



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Arbeit

Untersuchungen zur Mortalitäts-Salienz-Hypothese der Terror Management Theory unter Berücksichtigung der Motivationstheorie der Logotherapie & Existenzanalyse und des erweiterten kognitiven Motivationsmodells, sowie wissenschaftstheoretische Bemerkungen zur experimentalpsychologischen Vorgehensweise an sich

Verfasser

Michael Thir, BA

Angestrebter akademischer Grad

Magister der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, im August 2013

Studienkennzahl: 298

Studienrichtung: Psychologie

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Thomas Slunecko

»πολλὰ τὰ δεινὰ κούδεν ἄνθρώπου δεινότερον πέλει·«

(Sophokles, *Antigone*, V. 332)

»Un-geheuer ist viel. Doch nichts /

Un-geheurer, als der Mensch«

(Hölderlin, *Antigonae*, V. 349/50, GStA 5, p. 219)

Gewidmet meiner Mutter

Prof. Mag. Margit Thir-Lameraner

(† 12. 07. 2008)

in liebender Er-innerung und beständigem An-denken.

Danksagung

Zunächst möchte ich meinem Betreuer, Ao. Univ.-Prof. Dr. Thomas Slunecko, für seine Offenheit und die Bereitschaft, sich für die Betreuung des empirischen Teils der vorliegenden Arbeit zur Verfügung zu stellen, für seine Hinweise und die Anregung zum Verfassen der »wissenschaftstheoretischen Bemerkungen«, und für seine Geduld und Unterstützung über die Zeit der Betreuung hinweg herzlich danken.

Univ.-Prof. Dr. Alexander Batthyany möchte ich im Speziellen für die Anregung zur Themenfindung für den empirischen Teil der vorliegenden Arbeit herzlich danken, darüber hinaus aber auch für seine Geduld und seine stets motivierende Unterstützung, für sein Vertrauen und für seine Freundschaft.

Den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des von Prof. Slunecko geleiteten Forschungsseminars, welches ich mehrere Semester lang besuchen durfte, möchte ich für die gemeinsame Zeit und die vielen anregenden Diskussionen in und außerhalb des Seminars in einer offenen und produktiven Atmosphäre danken.

Folgenden Kolleginnen, Kollegen und Freunden möchte ich im Besonderen in Bezug auf die Erstellung der Arbeit danken: Johanna Schramml und Claudia Schadenhofer für viel gegenseitige Motivation, viele Diskussionen zum empirischen Teil der vorliegenden Arbeit und die Bereitschaft zur Korrekturlektüre, Michael Themessl-Huber für seine geduldige Beratung für die statistische Auswertung, Florian Neutatz für die vielen produktiven Gespräche zu beiden Teilen der Arbeit und darüber hinaus, Jakob Deibl für die hilfreichen Diskussionen zum zweiten Teil der Arbeit, sowie Sarah Frühwirth für die rasche und gewissenhafte Korrekturlektüre.

Meiner Familie, im Besonderen meinem Vater Prof. Mag. Karl Thir und meiner Schwester Veronika, möchte ich für die Korrekturlektüren und ihre Unterstützung nicht nur während der Zeit der Erstellung der Arbeit danken. Meinen Eltern möchte ich darüber hinaus für den Rückhalt, die Zuwendung und die Ermutigung danken, die sie mir haben zuteil werden lassen.

Nicht zuletzt danke ich auch den 402 Personen, die sich zur Teilnahme an der Untersuchung bereit erklärt haben.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	S. 1
1. THEORETISCHER HINTERGRUND.....	S. 3
1.1. Handlung und Motivation.....	S. 3
1.1.1. Vom Motiv zur Handlung.....	S. 3
1.1.2. Selbstwirksamkeitserwartung und Handlungs-Ergebnis-Erwartung.....	S. 6
1.1.3. Das »erweiterte kognitive Motivationsmodell«.....	S. 8
1.1.4. Motivationale und volitionale Handlungsregulation.....	S. 10
1.1.5. Die Operationalisierung von Motiven.....	S. 11
1.1.6. Priming.....	S. 12
1.2. Grundmotive.....	S. 13
1.2.1. Bedürfnis nach Unsterblichkeit als Grundmotiv: die <i>Terror Management Theory</i>	S. 15
1.2.1.1. Alternativmodelle zur Erklärung des Mortalitäts- Salienz-Effekts.....	S. 28
1.2.1.2. Die Attribuierung der Sterblichkeit.....	S. 32
1.2.2. Bedürfnis nach Sinn als Grundmotiv: <i>Logotherapie &</i> <i>Existenzanalyse</i>	S. 39
1.3. Terror Management Theory und Logotherapie & Existenzanalyse innerhalb des »erweiterten kognitiven Motivationsmodells«.....	S. 47
1.4. Zusammenfassung.....	S. 48
2. FORSCHUNGSFRAGEN UND HYPOTHESEN.....	S. 52
2.1. Forschungsfragen.....	S. 52
2.2. Hypothesen.....	S. 54
3. METHODENTEIL.....	S. 58
3.1. Design.....	S. 58
3.2. Beschreibung der Stichprobe.....	S. 63
3.2.1. Soziodemographische Merkmale.....	S. 63
3.3. Untersuchungsinstrumente und Materialien.....	S. 66
3.3.1. Priming zur Attribuierung der Sterblichkeit.....	S. 67
3.3.2. Priming zur Mortalitäts-Salienz.....	S. 68
3.3.3. Der Fragebogen zu Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen (FKK).....	S. 69
3.3.4. Das Freiburger Persönlichkeitsinventar – Revidierte Fassung (FPI-R).....	S. 72
3.3.5. Die Positive and Negative Affect Schedule (PANAS).....	S. 73

3.3.6.	Der TMT Word Puzzle Task.....	S. 74
3.3.7.	Weitere Instrumente.....	S. 74
3.4.	Ablauf der Untersuchung.....	S. 76
3.5.	Statistische Auswertung.....	S. 76
4.	ERGEBNISSE.....	S. 78
4.1.	Vorbereitende Analyse.....	S. 78
4.1.1.	Überprüfung der Stichprobenmerkmale	S. 78
4.1.2.	Überprüfung der Materialien.....	S. 80
4.1.2.1.	Überprüfung der Wahrnehmung der Persönlichkeits-Profilsbeschreibung.....	S. 80
4.1.2.2.	Überprüfung der Verarbeitungszeit der Prime-Texte.....	S. 82
4.1.3.	Überprüfung des affektiven Status.....	S. 83
4.1.3.1.	Überprüfung der Positiv-Skala der PANAS.....	S. 83
4.1.3.2.	Überprüfung der Negativ-Skala der PANAS.....	S. 85
4.2.	Deskriptive Analyse.....	S. 87
4.3.	Inferenzstatistische Analyse.....	S. 92
5.	INTERPRETATION UND DISKUSSION.....	S. 98
5.1.	Interpretation der Ergebnisse.....	S. 98
5.2.	Limitationen der Studie.....	S.103
5.3.	Konklusion und Ausblick.....	S.104
6.	ZUSAMMENFASSUNG.....	S.106
6.1.	Abstract (Englisch).....	S.109
6.2.	Abstract (Deutsch).....	S.110
	»Wissenschaftstheoretische« Bemerkungen zur eigenen Vorgehensweise.....	S.111
0.	Vorbemerkung.....	S.111
1.	Hinführung.....	S.142
2.	Experimentalpsychologische »Bemerkungen« zur eigenen Vorgehensweise.....	S.149
2.1.	Die Methode der Experimentalpsychologie.....	S.150
2.2.	Experimentalpsychologische Untersuchung der Experimentalpsychologie.....	S.154
3.	Humanistisch-psychologische »Bemerkungen« zur eigenen Vorgehensweise.....	S.160
3.1.	Die Methode der »Psychologie der Wissenschaft«.....	S.164
3.2.	Humanistische Psychologie der Humanistischen Psychologie.....	S.170

4.	Ethnopschoanalytische »Bemerkungen« zur eigenen Vorgehensweise.....	S.177
4.1.	Die Methode der Ethnopschoanalyse.....	S.187
4.2.	Ethnopschoanalyse der Ethnopschoanalyse.....	S.191
5.	Kritisch-psychologische »Bemerkungen« zur eigenen Vorgehensweise.....	S.196
5.1.	Die Methode der Kritischen Psychologie.....	S.207
5.2.	Funktional-historische Analyse der funktional-historischen Analyse.....	S.213
6.	Wissenschaftstheoretische Bemerkungen zur eigenen Vorgehensweise.....	S.220

LITERATURVERZEICHNIS.....	S.228
---------------------------	-------

APPENDIX.....	S.249
---------------	-------

Appendix 1: Abbildungsverzeichnis.....	S.249
--	-------

Appendix 2: Tabellenverzeichnis.....	S.250
--------------------------------------	-------

Appendix 3: Materialien.....	S.252
------------------------------	-------

Appendix 4: Rohdaten-Kodierung.....	S.265
-------------------------------------	-------

Appendix 5: Rohdaten.....	S.269
---------------------------	-------

Appendix 6: Erklärung.....	S.323
----------------------------	-------

Appendix 7: Lebenslauf.....	S.324
-----------------------------	-------

Einleitung

Insofern die Aufgabe der Psychologie als Wissenschaft in der Beschreibung, der Erklärung, der Vorhersage und der Beeinflussung menschlichen Erlebens und Verhaltens besteht (Zimbardo & Gerrig, 2008), nimmt die Disziplin der Motivationspsychologie innerhalb der Psychologie eine zentrale Position ein. Das Bemühen um eine differenzierte Erklärung des Zusammenhangs von Handlungen und situativen Motiven, zugrundeliegenden Bedürfnissen, Motivationslage, Persönlichkeitsdispositionen und situativen Anreizen und Gegebenheiten, sowie der kognitiven Prozesse zwischen dem prädeziionalen Stadium über die Intentionbildung und die Handlungsrealisierung bis hin zur postaktionalen Bewertung der Handlung und der Handlungsfolgen hat innerhalb der Entwicklung des Forschungsbereichs der Motivationspsychologie eine Vielzahl an theoretischen Erklärungsmodellen hervorgebracht (Rudolph, 2003) und verzeichnet nach Ryan (2012) zum gegenwärtigen Zeitpunkt intensivere Forschungsaktivität als je zuvor.

Dem motivationspsychologischen Modell der *Terror Management Theory* (Kesebir & Pyszczynski, 2012) zufolge können situative, handlungsleitende Motive auf das Grundbedürfnis der Selbsterhaltung zurückgeführt werden, das sich angesichts des aus dem Bewusstsein der eigenen Sterblichkeit resultierenden kognitiven Konflikts mit dem Selbsterhaltungsbedürfnis und der infolge dessen durch den Gedanken an die eigene Sterblichkeit ausgelösten existenziellen Angst als Bedürfnis nach wirklicher bzw. »symbolischer« Unsterblichkeit darstellt. Das Gefühl »symbolischer« Unsterblichkeit resultiert aus einer Erhöhung des Selbstwertes und dem Gefühl der Zugehörigkeit zur eigenen Weltanschauung und kommt darin zum Ausdruck, dass Personen auf eine Konfrontation mit der eigenen Sterblichkeit mit einem erhöhten Selbstwertbedürfnis, bzw. mit einer Verteidigung ihrer Weltanschauung reagieren, um auf diese Weise die existenzielle Angst zu bewältigen (Arndt, Greenberg & Cook, 2002). Neben dem Streben nach »symbolischer« Unsterblichkeit besteht eine weitere Abwehrstrategie im Glauben an die Existenz wirklicher Unsterblichkeit: es zeigte sich, dass Personen, deren Glaube an die Existenz eines Lebens nach dem Tod manipuliert wurde, kein erhöhtes Selbstwertbedürfnis und kein erhöhtes Ausmaß an Verteidigung ihrer Weltanschauung zeigten, was auf eine Verringerung des Bedürfnisses nach »symbolischer« Unsterblichkeit infolge eines Glaubens an die Existenz wirklicher Unsterblichkeit schließen lässt (Dechesne, Pyszczynski, Arndt, Ransom, Sheldon, van Knippenberg & Janssen, 2003). Ausgehend von der Terror Management Theory können Handlungen und situative Motive somit durch eine Untersuchung ihrer Funktionalität in Bezug auf die Befriedigung des Bedürfnisses nach Un-

sterblichkeit bzw. zur Abwehr todesbezogener Gedanken erklärt werden. Im Gegensatz dazu liegt dem motivationspsychologischen Modell der *Logotherapie & Existenzanalyse* (Frankl, 2011) zufolge situativen Handlungsmotiven das Bedürfnis danach, das eigene Leben als sinn-erfüllt und sinnvoll wahrzunehmen, zugrunde: Motive und Bedürfnisse, wie beispielsweise das Bedürfnis nach Selbsterhaltung, können nur durch das Vorliegen eines Sinngefühls in Bezug auf das Leben, aufgrund dessen bzw. auf das hin sie angestrebt werden, erklärt werden, während umgekehrt allein aufgrund des Erreichens von Unsterblichkeit nicht davon ausgegangen werden kann, dass das Leben auch als sinnerfüllt wahrgenommen wird (Frankl, 2011). Weiters besteht der Motivationstheorie der Logotherapie und Existenzanalyse zufolge die Möglichkeit, eine adaptive Haltung in Bezug auf die eigene Sterblichkeit einzunehmen, anstatt die todesbezogenen Gedanken durch das Streben nach wirklicher oder »symbolischer« Unsterblichkeit zu verdrängen (Frankl, 2011).

Innerhalb der Motivationspsychologie findet sich darüber hinaus Evidenz dafür, dass neben den jeweiligen situativen Bedingungen und den handlungsleitenden Motiven weitere Faktoren einen Erklärungsbeitrag für das Zustandekommen von Handlungen leisten: die Selbstwirksamkeitserwartung (Bandura, 1977) als Erwartung in Bezug auf die Wahrscheinlichkeit, eine geplante Handlung erfolgreich ausführen zu können, sowie die Handlungsergebnis-Erwartung und die Situations-Ergebnis-Erwartung (Heckhausen & Heckhausen, 2010) als Erwartung in Bezug auf die Wahrscheinlichkeit, dass eine geplante Handlung zu dem gewünschten Ergebnis führt bzw. dass das gewünschte Ergebnis auch ohne Handlung erreicht werden kann, wurden innerhalb des »erweiterte kognitiven Motivationsmodells« (Heckhausen & Heckhausen, 2010) als zusätzliche Faktoren innerhalb eines umfassenden Erklärungsmodells für Handlungen identifiziert. Der Erklärungsbeitrag dieser Faktoren für die in Bezug auf Handlungen auftretende Varianz konnte auch für die motivationspsychologischen Modelle der Terror Management Theory und der Logotherapie und Existenzanalyse in einigen Studien für spezifische Handlungskontexte bestätigt werden (Miller & Taubman-Ben-Ari, 2004; Miller & Mulligan, 2002; DeWitz, Woolsey & Walsh, 2009). Die vorliegende Arbeit stellt eine Untersuchung der Mortalitäts-Salienz-Hypothese der Terror Management Theory vor dem Hintergrund des »erweiterten kognitiven Motivationsmodells« (Heckhausen & Heckhausen, 2010) mit dem Ziel dar, unter anderem die Vereinbarkeit der Motivationstheorie der Terror Management Theory und der Logotherapie und Existenzanalyse sowie den Einfluss der innerhalb des »erweiterten kognitiven Motivationsmodells« zur Erklärung des Zustandekommens von Handlungen herangezogenen Faktoren auf den Effekt der Mortalitäts-Salienz-Hypothese zu überprüfen.

1. THEORETISCHER HINTERGRUND

In der folgenden theoretischen Einführung werden zentrale Begriffe und Modelle der Motivationspsychologie sowie die motivationspsychologischen Modelle der *Terror Management Theory* und der *Logotherapie & Existenzanalyse*, und das »erweiterte kognitive Motivationsmodell« nach Heckhausen und Heckhausen (2010) als theoretisches Rahmenmodell motivationspsychologischer Forschung dargestellt.

1.1. Handlung und Motivation

In der motivationspsychologischen Forschung wird unter »Handlung« bzw. »Aktivitätseinheit« eine zielgerichtete menschliche Aktivität verstanden (Heckhausen & Heckhausen, 2010). Rudolph (2003) nennt in diesem Zusammenhang vier für Handlungen charakteristische Merkmale: die Wahl zwischen verschiedenen Handlungsalternativen, die Latenz, die Intensität und die Persistenz des Verhaltens. Handlungen unterscheiden sich damit von Aktivitäten, deren Ausführung nicht der bewussten Steuerung unterliegen, wie etwa Muskelreflexe oder Automatismen. Die Zielgerichtetheit von Handlungen bezieht sich auf »Motive«, worunter im weitesten Sinne gewünschte Zustände verstanden werden, die durch die Ausführung der Handlung erreicht werden sollen (Reisenzein, 2006). Nach Heckhausen und Heckhausen (2010) besteht die Aufgabe der Motivationspsychologie in Folge dessen in der Untersuchung derartiger handlungssteuernder Ziele und Motive sowie des Prozesses vom Handlungsentschluss bis zur Realisierung der Handlung. In diesem Zusammenhang meint »Motivation« die zur Initiierung der Handlung führende und die Ausführung leitende Handlungstendenz, die das Ergebnis des Zusammenwirkens situationsspezifischer (z. B. Kausalattribution, Bezugsnorm, Handlungs-Ergebnis-Erwartung, Ergebnis-Folge-Erwartung) und persönlichkeitspezifischer Faktoren (z. B. die motivspezifische Auffassung der situativen Aufforderungsgehalte, motivspezifische Wertungsgewichte, motivspezifische Aufsuchungs- und Vermeidungstendenzen, motivspezifische Normstandards und motivspezifische Attributionstendenzen) darstellt (Heckhausen, 1977).

1.1.1. Vom Motiv zur Handlung

Zur Erklärung der Entstehung von Handlungen wurden im Zuge der Entwicklung der motivationspsychologischen Forschung verschiedene theoretische Ansätze entwickelt, die

sich etwa in Bezug auf die jeweiligen Akzentuierungen innerhalb des Bereichs der handlungsverursachenden Bedingungen (z. B. Personen- bzw. Situationsfaktoren) unterscheiden (Schneider & Schmalt, 2000).

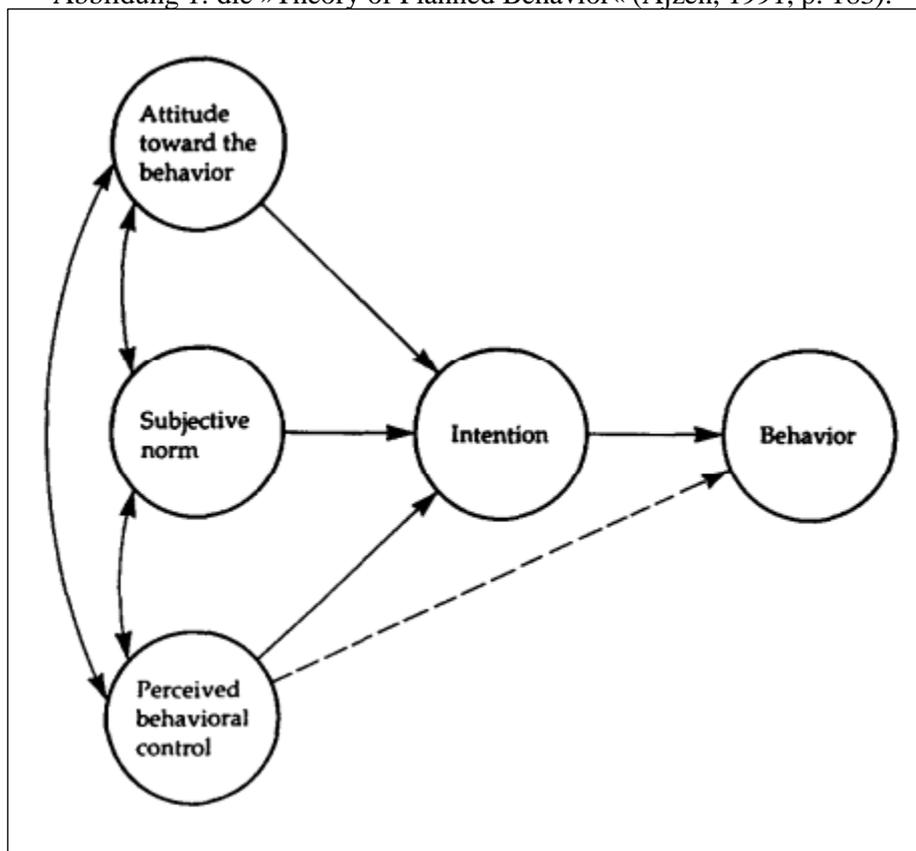
Die einfachste Form eines derartigen Modells zur Entstehung von Handlungen stellt die »Glaube-Wunsch-Theorie« dar: die Wahrscheinlichkeit einer Handlung bzw. die Tendenz zu einer Handlung ergibt sich aus der Verbindung eines angestrebten Zielzustandes (Motiv) mit der Überzeugung, dieses Ziel durch die Handlung erreichen zu können (Reisenzein, 2006). Die »Glaube-Wunsch-Theorie« stellt in ihrer ursprünglichen Form jedoch nur ein geeignetes Modell für Situationen dar, in denen ein isoliertes, klar umschriebenes Motiv sowie eine eindeutige Handlungsmöglichkeit vorliegen. Zweifel am Erklärungspotential des Zusammenhangs zwischen der Einstellung gegenüber dem Zielzustand und der Handlungstendenz für tatsächliche Handlungssituationen sowie inkonsistente empirische Befunde – wie etwa eine Analyse von 109 empirischen Studien durch Ajzen und Fishbein (1977) ergab – führten daher zu verschiedenen Modifikationen des Modells, beispielsweise durch die Integration von zusätzlichen Erklärungsfaktoren, wie dem Vorliegen sozialer Normen und dem Wunsch, diesen Normen zu entsprechen (Ajzen & Fishbein, 1973).

Für den Fall des Vorliegens mehrerer konkurrierender Motive bzw. Handlungsalternativen sowie verschiedener Ausprägungsgrade der Mittel-Ziel-Überzeugungen und des Ausmaßes, in dem der Zielzustand angestrebt wird, wurde weiters die »Erwartungs-Wert-Theorie« (Feather & Newton, 1982; Feather, 1988) als theoretisches Erklärungsmodell vorgeschlagen, die nach Reisenzein (2006) das Grundmodell für die meisten in der Nachfolge entwickelten Motivationstheorien darstellt. »Werte« werden darin als zentrale Aspekte der Persönlichkeit, als relativ überdauernd über den Zeitraum der Lebensspanne, aber zugleich veränderbar, als situationsüberdauernd, hierarchisch organisiert und mit Orientierungsfunktion für Entscheidungssituationen charakterisiert (Feather & Newton, 1982). Die Wahrscheinlichkeit einer Handlung ergibt sich aus der Multiplikation der Erwartung, dass die Handlung zu einer gewünschten Folge führt, mit dem subjektiven Wert der Handlungsfolge (Reisenzein, 2006). In einer Untersuchung der Beziehung von Studienwahl, wahrgenommener Wertigkeit der Folge der Studienwahl und dem Selbstkonzept eigener Fähigkeiten bzw. der »Self-Efficacy« nach Bandura (1977) in Bezug auf das gewählte Studium fand etwa Feather (1988) anhand einer Stichprobe von 444 Mathematik- bzw. Anglistikstudenten, dass für das Mathematikstudium die wahrgenommene Wertigkeit des Studiums, das Selbstkonzept eigener Fähigkeiten in Bezug auf das Studium sowie das Produkt dieser beiden Faktoren einen

signifikanten Erklärungsanteil der Varianz der Studienwahl zeigte, nicht jedoch für das Anglistikstudium.

Eine Weiterentwicklung der »Erwartungs-Wert-Theorie« in Form einer Differenzierung und Erweiterung der zugrunde gelegten Prädiktoren liegt weiters mit der »Theory of Planned Behavior« (Ajzen, 1991; Ajzen & Fishbein, 2000; Francis et al., 2004) vor. Abbildung 1 stellt das Modell der »Theory of Planned Behavior« dar. Nach Ajzen (1991) lassen sich Handlungen durch Erhebung der Einstellung gegenüber dem Verhalten bzw. der Handlung, welche sich aus den erwarteten Handlungsfolgen und der subjektiven Bewertung dieser Handlungsfolgen zusammensetzt, der subjektiven Norm sowie der wahrgenommenen Verhaltenskontrolle vorhersagen, wobei die Erweiterung um den Faktor »Verhaltenskontrolle« nach Reizenzein (2006) die Weiterentwicklung der »Theory of Planned Behavior« gegenüber früheren Modellen darstellt.

Abbildung 1: die »Theory of Planned Behavior« (Ajzen, 1991, p. 183).



Während zuvor innerhalb der »Theory of reasoned action« (Ajzen & Fishbein, 1980) jedoch die tatsächliche Verhaltenskontrolle miteinbezogen wurde, wurde in der »Theory of Planned Behavior« die subjektiv wahrgenommene Verhaltenskontrolle berücksichtigt, wodurch das Modell nach Ajzen (1991; Bandura & Locke, 2003) die Integration des Konstrukts der »Self-

Efficacy« von Bandura (1977) in ein umfassenderes motivationspsychologisches Modell darstellt.

Ein Überblick über eine Auswahl der insgesamt mehr als 600 empirischen Studien zur »Theory of Planned Behavior« (Francis et al., 2004) findet sich etwa bei Ajzen (1991) und Ajzen (2001). Im Rahmen einer Studie an 105 schwangeren Frauen zur Untersuchung von Faktoren, die die Intention zu sportlicher Betätigung nach der Schwangerschaft beeinflussen, fanden Godin, Vezina und Leclerc (1989) etwa hohe Korrelationen zwischen den Faktoren »Einstellung gegenüber dem Verhalten«, »wahrgenommene Handlungskontrolle« und der Intention, nach der Schwangerschaft Sport zu betreiben ($r = .50 - .60$).

1.1.2. Selbstwirksamkeitserwartung und Handlungs-Ergebnis-Erwartung

Das innerhalb des motivationspsychologischen Modells der »social cognitive theory« nach Bandura (1977) entwickelte Konstrukt der Selbstwirksamkeitserwartung bzw. »Self-Efficacy« stellt neben den Motiven, der Selbsteinschätzung, der Erwartungen in Bezug auf die Handlungsfolgen, der Werthhaftigkeit der Folgen und sozialer Vergleichsprozesse einen wichtigen Faktor zur Handlungserklärung dar (Schunk & Usher, 2012). Die Selbstwirksamkeitserwartung beschreibt die Überzeugung hinsichtlich der eigenen Fähigkeiten, das zur Erreichung einer Handlungsfolge notwendige Verhalten erfolgreich ausführen zu können (Bandura, 1977), und steht in Beziehung zur »action-outcome-expectation« bzw. der Erwartung, dass eine Handlung zu einer bestimmten, angestrebten Folge führt, sowie zur »Situations-Ergebnis-Erwartung« als der Erwartung, dass die angestrebte Folge auch ohne vorhergehende Handlung eintreten wird (Rheinberg, 2006). Die Selbstwirksamkeitserwartung beeinflusst somit sowohl die Bereitschaft, überhaupt mit einer gegebenen Situation umzugehen, als auch weiters die Anstrengung und die Persistenz bereits initiierten Verhaltens (Bandura, 1977).

Nach Schunk und Usher (2012) beruht die Selbstwirksamkeitserwartung auf vier Hauptfaktoren: der Interpretation und Attribuierung eigener Handlungen – im Fall einer erfolgreichen Handlung etwa in Form einer internalen bzw. externalen Lokalisation der Erfolgsbedingungen bzw. einer Rückführung des Erfolgs auf Fähigkeiten oder Anstrengung (Bandura, 1977) –, stellvertretender Erfahrung durch andere, sozialer Beeinflussung sowie physiologischer und affektiver Reaktionen wie etwa Angst oder Stress. In Bezug auf die Ausprägung der Selbstwirksamkeitserwartung lassen sich nach Bandura (1977) weiters drei Dimensionen unterscheiden: die Höhe der Selbstwirksamkeitserwartung, das Ausmaß an

Generalisierung (etwa in Form einer Beschränkung als Coping-Mechanismus auf bestimmte Situationen) und die Widerstandsfähigkeit angesichts widersprechender Erfahrungen (etwa bei Misserfolg trotz gegebener Erfolgserwartung).

Die Selbstwirksamkeitserwartung stellt damit zwar nach Schunk und Usher (2012) nicht den einzigen Faktor zur Erklärung von Handlungen dar, erweist sich jedoch als konstitutives Element motivationspsychologischer Modelle, da sie die zur erfolgreichen Durchführung der Handlung aufgewendete Anstrengung, die Ausdauer angesichts des Auftretens von Schwierigkeiten bei der Handlungsdurchführung und das Lern- und Leistungsniveau beeinflusst. Weiters beeinflusst die Selbstwirksamkeitserwartung die Entscheidung, eine Handlung innerhalb einer Handlungssituation überhaupt zu vermeiden (beispielsweise im Fall von niedriger Selbstwirksamkeitserwartung und einer hohen Erwartung, dass das gewünschte Ergebnis auch ohne die Handlung erreicht werden kann, d. h. hoher Situations-Ergebnis-Erwartung) oder zu versuchen, das gewünschte Ergebnis durch eine Handlung zu erreichen (Bandura, 1977).

Die Selbstwirksamkeitserwartung beeinflusst so auch das Verhalten in Bezug auf angsterregende und aversive Situationen: eine höhere Selbstwirksamkeitserwartung erhöht die Wahrscheinlichkeit, auch aversive Handlungssituationen nicht zu vermeiden, sondern zu versuchen, sie zu bewältigen, was wiederum die Wahrscheinlichkeit erhöht, durch die Erfahrung tatsächlichen erfolgreichen Handelns die eigene Selbstwirksamkeitserwartung in Bezug auf zukünftige Handlungen zu erhöhen und zugleich eine Neubewertung der aversiven Handlungssituation zu initiieren (Bandura, 1977). Dadurch ist das Konstrukt der Selbstwirksamkeitserwartung nicht nur für die Untersuchung und Gestaltung von Leistungs- (Heckhausen & Heckhausen, 2010) und Lernsituationen (Zimmerman, 2000), sondern auch für die klinische Behandlungspraxis von Bedeutung, wengleich sich der therapeutische Erfolg von Verfahren wie etwa der systematischen Desensibilisierung entgegen der Darstellung von Bandura (1977) nicht ausschließlich auf das Modell der Selbstwirksamkeitserwartung zurückführen lässt (Wolpe, 1978).

Im Zuge empirischer Studien konnte das Konstrukt der Selbstwirksamkeitserwartung vielfach bestätigt werden. Harrison, Rainer, Hochwarter und Thompson (1997) fanden in einer Untersuchung des Zusammenhangs von Selbstwirksamkeitserwartung und Arbeitsleistung anhand einer Stichprobe von 776 Universitätsangestellten einen signifikanten Zusammenhang zwischen hoher bzw. niedriger Selbstwirksamkeitserwartung und der Leistung bei computerbezogenen Aufgaben. In einer Meta-Analyse unter Einbezug von 114 Studien zum Zusammenhang von Selbstwirksamkeitserwartung und arbeitsbezogenen Leistungen

durch Stajkovic und Luthans (1998) ergab sich eine gewichtete durchschnittliche Korrelation von $G(r_+) = .38$.

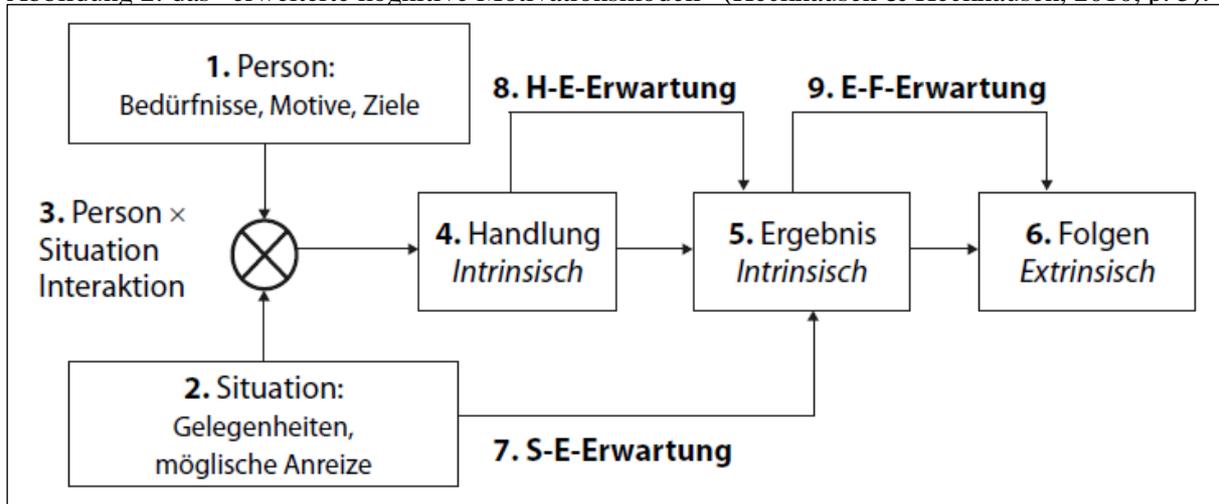
1.1.3. Das »erweiterte kognitive Motivationsmodell«

Ein weiteres motivationspsychologisches Modell, das eine inhaltliche Differenzierung der Faktoren der »Theory of Planned Behavior« sowie eine Ergänzung um weitere Prädiktoren beinhaltet, liegt schließlich mit dem »erweiterten kognitiven Motivationsmodell« von Heckhausen und Heckhausen (2010; Rheinberg, 2006) vor. Wie in Abbildung 2 dargestellt wird, ergibt sich die Wahrscheinlichkeit für die Initiierung einer Handlung innerhalb des »erweiterten kognitiven Motivationsmodells« aus der Interaktion von Bedürfnissen, Motiven und Zielen auf Seiten der Person und entsprechenden Anreizen und Möglichkeiten in der Handlungssituation, sowie aus der Wertigkeit der antizipierten Handlungsfolge, der Höhe der »Ergebnis-Folge-Erwartung« als der Wahrscheinlichkeit, mit der das Handlungsergebnis zu der angestrebten Folge führt, der Höhe der »Handlungs-Ergebnis-Erwartung« als der Wahrscheinlichkeit, mit der die Handlung zu dem die Handlungsfolge bedingenden Ergebnis führt, der Höhe der »Situations-Ergebnis-Erwartung« als der Wahrscheinlichkeit, mit der das zur angestrebten Folge führende Ergebnis auch ohne Handlung eintritt, sowie zuletzt der Selbstwirksamkeitserwartung (Rheinberg, 2006). Je höher die Wertigkeit der Folgen, die Handlungs-Ergebnis-Erwartung, die Ergebnis-Folge-Erwartung und die Selbstwirksamkeitserwartung sind, und je niedriger die Situations-Ergebnis-Erwartung ausfällt, desto wahrscheinlicher ist das Zustandekommen der Handlung in der jeweiligen Handlungssituation.

Gegenüber der »Theory of Planned Behavior« besteht die erste Ergänzung des »erweiterten kognitiven Motivationsmodells« nach Rheinberg (2006) im Einbezug der zuvor nicht integrierten Situations-Ergebnis-Erwartung, welche als Erwartung in Bezug auf die Wahrscheinlichkeit, das angestrebte Ergebnis ohne Handlung zu erreichen, in direktem Verhältnis zur Handlungs-Ergebnis-Erwartung als der Wahrscheinlichkeit, das angestrebte Ergebnis durch die Handlung zu erreichen, steht. Eine weitere, nach Eastman und Marzillier (1984) von Bandura (1977) nicht zufriedenstellend vorgenommene Differenzierung besteht in der Unterscheidung zwischen Handlungs-Ergebnis-Erwartung und Selbstwirksamkeitserwartung bzw. der wahrgenommenen Handlungskontrolle (Ajzen, 1991): während sich die Handlungs-Ergebnis-Erwartung auf die Erwartung bezieht, dass die Handlung zu dem angestrebten Ergebnis führt, bezieht sich die Selbstwirksamkeitserwartung auf die Erwartung,

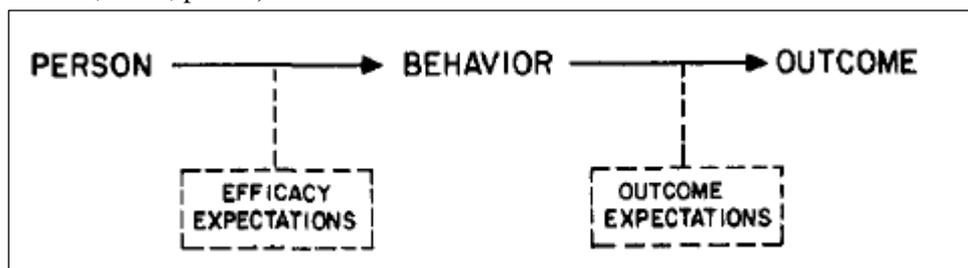
selbst in der Handlungssituation zu einer erfolgreichen Ausführung dieser Handlung in der Lage zu sein (Rheinberg, 2006).

Abbildung 2: das »erweiterte kognitive Motivationsmodell« (Heckhausen & Heckhausen, 2010, p. 5).



Diese Unterscheidung gilt nach Ajzen (2002) ebenso für das Verhältnis von Handlungs-Ergebnis-Erwartung und wahrgenommener Handlungskontrolle innerhalb der »Theory of Planned Behavior«. Das Verhältnis von Selbstwirksamkeitserwartung und Handlungs-Ergebnis-Erwartung wird in Abbildung 3 dargestellt. Während Bandura (1977) von einer einseitigen Beeinflussung der Handlungs-Ergebnis-Erwartung durch die Selbstwirksamkeitserwartung ausgeht, beeinflusst die Handlungs-Ergebnis-Erwartung nach Williams (2010) jedoch auch umgekehrt die Einschätzung der Selbstwirksamkeitserwartung, indem sie durch die Handlungs-Ergebnis-Erwartung auf die konkrete Situation bezogen und reflektiert wird.

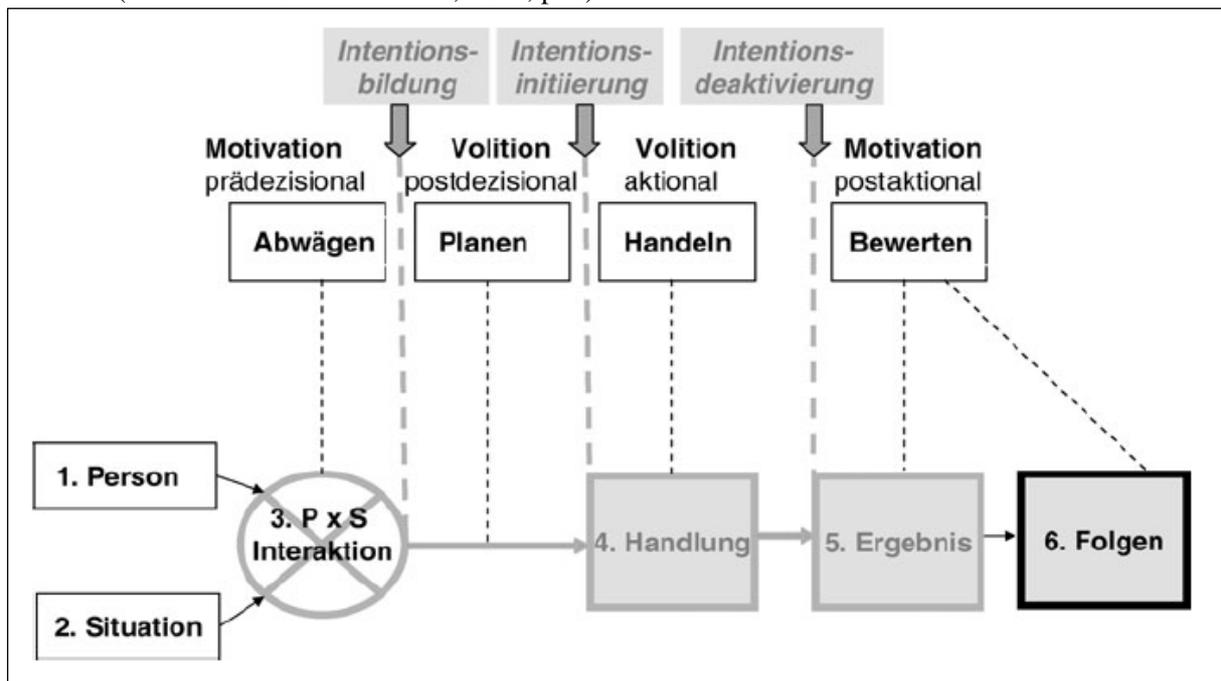
Abbildung 3: Selbstwirksamkeitserwartung und Handlungs-Ergebnis-Erwartung (Bandura, 1977, p. 193).



1.1.4. Motivationale und volitionale Handlungsregulation

Neben der situativen Entwicklung einer Handlungstendenz in Form der Motivation als Ergebnis der Interaktion von Person und Handlungssituation muss sich nach Heckhausen und Heckhausen (2010) jedoch für die tatsächliche Realisierung der Handlung weiters eine Handlungsintention bzw. ein »Volitionsprozess« herausbilden, welchem eine Regulationsfunktion in Bezug auf die jeweils vorliegenden Handlungstendenzen zukommt. Motivationsbildung und Volitionsprozess werden im »Rubikon-Modell der Handlungsphasen« (Heckhausen & Heckhausen, 2010) zueinander in Beziehung gesetzt (Abbildung 4).

Abbildung 4: das Modell der Handlungsphasen innerhalb des »erweiterten kognitiven Motivationsmodells« (Heckhausen & Heckhausen, 2010, p. 8).



Die im »erweiterten kognitiven Motivationsmodell« dargestellte Motivationsbildung stellt die erste Phase des Handlungsphasen-Modells dar (Rheinberg, 2006), welche durch die Intentionenbildung als Übergang in die »postdeziSIONALE« bzw. »präaktionale« Phase beendet wird (Rudolph, 2003). Obwohl das Ziel der Planungsphase in der Realisierung der in der »prädeziSIONALE« Phase gewählten Handlung liegt, wird die Handlungsintention nicht unmittelbar umgesetzt, sondern zumeist aufgeschoben, bis sich eine entsprechende Handlungssituation bietet, weshalb die »postdeziSIONALE« Phase von der »aktionalen« Phase als der

eigentlichen Initiierung und Ausführung der Handlung zu unterscheiden ist (Rheinberg, 2006). Welche Handlungsintention in der jeweiligen Situation initiiert wird, hängt jedoch nicht nur von der Stärke der Intention ab, sondern entscheidet sich durch flexible Berücksichtigung der Bedingungen der Situation (Rudolph, 2003). Nach Beendigung der Handlung durch die »Intentionsdeaktivierung« folgt schließlich eine Bewertungsphase, in der die Zielerreichung durch die Handlung evaluiert und eine Erklärung möglicher Ursachen für den Erfolg bzw. Misserfolg der Handlung vorgenommen wird (Heckhausen & Heckhausen, 2010). Nach Rheinberg (2006) muss jedoch nicht in jeder Handlungssituation das gesamte Modell der Handlungsphasen durchlaufen werden, sondern es kann, abhängig vom Alter, vom Vorliegen von Handlungsintentionen für eine Vielzahl von möglichen Handlungssituationen ausgegangen werden. Die Untersuchung von Motiven als Faktoren für das Entstehen von Motivation bzw. einer Handlungstendenz aus der Interaktion von Person- und Situationsfaktoren und dem Verhältnis von Handlungs-Ergebnis-Erwartung, Ergebnis-Folgen-Erwartung, Situations-Ergebnis-Erwartung, Selbstwirksamkeitserwartung und Wertigkeit der Folge erfolgt somit innerhalb des Modells der Handlungsphasen im Rahmen der ersten motivationalen Phase.

1.1.5. Die Operationalisierung von Motiven

Nach Schneider und Schmalt (2000) kann die Erfassung des Vorliegens bzw. der Stärke bestimmter Motive entweder über Selbstbeurteilung, Fremdbeurteilung oder direkte Verhaltensbeobachtung, bzw. über eine »direkte« oder »indirekte« Weise erfolgen. Die »indirekte« Erfassungsweise besteht darin, Motive experimentell durch entsprechende situative Bedingungen unbewusst anzuregen, um dadurch einen möglichst unverfälschten Zugang zu den handlungsleitenden Motiven zu erreichen (Schneider & Schmalt, 2000). Der Vorteil dieser Erfassungsweise gegenüber der »direkten« – etwa in Form einer Selbstbeurteilung mittels Fragebögen – besteht darin, dass die Motivanregung auf diese Weise für die Versuchsteilnehmer ohne explizite Selbstreflexion erfolgt und sich ihre Antworten daher in geringerem Ausmaß durch kulturelle Stereotypen und soziale Erwartungen beeinflusst zeigen (McClelland, Koestner & Weinberger, 1992). Operationalisierungen dieser indirekten Erfassungsweise stellen beispielsweise die Vorgabe von Bildern zur Motivanregung in projektiven Verfahren wie dem *Thematischen Auffassungstest* (TAT; Murray, 1943) oder dem semiprojektiven *Multi-Motiv-Gitter für Anschluss, Leistung und Macht* (MMG; Schmalt, Sokolowski & Langens, 2000) oder von Primes dar (Schneider & Schmalt, 2000).

1.1.6. Priming

Nach Collins und Loftus (1975) stellen Gedächtnisinhalte mentale Konzepte dar, die von in Form eines Netzwerkes verbundenen semantischen Elementen bzw. Phrasen repräsentiert werden. Beim Priming werden diese inneren mentalen Konzepte durch die Vorgabe von Aufgaben bzw. Stimuli wie etwa Worten oder Bildern, die als Hinweisreize fungieren, aktiviert, wobei die Verbindung zwischen der Aktivierung der mentalen Konzepte durch die Vorgabe des Hinweisreizes und der Verwendung dieser aktivierten Konzepte im weiteren Verlauf der Untersuchung von den Versuchsteilnehmern nicht erkennbar ist (Bargh & Chartrand, 2000). Eine Liste mit Worten, welche als Stimuli bestimmte mentale Konzepte aktivieren sollen, kann so beispielsweise mit der Instruktion vorgegeben werden, dass durch die Aufgabe die sprachlichen Fähigkeiten der Versuchsteilnehmer erfasst würden, und sie aus diesen Worten grammatikalisch korrekte Sätze bilden sollen – den Versuchsteilnehmern ist dabei zwar der Priming-Stimulus selbst bewusst, nicht aber, dass es sich dabei um einen Stimulus handelt, der mit dem Zweck vorgegeben wird, ein entsprechendes mentales Konzept zu aktivieren (Bargh & Chartrand, 2000). Es können jedoch nicht nur kognitive Konzepte, sondern auch Affekte und Gefühle (Murphy & Zajonc, 1993) oder soziale Verhaltensweisen wie etwa Aggression (Bargh, 2006) durch die Vorgabe von Stimulus-Reizen aktiviert werden.

Die Vorgabe der Stimulus-Reize kann entweder als »semantisches Priming« der Aktivierung eines mentalen Konzeptes dienen (Collins & Loftus, 1975) oder als »Wiederholungspriming« die Verarbeitungsgeschwindigkeit des Reizes erhöhen, wenn dieser zunächst geprimt und dann nochmals vorgegeben wird (Tipper, 1985). In Bezug auf das Wiederholungspriming fand Tipper (1985) weiters einen negativen Priming-Effekt, indem die Versuchsteilnehmer im Zuge der Studie versuchen mussten, den Stimulus-Reiz während des Primings zu ignorieren, und infolgedessen bei der folgenden Vorgabe eine erhöhte Verarbeitungsgeschwindigkeit für den geprimten Reiz zeigten.

Während das Priming von mentalen Konzepten für gewöhnlich supraliminal erfolgt, besteht weiters die Möglichkeit, die Konzepte subliminal zu aktivieren, wobei bei der Vorgabe vor allem eine entsprechend kurze Exposition des Stimulus, gefolgt von einer unmittelbaren Maskierung durch einen anderen Stimulus, sowie die Überprüfung, ob der Stimulus von den Versuchsteilnehmern wahrgenommen werden konnte, zu beachten ist (Bargh & Chartrand, 2000). Nach Murphy und Zajonc (1993) zeigt sich die subliminale Vorgabe von Stimuli jedoch bei affektivem Priming wirksamer als beim Priming kognitiver Konzepte. Ob das Verhalten auf Priming-Effekte oder auf das Selbstkonzept zurückzuführen

ist, wird weiters nach Smeesters, Yzerbyt, Corneille und Warlop (2009) von der Zugänglichkeit und der Aktivierung des Selbstkonzepts beeinflusst: Versuchsteilnehmer, die über eine hohe Zugänglichkeit ihres Selbstkonzepts verfügten bzw. deren Selbstkonzept aktiviert wurde, zeigten weniger Priming-Effekte als Versuchsteilnehmer, deren Selbstkonzept ihnen weniger zugänglich war bzw. nicht aktiviert wurde.

1.2. Grundmotive

Motive, als Personfaktoren innerhalb der Entstehung von Motivation aus der Interaktion von Person- und Situationsfaktoren, können nach Reizenzein (2006) in abgeleitete Motive und »Grundmotive« (bzw. »explizite« und »implizite« Motive nach Heckhausen & Heckhausen, 2010) unterschieden und in ein hierarchisches Verhältnis gebracht werden, wobei die abgeleiteten Motive durch das Erwartungs-Wert-Prinzip auf die Grundmotive, welche selbst nicht mehr weiter ableitbar sind, zurückgeführt werden können. Abgeleitete Motive stellen so das Ergebnis von Lernerfahrungen in Form von durch instrumentelle oder operante Konditionierung erworbenen Mittel-Ziel-Überzeugungen dar, indem die abgeleiteten Motive als Mittel mit den Grundmotiven bzw. –bedürfnissen als den Zielen verbunden werden (Reizenzein, 2006). Grundmotive, als Ermöglichungsbedingung für das Zustandekommen derartiger Lernerfahrungen durch wiederholte Beschäftigung mit bestimmten Anreizen (Heckhausen & Heckhausen, 2010), können dagegen selbst nicht als Ergebnis von Lernerfahrungen aufgefasst werden, sondern werden in der Regel als Bestandteil der psychischen Grundausstattung des Menschen und als Ergebnis der biologischen Evolution betrachtet (Reizenzein, 2006). Die Untersuchung derartiger grundlegender Wünsche bzw. Motive, auf die unmittelbare Handlungsziele in der Regel zurückgeführt werden können, hat sich innerhalb der letzten zwanzig Jahre zu einem der wichtigsten Themen innerhalb der Motivationspsychologie entwickelt (Ryan, 2012).

In Bezug auf die Grundmotive können monistische Theorien, welche von einzelnen, universell gültigen Grundmotiven ausgehen, und pluralistische Theorien, welche vom Vorliegen mehrerer, miteinander in Beziehung stehender Grundmotive ausgehen, unterschieden werden. Eine monistische Theorie der Grundmotivation stellt etwa die Theorie der Homöostase, als Bedürfnis nach innerem Gleichgewicht, das als Idealzustand angestrebt wird, dar (Rudolph, 2003). Ein Beispiel einer pluralistischen Theorie der Grundmotivation stellt die »Bedürfnispyramide« nach Maslow (1994) dar, in der mehrere, nicht auf einander zurückführbare Grundmotivationen in hierarchischem Verhältnis zueinander stehen. Neben bio-

logischen Grundbedürfnissen wie dem Bedürfnis nach Nahrung, welche dem Überleben dienen, finden sich, jeweils hierarchisch höher stehend, »Sicherheitsbedürfnisse«, das Bedürfnis nach Liebe, Zugehörigkeit und Zuneigung, das Bedürfnis nach Achtung sowie als höchstes Motiv das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung, wobei die Befriedigung der Bedürfnisse einer bestimmten Stufe die Aufmerksamkeit zugleich auf die Bedürfnisse der jeweils nächsthöheren Stufe richtet (Maslow, 1994).

Von Kenrick, Griskevicius, Neuberg und Schaller (2010) liegt weiters eine an evolutionsbiologischen Erkenntnissen orientierte Aktualisierung der Motivationshierarchie nach Maslow vor. Die darin vorgeschlagene Hierarchie der Grundmotivationen weicht von der ursprünglichen Theorie ab und setzt sich aus biologischen Grundbedürfnissen, dem Bedürfnis nach Selbstschutz, nach Zugehörigkeit, nach Status, nach dem Finden eines Partners, nach der Aufrechterhaltung der Partnerschaft und, als höchstem Bedürfnis, dem Bedürfnis nach Elternschaft zusammen (Kenrick, Griskevicius, Neuberg & Schaller, 2010). Sämtliche der angeführten Bedürfnisse erfüllen nach Kenrick, Griskevicius, Neuberg und Schaller (2010), im Unterschied zur Bedürfnishierarchie nach Maslow, eine Funktion innerhalb des Evolutionsprozesses, überschneiden einander und können jederzeit, unabhängig von der hierarchischen Position, aufgrund situativer Anreize aktiviert werden. Auch Grundmotive wie Selbstverwirklichung oder das Bedürfnis nach Sinn im Leben können so nach Schaller, Neuberg, Griskevicius und Kenrick (2010) in das Modell integriert werden, indem ihnen aus evolutionärer Sicht zwar selbst keine adaptive Funktion zukommt, sie aber im Dienst der adaptiven Grundbedürfnisse mit dem Ziel der Erhöhung der Reproduktionsfähigkeit stehen. Eine kritische Diskussion dieses Modells im Hinblick auf die Position der Selbstverwirklichung und des Bedürfnisses nach Sinn im Leben findet sich etwa bei Kesebir, Graham und Oishi (2010) sowie bei Peterson und Park (2010).

Eine weitere pluralistische Theorie liegt von Reiss (2004) vor. In dieser faktorenanalytisch konstruierten Motivationstheorie werden 16 verschiedene Grundbedürfnisse differenziert, die jeweils einen entsprechenden Grundwert anstreben, und durch deren Befriedigung jeweils eine korrespondierende »Freude« ausgelöst wird: das Bedürfnis nach Anerkennung strebt so das Vermeiden von Kritik als Grundwert an und führt bei der Erfüllung dieses Bedürfnisses zu einer positiven Wirkung für das Selbst (Reiss, 2009). Die Reihe der Grundbedürfnisse setzt sich nach Reiss (2009) aus dem Bedürfnis nach Anerkennung, nach Beziehungen, nach Ehre, nach Eros, nach Essen, nach Familie, nach Idealismus, nach körperlicher Aktivität, nach Macht, nach Neugier, nach Ordnung, nach Rache, nach Ruhe, nach Sparen, nach Status und nach Unabhängigkeit zusammen. Reiss (2004) zufolge stellen

sämtliche Grundbedürfnisse biologische Bedürfnisse mit genetischem Ursprung dar, jedoch haben nicht alle dieser Bedürfnisse psychologische Relevanz.

Zwei weitere Beispiele für pluralistische Motivationstheorien, die im Folgenden dargestellt werden, liegen mit der *Terror Management Theory* (Greenberg, Pyszczynski, Solomon, Rosenblatt, Veeder, Kirkland & Lyon, 1990) sowie der innerhalb der *Logotherapie & Existenzanalyse* entwickelten Motivationstheorie in Form des »Willens zum Sinn« (Frankl, 2011) vor.

1.2.1. Bedürfnis nach Unsterblichkeit als Grundmotiv: die *Terror Management Theory*

Die im Rahmen sozialpsychologischer Theoriebildung entwickelte *Terror Management Theory* (TMT; Rosenblatt, Greenberg, Solomon, Pyszczynski & Lyon, 1989; Greenberg et al., 1990) stellt eine motivationspsychologische Theorie dar, die im Zuge empirischer Überprüfungen vielfach bestätigt werden konnte (Solomon, Greenberg & Pyszczynski, 2004; Burke, Martens & Faucher, 2010; Kesebir & Pyszczynski, 2012).

Das Ziel der *Terror Management Theory* lag zunächst darin, die Rolle des Selbstwertgefühls, sowie die Fragen nach einer Erklärung des Glaubens an Weltanschauungen und des Grundes für das Auftreten von Konflikten im Rahmen von interpersonalen und interkulturellen Interaktionen zu klären (Pyszczynski, Greenberg, Solomon, Arndt & Schimel, 2004). Ausgehend von den psychodynamischen Theorien von Becker (1976) steht der Mensch der *Terror Management Theory* zufolge in einem kognitiven Konflikt zwischen dem biologischen Bedürfnis nach Selbsterhaltung und der Gewissheit der eigenen Sterblichkeit als Folge seiner Reflexionsfähigkeit (Arndt & Vess, 2008). Infolgedessen besteht die Gefahr, dass Gedanken an den Tod und die Gewissheit der eigenen Sterblichkeit bewusst werden, und ein Gefühl des Terrors (»feelings of terror«, Arndt & Vess, 2008) bzw. der existenziellen Angst hervorrufen, da sie zu dem Bedürfnis nach Selbsterhaltung im Widerspruch stehen. Um diese Angst im Falle des Bewusstwerdens der eigenen Sterblichkeit bewältigen zu können, werden daher »Angstabwehrsysteme« (»anxiety-buffering systems«, Kesebir & Pyszczynski, 2012) bzw. »Schutzschilde« (Jonas & Fritsche, 2005) benötigt.

Der *Terror Management Theory* zufolge haben sich aus diesem Grund mehrere Angstabwehrsysteme herausgebildet, die auf der gleichen Abwehrstrategie beruhen: das Bedürfnis bzw. das Streben nach Unsterblichkeit angesichts der Gewissheit der eigenen Sterblichkeit zu unterstützen. Die Strategie, die durch die Gewissheit der eigenen Sterblichkeit

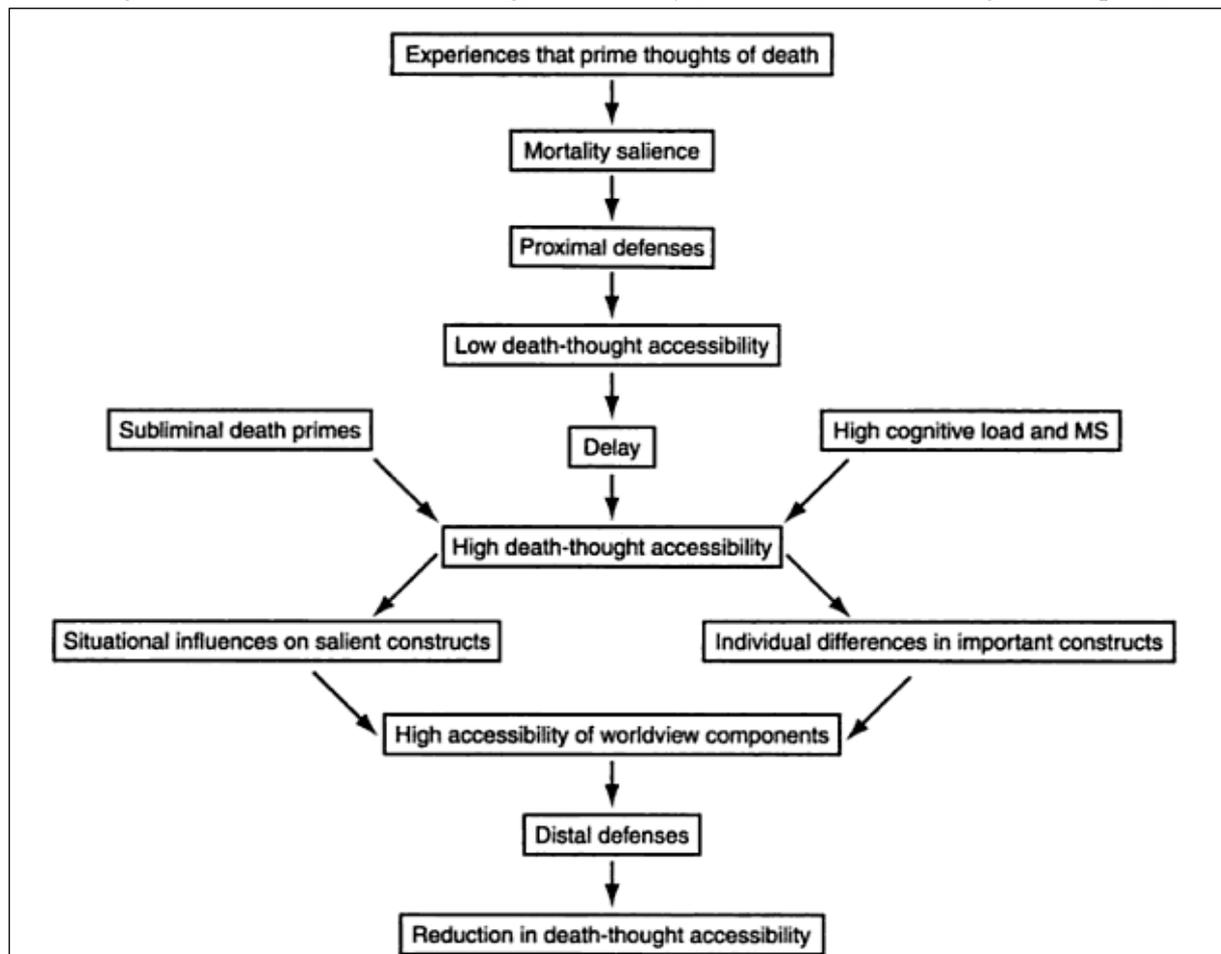
ausgelöste Angst durch das Streben nach Unsterblichkeit abzuwehren, kann auf zwei Wegen verfolgt werden: in Form des Strebens nach »wirklicher« Unsterblichkeit (»literal immortality«), etwa durch den Glauben an ein Leben nach dem Tod bzw. beispielsweise an eine religiöse Weltanschauung, die diese Vorstellung beinhaltet, oder in Form des Strebens nach »symbolischer« Unsterblichkeit (»symbolic immortality«), indem die eigene Existenz durch die Erhöhung des eigenen Selbstwerts (»Self-Esteem«) sowie den Glauben an eine Weltanschauung (»cultural worldview«) und das Gefühl der Zugehörigkeit zu dieser Weltanschauung symbolische, den Tod transzendierende Bedeutung bekommt (Vess, Arndt, Cox, Routledge & Goldenberg, 2009). »Weltanschauung« wird innerhalb der Terror Management Theory als eine Reihe von Vorstellungen über die Realität definiert, die von einer Gruppe von Individuen geteilt werden, und den Individuen Sinn, Ordnung, Stabilität und »wirkliche« bzw. symbolische Unsterblichkeit in dem Ausmaß bietet, als die Individuen die Wertvorstellungen dieser Weltanschauung erfüllen, während sich der »Selbstwert« aus der Einschätzung eines Individuums über das Ausmaß, in dem es in der Lage ist, die Wertvorstellungen der Weltanschauung zu erfüllen, der es angehört, ergibt (Harmon-Jones, Simon, Greenberg, Pyszczynski, Solomon & McGregor, 1997). Beide Strategien stellen kulturell vermittelte Abwehrsysteme dar, um das durch ein Bewusstwerden der Gewissheit der eigenen Sterblichkeit verursachte Gefühl des Terrors bzw. der existenziellen Angst zu bewältigen (Harmon-Jones et al., 1997).

Die Abwehrstrategien unterscheiden sich weiters in Abhängigkeit von dem Ausmaß, in dem die todesbezogenen Gedanken bewusst sind: die »proximale« Abwehr besteht im Versuch, die infolge der Erinnerung an die eigene Sterblichkeit dem Bewusstsein zugänglich gemachten todesbezogenen Gedanken durch Ablenkung zu unterdrücken oder die eigene Vulnerabilität durch die Vermeidung von Selbstreflexion oder eine Rationalisierung der Situation zu leugnen, und erfolgt zeitlich unmittelbar nach dem Bewusstwerden der Gedanken (Pyszczynski, Greenberg & Solomon, 1999). Kommt es jedoch nach dem Bewusstwerden der todesbezogenen Gedanken zu einer Ablenkung durch die proximale Abwehr oder durch die Vorgabe von Aufgaben zur Ablenkung innerhalb des Experiments, werden die Gedanken aus dem Fokus der Aufmerksamkeit und an den »Rand« des Bewusstseins gedrängt (»on the fringe«), bleiben aber dennoch hoch zugänglich für eine erneute bewusste Reflexion (Greenberg, Pyszczynski, Solomon, Simon & Breus, 1994).

Während die proximale Abwehr, im Zuge derer die todesbezogenen Gedanken verdrängt werden, jedoch nur über eine beschränkte Wirkung verfügt (Pyszczynski, Greenberg & Solomon, 1999) sowie aufgrund dessen, dass die Zugänglichkeit der todes-

bezogenen Gedanken nach einiger Zeit wieder zunimmt und daher die Gefahr ihrer erneuten Bewusstwerdung besteht, erweist sich die zweite zur Verfügung stehende Form der Abwehr als effektiver: die »distale« Abwehr, welche in der Erhöhung des Selbstwertes bzw. in der Verteidigung der eigenen Weltanschauung als Ressource für Selbstwert besteht, und somit eine Abwehr der todesbezogenen Gedanken durch den Glauben an die durch die Weltanschauung und den Selbstwert vermittelte symbolische Unsterblichkeit ermöglicht. Die distale Abwehr bleibt für das Individuum unbewusst und stellt eine zeitlich verzögerte Reaktion auf die Erinnerung an die eigene Sterblichkeit dar, indem sie nur auftritt, wenn die todesbezogenen Gedanken zwar über eine hohe Zugänglichkeit zum Bewusstsein verfügen, aber aus dem Fokus der Aufmerksamkeit gedrängt sind (Greenberg et al., 1994).

Abbildung 5: das Modell der Terror Management Theory (Arndt, Cook & Routledge, 2004, p. 39).



In Abbildung 5 findet sich eine zusammenfassende Darstellung der kognitiven Prozesse der Reaktionen auf das Bewusstwerden der eigenen Sterblichkeit in Form der »dual process

theory« (Pyszczynski, Greenberg & Solomon, 1999): eine Erinnerung an die eigene Sterblichkeit, beispielsweise durch Priming, führt zum Salientwerden todesbezogener Gedanken, welche zunächst durch die proximale Abwehr aus dem Fokus der Aufmerksamkeit gedrängt werden (Greenberg, Arndt, Simon, Pyszczynski & Solomon, 2000).

Arndt, Greenberg, Solomon, Pyszczynski und Simon (1997) untersuchten in diesem Zusammenhang die Prozesse der proximalen Abwehr: sie manipulierten die Anwendung der proximalen Abwehrstrategie nach dem Mortalitäts-Salienz-Priming, indem sie bei den Versuchsteilnehmern durch die Vorgabe einer Gedächtnisaufgabe hohe kognitive Beanspruchung hervorriefen, die mit der proximalen Abwehr der todesbezogenen Gedanken interferierte. Während die Zugänglichkeit todesbezogener Gedanken für gewöhnlich aufgrund der zunächst angewandten proximalen Abwehr unmittelbar nach der Erinnerung an die Sterblichkeit niedrig ist und sich erst nach einer Verzögerung wieder erhöht und dadurch die distale Abwehr hervorruft, zeigte sich in der Studie von Arndt et al. (1997) ein umgekehrtes Muster für den Fall, dass die proximale Abwehr durch kognitive Beanspruchung verhindert wurde: die Zugänglichkeit todesbezogener Gedanken war bei den Versuchsteilnehmern in dieser Versuchsbedingung unmittelbar nach der Erinnerung an die Sterblichkeit hoch und nahm erst nach einer Verzögerung wieder ab. Weiters zeigte sich, dass durch die Manipulation der proximalen Abwehr nicht nur eine ähnlich hohe Zugänglichkeit der todesbezogenen Gedanken, sondern auch ein ähnlich hohes Ausmaß an distaler Abwehr stattfand wie im Falle einer nicht manipulierten proximalen Abwehr folgenden distalen Abwehr (Arndt et al., 1997).

Eine Voraussetzung für die Anwendung der distalen Abwehr ist, dass das Ausmaß der Zugänglichkeit der todesbezogenen Gedanken hoch ist (Abbildung 5). Eine derartige hohe Zugänglichkeit ergibt sich entweder infolge einer zeitlichen Verzögerung nach der erfolgreichen Anwendung der proximalen Abwehr, durch die die Zugänglichkeit zunächst verringert wurde, durch ein Scheitern der Anwendung der proximalen Abwehr oder durch subliminales Priming: in einer Untersuchung von Arndt, Greenberg, Pyszczynski und Solomon (1997) zeigten Versuchsteilnehmer, denen zuvor ein visuelles subliminales Priming des Wortes »tot« vorgegeben worden war, unmittelbar danach eine höhere Zugänglichkeit todesbezogener Gedanken und eine höhere Verteidigung der Weltanschauung (in Form der Bevorzugung eines pro-amerikanischen Essays gegenüber einem anti-amerikanischen) als Versuchsteilnehmer, denen ein visuelles subliminales Priming des Wortes »Schmerz« bzw. »Feld« vorgegeben worden war, sowie gegenüber Versuchsteilnehmern, denen ein visuelles supraliminales Priming des Wortes »tot« vorgegeben wurde. Abhängig von den jeweiligen

situativ verfügbaren Hinweisreizen, sowie den interindividuellen Präferenzen und Akzenten hinsichtlich der für den Selbstwert maßgeblichen Aspekte der Weltanschauung kommt es durch die hohe Zugänglichkeit todesbezogener Gedanken zugleich zu einer hohen Zugänglichkeit dieser Aspekte der Weltanschauung, um infolgedessen die distale Abwehr der todesbezogenen Gedanken zu ermöglichen (Arndt, Cook & Routledge, 2004). Die erfolgreiche Anwendung der distalen Abwehr führt schließlich wiederum zu einer Reduktion der Zugänglichkeit todesbezogener Gedanken (Abbildung 5).

Aus diesem Zusammenhang ergeben sich nach Kesebir und Pyszczynski (2012) die drei Hypothesen der *Terror Management Theory* in Bezug auf die distale Abwehr: zunächst die »Mortalitäts-Salienz-Hypothese« (»mortality salience hypothesis«), derzufolge eine Erinnerung an die Sterblichkeit das Bedürfnis nach einem der verfügbaren »Angstabwehrsysteme« (dem Streben nach »wirklicher« bzw. »symbolischer« Unsterblichkeit, etwa in Form einer Selbstwertbestätigung bzw. dem Glauben an die kulturelle Weltanschauung, der das Individuum angehört) in dem Ausmaß erhöht, in dem dieses Abwehrsystem funktional für die Angstabwehr ist, und infolgedessen Bedrohungen dieser Abwehrsysteme negative bzw. eine Unterstützung dieser Strategien positive Reaktionen hervorrufen. Wird so etwa die eigene kulturelle Weltanschauung, der man sich zugehörig fühlt und die durch dieses Zugehörigkeitsgefühl den eigenen Selbstwert erhöht, bzw. eine Gruppe als Repräsentant dieser Weltanschauung durch andere in Frage gestellt, führt dies daher zu einer Verteidigung der Weltanschauung (»worldview defense«, Harmon-Jones et al., 1997). In einer Untersuchung von Greenberg et al. (1990) zeigte sich etwa, dass Mitglieder einer religiösen Gruppe (Christen) nach einer Erinnerung an die eigene Sterblichkeit Mitglieder der eigenen Gruppe besser bewerteten als Mitglieder einer anderen Religionsgemeinschaft (Juden), während sich dieser Effekt in der Kontrollbedingung nicht zeigte. Castano, Yzerbyt, Paladino und Sacchi (2002) fanden in einer Untersuchung, dass die Versuchsteilnehmer in der Mortalitäts-Salienz-Bedingung im Vergleich mit der Kontrollgruppe eine höhere Identifikation mit ihrer Nationalität (Italiener) zeigten, diese Gruppe als homogener und kohärenter einschätzten und besser bewerteten als eine Konkurrenz-Gruppe (deutsche Nationalität). In einer Studie von Heine, Harihara und Niiya (2002) bewerteten japanische Versuchsteilnehmer nach einer Erinnerung an die eigene Sterblichkeit ein vorgegebenes, von einem Autor nicht-japanischer Nationalität verfasstes Japan-kritisches Essay negativer als die Versuchsteilnehmer in der Kontrollgruppe.

Die zweite Hypothese in Form der »Angstabwehr-Hypothese« (»anxiety-buffer hypothesis«) geht umgekehrt davon aus, dass abhängig von dem Ausmaß, in dem die Systeme

bzw. Aspekte der Weltanschauung dazu in der Lage sind, existenzielle Angst abzuwehren, eine Unterstützung dieser Angstabwehrsysteme zu einer Reduktion der Angstreaktion auf eine Erinnerung an die Sterblichkeit führt (Kesebir & Pyszczynski, 2012). Im Zuge der Überprüfung dieser Hypothese fanden Greenberg, Solomon, Pyszczynski, Rosenblatt, Burling, Lyon, Simon und Pinel (1992) nach einer experimentell manipulierten Erhöhung des Selbstwerts im Vergleich mit der Kontrollgruppe ein geringeres Ausmaß an Angst, erfasst durch physiologisches Arousal in Form des Hautleitwertes sowie die Vorgabe des *State-Trait-Angstinventars* (Spielberger, Gorsuch & Lushene, 1970; deutsche Bearbeitung von Laux, Glanzmann, Schaffner & Spielberger, 1981) infolge einer Erinnerung an die eigene Sterblichkeit, während sich keine Effekte für die gegenwärtige Affektlage zeigten. In einer Untersuchung von Harmon-Jones et al. (1997) zeigte sich, dass ohne Mortalitäts-Salienz-Priming Versuchsteilnehmer mit hohem Selbstwert mehr Verteidigung ihrer Weltanschauung zeigten als Versuchsteilnehmer mit mittlerem Selbstwert, indem sie ein pro-amerikanisches Essay besser bewerteten als ein anti-amerikanisches, während in der Mortalitäts-Salienz-Bedingung nur Versuchsteilnehmer mit mittlerem Selbstwert eine Verteidigung ihrer Weltanschauung zeigten, nicht aber Versuchsteilnehmer mit hohem Selbstwert.

Die dritte Hypothese der TMT betrifft die Zugänglichkeit von todesbezogenen Gedanken (»death-thought accessibility hypothesis«) und geht davon aus, dass eine Schwächung der Angstabwehrsysteme, abhängig von dem Ausmaß, in dem sie funktional für die Abwehr der existenziellen Angst sind, zu einer erhöhten Zugänglichkeit todesbezogener Gedanken führt, bzw. umgekehrt eine Stärkung der Angstabwehrsysteme die Zugänglichkeit todesbezogener Gedanken nach einer Erinnerung an die eigene Sterblichkeit verringert (Kesebir & Pyszczynski, 2012). Harmon-Jones et al. (1997) fanden, dass Versuchsteilnehmer, deren Selbstwert durch ein gefälschtes Feedback eines Persönlichkeitstests experimentell erhöht wurde, eine geringere Zugänglichkeit todesbezogener Gedanken nach einem Mortalitäts-Salienz-Priming zeigten als Versuchsteilnehmer mit durchschnittlich hohem Selbstwert.

Nach Kesebir und Pyszczynski (2012) lassen sich infolgedessen vier Dimensionen mit jeweils spezifischen Angstabwehrsystemen bzw. Weltanschauungs-Aspekten mit Funktionalität für die Angstabwehr unterscheiden: die »physiologische« Dimension, die das Verhältnis zum eigenen Körper und zur Natur umfasst, die »Dimension der Persönlichkeit« mit dem Selbstwert als zentralem System, die »soziale« Dimension, innerhalb der der Glaube an die eigene Weltanschauung bzw. die Identifikation mit einer diese Weltanschauung repräsentierenden Gruppe (Castano & Dechesne, 2005) und enge persönliche Beziehungen als

Angstabwehrsysteme dienen, sowie zuletzt die »spirituelle« Dimension mit dem Glauben an eine sinnvolle Ordnung der Welt und an wirkliche Unsterblichkeit.

In Bezug auf die »physiologische« Dimension untersuchten Routledge, Arndt und Goldenberg (2004) die Einstellung gegenüber der Benutzung von Sonnenschutz angesichts des Hautkrebsrisikos. Innerhalb der Mortalitäts-Salienz-Bedingung fand sich bei proximaler Abwehr ein erhöhtes Interesse an Sonnenschutzprodukten, während bei distaler Abwehr die gebräunte Haut mit einer Erhöhung des Selbstwertes in Verbindung gebracht wurde und daher das Interesse an Sonnenschutzprodukten abnahm (Routledge, Arndt & Goldenberg, 2004). In einer weiteren Studie zeigten die Versuchsteilnehmer in der Mortalitäts-Salienz-Bedingung höheres Interesse an einem Produkt, das zwar die Bräunung der Haut förderte, zugleich aber für die Gesundheit schädlich war, als in der Kontrollgruppe, wenn zuvor die Assoziation von gebräunter Haut mit körperlicher Attraktivität geprimt worden war, nicht jedoch bei einem neutralen Priming (Routledge, Arndt & Goldenberg, 2004). Goldenberg, Pyszczynski, McCoy, Greenberg und Solomon (1999) fanden, dass Versuchsteilnehmer mit hohen Ausprägungen in Bezug auf die Persönlichkeitsdimension »Neurotizismus« und infolgedessen Problemen bei der Übernahme des von der kulturellen Weltanschauung zur Verfügung gestellten Sinns der Sexualität in Form romantischer Liebe die physiologischen Aspekte des Geschlechtsverkehrs als weniger ansprechend empfanden und auf Gedanken an Sex mit erhöhter Zugänglichkeit todesbezogener Gedanken reagierten. Ein weiterer Effekt der Erinnerung an die eigene Sterblichkeit zeigte sich in einer Studie von Smith und Kasser (2013), in der die mögliche Wirkung der Konfrontation mit todkranken Patienten als Bedrohung untersucht wurde: die Versuchsteilnehmer wurden zunächst mit einem Patienten mit einer unheilbaren, tödlichen Erkrankung (Krebs) und einem Patienten mit einer unheilbaren, aber nicht tödlichen Erkrankung (Arthritis) konfrontiert und mussten danach die Ähnlichkeit zwischen sich selbst und den Patienten einschätzen. Es zeigte sich, dass Versuchsteilnehmer in der Mortalitäts-Salienz-Bedingung den Unterschied zwischen sich und dem unheilbar todkranken Patienten höher einschätzen, als in Bezug auf den unheilbar, aber nicht todkranken Patienten, während sich dieser Effekt in der Kontrollbedingung ohne Erinnerung an die eigene Sterblichkeit nicht fand (Smith & Kasser, 2013).

In Bezug auf die »Dimension der Persönlichkeit« ergab sich in einer Studie von Kasser und Sheldon (2000), dass sich Versuchsteilnehmer in der Mortalitäts-Salienz-Bedingung, verglichen mit den Versuchsteilnehmern in der Kontrollgruppe, in einem fiktiven Wirtschaftsspiel materialistischer und konsumorientierter verhielten sowie Geiz und den Wunsch, mehr zu besitzen als andere zeigten nachdem sie einen kurzen Text über ihren

eigenen Tod hatten verfassen müssen. In einer Untersuchung von Schimel, Simon, Greenberg, Pyszczynski, Solomon, Waxmonsky und Arndt (1999) zeigte sich weiters, dass die Versuchsteilnehmer nach einer Erinnerung an die eigene Sterblichkeit Tendenzen zu Stereotypisierungen und zur Präferenz von stereotypkonformen Individuen, etwa in Form der Bevorzugung von stereotypkonformen Afroamerikanern gegenüber nicht-stereotypkonformen Afroamerikanern sowie der Bevorzugung von stereotypkonformen Männern und Frauen gegenüber nicht-stereotypkonformen, zeigten. Xu und Brucks (2011) untersuchten die Wirkung der Konfrontation mit der eigenen Sterblichkeit auf den Einfluss der Persönlichkeitsdimension »Neurotizismus« auf das Interesse an Kreativität und fanden bei Versuchsteilnehmern mit höherer Neurotizismusaussprägung in der Mortalitäts-Salienz-Bedingung ein verringertes Interesse an kreativen Aktivitäten im Vergleich zu Versuchsteilnehmern mit niedriger Neurotizismusaussprägung, während in der Kontrollgruppe Versuchsteilnehmer mit hoher Neurotizismusaussprägung ein höheres Interesse an kreativen Aktivitäten zeigten als bei einer niedrigen Ausprägung.

Hinsichtlich der »sozialen« Dimension fanden Dechesne, Greenberg, Arndt und Schimel (2000) im Zuge einer Untersuchung des Optimismus niederländischer Versuchsteilnehmer in Bezug auf den Ausgang eines bevorstehenden Fußballspiels des niederländischen Nationalteams gegen das deutsche Nationalteam, dass die Teilnehmer in der Mortalitäts-Salienz-Bedingung mehr Tore für das niederländische Nationalteam voraussagten als in der Kontrollgruppe. In einer weiteren Studie von Dechesne et al. (2000) zeigte sich jedoch auch Distanzierung von der Gruppe als Abwehrstrategie infolge der Erinnerung an die eigene Sterblichkeit: US-amerikanische Versuchsteilnehmer, die zunächst ein Football-Team gegenüber einem Basketball-Team präferiert hatten, zeigten nach einer Niederlage des Football-Teams eine geringere Identifizierung mit dem Team und wandten sich stattdessen dem Basketball-Team zu. Florian, Mikulincer und Hirschberger (2002) fanden darüber hinaus im Zuge der Untersuchung der Funktion einer engen persönlichen Beziehung als Angstabwehrstrategie in mehreren Studien, dass eine Erinnerung an die eigene Sterblichkeit zu einem höheren Bekenntnis zu einer privaten romantischen Beziehung führte als in der Kontrollgruppe sowie dass das Priming von Gedanken an romantische Beziehungen die Wirkung der Mortalitäts-Salienz auf die Bewertung sozialer Grenzüberschreitungen verringerte und das Priming von Gedanken an Probleme in einer romantischen Beziehung zu einer höheren Zugänglichkeit todesbezogener Gedanken führte.

In Bezug auf die »spirituelle« Dimension fanden Friedman und Rholes (2007) in einer Studie zur Abwehrfunktion religiöser Weltanschauungen, dass Versuchsteilnehmer, die sich

selbst als fundamentalistische Christen beschrieben, auf die Vorgabe von einander inhaltlich widersprechenden Bibelstellen mit einer höheren Zugänglichkeit todesbezogener Gedanken reagierten als Versuchsteilnehmer, die die Ausprägung ihrer Religiosität als gemäßiger beschrieben. In einer Untersuchung der Wissenschaft als Weltanschauung fanden Tracy, Hart und Martens (2011), dass auch wissenschaftliche Theorien als Angstabwehrstrategien dienen können: während die fundamentalistisch-religiöse »Intelligent Design Theorie«, aus der eine Bedeutung des menschlichen Lebens bzw. Selbstwert durch den Glauben an diese Weltanschauung abgeleitet werden kann, von US-amerikanischen Psychologiestudenten infolge eines Mortalitäts-Salienz-Primings gegenüber der Evolutionstheorie, als Beispiel einer naturalistischen Weltanschauung ohne Möglichkeit einer Ableitung eines Sinns des menschlichen Lebens, bevorzugt wurde, wurde jedoch auch eine naturalistische Weltanschauung positiv bewertet, wenn sie zuvor dahingehend attribuiert vorgegeben worden war, eine Bedeutung bzw. einen Sinn für das menschliche Leben bereitzustellen und so die Ableitung von symbolischer Unsterblichkeit als Abwehr gegen die Angst infolge einer Erinnerung an die eigene Sterblichkeit zu ermöglichen. Weiters bevorzugten Studenten naturwissenschaftlicher Fächer auch nach einem Mortalitäts-Salienz-Priming die Evolutionstheorie gegenüber der Intelligent Design Theorie, woraus Tracy, Hart und Martens (2011) folgerten, dass die naturalistische Weltanschauung und die Wissenschaft als Möglichkeit zur Erhöhung des eigenen Selbstwerts in Form von symbolischer Unsterblichkeit, etwa durch die Produktion wissenschaftlicher Ergebnisse und Theorien, für diese Versuchsteilnehmer ebenfalls eine angstabwehrende Funktion erfüllen konnte. Die Funktion der Weltanschauung als Ressource für symbolische Unsterblichkeit in Form eines Sinns bzw. einer Bedeutung des menschlichen Lebens war weiters Gegenstand einer Untersuchung von Davis, Juhl und Routledge (2011), in der sich nach einer experimentellen Manipulation, durch welche eine teleologische Interpretation der Welt salient gemacht wurde, bei den Versuchsteilnehmern trotz einer Erinnerung an die eigene Sterblichkeit ein geringeres Ausmaß an zugänglichen todesbezogenen Gedanken zeigte als in der Kontrollgruppe, die ebenfalls an die eigene Sterblichkeit erinnert wurde, der jedoch zuvor keiner Manipulation zur Salientwerdung einer teleologischen Interpretation der Welt vorgegeben worden war. Weiters zeigte sich in der Mortalitäts-Salienz-Bedingung ein höherer Glaube an eine derartige teleologische Interpretation der Welt als in einer Kontrollbedingung, in der keine Erinnerung an die eigene Sterblichkeit erfolgte.

Die vier Dimensionen stellen somit mögliche Kontexte für Konkretisierungen bzw. Akzentsetzungen der existenziellen Bedrohungen dar, die die Erinnerung an die eigene Sterb-

lichkeit auslöst. Für die Untersuchung der Angstabwehrfunktion dieser Bereiche können die jeweiligen Bereiche und Aspekte der Weltanschauung durch situative Hinweisreize aktiviert werden und ihr Einsatz im Zuge der distalen Abwehr – entsprechend individueller Präferenzen sowie ihres Zusammenhangs mit der jeweiligen Ausprägung bestimmter Persönlichkeitsdispositionen – als Reaktion auf eine Erinnerung an die eigene Sterblichkeit erfasst werden. Das experimentelle Setting besteht daher für gewöhnlich zunächst aus der Vorgabe eines Primings zur Erinnerung an die eigene Sterblichkeit, etwa in Form des *Mortality Attitudes Personality Surveys* (Rosenblatt et al., 1989) oder alternativ z. B. der *Fear of Death Scale* (Boyar, 1964, zit. n. Rosenblatt., 1989). Nach der Vorgabe von Materialien zur Distraction der Versuchsteilnehmer und zur Aktivierung der distalen Abwehr werden Instrumente zur Erfassung des Ausmaßes an distaler Abwehr in Form der Abwehr von Bedrohungen des Selbstwerts und der Weltanschauung vorgegeben, welche sich in der Einstellung anderen Menschen oder anderen Objekten gegenüber, im Verhalten, in der Kognition und in Affekten gegenüber Bedrohungen der eigenen Weltanschauung manifestieren kann (Burke, Martens & Faucher, 2010).

In Bezug auf die Frage, ob die Effekte der Mortalitäts-Salienz tatsächlich auf die Erinnerung an die eigene Sterblichkeit und nicht auf andere Faktoren zurückzuführen sind, ergab sich zunächst, dass die Effekte der distalen Abwehr unabhängig von der momentanen Stimmung auftreten (Rosenblatt et al., 1989) und somit nicht auf eine mögliche, durch die Konfrontation mit der eigenen Sterblichkeit ausgelöste negative Affektlage zurückgeführt werden können und sich zudem unabhängig vom gegenwärtigen physiologischen Arousal zeigen. Studien zur Frage, ob durch das Salientwerden anderer negativ attribuerter, angsterregender Situationen ebenfalls distale Abwehreffekte hervorgerufen werden können, ergaben weiters, dass die Effekte bei einem Priming von Gedanken an extreme körperliche Schmerzen oder an zukünftige Ereignisse wie einen bevorstehenden Zahnarztbesuch, an das Sprechen vor einer großen Menschenmenge (Greenberg et al., 1994) oder eine bevorstehende Prüfung (Greenberg, Simon, Harmon-Jones, Solomon, Pyszczynski & Lyon, 1995) nicht auftraten. Weiters zeigte sich in einer Studie von Greenberg et al. (1995), dass ein direktes Priming der Werte der Weltanschauung, etwa durch eine Bedrohung dieser Werte über eine Konfrontation mit sozialer Grenzüberschreitung wie beispielsweise Prostitution, zu keinen distalen Abwehreffekten durch die Versuchsteilnehmer führte, während sich durch eine indirekte Aktivierung dieser Wertvorstellungen über eine Erinnerung an die eigene Sterblichkeit in der Mortalitäts-Salienz-Bedingung distale Abwehreffekte zeigten. In einer Meta-Analyse von 277 TMT-Studien durch Burke, Martens und Faucher (2010) ergaben sich für

den Mortalitäts-Salienz-Effekt durchschnittlich eine große Effektstärke ($r = .35$, Cohens $d = .75$) sowie signifikante Ergebnisse in 80 % der herangezogenen Studien. Hinweise auf eine Generalisierbarkeit des Mortalitäts-Salienz-Effekts auf nichtwestliche Kulturen ergeben sich weiters etwa durch die Ergebnisse von Heine, Harihara und Niiya (2002) für eine Stichprobe aus Japan sowie von Taubman-Ben-Ari und Noy (2010) für israelische Versuchsteilnehmer.

Zur Differenzierung der Wirkung des Mortalitäts-Salienz-Effekts wurden weiters Studien zur Untersuchung möglicher Beziehungen zu verschiedenen Persönlichkeitsdimensionen und –dispositionen durchgeführt sowie der Einfluss möglicher moderierender Faktoren in Bezug auf das Mortalitäts-Salienz-Priming überprüft.

Schmeichel, Gailliot, Filardo, McGregor, Gitter und Baumeister (2009) untersuchten den Einfluss des »impliziten«, unbewusst-spontanen Selbstwerts auf den Effekt der Mortalitäts-Salienz im Gegensatz zum »expliziten«, d. h. reflektierten und bewussten Selbstwert. Sie fanden, dass Versuchsteilnehmer mit niedrigem impliziten Selbstwert auf eine Erinnerung an die eigene Sterblichkeit mit distaler Abwehr reagierten, während sich bei Versuchsteilnehmern mit hohem impliziten Selbstwert keine distale Abwehr zeigte, sowie dass eine experimentelle Manipulation zur Erhöhung des impliziten Selbstwerts die Effekte der Mortalitäts-Salienz neutralisierte (Schmeichel et al., 2009), was darauf hindeutet, dass nicht nur dem bewussten, sondern auch dem unbewussten Selbstwert eine Funktion in Bezug auf die Angstabwehr zukommen kann.

In Bezug auf den Einfluss der Selbstreflexion fand Silvia (2001), dass Versuchsteilnehmer, deren Selbstreflexion auf die Einzigartigkeit ihrer Person fokussiert wurde, indem sie entweder vor einem Spiegel platziert und somit mit ihrem Spiegelbild konfrontiert wurden oder Essays zu der Frage verfassen mussten, inwiefern und wodurch sie sich von ihren Freunden und Verwandten unterscheiden, eine höhere Zugänglichkeit todesbezogener Gedanken zeigten als Versuchsteilnehmer, bei denen keine Selbstreflexion in Bezug auf die Einzigartigkeit ihrer Person induziert wurde. Taubman-Ben-Ari und Noy (2010) untersuchten mögliche Unterschiede zwischen konstanter »grübelnder« und reflektierter, produktiver Selbstreflexion in Bezug auf den Mortalitäts-Salienz-Effekt: es zeigte sich, dass Versuchsteilnehmer mit einer höheren Disposition zu grübelnder Selbstreflexion auch ohne Mortalitäts-Salienz-Priming erhöhte distale Abwehr zeigten, während sich dieser Effekt bei Versuchsteilnehmern mit einer Disposition zu reflektierter Selbstreflexion nicht fand. In Übereinstimmung mit Silvia (2001) führt konstante Selbstreflexion somit Taubman-Ben-Ari und Noy (2010) zufolge zu ähnlichen Effekten wie eine Erinnerung an die eigene Sterblichkeit.

Niemiec, Brown, Kashdan, Cozzolino, Breen, Levesque-Bristor und Ryan (2010) untersuchten den Einfluss der Disposition zu Achtsamkeit auf die Wirkung der Mortalitäts-Salienz und fanden, dass Versuchsteilnehmer mit hoher Disposition zu Achtsamkeit auf eine Erinnerung an die eigene Sterblichkeit mit weniger distaler Abwehr reagierten als Versuchsteilnehmer mit einer niedrigen Disposition zu Achtsamkeit. Bei hoher Disposition zu Achtsamkeit zeigt sich nach Niemiec et al. (2010) somit weniger Unterdrückung todesbezogener Gedanken, während umgekehrt eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Tod die Abwehr reduziert. Kashdan, Afram, Brown, Birnbeck und Drvoshanov (2011) führten eine weitere Differenzierung ein, indem sie die Interaktion von Achtsamkeit und Neugierde in ihrem Einfluss auf die Wirkung der Mortalitäts-Salienz untersuchten: in der Mortalitäts-Salienz-Bedingung zeigte sich sowohl bei Versuchsteilnehmern mit hoher Disposition zu Achtsamkeit und hoher Disposition zu Neugierde als auch bei Versuchsteilnehmern mit niedrigen Dispositionen zu Achtsamkeit und Neugierde eine Verringerung der distalen Abwehr gegen ein Essay mit dem Thema, dass der Mensch ein Tier sei. Nach Kashdan et al. (2011) repliziert das Ergebnis hinsichtlich der hohen Dispositionen von Achtsamkeit und Neugierde den Befund von Niemiec et al. (2010), wogegen sie die reduzierte Abwehr bei niedrigen Dispositionen zu Achtsamkeit und Neugierde als Ausdruck geringerer Selbstreflexion interpretieren, weshalb das vorgegebene Essay ihnen zufolge von den Versuchsteilnehmern mit geringer Selbstreflexion nicht als Bedrohung der Weltanschauung erlebt wurde.

Jonas und Fischer (2006) untersuchten den Einfluss von »internaler« Religiosität auf die Wirkung der Erinnerung an die eigene Sterblichkeit: die Versuchsteilnehmer wurden mit einer realitätsbezogenen Erinnerung an die Sterblichkeit konfrontiert, indem sie unmittelbar nach dem Stattfinden von Terror-Anschlägen in Istanbul aufgefordert wurden, die Wahrscheinlichkeit eines derartigen Anschlags in Deutschland einzuschätzen. Während eine hohe Ausprägung in Bezug auf »internale« Religiosität mit einer Orientierung auf Sinn und Werte verbunden ist, liegt die Orientierung bei einer hohen Ausprägung von »externaler« Religiosität auf externen, äußerlichen Konsequenzen der Religiosität (Jonas & Fischer, 2006). Beim ersten Messzeitpunkt unmittelbar nach den Anschlägen zeigten Versuchsteilnehmer mit einer hohen Ausprägung in internaler Religiosität ein geringeres Ausmaß an distaler Abwehr als Versuchsteilnehmer mit einer niedrigen Ausprägung, während bei einer zweiten Erhebung eine Woche nach den Anschlägen kein Unterschied in Bezug auf das Ausmaß an distaler Abwehr zwischen hoher und niedriger internaler Religiosität feststellbar war (Jonas & Fischer, 2006).

Während sich schon bei Ryan und Deci (2004) ein Hinweis auf die angstabwehrende Funktion der Suche nach Sinn im Leben findet, untersuchten Routledge und Juhl (2010) die Frage, ob das Ausmaß an wahrgenommenem Sinn im Leben die Wirkung der Erinnerung an die eigene Sterblichkeit beeinflusst, und fanden, dass Versuchsteilnehmer, die anhand der Skala von Ryff (1989) ein hohes Ausmaß an Sinn in ihrem Leben beschrieben, als Reaktion auf eine Erinnerung an die eigene Sterblichkeit im Vergleich zu Versuchsteilnehmern, die ein niedriges Ausmaß an Sinn in ihrem Leben beschrieben, keine erhöhte existenzielle Angst zeigten. In einer Studie von Landau, Kosloff und Schmeichel (2011) ergab sich umgekehrt, dass sich die Tendenz, alltägliche Handlungen als sinnvoll zu attribuieren, indem sie in einer sinnvollen Verbindung zu persönlichen Zielen und gewünschten Zuständen in der Zukunft gesehen werden, infolge einer Erinnerung an die eigene Sterblichkeit erhöhte: Versuchsteilnehmer in der Mortalitäts-Salienz-Bedingung gaben bei der Einschätzung alltäglicher Handlungen an, diese Handlungen in der Vergangenheit als notwendige Voraussetzungen für ihre gegenwärtige persönliche Situation zu erleben. In einer Studie von Simon, Arndt, Greenberg, Pyszczynski und Solomon (1998) zeigte sich weiters, dass Versuchsteilnehmer mit leichter Depression, die an die eigene Sterblichkeit erinnert wurden und denen die Möglichkeit zu distaler Abwehr in Form der Verteidigung ihrer Weltanschauung gegeben wurde, ein höheres Ausmaß an Sinn im Leben angaben als Versuchsteilnehmer, die im Anschluss an eine Erinnerung an die eigene Sterblichkeit an einer Verteidigung ihrer Weltanschauung gehindert wurden sowie als Versuchsteilnehmer, die nicht an die eigene Sterblichkeit erinnert wurden. Das von dieser Gruppe angegebene Ausmaß an Sinn im Leben unterschied sich weiters sogar nicht signifikant von dem angegebenen Ausmaß an Sinn im Leben nichtdepressiver Versuchsteilnehmer (Simon et al., 1998).

Routledge, Ostafin, Juhl, Sedikides, Cathey und Liao (2010) fanden darüber hinaus eine moderierende Wirkung des Ausmaßes an Selbstwert auf den Effekt der Mortalitäts-Salienz auf die Wahrnehmung von Sinn im Leben: Versuchsteilnehmer mit einem niedrigen Ausmaß an Selbstwert zeigten infolge einer Erinnerung an die eigene Sterblichkeit ein geringeres Ausmaß an wahrgenommenem Sinn im Leben als Versuchsteilnehmer mit einem hohen Ausmaß an Selbstwert. Darüber hinaus fanden Routledge et al. (2010), dass das Ausmaß an wahrgenommenem Sinn im Leben bei den Versuchsteilnehmern mit einem niedrigen Ausmaß an Selbstwert umso geringer war, je höher die Zugänglichkeit todesbezogener Gedanken war, und sie, verglichen mit Versuchsteilnehmern mit einem hohen Ausmaß an Selbstwert, reduzierte Vitalität, reduzierten subjektiven Sinn und ein geringeres intellektuelles Explorationsverhalten sowie ein höheres Ausmaß an negativem Affekt, Angst

und Unsicherheit im Sozialverhalten zeigten. Diese Ergebnisse konnten in einer Studie von Taubman-Ben-Ari (2011) teilweise repliziert werden: während Versuchsteilnehmer mit einem geringen Ausmaß an Selbstwert infolge einer Erinnerung an die eigene Sterblichkeit ein geringes Ausmaß an wahrgenommenem Sinn im Leben angaben, zeigten Versuchsteilnehmer mit einem hohen Ausmaß an Selbstwert nicht in gleichem Ausmaß ein höheres Ausmaß an wahrgenommenem Sinn im Leben. Weiters fand Taubman-Ben-Ari (2011), dass das Nachdenken über den Sinn des Lebens, verglichen mit der Kontrollbedingung, zu einer erhöhten Zugänglichkeit todesbezogener Gedanken führte und somit eine ähnliche Wirkung zeigte wie eine Erinnerung an die eigene Sterblichkeit.

Mit diesen Ergebnissen liegen somit Hinweise auf einige Persönlichkeitsdimensionen und –dispositionen, sowie auf weitere Faktoren vor, welche eine moderierende Wirkung in Bezug auf den Effekt der Erinnerung an die eigene Sterblichkeit ausüben, indem sie die Reaktionen auf die Mortalitäts-Salienz entweder verstärken oder verringern und die Anwendung der distalen Abwehr begünstigen bzw. erschweren können.

1.2.1.1. Alternativmodelle zur Erklärung des Mortalitäts-Salienz-Effekts

Während die dargestellten Untersuchungen in Bezug auf den Einfluss des impliziten Selbstwerts, der Selbstreflexion, der Achtsamkeit, der Neugierde, der Religiosität und des wahrgenommenen Sinnes im Leben auf die Auswirkung der Erinnerung an die eigene Sterblichkeit die Mortalitäts-Salienz-Hypothese der Terror Management Theory nicht in Frage stellen, finden sich jedoch auch alternative Ansätze, die nicht ein Abwehrbedürfnis in Bezug auf die Angst vor dem Tod, sondern andere Bedürfnisse zur Erklärung der Mortalitäts-Salienz-Effekte vorschlagen. Für Hodge (2011) etwa wird aufgrund dessen, dass Kinder noch nicht über ein Bewusstsein über die eigene Sterblichkeit verfügen, gleichzeitig jedoch auch bei ihnen die Vorstellung eines Weiterlebens nach dem Tod in Bezug auf andere existiert, die Hypothese der Terror Management Theory, derzufolge die Übernahme einer Weltanschauung durch die Angst vor der eigenen Sterblichkeit motiviert sei, infrage gestellt.

Weiters fanden Holbrook, Sousa und Hahn-Holbrook (2011) in einer Untersuchung, in der die Versuchsteilnehmer eine Bewertung von angenehmen und unangenehmen Geräuschen vornehmen mussten, Unterschiede in Bezug auf die Bewertung der Geräusche zwischen Versuchsteilnehmern, die an die eigene Sterblichkeit erinnert wurden, und einer Kontrollgruppe. Da die zu bewertenden Gegenstände jedoch Holbrook, Sousa und Hahn-Holbrook (2011) zufolge neutral in Bezug auf die Weltanschauung der Versuchsteilnehmer waren und

somit keine Bedrohung der Weltanschauung darstellten, sehen sie die Unterschiede in der Bewertung der Geräusche als Effekt der Reaktion einer unbewussten Vigilanz der Versuchsteilnehmer auf unbewusste Hinweisreize, welche nicht notwendig in Bezug auf die eigene Sterblichkeit stehen, und führen im Weiteren auch die innerhalb der Terror Management Theory als Verteidigung der Weltanschauung konzipierten distalen Abwehreffekte auf den Effekt einer Aktivierung einer unbewussten Vigilanz zurück.

Ein weiterer Alternativvorschlag zum Bedürfnis der Abwehr der Angst vor der eigenen Sterblichkeit stellt das Bedürfnis nach Struktur und Ordnung als Abwehr eines Gefühls von Unsicherheit bzw. Kontrollverlust dar. Neben einer Studie von van den Bos (2001), in der sich der Einfluss einer experimentellen Manipulation des Gefühls von Unsicherheit auf die Bewertung von Fairness zeigte, fanden McGregor, Zanna, Holmes und Spencer (2001) in einer Untersuchung, dass Versuchsteilnehmer, bei welchen ein Unsicherheitsgefühl salient gemacht wurde, indem ihre Selbstintegrität in Frage gestellt wurde, ein Verhalten zeigten, das der distalen Abwehr nach einer Erinnerung an die eigene Sterblichkeit ähnlich war, indem sie ein pro-amerikanisches Essay gegenüber einem anti-amerikanischen Essay bevorzugten, jedoch gleichzeitig im Unterschied zu den Versuchsteilnehmern, die an die eigene Sterblichkeit erinnert wurden, keine erhöhte Zugänglichkeit todesbezogener Gedanken zeigten. Nach Routledge, Arndt und Goldenberg (2004) stellt aus Sicht der Terror Management Theory die Abwehr als Reaktion auf ein Selbstunsicherheitsgefühl zwar auch einen wichtigen Faktor in Bezug auf die Erklärung der Wirkung der Mortalitäts-Salienz dar, sie verweisen jedoch darauf, dass das Bedürfnis der Abwehr von Selbstunsicherheit aufgrund der geringen Zahl an empirischen Befunden zur Bestätigung dennoch keine Alternative zur Konzeption der Terror Management Theory darstelle.

Heine, Proulx und Vohs (2006) sehen nicht das Bedürfnis nach Unsterblichkeit bzw. Abwehr der Angst vor der Sterblichkeit, sondern ebenfalls ein Bedürfnis nach Struktur und Ordnung als geeigneteres Modell für die Erklärung der Mortalitäts-Salienz-Effekte an und schlagen daher das *Meaning Maintenance Modell* als Alternative zur Terror Management Theory vor. Indem das Bedürfnis nach inhaltlicher Relation und Strukturierung ein evolutionär adaptives Motiv darstelle, produziere die Bedrohung erwarteter zukünftiger Relationen durch die Erinnerung an die eigene Sterblichkeit nach Heine, Proulx und Vohs (2006) das Bedürfnis nach neuen derartigen Relationen. Die Erinnerung an die eigene Sterblichkeit stellt aus diesem Grund zwar eine Bedrohung des etablierten Bezugssystems an inhaltlichen Relationen und Strukturen in Form der Weltanschauung dar, zugleich dient die Etablierung eines solchen Bezugssystems aber nicht primär der Abwehr der Angst vor der

eigenen Sterblichkeit durch die Bereitstellung von Selbstwert (Proulx & Heine, 2006). Während das Meaning Maintenance Model nach Heine, Proulx und Vohs (2006) damit einerseits in der Lage ist, den Effekt der Mortalitäts-Salienz zu erklären, zugleich aber aufgrund dessen, dass auch die Effekte von Bedrohungen, die sich nicht auf die eigene Sterblichkeit beziehen, integriert werden können, inhaltlich weiter und umfassender als die Terror Management Theory sei, und für Landau, Greenberg, Solomon, Pyszczynski und Martens (2006) darüber, ob das Bedürfnis nach Unsterblichkeit als Reaktion auf die Angst vor dem Tod oder das Bedürfnis nach Struktur als Reaktion auf die Angst vor Unsicherheit das primäre Motiv darstellen, nicht entschieden werden könne, sehen Pyszczynski, Greenberg, Solomon und Maxfield (2006) jedoch aufgrund der geringen Zahl an empirischer Bestätigung der Konzeption von Heine, Proulx und Vohs (2006) darin keine Alternative zur Terror Management Theory, wie sich auch Landau et al. (2006) für die Wahl der Terror Management Theory gegenüber dem Bedürfnis nach Struktur aussprechen.

Das Bedürfnis nach Struktur angesichts eines Unsicherheitsgefühls wurde jedoch weiters auch innerhalb der Terror Management Theory-Forschung in Form des »Bedürfnisses nach Struktur« (»personal need for structure«; Landau, Johns, Greenberg, Pyszczynski, Martens, Goldenberg & Solomon, 2004) in Bezug auf eine mögliche moderierende Wirkung auf den Effekt der Mortalitäts-Salienz untersucht. Während sich schon bei Paulhus und Trapnell (1997) ein Hinweis auf den Einfluss des Selbstkonzepts auf die Wirkung der Weltanschauung fand, untersuchte Boucher (2011) die Frage, ob aufgrund eines Bedürfnisses nach Struktur und Einfachheit ein konsistentes Selbstkonzept angestrebt wird, um ein durch eine Erinnerung an die eigene Sterblichkeit ausgelöstes Unsicherheitsgefühl abwehren zu können, sowie die Frage eines möglichen Zusammenhangs zwischen dem Bedürfnis nach Struktur und dem Selbstwert. Es zeigte sich, dass die Versuchsteilnehmer mit hohem Selbstwert in der Mortalitäts-Salienz-Bedingung, verglichen mit der Kontrollgruppe, eine polarisierte, extreme, aber dennoch konsistente Selbstbeschreibung gaben, während sich bei Versuchsteilnehmern mit niedrigem Selbstwert keine Unterschiede zwischen den Selbstbeschreibungen der Gruppen zeigten (Boucher, 2011).

In einer Studie von Landau et al. (2004) zum Zusammenhang von Mortalitäts-Salienz und dem Bedürfnis nach Struktur zeigte sich weiters, dass Versuchsteilnehmer infolge einer Erinnerung an die eigene Sterblichkeit mehr dazu tendierten, diejenigen Informationen über eine in weiterer Folge zu beurteilende Person, die sie in der Reihenfolge zuerst vorgegeben bekamen, in überproportionalem Ausmaß für die Beurteilung heranzuziehen sowie nicht unmittelbar eindeutig einzuordnende Informationen zu ignorieren. In Bezug auf die Ein-

schätzung von Personen, die sich hinsichtlich der Eindeutigkeit ihrer Einschätzbarkeit unterschieden (den vorgegebenen Beschreibungen zufolge handelte es sich entweder um grundsätzlich introvertierte oder um zeitweise introvertierte, zeitweise extravertierte Personen) zeigte sich, dass Versuchsteilnehmer mit hohem Bedürfnis nach Struktur in der Mortalitäts-Salienz-Bedingung diejenigen Personen bei der Beurteilung bevorzugten, die eindeutig einordbar waren (Landau et al., 2004). Weiters wurde als Kontrollgruppe eine Versuchsbedingung gewählt, in der ein Unsicherheitsgefühl salient gemacht wurde, um zu untersuchen, ob die Effekte der Mortalitäts-Salienz auf ein Unsicherheitsgefühl zurückzuführen sind: die Bevorzugung von eindeutig einordbaren Personen durch die Versuchsteilnehmer mit hohem Bedürfnis nach Struktur zeigte sich jedoch nur in der Mortalitäts-Salienz-Bedingung, nicht aber in der Bedingung, in der ein Unsicherheitsgefühl salient gemacht wurde (Landau et al., 2004).

Zuletzt untersuchten Landau et al. (2004) den Einfluss von Mortalitäts-Salienz und dem Bedürfnis nach Struktur auf den Sinn für Gerechtigkeit und fanden, dass Versuchsteilnehmer mit einem hohen Bedürfnis nach Struktur, die mit Opfern sinnloser Tragödien konfrontiert wurden, in der Mortalitäts-Salienz-Bedingung nach negativen Eigenschaften der Opfer suchten, um den Sinn für Gerechtigkeit als Aspekt ihre Weltanschauung zu verteidigen, sowie eine erhöhte Zugänglichkeit todesbezogener Gedanken zeigten, wenn positive Eigenschaften der Opfer sinnloser Tragödien vorgegeben wurden, nicht aber bei der Vorgabe negativer Eigenschaften der Opfer (Landau et al., 2004).

In einer Studie von Landau et al. (2006) zum Einfluss der Mortalitäts-Salienz auf die Bewertung abstrakter Malerei zeigte sich weiters sowohl ein Effekt der Erinnerung an die eigene Sterblichkeit, insofern die vorgegebenen abstrakten Kunstwerke von den Versuchsteilnehmern in der Mortalitäts-Salienz-Bedingung schlechter bewertet wurden als in der Kontrollgruppe, als auch ein Einfluss des Bedürfnisses nach Struktur auf die Wirkung der Mortalitäts-Salienz: Versuchsteilnehmer mit einem höheren Ausmaß an Strukturbedürfnis zeigten innerhalb der Mortalitäts-Salienz-Bedingung eine niedrigere Bewertung der vorgegebenen Kunstwerke als Versuchsteilnehmer mit einem geringen Ausmaß an Strukturbedürfnis. Weiters fanden Landau et al. (2006), dass sich die Bewertung von zuvor mit einem niedrigen Ausmaß an Gefallen bewerteten abstrakten Kunstwerken erhöhte, wenn den Kunstwerken ein erklärender Titel angefügt wurde und somit eine Strukturierung und Einordnung des Kunstwerks ermöglicht wurde. In Bezug auf die Konzeption der Terror Management Theory sehen Landau et al. (2006) in diesem Bedürfnis nach Ordnung und Struktur zugleich eine Funktion für die Angstabwehrsysteme, indem die Organisation von

Informationen auf möglichst einfache Weise zur Erstellung einer klaren und konsistenten Weltanschauung als Ressource für Selbstwert und symbolische Unsterblichkeit diene.

In einer Studie von Vess, Routledge, Landau und Arndt (2009) zeigte sich weiters ein Einfluss des Bedürfnisses nach Struktur auf das Ausmaß an wahrgenommenem Sinn im Leben: Versuchsteilnehmer mit einem niedrigen Bedürfnis nach Struktur gaben ein geringeres Ausmaß an wahrgenommenem Sinn in ihrem Leben an als Versuchsteilnehmer mit einem hohen Bedürfnis nach Struktur.

Für Landau et al. (2006) stellt aus Sicht der Terror Management Theory damit aber auch das Bedürfnis nach Struktur und Ordnung angesichts der dargestellten empirischen Befunde die Position des Bedürfnisses nach Unsterblichkeit als Reaktion auf die Angst vor der Sterblichkeit nicht in Frage, sondern moderiert lediglich den Einfluss der Mortalitäts-Salienz. Das Bedürfnis nach Selbsterhaltung in Form der wirklichen bzw. symbolischen Unsterblichkeit angesichts der Sterblichkeit stellt somit, neben biologischen Bedürfnissen zur Selbsterhaltung (Solomon, Greenberg & Pyszczynski, 1997), das grundlegendste Motiv menschlichen Handelns dar.

1.2.1.2. Die Attribuierung der Sterblichkeit

Insofern gemäß der Terror Management Theory jede Form des Versuchs, wirkliche bzw. symbolische Unsterblichkeit zu erreichen, eine Reaktion auf die Konfrontation mit der eigenen Sterblichkeit und eine Abwehr der durch diese Konfrontation ausgelösten Angst darstellt, besteht eine grundlegende Annahme der Terror Management Theory darin, dass die eigene Sterblichkeit als bedrohlich attribuiert ist und die einzige mögliche Reaktion eine Abwehr dieser Bedrohung darstellt. Da jedoch etwa Leary und Schreindorfer (1997) darauf hinweisen, dass die Tatsache, dass Individuen eine Tendenz zur Vermeidung des Todes zeigen, nicht mit dem Bedürfnis, auch die Angst vor dem Tod zu vermeiden, gleichgesetzt werden könne und nach Wittkowski (2001) zwischen der Akzeptanz bzw. Nichtakzeptanz des Todes und des Sterbensprozesses differenziert werden muss, liegen mehrere Studien vor, die den Versuch darstellen, die Attribution der eigenen Sterblichkeit und die Effekte der Konfrontation mit dem Tod in Bezug auf die Terror Management Theory differenzierter zu analysieren.

In einer Studie von Baldwin und Wesley (1996) zur Frage, ob auch das Salientwerden anderer Formen existenzieller Angst zu ähnlichen Effekten führt wie die Erinnerung an die eigene Sterblichkeit und nicht die Erinnerung an die Sterblichkeit an sich, sondern das Gefühl

der Unsicherheit in Bezug auf den eigenen Tod den Auslöser der existenziellen Angst darstelle, wurde etwa das Mortalitäts-Salienz-Priming dahingehend modifiziert, dass die Aufforderung, sich den eigenen Tod vorzustellen, entweder eine Attribuierung des Todes als absurdes, unverständliches Geschehen («death-meaninglessness condition») oder als natürliches, rational nachvollziehbares Geschehen («death condition») beinhaltete. Weiters wurde eine Bedingung konzipiert, in der ein absurdes, unverständliches Geschehen salient gemacht wurde («meaninglessness condition»), das jedoch keinen inhaltlichen Bezug auf den Tod bzw. die Sterblichkeit beinhaltete (Baldwin & Wesley, 1996). Während sich jedoch in beiden Mortalitäts-Salienz-Bedingungen distale Abwehreffekte zeigten, fand sich keine Abwehr in der »meaninglessness«-Bedingung.

Fritsche, Jonas und Fankhänel (2008) untersuchten weiters die Frage, ob die Effekte der Mortalitäts-Salienz auf die Erinnerung an die eigene Sterblichkeit selbst oder auf ein durch diese Erinnerung salient werdendes Gefühl des Kontrollverlusts zurückzuführen sind: neben der gewöhnlichen Mortalitäts-Salienz-Bedingung («pure death») und einer Kontrollbedingung gaben sie daher eine modifizierte Mortalitäts-Salienz-Bedingung vor, bei der der eigene Tod als selbstkontrolliert attribuiert wurde («self-determined death»), indem die Versuchsteilnehmer aufgefordert wurden, sich ihren eigenen Suizid vorzustellen. Während sich eine erhöhte Zugänglichkeit todesbezogener Gedanken sowohl in der »pure death«-Mortalitäts-Salienz-Bedingung als auch in der »self-determined death«-Mortalitäts-Salienz-Bedingung zeigte, fand sich eine distale Abwehr in Form der Präferenz der eigenen Nationalität gegenüber einer anderen Nationalität jedoch nur in der »pure-death«-Mortalitäts-Salienz-Bedingung, was von Fritsche, Jonas und Fankhänel (2008) dahingehend interpretiert wurde, dass nicht die Erinnerung an die eigene Sterblichkeit an sich, sondern die Vorgabe der eigenen Sterblichkeit mit einhergehendem Kontrollverlust als Bedrohung erlebt wurde.

Zur Vorgabe der Erinnerung an die Sterblichkeit fand sich in einer Studie von Florian und Mikulincer (1997) weiters ein Hinweis auf den Einfluss der Attribuierung der Folgen der eigenen Sterblichkeit: es zeigte sich, dass bei einer Differenzierung der Erinnerung an die eigene Sterblichkeit in Bezug auf eine Akzentuierung entweder der intrapersonellen oder der interpersonellen Folgen der Effekt der Mortalitäts-Salienz nur im Fall einer Übereinstimmung zwischen der Akzentuierung innerhalb der Erinnerung an die eigene Sterblichkeit (Akzent auf den intrapersonellen bzw. den interpersonellen Folgen), der Akzentuierung der Angst des Individuums in Bezug auf die eigene Sterblichkeit (intrapersonelle bzw. interpersonelle Folgen) und der Akzentuierung der Bedrohung der Weltanschauung (intrapersonelle bzw. interpersonelle Folgen) eintrat: das Strafausmaß für soziale Grenzüberschreitung, als

Erhebungsinstrument der distalen Abwehr innerhalb der Untersuchung, zeigte sich etwa für Versuchsteilnehmer mit einer Akzentuierung der Angst vor den intrapersonellen Folgen der eigenen Sterblichkeit nur dann, wenn die Erinnerung an die eigene Sterblichkeit mit Akzentuierung auf ihre intrapersonellen Folgen vorgegeben wurde und wenn die zu beurteilenden sozialen Grenzüberschreitungen negative intrapersonellen Folgen beinhalteten.

Greenberg et al. (1994) verglichen weiters die Wirksamkeit des gewöhnlichen Mortalitäts-Salienz-Priming-Settings mit einem erweiterten Setting, in dem die Versuchsteilnehmer aufgefordert wurden, sich intensiver mit den Gefühlen zu befassen, die der Gedanke an den eigenen Tod bzw. den Tod eines geliebten Menschen auslöst. Als Reaktion auf die intensivierete Erinnerung an die eigene Sterblichkeit zeigte sich ein geringeres Ausmaß an distaler Abwehr in Form der Bevorzugung eines pro-amerikanischen Essays gegenüber einem anti-amerikanischen als infolge des gewöhnlichen Mortalitäts-Salienz-Primings (Greenberg et al., 1994).

Wojtkowiak und Rutjens (2011) untersuchten die Frage, ob eine Reflexion über die Vorstellung darüber, wie Versuchsteilnehmer nach ihrem Tod in Erinnerung bleiben wollen (»post self«), angstreduzierend in Bezug auf eine Erinnerung an die eigene Sterblichkeit wirken kann, und fanden, dass Versuchsteilnehmer, deren »post self«-Vorstellung salient gemacht wurde, eine geringere Zugänglichkeit todesbezogener Gedanken aufwiesen als Versuchsteilnehmer in einer reinen Mortalitäts-Salienz-Bedingung. Wojtkowiak und Rutjens (2011) sehen in diesem Ergebnis einen Hinweis darauf, dass nicht nur die Vorstellung von symbolischer Unsterblichkeit über das Erfüllen kultureller Werte innerhalb der jeweiligen Weltanschauung, sondern auch die »post self«-Vorstellung als Angstabwehrsystem dienen kann.

Cozzolino, Staples, Meyers und Samboceti (2004) untersuchten in einer Studie den Einfluss der Vorgabe einer Erinnerung an die eigene Sterblichkeit auf Versuchsteilnehmer mit extrinsischen Wertvorstellungen, bei der diese aufgefordert wurden, sich ihren Tod konkret und bezogen auf ihre persönliche Situation vorzustellen. Während die Versuchsteilnehmer in der gewöhnlichen Mortalitäts-Salienz-Bedingung auf die Erinnerung an die eigene Sterblichkeit selbstbezogenes, profitorientiertes Verhalten zeigten, fand sich infolge der konkreten, persönlichen Todesvorstellung weniger profitorientiertes Verhalten.

Rogers (2011) modifizierte in seiner Studie die Mortalitäts-Salienz-Bedingung dahingehend, dass die Versuchsteilnehmer im Zuge der Erinnerung an die eigene Sterblichkeit aufgefordert wurden, sich ihren Tod konsistent mit ihrer Weltanschauung sinnvoll vorzustellen (»meaningful mortality salience«). Die Versuchsteilnehmer, Studenten mit christlicher

Weltanschauung, wurden im weiteren Verlauf der Studie aufgefordert, jüdische Personen zu beurteilen. Während sich in der Mortalitäts-Salienz-Bedingung distale Abwehr in Form einer negativen Bewertung zeigte, fanden sich keine Unterschiede zwischen der »meaningful mortality salience«-Bedingung und der Kontrollgruppe, woraus sich für Rogers (2011) der Hinweis ergibt, dass kein Bedürfnis besteht, den Gedanken an die eigene Sterblichkeit abzuwehren, wenn sie nicht als Bedrohung, sondern als sinnvoll erlebt wird.

Hohman und Hogg (2011) erhoben in einer Studie das Ausmaß an Unsicherheit in Bezug auf ein Leben nach dem Tod und fanden, dass distale Abwehr infolge einer Erinnerung an die eigene Sterblichkeit nur bei Versuchsteilnehmern mit hoher Unsicherheit in Bezug auf die Existenz eines Lebens nach dem Tod auftrat. In einer weiteren Studie manipulierten sie das Ausmaß an Unsicherheit in Bezug auf ein Leben nach dem Tod, indem die Versuchsteilnehmer daraufhin geprimt wurden, dass ein Leben nach dem Tod mit Sicherheit existiert bzw. nicht existiert, oder darauf, dass es nicht sicher sei, ob ein Leben nach dem Tod existiere: es zeigten sich signifikante Unterschiede hinsichtlich des Ausmaßes an distaler Abwehr zwischen den Versuchsteilnehmern, die auf Unsicherheit in Bezug auf die Frage nach der Existenz eines Lebens nach dem Tod geprimt wurden, und den beiden Versuchsbedingungen, in denen gesicherte Aussagen über die Existenz eines Lebens nach dem Tod vorgegeben wurden (Hohman & Hogg, 2011).

Eine Attribuierung des Todes als unvermeidbares, unkontrollierbares Geschehen (Fritsche, Jonas & Fankhänel, 2008) sowie eine konkret gestaltete Erinnerung an die Sterblichkeit mit Akzentuierung der persönlichen Situation bzw. der persönlichen Folgen (Cozzolino et al., 2004) und Unsicherheit in Bezug auf die Frage, ob wirkliche Unsterblichkeit existiert (Hohman & Hogg, 2011), begünstigen somit den Mortalitäts-Salienz-Effekt. Die Ergebnisse von Rogers (2011) zeigen darüber hinaus, dass die Sterblichkeit nicht als Bedrohung erlebt wird, wenn sie konsistent mit der eigenen Weltanschauung als sinnvoll vorgestellt wird. Die Annahme der Terror Management Theory über die grundlegende Position der Angst vor der Sterblichkeit wird damit jedoch nicht in Frage gestellt, da die Weltanschauung, die in der Studie von Rogers (2011) eine sinnvolle Interpretation der Sterblichkeit ermöglichte, damit zugleich symbolische Unsterblichkeit durch die Zugehörigkeit zu dieser Weltanschauung vermittelt. Auch Routledge und Arndt (2008) fanden Hinweise darauf, dass das Erreichen von symbolischer Unsterblichkeit zu einer Neutralisierung des Bedürfnisses nach wirklicher Unsterblichkeit führen kann: Versuchsteilnehmer, denen zur Erreichung symbolischer Unsterblichkeit aufgrund der experimentellen Manipulation keine andere Möglichkeit zur Verfügung stand als die Bereitschaft zum Einsatz für militärische Hand-

lungen und so möglicherweise das eigene Leben für die Gruppe zu opfern, zeigten infolge einer Erinnerung an die eigene Sterblichkeit eine höhere Bereitschaft, ihr Leben bzw. das Streben nach wirklicher Unsterblichkeit aufzugeben, um durch diese Bereitschaft, sich in den Dienst der Gruppe zu stellen, symbolische Unsterblichkeit zu erreichen.

Umgekehrt ergab eine Studie von Heflick und Goldenberg (2012), dass Atheisten, deren Weltanschauung nicht mit einem Glauben an ein Leben nach dem Tod vereinbar ist, in einer Versuchsbedingung, in der ihnen Hinweise auf ein Leben nach dem Tod vorgegeben wurden, ein geringeres Ausmaß an distaler Abwehr infolge einer Erinnerung an die eigene Sterblichkeit zeigten, obwohl ihre Weltanschauung durch das Priming des Glaubens an ein Leben nach dem Tod bedroht wurde. Heflick und Goldenberg (2012) sehen in diesen Ergebnissen einen Hinweis darauf, dass der Glaube an wirkliche Unsterblichkeit das Bedürfnis nach symbolischer Unsterblichkeit neutralisiert. In einer weiteren Studie mit dem Ziel einer differenzierteren Untersuchung dieses Effekts wurden neben Atheisten auch Agnostiker und Theisten in die Versuchsgruppe miteinbezogen: es zeigten sich für alle drei Gruppen ein geringeres Ausmaß an distaler Abwehr infolge einer Affirmation des Glaubens an ein Leben nach dem Tod.

In einer Studie von Dechesne et al. (2003) zeigte sich ebenfalls eine Neutralisierung des Bedürfnisses nach symbolischer Unsterblichkeit infolge einer Manipulation des Glaubens an die Existenz wirklicher Unsterblichkeit. Den Versuchsteilnehmern wurden dafür Informationen über Nah-Todeserfahrungen vorgegeben und das Phänomen der Nah-Todeserfahrung je nach Versuchsbedingung entweder als Evidenz für die Existenz eines Lebens nach dem Tod oder als Evidenz gegen die Existenz eines Lebens nach dem Tod angeführt, um den Glauben an die Existenz bzw. Nichtexistenz wirklicher Unsterblichkeit zu primen (Dechesne et al., 2003).

Berichte über Nah-Todeserfahrungen stellen Schilderungen von Situationen dar, in denen die betroffene Person das Gefühl verspürte, dem Tod nahe oder tot zu sein bzw. gerade zu sterben (Greyson, 1999; Parnia, Waller, Yeates & Fenwick, 2001). Charakteristische Merkmale von Nah-Todeserfahrungen stellen das Auftreten der Erfahrungen im Zuge medizinisch lebensbedrohlicher Zustände wie beispielsweise eines Herzstillstandes (Parnia & Fenwick, 2002), eine vergleichbare Abfolge mehrerer Stadien, Schwierigkeiten beim Versuch einer angemessenen Verbalisierung des Erlebten sowie die Tatsache, dass das Erleben einer Nah-Todeserfahrung zum Anlass für Veränderungen im Leben genommen wird, dar (Knoblauch, Schmied & Schnettler, 2001). Nach Parnia, Spearpoint und Fenwick (2007)

finden sich bei 10-20 % der Patienten, die einen Herzstillstand überleben, Berichte über den Zeitraum während des Herzstillstandes bzw. der Reanimation.

Während der Inhalt von Nah-Todeserfahrungen von den betroffenen Personen oftmals positiv erlebt wird (Parnia et al., 2007), differenzierten Greyson und Bush (1992) jedoch anhand von 50 Berichten von Personen mit Nah-Todeserfahrungen weiters drei verschiedene Arten negativ erlebter Nah-Todeserfahrungen: Nah-Todeserfahrungen prototypischen Inhalts, die dennoch von den Personen negativ interpretiert wurden (»Typ I«), weiters die Erfahrung einer ewigen nichtssagenden Leere (»Typ II«) und zuletzt (»Typ III«) die Erfahrung erschreckender, höllenhölicher Szenen (Bush, 2002). In einer Untersuchung von Rommer (2004) berichteten 17.7 % der mehr als 300 Personen mit Nah-Todeserfahrungen umfassenden Studiengruppe von negativ erlebten Nah-Todeserfahrungen (davon 28 % von einer Typ II-Erfahrung, sowie 41.7 % von einer Typ III-Erfahrung). Neben den drei von Greyson und Bush (1992) differenzierten Arten fand Rommer (2004) jedoch noch eine vierte Gruppe: die Nah-Todeserfahrung bestand hier in einer negativ erlebten Rückschau auf das eigene Leben (»Typ IV«).

Rommer (2004) zufolge führen positiv und negativ erlebte Nah-Todeserfahrungen jedoch zu den gleichen Folgen: bei 76.8 % der Personen mit positiv erlebten Nah-Todeserfahrungen sowie 63.4 % der Personen mit negativ erlebten Nah-Todeserfahrungen zeigt sich als Folge der Erfahrung, die als Evidenz für ein Leben nach dem Tod interpretiert wird (56.6 % der Personen mit positiv erlebten sowie 67.7 % der Personen mit negativ erlebten Nah-Todeserfahrungen zeigen einen erhöhten Glauben an ein Leben nach dem Tod), eine geringere Angst vor dem Tod. Weiters verfügen Personen nach Nah-Todeserfahrungen über eine erhöhte Achtung gegenüber dem Leben und streben danach, durch ihr Handeln ihre Mitmenschen sinnvoll zu unterstützen und selbst persönlich zu wachsen (Rommer, 2004).

Den Versuchsteilnehmern von Dechesne et al. (2003) wurde zur Erhebung der distalen Abwehr als Ausdruck des Bedürfnisses nach symbolischer Unsterblichkeit eine gefälschte, übertrieben positive, in Anlehnung an den »Barnum-Effekt« gestaltete Persönlichkeitsbeschreibung vorgegeben und das Ausmaß, in dem sich die Versuchsteilnehmer mit der Beschreibung identifizierten, erfasst. Der »Barnum-Effekt« bezeichnet nach Meehl (1956) die Beobachtung, dass aus Persönlichkeitsverfahren generierte Persönlichkeitsbeschreibungen nicht aufgrund ihrer tatsächlichen Validität, sondern aufgrund ihrer inhaltlichen Trivialität als zutreffend empfunden werden, wobei weiters das Zutreffen positiver Persönlichkeitsbeschreibungen höher eingeschätzt wird als das Zutreffen negativer Persönlichkeitsbeschreibungen (Ruzzene & Noller, 1986; Wyman & Vyse, 2008). Im Hinblick auf den

»Barnum-Effekt« gestaltete Materialien wurden überdies auch in Mortalitäts-Salienz-Studien eingesetzt (Harmon-Jones et al., 1997).

Dechesne et al. (2003) fanden, dass Versuchsteilnehmer, deren Glaube an wirkliche Unsterblichkeit bzw. an die Existenz eines Lebens nach dem Tod geprimt wurde, weniger distale Abwehr infolge des Mortalitäts-Salienz-Primings zeigten als Versuchsteilnehmer, denen Texte zum Priming des Glaubens an die Nichtexistenz eines Lebens nach dem Tod vorgegeben wurden. Diese Ergebnisse sind nach Dechesne et al. (2003) als Hinweis darauf zu sehen, dass nicht nur das Erreichen symbolischer Unsterblichkeit das Bedürfnis nach wirklicher Unsterblichkeit neutralisiert, sondern umgekehrt auch der Glaube, wirkliche Unsterblichkeit erreichen zu können, das Bedürfnis nach symbolischer Unsterblichkeit deaktiviert, wobei nach Heflick und Goldenberg (2012) der Glaube an wirkliche Unsterblichkeit, verglichen mit der symbolischen Unsterblichkeit, die effektivste Form der Abwehr existenzieller Angst darstellt.

Aus Sicht der Terror Management Theory scheint es damit aber nicht möglich zu sein, weder symbolische noch wirkliche Unsterblichkeit anzustreben, sondern da das Streben nach wirklicher Unsterblichkeit und das Streben nach symbolischer Unsterblichkeit sich zwar wechselseitig ergänzen, zugleich aber beides einen Abwehrversuch der Angst vor der Sterblichkeit darstellt, ist eine Akzeptanz der Sterblichkeit nicht möglich, sondern das primäre Motiv stellt die Abwehr der Angst vor der Sterblichkeit dar (Greenberg, Koole, Pyszczynski, Eds & Wong, 2005). In einer Studie von Cicirelli (2011) ergab sich allerdings, dass Versuchsteilnehmer, die keine religiöse Vorstellung über ein Leben nach dem Tod aufwiesen, weniger Angst vor dem Tod und weniger Vermeidungsverhalten hinsichtlich ihrer Einstellung gegenüber dem Tod (erfasst anhand des *Death Attitudes Profile* nach Wong, Reker & Gesser, 1994) zeigten als Versuchsteilnehmer mit einer religiösen Vorstellung über ein Leben nach dem Tod. Diese Ergebnisse bieten einen Hinweis auf die Möglichkeit einer Akzeptanz der Sterblichkeit ohne gleichzeitiges Auftreten existenzieller Angst und damit zugleich ohne Bedürfnis nach wirklicher oder symbolischer Unsterblichkeit und gehen konform mit verschiedenen theoretischen Konzeptionen, die nicht die Angst vor der Sterblichkeit als primäres Motiv ansetzen und die Möglichkeit einer derartigen Akzeptanz der Sterblichkeit diskutieren. Neben Neimeyer, Wittkowski und Moser (2004), denen zufolge die Akzeptanz des Todes zu mehr Lebenszufriedenheit führe, wogegen die Nichtakzeptanz eine höhere Angst vor dem Tod auslöse, stellt weiters auch die *Logotherapie & Existenzanalyse* (Frankl, 2011) eine theoretische Konzeption dar, derzufolge zwar eine verzerrte Attribuierung der Sterblichkeit zur Angst vor dem Tod führen kann, die Sterblichkeit jedoch für das primäre

Motiv in Form des Bedürfnisses nach Sinn im Leben keine Bedrohung darstellt und daher eine Akzeptanz der Sterblichkeit ohne ein Bedürfnis nach wirklicher oder symbolischer Unsterblichkeit möglich ist.

1.2.2. Bedürfnis nach Sinn als Grundmotiv: *Logotherapie & Existenzanalyse*

Die *Logotherapie und Existenzanalyse* (Frankl, 2011) stellt eine psychotherapeutische Fachrichtung dar, welche seit dem Beginn ihrer Entwicklung 1926 (Batthyány, 2006) zum Gegenstand von mehr als 750 experimentalpsychologischen und klinisch-psychologischen Studien geworden ist und in ihrer Wirksamkeit vielfach empirisch bestätigt werden konnte (Hutzell, 2000; Lukas & Hirsch, 2002; Batthyány & Guttman, 2006; Schulenberg, Hutzell, Nassif & Rogina, 2008; Batthyány, 2011; Vesely & Fizzotti, 2013). Zu den theoretischen Bestandteilen der Logotherapie und Existenzanalyse zählt neben ihren philosophisch-anthropologischen Grundlagen (»Logotheorie« und »Existenzanalyse«; Frankl, 1987) eine Motivationstheorie in Form eines pluralistischen motivationspsychologischen Modells, welches unter anderem die theoretische Basis für die Anwendung der Logotherapie im klinisch-therapeutischen Bereich, in der Prävention und Gesundheitsförderung sowie außerhalb des Gesundheitsbereichs etwa in der Arbeits- und Organisationspsychologie (Levit, 1992), der Pädagogik (Hirsch, 1995; Esping, 2012) und der Beratung (Schechner & Zürner, 2011) darstellt.

Die Logotherapie und Existenzanalyse geht ebenso wie die Terror Management Theory davon aus, dass die eigene Sterblichkeit als Bedrohung erlebt werden kann. Während die Sterblichkeit gemäß der Terror Management Theory jedoch trotz der Möglichkeit, den Tod auf verschiedene Weise zu attribuieren, in jedem Fall eine Bedrohung des Grundmotivs der Selbsterhaltung darstellt und daher immer nur partiell akzeptiert werden kann und je nachdem, ob sie tatsächlich oder auf symbolische Weise akzeptiert wird, zugleich durch das Streben, Unsterblichkeit auf die jeweils andere Weise zu erreichen, zu kompensieren versucht werden muss, geht die Logotherapie und Existenzanalyse davon aus, dass die Selbsterhaltung alleine nicht das Grundmotiv menschlichen Handelns darstellt, sondern das Bedürfnis danach, das eigene Leben als sinnvoll und sinnerfüllt wahrzunehmen (»Wille zum Sinn«; Frankl, 1972). Nach Frankl (2011) bestehen neben dem Bedürfnis nach Sinn zwar auch physiologische Bedürfnisse und psychologische Motive wie etwa das Bedürfnis nach Lust, Macht oder Selbstwert, die Entscheidung zur Befriedigung dieser Bedürfnisse hängt jedoch davon ab, ob das eigene Leben als sinnvoll erlebt wird. Das Bedürfnis nach Selbsterhaltung etwa beruht nach Frankl (2011) darauf, dass es etwas gibt, wofür man leben möchte, während

umgekehrt mit einer Infragestellung des Sinns des Lebens auch der Sinn der Selbsterhaltung in Frage gestellt wird.

Das Bedürfnis nach Sinnerfüllung äußert sich nach Frankl (2011) in einer motivationalen Haltung gegenüber dem Leben, im Zuge derer individuelle Handlungsmöglichkeiten in konkreten Handlungssituationen nicht in Bezug auf die Befriedigung unmittelbarer biologischer bzw. psychischer Bedürfnisse wahrgenommen werden, sondern in Bezug darauf, ob die Handlung als sinnstiftend für das eigene Leben erfahren wird. Die damit einhergehende kognitive Distanzierung unmittelbarer Bedürfnisse und Zustände und die Fokussierung auf die Handlungssituation (»Selbstdistanzierung« und »Selbsttranszendenz«; Frankl, 2011) stellen somit die Voraussetzung für die Wahrnehmung sinnstiftender Handlungsmöglichkeiten und darüber hinaus die Ansatzpunkte für das Methodeninventar innerhalb der praktischen Anwendung der Logotherapie als Psychotherapie in Form der »Paradoxen Intention« und der »Dereflexion« (Frankl, 1961; Frankl, 2007) zur Verbesserung der Fähigkeit zur Selbstdistanzierung bzw. zur Selbsttranszendenz (Lukas, 2002) sowie der »Einstellungsmodulation« (Lukas, 2002) dar. Während die Umsetzung von sinnmotivierten Handlungen zu einem Gefühl der Sinnhaftigkeit und Sinnerfüllung des eigenen Lebens führt, können Privationserscheinungen in Form eines zu einem Sinnlosigkeitsgefühl des eigenen Lebens (»existenzielles Vakuum«; Frankl, 2011) führenden wahrgenommenen Mangels an Möglichkeiten zu sinnstiftenden Handlungen sowie in Form von Schwierigkeiten bei der Umsetzung sinnmotivierter Handlungen bzw. ein Infragestellen des Sinns des Lebens (»existenzielle Frustration«; Frankl, 2011) zu Leidenszuständen führen.

Nach Frankl (2011) stellt zwar nicht zuletzt aufgrund der Sterblichkeit jede Handlungssituation eine einzigartige, zeitlich begrenzte Handlungsmöglichkeit dar, zugleich können die sinnstiftenden Handlungssituationen jedoch in drei Bereiche unterteilt werden: in Handlungsmöglichkeiten, die durch eine als sinnvoll erlebte Tätigkeit umgesetzt werden (»schöpferische Werte«), weiters in Handlungsmöglichkeiten, durch deren Umsetzung in Form des bewussten Erlebens von positiven Erfahrungen das eigene Leben als sinnerfüllt wahrgenommen werden kann (»Erlebniswerte«), und in Handlungsmöglichkeiten, die in einem adaptiven Umgang (»tragischer Optimismus«, »Trotzmacht des Geistes«; Nye, 2008) mit unkontrollierbaren Lebensereignissen wie Leidenszuständen, Schuld und dem Tod bestehen (»Einstellungswerte«), wodurch das eigene Leben auch angesichts derartiger negativer Lebensereignisse noch als sinnerfüllt wahrgenommen werden kann. Die Umsetzung derartiger Handlungsmöglichkeiten führt zu einem Gefühl der Sinnhaftigkeit des eigenen

Lebens, das nicht zuletzt einen Resilienzfaktor für den Umgang mit Leidenszuständen und psychosozialen Belastungen darstellt (Frankl, 2011).

Zur Operationalisierung der Motivationstheorie der Logotherapie und Existenzanalyse liegen innerhalb der insgesamt 59 existierenden psychologischen Verfahren zur Erfassung des Konstrukts »Sinn im Leben« (Morgan & Farsides, 2009) mehrere Verfahren vor (Melton & Schulenberg, 2008): zur Erfassung des wahrgenommenen Ausmaßes an Sinnerfüllung im Leben als Ergebnis erfolgreich umgesetzter sinnstiftender Handlungsmöglichkeiten liegen der *Purpose in Life Test* (PIL; Crumbaugh & Maholick, 1964) sowie der *Life Purpose Questionnaire* (LPQ; Hutzell & Finck, 1994) vor sowie der *Seeking of Noetic Goals Test* (SONG; Crumbaugh, 1977) zur Erfassung des Ausmaßes an Orientierung auf sinnstiftende Handlungsmöglichkeiten, der *Logo-Test* (Lukas, 1986) bzw. der *Logo-Test-R* (Konkoly Thege, Martos, Bachner & Kushnir, 2010) zur Erfassung wahrgenommener sinnstiftender Handlungsmöglichkeiten sowie des Vorliegens eines Sinnlosigkeitsgefühls in Bezug auf das eigene Leben, der *Meaning in Suffering Test* (MIST; Starck, 1983) zur Erfassung des Ausmaßes an wahrgenommenen sinnstiftenden Handlungsmöglichkeiten angesichts unkontrollierbarer negativer Lebensereignisse, der *Belfast Test* (Giorgi, 1982) zur Erfassung des Ausmaßes an Schwierigkeiten, Sinn angesichts unkontrollierbarer negativer Lebensereignisse zu finden, und der *Personal Meaning Index* (PMI; Reker, 2005) zur Erfassung des Ausmaßes des persönlichen Glaubens, dass das Leben an sich sinnvoll ist.

In einer Untersuchung des motivationstheoretischen Modells der Logotherapie und Existenzanalyse von Reker (1994) zeigte sich das Bedürfnis nach Sinn im Leben unabhängig vom Alter der Versuchsteilnehmer. Zugleich fand sich jedoch, konsistent mit Frankl (2011), ein positiver Zusammenhang zwischen der Variable »Alter« und dem Ausmaß an bereits umgesetzten sinnstiftenden Handlungsmöglichkeiten, eine signifikante Korrelation zwischen dem wahrgenommenen Sinn im Leben und dem psychischen Wohlbefinden sowie die Fähigkeit zur Selbsttranszendenz als stärkster Prädiktor für das Ausmaß an wahrgenommenem Sinn im Leben (Reker, 1994). In einer weiteren Studie zeigte sich das Ausmaß an wahrgenommenem Sinn im Leben als Prädiktor für die Faktoren »Glück«, »wahrgenommenes Wohlbefinden« sowie für die Abwesenheit von negativen Faktoren wie depressiver Symptomatik (Reker, 1994). Baum und Stewart (1990) fanden in einer Studie zum Bedürfnis nach Sinn als Grundmotiv ebenfalls keinen Zusammenhang zwischen dem wahrgenommenen Ausmaß an Sinn im Leben und dem Alter bzw. Geschlecht der Versuchsteilnehmer. In einer Studie von Prager (1998) zur Untersuchung einer möglichen Verringerung des Ausmaßes an wahrgenommenem Sinn im Alter zeigte sich anhand einer Stichprobe israelischer Männer im

Alter von 18-91 Jahren kein Unterschied in Bezug auf das Ausmaß an Sinn hinsichtlich des Alters. Im Zuge einer Studie zu einer möglichen Altersvarianz des Konstrukts »Sinn« fanden Reker und Fry (2003) anhand einer Stichprobe von jungen und älteren Erwachsenen keine Hinweise auf Unterschiede zwischen den beiden Altersgruppen, was ihnen zufolge als Hinweis darauf angesehen werden kann, dass »Sinn« auch bei Längsschnittstudien als kohärentes Konstrukt erfasst werden kann.

Hinsichtlich des Bezugs zwischen dem Sinn im Leben und der Ausprägung inhaltlich relevanter Persönlichkeitsdimensionen fanden Shaughnessy und Evans (1987) in einer Studie zum Zusammenhang zwischen Sinn im Leben, Alter und Persönlichkeitsprofil anhand einer Stichprobe mit hoher Sinnerfüllung im Leben, dass sich Versuchsteilnehmer im Alter zwischen 18-20 Jahren mehrheitlich in Bezug auf die Persönlichkeitsdimensionen als emotional stabil, begeisterungsfähig und lebhaft beschrieben. Versuchsteilnehmer mit hohen Ausprägungen von Sinn im Leben im Alter zwischen 20-30 Jahren beschrieben sich mehrheitlich als emotional stabil, dominant und besonnen, Versuchsteilnehmer im Alter von 30-40 Jahren beschrieben sich als kontaktorientiert und emotional stabil, während sich Versuchsteilnehmer im Alter von 40-60 Jahren ebenfalls mehrheitlich als kontaktorientiert, emotional stabil und besonnen beschrieben (Shaughnessy & Evans, 1987). In einer Studie von Schnell und Becker (2006) zeigten sich Ausprägungen in bestimmten Persönlichkeitsdimensionen als Prädiktoren für Prädispositionen in Bezug auf die Bereiche sinnstiftender Handlungsmöglichkeiten: die Persönlichkeitsdimensionen »Extraversion/Offenheit«, »Gewissenhaftigkeit« und »Verträglichkeit« zeigten einen signifikanten Erklärungsanteil von 16 % an der Gesamtvarianz der Sinnerfüllung im Leben. Weiters fanden Addad und Leslau (1989) in einer Untersuchung der Fähigkeit, moralisch gerechte Urteile unabhängig von egoistischen Tendenzen zu treffen, anhand einer Stichprobe von straffällig bzw. nicht straffällig gewordenen Versuchsteilnehmern für beide Gruppen einen Zusammenhang zwischen der Fähigkeit zu moralisch gerechten Urteilen und dem Ausmaß der Fähigkeit, unabhängig von selbstbezogenen Bedürfnissen nach sinnstiftenden Handlungsmöglichkeiten zu suchen. Dieser Zusammenhang zeigte sich weiters unabhängig von den Faktoren »Geschlecht«, »Ausbildung« oder »religiöser Einstellung« (Addad & Leslau, 1989).

In Bezug auf die Bereiche sinnstiftender Handlungen gaben Sappington, Bryant und Oden (1990) in einer Studie Versuchsteilnehmern mit einem niedrigen Ausmaß an wahrgenommenem Sinn im Leben in einer Experimentalbedingung zur Fokussierung der Wahrnehmung des Bereichs der »schöpferischen Werte« als Ressource für sinnstiftende Handlungen die Aufgabenstellung vor, nach Möglichkeiten zu suchen, um anderen zu helfen. In

einer zweiten Experimentalbedingung wurde den Versuchsteilnehmern zur Fokussierung der Wahrnehmung des Bereichs der »Erlebniswerte« die Aufgabenstellung vorgegeben, nach Tätigkeiten zu suchen, die Sinnerfüllung erfahrbar machen (Sappington, Bryant & Oden, 1990). In beiden Experimentalgruppen zeigte sich im Vergleich mit zwei Kontrollgruppen, in welchen den Versuchsteilnehmern ein Buch über positives Denken bzw. Musikstücke mit angeblichem sublimalem Priming zur Steigerung des Selbstwerts vorgegeben wurden, eine signifikante Steigerung des wahrgenommenen Ausmaßes an Sinn im Leben, unabhängig von der Einstellung gegenüber der vorgegebenen Behandlung, von Vermutungen über die Ziele des Experiments, dem Selbstwert oder der Angst vor negativer Bewertung (Sappington, Bryant & Oden, 1990). Weiters fand Prager (1997) anhand einer Stichprobe von $N = 198$ israelischen Männern, dass ältere Versuchsteilnehmer mehrheitlich selbsttranszendenzbezogene Bereiche sinnstiftender Handlungsmöglichkeiten bevorzugten, während jüngere Versuchsteilnehmer selbstbezogene Bereiche bevorzugten.

In Bezug auf den dritten Bereich sinnstiftender Handlungsmöglichkeiten in Form einer adaptiven Einstellung gegenüber unkontrollierbaren negativen Lebensereignissen (»Einstellungswerte«) zeigte sich in einer Studie von Starck (1983), dass Patienten mit körperlichen und psychiatrischen Erkrankungen mehrheitlich angaben, einen Sinn in ihrem Leiden sehen zu können, da es ihnen geholfen habe, ihr Leben besser zu verstehen. Weiters fand Khatami (1987) in einer Studie, dass Patienten mit chronischen Schmerzen, deren Behandlung Einstellungsmodulation und Dereflexion umfasste, um einen Umgang mit dem Gefühl der Hilflosigkeit, Hoffnungslosigkeit und Sinnlosigkeit aufgrund der Schmerzen zu ermöglichen, in einer Follow-up-Untersuchung nach einem Jahr signifikant weniger Schmerzen, weniger depressive Symptomatik, Angst und Somatisierung zeigten.

In einer Studie von Johnson Vickberg, Bovjberg, DuHamel, Currie und Redd (2000) zeigte sich weiters anhand einer Stichprobe von Patientinnen, die eine Brustkrebserkrankung überlebt hatten, der wahrgenommene Sinn im Leben als Moderatorvariable für den Zusammenhang zwischen dem Auftreten wiederkehrender Gedanken an stressreiche Ereignisse und dem Auftreten von psychischem Disstress: während sich der Zusammenhang bei Patientinnen mit einem niedrigen Ausmaß an Sinn im Leben zeigte, war er bei Patientinnen mit einem hohen Ausmaß an Sinn im Leben nicht identifizierbar, worin Johnson Vickberg et al. (2000) einen Hinweis auf die protektive Funktion des wahrgenommenen Sinns im Leben sehen.

Während Tomich und Helgeson (2002) beim Vergleich von Brustkrebsüberlebenden mit einer gesunden Vergleichsgruppe nach 5 Jahren keinen Einfluss des Sinns im Leben auf

das psychologische Wohlbefinden fanden, zeigte sich in einer Studie von Schnoll, Knowles und Harlow (2002) zur Untersuchung psychologischer Faktoren zur Unterstützung der Coping-Versuche von Patienten, die eine Krebserkrankung überlebt hatten, ein signifikanter Erklärungsanteil von 81 % der Varianz in Bezug auf das Wohlbefinden durch ein Modell, das die Faktoren »Bildung«, »Einkommen«, »wahrgenommene Gesundheit«, »soziale Unterstützung«, »Optimismus«, »adaptive Coping-Strategien« und »Sinn im Leben« beinhaltet. Dieses Ergebnis stellt nach Schnoll, Knowles und Harlow (2002) eine Replikation der Befunde von Johnson Vickberg et al. (2000) dar, denen zufolge ein höheres Ausmaß an wahrgenommenem Sinn im Leben in Verbindung mit einem adaptiven Umgang mit der Leidenssituation steht. Salmon, Manzi und Valori (1996) fanden weiters im Zuge einer Untersuchung des Ausmaßes an wahrgenommenem Sinn im Leben im Zusammenhang mit dem Alter, dass junge Patienten mit einer unheilbaren Krebserkrankung verglichen mit älteren Patienten mehr Wut über die Erkrankung, zugleich aber auch eine höhere Wertschätzung des Lebens zeigten.

Johnson Vickberg, DuHamel, Smith, Manne, Winkel, Papadopoulos und Redd (2001) fanden im Zuge einer Studie anhand von Patienten nach einer Knochenmarktransplantation, dass sich für das Ausmaß an wahrgenommenem Sinn des Lebens ein negativer Zusammenhang mit psychologischem Disstress und aus der Intervention resultierendem Disstress sowie ein positiver Zusammenhang mit Faktoren psychologischen Wohlbefindens wie emotionaler und sozialer Funktionsfähigkeit zeigte, woraus Johnson Vickberg et al. (2001) einen Hinweis auf die Funktion des wahrgenommenen Ausmaßes an Sinnerfüllung des Lebens als Coping-Faktor für belastende Lebensereignisse sehen. In einer Studie von Reker (1994) zur Untersuchung der möglichen Coping-Funktion des Ausmaßes an Sinn im Leben in Bezug auf alltäglichen Stress ergab sich weiters anhand einer Stichprobe älterer Erwachsener, dass Versuchsteilnehmer mit einem hohen Ausmaß an Sinn im Leben verglichen mit älteren Erwachsenen mit einem niedrigen Ausmaß an Sinn im Leben nur geringe Beeinträchtigungen durch alltäglichen Stress zeigten, weshalb Reker (1994) zufolge dem Ausmaß an Sinn im Leben nicht nur eine präventive, sondern auch eine fördernde Funktion in Bezug auf die Gesundheit zukommt.

Weiters zeigte sich in einer Studie von Thompson, Coker, Krause und Henry (2003) mit Patienten nach einer Rückenmarksverletzung das Ausmaß an wahrgenommenem Sinn im Leben als Mediator für die Beziehung zwischen den Faktoren »interne Kontrollüberzeugung«, »Neurotizismus-Ängstlichkeit«, »Aggression-Feindseligkeit«, »Aktivität« und dem Umgang mit der Leidenssituation: unter anderem ergab sich ein negativer Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an Sinn im Leben und dem Faktor »Neurotizismus-Ängstlichkeit«, sowie ein

positiver Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an Sinn und den Faktoren »interne Kontrollüberzeugung« und »Aktivität«.

Konstam, Holmes, Wilczenski, Baliga, Lester und Priest (2003) untersuchten den Einfluss des wahrgenommenen Sinnes im Leben bei Pflegern von Patienten mit Parkinson-erkrankung, und fanden, dass das Ausmaß an Sinn im Leben einen Erklärungsanteil von 41.8 % der Varianz des positiven Affekts bei den Versuchsteilnehmern ergab, während sich für Anzeichen für das Vorliegen eines Sinnlosigkeitsgefühls ein Erklärungsanteil von 30.8 % in Bezug auf die Varianz des negativen Affektes der Versuchsteilnehmer ergab. In einer Studie von Bevvino und Sharkin (2003) zur Sinnfindung nach einer Scheidung zeigte sich anhand einer Stichprobe im Altersbereich von 18-65 Jahren, dass das Ausmaß an Sinn im Leben, unabhängig von dem Faktor »Geschlecht«, positiv mit dem wahrgenommenen Wohlbefinden korrelierte und sich ein signifikanter Erklärungsbeitrag des Ausmaßes an Sinn für das wahrgenommene Ausmaß an Wohlbefinden ergab. Weiters zeigte sich ein positiver Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an vergangener Zeit seit der Scheidung und dem Ausmaß an Sinn im Leben (Bevvino & Sharkin, 2003).

In Bezug auf den Umgang mit dem Tod innerhalb des Bereichs der »Einstellungswerte« fand Levinson (1989) in einer Studie, dass 93 % der verwitweten Versuchsteilnehmerinnen angaben, ein Bedürfnis nach Sinn im Leben zu haben, und zugleich ein verringertes Ausmaß an Sinn im Leben, erfasst anhand des *Purpose in Life Tests*, zeigten. In einer Studie von Fry (2001) zur Untersuchung existenzieller Faktoren als Erklärung psychologischen Wohlbefindens ergab sich für eine Stichprobe, bestehend aus älteren Personen, die ihren Ehepartner verloren hatten, ein signifikanter Erklärungsanteil für das Ausmaß an wahrgenommenem Sinn im Leben, den Stellenwert von Religion, das Ausmaß an religiösem Glauben, die Verfügbarkeit religiöser Unterstützung und das Ausmaß an Optimismus. In einer Studie von Chan und Chan (2011) zeigte sich, dass ältere Versuchsteilnehmer infolge einer logotherapeutischen Intervention, verglichen mit Versuchsteilnehmern, die keine logotherapeutische Intervention erhielten, angaben, den Tod ihres Ehepartners leichter akzeptieren zu können. Boyraz, Horne und Sayger (2010) fanden weiters in einer Untersuchung des Zusammenhangs zwischen der Suche nach Sinn im Leben und dem wahrgenommenen Ausmaß an Sinn im Leben anhand einer Stichprobe von Personen mit einem Trauerfall sowohl einen direkten Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an Suche nach Sinn und dem wahrgenommenen Ausmaß an Sinn im Leben als auch eine Mediation des Zusammenhangs durch das Ausmaß an Reflexion innerhalb des Prozesses der Suche nach Sinn.

Breitbart et al. (2010) führten zur Überprüfung einer auf der Logotherapie und Existenzanalyse basierenden sinnzentrierten Gruppentherapie («Meaning Centered Group Therapy»; Breitbart, 2002; 2005; Breitbart & Heller, 2003; Breitbart, Gibson, Poppito & Berg, 2004) eine Wirksamkeitsstudie anhand einer Gruppe von Pallativpatienten mit Krebserkrankungen durch. Es zeigten sich signifikante Verbesserungen in Bezug auf das spirituelle Wohlbefinden und das wahrgenommene Ausmaß an Sinn im Leben sowie eine signifikante Reduktion der Faktoren Hoffnungslosigkeit, Todessehnsucht und Angst, während sich innerhalb der Kontrollgruppe, welche mit einer alternativen Gruppentherapieform behandelt wurde, keine signifikanten Verbesserungen zeigten (Breitbart et al., 2010).

Bolt (1978) fand in einer Studie anhand einer Stichprobe von $N = 78$ Studenten eine signifikante negative Korrelation zwischen dem Ausmaß an wahrgenommenem Sinn im Leben und dem Ausmaß an Angst vor dem Tod. Weiters fand Drolet (1990) in einer Studie zur Entwicklung des Gefühls symbolischer Unsterblichkeit bei jungen Erwachsenen ebenfalls eine negative Korrelation zwischen dem Ausmaß an wahrgenommenem Sinn im Leben und der Angst vor dem Tod sowie eine hohe Korrelation zwischen dem Ausmaß an Sinn im Leben und dem Gefühl symbolischer Unsterblichkeit. Zuletzt zeigte sich in einer Studie von Robak und Griffin (2000) eine hohe Korrelation zwischen dem Ausmaß an Sinn im Leben und dem wahrgenommenen Ausmaß an Glück sowie eine negative Korrelation zwischen dem Ausmaß an Sinn im Leben und dem Ausmaß an Angst vor dem Tod.

Aus Sicht der Logotherapie und Existenzanalyse ergeben sich damit in Bezug auf eine Konfrontation mit der eigenen Vergänglichkeit zwei Verarbeitungsstrategien: die Flucht vor der Erinnerung an den Tod steht nach Frankl (2011) in Verbindung mit einem Sinnlosigkeitsgefühl des Lebens, indem der Tod als Bedrohung des Sinns des Lebens wahrgenommen wird, wobei jedoch die Angst vor der eigenen Sterblichkeit nach Niemiec und Schulenberg (2011) nicht damit gleichzusetzen ist, dass das Leben nicht bzw. nicht ausreichend sinnvoll gestaltet wurde. Der Tod stellt jedoch nach Frankl (2005) keine Bedrohung des Sinns des Lebens dar, da der wahrgenommene Sinn das Ergebnis der umgesetzten Sinnmöglichkeiten darstellt, woraus sich ergibt, dass einerseits das Leben auch trotz seiner Begrenzung sinnerfüllt gestaltet werden kann und daher andererseits Unsterblichkeit alleine nicht notwendig zu einer Sinnerfüllung des Lebens führt. Darüber hinaus stellt die Akzeptanz des Todes als adaptive Coping-Strategie innerhalb des Bereichs der »Einstellungswerte« aus Sicht der Logotherapie und Existenzanalyse eine sinnstiftende Handlungsmöglichkeit dar, deren Umsetzung es ermöglicht, das eigene Leben auch angesichts der Sterblichkeit als sinnerfüllt

zu erleben, ohne auf den Gedanken der eigenen Sterblichkeit mit Verleugnung und dem Streben nach Unsterblichkeit reagieren zu müssen (Frankl, 2011).

1.3. Terror Management Theory und Logotherapie & Existenzanalyse innerhalb des »erweiterten kognitiven Motivationsmodells«

Sowohl die Terror Management Theory als auch die Motivationstheorie der Logotherapie und Existenzanalyse stellen pluralistische Motivationstheorien dar. Pyszczynski, Greenberg und Solomon (1997) unterscheiden in Bezug auf die Terror Management Theory drei Arten von Motiven: »direkte«, biologische Motive bzw. Bedürfnisse mit dem Ziel der Selbsterhaltung, weiters »Abwehrmotive« mit dem Ziel der »symbolischen« Selbsterhaltung in Form des Bedürfnisses nach Sinn und Wert zur Abwehr der Angst angesichts der eigenen Sterblichkeit und »Selbstverwirklichungsmotive«, die nicht der Befriedigung eines Mangelbedürfnisses, sondern der Entwicklung eines adäquaten Verständnisses der Umwelt und von Fähigkeiten zur Interaktion mit der Umwelt dienen und daher ebenfalls die Selbsterhaltung unterstützen. Neben dem Bedürfnis nach Selbsterhaltung werden somit auch andere Bedürfnisse, wie das Bedürfnis nach der Erfahrung von Lust, der Vermeidung von Schmerzen, nach Selbstwert, nach sozialer Anerkennung und dem Glauben an die eigene kulturelle Weltanschauung zur Erklärung von Handlungen herangezogen, jedoch werden diese Bedürfnisse auf das Grundmotiv der Selbsterhaltung und damit zugleich auf die Notwendigkeit zurückführt, mit dem Problem der Sterblichkeit auf symbolische Weise umzugehen (Solomon, Greenberg & Pyszczynski, 1997). Innerhalb der Logotherapie und Existenzanalyse erfolgt ebenfalls eine derartige Differenzierung in Bezug auf mögliche Handlungsmotive, zugleich jedoch ein Rückbezug dieser Motive auf das Grundmotiv in Form des Bedürfnisses nach Sinnerfüllung im Leben.

Eine Erklärung von Handlungen unter Anwendung des »erweiterten kognitiven Motivationsmodells« (Heckhausen & Heckhausen, 2010) als motivationspsychologischem Rahmen für die Untersuchung des Bezugs von Grundmotiven, Person- und Situationsfaktoren sowie dem Einfluss von Handlungs-Folgen-Erwartung, Handlungs-Ereignis-Erwartung und Situations-Ereignis-Erwartung ermöglicht eine umfassende motivationspsychologische Untersuchung der Einflussfaktoren auf die Entstehung von Handlungen. Zum Verhältnis zwischen dem Bedürfnis nach Unsterblichkeit innerhalb der theoretischen Konzeption der Terror Management Theory und der Handlungs-Ereignis-Erwartung untersuchten Miller und Mulligan (2002) den Einfluss der Mortalitäts-Salienz und der Attribuierung in Bezug auf

die Kontrollüberzeugung in Form der Konzeption der »internen« bzw. »externen« Kontrollüberzeugung (»locus of control«) nach Rotter (1990), welche nach Krampen (1991) später unter anderem von Bandura (1977) weiterentwickelt wurde, auf die Bereitschaft zu riskantem Verhalten. Es zeigte sich, dass Versuchsteilnehmer mit interner Kontrollüberzeugung infolge einer Erinnerung an die eigene Sterblichkeit eine Tendenz zu vorsichtigerem Verhalten zeigten, während Versuchsteilnehmer mit externer Kontrollüberzeugung und der Disposition, die Handlungskontrolle äußeren Bedingungen zuzuschreiben, infolge der Erinnerung an die eigene Sterblichkeit zu riskantem Verhalten tendierten (Miller & Mulligan, 2002). Miller und Taubman-Ben-Ari (2004) untersuchten den Einfluss von Mortalitäts-Salienz, Selbstwert und tauchbezogener Selbstwirksamkeitsüberzeugung auf die Bereitschaft zu riskantem Verhalten beim Tauchen: Versuchsteilnehmer mit niedrigem Selbstwert und niedriger tauchbezogener Selbstwirksamkeitsüberzeugung zeigten infolge einer Erinnerung an die eigene Sterblichkeit eine höhere Bereitschaft zu risikoreichem Verhalten als Versuchsteilnehmer mit niedrigem Selbstwert und hoher tauchbezogener Selbstwirksamkeitsüberzeugung, während sich bei Versuchsteilnehmern mit hohem Selbstwert kein Unterschied in Bezug auf die Bereitschaft zu riskantem Verhalten zwischen hoher und niedriger tauchbezogener Selbstwirksamkeitsüberzeugung fand. Diese Ergebnisse stellen für Miller und Taubman-Ben-Ari (2004) einen Hinweis darauf dar, dass auch die Selbstwirksamkeitsüberzeugung angesichts einer Erinnerung an die eigene Sterblichkeit als Angstabwehrsystem dienen könnte. In Bezug auf das Bedürfnis nach Sinn im Leben untersuchten etwa DeWitz, Woolsey und Walsh (2009) das Ausmaß an wahrgenommenem Sinn im Leben und das Ausmaß an Selbstwirksamkeitsüberzeugung als mögliche Prädiktoren für Studienerfolg anhand einer Stichprobe von College-Studenten. Es zeigte sich eine signifikante positive Korrelation zwischen dem Ausmaß an wahrgenommenem Sinn im Leben und der Selbstwirksamkeit sowie ein signifikanter Erklärungsanteil der Selbstwirksamkeitserwartung in Bezug auf die Varianz des Ausmaßes an Sinn im Leben (DeWitz, Woolsey & Walsh, 2009).

1.4. Zusammenfassung

In der vorangegangenen theoretischen Darstellung wurde zunächst das »erweiterte kognitive Motivationsmodell« (Heckhausen & Heckhausen, 2010) als Rahmenmodell motivationspsychologischer Untersuchungen mit dem Ziel der Differenzierung und Erklärung der Entstehung von Handlungen als Ergebnis der Interaktion von Person- und Situationsfaktoren vorgeschlagen sowie die Anwendung von Priming zur Operationalisierung von Motiven

innerhalb der motivationspsychologischen Forschung vorgestellt. Im Anschluss daran wurden im Zuge der Betrachtung verschiedener theoretischer Modelle zur Handlungserklärung die Motivationstheorien der Terror Management Theory (Rosenblatt et al., 1989) und der Logotherapie und Existenzanalyse (Frankl, 2011) dargestellt sowie für beide Motivationstheorien empirische Untersuchungen mit dem Ziel der Überprüfung und Differenzierung der theoretischen Annahmen referiert. Der Terror Management Theory zufolge können situative Motive im Zuge einer motivationspsychologischen Erklärung von Handlungen auf das Grundbedürfnis der Selbsterhaltung zurückgeführt werden, welches sich angesichts der Sterblichkeit als Bedürfnis nach wirklicher bzw. symbolischer Unsterblichkeit darstellt. Innerhalb der Logotherapie und Existenzanalyse erfolgt eine Rückführung der situativen, handlungsleitenden Motive auf das Grundbedürfnis danach, das eigene Leben als sinnvoll und sinnerfüllt wahrzunehmen. Das Ziel der vorliegenden Arbeit liegt zunächst darin, die Vereinbarkeit der theoretischen Annahmen der Terror Management Theory und der Logotherapie und Existenzanalyse in Bezug auf die vorgeschlagenen Grundmotive zu überprüfen.

Aus Sicht der Terror Management Theory ist infolge der durch die Konfrontation mit dem Gedanken an die Sterblichkeit ausgelösten Salienz todesbezogener Gedanken davon auszugehen, dass aufgrund des Bedürfnisses nach Unsterblichkeit proximale und distale Abwehreffekte mit dem Ziel, das Gefühl wirklicher bzw. symbolischer Unsterblichkeit zu erreichen, auftreten, unabhängig von der Attribuierung des Lebens nach dem Tod. Aus Sicht der Logotherapie und Existenzanalyse ist aufgrund des Bedürfnisses nach Sinnerfüllung im Leben davon auszugehen, dass eine Konfrontation mit der eigenen Sterblichkeit aufgrund der Sinnorientierung nicht notwendig zu existenzieller Angst und Abwehreffekten führt, sondern, indem sie als Möglichkeit zu einer sinnstiftenden Handlung in Form der Einnahme einer adaptiven Einstellung gegenüber dem Tod (»Einstellungswert«) wahrgenommen wird, zu einer Akzeptanz des Todes führen kann, während umgekehrt ein nicht als sinnstiftend attribuiertes Leben nach dem Tod keine Erfüllung des Grundmotivs nach Sinnerfüllung des Lebens darstellt.

Ein weiteres Ziel der vorliegenden Arbeit ergibt sich aus den empirischen Befunden über die Effekte der Vorgabe von Modifizierungen des Mortalitäts-Salienz-Primings. Angesichts etwa der Ergebnisse von Cozzolino et al. (2004) problematisieren Pyszczynski et al. (2006) das etablierte Mortalitäts-Salienz-Priming als zu abstrakt und führen die verringerte distale Abwehr infolge modifizierter, inhaltlich konkret und persönlich gestalteter Konfrontationen mit dem eigenen Tod, wie sie von Fritsche, Jonas und Fankhänel (2008), Florian und Mikulincer (1997), Wojtkowiak und Rutjens (2011), Rogers (2011) oder Hohman und

Hogg (2011) vorgegeben wurden, auf eine dadurch induzierte reflektiertere Auseinandersetzung mit der Sterblichkeit seitens der Versuchspersonen zurück. Ähnliche Effekte einer vertiefenden Auseinandersetzung mit der Sterblichkeit innerhalb des Mortalitäts-Salienz-Primings ergaben sich weiters in einer Studie von Greenberg et al. (1994), im Zuge deren Versuchsteilnehmer infolge eines Mortalitäts-Salienz-Primings, das eine vertiefte Auseinandersetzung mit den Gefühlen, die der Gedanke an die eigene Sterblichkeit auslöst, beinhaltete, ein geringeres Ausmaß an distaler Abwehr zeigten. In einer weiteren Studie von Greenberg et al. (1994) ergab sich in einer Mortalitäts-Salienz-Bedingung, dass Versuchsteilnehmer, die nach dem Mortalitäts-Salienz-Priming die Instruktion erhielten, über einen Zeitraum von drei Minuten sämtliche Gedanken aufzuschreiben, die ihnen gegenwärtig im Gedächtnis präsent waren, im Anschluss daran weniger distale Abwehr zeigten als Versuchsteilnehmer einer Vergleichsgruppe, die nach dem Mortalitäts-Salienz-Priming durch eine Distractionsaufgabe abgelenkt wurden. Da jedoch im Unterschied zu den Studien von Cozzolino et al. (2004), Fritsche, Jonas und Fankhänel (2008), Florian und Mikulincer (1997), Wojtkowiak und Rutjens (2011), Rogers (2011) und Hohman und Hogg (2011) das Mortalitäts-Salienz-Priming in den Studien von Greenberg et al. (1994) inhaltlich nicht modifiziert und damit keine Beeinflussung durch die Vorgabe eines Primings einer spezifischen Attribution der Sterblichkeit vorgenommen wurde, ergibt sich aus diesen Ergebnissen die Frage, ob die Möglichkeit zu einer vertieften Auseinandersetzung mit der Erinnerung an die eigene Sterblichkeit auch ohne gleichzeitige Vorgabe einer inhaltlichen Attribuierung der Sterblichkeit zu einem geringeren Ausmaß an distaler Abwehr führt, womit ein Hinweis darauf gegeben wäre, dass es sich bei der proximalen und distalen Abwehr als Reaktion auf das etablierte Mortalitäts-Salienz-Priming um eine heuristisch gesteuerte Reaktion handeln könnte, die den Effekt des Fehlens der Möglichkeit zu einer reflektierteren Auseinandersetzung mit den durch die Erinnerung an die eigene Sterblichkeit ausgelösten Gedanken darstellt und damit nicht ausschließlich auf ein Grundbedürfnis nach Selbsterhaltung, sondern zum Teil auf das etablierte Design der Mortalitäts-Salienz-Studien zurückzuführen ist.

Daraus, dass im Zuge des Versuchsablaufs von Greenberg et al. (1994) jedoch das für gewöhnlich (Burke, Martens & Faucher, 2010) zur Distraction mit dem Ziel der Aktivierung distaler Abwehr vorgegebene Verfahren zur Erfassung der gegenwärtigen Stimmungslage nicht zwischen dem Mortalitäts-Salienz-Priming und dem Verfahren zur Erfassung des Ausmaßes an distaler Abwehr, sondern erst am Ende der Untersuchung vorgegeben wurde, ergibt sich für die Ergebnisse der Studie die Einschränkung, dass das verringerte Ausmaß an

distaler Abwehr nicht nur die Folge einer tieferen Auseinandersetzung mit den Gedanken an die Sterblichkeit, sondern auch die Folge der Anwendung proximaler Abwehr darstellen könnte. Aus diesem Grund liegt ein weiteres Ziel der vorliegenden Arbeit darin, durch eine Modifikation des Versuchsaufbaus von Greenberg et al. (1994) zu überprüfen, ob sich infolge einer Möglichkeit zur vertiefenden Auseinandersetzung mit den Gedanken an die eigene Sterblichkeit nach dem Mortalitäts-Salienz-Priming auch nach einer Distraction ein reduziertes Ausmaß an distaler Abwehr zeigt, wodurch dieser Effekt nicht auf die Anwendung proximaler Abwehr zurückgeführt werden könnte.

Weiters erfordert eine umfassende motivationspsychologische Erklärung von Handlungen neben der Identifizierung von situativen Bedingungen und handlungsleitenden Motiven sowie deren Rückführung auf Grundmotive eine Integration weiterer personspezifischer Faktoren, wie der innerhalb des »erweiterten kognitiven Motivationsmodells« vorgeschlagenen Handlungs-Ergebnis-Erwartung, der Situations-Ergebnis-Erwartung, der Ergebnis-Folgen-Erwartung und der Selbstwirksamkeitserwartung. In Bezug auf die Terror Management Theory finden sich, ebenso wie in Bezug auf die Motivationstheorie der Logotherapie und Existenzanalyse, nur wenige Studien, die die Selbstwirksamkeitserwartung (Miller & Taubman-Ben-Ari, 2004) und die Handlungs-Ergebnis-Erwartung (Miller & Mulligan, 2002) als motivationspsychologische Faktoren zur Handlungserklärung miteinbeziehen. Angesichts dessen, dass darüber hinaus die Selbstwirksamkeitserwartung in der Studie von Miller und Taubman-Ben-Ari (2004) nicht als generalisierter Faktor, sondern kontextspezifisch in Bezug auf die Bereitschaft zu Risikoverhalten beim Tauchen erfasst wurde, liegt ein weiteres Ziel der vorliegenden Arbeit darin, die Terror Management Theory innerhalb des »erweiterten kognitiven Motivationsmodells« als motivationspsychologischem Rahmenmodell zu untersuchen und infolge dessen neben dem Erklärungsanteil des von der Terror Management Theory vorgeschlagenen Grundmotivs der Selbsterhaltung den Erklärungsanteil der Handlungs-Ergebnis-Erwartung, der Situations-Ergebnis-Erwartung und der Selbstwirksamkeitserwartung als generalisierte Persönlichkeitsdispositionen innerhalb des Selbstkonzepts zu erheben.

Ausgehend von diesen Annahmen werden im folgenden Abschnitt die für die im Zuge der vorliegenden Arbeit durchgeführte empirische Untersuchung leitenden Forschungsfragen und Hypothesen dargestellt.

2. FORSCHUNGSFRAGEN UND HYPOTHESEN

Im folgenden Abschnitt werden die Forschungsfragen formuliert, welche sich aus dem theoretischen Hintergrund für die vorliegende Arbeit ergeben haben. Weiters erfolgt eine Transformation der Forschungsfragen in inhaltliche und statistische Hypothesen, deren Überprüfung den Gegenstand der im Anschluss dargestellten empirischen Untersuchung ausmacht.

2.1. Forschungsfragen

Das Ziel der vorliegenden Arbeit liegt in einer Überprüfung mehrerer theoretischer Annahmen innerhalb der Terror Management Theory als Motivationstheorie sowie des Bezugs zwischen dem von der Terror Management Theory vorgeschlagenen Grundmotiv des Bedürfnisses nach Selbsterhaltung bzw. Unsterblichkeit und personbezogenen Faktoren innerhalb des »erweiterte kognitiven Motivationsmodells« als motivationspsychologischem Rahmenmodell zur Erklärung von Handlungen.

Der Terror Management Theory zufolge können situative, kontextspezifische Handlungsmotive auf das Grundmotiv der Selbsterhaltung zurückgeführt werden. Da sich aus der Unvereinbarkeit des Bedürfnisses nach Selbsterhaltung und der eigenen Sterblichkeit ein kognitiver Konflikt ergibt, äußert sich das Bedürfnis nach Selbsterhaltung angesichts des Bewusstseins der eigenen Sterblichkeit in Form des Bedürfnisses nach wirklicher bzw. symbolischer Unsterblichkeit (Rosenblatt et al., 1989). Wie sich aus zahlreichen Studien unter Anwendung des Mortalitäts-Salienz-Primings ergeben hat, führt eine Erinnerung an die eigene Sterblichkeit zu einer erhöhten Zugänglichkeit todesbezogener Gedanken, welche als Reaktion Abwehrversuche mit dem Ziel der Verdrängung dieser Gedanken hervorrufen. Während proximale Abwehrversuche unmittelbar nach dem Bewusstwerden des Gedankens an die eigene Sterblichkeit einsetzen und nur kurzfristig Wirkung zeigen, treten nach einer Latenzzeit, innerhalb derer die Gedanken an die eigene Sterblichkeit entweder durch die erfolgreiche Anwendung der proximalen Abwehr oder durch Distraction aus dem Bewusstsein verdrängt wurden, distale Abwehrversuche auf, welche entweder in der situationspezifischen Verteidigung bzw. Bestätigung der eigenen Weltanschauung oder in Handlungen mit dem Ziel der Erhöhung des Selbstwertes bestehen, um auf diese Weise symbolische Unsterblichkeit zu erreichen. Es wird daher angenommen, dass Personen auf eine Erinnerung an die eigene Sterblichkeit in Form des Mortalitäts-Salienz-Primings mit dem Versuch

reagieren, den eigenen Selbstwert zu erhöhen und infolgedessen etwa das Zutreffen einer allgemeinen, positiven Persönlichkeitsbeschreibung auf die eigene Person in überdurchschnittlichem Ausmaß bejahen (Harmon-Jones et al., 1997; Dechesne et al., 2003).

Es zeigte sich weiters, dass eine Manipulation des Glaubens an die Existenz eines Lebens nach dem Tod die Wirkung des Mortalitäts-Salienz-Primings beeinflusst (Hohman & Hogg, 2011) und dazu führte, dass Versuchsteilnehmer infolge einer Erinnerung an die eigene Sterblichkeit aufgrund der Manipulation des Glaubens an die Existenz wirklicher Unsterblichkeit kein erhöhtes Selbstwertbedürfnis als Ausdruck distaler Abwehr zur Befriedigung des Bedürfnisses nach symbolischer Unsterblichkeit zeigten (Dechesne et al., 2003). Es wird daher aus Sicht der Terror Management Theory davon ausgegangen, dass eine Manipulation des Glaubens an die Existenz eines Lebens nach dem Tod unabhängig von der Attribution des Lebens nach dem Tod zu einer Reduktion des Ausmaßes an distaler Abwehr infolge der Vorgabe eines Mortalitäts-Salienz-Primings führt, während eine Manipulation des Glaubens an die Nichtexistenz eines Lebens nach dem Tod zu einem erhöhten Ausmaß an distaler Abwehr führt. Aus Sicht der Motivationstheorie der Logotherapie und Existenzanalyse (Frankl, 2011) wird weiters davon ausgegangen, dass aufgrund des Bedürfnisses nach Sinnerfüllung eine Manipulation des Glaubens an die Existenz eines nicht als sinnerfüllt attribuierten Lebens nach dem Tod dennoch zu einem erhöhten Selbstwertbedürfnis infolge einer Erinnerung an die eigene Sterblichkeit in Form der Vorgabe eines Mortalitäts-Salienz-Primings führt, während eine Manipulation des Glaubens an die Nichtexistenz eines Lebens nach dem Tod in Verbindung mit einer Attribuierung der Sterblichkeit als konstitutiv für die Sinnerfüllung des Lebens nicht zu einem erhöhten Selbstwertbedürfnis führt.

Cozzolino et al. (2004), Fritsche, Jonas und Fankhänel (2008), Florian und Mikulincer (1997), Wojtkowiak und Rutjens (2011), Rogers (2011) und Hohman und Hogg (2011) fanden weiters in mehreren Studien einen Effekt für verschiedene Modifikationen des Mortalitäts-Salienz-Primings auf die Wirkung der Erinnerung an die eigene Sterblichkeit. Greenberg et al. (1994) fanden darüber hinaus in einer Studie ein geringeres Ausmaß an distaler Abwehr infolge der Vorgabe der Möglichkeit zu einer vertiefenden Auseinandersetzung mit den durch das Mortalitäts-Salienz-Priming bewusst gemachten Gedanken an die eigene Sterblichkeit, ohne eine inhaltliche Modifizierung des Mortalitäts-Salienz-Primings vorzunehmen. Es wird daher davon ausgegangen, dass Personen nach der Vorgabe eines Mortalitäts-Salienz-Primings ein geringeres Ausmaß an distaler Abwehr bzw. kein erhöhtes Selbstwertbedürfnis zeigen, wenn nach dem Priming die Möglichkeit zu einer vertiefenden Auseinandersetzung mit den todesbezogenen Gedanken vorgegeben wird.

Ausgehend von den Ergebnissen von Miller und Taubman-Ben-Ari (2004) und Miller und Mulligan (2002) zum Einfluss von Selbstwirksamkeitserwartung und Handlungs-Ergebnis-Erwartung auf die Wirkung des Mortalitäts-Salienz-Primings wird weiters davon ausgegangen, dass sich für die Selbstwirksamkeitserwartung, die Handlungs-Ergebnis-Erwartung und die Situations-Ergebnis-Erwartung (Heckhausen & Heckhausen, 2010) ein signifikanter Erklärungsanteil in Bezug auf die Varianz des Selbstwertbedürfnisses infolge der Vorgabe eines Mortalitäts-Salienz-Primings zeigt.

Folgende Forschungsfragen ergeben sich somit aus dem theoretischen Hintergrund:

- Führt eine Erinnerung an die eigene Sterblichkeit zu einem erhöhten Selbstwertbedürfnis?
- Führt eine Erinnerung an die eigene Sterblichkeit zu einem erhöhten Selbstwertbedürfnis, wenn der Glaube an die Existenz eines negativ attribuierten Lebens nach dem Tod zuvor durch Priming manipuliert wurde?
- Führt eine Erinnerung an die eigene Sterblichkeit zu einem erhöhten Selbstwertbedürfnis, wenn der Glaube an die Nichtexistenz eines Lebens nach dem Tod, verbunden mit einer Attribuierung der Sterblichkeit als konstitutiv für Sinnerfüllung im Leben, zuvor manipuliert wurde?
- Führt eine Erinnerung an die eigene Sterblichkeit zu einem erhöhten Selbstwertbedürfnis, wenn nach der Vorgabe des Mortalitäts-Salienz-Primings die Möglichkeit zu einer vertiefenden Auseinandersetzung mit dem todesbezogenen Gedanken ohne inhaltliche Attribuierung der Sterblichkeit vorgegeben wird?
- Zeigt sich für die Selbstwirksamkeitserwartung, die Handlungs-Ergebnis-Erwartung und die Situations-Ergebnis-Erwartung als generalisierte Faktoren innerhalb des Selbstkonzepts ein signifikanter Erklärungsanteil in Bezug auf die Varianz des Selbstwertbedürfnisses infolge einer Erinnerung an die eigene Sterblichkeit?

2.2. Hypothesen

Für die nachfolgende Studie haben sich die Fragen ergeben, ob die Vorgabe eines Mortalitäts-Salienz-Primings zu einem erhöhten Selbstwertbedürfnis führt, weiters, ob die Vorgabe eines weiteren Primings mit dem Ziel der Beeinflussung der Attribuierung der Unsterblichkeit bzw. Sterblichkeit einen Effekt auf die durch das Mortalitäts-Salienz-Priming ausgelöste distale Abwehr in Form eines erhöhten Selbstwertbedürfnisses zeigt, ob weiters die Ermöglichung einer tieferen Auseinandersetzung mit der Erinnerung an die eigene Sterblichkeit nach einem

Mortalitäts-Salienz-Priming in Verbindung mit einer nachfolgenden Distraction eine Auswirkung auf das Ausmaß an distaler Abwehr in Form eines erhöhten Selbstwertbedürfnisses zeigt, sowie zuletzt, ob sich in Bezug auf das Ausmaß an distaler Abwehr ein signifikanter Erklärungsanteil für die Selbstwirksamkeitserwartung, die Handlungs-Ergebnis-Erwartung und die Situations-Ergebnis-Erwartung als Personfaktoren innerhalb des »erweiterten kognitiven Motivationsmodells« ergibt. Aus diesen Forschungsfragen können folgende Hypothesen abgeleitet werden (eine Legende mit Abkürzungserklärungen findet sich am Ende des Abschnittes):

H1: Ohne Vorgabe eines zusätzlichen Primings zur Manipulation des Glaubens an die Existenz eines Lebens nach dem Tod zeigen sich gemäß der Mortalitäts-Salienz-Hypothese (Kesebir & Pyszczynski, 2012) Unterschiede zwischen der Mortalitäts-Salienz-Prime-Bedingung (MS) und der neutralen Kontrollbedingung (N) in Bezug auf das Ausmaß an distaler Abwehr in Form des Selbstwertbedürfnisses als abhängiger Variable (AV).

H_1^1 : Innerhalb der Versuchsbedingung NDN ergeben sich für die AV signifikante Mittelwertsunterschiede zwischen der Mortalitäts-Salienz-Prime-Bedingung und der neutralen Bedingung: $\mu^{\text{NDN-MS}} \neq \mu^{\text{NDN-N}}$.

H_0^1 : Innerhalb der Versuchsbedingung NDN finden sich für die AV keine signifikanten Mittelwertsunterschiede zwischen der Mortalitäts-Salienz-Prime-Bedingung und der neutralen Bedingung: $\mu^{\text{NDN-MS}} = \mu^{\text{NDN-N}}$.

H2: Innerhalb der Mortalitäts-Salienz-Prime-Bedingung zeigen sich infolge der Vorgabe eines zusätzlichen Primings zur Manipulation des Glaubens an die Existenz eines Lebens nach dem Tod Unterschiede zwischen den Prime-Bedingungen NDU, NDS und NDN in Bezug auf die AV (Dechesne et al., 2003; Frankl, 2011).

H_1^2 : Innerhalb der Mortalitäts-Salienz-Bedingung finden sich für die AV signifikante Mittelwertsunterschiede zwischen den Versuchsbedingungen NDU, NDS und NDN: $\mu^{\text{NDU-MS}} \neq \mu^{\text{NDS-MS}} \neq \mu^{\text{NDN-MS}}$.

H_0^2 : Innerhalb der Mortalitäts-Salienz-Bedingung finden sich für die AV keine signifikanten Mittelwertsunterschiede zwischen den Bedingungen NDU, NDS und NDN: $\mu^{\text{NDU-MS}} = \mu^{\text{NDS-MS}} = \mu^{\text{NDN-MS}}$.

- H3: Ohne Vorgabe eines zusätzlichen Primings zur Manipulation des Glaubens an die Existenz eines Lebens nach dem Tod zeigen sich Unterschiede zwischen der Mortalitäts-Salienz-Prime-Bedingung (MS), der neutralen Kontrollbedingung (N) und der Mortalitäts-Salienz-Prime-Bedingung mit der Möglichkeit zu einer vertieften Auseinandersetzung mit dem Gedanken an die eigene Sterblichkeit (MSt) in Bezug auf das Ausmaß an distaler Abwehr in Form des Selbstwertbedürfnisses als abhängiger Variable (AV) (Greenberg et al., 1994).
- H_1^3 : Innerhalb der Versuchsbedingung NDN finden sich in Bezug auf die AV signifikante Mittelwertsunterschiede zwischen den Versuchsbedingungen MS, N und MSt: $\mu^{\text{NDN-MS}} \neq \mu^{\text{NDN-N}} \neq \mu^{\text{NDN-MSt}}$.
- H_0^3 : Innerhalb der Versuchsbedingung NDN finden sich in Bezug auf die AV keine signifikanten Mittelwertsunterschiede zwischen den Versuchsbedingungen MS, N und MSt: $\mu^{\text{NDN-MS}} = \mu^{\text{NDN-N}} = \mu^{\text{NDN-MSt}}$.
- H4: Die Selbstwirksamkeitserwartung (Heckhausen & Heckhausen, 2010) zeigt als Kovariate einen signifikanten Erklärungsanteil der Varianz der Gruppenunterschiede in Bezug auf das Ausmaß an distaler Abwehr in Form des Selbstwertbedürfnisses als abhängiger Variable (AV) (Miller & Taubman-Ben-Ari, 2004).
- H_1^4 : Es finden sich unter Konstanthaltung der Selbstwirksamkeitserwartung signifikante Mittelwertsunterschiede zwischen den Versuchsbedingungen in Bezug auf die AV: $\mu^{\text{NDU-MS}} \neq \mu^{\text{NDU-N}} \neq \mu^{\text{NDU-MSt}} \neq \mu^{\text{NDS-MS}} \neq \mu^{\text{NDS-N}} \neq \mu^{\text{NDS-MSt}} \neq \mu^{\text{NDN-MS}} \neq \mu^{\text{NDN-N}} \neq \mu^{\text{NDN-MSt}}$.
- H_0^4 : Es finden sich unter Konstanthaltung der Selbstwirksamkeitserwartung keine signifikanten Mittelwertsunterschiede zwischen den Versuchsbedingungen in Bezug auf die AV: $\mu^{\text{NDU-MS}} = \mu^{\text{NDU-N}} = \mu^{\text{NDU-MSt}} = \mu^{\text{NDS-MS}} = \mu^{\text{NDS-N}} = \mu^{\text{NDS-MSt}} = \mu^{\text{NDN-MS}} = \mu^{\text{NDN-N}} = \mu^{\text{NDN-MSt}}$.
- H5: Die Handlungs-Ergebnis-Erwartung (Heckhausen & Heckhausen, 2010) zeigt als Kovariate einen signifikanten Erklärungsanteil der Varianz der Gruppenunterschiede in Bezug auf das Ausmaß an distaler Abwehr in Form des Selbstwertbedürfnisses als abhängiger Variable (AV) (Miller & Mulligan, 2002).

H_1^5 : Es finden sich unter Konstanthaltung der Handlungs-Ergebnis-Erwartung signifikante Mittelwertsunterschiede zwischen den Versuchsbedingungen in Bezug auf die AV:
 $\mu^{\text{NDU-MS}} \neq \mu^{\text{NDU-N}} \neq \mu^{\text{NDU-MSt}} \neq \mu^{\text{NDS-MS}} \neq \mu^{\text{NDS-N}} \neq \mu^{\text{NDS-MSt}} \neq \mu^{\text{NDN-MS}} \neq \mu^{\text{NDN-N}} \neq \mu^{\text{NDN-MSt}}$.

H_0^5 : Es finden sich unter Konstanthaltung der Handlungs-Ergebnis-Erwartung keine signifikanten Mittelwertsunterschiede zwischen den Versuchsbedingungen in Bezug auf die AV:
 $\mu^{\text{NDU-MS}} = \mu^{\text{NDU-N}} = \mu^{\text{NDU-MSt}} = \mu^{\text{NDS-MS}} = \mu^{\text{NDS-N}} = \mu^{\text{NDS-MSt}} = \mu^{\text{NDN-MS}} = \mu^{\text{NDN-N}} = \mu^{\text{NDN-MSt}}$.

H6: Die Situations-Ergebnis-Erwartung (Heckhausen & Heckhausen, 2010) zeigt als Kovariate einen signifikanten Erklärungsanteil der Varianz der Gruppenunterschiede in Bezug auf die AV (Miller & Mulligan, 2002).

H_1^6 : Es finden sich unter Konstanthaltung der Situations-Ergebnis-Erwartung signifikante Mittelwertsunterschiede zwischen den Versuchsbedingungen in Bezug auf die AV:
 $\mu^{\text{NDU-MS}} \neq \mu^{\text{NDU-N}} \neq \mu^{\text{NDU-MSt}} \neq \mu^{\text{NDS-MS}} \neq \mu^{\text{NDS-N}} \neq \mu^{\text{NDS-MSt}} \neq \mu^{\text{NDN-MS}} \neq \mu^{\text{NDN-N}} \neq \mu^{\text{NDN-MSt}}$.

H_0^6 : Es finden sich unter Konstanthaltung der Situations-Ergebnis-Erwartung keine signifikanten Mittelwertsunterschiede zwischen den Versuchsbedingungen in Bezug auf die AV:
 $\mu^{\text{NDU-MS}} = \mu^{\text{NDU-N}} = \mu^{\text{NDU-MSt}} = \mu^{\text{NDS-MS}} = \mu^{\text{NDS-N}} = \mu^{\text{NDS-MSt}} = \mu^{\text{NDN-MS}} = \mu^{\text{NDN-N}} = \mu^{\text{NDN-MSt}}$.

Legende:

- NDUPrime-1-Bedingung: »negativ attribuierte Unsterblichkeit«
- NDSPrime-1-Bedingung: »positiv attribuierte Sterblichkeit«
- NDNPrime-1-Bedingung: »neutral«
- MSPrime-2-Bedingung: »Mortalitäts-Salienz«
- NPrime-2-Bedingung: »Neutral: Zahnarztbesuch«
- MStPrime-2-Bedingung: »Mortalitäts-Salienz mit zusätzlicher Zeit«
- AVAbhängige Variable

3. METHODENTEIL

Es erfolgt nun die Darstellung des Untersuchungsdesigns und die Beschreibung der Stichprobe, der vorgegebenen Materialien, des Ablaufs der Untersuchung sowie der statistischen Datenauswertung.

3.1. Design

Die vorliegende Studie wurde als Online-Erhebung durchgeführt, wobei die Teilnehmer randomisiert einer von neun experimentellen Bedingungen zugeteilt wurden. Bei der Stichprobe handelt es sich somit um eine einfache Zufallsstichprobe (Bortz & Döring, 2006). Das Design der Studie erfolgte in Orientierung an dem Versuchsaufbau der Studien von Dechesne et al. (2003) und Greenberg et al. (1994). Abbildung 6 stellt den Ablauf der Untersuchung für sämtliche Versuchsbedingungen sowie die eingesetzten Erhebungsinstrumente dar. Eine detaillierte Darstellung der vorgegebenen Materialien findet sich unter »3.3. Untersuchungsinstrumente und Materialien« sowie in »Appendix 3: Materialien«. Die durchschnittliche Bearbeitungszeit der Studie lag innerhalb der vorliegenden Stichprobe bei $M = 33.24$ Minuten.

Die Versuchsteilnehmer wurden via E-Mail zur Teilnahme an der Studie eingeladen. Nach dem Öffnen der Website der Studie und der Eingabe des Passworts aus dem Einladungs-E-Mail erfolgte nach einer kurzen Begrüßung die erste Instruktion. Um systematische Verzerrungen der Daten zu verhindern, wurden die Versuchsteilnehmer in Anlehnung an Dechesne et al. (2003) darüber informiert, dass das Ziel der Studie die Untersuchung struktureller Zusammenhänge zwischen der Kapazität des Kurzzeitgedächtnisses und der Persönlichkeitsstruktur darstelle. Danach erfolgte über die Vorgabe einer Modifizierung des Beiblattes des FPI-R (Fahrenberg, Hampel & Selg, 2001) zur Erhebung soziodemographischer Daten die Erfassung von Geschlecht, Alter, Schulabschluss, Familienstand, Haushalt, Berufstätigkeit und Berufsgruppe als soziodemographische Variablen.

Im Anschluss daran wurde der *Fragebogen zu Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen* (FKK; Krampen, 1991) vorgegeben, um die Ausprägung der Selbstwirksamkeitserwartung, der Handlung-Ergebnis-Erwartung und der Situations-Ergebnis-Erwartung in Form des generalisierten Selbstkonzepts eigener Fähigkeiten und der generalisierten Kontrollüberzeugung zu erfassen. Nach Beendigung des Fragebogens wurden die Versuchsteilnehmer analog zu Dechesne et al. (2003) darüber informiert, dass die nächste Aufgabe der Erfassung

der Kapazität des verbalen Kurzzeitgedächtnisses diene. Hierzu würde ihnen der Abstract eines wissenschaftlichen Journal-Artikels vorgelegt, der zur Vereinfachung auf Deutsch übersetzt worden sei. Die Versuchsteilnehmer wurden instruiert, den vorgegebenen Text genau zu lesen und sich den Inhalt gut einzuprägen, da ihnen am Ende der Studie Fragen zum Inhalt des Textes vorgelegt werden würden. Nach der Instruktion wurde auf der nächsten Seite der Abstract-Text, unter Angabe des Titels des Journal-Artikels, der Namen der Autoren sowie einer detaillierten Quellenangabe, die das Veröffentlichungsjahr, den Namen des Journals, die Ausgabe und die Seitenzahlen umfasste, vorgegeben.

Bei dem vorgegebenen Text handelte es sich nicht um einen realen Abstract, sondern um einen fiktionalen, für den Zweck der Studie verfasste Text, der in drei verschiedenen Versionen, entsprechend den drei Bedingungen der ersten Priming-Manipulation, vorlag. Abhängig davon, welcher Versuchsgruppe die Versuchsteilnehmer zuvor randomisiert zugeteilt worden waren, wurde jeweils einer der Prime-Texte vorgelegt, um die Attribuierung der Sterblichkeit bzw. den Glauben an ein Leben nach dem Tod bei den Versuchsteilnehmern durch das Priming zu beeinflussen. Das Priming durch die vorgegebenen Abstract-Texte stellt somit die erste unabhängige Variable (UV 1), mit den Untersuchungsbedingungen »Abstract: negativ attribuierte Unsterblichkeit« (NDU), »Abstract: positiv attribuierte Sterblichkeit« (NDS) und »Abstract: neutral« (NDN) dar. Wenn die Versuchsteilnehmer sich den Text ausreichend gut eingepägt hatten, konnten sie die Aufgabe durch Klicken auf eine Schaltfläche beenden und die Studie fortsetzen. Zur Überprüfung, ob trotz der verschiedenen Inhalte der vorgegebenen Prime-Texte in Bezug auf die formale Vorgabe vom Vorliegen vergleichbarer Untersuchungsbedingungen ausgegangen werden kann, wurde in Anlehnung an Dechesne et al. (2003) die Lesezeit der Prime-Texte erhoben, um durch Unterschiede in Bezug auf die Lesezeit als Indikator mögliche Unterschiede zwischen den drei Versuchsgruppen hinsichtlich der Wahrnehmung und Verarbeitung der Texte zu erfassen. Die Erfassung der Lesezeit begann mit der Vorgabe des Textes nach dem Klicken der Versuchsteilnehmer auf die Schaltfläche am Ende der Instruktion und endete wiederum mit dem Klicken auf die Schaltfläche unterhalb des Prime-Textes durch die Versuchsteilnehmer, wodurch die Text-Vorgabe beendet wurde.

Nach dem Priming der Attribuierung der Sterblichkeit wurde als nächstes Verfahren das *Freiburger Persönlichkeitsinventar – Revidierte Fassung* (FPI-R; Fahrenberg, Hampel & Selg, 2001), eine Persönlichkeits-Testbatterie mit 138 Items mit dichotomem Antwortformat vorgegeben. Nach einer Instruktion der Versuchsteilnehmer unter Vorgabe des standardisierten Instruktionstextes (Fahrenberg, Hampel & Selg, 2001) erfolgte die Vorgabe der Items.

Im Zuge der Reproduktion des Designs von Dechesne et al. (2003) diente der FPI-R lediglich zur Distraction der Versuchsteilnehmer sowie zu dem Zweck, den Glauben an den vermeintlichen Zweck der Studie aufrechtzuerhalten und den tatsächlichen Zweck zu verschleiern. Die Angaben der Versuchsteilnehmer wurden daher lediglich zur Überprüfung der Gütekriterien des Verfahrens in Form der Reliabilität herangezogen, darüber hinaus aber nicht in die weitere Datenauswertung miteinbezogen.

Im Anschluss an die Vorgabe des FPI-R erfolgte als zweite unabhängige Variable (UV 2) das zweite Priming mit den drei Versuchsbedingungen »Mortalitäts-Salienz« (MS), »Neutral: Zahnarztbesuch« (N), sowie »Mortalitäts-Salienz mit zusätzlicher Zeit« (MSt). Abhängig davon, welcher Versuchsgruppe die Versuchsteilnehmer zu Beginn der Studie randomisiert zugeteilt worden waren, wurden jeweils zwei Fragen mit der Instruktion vorgegeben, die Fragen möglichst spontan in zwei bis drei Sätzen zu beantworten. Die formale Gestaltung und Darbietungsweise der Fragen sowie die Instruktion waren für alle drei Versuchsbedingungen identisch gestaltet, wodurch sich die Fragen somit lediglich in Bezug auf den Inhalt unterschieden. Durch Klicken auf eine Schaltfläche konnten die Versuchsteilnehmer nach Beendigung der Aufgabe die Studie fortsetzen.

In der »Mortalitäts-Salienz«-Bedingung wurden die Versuchsteilnehmer gemäß der etablierten Operationalisierung des Mortalitäts-Salienz-Primings innerhalb der Terror-Management-Theorie-Forschung (Rosenblatt et al., 1989; Greenberg et al., 1990; Burke, Martens & Faucher, 2010) aufgefordert, niederzuschreiben, welche Emotionen der Gedanke an ihren eigenen Tod auslöse und was ihrer Meinung nach nach ihrem Tod mit ihrem Körper geschehen werde. In der »Neutral: Zahnarztbesuch«-Bedingung wurden die Versuchsteilnehmer aufgefordert, niederzuschreiben, welche Emotionen der Gedanke an ihren nächsten Zahnarztbesuch auslöse und was ihrer Meinung nach bei ihrem nächsten Zahnarztbesuch mit ihrem Körper geschehen werde (Dechesne et al., 2003). Der Ablauf innerhalb der Bedingung »Mortalitäts-Salienz mit zusätzlicher Zeit« war annähernd identisch mit dem Ablauf innerhalb der »Mortalität-Salienz«-Bedingung (Greenberg et al., 1994) und unterschied sich nur dadurch, dass in der Bedingung »Mortalitäts-Salienz mit zusätzlicher Zeit« nach dem Klicken auf die Schaltfläche zur Beendigung der Aufgabe nicht, wie in der »Mortalitäts-Salienz«- und der »Neutral: Zahnarztbesuch«-Bedingung unmittelbar die nächste Aufgabe vorgegeben wurde, sondern zuvor eine zusätzliche Seite geöffnet wurde. Den Versuchsteilnehmern wurde auf dieser Seite die Instruktion vorgegeben, dass die Studie aufgrund des belastenden Inhaltes des letzten Fragebogens für zwei Minuten pausiert und danach automatisch fortgesetzt werde. Die Versuchsteilnehmer wurden weiters dahingehend instruiert, die Pause dafür nutzen zu

können, um in sich zu gehen und sich wieder zu sammeln. Abgesehen vom Instruktionstext fand sich keine Schaltfläche auf der Seite, weshalb die Pause durch die Versuchsteilnehmer nicht übersprungen, beschleunigt oder auf andere Art manipuliert werden konnte. Zwei Minuten nachdem die Instruktion vorgegeben worden war, wurde eine Schaltfläche eingeblendet, durch die die Versuchsteilnehmer mittels Klicken die Studie fortsetzen konnten. Innerhalb der »Mortalitäts-Salienz«- und der »Neutral: Zahnarztbesuch«-Bedingung wurde die Studie dagegen nach der Beantwortung der beiden Fragen ohne Pause direkt fortgesetzt.

Im Anschluss daran wurde, in Orientierung an dem etablierten Untersuchungsdesign bisheriger Terror Management Theory-Studien (Burke, Martens & Faucher, 2010), die *Positive and Negative Affect Schedule* (PANAS; Watson, Clark & Tellegen, 1988) in der deutschen Bearbeitung (Krohne, Egloff, Kohlmann & Tausch, 1996) vorgegeben, um den möglichen Einfluss des durch das vorhergehende Priming ausgelösten gegenwärtigen affektiven Zustands der Versuchsteilnehmer auf die AV zu erheben. Durch Vorgabe der standardisierten Instruktion der PANAS nach Krohne, Egloff, Kohlmann und Tausch (1996) wurden die Versuchsteilnehmer aufgefordert, ihren gegenwärtigen affektiven Zustand anhand von 20 Items auf einer fünfstufigen Likert-Skala von »1« (»Ganz wenig oder gar nicht«) bis »5« (»äußerst«) zu bewerten.

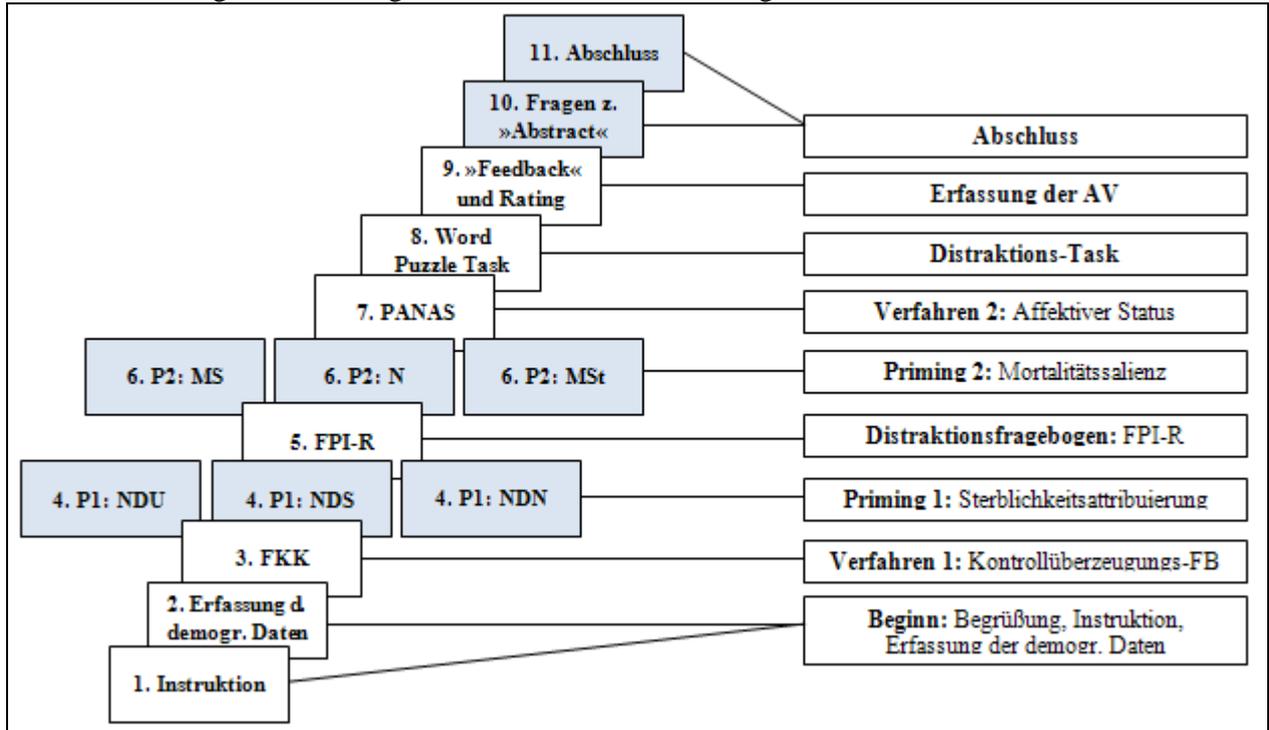
Im Anschluss an die PANAS wurde eine Modifikation des *TMT Word Search Puzzles* (Greenberg et al., 1994; Greenberg et al., 2000; Arndt, Greenberg & Cook, 2002; Cox & Arndt, 2013) in deutscher Sprache vorgegeben. Den Versuchsteilnehmern wurde im Zuge dessen eine Liste mit 24 neutralen Wörtern mit Alltagsbezug sowie ein Wortgitter mit der Instruktion vorgegeben, diejenigen Wörter anzukreuzen, die sie im Wortgitter finden konnten. Da der Zweck dieser Aufgabe in der Distraction der Versuchsteilnehmer nach dem Mortalitäts-Salienz- bzw. Kontroll-Priming lag, wurden die Leistungen aus dem *TMT Word Search Puzzle* nicht in die weitere Datenauswertung miteinbezogen. Durch Klicken auf eine Schaltfläche konnten die Versuchsteilnehmer die Bearbeitung der Aufgabe beenden und die Studie fortsetzen.

Die Versuchsteilnehmer wurden im Anschluss daran darüber informiert, dass ihnen auf der folgenden Seite eine kurze Zusammenfassung ihrer Resultate aus den Persönlichkeitsfragebögen vorgelegt werden würde und sie gebeten werden würden, das Zutreffen dieser Resultate anhand von vier Fragen zu bewerten. Analog zu Dechesne et al. (2003; Harmon-Jones et al., 1997) wurde jedoch allen Versuchsteilnehmern in allen Versuchsbedingungen die selbe Zusammenfassung vorgegeben. Es handelte sich dabei um eine ohne Rückgriff auf die Angaben der Versuchsteilnehmer in Orientierung an der Vorgehensweise von Wyman und

Vyse (2008) konstruierte Persönlichkeitsbeschreibung, welche sich aus einer unter Heranziehung des FPI-R-Manuals (Fahrenberg, Hampel & Selg, 2001) erstellten Zusammenfassung der höchsten möglichen Scores für die FPI-R-Skalen »Lebenszufriedenheit«, »Soziale Orientierung«, »Leistungsorientierung«, »Gehemmtheit«, »Erregbarkeit«, »Aggressivität«, »Beanspruchung« und »Körperliche Beschwerden« zusammensetzte und daher eine übertrieben positive Persönlichkeitsbeschreibung darstellte. Nach dem Lesen der Persönlichkeitsbeschreibung gelangten die Versuchsteilnehmer durch Klicken auf eine Schaltfläche auf die nächste Seite, auf der ihnen, in Übereinstimmung mit dem Versuchsablauf von Dechesne et al. (2003), zunächst drei Fragen zum Zutreffen der Persönlichkeitsbeschreibung mit der Instruktion vorgegeben wurden, das Zutreffen für jede Frage auf einer siebenstufigen Likert-Skala von »1« (»Trifft gar nicht zu«) bis »7« (»Trifft vollkommen zu«) zu bewerten. Die Angaben zu diesen drei Fragen wurden, analog zu Dechesne et al. (2003), zu einer Skala summiert und stellten, als Bewertung des Zutreffens der überdurchschnittlich positiven Persönlichkeitsbeschreibung auf die eigene Person, die AV der Studie dar. Um zu überprüfen, ob die Persönlichkeitsbeschreibung über alle Versuchsbedingungen hinweg als positiv wahrgenommen wurde, wurden die Versuchsteilnehmer weiters instruiert, auf der folgenden Seite das Zutreffen der Aussage »Die Beschreibung liefert eine positive Darstellung meiner Persönlichkeit« auf einer siebenstufigen Likert-Skala von »1« (»Trifft gar nicht zu«) bis »7« (»Trifft vollkommen zu«) zu bewerten.

Zuletzt wurden den Versuchsteilnehmern zehn Fragen in Bezug auf den Inhalt des zu Beginn der Studie vorgegebenen Abstracts vorgelegt, um gemäß dem scheinbaren Zweck der Studie die Merkfähigkeit der Versuchsteilnehmer zu erfassen (Dechesne et al., 2003). Die Fragen waren in Bezug auf die formale Gestaltung, die Darbietung und das dichotome Antwortformat (»ja« bzw. »nein«) über die Versuchsgruppen hinweg identisch und unterschieden sich lediglich in Bezug auf den Inhalt. Da die Aufgabe jedoch nur zum Zweck der Ablenkung vom eigentlichen Zweck der Studie in den Versuchsablauf integriert worden war, wurden die Angaben der Versuchsteilnehmer nicht in die weitere Datenauswertung miteinbezogen. Nach Beendigung der Beantwortung der Fragen wurde den Versuchsteilnehmern für die Teilnahme an der Studie gedankt und sie wurden darüber in Kenntnis gesetzt, sich bei Interesse an den Ergebnissen der Studie durch Kontaktaufnahme über eine angegebene E-Mail-Adresse über die Ergebnisse informieren lassen zu können. Mit einer kurzen Verabschiedung und dem Hinweis, dass die Studie nun vollständig durchgeführt worden sei, wurde die Datenerhebung beendet.

Abbildung 6: Darstellung des Ablaufs des Studien-Designs.



3.2. Beschreibung der Stichprobe

Nach der Bereinigung des Datensatzes unter Ausschluss von 167 unvollständigen Fällen, sowie 17 Fällen, deren Daten in Bezug auf die erhobene Lesezeit auf nicht gewissenhafte Bearbeitung schließen ließen (Bearbeitungszeit der Abstract-Leseaufgabe < 25 Sekunden bzw. > 25 Minuten), konnten die Daten von insgesamt 402 Personen in die Auswertung miteinbezogen werden. Die Rohdaten der für die Überprüfung der Hypothesen relevanten Variablen finden sich in »Appendix 5: Rohdaten«. Zunächst folgt nun eine Darstellung der Stichprobe in Bezug auf die erhobenen soziodemographischen Merkmale. Eine vollständige Beschreibung der Stichprobe findet sich in Tabelle 1 und Tabelle 2.

3.2.1. Soziodemographische Merkmale

Die Stichprobe setzte sich aus 62 männlichen (15.4 %) und 340 weiblichen (84.6 %) Versuchsteilnehmern zusammen. Das durchschnittliche Alter lag bei $M = 24.71$ Jahren ($SD = 6.941$). Das Alter des jüngsten Versuchsteilnehmers lag zum Zeitpunkt der Erhebung bei 18 Jahren, der älteste Versuchsteilnehmer war über 70 Jahre alt.

Tabelle 1: Soziodemographische Beschreibung der Stichprobe.

Merkmal	Gruppe 1: (n = 41)		Gruppe 2: (n = 44)		Gruppe 3: (n = 45)		Gruppe 4: (n = 46)		Gruppe 5: (n = 45)		Gruppe 6: (n = 43)		Gruppe 7: (n = 46)		Gruppe 8: (n = 46)		Gruppe 9: (n = 46)		Gesamt (N = 402)	
	NDU-MS (n = 41)	NDS-MS (n = 44)	NDN-MS (n = 45)	NDU-N (n = 46)	NDN-N (n = 43)	NDU-MSt (n = 46)	NDS-MSt (n = 46)	NDN-MSt (n = 46)												
Geschlecht:																				
männlich	4 (9.8%)	10 (22.7%)	3 (6.7%)	7 (15.2%)	10 (22.2%)	7 (16.3%)	4 (8.7%)	8 (17.4%)	9 (19.6%)	62 (15.4%)										
weiblich	37 (90.2%)	34 (77.3%)	42 (93.3%)	39 (84.8%)	35 (77.8%)	36 (83.7%)	42 (91.3%)	38 (82.6%)	37 (80.4%)	340 (84.6%)										
Alter:																				
18-25	26 (63.4%)	26 (59.1%)	24 (53.3%)	32 (69.6%)	29 (64.4%)	28 (65.1%)	28 (60.9%)	30 (65.2%)	39 (84.8%)	262 (65.2%)										
26-30	8 (19.5%)	12 (27.3%)	13 (28.9%)	8 (17.4%)	10 (22.2%)	9 (20.9%)	12 (26.1%)	9 (19.6%)	5 (10.9%)	86 (21.4%)										
31-35	2 (4.9%)	4 (9.1%)	3 (6.7%)	2 (4.3%)	4 (8.9%)	2 (4.7%)	5 (10.9%)	6 (13.0%)	0	28 (7.0%)										
36-40	2 (4.9%)	0	1 (2.2%)	2 (4.3%)	0	2 (4.7%)	0	1 (2.2%)	1 (2.2%)	9 (2.2%)										
41-45	1 (2.4%)	0	1 (2.2%)	1 (2.2%)	0	1 (2.3%)	0	0	0	4 (1.0%)										
46-50	2 (4.9%)	1 (2.3%)	1 (2.2%)	1 (2.2%)	1 (2.2%)	0	0	0	1 (2.2%)	7 (1.7%)										
51-55	0	0	0	0	0	1 (2.3%)	0	0	0	1 (2.2%)										
56-60	0	1 (2.3%)	0	0	0	0	0	0	0	1 (2.2%)										
> 60	0	0	2 (4.4%)	0	1 (2.2%)	0	1 (2.2%)	0	0	4 (1.0%)										
Schulabschluss:																				
vor d. letzten Hauptschul-	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0										
klasse abgeschl.	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0										
mit d. letzten. Hauptsch.-	0	0	0	0	1 (2.2%)	0	0	1 (2.2%)	0	2 (.5%)										
klasse abgeschl.	1 (2.4%)	0	0	0	0	0	0	0	0	1 (2.2%)										
Real-(Mittel-)/Handels-	0	1 (2.3%)	0	0	0	1 (2.3%)	0	1 (2.2%)	0	3 (.7%)										
schule ohne Abschl.pr.	1 (2.4%)	0	0	0	0	0	0	0	0	1 (2.2%)										
Real-(Mittel-)/Handels-	0	1 (2.3%)	0	0	0	1 (2.3%)	0	1 (2.2%)	0	5 (1.2%)										
schule m. Abschlusspr.	1 (2.4%)	0	0	1 (2.2%)	2 (4.4%)	0	0	1 (2.2%)	0	5 (1.2%)										
Höhere Schule ohne	2 (4.9%)	0	0	2 (4.3%)	1 (2.2%)	2 (4.7%)	1 (2.2%)	1 (2.2%)	2 (4.3%)	11 (2.7%)										
Abitur/Matura	31 (75.6%)	32 (72.7%)	34 (75.6%)	34 (73.9%)	31 (68.9%)	34 (79.1%)	37 (80.4%)	38 (82.6%)	37 (80.4%)	308 (76.6%)										
Abitur/Matura ohne	6 (14.6%)	11 (25.0%)	11 (24.4%)	9 (19.6%)	10 (22.2%)	6 (14.0%)	8 (17.4%)	4 (8.7%)	7 (15.2%)	72 (17.9%)										
anschl. Studium	21 (51.2%)	21 (47.7%)	27 (60.0%)	20 (43.5%)	20 (44.4%)	17 (39.5%)	23 (50.0%)	17 (37.0%)	21 (45.7%)	187 (46.5%)										
Abitur/Matura m. nicht	4 (9.8%)	3 (6.8%)	3 (6.7%)	1 (2.2%)	2 (4.4%)	3 (7.0%)	3 (6.5%)	1 (2.2%)	2 (4.3%)	22 (5.5%)										
abgeschl. Stud.	16 (39%)	20 (45.5%)	14 (31.1%)	24 (52.2%)	23 (51.1%)	23 (53.5%)	19 (41.3%)	28 (60.9%)	23 (50.0%)	190 (47.3%)										
Abitur/Matura mit	0	0	0	0	0	0	1 (2.2%)	0	0	1 (2.2%)										
abgeschl. Stud.	0	0	1 (2.2%)	1 (2.2%)	0	0	1 (2.2%)	0	0	2 (.5%)										
Familienstand:	0	0	0	1 (2.2%)	0	0	0	0	0	0										
in einer Beziehung	4 (9.8%)	3 (6.8%)	3 (6.7%)	1 (2.2%)	2 (4.4%)	3 (7.0%)	3 (6.5%)	1 (2.2%)	2 (4.3%)	22 (5.5%)										
verheiratet	16 (39%)	20 (45.5%)	14 (31.1%)	24 (52.2%)	23 (51.1%)	23 (53.5%)	19 (41.3%)	28 (60.9%)	23 (50.0%)	190 (47.3%)										
ledig	0	0	0	0	0	0	1 (2.2%)	0	0	1 (2.2%)										
verwitwet	0	0	0	1 (2.2%)	0	0	1 (2.2%)	0	0	2 (.5%)										
geschieden/getrennt	0	0	1 (2.2%)	1 (2.2%)	0	0	0	0	0	0										

Tabelle 2: Soziodemographische Beschreibung der Stichprobe (Fortsetzung).

	Gruppe 1: (n = 41)		Gruppe 2: (n = 44)		Gruppe 3: (n = 45)		Gruppe 4: (n = 46)		Gruppe 5: (n = 45)		Gruppe 6: (n = 43)		Gruppe 7: (n = 46)		Gruppe 8: (n = 46)		Gruppe 9: (n = 46)		Gesamt (N = 402)	
	NDU-MS	NDS-MS	NDU-MS	NDS-MS	NDN-MS	NDU-N	NDU-N	NDS-N	NDN-N	NDU-MSt	NDS-MSt	NDN-MSt	NDU-MSt	NDS-MSt	NDN-MSt	NDU-MSt	NDS-MSt	NDN-MSt		
Haushalt:																				
allein lebend	7 (17.1%)	11 (25.0%)	6 (13.3%)	8 (17.4%)	8 (17.8%)	11 (23.9%)	4 (8.9%)	7 (16.3%)	5 (10.9%)	41 (89.1%)	16 (34.8%)	9 (19.6%)	81 (20.1%)							
zusammenlebend	34 (82.9%)	33 (75.0%)	39 (86.7%)	38 (82.6%)	37 (82.2%)	33 (71.1%)	40 (88.9%)	32 (74.4%)	41 (89.1%)	30 (65.2%)	37 (80.4%)	321 (79.9%)								
Berufstätigkeit:																				
berufstätig	7 (17.1%)	14 (31.8%)	6 (13.3%)	11 (23.9%)	4 (8.9%)	11 (23.9%)	4 (8.9%)	7 (16.3%)	7 (15.2%)	6 (13.0%)	5 (10.9%)	6 (13.0%)	67 (16.7%)							
mithelf. i. eigenen Betrieb	0	0	0	0	0	0	0	1 (2.3%)	0	0	0	0	1 (2.2%)							
Hausfrau/Hausmann	0	0	0	1 (2.2%)	0	1 (2.2%)	0	1 (2.3%)	0	0	0	0	2 (5.0%)							
Schüler(in)	0	0	0	1 (2.2%)	0	1 (2.2%)	0	0	0	0	0	0	1 (2.2%)							
Student(in)	33 (80.5%)	28 (63.6%)	38 (84.4%)	33 (71.1%)	40 (88.9%)	33 (71.1%)	40 (88.9%)	34 (79.1%)	37 (80.4%)	40 (87.0%)	40 (87.0%)	40 (87.0%)	323 (80.3%)							
in Berufsausbildung	0	1 (2.3%)	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1 (2.2%)							
arbeitslos	1 (2.4%)	0	0	0	0	0	0	0	1 (2.2%)	1 (2.2%)	1 (2.2%)	0	3 (7.7%)							
ohne Beruf	0	1 (2.3%)	0	0	1 (2.2%)	0	0	0	0	0	0	0	2 (5.0%)							
Rentner(in), Ruhest.	0	0	1 (2.2%)	0	0	0	0	0	1 (2.2%)	0	0	0	2 (5.0%)							
Berufsgruppe:																				
Inhab. u. Geschäftsführer(in) v. größ. Untern.	1 (2.4%)	0	0	0	0	0	0	0	1 (2.2%)	0	0	0	2 (5.0%)							
freier Beruf	2 (4.9%)	5 (11.4%)	7 (15.6%)	2 (4.3%)	6 (13.3%)	2 (4.3%)	6 (13.3%)	4 (9.3%)	3 (6.5%)	5 (10.9%)	2 (4.3%)	2 (4.3%)	36 (9.0%)							
mittlere und kleinere selbst. Gesch.lf	1 (2.4%)	0	0	0	0	0	0	0	1 (2.2%)	0	0	0	2 (5.0%)							
Selbständ. Handwerker	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0							
leitende(r) Angestellte(r)	0	2 (4.5%)	2 (4.4%)	0	1 (2.2%)	0	0	0	0	0	0	0	5 (1.2%)							
nichtleitende(r)	7 (17.1%)	6 (13.6%)	8 (17.8%)	12 (26.1%)	7 (15.6%)	12 (26.1%)	7 (15.6%)	10 (23.3%)	8 (17.4%)	9 (19.6%)	8 (17.4%)	8 (17.4%)	75 (18.7%)							
Beamter(in) d. höheren od. gehobenen Dienstes	1 (2.4%)	1 (2.3%)	1 (2.2%)	1 (2.2%)	0	1 (2.2%)	0	0	0	0	0	0	4 (1.0%)							
Beamter(in) d. mittl. od. einfachen Dienstes	2 (4.9%)	1 (2.3%)	1 (2.2%)	0	0	0	0	1 (2.3%)	0	0	0	1 (2.2%)	6 (1.5%)							
Facharb. m. abgelegt. Prüfung	0	0	0	1 (2.2%)	0	0	0	0	0	0	0	0	1 (2.2%)							
Sonstig. Arbeiter(in)	7 (17.1%)	4 (9.1%)	5 (11.1%)	4 (8.7%)	7 (15.6%)	4 (8.7%)	7 (15.6%)	5 (11.6%)	5 (10.9%)	6 (13.0%)	6 (13.0%)	6 (13.0%)	49 (12.2%)							
Gegenwärtig nicht berufstätig	20 (48.8%)	25 (56.8%)	21 (46.7%)	26 (56.5%)	23 (51.1%)	26 (56.5%)	23 (51.1%)	23 (53.5%)	29 (63.0%)	26 (56.5%)	29 (63.0%)	29 (63.0%)	222 (55.2%)							

In Bezug auf die Schulbildung gaben 76.6 % der Versuchsteilnehmer an, über Matura bzw. Abitur und ein zum Zeitpunkt der Erhebung noch nicht abgeschlossenes Studium zu verfügen, 17.9 % der Versuchsteilnehmer gaben an, über ein abgeschlossenes Hochschulstudium zu verfügen, 2.7 % verfügten über Matura bzw. Abitur ohne anschließendes Studium, .7 % verfügten über einen Real-(Mittel-) oder Handelsschulabschluss, .5 % verfügten über einen Hauptschulabschluss und 1.2 % der Versuchsteilnehmer gaben an, das Gymnasium bzw. eine vergleichbare höhere Schule besucht zu haben, jedoch nicht über Matura bzw. Abitur zu verfügen. In Bezug auf den Familienstand gaben 46.5 % der Versuchsteilnehmer an, sich unverheiratet in einer Beziehung zu befinden, 47.3 % gaben an, ledig zu sein, 5.5 % der Versuchsteilnehmer waren verheiratet, .5 % gaben an, geschieden bzw. getrennt zu sein, und ein Versuchsteilnehmer war verwitwet. In Bezug auf den Haushaltsstatus gaben 79.7 % der Versuchsteilnehmer an, mit mehreren Personen in einem Haushalt zu leben, während 20.1 % angaben, alleine zu leben.

Hinsichtlich der Berufstätigkeit gaben 80.3 % der Versuchsteilnehmer an, Studenten zu sein, 16.7 % der Versuchsteilnehmer gaben an, berufstätig zu sein, zwei Versuchsteilnehmer (.5 %) waren nach eigenen Angaben Hausfrau bzw. Hausmann, ein Versuchsteilnehmer (.2 %) war zum Zeitpunkt der Erhebung in Berufsausbildung und zwei Versuchsteilnehmer (.5 %) waren im Ruhestand. Drei Versuchsteilnehmer (.7 %) gaben an, arbeitslos zu sein, ein Versuchsteilnehmer (.2 %) war Schüler und zwei Versuchsteilnehmer (.5 %) gaben an, gegenwärtig keinen Beruf auszuüben. In Bezug auf die Berufsgruppe setzte sich die Stichprobe aus 36 Versuchsteilnehmern mit freien Berufen (9.0 %), fünf leitenden Angestellten (1.2 %), 75 nichtleitenden Angestellten (18.7 %), sechs Beamten des mittleren bzw. einfachen Dienstes (1.5 %), vier Beamten des höheren bzw. gehobenen Dienstes (1.0 %), einem Facharbeiter mit abgelegter Prüfung (.2 %), zwei Inhabern bzw. Geschäftsführern von größeren Unternehmen (.5 %), zwei mittleren bzw. kleineren selbständigen Geschäftsmännern (.5 %) sowie 49 Arbeitern (12.2 %) zusammen, während 55.2 % der Versuchsteilnehmer angaben, gegenwärtig nicht berufstätig zu sein.

3.3. Untersuchungsinstrumente und Materialien

Es erfolgt nun als Ergänzung zu dem unter »3.1. Design« gegebenen Überblick eine detaillierte Darstellung der im Zuge der Studie vorgelegten psychologischen Verfahren und der eingesetzten Materialien. Für die vorgegebenen Untersuchungsinstrumente wurden die Reliabilitäten als Testgütekriterium anhand der vorliegenden Stichprobe berechnet.

3.3.1. Priming zur Attribuierung der Sterblichkeit

Zur Beeinflussung des Glaubens an die Existenz eines Lebens nach dem Tod bzw. der Attribution der Versuchsteilnehmer in Bezug auf die Sterblichkeit wurde ein als Abstract eines wissenschaftlichen Artikels präsentierter Text vorgegeben, der entsprechend den drei Versuchsbedingungen in drei Varianten vorlag. Die Texte waren hinsichtlich formaler Aspekte wie der Struktur und dem Aufbau, der Darstellung, der sprachlichen Gestaltung und der verwendeten Wortanzahl (Bedingung »Abstract: neutral«: 175 Wörter, Bedingung »Abstract: negativ attribuierte Unsterblichkeit«: 203 Wörter, Bedingung »Abstract: positiv attribuierte Sterblichkeit«: 201 Wörter) vergleichbar. Die Texte unterschieden sich aus formaler Hinsicht lediglich durch das als Veröffentlichungsort angegebene Journal: für die Bedingungen »Abstract: negativ attribuierte Unsterblichkeit« und »Abstract: positiv attribuierte Sterblichkeit« wurde das »Journal of Personality and Social Psychology« als Quelle angegeben, für die Versuchsbedingung »Abstract: neutral« hingegen das Journal »Neuropsychopharmacology«. Die drei Texte wurden zu dem Zweck konstruiert, die Attribuierung der Versuchsteilnehmer in Bezug auf die eigene Sterblichkeit zu manipulieren und unterschieden sich daher inhaltlich voneinander. Bei keinem der Texte handelte es sich somit um einen real existierenden Abstract eines Journal-Artikels. Eine detaillierte Wiedergabe des Inhalts der verwendeten Texte findet sich im Appendix (»Appendix 3: Materialien«).

Der Text für die Versuchsbedingung »Abstract: neutral« diente als inhaltlich neutraler Text für die Kontrollbedingung und stellte die Zusammenfassung einer angeblichen Studie über den Einfluss von atypischen Antipsychotika auf die Glucose-Toleranz bei gesunden Versuchsteilnehmern dar. Der Text wurde inhaltlich neutral gehalten und enthielt keine Bezüge auf die Themen Sterblichkeit bzw. Unsterblichkeit.

Die Texte für die Versuchsbedingungen »Abstract: negativ attribuierte Unsterblichkeit« und »Abstract: positiv attribuierte Sterblichkeit« mit dem Zweck, durch die inhaltliche Konstruktion der Texte die Attribuierung der Sterblichkeit bei den Versuchsteilnehmern durch Priming zu beeinflussen, stellten beide die Zusammenfassung einer angeblichen Studie über den Status und den Einfluss von Nah-Toderfahrungen innerhalb der psychologischen Forschung dar. Den Texten zufolge war das Ziel der Studie, eine mögliche neurologische Verursachung von Nah-Toderfahrungen zu untersuchen, indem die medizinischen Statuserhebungen von 344 Patienten mit Herzstillstand, die alle Kriterien für den klinischen Tod erfüllten (Einstellung der Herz-, Lungen- und Gehirnaktivität; Parnia, Waller, Yeates &

Fenwick, 2001; Parnia & Fenwick, 2002), jedoch danach in der Lage dazu waren, über Ereignisse während der Zeit ihres klinischen Todes zu berichten.

In Bezug auf die zweite Hälfte unterschieden sich die beiden Texte jedoch inhaltlich voneinander: dem in der Versuchsbedingung »Abstract: negativ attribuierte Unsterblichkeit« vorgegebenen Text zufolge war innerhalb der Studie während der Zeit des Herzstillstands bei den Patienten keine Gehirnaktivität feststellbar, was nach den Autoren als Beleg für die Hypothese, dass Nah-Toderfahrungen als Evidenz für ein Leben nach dem Tod angesehen werden könnten, zu werten sei. Weiters wurde im Text jedoch wiedergegeben, dass 78 % der untersuchten Patienten die Nah-Toderfahrungen als erschreckend erlebt und das Leben nach dem Tod als endlose, sinnlose Leere beschrieben hätten. Der Text wurde anhand der Beschreibung negativer Nah-Toderfahrungen nach Rommer (2004) mit dem Zweck, den Glauben an die Unsterblichkeit (Dechesne et al., 2003) zu primen, zugleich aber die Unsterblichkeit als negativ attribuiert zu primen, konstruiert.

Dem in der Versuchsbedingung »Abstract: positiv attribuierte Sterblichkeit« vorgegebenen Text zufolge konnte im Zuge der referierten Studie während des Herzstillstandes dennoch eine minimale Gehirnaktivität nachgewiesen werden, was nach den Autoren einen Beleg für die Hypothese, dass Nah-Toderfahrungen nicht als Evidenz für ein Leben nach dem Tod angesehen werden könnten, sondern als ein Epiphänomen neurologischer Aktivitäten während des Herzstillstandes anzusehen seien, darstelle. Analog zu dem in der Bedingung »Abstract: negativ attribuierte Unsterblichkeit« vorgegebenen Text wurde ebenfalls im Text die Reaktion der untersuchten Patienten wiedergegeben: der Studie zufolge hätten 78 % der Patienten angegeben, angesichts der eigenen Sterblichkeit keine Trauer zu verspüren, sondern auf den Wert und die Einmaligkeit des Lebens aufmerksam geworden zu sein und nun zu versuchen, ihr Leben bewusst sinnvoll zu gestalten. Der Text wurde anhand von Frankl (2011) mit dem Zweck, den Glauben an die Sterblichkeit zu primen, zugleich aber die Sterblichkeit als positiv attribuiert zu primen, konstruiert.

3.3.2. Priming zur Mortalitäts-Salienz

Für das Priming der Mortalitätssalienz bzw. das Priming innerhalb der Kontrollgruppe wurde ein verbales Priming durch die Vorgabe von jeweils zwei Fragen durchgeführt. Für die Versuchsbedingungen »Mortalitäts-Salienz« und »Mortalitäts-Salienz mit zusätzlicher Zeit« wurden die beiden im Zuge von Studien zur Mortalitäts-Salienz bereits vielfach eingesetzten Fragen »Please briefly describe the emotions that the thought of your own death arouses in

you« und »Jot down, as specifically as you can, what you think will happen to you as you physically die and once you are physically dead« (Cohen, Ogilvie, Solomon, Greenberg & Pyszczynski, 2005) in deutscher Übersetzung vorgegeben. Der Wortlaut der Fragen lautete, in Modifikation der deutschen Übersetzung durch Jonas und Fritsche (2005), »Bitte beschreiben Sie kurz die Emotionen, die der Gedanke an ihren eigenen Tod in Ihnen auslöst« und »Bitte beschreiben Sie so genau wie möglich, was Ihrer Meinung nach mit Ihrem Körper passieren wird, nachdem Sie gestorben sind«. Für die als Kontrollbedingung eingesetzte Versuchsbedingung »Neutral: Zahnarztbesuch« wurden, analog zu Dechesne et al. (2003) bzw. Jonas und Fritsche (2005), die beiden Fragen inhaltlich modifiziert und lauteten: »Bitte beschreiben Sie kurz die Emotionen, die der Gedanke an einen Zahnarztbesuch bei Ihnen auslöst« sowie »Bitte beschreiben Sie so genau wie möglich, was Ihrer Meinung nach mit Ihrem Körper bei Ihrem nächsten Zahnarztbesuch passieren wird«. Aufgrund dessen, dass das Mortalitäts-Salienz-Priming und das Priming innerhalb der Kontrollbedingung in identischer Form bereits von Dechesne et al. (2003) erfolgreich vorgegeben wurde, wurden keine Vorstudien zur Überprüfung der Wirksamkeit der Materialien für das Mortalitäts-Salienz-Priming durchgeführt.

3.3.3. Der Fragebogen zu Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen (FKK)

Der Fragebogen zu Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen (FKK; Krampen, 1991) operationalisiert in Orientierung an dem Konstrukt »Self-Efficacy« (Bandura, 1977) das Selbstkonzept sowie die Attribuierungen in Bezug auf die Kontrollüberzeugung als handlungstheoretische Persönlichkeitsvariablen (Krampen, 1991) über die vier Primärskalen »Generalisiertes Selbstkonzept eigener Fähigkeiten« (FKK-SK), »Internalität in generalisierten Kontrollüberzeugungen« (FKK-I), »Sozial bedingte Externalität« (FKK-P) und »Fatalistische Externalität« (FKK-C). Die Skalen setzen sich aus je 8 Items zusammen, deren Zutreffen auf einer sechsstufigen Likert-Skala mit »1« (»sehr falsch«) bis »6« (»sehr richtig«) beantwortet wird. Die Vorgabedauer wird von Krampen (1991) mit 10-20 Minuten angegeben. Innerhalb der vorliegenden Stichprobe lag die durchschnittliche Bearbeitungszeit bei $M = 10.14$ Minuten. Die von Krampen (1991) anhand der Normstichprobe von $N = 2028$ berechnete Reliabilität von Cronbach's $\alpha = .76$ für die Skala FKK-SK, $\alpha = .70$ für FKK-I, $\alpha = .73$ für FKK-P und $\alpha = .75$ für FKK-C konnte im Rahmen der vorliegenden Studie für $N = 402$ mit Cronbach's $\alpha = .795$ für die Skala FKK-SK, $\alpha = .626$ für FKK-I, $\alpha = .723$ für FKK-P und $\alpha = .757$ für FKK-C annähernd reproduziert werden. Eine detaillierte Darstellung der Reliabilitätsanalyse für den FKK anhand der vorliegenden Stichprobe findet sich in Tabelle 3.

Tabelle 3: Reliabilitäten, Mittelwerte und Standardabweichungen für den FKK.

Skala	Cronbach's α	$M (SD)$	Items
FKK-SK	.795	31.17 (5.83)	8
FKK-I	.626	31.85 (4.15)	8
FKK-P	.723	25.12 (5.00)	8
FKK-C	.757	23.26 (5.52)	8

In Bezug auf die Konstruktvalidität findet sich bei Krampen (1991) eine Korrelationsstudie ($N = 258$) zwischen den Skalen des FKK und des *Freiburger Persönlichkeitsinventars – Revidierte Fassung* (FPI-R; Fahrenberg, Hampel & Selg, 2001). Zur Überprüfung der von Krampen (1991) beschriebenen diskriminanten Validität des FKK in Bezug auf den FPI-R wurde eine Korrelationsanalyse zwischen den FKK- und FPI-R-Skalen anhand der vorliegenden Stichprobe ($N = 402$) durchgeführt. Die Ergebnisse werden in Tabelle 4 dargestellt.

Tabelle 4: Korrelationsanalyse der FKK- und FPI-R-Skalen.

		FKK-SK	FKK-I	FKK-P	FKK-C
FPI-R Skalen					
Lebenszufriedenheit	r	.543**	.368**	-.325**	-.301**
	p	.000	.000	.000	.000
Soziale Orientierung	r	.103*	-.011	.137**	.055
	p	.040	.832	.006	.275
Leistungsorientierung	r	.505**	.323**	-.158**	-.184**
	p	.000	.000	.002	.000
Gehemmtheit	r	-.569**	-.287**	.223**	.225**
	p	.000	.000	.000	.000
Erregbarkeit	r	-.343**	-.171**	.160**	.136**
	p	.000	.001	.001	.006
Aggressivität	r	-.068	.039	.141**	.155**
	p	.173	.437	.005	.002
Beanspruchung	r	-.302**	-.227**	.261**	.247**
	p	.000	.000	.000	.000
Körperliche Beschwerden	r	-.296**	-.218**	.247**	.354**
	p	.000	.000	.000	.000
Gesundheitssorgen	r	.062	.114*	.056	.007
	p	.216	.023	.260	.888
Offenheit	r	-.259**	-.115*	.224**	.255**
	p	.000	.021	.000	.000
Extraversion	r	.451**	.281**	-.070	-.045
	p	.000	.000	.163	.368
Emotionalität	r	-.511**	-.317**	.346**	.363**
	p	.000	.000	.000	.000

Anmerkungen: *signifikant bei $\alpha = .05$, **signifikant bei $\alpha = .001$.

Für die Skala »FKK-SK« ergaben sich anhand der vorliegenden Stichprobe insgesamt für fast alle Skalen des FPI-R höhere Korrelationen ($r = .62 - .569$) als in der Vergleichsstudie ($r = .02 - .26$), lediglich in Bezug auf die FPI-R-Skalen »Aggressivität« und »Gesundheitssorgen« zeigten sich niedrigere Korrelationswerte. Abgesehen von der Korrelation mit der Skala »Gesundheitssorgen« konnten sämtliche der in der Vergleichsstudie als signifikant angegebenen Korrelationen reproduziert werden. Zusätzlich ergaben sich anhand der vorliegenden Stichprobe signifikante Korrelationen in Bezug auf die FPI-R-Skalen »Erregbarkeit«, »Beanspruchung« und »Offenheit« ($p = .000$). Für die FPI-R-Skalen »Aggressivität«, »Gesundheitssorgen« und »Offenheit« zeigten die Ergebnisse der Korrelationsanalyse anhand der vorliegenden Stichprobe gegenüber der Vergleichsstudie geänderte Polaritäten ($r = -.068$ gegenüber $r = .07$; $r = .062$ gegenüber $r = -.24$; $r = -.259$ gegenüber $r = .09$).

Für die Skala »FKK-I« ergaben sich, abgesehen von der FPI-R-Skala »Aggressivität« ($r = .039$ gegenüber $r = .11$), für alle FPI-R-Skalen höhere Korrelationen als in der Vergleichsstudie ($r = .115 - .368$ gegenüber $r = .02 - .30$). Während sämtliche in der Vergleichsstudie als signifikant angegebenen Korrelationen reproduziert werden konnten, zeigten sich darüber hinaus anhand der vorliegenden Stichprobe auch die Korrelationen in Bezug auf die FPI-R-Skalen »Erregbarkeit«, »Beanspruchung«, »Gesundheitssorgen« und »Offenheit« signifikant ($p = .000 - .021$). Für die FPI-R-Skala »Gesundheitssorgen« ergab sich in Bezug auf die Vergleichsstudie eine geänderte Polarität der Korrelation ($r = .114$ gegenüber $r = -.07$).

Für die Skala »FKK-P« ergaben sich für fast alle FPI-R-Skalen höhere Korrelationswerte als in der Vergleichsstudie ($r = .056 - .346$ gegenüber $r = .02 - .23$). Lediglich für die Skalen »Erregbarkeit«, »Gesundheitssorgen« und »Extraversion« ergaben sich niedrigere Korrelationswerte ($r = .160$ gegenüber $r = .23$; $r = .056$ gegenüber $r = .19$; $r = -.07$ gegenüber $r = -.14$). Abgesehen von den Korrelationen in Bezug auf die FPI-R-Skalen »Gesundheitssorgen« und »Extraversion« konnten sämtliche in der Vergleichsstudie als signifikant angegebenen Korrelationen reproduziert werden. Weiters ergaben sich auch in Bezug auf die Skalen »Leistungsorientierung«, »Aggressivität«, »Beanspruchung« und »Offenheit« anhand der vorliegenden Stichprobe signifikante Korrelationen ($p = .000 - .005$).

Für die Skala »FKK-C« ergaben sich, abgesehen von den FPI-R-Skalen »Gesundheitssorgen« und »Extraversion« ($r = .007$ gegenüber $r = .22$; $r = -.045$ gegenüber $r = -.18$), für sämtliche FPI-R-Skalen höhere Korrelationswerte ($r = .007 - .363$) als in der Vergleichsstudie ($r = .000 - .22$). Abgesehen von den Korrelationen in Bezug auf die FPI-R-Skalen »Gesundheitssorgen« ($p = .888$) und »Extraversion« ($p = .368$) konnten sämtliche in der Vergleichsstudie als signifikant angegebenen Korrelationen reproduziert werden. Darüber

hinaus ergaben sich anhand der vorliegenden Stichprobe auch für die FPI-R-Skalen »Gehemmtheit«, »Erregbarkeit«, »Aggressivität«, »Beanspruchung«, »Körperliche Beschwerden«, »Offenheit« und »Emotionalität« signifikante Korrelationen ($p = .000 - .006$). Insofern die niedrigen Interkorrelationen zwischen den FPI-R-Skalen und den FKK-Skalen nach Krampen (1991) als inhaltlich konsistent mit der theoretischen Grundkonzeption der handlungstechnischen Persönlichkeitsvariablen und als Beleg für die diskriminante Validität des FKK dargestellt wird, konnte dieses Ergebnis anhand der vorliegenden Stichprobe reproduziert werden.

3.3.4. Das Freiburger Persönlichkeitsinventar – Revidierte Fassung (FPI-R)

Das *Freiburger Persönlichkeitsinventar – Revidierte Fassung* (FPI-R; Fahrenberg, Hampel & Selg, 2001) stellt eine mehrdimensionale Persönlichkeits-Fragebogenbatterie dar, die auf der Grundlage einer faktorenanalytischen Konstruktion über 138 Items mit dichotomem Antwortformat die Konstrukte »Lebenszufriedenheit«, »Soziale Orientierung«, »Leistungsorientierung«, »Gehemmtheit«, »Erregbarkeit«, »Aggressivität«, »Beanspruchung«, »Körperliche Beschwerden«, »Gesundheitssorgen«, »Offenheit«, »Extraversion« und »Emotionalität« als relativ überdauernde, konsistente Persönlichkeitsdimensionen operationalisiert. Die Bearbeitungszeit wird von Fahrenberg, Hampel und Selg (2001) mit 10-30 Minuten angegeben, als Normierung liegt eine Repräsentativerhebung mit $N = 3740$ Personen vor. Die von Fahrenberg, Hampel und Selg (2001) angegebenen Reliabilitäten (Cronbach's $\alpha = .71 - .84$) konnten anhand der vorliegenden Stichprobe ($N = 402$) überwiegend reproduziert werden. Die Ergebnisse der Reliabilitätsanalyse werden in Tabelle 5 dargestellt. Für die Überprüfung der diskriminanten Validität wird von Fahrenberg, Hampel und Selg (2001) unter anderem die Korrelationsanalyse in Bezug auf den FKK nach Krampen (1991) angeführt. Die durchschnittliche Bearbeitungszeit innerhalb der vorliegenden Stichprobe lag bei $M = 19.98$ Minuten.

Das Beiblatt zur Erhebung der soziodemographischen Daten wurde in modifizierter Form, ergänzt um den Variablenwert »in einer Beziehung« innerhalb der Variable »Familienstand« sowie »gegenwärtig nicht berufstätig« innerhalb der Variable »Berufsgruppe«, unter Verwendung der standardisierten Instruktion nach Fahrenberg, Hampel und Selg (2001) vorgegeben.

Tabelle 5: Reliabilitäten, Mittelwerte und Standardabweichungen für den FPI-R .

Skala	Cronbach's α	M (SD)	Items
1. Lebenszufriedenheit	.813	6.39 (3.23)	12
2. Soziale Orientierung	.587	8.08 (2.15)	12
3. Leistungsorientierung	.694	6.37 (2.67)	12
4. Gehemmtheit	.749	6.02 (3.07)	12
5. Erregbarkeit	.801	6.02 (3.22)	12
6. Aggressivität	.644	3.43 (2.32)	12
7. Beanspruchung	.838	5.73 (3.46)	12
8. Körperliche Beschwerden	.677	3.65 (2.53)	12
9. Gesundheitssorgen	.688	4.23 (2.56)	12
10. Offenheit	.620	7.90 (2.29)	12
E. Extraversion	.774	6.98 (3.33)	14
N. Emotionalität	.814	6.96 (3.63)	14

3.3.5. Die Positive and Negative Affect Schedule (PANAS)

Die *Positive and Negative Affect Schedule* (PANAS; Watson, Clark & Tellegen, 1988; Leue & Beauducel, 2011) erfasst anhand von 20 Items den momentanen affektiven Status über die zwei unabhängigen Dimensionen »Positiver Affekt«, welche das jeweils vorliegende Ausmaß an Enthusiasmus, Aktivität und Aufmerksamkeit umfasst, und »Negativer Affekt« zur Erfassung des gegenwärtig vorliegenden Ausmaßes an negativer Anspannung (Krohne, Egloff, Kohlmann & Tausch, 1996). Die Einstufung der Items erfolgt auf einer fünfstufigen Likert-Skala mit den Antwortmöglichkeiten »gar nicht«, »ein bisschen«, »einigermaßen«, »erheblich« und »äußerst«. Durch Variation der Instruktion kann der affektive Status für verschiedene begrenzte Zeitintervalle bzw. die habituelle Affektivität erhoben werden (Krohne, Egloff, Kohlmann & Tausch, 1996). Die Reliabilität liegt nach Watson, Clark und Tellegen (1988) für die Anwendung in Bezug auf den gegenwärtigen affektiven Status bei Cronbach's $\alpha = .89$ für die Skala »Positiver Affekt« sowie $\alpha = .85$ für »Negativer Affekt« für eine Stichprobe von $N = 660$. Die für die deutsche Adaption von Krohne, Egloff, Kohlmann und Tausch (1996) für eine Stichprobe von $N = 349$ angegebene Reliabilität von $\alpha = .85$ für »Positiver Affekt« sowie $\alpha = .86$ für »Negativer Affekt« konnte in der vorliegenden Studie anhand der Stichprobe von $N = 402$ mit $\alpha = .859$ ($M = 26.02$, $SD = 7.17$) für die Skala »Positiver Affekt« sowie $\alpha = .851$ ($M = 13.94$, $SD = 5.16$) für »Negativer Affekt« annähernd

reproduziert werden. Die durchschnittliche Bearbeitungszeit innerhalb der vorliegenden Stichprobe lag bei $M = 1.2$ Minuten.

3.3.6. Der TMT Word Puzzle Task

In Anlehnung an Cox und Arndt (2013) wurde ein deutschsprachiges Wortsuchgitter konstruiert, das zwölf neutrale Wörter beinhaltete: »Akten«, »Schule«, »Buch«, »Tisch«, »Musik«, »Wiese«, »Handy«, »Training«, »Bier«, »Computer«, »Papier« und »Film«. Die Wörter wurden gemeinsam mit zwölf weiteren Wörtern (»Haus«, »Elan«, »Brief«, »Golf«, »Schaf«, »Logik«, »Tiger«, »Reibe«, »Seil«, »Geld«, »Tatze« und »Eimer«) in drei Spalten unterhalb des Wortsuchgitters vorgegeben, und die Versuchsteilnehmer wurden unter Vorgabe einer wörtlichen Übersetzung der Instruktion von Cox und Arndt (2013) instruiert, aus der angeführten Liste diejenigen Wörter zu markieren, die sie innerhalb des Wortsuchgitters horizontal, vertikal und diagonal in beide Richtungen identifizieren konnten. Da die von Cox und Arndt (2013) verwendeten Wörter (»Book«, »Desk«, »Movie«, »Paper«, »Grass«, »Music«, »Computer«, »Phone«, »Train«, »School«, »Beer«, »Actor«), im Gegensatz zu früheren Studien unter Einsatz des TMT Word Puzzle Tasks (Greenberg et al., 1994; Greenberg et al., 2000; Arndt, Greenberg & Cook, 2002), inhaltlich nicht mehr ausschließlich dem Bereich »Fernsehen« zugeordnet waren (»direct«, »drama«, »station«, »commercial«, »program«, »dial«, »comedy«, »sitcom«, »soap opera«, »satellite«, »actor«, »cable«, »channel«; Greenberg et al., 1994), wurden für die deutschsprachige Konstruktion ebenfalls neutrale Wörter aus dem Alltagsbereich ohne Spezifizierung auf einen bestimmten Alltagsbereich herangezogen. Die Bearbeitungszeit lag innerhalb der vorliegenden Stichprobe bei $M = 7.17$ Minuten. Eine detaillierte Wiedergabe der vorgegebenen Fassung des TMT Word Puzzle Tasks findet sich unter »Appendix 3: Materialien«.

3.3.7. Weitere Instrumente

Die Fragen zur Bewertung des wahrgenommenen Ausmaßes des Zutreffens der konstruierten Persönlichkeitsbeschreibung wurden dem Material der Studie von Dechesne et al. (2003) entnommen und in deutscher Übersetzung vorgegeben. Nach Dechesne et al. (2003) waren folgende Items auf einer Likert-Skala zu bewerten: (1) »The description presents an accurate image of my personality«, (2) »The description reflects the relevant aspects of my personality«, (3) »The description provides a complete and consistent description of my

personality«. In der deutschsprachigen Übersetzung lauteten die Items: (1) »Die Beschreibung liefert ein zutreffendes Bild meiner Persönlichkeit«, (2) »Die Beschreibung gibt die wesentlichen Aspekte meiner Persönlichkeit wieder« und (3) »Die Beschreibung ist eine vollständige und passende Darstellung meiner Persönlichkeit«. Im Gegensatz zu Dechesne et al. (2003) wurde statt einer neunstufigen Likert-Skala eine Skala mit sieben Abstufungen, von »1« (»Trifft gar nicht zu«) bis »7« (»Trifft vollkommen zu«), vorgegeben. Analog zu Dechesne et al. (2003) wurden die Rohscores der drei Items zu einer Skala summiert, die die Operationalisierung der AV darstellte. Die von Dechesne et al. (2003) angegebene Reliabilität der summierten Skala von Cronbach's $\alpha = .91$ konnte anhand der Daten aus der vorliegenden Stichprobe reproduziert werden (Cronbach's $\alpha = .915$). Eine Darstellung der Ergebnisse der Reliabilitätsanalyse findet sich in Tabelle 6.

Tabelle 6: Reliabilitätsanalyse der Fragenskala zum Zutreffen der Persönlichkeitsbeschreibung.

	<i>M</i>	<i>SD</i>	Korrigierte Itemtrennschärfe
Item 1: »Die Beschreibung liefert ein zutreffendes Bild meiner Persönlichkeit«	4.95	1.519	.851
Item 2: »Die Beschreibung gibt die wesentlichen Aspekte meiner Persönlichkeit wieder«	4.90	1.560	.872
Item 3: »Die Beschreibung ist eine vollständige und passende Darstellung meiner Persönlichkeit«	3.74	1.710	.770
Skala gesamt	13.60	4.432	Cronbach's $\alpha = .915$

Die von Dechesne et al. (2003) zur Überprüfung des Ausmaßes, in dem die Persönlichkeitsbeschreibung als »positiv« wahrgenommen wurde, vorgegebene Frage (»The description provides a positive depiction of my personality«) wurde in deutscher Übersetzung vorgegeben. Der Inhalt des Items lautete: »Die Beschreibung liefert eine positive Darstellung meiner Persönlichkeit« und war gemäß der Instruktion auf einer siebenstufigen Likert-Skala von »1« (»Trifft gar nicht zu«) bis »7« (»Trifft vollkommen zu«) zu bewerten.

Zur Überprüfung, ob der Inhalt des Abstract-Prime-Texts durch die Versuchsteilnehmer reproduzierbar war (als Indikator für die Beschäftigung der Versuchsteilnehmer mit dem Text), wurden für jeden Abstract-Text je zehn Aussagen über den Inhalt mit dichotomem Antwortformat (»ja« bzw. »nein«) vorgegeben. Die Antworten wurden mit einem Rohscorepunkt für eine richtige bzw. null Rohscorepunkten für eine falsche Antwort bewertet und anschließend summiert. Als Ausschlusskriterium wurde der Mittelwert der Rohscore-Skala (»5.5«) angesetzt. Für die vorliegende Stichprobe ergab sich ein Rohscore-Mittelwert

von $M = 9.46$ ($SD = 1.04$), die durchschnittliche Bearbeitungszeit lag bei $M = 52.41$ Sekunden. Eine detaillierte Wiedergabe der Textfragen sowie der weiteren vorgegebenen Materialien und der Instruktionen findet sich in »Appendix 3: Materialien«.

3.4. Ablauf der Untersuchung

Die Datenerhebung wurde im Zeitraum vom 23. 04. 2013 bis 22. 05. 2013 durchgeführt. Insgesamt wurden 2126 Studierende der Universität Wien via E-Mail kontaktiert und zur Teilnahme an der Untersuchung eingeladen. Die Kontaktdaten wurden den Teilnehmer-Verzeichnissen von Lehrveranstaltungen an der Universität Wien entnommen. Die Untersuchung fand online unter Verwendung des Services *SoSci Survey* statt.

3.5. Statistische Auswertung

Die statistische Auswertung erfolgte unter Einsatz des Statistikprogrammes IBM SPSS 20.0.0 (*Statistical Product and Service Solutions*). Den Analysen wurde ein Signifikanzniveau mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 5 % ($p = .05$) zugrunde gelegt, woraus sich nach der Adjustierung des globalen α -Niveaus aufgrund der Anzahl der Untersuchungsbedingungen ($k = 9$ bzw. 3) unter Anwendung der Korrektur nach Bonferroni mit $\alpha_{\text{lokal}} = 1 - (1 - \alpha_{\text{global}})^{1/k}$ ein α -Niveau von $p = .0057$ bzw. $p = .017$ ergibt. Darüber hinaus wurden Effektstärken nach Cohen (1988) berechnet, wobei $\eta^2 = .01$ einem geringen Effekt bzw. einem erklärten Varianzanteil von 1%, $\eta^2 = .06$ einem mittleren und $\eta^2 = .14$ einem großen Effekt entspricht.

Die Überprüfung der Rohwerte auf Normalverteilung wurde unter Anwendung des Kolmogorov-Smirnov-Tests (mit Korrektur nach Lilliefors) durchgeführt. Nach Bortz und Döring (2006) berechtigt jedoch im Falle dessen, dass die Nichtnormalverteilung theoriekonform ist, eine Stichprobengröße von $n \geq 30$ dennoch zum Einsatz verteilungsgebundener Verfahren, weshalb beim Vorliegen von Homoskedastizität auch bei Nichtvorliegen einer Normalverteilung innerhalb der Versuchsbedingungen nicht auf parameterfreie Verfahren ausgewichen wurde.

Zur Überprüfung möglicher Kovariationen der soziodemographischen Merkmale in Bezug auf die AV wurden eine multiple Regressionsanalyse sowie Korrelationen (nach Pearson) berechnet. Zur Überprüfung der vorgegebenen Materialien sowie möglicher Unterschiede in Bezug auf den momentanen affektiven Status, operationalisiert anhand der PANAS, wurden Einstichproben-T-Tests sowie faktorielle between-subject ANOVAs

(Analysis of Variance) berechnet. Zur Überprüfung der Hypothesen 1, 2 und 3 wurden faktorielle between-subject ANOVAs durchgeführt. Zur Überprüfung der Hypothesen 4, 5 und 6 wurden Korrelationen, eine multiple Regressionsanalyse sowie eine Kovarianzanalyse (ANCOVA) berechnet.

4. ERGEBNISSE

Es erfolgt nun die Darstellung der Ergebnisse der Datenanalyse und der Überprüfung der Hypothesen. Zunächst wurden die Versuchsbedingungen in einer vorbereitenden Analyse auf systematische Verzerrungen durch die Stichprobenmerkmale, die vorgegebenen Materialien sowie den momentanen affektiven Status untersucht. Im Anschluss daran folgt die Darstellung der Ergebnisse der deskriptiv- und inferenzstatistischen Analyse des Datensatzes zur Überprüfung der Hypothesen.

4.1. Vorbereitende Analyse

Es folgt nun die Darstellung der Ergebnisse der Überprüfung der Stichprobenmerkmale sowie der Materialien und des möglichen Einflusses des momentanen affektiven Status.

4.1.1. Überprüfung der Stichprobenmerkmale

Zur Überprüfung des Vorliegens möglicher systematischer Verzerrungen durch die Stichprobenmerkmale wurde zunächst die Verteilungsfunktion der soziodemographischen Merkmale mittels Kolmogorov-Smirnov-Test (mit Korrektur nach Lilliefors) für die Gesamtstichprobe sowie für alle 9 Versuchsbedingungen überprüft. Die Ergebnisse werden in Tabelle 7 und 8 dargestellt. Die Ergebnisse zeigen, dass für die Variablen »Geschlecht«, »Schulabschluss«, »Familienstand«, »Haushalt«, »Berufstätigkeit« und »Berufsgruppe« weder in der Gesamtstichprobe noch in den einzelnen Versuchsbedingungen eine Normalverteilung vorliegt ($p < .05$ bzw. $p < .0057$). Lediglich für die Variable »Alter« ergab sich eine Normalverteilung in den Bedingungen NDU-MS ($p = .029$), NDS-MS ($p = .057$), NDU-N ($p = .046$), NDN-N ($p = .012$), NDU-MSt ($p = .011$), und NDS-MSt ($p = .040$), nicht aber in den Bedingung NDN-MS ($p = .001$), NDS-N ($p = .003$), NDN-MSt ($p = .000$) und in der Gesamtstichprobe ($p = .000$).

Aufgrund dieser Ergebnisse wurden die Variablen »Geschlecht«, »Alter«, »Schulabschluss«, »Familienstand«, »Haushalt«, »Berufstätigkeit« und »Berufsgruppe« auf Kovariationen in Bezug auf die AV untersucht. Hierzu wurden Korrelationen berechnet sowie eine multiple Regressionsanalyse durchgeführt. Die Ergebnisse werden in Tabelle 9 dargestellt.

Tabelle 7: Ergebnisse des K-S-Tests für die Stichprobenmerkmale.

	Geschlecht		Alter		Schulabschluss		Familienstand	
	<i>K-S-Z</i>	<i>p</i>	<i>K-S-Z</i>	<i>p</i>	<i>K-S-Z</i>	<i>p</i>	<i>K-S-Z</i>	<i>p</i>
NDU-MS (<i>n</i> = 41)	3.392	.000*	1.458	.029	2.726	.000*	2.136	.000*
NDS-MS (<i>n</i> = 44)	3.163	.000*	1.333	.057	2.442	.000*	2.115	.000*
NDN-MS (<i>n</i> = 45)	3.606	.000*	1.989	.001*	3.144	.000*	2.497	.000*
NDU-N (<i>n</i> = 46)	3.461	.000*	1.375	.046	2.580	.000*	2.228	.000*
NDS-N (<i>n</i> = 45)	3.215	.000*	1.809	.003*	2.758	.000*	2.275	.000*
NDN-N (<i>n</i> = 43)	3.316	.000*	1.594	.012	2.726	.000*	2.285	.000*
NDU-MSt (<i>n</i> = 46)	3.615	.000*	1.618	.011	3.171	.000*	2.226	.000*
NDS-MSt (<i>n</i> = 46)	3.399	.000*	1.398	.040	3.226	.000*	2.660	.000*
NDN-MSt (<i>n</i> = 46)	3.334	.000*	1.751	.000*	3.030	.000*	2.262	.000*
Gesamt (<i>N</i> = 402)	10.243	.000*	4.453	.000*	8.128	.000*	6.324	.000*

Anmerkung: *signifikant bei $p = .0057$.

Tabelle 8: Ergebnisse des K-S-Tests für die Stichprobenmerkmale (Fortsetzung).

	Haushalt		Berufstätigkeit		Berufsgruppe	
	<i>K-S-Z</i>	<i>p</i>	<i>K-S-Z</i>	<i>p</i>	<i>K-S-Z</i>	<i>p</i>
NDU-MS (<i>n</i> = 41)	3.216	.000*	3.044	.000*	2.096	.000*
NDS-MS (<i>n</i> = 44)	3.091	.000*	2.622	.000*	2.177	.000*
NDN-MS (<i>n</i> = 45)	3.472	.000*	3.361	.000*	1.992	.001*
NDU-N (<i>n</i> = 46)	3.399	.000*	2.993	.000*	2.236	.000*
NDS-N (<i>n</i> = 45)	3.350	.000*	3.294	.000*	2.323	.000*
NDN-N (<i>n</i> = 43)	3.036	.000*	3.158	.000*	2.113	.000*
NDU-MSt (<i>n</i> = 46)	3.570	.000*	3,197	.000*	2.429	.000*
NDS-MSt (<i>n</i> = 46)	2.829	.000*	3.382	.000*	2.361	.000*
NDN-MSt (<i>n</i> = 46)	3.334	.000*	3.518	.000*	2.413	.000*
Gesamt (<i>N</i> = 402)	9.836	.000*	9.605	.000*	6.719	.000*

Anmerkung: *signifikant bei $p = .0057$.

Es ergab sich für keine der überprüften Stichprobenmerkmale ein signifikanter Erklärungsanteil ($p = .064 - .809$). Weiters ergaben sich auch keine signifikanten Ergebnisse hinsichtlich der Korrelationen ($p = .046 - .912$). Es wurde daher aufgrund dieser Ergebnisse keine der überprüften Stichprobenmerkmale als Kovariate in die weitere Analyse der Daten miteinbezogen.

Tabelle 9: Ergebnisse der multiplen Regressionsanalyse und der Korrelationen in Bezug auf die AV.

	Regressionsanalyse		Korrelation		
	<i>b</i>	<i>T</i>	<i>p</i>	<i>r</i>	<i>p</i>
Geschlecht	.012	.241	.809	.014	.777
Alter	.056	.986	.324	.030	.543
Schulabschluss	.030	.589	.556	.024	.625
Familienstand	-.096	-1.856	.064	-.099	.046
Haushalt	.027	.526	.599	.042	.406
Berufstätigkeit	.014	.243	.808	-.006	.905
Berufsgruppe	.021	.369	.713	.006	.912

Anmerkung: *signifikant bei $p = .0057$.

4.1.2. Überprüfung der Materialien

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Analyse der vorgegebenen Materialien auf systematische Verzerrungen dargestellt.

4.1.2.1. Überprüfung der Wahrnehmung der Persönlichkeits- Profilsbeschreibung

Zunächst wurde, in Anlehnung an Dechesne et al. (2003), überprüft, ob die vorgegebene Persönlichkeitsprofilsbeschreibung über alle Versuchsbedingungen hinweg von den Versuchsteilnehmern als positiv wahrgenommen wurde oder sich im Hinblick auf die Wahrnehmung des Persönlichkeitsprofils signifikante Unterschiede zwischen den Bedingungen zeigen, was zur Einbeziehung der Wahrnehmung der Persönlichkeitsprofilsbeschreibung als Kovariate in die Datenanalyse führen würde. Zur Überprüfung dieser Frage wurde zunächst ein Kolmogorov-Smirnov-Test (mit Korrektur nach Lilliefors) durchgeführt. Die Ergebnisse finden sich in Tabelle 10 und Tabelle 11.

Tabelle 10: Ergebnisse des K-S-Tests für die Einschätzung des Persönlichkeitsprofils.

	NDU-MS (<i>n</i> = 41)	NDU-N (<i>n</i> = 46)	NDU-MSt (<i>n</i> = 46)	NDS-MS (<i>n</i> = 44)	NDS-N (<i>n</i> = 45)	NDS-MSt (<i>n</i> = 46)
<i>K-S-Z</i>	1.453	2.101	1.482	1.538	1.625	1.912
<i>p</i>	.029	.000*	.025	.018	.010	.001*

Anmerkung: *signifikant bei $\alpha = .0057$.

Die Ergebnisse zeigen, dass für die Einschätzung des Persönlichkeitsprofils in den Bedingungen NDU-N ($p = .000$), NDS-MSt ($p = .001$) und NDN-MSt ($p = .005$) sowie innerhalb der Gesamtstichprobe ($p = .000$) keine Normalverteilung vorliegt. In den übrigen Untersuchungsbedingungen zeigte sich die Einschätzung des Persönlichkeitsprofils normalverteilt ($p > .0057$). Zur weiteren Überprüfung der Wahrnehmung des Persönlichkeitsprofils wurde ein Einstichproben-T-Test durchgeführt, wobei der mittlere Wert der Rankingskala (»4«) als Testwert angesetzt wurde. Es ergab sich ein signifikanter Unterschied mit $t(401) = 33.073$, $p = .000$, der Mittelwert lag bei $M = 5.98$, $SD = 1.204$. Somit wurde das Persönlichkeitsprofil innerhalb der Gesamtstichprobe signifikant positiv wahrgenommen.

Tabelle 11: Ergebnisse des K-S-Tests für die Einschätzung des Persönlichkeitsprofils (Fortsetzung).

	NDN-MS (<i>n</i> = 45)	NDN-N (<i>n</i> = 43)	NDN-MSt (<i>n</i> = 46)	Gesamt (<i>N</i> = 402)
<i>K-S-Z</i>	1.651	1.598	1.718	4.654
<i>p</i>	.009	.012	.005*	.000*

Anmerkung: *signifikant bei $\alpha = .0057$.

Zur weiteren Überprüfung der Wahrnehmung des Persönlichkeitsprofils innerhalb der Versuchsbedingungen wurde eine faktorielle 3 (NDU vs. NDS vs. NDN) x 3 (MS vs. N vs. MSt) between-subjects ANOVA berechnet. Die Ergebnisse der ANOVA werden in Tabelle 12 dargestellt. Der Levene-Test auf Gleichheit der Fehlervarianzen ergab mit $F(8, 393) = 1.218$, $p = .287$, dass das Vorliegen von Homoskedastizität als gegeben angesehen werden kann. Es ergaben sich für die Wahrnehmung des Persönlichkeitsprofils keine signifikanten Unterschiede zwischen den Versuchsbedingungen mit $F(4, 393) = 1.884$, $p = .153$ für die Variable Prime 1, $F(4, 393) = .072$, $p = .930$ für die Variable Prime 2 sowie $F(4, 393) = .192$, $p = .942$ für die Interaktion Prime 1 * Prime 2. Für die Wahrnehmung des Persönlichkeitsprofils zeigten sich somit keine signifikanten Unterschiede zwischen den Versuchsgruppen. Es ist

somit davon auszugehen, dass in Bezug auf die Wahrnehmung des Persönlichkeitsprofils für alle Versuchsgruppen vergleichbare Bedingungen gegeben waren.

Tabelle 12: Ergebnisse der ANOVA für die Einschätzung des Persönlichkeitsprofils.

	Quadratsumme vom Typ III	<i>df</i>	Mittel der Quadrate	<i>F</i>	<i>p</i>	Partielles η^2
Korrigiertes Modell	89.948 ^a	8	11.244	.583	.792	.012
Konstanter Term	72486.423	1	72486.423	3759.753	.000*	.905
Prime 1	72.656	2	36.328	1.884	.153	.009
Prime 2	2.788	2	1.394	.072	.930	.000
Prime 1 * Prime 2	14.827	4	3.707	.192	.942	.002
Fehler	7576.870	393	19.280			
Gesamt	80231.000	402				
Korrigierte Gesamtvariation	7666.818	401				

Anmerkung: *signifikant bei $\alpha = .0057$, ^a $R^2 = .012$, korrigiertes $R^2 = -.008$.

4.1.2.2. Überprüfung der Verarbeitungszeit der Prime-Texte

Weiters wurde die erhobene Lesezeit der Versuchspersonen für die Abstracts über alle Versuchsbedingungen hinweg verglichen, um das Vorliegen vergleichbarer Untersuchungsbedingungen in Bezug auf die Vorgabe der Primetexte zu überprüfen. Hierfür wurde zunächst ein Kolmogorov-Smirnov-Test (mit Korrektur nach Lilliefors) durchgeführt. Die Ergebnisse finden sich in Tabelle 13 und 14.

Tabelle 13: Ergebnisse des K-S-Tests für die Lesezeit des Abstracts.

	NDU-MS (<i>n</i> = 41)	NDU-N (<i>n</i> = 46)	NDU-MSt (<i>n</i> = 46)	NDS-MS (<i>n</i> = 44)	NDS-N (<i>n</i> = 45)	NDS-MSt (<i>n</i> = 46)
<i>K-S-Z</i>	1.484	1.150	1.049	1.300	1.174	.828
<i>p</i>	.024	.138	.221	.068	.127	.499

Anmerkung: *signifikant bei $\alpha = .0057$.

Tabelle 14: Ergebnisse des K-S-Tests für die Lesezeit des Abstracts (Fortsetzung).

	NDN-MS (<i>n</i> = 45)	NDN-N (<i>n</i> = 43)	NDN-MSt (<i>n</i> = 46)	Gesamt (<i>N</i> = 402)
<i>K-S-Z</i>	1.162	1.865	1.415	3.139
<i>p</i>	.134	.002*	.036	.000*

Anmerkung: *signifikant bei $\alpha = .0057$.

In Bezug auf die Lesezeit ergab sich, dass in den Versuchsbedingungen NDN-N ($p = .002$) sowie in der Gesamtstichprobe ($p = .000$) nicht vom Vorliegen einer Normalverteilung ausgegangen werden kann. Zur weiteren Überprüfung der Unterschiede in Bezug auf die Lesezeit wurde eine einfaktorielle (NDU vs. NDS vs. NDN) between-subjects ANOVA durchgeführt. Die Ergebnisse werden in Tabelle 15 wiedergegeben. Der Levene-Test auf Gleichheit der Fehlervarianzen ergab mit $F(2, 399) = 1.693$, $p = .185$, dass das Vorliegen von Homoskedastizität als gegeben angesehen werden kann.

Tabelle 15: Ergebnisse der ANOVA für die Lesezeit des Abstracts.

	Quadratsumme vom Typ III	<i>df</i>	Mittel der Quadrate	<i>F</i>	<i>p</i>	Partielles η^2
Korrigiertes Modell	3577.831 ^a	2	1788.915	.227	.797	.001
Konstanter Term	6664445.982	1	6664445.982	845.851	.000*	.679
Prime 1	3577.831	2	1788.915	.227	.797	.001
Fehler	3143715.764	399	7878.987			
Gesamt	9811973.000	402				
Korrigierte Gesamtvariation	3147293.595	401				

Anmerkung: *signifikant bei $\alpha = .017$, ^a $R^2 = .001$, korrigiertes $R^2 = -.004$.

Aus der Berechnung der ANOVA ergaben sich mit $F(2, 399) = .227$, $p = .797$ keine signifikanten Unterschiede zwischen den Versuchsbedingungen NDU, NDS und NDE hinsichtlich der Lesegeschwindigkeit des Abstracts. Es ist somit davon auszugehen, dass in Bezug auf die Verarbeitung des Prime-Textes in Form eines Abstracts für alle Versuchsgruppen vergleichbare Bedingungen gegeben waren.

4.1.3. Überprüfung des affektiven Status

Um den Einfluss des momentanen affektiven Status auf die AV zu überprüfen, wurden die Positiv- und Negativ-Skala der PANAS über alle Versuchsbedingungen hinweg überprüft.

4.1.3.1. Überprüfung der Positiv-Skala der PANAS

Zur Überprüfung der Positiv-Skala der PANAS wurde zunächst zur Prüfung auf Normalverteilung ein Kolmogorov-Smirnov-Test (mit Korrektur nach Lilliefors) durchgeführt. Die Ergebnisse finden sich in Tabelle 16 und Tabelle 17.

Tabelle 16: Ergebnisse des K-S-Tests für die Positiv-Skala der PANAS.

	NDU-MS (<i>n</i> = 41)	NDU-N (<i>n</i> = 46)	NDU-MSt (<i>n</i> = 46)	NDS-MS (<i>n</i> = 44)	NDS-N (<i>n</i> = 45)	NDS-MSt (<i>n</i> = 46)
<i>K-S-Z</i>	.781	.559	.513	.570	.660	.775
<i>p</i>	.575	.913	.955	.902	.777	.585

Anmerkung: *signifikant bei $\alpha = .0057$.

Tabelle 17: Ergebnisse des K-S-Tests für die Positiv-Skala der PANAS (Fortsetzung).

	NDN-MS (<i>n</i> = 45)	NDN-N (<i>n</i> = 43)	NDN-MSt (<i>n</i> = 46)	Gesamt (<i>N</i> = 402)
<i>K-S-Z</i>	.700	.715	.886	1.108
<i>p</i>	.711	.686	.441	.172

Anmerkung: *signifikant bei $\alpha = .0057$.

Im Zuge der Überprüfung der Daten unter Anwendung des K-S-Tests zeigten sich weder innerhalb der Gesamtstichprobe ($p = .172$) noch in den einzelnen Versuchsbedingungen ($p = .441 - .955$) signifikante Ergebnisse. Demzufolge kann sowohl innerhalb der Gesamtstichprobe, als auch in den einzelnen Versuchsbedingungen vom Vorliegen einer Normalverteilung ausgegangen werden. Zur weiteren Überprüfung der Positiv-Skala der PANAS innerhalb der Versuchsbedingungen wurde eine faktorielle 3 (NDU vs. NDS vs. NDN) x 3 (MS vs. N vs. MSt) between-subjects ANOVA berechnet. Die Ergebnisse der ANOVA werden in Tabelle 18 dargestellt. Der Levene-Test auf Gleichheit der Fehlervarianzen berechtigt mit $F(8, 393) = .746, p = .650$ zur Annahme, dass Homoskedastizität vorliegt. Für die Positiv-Skala der PANAS ergaben sich aus der Berechnung der Varianzanalyse keine signifikanten Unterschiede zwischen den Versuchsbedingungen mit $F(4, 393) = 2.781, p = .063$ für die Variable Prime 1, $F(4, 393) = 1.554, p = .213$ für die Variable Prime 2 sowie $F(4, 393) = 1.598, p = .174$ für die Interaktion Prime 1 * Prime 2. Für die Positiv-Skala zeigten sich somit keine signifikanten Unterschiede zwischen den Versuchsgruppen. Es ist folglich davon auszugehen, dass in Bezug auf den momentanen affektiven Status im Bereich der positiven Affektion für alle Versuchsgruppen vergleichbare Bedingungen gegeben waren.

Tabelle 18: Ergebnisse der ANOVA für die Positiv-Skala der PANAS.

	Quadratsumme vom Typ III	<i>df</i>	Mittel der Quadrate	<i>F</i>	<i>p</i>	Partielles η^2
Korrigiertes Modell	765.098 ^a	8	95.637	1.894	.060	.037
Konstanter Term	271231.909	1	271231.909	5370.582	.000*	.932
Prime 1	280.863	2	140.431	2.781	.063	.014
Prime 2	157.002	2	78.501	1.554	.213	.008
Prime 1 * Prime 2	322.866	4	80.717	1.598	.174	.016
Fehler	19847.780	393	50.503			
Gesamt	292729.000	402				
Korrigierte Gesamtvariation	20612.878	401				

Anmerkung: *signifikant bei $\alpha = .0057$, ^a $R^2 = .037$, korrigiertes $R^2 = -.018$.

4.1.3.2. Überprüfung der Negativ-Skala der PANAS

Zur Überprüfung der Negativ-Skala der PANAS wurde ein Kolmogorov-Smirnov-Test (mit Korrektur nach Lilliefors) durchgeführt. Die Ergebnisse finden sich in Tabelle 19 und 20.

Tabelle 19: Ergebnisse des K-S-Tests für die Negativ-Skala der PANAS.

	NDU-MS (<i>n</i> = 41)	NDU-N (<i>n</i> = 46)	NDU-MSt (<i>n</i> = 46)	NDS-MS (<i>n</i> = 44)	NDS-N (<i>n</i> = 45)	NDS-MSt (<i>n</i> = 46)
<i>K-S-Z</i>	1.554	1.423	1.399	1.206	1.700	1.917
<i>p</i>	.016	.035	.040	.109	.006	.001*

Anmerkung: *signifikant bei $\alpha = .0057$.

Tabelle 20: Ergebnisse des K-S-Tests für die Negativ-Skala der PANAS (Fortsetzung).

	NDN-MS (<i>n</i> = 45)	NDN-N (<i>n</i> = 43)	NDN-MSt (<i>n</i> = 46)	Gesamt (<i>N</i> = 402)
<i>K-S-Z</i>	1.621	1.519	1.395	4.465
<i>p</i>	.010	.020	.041	.000*

Anmerkung: *signifikant bei $\alpha = .0057$.

Die Überprüfung auf Normalverteilung unter Anwendung des K-S-Tests ergab, dass in der Versuchsbedingung NDS-MSt ($p = .001$) sowie in der Gesamtstichprobe ($p = .000$) nicht vom Vorliegen einer Normalverteilung ausgegangen werden kann. Die Überprüfung der Verteilungsfunktion in den übrigen Versuchsbedingungen ergab mit $p = .006 - .109$, dass angesichts des Signifikanzniveaus von $\alpha = .0057$ in allen weiteren Versuchsbedingungen vom

Vorliegen einer Normalverteilung ausgegangen werden kann. Zur weiteren Überprüfung der Negativ-Skala der PANAS innerhalb der Versuchsbedingungen wurde eine faktorielle 3 (NDU vs. NDS vs. NDN) x 3 (MS vs. N vs. MSt) between-subjects ANOVA berechnet. Die Ergebnisse der ANOVA werden in Tabelle 21 dargestellt. Der Levene-Test auf Gleichheit der Fehlervarianzen ergab mit $F(8, 393) = 1.099, p = .363$, dass das Vorliegen von Homoskedastizität als gegeben angesehen werden kann. Für die Negativ-Skala der PANAS ergaben sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Versuchsbedingungen mit $F(4, 393) = .338, p = .713$ für die Variable Prime 1, $F(4, 393) = .960, p = .384$ für die Variable Prime 2, sowie $F(4, 393) = 1.173, p = .322$ für die Interaktion Prime 1 * Prime 2. Es zeigten sich somit für die Negativ-Skala keine signifikanten Unterschiede zwischen den Versuchsgruppen, weshalb davon auszugehen ist, dass in Bezug auf den momentanen affektiven Status im Bereich der negativen Affektion für alle Versuchsgruppen vergleichbare Bedingungen gegeben waren.

Tabelle 21: Ergebnisse der ANOVA für die Negativ-Skala der PANAS.

	Quadratsumme vom Typ III	<i>df</i>	Mittel der Quadrate	<i>F</i>	<i>p</i>	Partielles η^2
Korrigiertes Modell	195.872 ^a	8	24.484	.918	.501	.018
Konstanter Term	78037.355	1	78037.355	2926.520	.000*	.882
Prime 1	18.049	2	9.024	.338	.713	.002
Prime 2	51.172	2	25.586	.960	.384	.005
Prime 1 * Prime 2	125.168	4	31.292	1.173	.322	.012
Fehler	10479.573	393	26.666			
Gesamt	88769.000	402				
Korrigierte Gesamtvariation	10675.445	401				

Anmerkung: *signifikant bei $\alpha = .0057$, ^a $R^2 = .018$, korrigiertes $R^2 = -.002$.

4.2. Deskriptive Analyse

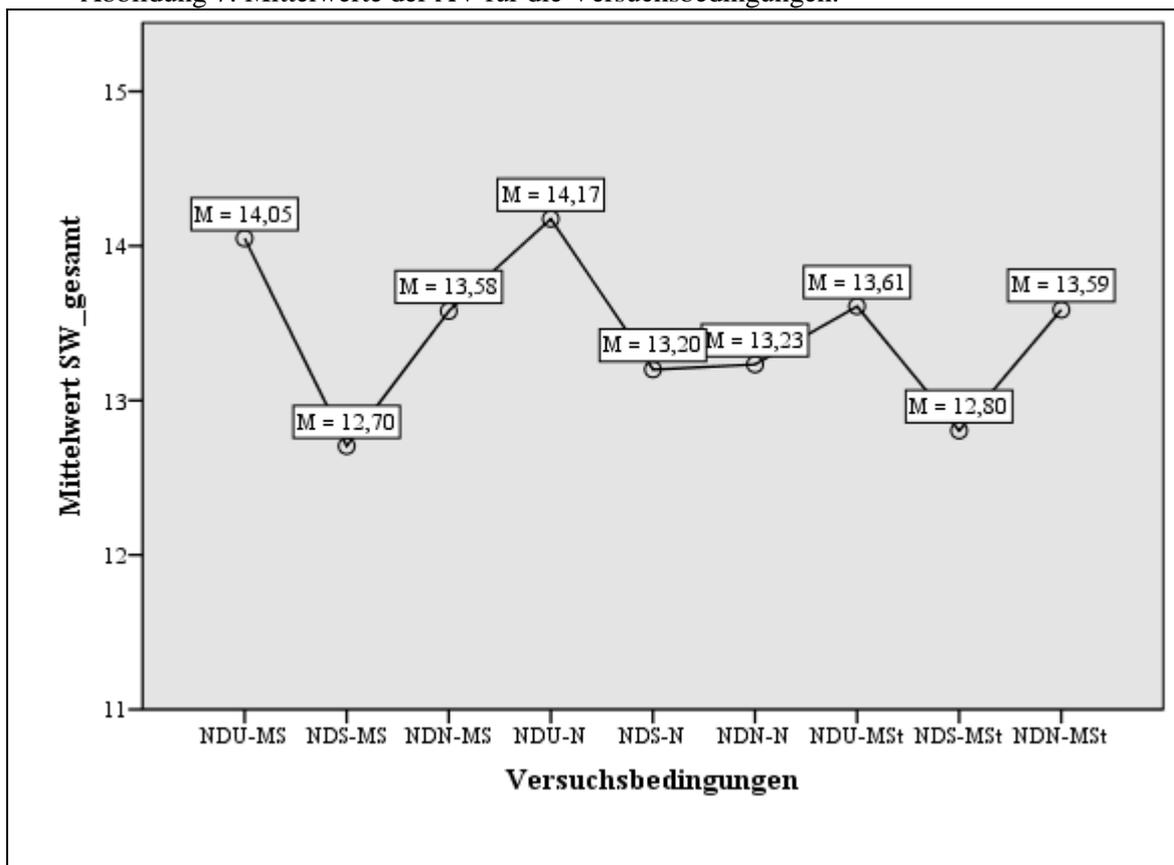
Zur Überprüfung der aus den Forschungsfragen abgeleiteten Hypothesen wurde eine inferenzstatistische Analyse der Daten vorgenommen. Zuvor wurde eine deskriptivstatistische Analyse durchgeführt, um die Lagerung der Daten zu explorieren. Die Ergebnisse der deskriptiven Analyse in Bezug auf die AV finden sich in den Tabellen 22-24. Die Mittelwerte der AV für sämtliche Versuchsbedingungen werden in Tabelle 22 sowie in Abbildung 7 dargestellt. Tabelle 23 und Abbildung 8 stellen die Mittelwerte der AV in Bezug auf die UV 1, das Priming in Form der Abstracts, mit den Bedingungen »NDU« (»negativ attribuierte Unsterblichkeit«), »NDS« (»positiv attribuierte Sterblichkeit«) und »NDN« (»neutrale Bedingung«) dar. In Tabelle 24 und Abbildung 9 werden die Mittelwerte der AV für die UV 2, das Mortalitäts-Salienz-Priming bzw. die Kontrollbedingung, mit den Bedingungen »MS« (»Mortalitäts-Salienz-Priming«), »N« (»Kontrollbedingung«) und »MSt« (»Mortalitäts-Salienz-Priming mit zusätzlicher Zeit«), dargestellt.

Tabelle 22: Deskriptive Statistik für die AV.

	AV	
	<i>M</i>	<i>SD</i>
NDU-MS (<i>n</i> = 41)	14.05	4.522
NDU-N (<i>n</i> = 46)	14.17	3.808
NDU-MSt (<i>n</i> = 46)	13.61	4.276
NDS-MS (<i>n</i> = 44)	12.70	4.095
NDS-N (<i>n</i> = 45)	13.20	4.911
NDS-MSt (<i>n</i> = 46)	12.80	4.145
NDN-MS (<i>n</i> = 45)	13.58	4.251
NDN-N (<i>n</i> = 43)	13.23	4.844
NDN-MSt (<i>n</i> = 46)	13.59	4.588
Gesamt (<i>N</i> = 402)	13.44	4.373

Die deskriptivstatistische Analyse der AV ergab, dass insgesamt nur geringe Unterschiede zwischen den Mittelwerten der einzelnen Versuchsbedingungen vorlagen. Die niedrigsten Mittelwerte fanden sich mit $M = 12.70$ ($SD = 4.095$) in der Versuchsbedingung NDS-MS (Prime-1-Bedingung: »positiv attribuierte Sterblichkeit«, Prime-2-Bedingung: »Mortalitäts-Salienz-Priming«) sowie in der Versuchsbedingung NDS-MSt (Prime-1-Bedingung: »positiv attribuierte Sterblichkeit«, Prime-2-Bedingung: »Mortalitäts-Salienz-Priming mit zusätzlicher Zeit«) mit $M = 12.80$ ($SD = 4.415$). Die höchsten Mittelwerte fanden sich mit $M = 14.17$ ($SD = 3.808$) in der Versuchsbedingung NDU-N (Prime-1-Bedingung: »negativ attribuierte Unsterblichkeit«, Prime-2-Bedingung: Kontrollbedingung«) sowie in der Versuchsbedingung NDU-MS (Prime-1-Bedingung: »negativ attribuierte Unsterblichkeit«, Prime-2-Bedingung: »Mortalitäts-Salienz-Priming«) mit $M = 14.05$ ($SD = 4.522$).

Abbildung 7: Mittelwerte der AV für die Versuchsbedingungen.



Anmerkung: AV = SW_gesamt.

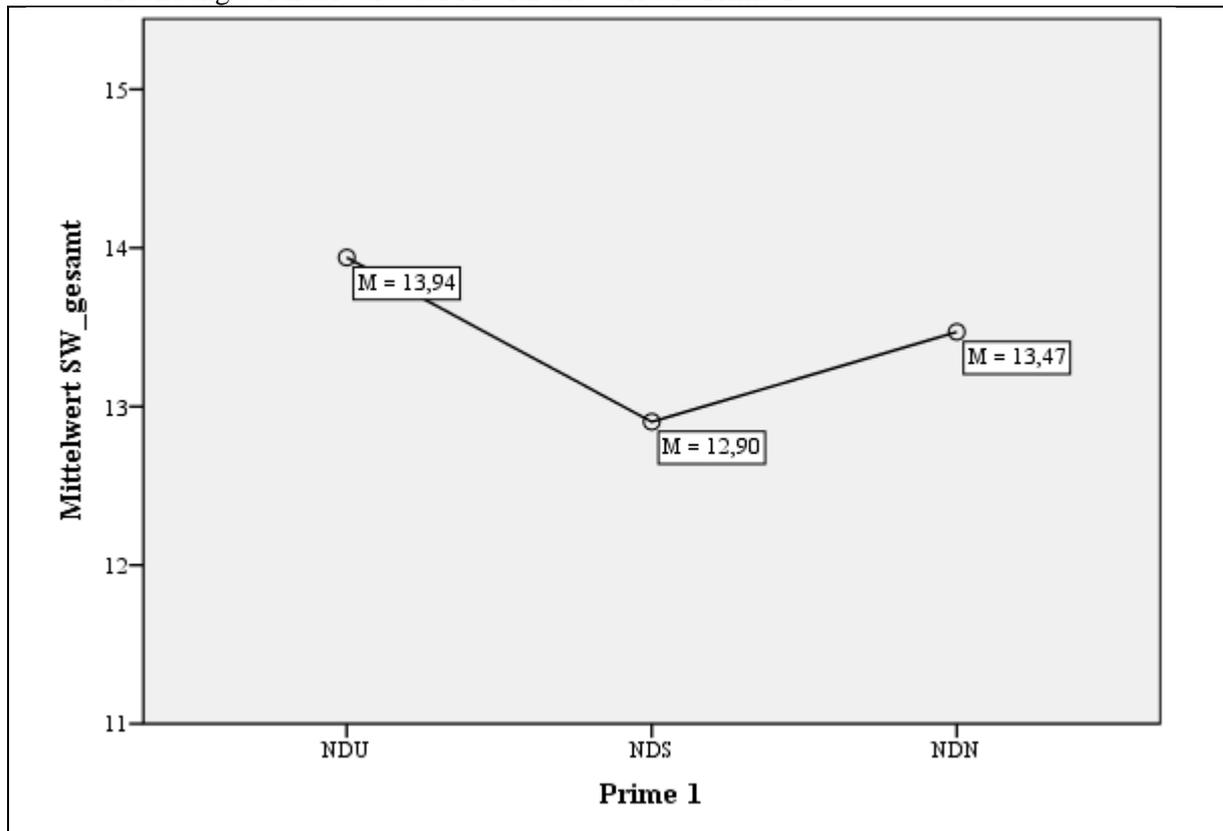
Wie aus Tabelle 23 bzw. Abbildung 8 ersichtlich, zeigt das Ergebnis der deskriptiven Analyse der AV in Bezug auf die UV »Prime 1«, dass sich der höchste Mittelwert mit $M = 13.94$ ($SD = 4.176$) in der Versuchsbedingung NDU (»negativ attribuierte Unsterblichkeit«) fand,

während die Versuchsbedingung NDS (»positiv attribuierte Sterblichkeit«) den niedrigsten Mittelwert mit $M = 12.90$ ($SD = 4.372$) aufwies. Der Mittelwert der Bedingung NDN (»Neutrale Bedingung«) lag bei $M = 13.47$ ($SD = 4.532$).

Tabelle 23: Mittelwerte und Standardabweichungen für die AV innerhalb der Versuchsbedingungen der UV »Prime 1«.

	AV	
	<i>M</i>	<i>SD</i>
NDU ($n = 133$)	13.94	4.176
NDS ($n = 135$)	12.90	4.372
NDN ($n = 134$)	13.47	4.532

Abbildung 8: Mittelwerte der AV für die Variable Prime 1.



Anmerkung: AV = SW_gesamt.

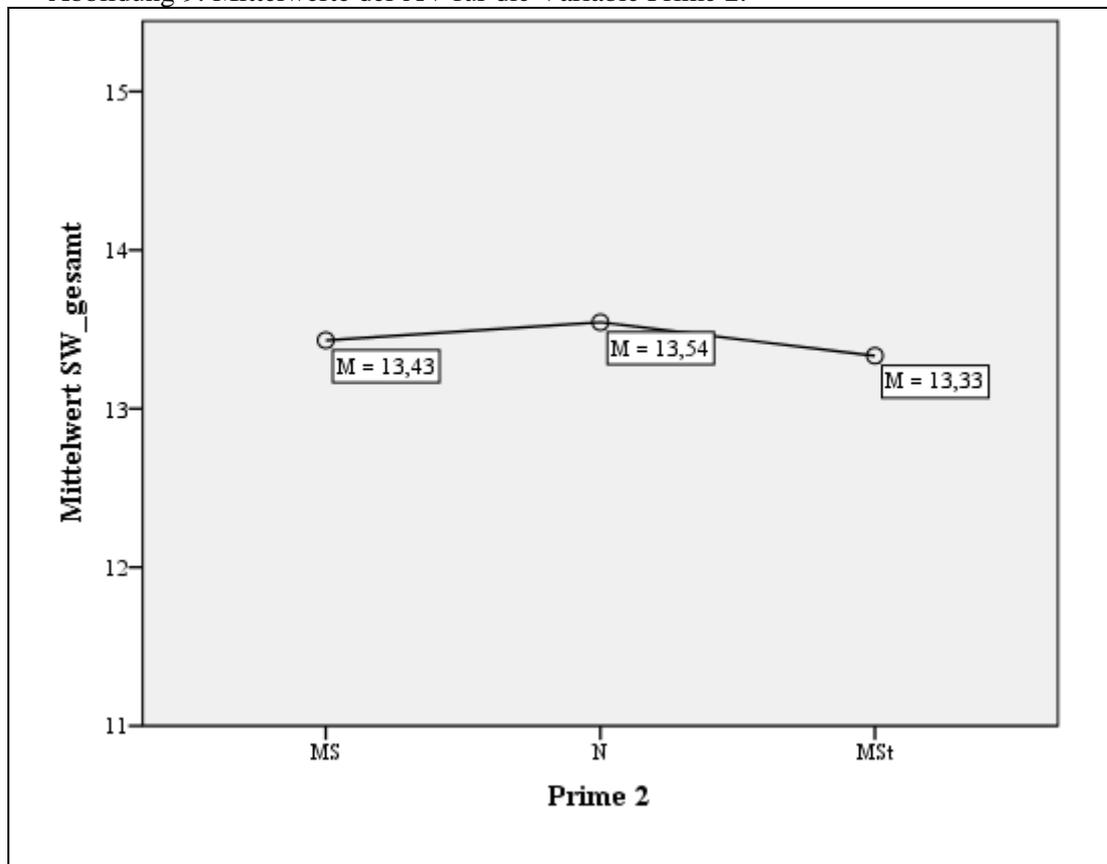
Die Ergebnisse der deskriptiven Analyse der Mittelwerte der AV in Bezug auf die UV »Prime 2« werden in Tabelle 24 sowie in Abbildung 9 dargestellt. Der höchste Mittelwert fand sich in der Versuchsbedingung N (»Kontrollbedingung«) mit $M = 13.54$ ($SD = 4.528$), der niedrigste Mittelwert mit $M = 13.33$ ($SD = 4.325$) in der Versuchsbedingung MSt (»Mortalitäts-Salienz-

Priming mit zusätzlicher Zeit«). Für die Versuchsbedingung MS («Mortalitäts-Salienz-Priming») ergab sich ein Mittelwert von $M = 13.43$ ($SD = 4.29$).

Tabelle 24: Mittelwerte und Standardabweichungen für die AV innerhalb der Versuchsbedingungen der UV »Prime 2«.

	AV	
	<i>M</i>	<i>SD</i>
MS ($n = 130$)	13.43	4.29
N ($n = 134$)	13.54	4.528
MSt ($n = 138$)	13.33	4.325

Abbildung 9: Mittelwerte der AV für die Variable Prime 2.

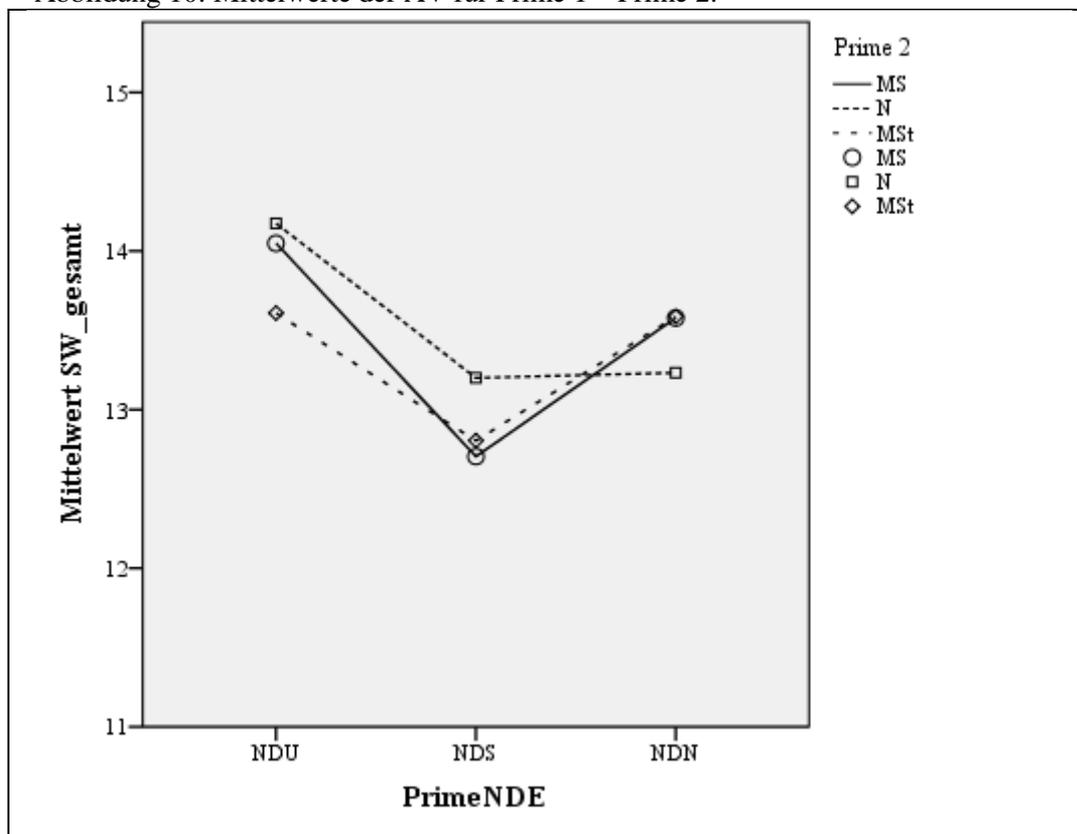


Anmerkung: AV = SW_gesamt.

Die Abbildungen 10 und 11 stellen die Mittelwerte der AV für die UV »Prime 1« und »Prime 2« dar. Innerhalb der Prime-2-Bedingung MS («Mortalitäts-Salienz-Priming») ergaben sich die höchsten Werte für die AV in der Prime-1-Bedingung NDU («negativ attribuierte Unsterblichkeit») mit $M = 14.05$, gefolgt von der Bedingung NDN («Neutrale Bedingung») mit $M = 13.58$. Die Prime-1-Bedingung NDS («positiv attribuierte Sterblichkeit») zeigte den

niedrigsten Mittelwert für die AV mit $M = 12.70$. Innerhalb der Prime-2-Bedingung N («Kontrollbedingung») zeigte ebenfalls die Prime-1-Bedingung NDU («negativ attribuierte Unsterblichkeit») den höchsten Mittelwert für die AV mit $M = 14.17$, während die Bedingungen NDS («positiv attribuierte Sterblichkeit») mit $M = 13.20$ und NDN («Neutrale Bedingung») mit $M = 13.23$ fast keine Unterschiede zeigten. Innerhalb der Prime-2-Bedingung MSt («Mortalitäts-Salienz-Priming mit zusätzlicher Zeit») zeigten sich für die AV fast keine Unterschiede zwischen den Prime-1-Bedingungen NDU («negativ attribuierte Unsterblichkeit») mit $M = 13.61$ und NDN («Neutrale Bedingung») mit $M = 13.59$, während sich in der Bedingung NDS («positiv attribuierte Sterblichkeit») mit $M = 12.80$ ein niedrigerer Wert für die AV ergab.

Abbildung 10: Mittelwerte der AV für Prime 1 * Prime 2.

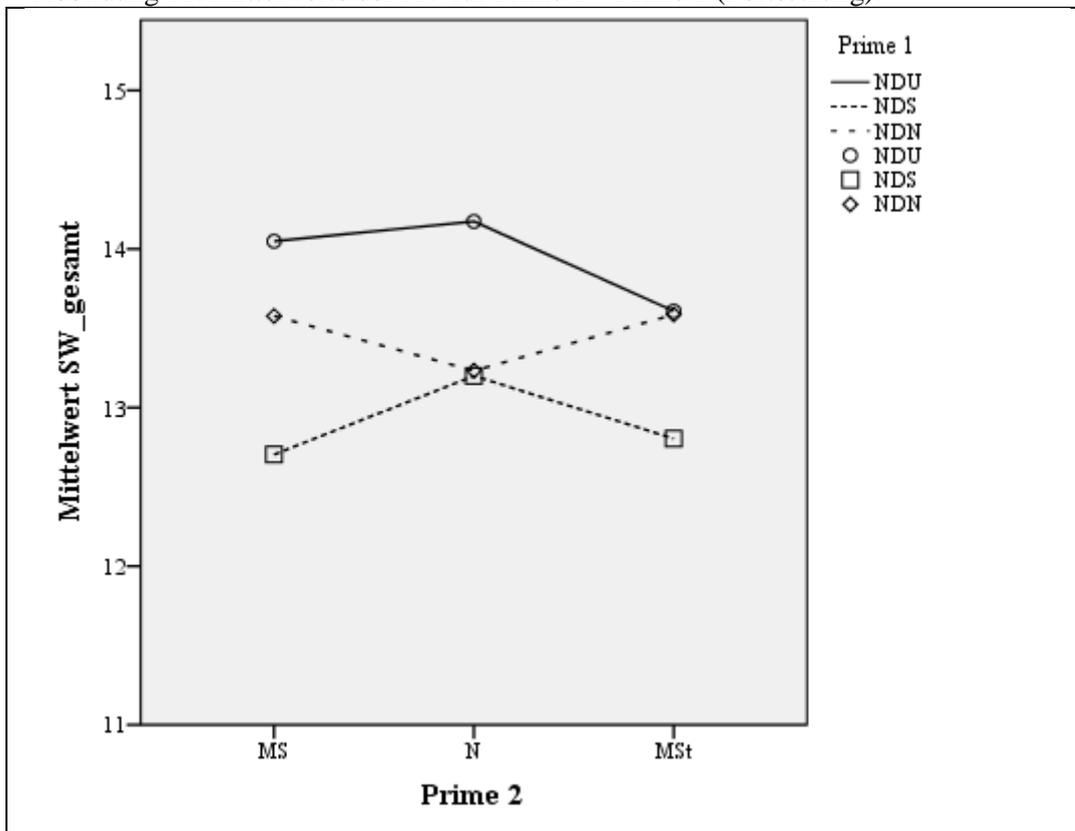


Anmerkung: AV = SW_gesamt.

Innerhalb der Prime-1-Bedingung NDS («positiv attribuierte Sterblichkeit») zeigten sich für alle drei Prime-2-Bedingungen (MS, N und MSt) niedrigere Werte für die AV ($M = 12.70 - 13.20$) als innerhalb der Prime-1-Bedingung NDU («negativ attribuierte Unsterblichkeit») ($M = 13.61 - 14.17$). Innerhalb der Prime-1-Bedingung NDN («Neutrale Bedingung») zeigen sich für die Prime-2-Bedingungen MS («Mortalitäts-Salienz-Priming») und MSt («Mortali-

täts-Salienz-Priming mit zusätzlicher Zeit«) höhere Werte für die AV ($M = 13.58 - 13.59$) als innerhalb der Prime-1-Bedingung NDS («positiv attribuierte Sterblichkeit») ($M = 12.70 - 12.80$), während die Werte für die Prime-2-Bedingung N («Kontroll-Bedingung») fast keine Unterschiede zeigten (NDN-N: $M = 13.23$, NDS-N: $M = 13.20$). Innerhalb der Prime-1-Bedingung NDU («negativ attribuierte Unsterblichkeit») zeigten sich für die Prime-2-Bedingungen MS («Mortalitäts-Salienz-Priming») und N («Kontrollbedingung») höhere Werte für die AV ($M = 14.05 - 14.17$) als in der Prime-1-Bedingung NDN («Neutrale Bedingung») mit $M = 13.23 - 13.56$, während der Mittelwert der AV für die Prime-2-Bedingung MSt zwischen den beiden Bedingungen fast keine Unterschiede zeigte (NDU-MSt: $M = 13.61$, NDN-MSt: $M = 13.59$).

Abbildung 11: Mittelwerte der AV für Prime 1 * Prime 2 (Fortsetzung).



Anmerkung: AV = SW_gesamt.

4.3. Inferenzstatistische Analyse

Zur Vorbereitung für die Überprüfung der Hypothesen 1-3 wurde zunächst die Verteilungsfunktion der AV mittels Kolmogorov-Smirnov-Test (mit Korrektur nach Lilliefors) untersucht. Eine Darstellung der Ergebnisse findet sich in Tabelle 25. Die Überprüfung der AV

ergab, dass für alle Versuchsbedingungen ($p = .046 - .823$), nicht aber für die Gesamtstichprobe ($p = .001$) eine Normalverteilung vorliegt.

Tabelle 25: Ergebnisse des K-S-Tests für die AV.

	Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstest	
	K-S-Z	p
NDU-MS (n = 41)	1.009	.260
NDU-N (n = 46)	.701	.710
NDU-MSt (n = 46)	.865	.443
NDS-MS (n = 44)	.794	.554
NDS-N (n = 45)	1.372	.046
NDS-MSt (n = 46)	.805	.536
NDN-MS (n = 45)	1.103	.176
NDN-N (n = 43)	1.010	.260
NDN-MSt (n = 46)	.630	.823
Gesamt (N = 402)	1.954	.001*

Anmerkung: *signifikant bei $\alpha = .0057$.

Zur Überprüfung von Hypothese 1-3 wurde zunächst eine faktorielle 3 (NDU vs. NDS vs. NDN) x 3 (MS vs. N vs. MSt) between-subjects ANOVA berechnet. Die Ergebnisse werden in Tabelle 26 dargestellt. Der Levene-Test auf Gleichheit der Fehlervarianzen ergab mit $F(8, 393) = 1.218$, $p = .287$, dass das Vorliegen von Homoskedastizität als gegeben angesehen werden kann.

Die Berechnung der Varianzanalyse zeigte keine signifikanten Ergebnisse für die beiden unabhängigen Variablen »Prime 1« mit $F(8, 393) = 1.884$, $p = .153$ und »Prime 2« mit $F(8, 393) = .072$, $p = .930$. Auch die Interaktion zwischen den Variablen »Prime 1« und Prime 2« zeigte sich mit $F(8,393) = .192$, $p = .942$ nicht signifikant. In Bezug auf die Effektstärke ergab sich für die Variable »Prime 1« mit $\eta^2 = .009$ ebenso wie für die Variable »Prime 2« ($\eta^2 = .000$) und die Interaktion ($\eta^2 = .002$) ein geringer Effekt nach Cohen (1988).

Tabelle 26: Ergebnisse der ANOVA für die AV.

	Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quadrate	F	p	Partielles η^2
Korrigiertes Modell	89.948 ^a	8	11.244	.583	.792	.012
Konstanter Term	72486.423	1	72486.423	3759.753	.000*	.905
Prime 1	72.656	2	36.328	1.884	.153	.009
Prime 2	2.788	2	1.394	.072	.930	.000
Prime 1 * Prime 2	14.827	4	3.707	.192	.942	.002
Fehler	7576.870	393	19.280			
Gesamt	80231.000	402				
Korrigierte Gesamtvariation	7666.818	401				

Anmerkung: *signifikant bei $\alpha = .05$, ^a $R^2 = .012$, korrigiertes $R^2 = -.008$.

Zur Überprüfung der Hypothesen 4, 5 und 6 wurde zunächst die Verteilungsfunktion der Variablen »FKK-SK«, »FKK-I«, »FKK-P« und »FKK-C« durch Berechnung eines Kolmogorov-Smirnov-Tests (mit Korrektur nach Lilliefors) überprüft. Die Ergebnisse der Analyse der Verteilungsfunktion werden in Tabelle 27 wiedergegeben. Es ergab sich, dass mit $p = .113 - .985$ für »FKK-SK«, $p = .177 - .790$ für »FKK-I«, $p = .441 - .773$ für »FKK-P«, und $p = .439 - .983$ für »FKK-C« für sämtliche Versuchsbedingungen sowie für die Gesamtstichprobe ($p = .061 - .439$) vom Vorliegen einer Normalverteilung ausgegangen werden kann.

Zur Überprüfung der Variablen »FKK-SK«, »FKK-I«, »FKK-P« und »FKK-C« auf mögliche Kovariationen wurden zunächst Korrelationen in Bezug auf die AV berechnet. Die Ergebnisse der Korrelationsanalysen werden in Tabelle 28 dargestellt. Für die Variable »FKK-SK« ergaben sich abgesehen von den Versuchsbedingungen »NDU-N« ($p = .008$) und »NDN-N« ($p = .077$) für sämtliche Versuchsbedingungen sowie innerhalb der Gesamtstichprobe signifikante Korrelationen mittlerer Größe ($r = .440 - .645$, $p = .000 - .002$).

Für die Variable »FKK-I« ergaben sich lediglich für die Versuchsbedingungen »NDS-MSt« und »NDN-MSt« sowie innerhalb der Gesamtstichprobe signifikante Korrelationen mittlerer Größe ($r = .284 - .464$, $p = .000 - .005$). Für die Variable »FKK-P« ergab sich lediglich innerhalb der Gesamtstichprobe eine signifikante Korrelation niedriger Größe ($r = -.199$, $p = .000$), nicht jedoch innerhalb der Versuchsbedingungen. Für die Variable »FKK-C« ergab sich lediglich für die Versuchsbedingung »NDS-MSt« sowie innerhalb der Gesamtstichprobe eine signifikante Korrelation mittlerer ($r = -.424$, $p = .003$) bzw. niedriger Größe ($r = -.222$, $p = .000$).

Tabelle 27: Ergebnisse des K-S-Tests für die FKK-Skalen FKK-SK, FKK-I, FKK-P und FKK-C.

	FKK-SK		FKK-I		FKK-P		FKK-C	
	<i>K-S-Z</i>	<i>p</i>	<i>K-S-Z</i>	<i>p</i>	<i>K-S-Z</i>	<i>p</i>	<i>K-S-Z</i>	<i>p</i>
NDU-MS (<i>n</i> = 41)	.530	.962	1.191	.177	.729	.663	.462	.983
NDU-N (<i>n</i> = 46)	.457	.985	.734	.654	.780	.576	.560	.912
NDU-MSt (<i>n</i> = 46)	1.004	.265	.985	.287	.662	.773	.809	.529
NDS-MS (<i>n</i> = 44)	.461	.984	.732	.658	.716	.684	.489	.970
NDS-N (<i>n</i> = 45)	.609	.853	.763	.606	.862	.448	.827	.501
NDS-MSt (<i>n</i> = 46)	1.199	.113	.969	.305	.866	.441	.591	.876
NDN-MS (<i>n</i> = 45)	.650	.792	.817	.517	.686	.734	.657	.781
NDN-N (<i>n</i> = 43)	.651	.790	.897	.397	.697	.715	.679	.746
NDN-MSt (<i>n</i> = 46)	.898	.396	.651	.790	.842	.477	.820	.511
Gesamt (<i>N</i> = 402)	1.322	.061	1.254	.086	1.280	.075	.868	.439

Anmerkung: *signifikant bei $\alpha = .0057$.

Tabelle 28: Ergebnisse der Korrelationsanalysen für die FKK-Skalen FKK-SK, FKK-I, FKK-P und FKK-C mit der AV.

	FKK-SK		FKK-I		FKK-P		FKK-C	
	<i>r</i>	<i>p</i>	<i>r</i>	<i>p</i>	<i>r</i>	<i>p</i>	<i>r</i>	<i>p</i>
NDU-MS (<i>n</i> = 41)	.440	.004*	.371	.017	-.245	.123	-.334	.033
NDU-N (<i>n</i> = 46)	.386	.008	.218	.145	-.385	.008	-.307	.038
NDU-MSt (<i>n</i> = 46)	.645	.000*	.383	.009	-.199	.184	-.217	.148
NDS-MS (<i>n</i> = 44)	.600	.000*	.372	.013	-.397	.042	-.362	.016
NDS-N (<i>n</i> = 45)	.482	.001*	.205	.178	-.088	.567	-.100	.513
NDS-MSt (<i>n</i> = 46)	.612	.000*	.464	.001*	-.159	.290	-.424	.003*
NDN-MS (<i>n</i> = 45)	.454	.002*	.090	.556	-.041	.791	-.126	.411
NDN-N (<i>n</i> = 43)	.272	.077	.008	.958	-.208	.180	-.163	.295
NDN-MSt (<i>n</i> = 46)	.584	.000*	.406	.005*	-.239	.110	-.058	.703
Gesamt (<i>N</i> = 402)	.491	.000*	.284	.000*	-.199	.000*	-.222	.000*

Anmerkung: *signifikant bei $\alpha = .0057$.

Zur weiteren Überprüfung der Variablen »FKK-SK«, »FKK-I«, »FKK-P« und »FKK-C« auf mögliche Kovariationen in Bezug auf den Einfluss der UVs auf die AV wurde eine lineare Regressionsanalyse für die Variablen »FKK-SK«, »FKK-I«, »FKK-P« und »FKK-C« auf die AV berechnet. Die Ergebnisse werden in Tabelle 29 dargestellt. Im Zuge der Regressionsanalyse ergab sich lediglich für die Variable »FKK-SK« ein signifikanter Erklärungsanteil ($b = .469$, $p = .000$). Aus diesem Grund wurde lediglich die Variable »FKK-SK« als Kovariate in die weitere Datenanalyse miteinbezogen.

Tabelle 29: Ergebnisse der Regressionsanalyse für die FKK-Skalen FKK-SK, FKK-I, FKK-P und FKK-C auf die AV.

	<i>b</i>	<i>T</i>	<i>p</i>
FKK-SK	.469	8.562	.000*
FKK-P	.043	.840	.402
FKK-C	.027	.525	.600
FKK-I	-.028	-.557	.578

Anmerkung: *signifikant bei $\alpha = .0057$.

Zur weiteren Überprüfung von Hypothese 4 wurde eine 3 (NDU vs. NDS vs. NDN) x 3 (MS vs. N vs. MSt) between-subjects ANCOVA (Kovarianzanalyse) mit der Variable »FKK-SK« als Kovariate berechnet. Der Levene-Test auf Gleichheit der Fehlervarianzen ergab mit $F(8, 393) = 1.670$, $p = .104$, dass das Vorliegen von Homoskedastizität als gegeben angesehen werden kann. Weiters wurde eine Überprüfung der Homogenität der Regressionskoeffizienten durchgeführt. Die Ergebnisse werden in Tabelle 30 dargestellt. Es zeigte sich für keine der Wechselwirkungen zwischen den Faktoren und den Kovariaten ein signifikantes Ergebnis ($p = .392 - .820$), weshalb in Bezug auf die Regressionskoeffizienten vom Vorliegen von Homogenität ausgegangen werden kann. Die Ergebnisse der Kovarianzanalyse mit der Variable FKK-SK als Kovariate werden in Tabelle 31 dargestellt.

Im Zuge der Kovarianzanalyse ergab sich für die Kovariate »FKK-SK« mit $F(1, 392) = 128.155$, $p = .000$ ein signifikanter Erklärungsanteil für die AV. In Bezug auf die Effektstärke handelt es sich mit $\eta^2 = .246$ nach Cohen (1988) um einen starken Effekt. Es zeigten sich keine signifikanten Haupteffekte für die UV »Prime 1« mit $F(8, 392) = 2.796$, $p = .062$ und die UV »Prime 2« mit $F(8, 392) = .390$, $p = .002$ sowie mit $F(8, 392) = .251$, $p = .909$ keine signifikante Interaktion zwischen den Variablen Prime 1 und Prime 2.

Tabelle 30: Ergebnisse der Überprüfung der Homogenität der Regressionskoeffizienten.

	Quadratsumme vom Typ III	<i>df</i>	Mittel der Quadrate	<i>F</i>	<i>p</i>
Korrigiertes Modell	1996.594 ^a	34	58.723	3.894	.000*
Konstanter Term	59.511	1	59.511	3.947	.048*
Prime 1	43.647	2	21.823	1.447	.237
Prime 2	22.245	2	11.123	.738	.479
FKK_SK	2.284	1	2.284	.151	.697
FKK_I	55.929	1	55.929	3.709	.055
FKK_P	41.885	1	41.885	2.778	.097
FKK_C	61.037	1	61.037	4.048	.045*
Prime 1 * Prime 2	78.861	4	19.715	1.307	.267
Prime 1 * FKK_SK	23.060	2	11.530	.765	.466
Prime 1 * FKK_I	5.991	2	2.995	.199	.820
Prime 1 * FKK_P	28.355	2	14.177	.940	.392
Prime 1 * FKK_C	23.446	2	11.723	.777	.461
Prime 2 * FKK_SK	16.471	2	8.235	.546	.580
Prime 2 * FKK_I	14.217	2	7.108	.471	.625
Prime 2 * FKK_P	17.445	2	8.723	.578	.561
Prime 2 * FKK_C	7.769	2	3.885	.258	.773
FKK_SK * FKK_I	2.259	1	2.259	.150	.699
FKK_SK * FKK_P	2.888	1	2.888	.192	.662
FKK_SK * FKK_C	5.107	1	5.107	.339	.561
FKK_I * FKK_P	16.234	1	16.234	1.077	.300
FKK_I * FKK_C	87.472	1	87.472	5.801	.017*
FKK_P * FKK_C	18.397	1	18.397	1.220	.270
Fehler	4387.958	291	15.079		
Gesamt	66638.000	326			
Korrigierte Gesamtvariation	6384.552	325			

Anmerkung: *signifikant bei $\alpha = .05$, ^a $R^2 = .313$, korrigiertes $R^2 = .232$.

Tabelle 31: Ergebnisse der Kovarianzanalyse für die AV mit FKK-SK als Kovariate.

	Quadratsumme vom Typ III	<i>df</i>	Mittel der Quadrate	<i>F</i>	<i>p</i>	Partielles η^2
Korrigiertes Modell	1956.723 ^a	9	217.414	14.926	.000*	.255
Konstanter Term	44.610	1	44.610	3.063	.081	.008
FKK_SK	1866.775	1	1866.775	128.155	.000*	.246
Prime 1	81.462	2	40.731	2.796	.062	.014
Prime 2	11.350	2	5.675	.390	.678	.002
Prime 1 * Prime 2	14.641	4	3.660	.251	.909	.003
Fehler	5710.095	392	14.567			
Gesamt	80231.000	402				
Korrigierte Gesamtvariation	7666.818	401				

Anmerkung: *signifikant bei $\alpha = .05$, ^a $R^2 = .255$, korrigiertes $R^2 = .238$.

5. INTERPRETATION UND DISKUSSION

Im folgenden, abschließenden Abschnitt werden die Ergebnisse der inferenzstatistischen Auswertung der Daten im Hinblick auf die Hypothesen der Studie interpretiert sowie weiters die Limitationen der Studie und die Implikationen der Ergebnisse für weitere Untersuchungen dargestellt.

5.1. Interpretation der Ergebnisse

Das Ziel der vorliegenden Studie lag in einer Untersuchung mehrerer theoretischer Annahmen der Terror Management Theory: zunächst wurde überprüft, ob sich als Effekt des Mortalitäts-Salienz-Primings infolge einer Erinnerung an die eigene Sterblichkeit im Vergleich mit dem Salientwerden von Gedanken an einen bevorstehenden Zahnarztbesuch ein erhöhtes Selbstwertbedürfnis zeigt. Weiters wurde der Einfluss einer Manipulation des Glaubens an die Existenz eines negativ attribuierten Lebens nach dem Tod bzw. der Nichtexistenz eines Lebens nach dem Tod bei gleichzeitiger positiver Attribuierung der Sterblichkeit durch Priming auf die Wirkung des Mortalitäts-Salienz-Primings überprüft. Darüber hinaus wurde überprüft, ob sich aus der Möglichkeit zu einer vertiefenden Auseinandersetzung mit den Gedanken an die eigene Sterblichkeit nach dem Mortalitäts-Salienz-Priming ein Einfluss auf den Mortalitäts-Salienz-Priming-Effekt ergibt, sowie weiters, ob sich für die innerhalb des »erweiterten kognitiven Motivationsmodells« (Heckhausen & Heckhausen, 2010) integrierten Faktoren der Selbstwirksamkeitserwartung, der Handlungs-Ergebnis-Erwartung und der Situations-Ergebnis-Erwartung ein signifikanter Erklärungsanteil in Bezug auf den Mortalitäts-Salienz-Priming-Effekt in Form von Kovariationen ergibt.

Aufgrund der Ergebnisse aus der Varianzanalyse ist Hypothese 1, derzufolge sich innerhalb der Prime-1-Bedingung NDN (»Neutrale Bedingung«) für die AV statistisch bedeutsame Mittelwertsunterschiede zwischen den Prime-2-Bedingungen MS (»Mortalitäts-Salienz-Priming«) und N (»Kontrollbedingung«) zeigen, zu verwerfen. Es konnte somit anhand der vorliegenden Daten kein Effekt der Erinnerung an die eigene Sterblichkeit auf das Ausmaß des Selbstwertbedürfnisses im Sinne der Mortalitäts-Salienz-Hypothese der Terror Management Theory (Rosenblatt et al., 1989) nachgewiesen werden.

Hypothese 2, derzufolge sich innerhalb der Prime-2-Bedingung MS (»Mortalitäts-Salienz-Priming«) statistisch bedeutsame Mittelwertsunterschiede zwischen den Prime-1-Bedingungen zeigen und somit die Attribuierung der Unsterblichkeit bzw. der Sterblichkeit

einen Einfluss auf den Effekt des Mortalitäts-Salienz-Primings zeigt, wird durch die Ergebnisse der Varianzanalyse ebenfalls nicht unterstützt. Es ergab sich somit weder für die ausgehend von der Terror Management Theory formulierte Annahme, derzufolge auch der Glaube an eine negativ attribuierte Unsterblichkeit zu einer Verringerung des Ausmaßes an distaler Abwehr, operationalisiert über das Ausmaß des Selbstwertbedürfnisses, führt, noch für die ausgehend von der Motivationstheorie der Logotherapie und Existenzanalyse (Frankl, 2011) formulierte Annahme, derzufolge sich aus dem Glauben an die Nichtexistenz eines Lebens nach dem Tod, verbunden mit einer positiven Attribuierung der Sterblichkeit, kein erhöhtes Selbstwertbedürfnis als Ausdruck eines Bedürfnisses nach Unsterblichkeit ergibt, Evidenz.

Auch Hypothese 3, derzufolge sich innerhalb der Prime-1-Bedingung NDN («Neutrale Bedingung») für die AV statistisch bedeutsame Mittelwertsunterschiede zwischen den Prime-2-Bedingungen MS («Mortalitäts-Salienz-Priming»), N («Kontrollbedingung») und MSt («Mortalitäts-Salienz-Priming mit zusätzlicher Zeit») zeigen, wird durch die vorliegenden Daten nicht unterstützt. Die ausgehend von Greenberg et al. (1994) formulierte Hypothese, dass sich ein Effekt einer Modifizierung des Mortalitäts-Salienz-Priming-Settings in Form der Möglichkeit zu einer vertieften Auseinandersetzung mit den todesbezogenen Gedanken infolge des Mortalitäts-Salienz-Primings auf die Wirkung des Mortalitäts-Salienz-Primings auch in Kombination mit der Vorgabe einer Distraction zwischen der Unterbrechung und der Erfassung des Ausmaßes an distaler Abwehr zeigt, konnte daher aufgrund der Ergebnisse der Varianzanalyse nicht angenommen werden.

In Bezug auf Hypothese 4 zeigte sich sowohl in der vorbereitenden Regressionsanalyse als auch in der Kovarianzanalyse ein signifikanter Erklärungsanteil für die Skala FKK-SK des FKK als Operationalisierung der Selbstwirksamkeitserwartung (Bandura, 1977; Heckhausen & Heckhausen, 2010). Damit zeigt sich, dass die Ausprägung in Bezug auf die Überzeugung, in der Handlungssituation die Handlung erfolgreich ausführen zu können, einen signifikanten Erklärungsbeitrag in Bezug auf die Varianz der AV, als Ausmaß des Selbstwertbedürfnisses, leistet. Es ergaben sich jedoch auch infolge der Herauspriorisierung des Einflusses der Selbstwirksamkeitsüberzeugung keine signifikanten Haupteffekte für die Variablen Prime 1 und Prime 2 sowie keine signifikante Interaktion zwischen den Variablen Prime 1 und Prime 2. Hypothese 4, derzufolge sich unter Konstanthalten der Ausprägung in Bezug auf die Selbstwirksamkeitserwartung signifikante Unterschiede in Bezug auf die AV zeigen und sich damit ein Einfluss der Ausprägung in Bezug auf die Selbstwirksamkeits-

erwartung auf den Mortalitäts-Salienz-Priming-Effekt zeigt, wird daher durch die vorliegenden Ergebnisse nicht unterstützt.

Hypothese 5, derzufolge sich für die Handlungs-Ergebnis-Erwartung (Heckhausen & Heckhausen, 2010), operationalisiert über die Skala FKK-I (»Internalität in generalisierten Kontrollüberzeugungen«) des FKK, ein signifikanter Erklärungsanteil in Bezug auf die Varianz der AV, als Ausmaß des Selbstwertbedürfnisses, und in weiterer Folge ein Einfluss der Ausprägung in Bezug auf die Handlungs-Ergebnis-Erwartung auf den Mortalitäts-Salienz-Priming-Effekt zeigt, wird aufgrund dessen, dass sich bereits in der vorbereitenden Regressionsanalyse kein signifikanter Erklärungsanteil in Bezug auf die AV zeigte, durch die vorliegenden Daten nicht unterstützt. Für die Annahme, dass sich ein Einfluss des Ausmaßes in Bezug auf die Erwartung, durch eine Handlung ein angestrebtes Ergebnis erreichen zu können, auf den Mortalitäts-Salienz-Priming-Effekt zeigt, ergab sich somit keine Evidenz.

Für Hypothese 6, derzufolge sich für die Situations-Ergebnis-Erwartung (Heckhausen & Heckhausen, 2010), operationalisiert über die Skala FKK-C des FKK (»Fatalistische Externalität«), ein signifikanter Erklärungsanteil in Bezug auf die Varianz der AV in Form des Ausmaßes des Selbstwertbedürfnisses und damit eine Auswirkung der Ausprägung in Bezug auf die Situations-Ergebnis-Erwartung auf den Mortalitäts-Salienz-Priming-Effekt ergibt, fand sich anhand der vorliegenden Daten ebenfalls keine Evidenz, indem sich auch für die Situations-Ergebnis-Erwartung bereits in der vorbereitenden Regressionsanalyse kein signifikanter Erklärungsanteil in Bezug auf die AV zeigte. Die Annahme, derzufolge sich ein Einfluss des Ausmaßes in Bezug auf die Erwartung, auch ohne eine Handlung ein angestrebtes Ergebnis erreichen zu können, auf den Mortalitäts-Salienz-Priming-Effekt nachweisen lässt, konnte somit nicht bestätigt werden.

Zunächst ist auffällig, dass die Mortalitäts-Salienz-Hypothese nicht bestätigt werden konnte. Dieses Ergebnis ist vor allem aus diesem Grund verwunderlich, als es sich bei dem eingesetzten Studiendesign nicht um eine kontextspezifische Bedrohung eines Aspekts der jeweiligen Weltanschauung handelte, sondern allgemein eine Veränderung in Bezug auf das Ausmaß des Selbstwertbedürfnisses erfasst wurde und in der als Orientierung für die vorliegende Untersuchung dienenden Studie von Dechesne et al. (2003) deutliche Effekte des Mortalitäts-Salienz-Primings nachgewiesen wurden. Ein derartiges Ergebnis ist nach Wong und Tomer (2011) in Anbetracht der Anzahl an Studien, die einen derartigen Effekt der Erinnerung an die eigene Sterblichkeit in Form der Verteidigung der eigenen Weltanschauung bzw. eines erhöhten Selbstwertbedürfnisses nachweisen konnten, stets als ein Hinweis auf Mängel des vorgegebenen Materials zu interpretieren. Die Abwesenheit eines Effekts des

Mortalitäts-Salienz-Primings ist jedoch angesichts dessen überraschend, dass sich in der Studie von Dechesne et al. (2003), deren Versuchsaufbau als Grundlage für die vorliegende Untersuchung herangezogen wurde, ein deutlicher Effekt des Mortalitäts-Salienz-Primings fand. Aufgrund der Ergebnisse der Analyse der Stichprobenmerkmale, der Wahrnehmung der vorgegebenen Persönlichkeitsbeschreibung, der Verarbeitungszeit der Priming-Texte sowie möglicher Unterschiede in Bezug auf den affektiven Status kann davon ausgegangen werden, dass in Bezug auf das vorgegebene Material und die Durchführung der Studie innerhalb aller Versuchsgruppen vergleichbare Untersuchungsbedingungen gegeben waren.

Eine weitere mögliche Erklärung für das Ausbleiben des Mortalitäts-Salienz-Priming-Effekts liegt in dem zum Priming der todesbezogenen Gedanken vorgegebenen Material in Anbetracht dessen, dass die Fragen, abweichend von Dechesne et al. (2003), in einer deutschen Übersetzung vorgegeben wurden. Die für das Priming der Mortalitäts-Salienz bzw. in der Kontrollbedingung vorgegebenen Fragen zeigten jedoch auch in der deutschen Fassung in den Studien von Jonas und Fritsche (2005) einen deutlichen Effekt der Mortalitäts-Salienz im Vergleich mit der Kontrollbedingung, weshalb es fraglich erscheint, ob das Ausbleiben des Effekts in der vorliegenden Studie auf die Form der Vorgabe des Mortalitäts-Salienz-Primings zurückzuführen ist.

Damit stellt die Erfassung des Ausmaßes an distaler Abwehr über die Vorgabe der Persönlichkeitsbeschreibung und die Erhebung des eingeschätzten Ausmaßes des Zutreffens der Persönlichkeitsbeschreibung die wahrscheinlichste Erklärung des Ausbleibens des Mortalitäts-Salienz-Priming-Effekts dar. In der vorliegenden Studie wurde keine wörtliche Übersetzung der von Dechesne et al. (2003) vorgegebenen Persönlichkeitsbeschreibung eingesetzt, sondern eine unter Anwendung der Vorgehensweise von Wyman und Vyse (2008) bzw. Harmon-Jones et al. (1997) aus den Interpretationshinweisen des FPI-R-Manuals (Fahrenberg, Hampel & Selg, 2001) erstellten Zusammenfassung der höchsten möglichen Scores für die FPI-R-Skalen. Während die Analyse der Wahrnehmung des Textes innerhalb der Stichprobe zwar ergab, dass der Text über alle Versuchsbedingungen hinweg signifikant positiv wahrgenommen wurde, konnte durch die Abweichung von dem von Dechesne et al. (2003) vorgegebenen Material nicht davon ausgegangen werden, dass anhand der neu generierten Persönlichkeitsbeschreibung der Mortalitäts-Salienz-Priming-Effekt nachgewiesen werden kann. Hinweise auf die Problematik der vorgegebenen Persönlichkeitsbeschreibung ließen sich etwa den mündlichen Rückmeldungen einiger Versuchsteilnehmer entnehmen, die davon berichteten, die Persönlichkeitsbeschreibung zwar positiv empfunden zu haben, zugleich jedoch aufgrund von Diskrepanzen zwischen ihren Angaben im Zuge der

Vorgabe des FPI-R und der als Ergebnis der Auswertung dieser Angaben vorgegebenen Persönlichkeitsbeschreibung irritiert gewesen zu sein.

Eine weitere mögliche Erklärung für das Ausbleiben des Mortalitäts-Salienz-Priming-Effekts steht in Zusammenhang mit der Vorgabe der Persönlichkeitsbeschreibung und bezieht sich auf die Items zur Erfassung der Einschätzung des Ausmaßes des Zutreffens der Beschreibung. Die Fragen wurden zwar ebenfalls in deutscher Übersetzung vorgegeben, es handelte sich dabei jedoch um exakte, wortwörtliche Übersetzungen der von Dechesne et al. (2003) vorgegebenen Fragen und auch aufgrund der im Zuge der Überprüfung der Items berechneten Gütekriterien war von einer Eignung der Items für die Erfassung des Ausmaßes an distaler Abwehr auszugehen. Es wurde jedoch von einigen Versuchsteilnehmern mündlich rückgemeldet, dass sie aufgrund der Formulierung der Fragen insbesondere für die Items 2 (»Die Beschreibung gibt die wesentlichen Aspekte meiner Persönlichkeit wieder«) und 3 (»Die Beschreibung ist eine vollständige und passende Darstellung meiner Persönlichkeit«) die wahrgenommenen Diskrepanzen zwischen ihren Angaben aus dem FPI-R und dem Inhalt der Persönlichkeitsbeschreibung stärker gewichteten als die Übereinstimmungen und daher tendenziell ein geringeres Ausmaß in Bezug auf das Zutreffen der Persönlichkeitsbeschreibung angaben. Dieser Reflexionsprozess innerhalb der Erfassung des Ausmaßes des Zutreffens der Persönlichkeitsbeschreibung scheint sich somit auf die Wirkung des Mortalitäts-Salienz-Primings ausgewirkt zu haben. Obwohl lediglich die Persönlichkeitsbeschreibung die Abweichung in Bezug auf die von Dechesne et al. (2003) vorgegebenen Materialien darstellt, während die vorgegebenen Items zur Erfassung des Zutreffens der Persönlichkeitsbeschreibung identisch zu den von Dechesne et al. (2003) eingesetzten Fragen, welche sich für die Erfassung eines Mortalitäts-Salienz-Priming-Effekts als geeignet erwiesen hatten, gestaltet wurden, ist aus der Rückmeldung der Versuchsteilnehmer somit der Hinweis darauf abzuleiten, dass die Formulierung der Fragen in Verbindung mit der vorgegebenen Persönlichkeitsbeschreibung durch die Induzierung eines Reflexionsprozesses einen unerwünschten Einfluss auf den Effekt des Mortalitäts-Salienz-Primings erzeugte .

Die Interpretation der Ergebnisse zur Überprüfung der weiteren im Zuge der vorliegenden Studie formulierten Hypothesen steht in Verbindung mit dem Ausbleiben des Mortalitäts-Salienz-Effekts. Die Vorgabe eines zusätzlichen Primings mit thematischem Bezug auf die Sterblichkeit als Gegenstand von Hypothese 2 wurde ebenfalls in Orientierung an dem Versuchsaufbau von Dechesne et al. (2003) gestaltet. Indem die von ihnen gefundenen Ergebnisse eine Evidenz dafür darstellen, dass sich durch die Vorgabe von zusätzlichen Priming-Texten ein Effekt auf die Wirkung des Mortalitäts-Salienz-Primings

nachweisen lässt, wäre auch in der vorliegenden Studie eine Wirkung der vorgegebenen Texte zu erwarten gewesen. In Anbetracht des Ausbleibens des Mortalitäts-Salienz-Priming-Effekts kann eine derartige Wirkung somit jedoch nicht nachgewiesen werden. Auch die Gestaltung der Versuchsbedingung zur Überprüfung der in Hypothese 3 behandelten Frage, ob sich aus der Vorgabe der Möglichkeit zu einer vertiefenderen Auseinandersetzung mit den todesbezogenen Gedanken nach der Erinnerung an die eigene Sterblichkeit eine Wirkung auf den Mortalitäts-Salienz-Priming-Effekt ergibt, wurde in exakter Orientierung an Greenberg et al. (1994) vorgenommen und lediglich durch die zusätzliche Vorgabe einer Distraktionsaufgabe zwischen der Reflexionspause und der Erfassung der distalen Abwehr modifiziert. Auch für diese Modifikation kann jedoch aufgrund des Ausbleibens des Mortalitäts-Salienz-Priming-Effekts keine Wirkung nachgewiesen werden.

Zuletzt ergab sich für die Hypothesen 4, 5 und 6, deren Gegenstand der mögliche Einfluss der Ausprägung in Bezug auf die Selbstwirksamkeitserwartung, die Handlungsergebnis-Erwartung und die Situations-Ergebnis-Erwartung (Heckhausen & Heckhausen, 2010) auf die Wirkung des Mortalitäts-Salienz-Primings darstellte, anhand der vorliegenden Daten keine Evidenz für das Vorliegen eines signifikanten Erklärungsanteils seitens dieser Faktoren. Da jedoch durch die Befunde von Miller und Taubman-Ben-Ari (2004) und Miller und Mulligan (2002) kontextspezifisch eine derartige Wirkung nachgewiesen werden konnte, ist davon auszugehen, dass die Ergebnisse der vorliegenden Studie ebenfalls zumindest teilweise auf das Scheitern der Reproduktion des Mortalitäts-Salienz-Priming-Effekts zurückzuführen sind.

5.2. Limitationen der Studie

Für die vorliegende Studie ergeben sich einige Limitationen. Zunächst ergibt sich aus den Problemen in Bezug auf die vorgegebenen Materialien zur Reproduktion des Mortalitäts-Salienz-Priming-Effektes für zukünftige Studien die Notwendigkeit, auf geeignete Materialien zur Erfassung der distalen Abwehr zurückzugreifen. Eine Alternative zu dem in der vorliegenden Studie eingesetzten Verfahren zur Erfassung des Ausmaßes des Selbstwertbedürfnisses stellen beispielsweise Verfahren zur Erfassung der Verteidigung der Weltanschauung dar, die auch in deutschsprachigen Studien (Jonas & Fritsche, 2005) bereits vorgegeben wurden.

Eine weitere Einschränkung ergibt sich daraus, dass keine Vorstudie zur Überprüfung der Wirksamkeit der Priming-Texte zur Manipulation des Glaubens an ein Leben nach dem

Tod durchgeführt wurde. Die Ergebnisse der Überprüfung der Fragen zu den Abstracts sind nur bedingt als geeignete Beurteilungskriterien für die Wirksamkeit der Texte anzusehen, insofern auf diese Weise primär die verbale Merkfähigkeit erfasst wird, während auf die Wirksamkeit des Primings zur Manipulation des Glaubens an die Existenz eines Lebens nach dem Tod nur indirekt geschlossen werden kann. Zukünftigen Studien ist daher eine Überprüfung der Wirkung der vorgegebenen Priming-Texte im Rahmen einer Vorstudie nahe-zulegen.

Eine weitere methodische Einschränkung ergibt sich aus der Durchführungsweise der Studie: indem durch die Vorgabe als Online-Studie keine Kontrollmöglichkeit über die Bedingungen während der Bearbeitung der Studie möglich ist, können Störeinflüsse und Ablenkungen, die zu Verfälschungen in Bezug auf die erhobenen Daten führen, nicht ausgeschlossen werden. Es wurde in der vorliegenden Studie zwar als Hinweis auf die Gewissenhaftigkeit der Bearbeitung die Bearbeitungszeit als Ausschlusskriterium eingesetzt, im Gegensatz zu den meisten Studien zur Terror Management Theory, die als Labor-Studien durchgeführt wurden, kann die tatsächliche Testsituation im Rahmen einer Online-Studie jedoch nicht kontrolliert werden, wodurch die Erhebung daher der Gefahr von Verfälschungen durch verschiedene Einflüsse ausgesetzt ist.

Zuletzt ergibt sich eine weitere Einschränkung aus der Größe der Stichprobe. Zwar ergab sich innerhalb jeder der neun Versuchsbedingungen nach Bortz und Döring (2006) eine zufriedenstellende Anzahl an Versuchsteilnehmern, angesichts dessen, dass ein höherer Stichprobenumfang sich jedoch begünstigend auf das Auftreten statistisch relevanter Effekte auswirkt, ist zukünftigen Studien nahe-zulegen, den Stichprobenumfang zu erhöhen.

5.3. Konklusion und Ausblick

Auch wenn sich für die Forschungsfragen der vorliegenden Studie aufgrund des Scheiterns der Reproduktion des Mortalitäts-Salienz-Priming-Effekts keine Evidenz ergeben hat, können die theoretische Fragestellung und das Studiendesign als Anregung für weitere Untersuchungen dienen. Zumindest angesichts der Lagerung der Mittelwerte in den einzelnen Versuchsbedingungen wäre es interessant, im Zuge einer Wiederholung des Versuchsaufbaus unter Anwendung geeigneterer Materialien zur Erfassung der distalen Abwehr die Wirkung der Manipulation des Glaubens an die Existenz bzw. Nichtexistenz eines positiv bzw. negativ attribuierten Lebens nach dem Tod sowie die Wirkung der Möglichkeit zu einer vertiefenden Auseinandersetzung mit den todesbezogenen Gedanken auf den Effekt des Mortalitäts-

Salienz-Primings zu untersuchen und im Zuge einer Integration der Motivationstheorie der Terror Management Theory in ein erweitertes Motivationsmodell den Erklärungsanteil der Selbstwirksamkeitserwartung, der Handlungs-Ergebnis-Erwartung und der Situations-Ergebnis-Erwartung mitzubersichtigen.

Die Relevanz einer derartigen Untersuchung besteht zunächst für die Forschungsbereiche zu den Motivationstheorien der Terror Management Theory und der Logotherapie und Existenzanalyse, insofern die Forschungsfrage, ob der Glaube an die Existenz eines negativ attribuierten Lebens nach dem Tod zu mehr distaler Abwehr führt als der Glaube an die Nichtexistenz eines Lebens nach dem Tod bei gleichzeitiger positiver Attribuierung der Sterblichkeit, eine Überprüfung der Beziehung zentraler theoretischer Annahmen beider Motivationstheorien zueinander darstellt. Weiters ergibt sich durch eine empirische Überprüfung des Erklärungsanteils der herangezogenen generalisierten Personalfaktoren in Form der Selbstwirksamkeitserwartung, der Handlungs-Ergebnis-Erwartung und der Situations-Ergebnis-Erwartung nicht zuletzt auch eine Relevanz für das »erweiterte kognitive Motivationsmodell«, indem dadurch die Anwendbarkeit dieses Modells auf eine Motivationstheorie überprüft wird, welche bereits in einer großen Anzahl von Anwendungsbereichen bestätigt werden konnte.

6. ZUSAMMENFASSUNG

In der vorliegenden Arbeit wurden mehrere theoretische Annahmen des motivationspsychologischen Modells der Terror Management Theory (Rosenblatt et al., 1989; Kesebir & Pyszczynski, 2012) innerhalb des »erweiterten kognitiven Motivationsmodells« (Heckhausen & Heckhausen, 2010) als motivationspsychologischem Rahmenmodell untersucht, welches neben den situativen Bedingungen und den handlungsleitenden Motiven die Selbstwirksamkeitserwartung, die Handlungs-Ergebnis-Erwartung und die Situations-Ergebnis-Erwartung als Personfaktoren für die Erklärung von Handlungen integriert.

Der Terror Management Theory zufolge können im Zuge der Erklärung von Handlungen situative handlungsleitende Motive auf das Grundbedürfnis nach Selbsterhaltung zurückgeführt werden, welches sich aufgrund des Bewusstseins der eigenen Sterblichkeit als Reaktion auf die Konfrontation mit dem Gedanken an die Sterblichkeit in Form des Bedürfnisses nach Unsterblichkeit darstellt (Greenberg et al., 1994). Das Streben nach Unsterblichkeit dient hierbei der Abwehr der durch den Gedanken an die Sterblichkeit ausgelösten existenziellen Angst und vollzieht sich entweder in Form des Glaubens an die Existenz »wirklicher« Unsterblichkeit oder in Form des Strebens nach »symbolischer« Unsterblichkeit durch die Erhöhung des Gefühls der Zugehörigkeit zur eigenen Weltanschauung und des Selbstwerts (Kesebir & Pyszczynski, 2012). Neben der angstreduzierenden Wirkung des Strebens nach »symbolischer« Unsterblichkeit zeigte sich in einer Studie von Dechesne et al. (1994) eine angstreduzierende Wirkung des Glaubens an wirkliche Unsterblichkeit auf den Effekt der Konfrontation mit der Sterblichkeit. In einer Studie von Greenberg et al. (1994) ergab sich weiters ein ähnlicher Effekt durch die Vorgabe der Möglichkeit zu einer vertiefteren Auseinandersetzung mit den todesbezogenen Gedanken infolge einer Erinnerung an die eigene Sterblichkeit. Ausgehend von der Motivationstheorie der Terror Management Theory können Handlungen somit durch ihre Funktionalität im Hinblick auf die Abwehr existentieller Angst angesichts einer Erinnerung an die eigene Sterblichkeit erklärt und situative Motive auf das Bedürfnis nach Selbsterhaltung zurückgeführt werden.

Innerhalb der Motivationstheorie der Logotherapie und Existenzanalyse (Frankl, 2011) erfolgt die Erklärung von Handlungen demgegenüber durch eine Rückführung situativer Motive auf das Grundbedürfnis danach, das eigene Leben als sinnvoll und sinnerfüllt wahrzunehmen. Während nach Frankl (2011) Handlungen in Bezug auf das Bedürfnis nach Selbsterhaltung nur durch das Vorhandensein eines Gefühls der Sinnerfüllung des Lebens, aufgrund

dessen die Selbsterhaltung angestrebt werde, erklärt werden können, stellt sich umgekehrt auch im Falle des Erreichens von Unsterblichkeit die Frage, ob das Leben als sinnerfüllt wahrgenommen wird. Darüber hinaus kann der Motivationstheorie der Logotherapie und Existenzanalyse zufolge die eigene Sterblichkeit akzeptiert werden, indem der adaptive Umgang mit der Sterblichkeit als Möglichkeit wahrgenommen wird, das Leben sinnvoll zu gestalten (Frankl, 2011), wodurch eine Konfrontation mit der eigenen Sterblichkeit nicht zu Verdrängungsversuchen dieses Gedankens führen muss.

Für die vorliegende Arbeit ergab sich daher die Fragestellung, ob sich eine Erinnerung an die eigene Sterblichkeit auf das Ausmaß des Selbstwertbedürfnisses auswirkt und ob sich weiters durch eine Manipulation des Glaubens an die Existenz eines negativ attribuierten Lebens nach dem Tod (Dechesne et al., 2003) bzw. an die Nichtexistenz eines Lebens nach dem Tod bei gleichzeitiger positiver Attribuierung der Sterblichkeit (Frankl, 2011) ein Einfluss auf den Effekt der Erinnerung an die eigene Sterblichkeit auf das Ausmaß des Selbstwertbedürfnisses ergibt. Darüber hinaus wurde untersucht, ob sich aus der Vorgabe der Möglichkeit zu einer vertiefenderen Auseinandersetzung mit dem Gedanken an die Sterblichkeit infolge der Erinnerung an die eigene Sterblichkeit (Greenberg et al., 1994) ein Einfluss auf den Effekt der Erinnerung an die eigene Sterblichkeit auf das Selbstwertbedürfnis ergibt sowie ob für das Ausmaß der Selbstwirksamkeitserwartung, der Handlungs-Ergebnis-Erwartung und der Situations-Ergebnis-Erwartung (Heckhausen & Heckhausen, 2010) ein Erklärungsanteil in Bezug auf den Effekt der Erinnerung an die eigene Sterblichkeit auf das Selbstwertbedürfnis nachgewiesen werden kann.

Zur Überprüfung dieser Hypothesen wurde eine in Orientierung an dem Versuchsaufbau von Dechesne et al. (2003) und Greenberg et al. (1994) gestaltete Online-Studie mit einer Stichprobe von $N = 402$ Studierenden der Universität Wien durchgeführt. Nach der Erhebung soziodemographischer Daten sowie der Ausprägungen in Bezug auf die Selbstwirksamkeitserwartung, die Handlungs-Ergebnis-Erwartung und die Situations-Ergebnis-Erwartung durch Vorgabe des Fragebogens zu Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen (Krampen, 1991) wurden die Versuchsteilnehmer randomisiert einer von neun Versuchsbedingungen zugeteilt. Zunächst wurde den Versuchsteilnehmern ein als wissenschaftlicher Abstract vorgegebener Priming-Text zur Manipulation des Glaubens an die Existenz eines negativ attribuierten Lebens nach dem Tod bzw. an die Nichtexistenz eines Lebens nach dem Tod bei gleichzeitiger positiver Attribuierung der Sterblichkeit in den Versuchsbedingungen bzw. ein neutraler Text in der Kontrollbedingung vorgegeben. Nach einer Distraction erfolgte entweder die Erinnerung an die eigene Sterblichkeit durch die Vorgabe eines Mortalitäts-

Salienz-Primings bzw. eine Salientmachung von Gedanken an den nächsten Zahnarztbesuch in der Kontrollbedingung. In einer weiteren Mortalitäts-Salienz-Bedingung erfolgte zwischen dem Mortalitäts-Salienz-Priming und der Vorgabe einer Distraction eine zweiminütige Pause, um die Möglichkeit zu einer vertiefenden Auseinandersetzung mit den Gedanken an die eigene Sterblichkeit zu ermöglichen, während in den anderen beiden Bedingungen direkt die Vorgabe der Distraction erfolgte. Im Anschluss daran wurde die distale Abwehr über das Ausmaß des Selbstwertbedürfnisses erhoben, welches durch die Vorgabe einer positiven Persönlichkeitsbeschreibung und die Einschätzung des Ausmaßes des Zutreffens der Beschreibung erfasst wurde.

Die Analyse der Ergebnisse in Bezug auf die Hypothesen der Untersuchung zeigte, dass der Mortalitäts-Salienz-Priming-Effekt innerhalb der vorliegenden Studie nicht reproduziert werden konnte. Es war somit weder ein erhöhtes Selbstwertbedürfnis infolge einer Erinnerung an die eigene Sterblichkeit nachweisbar noch ein Effekt der Manipulation des Glaubens in Bezug auf die Existenz bzw. Nichtexistenz eines Lebens nach dem Tod auf den Effekt der Erinnerung an die eigene Sterblichkeit. Ebenso konnten keine Kovariationen der Selbstwirksamkeitserwartung, der Handlungs-Ergebnis-Erwartung und der Situations-Ergebnis-Erwartung in Bezug auf den Effekt der Erinnerung an die eigene Sterblichkeit auf das Selbstwertbedürfnis nachgewiesen werden. Angesichts der bereits vorliegenden empirischen Nachweise der Wirkung des Mortalitäts-Salienz-Primings scheinen diese Ergebnisse jedoch im Wesentlichen auf Probleme im Zuge der vorgegebenen Materialien zur Erfassung der distalen Abwehr zurückzuführen zu sein.

6.1. Abstract (Englisch)

The aim of the present study was to examine the hypothesized effect of a manipulation of the belief in the existence or nonexistence of an afterlife (Dechesne et al., 2003; Frankl, 2011) on the Mortality-Salience-Priming-Effect as predicated by the Terror Management Theory (Kesebir & Pyszczynski, 2012), as well as to examine the hypothesized effect of a modification of the established study design by including a condition providing the opportunity to reflect more deeply on the thought of mortality (Greenberg et al., 1994). Furthermore, in order to test the Terror Management Theory within a model framework of motivation psychology (Heckhausen & Heckhausen, 2010), the explanatory power of the Self-Efficacy and the expectancy regarding the locus of control (Bandura, 1977; Heckhausen & Heckhausen, 2010) were examined. The study was conducted online, using a slightly modified version of the design conceived by Dechesne et al. (2003) and Greenberg et al. (1994). First, along with socio-demographic data, Self-Efficacy and the expectancy regarding the locus of control were measured. Subsequently, the participants were randomized to one out of nine conditions. First, belief in the existence of a negatively attributed afterlife or the nonexistence of an afterlife, together with a positive attribution towards mortality was manipulated via priming, while in the control condition, a neutral text was presented to the participants. After a distraction-task, either a Mortality-Salience-Priming or a neutral Control-Priming was submitted to the participants. Within an additional condition, after the Mortality-Salience-Priming, the testing was paused for two minutes to provide the opportunity for a deeper reflection on the thought of mortality. The amount of distal defense was measured via the amount of need for self-esteem. The sample consisted of 402 students from the University of Vienna. To examine the hypotheses, analyses of variance, linear regressions and an analysis of covariance were conducted. The results did not support any of the postulated hypotheses. An explanation for these results could be the absence of a Mortality-Salience-Priming-Effect, which in turn can be traced back to issues related to the measuring of the distal defense.

Keywords: Motivation psychology, Terror Management Theory, Logotherapy, Existential Analysis, Self-Efficacy, Locus of Control, Priming

6.2. Abstract (Deutsch)

In der vorliegenden Arbeit wurde vor dem Hintergrund des »erweiterten kognitiven Motivationsmodells« (Heckhausen & Heckhausen, 2010) der Einfluss einer Manipulation des Glaubens an die Existenz bzw. Nichtexistenz eines Lebens nach dem Tod (Dechesne et al., 2003; Frankl, 2011) sowie einer Modifikation des Versuchsaufbaus in Form einer vertiefenderen Auseinandersetzung mit dem Gedanken an die eigene Sterblichkeit (Greenberg et al., 1994) auf den Mortalitäts-Salienz-Priming-Effekt der Terror Management Theory (Kesebir & Pyszczynski, 2012) und weiters der Erklärungsanteil der Selbstwirksamkeitserwartung (Bandura, 1977), der Handlungs-Ergebnis-Erwartung und der Situations-Ergebnis-Erwartung (Heckhausen & Heckhausen, 2010) als generalisierte Personfaktoren an der Handlungsvarianz in Bezug auf den Mortalitäts-Salienz-Priming-Effekt überprüft. In einer als Online-Studie durchgeführten Modifikation des Studiendesigns von Dechesne et al. (2003) und Greenberg et al. (1994) wurden neben soziodemographischen Daten zunächst die Selbstwirksamkeitserwartung, die Handlungs-Ergebnis-Erwartung und die Situations-Ergebnis-Erwartung erfasst. Die Versuchsteilnehmer wurden danach randomisiert einer von neun Versuchsbedingungen zugeteilt: zunächst wurde durch die Vorgabe eines Primetextes entweder der Glaube an die Existenz eines negativ attribuierten Lebens nach dem Tod oder an die Nichtexistenz eines Lebens nach dem Tod bei gleichzeitiger positiver Attribuierung der Sterblichkeit manipuliert, während in einer Kontrollbedingung ein neutraler Text vorgegeben wurde. Nach einer Ablenkung wurde ein Mortalitäts-Salienz-Priming bzw. ein neutrales Priming in der Kontrollgruppe vorgegeben. In einer weiteren Versuchsbedingung wurde nach dem Mortalitäts-Salienz-Priming eine zweiminütige Pause zu einer vertiefenderen Auseinandersetzung mit dem todesbezogenen Gedanken vorgegeben. Das Ausmaß an distaler Abwehr wurde über die Erfassung des Selbstwertbedürfnisses erhoben. Die Stichprobe bestand aus 402 Studierenden der Universität Wien. Zur Überprüfung der Hypothesen wurden Varianzanalysen, lineare Regressionen sowie eine Kovarianzanalyse berechnet. Die Ergebnisse unterstützten keine der formulierten Hypothesen. Der Grund für diese Ergebnisse liegt unter anderem in einer Abwesenheit des Mortalitäts-Salienz-Priming-Effekts, welche auf Mängel in Bezug auf die Erhebung der distalen Abwehr zurückzuführen ist.

Schlüsselwörter: Motivationspsychologie, Terror Management Theory, Logotherapie, Existenzanalyse, erweitertes kognitives Motivationsmodell, Selbstwirksamkeitserwartung, Priming

»Wissenschaftstheoretische« Bemerkungen zur eigenen Vorgehensweise

0. Vorbemerkung

Die nachfolgenden Überlegungen stellen einen Versuch dar, die »eigene« Vorgehensweise, d.h. die methodisch geleitete Vorgehensweise des empirisch-experimentalpsychologischen Teils der vorliegenden Arbeit, zum Gegenstand einer vorläufig als »wissenschaftstheoretisch« zu kennzeichnenden Untersuchung zu machen. Zuvor einen »Überblick« in Form einer »Vorbemerkung« zu geben, könnte aufgrund der im Zuge dessen getroffenen Antizipationen den missverständlichen Eindruck erwecken, unmittelbar Ergebnisse bereitzustellen – ein Eindruck, der sich angesichts des äußerlichen Standpunktes eines derartigen Überblicks aber letztlich als unhaltbar herausstellt, weshalb sich seine Funktion darauf zu beschränken hat, einen methodischen Hinweis auf die Durchführung der »wissenschaftstheoretischen« Untersuchung zu geben.

Die Durchführung einer »wissenschaftstheoretischen« Untersuchung scheint zunächst keinen Anlass zu Fragwürdigkeiten und Unsicherheiten zu bieten. Gleich, ob eine Darstellung der sogenannten »Forschungslogik« der experimentellen Psychologie gegeben werden soll, ob es um eine historische Rekonstruktion der Entwicklung der Psychologie als Wissenschaft zu tun ist, oder ob es darum geht, ausgehend von einer Kritik an der »bestehenden« Psychologie ein »anderes« Verständnis von Psychologie zur Diskussion zu stellen, in jedem Fall erscheint zumindest die Grundstruktur des Ablaufs der Darstellung der gegenwärtigen Psychologie als Wissenschaft einheitlich: am Beginn stehen für gewöhnlich Definitionen von »Wissenschaft« und »Wissenschaftstheorie«, die die Position der Untersuchung explizit machen sollen, gefolgt von Themen wie der »Aufgabe« und »Funktion« von Psychologie, der Theoriegewinnung, der Operationalisierung, dem Messen, Testen und Auswerten und den »Gütekriterien« psychologischer Forschung. Kritische Diskussionen erschöpfen sich zumeist in der Wiedergabe der Positionen von Autoren mit offenbar kanonischem Status, und umfassen in der Regel Problematisierungen des »Induktions-«, »Deduktions-« und »Abduktionsprinzips«, der Verallgemeinerbarkeit von Aussagen, der »Exhaustion« und der Überprüfbarkeit von Hypothesen.

Der Ablauf einer »wissenschaftstheoretischen« Untersuchung scheint somit als gesichert angesehen werden zu können, und in Anbetracht der Anzahl derartiger, bereits vorliegender Untersuchungen, die eine Orientierung für das »wissenschaftstheoretische« Vorgehen bieten – beispielsweise etwa Holzkamp (1968), Traxel (1974), Schneewind (1977),

Westmeyer (1977), Holzkamp (1981), Gadenne (1984), Groeben (1986), Westermann (1987), Bunge und Ardila (1990), Breuer (1991), Kritz, Lück und Heidbrink (1996), Westermann (2000), Mittelstraß (2004), Gadenne (2004), Opp (2005), Pawlik (2006), Rustenbach (2006), Lenk (2006), Walach (2009) oder Sloterdijk (2010) – drängt sich die Vermutung auf, dass in Bezug auf eine »wissenschaftstheoretische« Untersuchung der Psychologie als Wissenschaft einzig noch die Frage zu erheben wäre, wozu angesichts des mannigfachen Vorliegens derartiger Untersuchungen überhaupt eine weitere durchgeführt werden sollte – eine Frage, die sich dafür aber offenbar vollkommen zurecht stellt.

Im Zuge einer näheren Betrachtung der angeführten »wissenschaftstheoretischen« Untersuchungen scheint jedoch zumindest ein Punkt mit einer gewissen Ungewissheit behaftet zu sein: die Frage nach der Position der »wissenschaftstheoretischen« Untersuchung selbst, d.h. inwiefern »Wissenschaftstheorie« eine Wissenschaft ist, und in welchem Verhältnis sie zu den Wissenschaften steht, die sie zum Gegenstand hat.

Nach Holzkamp (1968) etwa ergeben sich für »[...] das zwischen ›reiner‹ Philosophie und Einzelwissenschaft anzusiedelnde Gebiet der Wissenschaftslehre [...]« (1968, p. 1) »[...] im wesentlichen zwei Wege, auf denen man zu wissenschaftstheoretischen Bemühungen kommen kann: Einmal [...] von allgemeineren philosophischen Konzeptionen aus [...] die erreichten Standpunkte [...] auf das Faktum und Problem ›Wissenschaft‹ anzuwenden, womit hier die Wissenschaftslehre eine Spezifikation und Konkretisierung der bereits gewonnenen prinzipielleren Denkansätze darstellt« (1968, p. 1), während der andere Weg darin bestehe, sich »[...] durch die wachsende Radikalisierung der Denk- und Frageweise schließlich über die Grenzen seiner Einzelwissenschaft hinaus in den Bereich der Wissenschaftstheorie [...]« (1968, p. 1) zu bewegen. Sein eigener »[...] Entwurf einer Wissenschaftslehre [...]« (1968, p. 2) stelle, so Holzkamp, nicht die Konkretisierung einer »philosophischen Konzeption« dar, sondern sei »[...] auf dem zweiten der genannten Wege, von der Einzelwissenschaft her, entstanden« (1968, p. 2), und so »[...] durch methodische Probleme der Psychologie angeregt und von einem Psychologen verfasst« (1968, p. 2) worden. Während das Ziel seiner »wissenschaftstheoretischen« Untersuchung nun primär darin zu sehen sei, »[...] die methodologische Struktur *empirischer Einzelwissenschaften* zu charakterisieren [...]« (1968, p. 3, Kursivierung im Original), sei sie jedoch, so Holzkamp, zugleich so anzusetzen versucht worden, »[...] dass spätere Ausweitungen auf andere als empirische Einzelwissenschaften i. e. S. möglich sind« (1968, p. 3) – der Gegenstand seiner »wissenschaftstheoretischen« Untersuchung stelle somit »[...] ›Wissenschaft‹ hier zunächst in einem ganz allgemeinen Sinn, vor jeder Diskussion einer Scheidung zwischen Einzelwissenschaft und Philosophie« (1968, p. 11) dar.

Die Notwendigkeit einer derartigen »wissenschaftstheoretischen« Untersuchung habe sich, so Holzkamp, daraus ergeben, dass sich in Bezug auf die methodischen Probleme, die die Untersuchung angeregt hätten¹, entgegen der »[...] Überzeugung, dass wir es dabei mit spezifisch psychologischen Grundlagenproblemen zu tun hätten, die also auch mit den Mitteln psychologischer Methodenanalyse und Methodenkritik geklärt werden könnten« (1968, p. 4) gezeigt habe, dass die Untersuchung »[...] unter Begrenzung des Blickes auf die psychologische Forschung der Lösung unserer Aufgabe um keinen Schritt näherkommen [...]« (1968, p. 4) würde. Während die Untersuchung somit zwar von psychologischen Methodenproblemen angeregt sei, habe es sich für Holzkamp als notwendig ergeben, »[...] die Grenzen der einzelwissenschaftlichen Psychologie zu überschreiten und [...] wissenschaftstheoretischen Grundfragen zuzuwenden [...]« (1968, p. 4). Die daraus erfolgte Untersuchung sei somit jedoch zugleich, so Holzkamp, »[...] von weit größerer Bedeutsamkeit, als es die Klärung jedes einzelwissenschaftlichen Methodenproblems sein könnte« (1968, p. 8).

Im Hinblick auf die von Holzkamp für die Durchführung seiner »wissenschaftstheoretischen« Untersuchung gewählte Vorgehensweise scheint sich damit jedoch die Frage zu stellen, welche Position der so verstandenen »Wissenschaftstheorie« selbst zukommt. Zwar finden sich Hinweise auf die von ihm gewählte Position, indem er einerseits auf »[...] wissenschaftstheoretische Literatur [...]« (1968, p. 6), bzw. »[...] Autoren, die [...] unser eigenes Denken wesentlich beeinflussten [...]« (1968, pp. 6-7), sowie darauf, dass »[...] unsere Position als ein ›Operationismus‹ i.w.S. zu verstehen [...]« (1968, p. 7) sei², verweist, jedoch stellt sich angesichts dessen, dass »Wissenschaftstheorie« von Holzkamp sowohl von der »Philosophie«³, als auch von den Einzelwissenschaften⁴ explizit unterschieden wird, und

¹ Bei den angesprochenen Problemen handle es sich, so Holzkamp, einerseits um die Frage nach der »[...] Beziehung zwischen den experimentellen Befunden und den zur Deutung der Befunde konzipierten psychologischen Theorien [...]« (Holzkamp, 1968, p. 4), sowie andererseits darum, dass »[...] in den [...] Fällen, in welchen Wiederholungen von psychologischen Experimenten die einmal erhaltenen Befunde nicht wieder einbringen, [...] keine eindeutigen Kriterien vorhanden sind, um entscheiden zu können, welcher von den einander widersprechenden Befunden zu akzeptieren und bei der weiteren Theorienbildung zu berücksichtigen [...]« (Holzkamp, 1968, p. 4) sei. Für die Bearbeitung dieser Fragestellungen findet sich im Weiteren ein Verweis auf Holzkamp (1981), da »[d]ie aufgewiesenen psychologischen Methodenfragen [...] auf der Grundlage der vorliegenden Abhandlung, vom Verfasser in zwei weiteren Büchern [...], von denen das erste, ›Theorie und Experiment in der Psychologie‹ bereits publiziert ist [...]« (Holzkamp, 1968, p. 8) beantwortet würden.

² »Der Grundansatz für die Errichtung unseres wissenschaftstheoretischen Gedankengebäudes [...]« (Holzkamp, 1968, p. 7) sei, so Holzkamp, darin zu sehen, »[...] Wissenschaft als *aktives Tun* [...], als eine *bestimmte Weise menschlicher Produktivität*« (1968, p. 7, Kursivierung im Original) anzusetzen.

³ So verweist Holzkamp einerseits auf das Vorliegen einer angeblichen »[...] Entfremdung zwischen Wissenschaftstheorie und moderner Philosophie [...]« (1968, p. 243), und andererseits auf die Möglichkeit, die von ihm entwickelte »[...] Auffassung über das Wesen empirischer Wissenschaft [...] in über den wissenschaftstheoretischen Aspekt hinausgehende, allgemeine philosophisch-anthropologische Zusammenhänge stellen« (1968, pp. 242-243) zu können.

darüber hinaus ihm zufolge keiner der beiden »Wege« zugleich allen Ansprüchen einer »wissenschaftstheoretische« Untersuchung gerecht zu werden scheint⁵, die Frage, worin letztlich die Beurteilungsinstanz für eine »wissenschaftstheoretische« Untersuchung zu sehen ist. Nicht zuletzt stellt sich weiters aber auch angesichts dessen, dass nach Holzkamp auch »[...] *die Wissenschaftstheorie mit den ihr zu Gebote stehenden Denkmitteln ihrem Gegenstande, der Wissenschaft, niemals in vollem Umfang gerecht werden kann*« (1968, p. 246, Kursivierung im Original), und somit »Wissenschaft [...] stets viel mehr und anderes, als sich in der dünnen Luft wissenschaftstheoretischer Erörterungen objektivieren lässt« (1968, p. 246), sei, die Frage, aus welcher Position diese Aussage getroffen wird.

Nach Traxel (1974) habe seine eigene Darstellung das Ziel, »[...] ›die psychologische Methodik in ihren Grundzügen und ihren inneren Zusammenhängen zu beschreiben« (1974, p. 13), bzw. genauer »[...] nicht einfach einzelne Methoden aneinandergereiht darzustellen, sondern [...] die einzelnen methodischen Schritte ›systematisch aus ihren Grundlagen zu entwickeln und in ihrer inneren Notwendigkeit aufscheinen zu lassen« (1974, p. 13), und sei zur Zeit der Erstveröffentlichung im Jahre 1964 »[...] ein erster Versuch dieser Art, zum mindesten in der deutschsprachigen Literatur« (1974, p. 13) gewesen. Insofern sich nun für Traxel »[e]ine jede Wissenschaft [...] als ein System methodisch gewonnener Aussagen über einen bestimmten Gegenstand« (1974, p. 15) verstehen lasse, und somit »[z]u einer Wissenschaft [...] also stets: ein Gegenstand, Aussagen über diesen Gegenstand und Methoden, mit denen diese Aussagen gefunden werden« (1974, p. 15) gehöre, gilt für ihn: »Was man gewöhnlich unter ›Wissenschaftlichkeit‹ versteht, ist vor allem eine Sache der geeigneten Methoden« (1974, p. 18). Zur Frage, worin nun aber die Methode seiner eigenen Darstellung, bzw. worin die dem Gegenstand seiner Darstellung »angepaßte« Methode⁶ besteht, und somit weiters, inwiefern seiner Darstellung selbst der Status der »Wissenschaftlichkeit« zuzuschreiben ist, findet sich bei Traxel jedoch kein Hinweis.

⁴ »Wissenschaftstheoretische Probleme sind von den Problemen jeder Einzelwissenschaft prinzipiell verschieden, so dass kein Einzelwissenschaftler aus der Tatsache seiner Zugehörigkeit zu einer bestimmten Wissenschaft eine besondere Kompetenz für wissenschaftstheoretische Fragen ableiten darf« (Holzkamp, 1968, pp. 2-3).

⁵ So werde »[...] der von der Philosophie aus entwickelten Wissenschaftslehre u.U. aus der Position der Einzelwissenschaften der Vorwurf gemacht werden, die [...] Erörterungen seien viel zu ›allgemein‹ oder zu ›spekulativ‹ [...]« (Holzkamp, 1968, p. 1), während eine »Wissenschaftstheorie« mit einer Einzelwissenschaft als Ausgangspunkt nach Holzkamp »[...] mit dem [...] Vorwurf [...], man sei dem Anspruch und der Würde der bearbeiteten Probleme nicht gerecht geworden, man habe sich, auf Grund zu geringer Vertrautheit mit in der Philosophie längst Durchdachtem und Geklärtem, Inkonsequenzen und ›Schiefheiten‹ der Gedankenführung zuschulden kommen lassen [...] und so seine Kompetenzen auf dilettantische Weise überschritten« (Holzkamp, 1968, p. 2) konfrontiert werden könne, womit im ersten Fall die Einzelwissenschaft, im zweiten Fall dagegen die Philosophie die Instanz für die Beurteilung der »wissenschaftstheoretischen« Untersuchung darzustellen scheint.

⁶ »Die Methoden einer Wissenschaft müssen deren Gegenstand angepaßt sein. Daher schreibt die Eigenart des jeweiligen Gegenstands auch die zu seiner Erforschung in Frage kommenden Verfahren in deren allgemeinen Zügen schon vor« (Traxel, 1974, p. 18).

Für Schneewind (1977) umfasst einerseits der »Gegenstand der Wissenschaftstheorie [...] alle Einzelwissenschaften einschließlich der Wissenschaftstheorie selbst« (1977, p. 18), und unterscheidet sich von den einzelnen Wissenschaften dadurch, nicht nur die »Erkenntnisgewinnung«, sondern auch die »[...] Bedingungen der *Kenntnisgewinnung* [...]« (1977, p. 18, Kursivierung im Original) zum Gegenstand zu haben. Das so gefaßte Verhältnis von »Wissenschaftstheorie« und den Einzelwissenschaften als ihrem Gegenstand scheint jedoch dadurch infrage gestellt zu werden, dass einerseits »Wissenschaftstheorie« nach Schneewind zugleich »[...] ein notwendiger forschungsimmanenter Bestandteil wissenschaftlicher Aktivität [...]« (1977, p. 18) sei, und es darüber hinaus, so Schneewind, nicht auszuschließen sei, dass »[...] die Wissenschaftstheorie als Einzelwissenschaft ihrerseits die Voraussetzungen für die Auseinandersetzung mit ihrem Gegenstandsbereich reflektiert« (1977, p. 19).

Während sich so zunächst eine Abhebung der »Wissenschaftstheorie« von den einzelnen Wissenschaften angedeutet zu haben schien, würden jedoch zugleich, so Schneewind, »[d]ie grundlegenden Aufgaben der Wissenschaftswissenschaften bzw. ihrer Teildisziplinen [...] dem Grundmuster der Aufgabenstellungen, die man vornehmlich bei empirischen Wissenschaften findet« (1977, p. 23), entsprechen. Zuletzt scheint sich auch angesichts dessen, dass »[d]ie Wissenschaftstheorie [...] insofern eine Ebene über den Wissenschaften [...]« stehe, »[...] als sie deren Aussagensysteme zum Gegenstand hat« (1977, p. 23), ihre Position nicht zu verdeutlichen, insofern, so Schneewind, »[...] freilich auch die Aussagensysteme dieser Metawissenschaft erneut zum Gegenstand wissenschaftlicher Bemühungen deklariert werden können. Dies führt dann zu einer Metametawissenschaft. Offenkundig ist dieser Perspektivenwechsel ohne Schwierigkeiten ad infinitum weiterzuführen« (1977, p. 24).

Die sich aus der Darstellung Schneewinds ergebenden Unsicherheiten in Bezug auf die Position der »Wissenschaftstheorie« scheinen sich jedoch auch in Bezug auf die Position der Psychologie als Wissenschaft zu wiederholen. Insofern sie nach Schneewind nicht nur als Gegenstand, sondern auch als Teilbereich der »Wissenschaftstheorie« zu betrachten sei, und dafür eingesetzt werden könne, »[...] alle Formen menschlichen Verhaltens und Erlebens, insofern sie sich auf wissenschaftliche Tätigkeit und ihre Produkte beziehen, in den Blick« (1977, p. 24) zu nehmen, wodurch »[...] die Ergebnisse und Formen wissenschaftlichen Handelns beschrieben, erklärt, vorhergesagt und gegebenenfalls verändert werden« (1977, p. 24) könnten, scheint der Psychologie nach Schneewind somit – als »Wissenschaftspsychologie« (1977, p. 24) – zumindest teilweise eine »Wissenschaftstheorie«-ähnliche Position zuzukommen: »Sofern die Psychologie als Einzelwissenschaft Gegenstand wissenschafts-

psychologischer Überlegungen ist, ist dabei besonders delikat, dass die Psychologie mit ihren eigenen Mitteln sich auf sich selbst bezieht« (1977, p. 24).

Das Verhältnis von »Wissenschaftstheorie« und den einzelnen Wissenschaften als ihrem Gegenstand scheint sich für Westmeyer (1977) ähnlich darzustellen: »Wissenschaftstheorie ist, das wird immer wieder vergessen, eine wissenschaftliche Disziplin wie jede andere. Ihre Inhalte sind ebenso hypothetisch und einer kritischen Prüfung zugänglich wie die Ergebnisse anderer Wissenschaften« (1977, p. 72). Auch bei Westmeyer scheinen damit die zunächst zumindest angedeutete Unterscheidung zwischen »Wissenschaftstheorie« und Psychologie fragwürdig zu werden, wodurch das Verhältnis von untersuchender Wissenschaft und zu untersuchendem Gegenstand umkehrbar⁷ erscheint, während für die »Wissenschaftstheorie« zwar eine »metawissenschaftliche Position« beansprucht (1977, p. 78) wird, eine explizite Argumentation für diesen Anspruch durch Westmeyer jedoch nicht erfolgt.

Während schon in Holzkamp (1968) ein Hinweis auf den Bezug der Untersuchung zu Holzkamp (1981) gegeben wurde (1968, p. 8), wird in Holzkamp (1981) umgekehrt angesichts dessen, für die dort gegebene »[...] Kurzfassung unserer wissenschaftstheoretischen Konzeption als Basis für die weiteren Überlegungen [...] auf eine [...] entwickelnde Argumentationsweise verzichten [...]« (1981, p. 5) zu müssen, ebenfalls auf die bevorstehende⁸ »[...] Publikation der dieser Kurzfassung zugrunde liegenden wissenschaftstheoretischen Originalarbeit [...]« (1981, p. 5) verwiesen. Wie schon in Holzkamp (1968), wird Wissenschaft auch in der »Kurzfassung« von Holzkamp als »[...] eine Weise menschlichen Handelns, in welchem die Vollständigkeit, Klarheit und Verbindlichkeit des Wissens angestrebt wird [...]« (1981, p. 5), verstanden, wobei »[d]as Verbindlichkeitsstreben [...] als das entscheidende Charakteristikum wissenschaftlichen Tuns in Abhebung von anderen Arten menschlichen Handelns zu betrachten« (1981, p. 5) sei. »Verbindlichkeit« sei nach Holzkamp dann gegeben, »[...] wenn die Behauptung, dass diese Aussage *beliebig* sei und ebenso auch anders lauten könnte, *explizit zurückgewiesen worden* ist« (1981, p. 5, Kursivierung im Original). Nach Holzkamp bestehe nun »[...] das Hauptproblem der Wissenschaftstheorie in der Frage, wie man den *Anspruch der empirischen Wissenschaft, gültige Allgemeinaussagen über reale Verhältnisse zu formulieren, begründen könne* [...]« (1981, p. 7, Kursivierung im Original).

⁷ »Der Psychologe sollte deshalb an die Ergebnisse der Wissenschaftstheorie dieselben strengen Standards anlegen, die für ihn bei der Beurteilung der Gültigkeit von Ergebnissen seiner eigenen Wissenschaft maßgebend sind. [...] Es ist nicht einzusehen, warum diese von methodenbewussten Psychologen bei der Beurteilung von Experimenten sonst z.B. routinemäßig vorgenommenen Prüfungen ausgerechnet im Falle der Wissenschaftstheorie entbehrlich sein sollten« (Westmeyer, 1977, p. 73).

⁸ Die Erstveröffentlichung von Holzkamp (1981) erfolgte im Jahre 1964.

Darüber hinaus stelle sich in Bezug auf seine eigene Untersuchung jedoch, so Holzkamp, die Frage, wie die »[...] *Beliebigkeit des Annehmens und Verwerfens von wissenschaftstheoretischen Annahmen selbst* zu steuern sei« (1981, p. 8, Kursivierung im Original), insofern nur durch das Zurückweisen der Beliebigkeit die Verbindlichkeit als Kriterium der Wissenschaftlichkeit als gegeben angesehen werden könne. Zwar könne Holzkamp zufolge »[d]er Nachweis der Verbindlichkeit wissenschaftstheoretischer Konzeptionen [...] niemals endgültig gelingen« (1981, p. 8), und es finden sich im weiteren Verlauf der Untersuchung auch keine Hinweise in Bezug auf die Frage, ob eine »wissenschaftstheoretische« Untersuchung ebenfalls in den Bereich der Wissenschaft einzuordnen sei, oder anhand anderer Kriterien beurteilt werden müsse, dafür jedoch zumindest Verweise auf den Ansatzpunkt seiner methodischen Vorgehensweise in Form des »[...] ›Prinzips der pragmatischen Ordnung‹« (1981, p. 8, Kursivierung im Original). »In diesem für die wissenschaftstheoretische Gedankenführung grundlegenden [...] Prinzip [...]« (1981, p. 8) würden, so Holzkamp, »[...] Denkoperationen danach in einer Reihe geordnet, welche Operationen die Voraussetzung für die Möglichkeit anderer Operationen bilden« (1981, p. 8).

Die Vorgehensweise der so verstandenen »Wissenschaftstheorie« bestehe somit darin, »[...] die *Anerkennung* einer Denkoperation durch den Nachweis zu *erzwingen*, dass diese Operation einem ›gebräuchlichen‹ Denkverfahren, auf das man nicht ›verzichten‹ will, ›logisch vorgeordnet‹ ist, so dass die übergeordnete Operation die unabweisliche Voraussetzung für das akzeptierte Denkverfahren bildet« (1981, p. 8). Für Holzkamp seien derartige »[...] wissenschaftstheoretische Festlegungen in ihrer Gültigkeit lediglich vom Akzeptieren der ›empirischen Wissenschaft‹ als sinnvoller menschlicher Aktivität abhängig und demnach in viel höherem Grad der Relativität entzogen als die einzelnen wissenschaftlichen Theorien, die durch wissenschaftstheoretische Kriterien zu bewerten sind« (1981, p. 8). Angesichts dessen jedoch, dass Holzkamp abgesehen von dem Hinweis, »wissenschaftstheoretische« Annahmen durch die Angabe von diesen Annahmen logisch vorausgesetzten Annahmen zu begründen, keine weiteren Kriterien für den Nachweis der Verbindlichkeit seiner Vorgehensweise anführt, scheint eine Bestimmung der Position seiner »wissenschaftstheoretischen« Untersuchung unmittelbar nicht eindeutig möglich zu sein.

Für Gadenne (1984) scheint sich zunächst kein Unterschied zwischen »Wissenschaftstheorie« und den Wissenschaften als ihrem Gegenstand zu ergeben, insofern ihm zufolge »Wissenschaftstheorie« bzw. Methodologie, ebenso wie spezielle Methoden, etwa der Experi-

mentalpsychologie als »Technologien«⁹ und »Heuristik«¹⁰ aufzufassen seien. Während die Aufgabe der Methodologie nach Gadenne zwar darin zu sehen sei, »[...] Vorgehensweisen bzw. Regeln in der Forschungspraxis zu identifizieren, kritisch zu diskutieren und eventuell neue Vorschläge zu machen« (1984, p. 7), scheint seine Darstellung jedoch nicht zuletzt angesichts des von ihm gegebenen Hinweises auf die ihm zufolge oft übersehenen »[...] Tatsache, dass in der Wissenschaftsphilosophie und in der Methodenlehre der Einzelwissenschaften die gleichen Fragen diskutiert werden [...]« (1984, p. 3) nicht von einem Unterschied zwischen »Wissenschaftstheorie« und den Wissenschaften auszugehen.

Nach Groeben (1986) befinde sich die Psychologie als Wissenschaft inmitten von »[...] konkurrierenden Wissenschaftskonzeptionen [...]« (1986, p. 6), insofern »[...] auch für diesen metatheoretischen Bereich der Wissenschaft das gleiche wie für alle anderen Disziplinen gilt, dass es nämlich kaum ein aktuelles Problem gibt, das nicht umstritten ist [...]« (1986, p. 7), und diese »[...] Kontroversen (Erklären–Verstehen, Monismus–Dualismus) [...] bisher zu keiner Auflösung, sondern nur zu Reduplikationen der antithetischen Relation geführt haben« (1986, p. 6). Für eine Auflösung dieser Konstellation müsse daher, so Groeben, versucht werden, »[...] die Unterstellung, man könne nur *entweder* die eine *oder* die andere Position einnehmen, nicht aber eine Konzeption dazwischen oder sogar eine der Synthese bzw. Integration« (1986, p. 6, Kursivierung im Original), zu überwinden: »Erste Ideen zu einer solchen Überwindung zu explizieren, ist Ziel dieser Arbeit« (1986, p. 6). Nach Groeben sei es für eine »Überwindung« der dargestellten Dichotomie jedoch »[...] unvermeidbar, dass man bei beiden Positionen einzelne Argumente akzeptierten, andere aber auch ablehnen [...]« (1986, p. 6) müsse, weshalb der Versuch einer derartigen »Überwindung« nur darin bestehen könne, »[...] eine möglichst optimale Verbindung von historischen Entwicklungen und systematischen Nutzungsmöglichkeiten der Argumentation aus im Prinzip allen wissenschaftstheoretischen Positionen zu erreichen. Es werden also zur Lösung des Problems [...] im Laufe der Arbeit Argumente sowohl aus der analytischen Wissenschaftstheorie als auch aus dem Kritischen Rationalismus, der neo-marxistischen Kritischen

⁹ »Betrachtet man spezielle Verfahren wie einen bestimmten Versuchsplan oder einen psychologischen Test, so ist es offensichtlich, dass sie instrumentellen Charakter haben. Es handelt sich um Verfahren, die dazu entworfen wurden, bestimmte Ziele zu erreichen [...]. In ähnlicher Weise lassen sich auch allgemeine methodologische Regeln interpretieren: als Regeln, deren Befolgung im Hinblick auf bestimmte Ziele mehr oder weniger empfohlen werden kann« (Gadenne, 1984, p. 7).

¹⁰ Während es sich, so Gadenne, bei allgemeinen Heurismen, »[o]bwohl [...] diese Heurismen *auch* in den Wissenschaften gebraucht werden, [...] nicht um Heurismen, die *speziell* auf wissenschaftliche Probleme bezogen sind« (Gadenne, 1984, p. 13, Kursivierung im Original) handle, insofern sie »[...] auf beliebige Probleme anwendbar« (1984, p. 13) seien, könne es »[i]n speziellen Problembereichen [...] nützlich sein, als Ergänzung spezielle Heurismen zu haben, die eigens auf die dort bestehenden Ziele ausgerichtet sind. *Methodologische Regeln* lassen sich nun als solche speziellen, auf die Ziele der Wissenschaft bezogenen Heurismen auffassen« (1984, p. 13, Kursivierung im Original).

Theorie, dem (Erlanger) Konstruktivismus, der Argumentationstheorie, der (analytischen) Handlungsphilosophie, der Wissenschaftshistorie sowie Wissenschaftssoziologie und – psychologie aufgenommen werden« (1986, p. 10).

Die von Groeben angewandte Vorgehensweise scheint sich für ihn aus der von ihm angesetzten Verbindung von »Wissenschaftstheorie« und Wissenschaften zu rechtfertigen: »Die Begründung für eine solche Akzeption und Ablehnung wird (mit-)getragen von der Brauchbarkeit dieser Argumente auf dem Hintergrund der thematischen Einzelwissenschaft, hier der Psychologie« (1986, p. 6). Zwar sei, so Groeben, von einer »[...] Trennung von objekt- und metatheoretischer Ebene [...]«¹¹ (1986, p. 7) auszugehen, die sich darin manifestiere, dass die Funktion der »Wissenschaftstheorie« »[...] in einer ›rationalen Rekonstruktion‹ objektwissenschaftlichen Handelns besteht«¹² (1986, p. 7), es sei jedoch zugleich auch »[...] eine Relation zwischen Objektwissenschaft und Wissenschaftstheorie [...] als grundlegende generelle Voraussetzung des Argumentationsgangs [...]« (1986, p. 6) seiner Darstellung anzusehen. Während nämlich, so Groeben, »[...] die Wissenschaftstheoretiker als diejenigen, die den Hauptbeitrag zu diesen Kontroversen geleistet haben, kaum ein drängendes Interesse an der Auflösung einer solchen Dichotomie haben [...]« (1986, p. 6), sei eine solche Auflösung »[...] eher von der Bedürfnislage des Einzelwissenschaftlers her zu erwarten (als vom primär oder nur im metatheoretischen Bereich tätigen Wissenschaftstheoretiker)« (1986, p. 6).

Aus diesem Grund sei »[...] die vorliegende Arbeit ganz entschieden nicht als eine Analyse intendiert, die primär von der üblichen wissenschaftstheoretischen Systematik ausgeht, sondern als eine, die das objektwissenschaftliche Problem der Integration von Hermeneutik und Empirismus in den Mittelpunkt stellt und die zur Lösung dieses Problems daher eine integriert objektiv- und metatheoretische sowie (allgemein-)methodologische Diskussion versucht« (1986, p. 9), »[d]as heißt, ich möchte dasjenige, was aus dem Gesamtbereich der metatheoretischen Analysen für das hier thematische Problem [...] brauchbar ist, heranziehen und zur Lösung eben dieses Problems nutzen«¹³ (1986, p. 8). Nicht zuletzt angesichts dessen, dass Groeben jedoch selbst in Bezug auf seine Methode, »integrativ« objekt- und zugleich

¹¹ Da die »Wissenschaftstheorie«, so Groeben, »[...] Theorien aufstellt über die Struktur eben jener objektwissenschaftlichen Theorien, ist sie [...] metatheoretisch. Daraus folgt, dass (bisher und im weiteren) ›wissenschaftstheoretisch‹ und ›metatheoretisch‹ gleichgesetzt werden kann« (Groeben, 1986, p. 7).

¹² Dies scheint für Groeben insofern zu gelten, als zwar in Bezug auf »wissenschaftstheoretische« Untersuchungen als »[...] Ansatzpunkt [...] seit jeher die Logik [...]« (1986, p. 8) anzusehen sei, es sich bei einer derartigen Untersuchung jedoch »[...] eher um eine Rekonstruktion des mit der Logik zu vereinbarenden, nicht zu Widersprüchen mit ihr führenden wissenschaftlichen Vorgehens [...]« (1986, p. 8) handle.

¹³ »Wenn die Funktionsangabe der ›rationalen Rekonstruktion‹ ernst gemeint ist, ist der Objektwissenschaftler berechtigt, von seiner einzelwissenschaftlichen Problemstellung aus selektiv Rekonstruktionen und Lösungsentwürfe der Wissenschaftstheorie heranzuziehen und [...] ›auszuschlachten‹« (Groeben, 1986, pp. 8-9).

metatheoretisch vorzugehen, den Hinweis gibt, dass »[...] Wissenschaftstheoretiker in der folgenden Darstellung eine Menge von Verkürzungen und in der Verkürzung auch partiell schief erscheinende Zusammenziehungen entdecken und kritisieren [...]« (1986, p. 88) könnten, legt sich die Vermutung nahe, dass der Unterschied zwischen »Wissenschaftstheorie« und Wissenschaft als ihrem Gegenstand, bzw. die Position der »Wissenschaftstheorie« im Zuge dieses Vorgehens ihre Deutlichkeit zu verlieren scheint.

Insofern sich nach Lürer (1987) »[d]ie früheste Entwicklung der Psychologie als eigenständige Wissenschaft [...] auf der Grundlage experimenteller Forschung sowie synchron mit der Ausarbeitung einer eigenständigen experimentalpsychologischen Forschungsmethodik« (1987, p. 1) vollzogen habe – eine Feststellung, in der er sich etwa auf Ebbinghaus (1939) bezieht¹⁴ – und sich in Folge dessen »[...] kaum noch abschätzbare Wissenserweiterungen [...] erkennbar mit der Verbesserung und Weiterentwicklung unseres Methodeninventars ergeben« (1987, p. 2) hätten, könne »[d]as Ziel psychologischer Forschung [...] deshalb nur sein, mit den besten Methoden relevante Fragestellungen zu bearbeiten und zu beantworten« (1987, p. 2). Für die »Darlegung und Begründung der Leistungsfähigkeit des vertretenen methodischen Weges [...]« (1987, p. 2) verweist er auf Westermann (1987), welcher, so Lürer, »[...] den erkenntnistheoretischen Standort experimenteller Forschung in der Psychologie von einer übergeordneten methodologischen Ebene aus« (1987, p. 3) fundiere.

Während die Unterscheidung von »Wissenschaftstheorie« und dem methodisch geleiteten Vorgehen der Wissenschaft bei Westermann (1987) durch Lürer (1987) bereits angedeutet wurde, wird sie bei Westermann selbst nun explizit gemacht. Ihm zufolge sei »[...] Wissenschaftstheorie für jeden von Interesse [...], der [...] seine Theorien und Methoden von einem Außenstandpunkt betrachten, bewerten, rechtfertigen oder kritisieren [...]« (1987, p. 6) wolle, insofern sich die »Wissenschaftstheorie« »[...] mit den Methoden, Voraussetzungen,

¹⁴ Ebbinghaus gesteht der Psychologie zwar zu, als »Bau« bereits jahrhundertlang zu bestehen, »[a]ber dieser Bau ist dann ohne allzu bedeutende Veränderungen und Erweiterungen geblieben bis in das 18., ja das 19. Jahrhundert hinein. Erst in so junger Vergangenheit finden wir eine zunächst langsamer und neuerdings rascher fortschreitende *Entwicklung* der Psychologie« (1932, p. 7, Kursivierung im Original gesperrt). Als einen der maßgeblichen Gründe für das Aufkommen einer Entwicklung der Psychologie nennt Ebbinghaus ein im 19. Jahrhundert einsetzendes »[...] unmittelbares Eindringen und Übergreifen der Naturforschung in einzelne Gebiete der Psychologie« (1932, p. 9, Hervorhebung im Original).

Die Aufnahme dieser Entwicklung lieferte, so Ebbinghaus, »[...] der psychologischen Erkenntnis Arbeiten, wie diese sie bisher nie gekannt hatte: beruhend auf wohlüberlegten selbständigen Fragen an die Natur und der kunstvollen Herstellung geeigneter Umstände zu ihrer Beantwortung, d.h. auf dem *Experiment*, und womöglich auf genauer *Messung* der Resultate und ihrer Ursachen. Als E. H. Weber im Jahre 1829 die anscheinend kleinliche Neugier hatte, wissen zu wollen, mit welcher Feinheit an verschiedenen Stellen der Haut zwei getrennte Berührungen erkannt werden können [...] geschah mehr für den wahren Fortschritt der Psychologie als durch alle Distinktionen, Definitionen und Klassifikationen der Zeit etwa von *Aristoteles* bis *Hobbes* zusammen« (1932, p. 16, Kursivierung im Original gesperrt).

Zielen und Ergebnissen der einzelnen Wissenschaften« (1987, p. 6) beschäftige, und daher »[...] als eine *Metawissenschaft* [...] bezeichnet werden« (1987, p. 6, Kursivierung im Original) könne. Aus der Durchführung »wissenschaftstheoretischer« Untersuchungen würden sich nun abhängig vom gewählten Gegenstand der Untersuchung entweder »[...] Theorien über Theorien [...]« (1987, p. 7) ergeben, welche, so Westermann, »[...] also als *Metatheorien* bezeichnet werden« (1987, p. 7, Kursivierung im Original) könnten, oder, sofern »[...] man auf der anderen Seite primär die Methoden und Vorgehensweisen der einzelwissenschaftlichen Forschung [...]« (1987, p. 7) betrachte, »[...] Meta-Methodenlehre, die als *Methodologie* bezeichnet werden soll« (1987, p. 7, Kursivierung im Original), wodurch die »Wissenschaftstheorie« nach Westermann den einzelnen Wissenschaften gegenüber eine übergeordnete Position einzunehmen scheint.

Eine Problematisierung des Status der »Wissenschaftstheorie« selbst lässt diese Position jedoch fraglich erscheinen. Für Westermann »[...] zeichnen sich die Wissenschaften im allgemeinen und die wissenschaftliche Psychologie im besonderen einmal durch die *Art* ihres Wissens aus, vor allem aber durch die *Methoden*, die zu diesen Erkenntnissen führen« (1987, p. 5, Kursivierung im Original). Sofern die »Wissenschaftstheorie« durch Westermann jedoch selbst nicht als Wissenschaft, sondern als »Außenstandpunkt« angesetzt wurde, und sich zugleich »[...] allein mit logischen Mitteln weder die Adäquatheit noch die Inadäquatheit einer der verschiedenen wissenschaftstheoretischen Ansätze nachweisen« (1987, p. 7) lasse, werde, so Westermann, »[...] die Inadäquatheit einer wissenschaftsphilosophischen Konzeption bevorzugt dadurch zu zeigen versucht, dass man sie an tatsächlichen wissenschaftlichen Theorien und Forschungsprozessen misst und sie dann als zu eng oder zu weit darstellt« (1987, p. 7)¹⁵, womit sich aber zugleich das Verhältnis von »Wissenschaftstheorie« und den Wissenschaften als ihrem Gegenstand umzukehren scheint: »Mangels logischer Entscheidungskriterien zwischen verschiedenen wissenschaftstheoretischen Konzeptionen muss also der tatsächlichen Wissenschaft eine Art Schiedsrichterrolle zuerkannt werden. Damit ist die Wissenschaftstheorie aber nicht mehr aprioristisch, sondern quasi-empirisch« (1987, p. 7).

Sofern nun somit offenbar nicht die »Wissenschaftstheorie« die Überprüfung der Wissenschaften zu leisten imstande ist, sondern umgekehrt die Wissenschaften selbst das Überprüfungskriterium für die »Wissenschaftstheorie« darstellen, und sich auch in Bezug auf die Methode unmittelbar keine Unterschiede zwischen »Wissenschaftstheorie« und den Wissenschaften erkennen lassen, scheint sich die Frage zu stellen, inwiefern angesichts dessen

¹⁵ » Um beispielsweise zu zeigen, dass eine wissenschaftstheoretische Konzeption zu eng ist, werden Theorien oder Forschungsabläufe beschrieben, die relativ einhellig als wissenschaftlich wertvoll oder erfolgreich anerkannt sind, die von dieser Konzeption aber nicht erfasst werden [...]« (Westermann, 1987, p. 7).

die Unterscheidung von »Wissenschaftstheorie« und den Wissenschaften aufrechtzuerhalten ist. Konsequenterweise scheint sich eine Auflösung dieser Unterscheidung jedoch auch bei Westermann anzukündigen, da ihm zufolge bei »wissenschaftstheoretischen« Untersuchungen »[...] immer stärker wissenschaftshistorische, -soziologische und –psychologische Gesichtspunkte mitberücksichtigt« (1987, p. 7) würden, womit etwa die Psychologie als Wissenschaft nicht nur die Entscheidungsinstanz über die Adäquatheit einer »wissenschaftstheoretischen« Untersuchung, deren Gegenstand sie selbst ausmacht, darstellen, sondern sich darüber hinaus selbst zum Gegenstand ihrer eigenen Untersuchung machen würde, während umgekehrt die »Wissenschaftstheorie« selbst zu einer Wissenschaft zu werden scheint.

Bunge und Ardila (1990) zufolge würden einerseits »[d]ie meisten Philosophen, die sich mit dem ›Geist‹ oder speziell mit psychologischen Problemen befassen, [...] überhaupt nicht [...]« (1990, pp. IX-X) zur Kenntnis nehmen, »[...] was in der zeitgenössischen wissenschaftlichen Psychologie vor sich geht« (1990, p. X), während sich auf Seite der »Psychologen [...] demgegenüber die wissenschaftliche Indifferenz der Philosophen meist durch ein Ignorieren der Philosophie [...]« (1990, p. X) ausgleiche. Angesichts dessen, dass jedoch, so Bunge und Ardila, »[...] zwischen Psychologie und Philosophie ein gegenseitiges Geben und Nehmen [...]« (1990, p. XI) bestehe, sehen sie »[e]ines der Ziele dieses Buches [...] in der Erkundung der Beziehung zwischen Psychologie und Philosophie« (1990, p. XI).

Für Bunge und Ardila scheine diese Beziehung zwischen Philosophie und Psychologie als Wissenschaft nun daran auf, dass »[s]elbst das allerbescheidenste Stückchen wissenschaftlicher Forschung [...] – mehr oder weniger stillschweigend – eine Reihe philosophischer Prinzipien [...]« (1990, pp. 26-27) voraussetze, während jedoch »[...] solche [...] Prinzipien nicht Gegenstand der Wissenschaft, sondern der Philosophie sind. Sie werden bei allen wissenschaftlichen Tätigkeiten genutzt und geprüft, doch ist ihr Ursprung die Philosophie, von der sie [...] analysiert und systematisiert werden [...]« (1990, pp. 27-28). Darin sei auch der Grund für die »[...] Zersplitterung der Psychologie in miteinander rivalisierende Schulen und isolierte Untergebiete, die den Fortschritt der Wissenschaft behindern [...]« (1990, p. 46) zu sehen, »[d]a sich diese Zersplitterung letzten Endes auf sich gegenseitig bekämpfende Philosophien zurückführen lässt [...]« (1990, p. 46). Nach Bunge und Ardila würden sich daher »[...] diese Gegensätze allein dadurch ausräumen lassen, dass man nur eine *einzigste Philosophie als Grundlage akzeptiert*, eine Philosophie, die sich so weit wie möglich dem Geist der Wissenschaft anschließt« (1990, p. 46, Kursivierung im Original)¹⁶.

¹⁶ Jede Argumentation gegen eine derartige Orientierung der Philosophie an der Wissenschaft scheint für Bunge und Ardila eine pathologische Position darzustellen, »[i]n Analogie zu einer semantischen Aphasie, [...] eine Art

Ein derartiger »Anschluss« an den »Geist der Wissenschaft« mit dem Ziel der Position eines Wissenschaftlers, »[...] der sich [...] ein an exakter Wissenschaft orientiertes Weltbild gebildet hat, das ihn gegen Pseudowissenschaft und sonstige Phantasmagorien [...]« (1990, p. XI) abzusichern imstande sei, könne nun, so Bunge und Ardila, nur dadurch ausgeführt werden, die Philosophie »[...] unter die Kontrolle der Wissenschaft [zu] stellen und in ihrem Bemühen [zu] unterstützen, sich zu einer dem wissenschaftlichen Fortschritt dienenden Disziplin zu entwickeln« (1990, p. 36). Die Philosophie solle zwar, so Bunge und Ardila, »[...] weder Herr noch Knecht der Wissenschaft sein, stattdessen mit ihr kooperieren« (1990, p. 36), und habe als »[...] Philosophie der Psychologie [...] naturgemäß die Aufgabe, diese mit den ihr eigenen Methoden zu untersuchen« (1990, p. 32), jedoch scheinen diese Methoden weniger exakt als die Vorgehensweisen der Wissenschaften zu sein, woraus sich auch ihre von Bunge und Ardila angesprochene »dienende« Funktion in Bezug auf den wissenschaftlichen Fortschritt zu ergeben scheint: »Methodologische Sauberkeit ist in der Philosophie von geringerer Wichtigkeit. Was zählt ist, dass der Diskurs [...] so weit wie möglich wahr sein und zudem ein gewisses heuristisches Leistungsvermögen aufweisen« (1990, p. 34) solle, womit die Funktion der Philosophie für Bunge und Ardila somit darin zu liegen scheint, »[...] neue Hypothesen, Experimente oder Methoden anregen [...]« (1990, p. 34) zu können.

Insofern die methodische Vorgehensweise der Philosophie für Bunge und Ardila offenbar hauptsächlich in der »Spekulation« (1990, p. 74) zu bestehen scheint, müsse sie somit, »[d]amit sie [...] fruchtbar wird, [...] diszipliniert und nüchtern bleiben [...]; sie muss, wenigstens prinzipiell, überprüfbar und mit dem Hauptteil unseres wissenschaftlichen Hintergrundwissens vereinbar sein [...]« (1990, p. 74). Für Philosophen sei es daher »[...] hohe Zeit, dass sie sich nunmehr mit der heutigen, wissenschaftlich fundierten Psychologie [...] vertraut machen [...]. Nur so werden sie in der Lage sein, eine Philosophie der Psychologie mit neuen und realitätsnahen Ideen zu bereichern, wobei sie gleichzeitig der Psychologie behilflich sind, sich über manche der philosophischen Voraussetzungen und Implikationen ihrer Tätigkeit klar zu werden« (1990, pp. 431-432). Der Philosophie bzw. »Wissenschaftstheorie« der Psychologie scheint somit für Bunge und Ardila eine in Bezug auf ihren Gegen-

von »Trennung-Syndrom« [...], in diesem Fall als eine Trennung [...] der Philosophie von der Wissenschaft [...]. Da dieses Syndrom einem religiösen Fundamentalismus entspringt und ihm überdies von einer obsoleten Philosophie Rückendeckung gewährt wird, muss man den Psychologen raten, beides aus ihren Laboratorien zu verbannen und ihren Umgang mit Biologie und einer wissenschaftlich orientierten Philosophie zu intensivieren« (Bunge & Ardila, 1990, p. 429). Zumindest die von Bunge und Ardila favorisierte Position, in Form von »materialistischem Emergentismus« und »Psychobiologie«, scheint die von ihnen entwickelten Kriterien zu erfüllen: »Die meisten, wenn nicht alle Philosophien des Geistes sind oberflächlich und vage. Demgegenüber sind der emergentistische Materialismus und dessen wissenschaftliche Ergänzung, die Psychobiologie, wohl-durchdacht« (1990, p. 14).

stand, Psychologie als Wissenschaft, untergeordnete Position zugewiesen zu werden, wodurch ihr lediglich eine heuristische Funktion für die ihr übergeordnete Wissenschaft zuzukommen scheint.

Nach Breuer (1991) sei das Ziel seiner Darstellung darin zu sehen, »[...] das Spektrum an wissenschaftstheoretischen Perspektiven und Positionen [...] in einer relativ großen Breite darzustellen« (1991, p. IV), um auf diese Weise »[...] eine einigermaßen vielfältige Orientierung über die vorhandene Heterogenität geben und eine Relativierung von Standpunkten ermöglichen« (1991, p. IV) zu können. Während nun, so Breuer, historisch betrachtet zunächst »[...] die *linguistische Perspektive* auf Wissenschaft [...], auf *sprachlich gefasstes Wissen* v.a. in seiner logischen Struktur« (1991, p. 67, Kursivierung im Original) vorherrschend gewesen sei, habe sich »[m]it dem Wechsel des Blickwinkels [...] der kategoriale Zugriff stärker (auch) hin zu sozialwissenschaftlichen (soziologischen, historischen, psychologischen u.ä.) Betrachtungsweisen verlagert« (1991, p. 67). Neben dem »[...] *Produktaspekt*« (1991, p. 67, Kursivierung im Original) habe sich somit aufgrund dessen, dass sich diese Perspektive »[...] in einer Weise von der real existierenden Praxis der wissenschaftlichen Forschung entfernt hatte, dass der Kontakt zwischen Wissenschaft und Erkenntnislehre zu verschwinden drohte« (1991, p. 197), die Perspektive auf die Wissenschaft »[...] als *problemlösende Tätigkeit* [...]« (1991, p. 67, Kursivierung im Original) und der »[...] *Blickwinkel auf tatsächliche Forschungspraxis* [...]« (1991, p. 197, Kursivierung im Original) als Gegenstand der »Wissenschaftstheorie« herausgebildet, wodurch es zu einer »[...] *Bereichserweiterung wissenschaftstheoretischer Diskussionen* über die Enge wissenschaftslogischer Fragen hinaus auf wissenschaftshistorische, -soziologische und -psychologische Probleme [...]« (1991, p. 66, Kursivierung im Original) gekommen sei. Diese Veränderung innerhalb der Ausrichtung der »Wissenschaftstheorie« beinhalte nun, so Breuer, einerseits »[...] eine *Veränderung der Rolle der Wissenschaftslogiker* [...], die etwas von einem *Absturz* hat: [...] vom Vordenker zum Hinterher-Denker« (1991, p. 199, Kursivierung im Original), sowie gleichzeitig die »[...] starke Neigung, [...] ungeprüft vom Zusammenhang der *Rationalität* mit dem *Erfolg* eines wissenschaftlichen Programms auszugehen« (1991, p. 197, Kursivierung im Original), wobei »[...] die Entscheidung, Theorien bzw. Entdeckungen als ›erfolgreich‹ zu kennzeichnen, [...] in diesem Kontext aus einem Rationalitätskonzept [...], das *außerhalb der Wissenschaftslogik* liegt« (1991, p. 197, Kursivierung im Original), argumentiert werden müsse.

Ein Grund für diese Entwicklung sei, so Breuer, in dem »[...] *mehrdeutigen Charakter wissenschaftstheoretischer Konzeptionen* [...]« (1991, p. 199, Kursivierung im Original) zu sehen, insofern sich angesichts dessen, dass sich in Bezug auf die Frage nach dem Status der

»Wissenschaftstheorie« selbst die Frage ergebe, »[w]ie [...] auftretende *Inkonsistenzen* zwischen einer *Theorie* der Wissenschaft und ihrer *Empirie* – Beschreibungen der real existierenden Wissenschaftspraxis – aufgelöst« (1991, p. 199, Kursivierung im Original) werden können, lediglich die beiden möglichen Positionen »[...] *Irrationalität* der Wissenschaftspraxis [...]« (1991, p. 199, Kursivierung im Original) bzw. »[...] *Defizit der (Wissenschafts-)Theorie* [...]« (1991, p. 199, Kursivierung im Original) ergeben würden. Breuer selbst scheint in Bezug auf die Frage nach dem Status einer möglichen »wissenschaftstheoretischen« Untersuchung – und damit in Bezug auf die Frage, ob die als von der Wissenschaft unterschieden verstandene »Wissenschaftstheorie« oder die Wissenschaft letztlich das Entscheidungskriterium für »wissenschaftstheoretische« Untersuchungen darstellen – keine eindeutige Position zu beziehen, sondern sich aufgrund dessen, dass es »[i]m angesprochenen Feld wissenschaftstheoretischer Fragen [...] eine Vielzahl ungeklärter, offener Punkte [...]«¹⁷ (1991, p. 200) gebe, darauf zu beschränken, »[...] eine *dialogische Beziehung* zwischen beiden Seiten mit wechselseitiger Kritikmöglichkeit, einander ergänzenden Kompetenzen und der Perspektive der Koevolution« (1991, p. 200, Kursivierung im Original) vorzuschlagen.

Kritz, Lück und Heidbrink (1996) bestimmen die Wissenschaft »[...] als soziale Unternehmung [...], die als spezifische Ausdifferenzierung von Aspekten verstanden werden kann, welche von individuum-zentrierter Erfahrung zu den Leistungen gesellschaftlicher Problembewältigung geführt hat« (1996, pp. 71-72), was bedeute, »[...] dass die Formen gesellschaftlichen Sammelns und Fixierens von Erfahrung [...] in der Wissenschaft und ihren einzelnen Disziplinen gegenüber dem Alltagshandeln in spezifischer Weise fortentwickelt werden« (1996, p. 72). Demzufolge seien ihre »[...] Erörterungen [...] über erkenntnistheoretische Grundlagen insgesamt [...] selbstverständlich keine Bestandteile der Alltagswelt, sondern Bestandteil der Wissenschaft« (1996, p. 14), bzw. genauer der »Erkenntnistheorie«, insofern es, so Kriz, Lück und Heidbrink, »[...] in der Erkenntnistheorie um die Herkunft von Erkenntnis und die Begründung des Phänomens ›Wissenschaft‹ [gehe], während beides in der Wissenschaftstheorie nicht mehr hinterfragt wird, sondern es auf der Basis vorliegender Erkenntnisse um deren Verknüpfungen zu fachwissenschaftlichen Theorien und den Umgang mit diesen geht« (1996, p. 73).

Im Weiteren beschränken sich Kriz, Lück und Heidbrink jedoch auf die Darstellung verschiedener »wissenschaftstheoretischer« bzw. »erkenntnistheoretischer« Positionen, die sich »[...] im Erkenntnisanspruch (Erkenntnisziel und –interesse), in den Erkenntnismitteln,

¹⁷ »[...] schlimmer noch: Im Verlauf der wissenschaftsphilosophischen Diskussion dieses Jahrhunderts wurden vermeintliche Lösungen, Klarheiten und Sicherheiten immer wieder und zunehmend relativiert und aufgelöst (sind dies Anzeichen eines degenerierenden Programms der Wissenschaftsphilosophie?)« (Breuer, 1991, p. 200).

das heißt in der Methodologie [...], und in den zugrundeliegenden Positionen (Werten, Annahmen)« (1996, p. 122) voneinander unterscheiden würden, und argumentieren ihr Vorgehen damit, dass, »[w]ie noch gezeigt werden soll, [...] gerade die Vielfalt der Perspektiven, die sich auf einen Gegenstand richten u.a. die Möglichkeit, diesen immer deutlicher erfassen und erkennen zu können« (1996, p. 14) schaffe. Die Frage nach der methodischen Grundlage einer derartigen Erkenntnis durch »Perspektivenvielfalt« scheint jedoch unbeantwortet zu bleiben angesichts dessen, dass keine Bestimmung ihres eigenen »wissenschaftstheoretischen« Standpunktes, bzw. des Verhältnisses von »Erkenntnistheorie« und Wissenschaft gegeben wird, und Kriz, Lück und Heidbrink weiters einerseits »[...] darauf verzichten, die dargestellten wissenschaftstheoretischen Ansätze einer vergleichenden Wertung zu unterziehen und dem Leser mitzuteilen, welches denn nun der *richtige* sei« (1996, p. 257, Kursivierung im Original), andererseits aber auch zu einer »eklektischen« Vorgehensweise keine eindeutige Position beziehen¹⁸. Das einzige Kriterium für die Beurteilung einer »wissenschaftstheoretische« Position scheint für Kriz, Lück und Heidbrink die Sinnhaftigkeit des Einsatzes ihrer Methoden im Zuge einer Untersuchung darzustellen: ihnen zufolge sei »[m]eist [...] der Unterschied zwischen sinnvollen und unsinnigen Forschungsarbeiten [...] so gravierend, dass die jeweilige Beurteilung gar nicht so schwer ist« (1996, p. 165), wobei Hinweise auf derartige Kriterien für die Beurteilung der Sinnhaftigkeit, bzw. auf die Position der beurteilenden Instanz nicht geben werden.

Westermann (2000) gibt an, seine Darstellung der »[...] *Wissenschaftstheorie* und *Forschungsmethodik* der Psychologie und der benachbarten Sozial- und Verhaltenswissenschaften [...]« (2000, p. 5, Kursivierung im Original) habe »[...] übergreifende Voraussetzungen und Orientierungen, Probleme und Positionen, die für ein [...] Verständnis der Vorgehensweisen, Möglichkeiten und Grenzen der wissenschaftlichen Erkenntnisgewinnung notwendig [...] sind« (2000, p. 5), zum Gegenstand. Wissenschaften bestimmen sich Westermann zufolge dadurch, über »[...] spezielle Methoden zur besseren *Formulierung* von (vermuteten) Erkenntnissen und spezielle Methoden zur besseren *Überprüfung* dieser Hypothesen« (2000, p. 18, Kursivierung im Original) zu verfügen, wodurch sich für Westermann ergebe: »Sich mit einer Wissenschaft vertraut zu machen, heißt deshalb vor allem: sich mit ihren Methoden vertraut zu machen« (2000, p. 18).

¹⁸ »Die Beurteilung wird zusätzlich noch dadurch erschwert, dass manche Forscher unabsichtlich oder auch ganz bewußt *eklektisch* vorgehen, d.h., dass sie sich aus den unterschiedlichen Wissenschaftslehren das herausuchen, was ihnen nützlich und »passend« erscheint. Vielleicht fragen Sie sich, ob ein derartiger *Eklettizismus* »erlaubt« ist. Eine eindeutige Antwort hierauf ist schwierig« (Kriz, Lück & Heidbrink, 1996, pp. 164-165, Kursivierung im Original).

Die »Wissenschaftstheorie« selbst sei Westermann zufolge »[...] eine *Metawissenschaft*. Ihr Gegenstandsbereich sind die Prinzipien, Ziele, Wege und Ergebnisse der einzelnen *Real- oder Substanzwissenschaften*« (2000, p. 20, Kursivierung im Original). Insofern die Psychologie als Wissenschaft den Gegenstand seiner Untersuchung darstelle, würden im Folgenden nun, so Westermann, »[...] epistemologische, methodologische und metatheoretische Grundlagen der Psychologie besprochen«¹⁹ (2000, p. 21). Angesichts der Vielfalt der »wissenschaftstheoretischen« Ansätze müsse jedoch eines der Ziele der Darstellung darin gesehen werden, »[...] zu versuchen, die nach meiner Meinung besten Sichtweisen herauszustellen« (2000, p. 21), worunter Westermann einerseits den Kritischen Rationalismus, sowie andererseits die strukturalistische Wissenschaftstheorie zu verstehen scheint²⁰. Nach Westermann unterscheiden sich »[w]issenschaftstheoretische Richtungen [...] darin, ob sie eher *normativ* oder eher *deskriptiv* vorgehen« (2000, p. 21, Kursivierung im Original), wobei »[d]ie deskriptiven Ansätze [...] eng mit anderen metawissenschaftlichen Disziplinen [...]« (2000, p. 21) wie der »Wissenschaftsgeschichte«, der »Wissenschaftssoziologie« und der »Wissenschaftspsychologie« (2000, pp. 21-22) verbunden seien. Der von Westermann favorisierte strukturalistische Ansatz decke dagegen jedoch sowohl normative als auch deskriptive Aspekte ab, »[...] indem man wissenschaftliche Prozesse und Produkte *rekonstruiert*, d.h. sie einheitlicher, systematischer und präziser darstellt« (2000, p. 21, Kursivierung im Original).

Wie sich bereits aus der Darstellung in Westermann (1987) ergeben hatte, scheint jedoch die Wissenschaft selbst das eigentliche Entscheidungskriterium für die Gültigkeit »wissenschaftstheoretischer« Ansätze darzustellen, insofern, so Westermann, »[w]issenschaftliche und nicht-wissenschaftliche Aussagen [...] offenbar gar nicht eindeutig auf Grund ihrer logischen Eigenschaften [...], sondern nur durch die offenen oder stillschweigenden Übereinkünfte der Wissenschaftler [...]« (2000, p. 183) unterschieden würden, weshalb für ihn »[e]ine Abgrenzung [...] allenfalls nach pragmatischen Kriterien möglich zu sein« (2000, p. 197) scheint. Zuletzt scheint sich darüber hinaus jedoch auch die von ihm selbst eingenommene »strukturalistische« Position als nicht unproblematisch darzustellen: »Eine *Rekonstruktion* ist eine systematische und verbesserte Neuformulierung. Die Rekonstruktion einer

¹⁹ »Methodologien« beschäftigen sich nach Westermann »[...] mit allgemeinen Verfahrensweisen zur Gewinnung wissenschaftlicher Erkenntnis« (2000, p. 20), »*Epistemologien* (Erkenntnistheorien) [...] mit den Möglichkeiten, Bedingungen und Grenzen der menschlichen Erkenntnis im Allgemeinen und der substanzwissenschaftlichen Erkenntnis im Besonderen« (2000, p. 20, Kursivierung im Original), während »*Metatheorien* [...] Aufbau und Struktur substanzwissenschaftlicher Theorien, Begriffe und Annahmen« (2000, p. 20, Kursivierung im Original) beschreiben würden.

²⁰ »Geprägt werden meine Positionen zum einen durch die Methodologie des *Kritischen Rationalismus* von Karl Popper. Zum anderen beruhen sie ganz wesentlich auf der *strukturalistischen Wissenschaftstheorie*« (Westermann, 2000, p. 21, Kursivierung im Original).

Theorie soll einerseits möglichst präzise, konsistent und sachgerecht sein, andererseits soll das Rekonstrukt den Originaldarstellungen und -absichten möglichst genau entsprechen« (2000, p. 224, Kursivierung im Original). Westermann zufolge seien jedoch »[i]n der Regel [...] beide Ziele nicht gleichzeitig zu erreichen, so dass Rekonstruktionen von Theorien viele Entscheidungen, Kompromisse und Gratwanderungen beinhalten [...]« (2000, p. 224), wobei sich die Frage stellt, ob auch in diesem Fall wieder pragmatische Kriterien der Wissenschaft selbst die eigentliche Entscheidungsinstanz darstellen. Abgesehen davon scheint damit aber auch offen zu bleiben, welche Position der »Wissenschaftstheorie« angesichts dessen, dass sich selbst die von Westermann favorisierten Ansätze als problematisch herausgestellt haben, noch zugewiesen werden könnte.

Gadenne (2004) nimmt für seine »wissenschaftstheoretische« Untersuchung explizit einen philosophischen Standpunkt ein, der demjenigen der Psychologie als Wissenschaft zunächst gegenüberzustehen scheint: die Zielsetzung seiner Untersuchung sei darin zu sehen, dass »Inhalte und Resultate aus der *Philosophie des Geistes*, aber auch aus der *Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie* [...] zu den Problemen, Theorien und Methoden der Psychologie [...] in Beziehung gesetzt werden [...]« (2004, p. 11, Kursivierung im Original). Die von Gadenne als »Philosophie der Psychologie« angesetzte »Wissenschaftstheorie« der Psychologie knüpfe daher, so Gadenne, »[...] enger an das, was die wissenschaftliche Psychologie tut, an ihre Theorien und Methoden [...]« (2004, p. 9) an, als eine »Philosophie des Geistes«, insofern sie »[...] bei der Diskussion ihrer Probleme die Erkenntnisse der Naturwissenschaften [...]« (2004, p. 9) berücksichtige, und »[...] nach Lösungen, die in ein naturwissenschaftliches Weltbild passen« (2004, p. 9)²¹, suche.

Die so von ihrem Gegenstand in Form der Psychologie als Wissenschaft abgehobene »Philosophie der Psychologie« scheint nun zunächst zwar über eine eigene, von der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Psychologie unterschiedene Vorgehensweise zu verfügen, die nach Gadenne darin bestehe, »[...] Hypothesen und Theorien [zu] entwerfen und [...] diese *rational* [zu] *diskutieren*« (2004, p. 10, Kursivierung im Original). Inwiefern sich jedoch der Status derartiger Hypothesen und Theorien von den Ergebnissen der fachinternen wissenschaftlich-psychologischen Theoriebildung unterscheidet, scheint einerseits angesichts dessen fraglich zu werden, dass sich die »Philosophie der Psychologie« Gadennes, wie bereits festgestellt, »[...] einem naturalistischen Weltbild verpflichtet [...]« (2004, p. 9), und andererseits angesichts dessen, dass in Bezug auf die Bewertung derartiger Hypothesen und Theorien

²¹ »Philosophische Theorien über den menschlichen Geist sollen mit dem vereinbar sein, was die Gesetze der Physik zulassen, was die Evolutionstheorie lehrt und was die Erkenntnisse der Neurowissenschaften nahe legen« (Gadenne, 2004, p. 9).

davon auszugehen sei, dass sich »[...] die Stärken und Schwächen philosophischer Annahmen [...] am besten dadurch, dass sie zur Heuristik eines wissenschaftlichen Forschungsprogramms gemacht werden« (2004, p. 98), zeigen würden, womit sie offenbar letztlich als Material der fachinternen Theoriebildung und empirisch-methodischen Überprüfung seitens der Psychologie als Wissenschaft anzusehen wären. Eine Entscheidung darüber, in welchem Verhältnis die so verstandene »Wissenschaftstheorie« Gadennes somit zur Psychologie als Wissenschaft steht, und damit auch, ob ihre Anwendung, in deren Folge »[...] aus den philosophischen Resultaten [...] Konsequenzen für die Psychologie gezogen werden« (2004, p. 14) sollen, sich nicht eigentlich darin zu erschöpfen scheint, Inhalte für die Theoriebildung innerhalb der Psychologie als Wissenschaft bereitzustellen, scheint so aber zumindest nicht unmittelbar herbeigeführt werden zu können.

Mittelstraß (2004) zufolge handle es sich bei der »Wissenschaftstheorie« um ein »[...] modernes Teilgebiet der theoretischen Philosophie [...]« (2004, p. 738), dessen Ziel die »[...] Klärung oder systematische Rekonstruktion wissenschaftlicher Theoriebildungen [...]« (2004, p. 738) darstelle. Ihre Gegenstände umfassen die »[...] *Struktur* wissenschaftlicher Theorien«²² (2004, p. 738, Kursivierung im Original), »[...] das Problem der wissenschaftlichen *Methode*«²³ (2004, p. 738, Kursivierung im Original), sowie »[...] die Klärung der begrifflichen Struktur und der weiteren philosophischen Konsequenzen besonderer wissenschaftlicher Theorien« (2004, p. 739), womit sich die so verstandene »Wissenschaftstheorie« für Mittelstraß von der Wissenschaft – »[...] als eine auf die Gewinnung von Erkenntnis gerichtete Bemühung aufgefaßt, deren Ziel in der Formulierung sachlich zutreffender und methodisch gerechtfertigter Aussagen besteht« (2004, p. 744) – zu unterscheiden scheint, insofern sie sich »[...] mit denjenigen Aspekten der Wissensbildung, die als der Wissenschaft intern [...] und immanent gelten« (2004, p. 744), befasse.

»Wissenschaftstheoretische« Untersuchungen bedienen sich nach Mittelstraß »[...] häufig logischer Mittel und richten sich auf rationale Verfahren der Geltungssicherung [...]. So geht es etwa um die Analyse rationaler Kriterien wie empirische Adäquatheit, Überprüfbarkeit oder vereinheitlichende Kraft sowie um deren Anwendung in der (historischen) Wissenschaftspraxis« (2004, p. 744). Angesichts dessen, dass derartige »wissenschaftstheoretische« Untersuchungen jedoch, so Mittelstraß, »[...] oft durch Untersuchungen über fak-

²² »Im einzelnen handelt es sich um die Klärung der Abhängigkeit wissenschaftlicher Begriffsbildungen von der Erfahrung, von experimentellen Operationen, vom zugehörigen theoretischen Zusammenhang oder von bloßen Konventionen« (Mittelstraß, 2004, p. 738).

²³ »Hierbei handelt es sich zum einen um die Klärung von Verfahren der empirischen Prüfung und Bestätigung, zum anderen um die Untersuchung der Wirksamkeit nicht-empirischer Faktoren, insbes. methodologischer Kriterien wie Einfachheit oder innerer Zusammenhang von Theorien« (Mittelstraß, 2004, p. 738).

tische Theoriebildungen und Forschungsformen in der Wissenschaftsgeschichte ergänzt und geprüft« (2004, p. 744) würden, und es demzufolge in der von ihm als Beispiel angeführten »Wissenschaftstheorie« der Physik »[...] um die Ausarbeitung philosophisch gehaltvoller und physikalisch haltbarer Explikationen [...]« (2004, p. 744) gehe, scheint sich jedoch nicht zu Unrecht die Vermutung einzustellen, dass auch im Falle von Mittelstraß' Untersuchung die Wissenschaft nicht lediglich den Gegenstand der »wissenschaftstheoretischen« Untersuchung, sondern zugleich das Kriterium zur Bewertung der Gültigkeit der »wissenschaftstheoretischen« Untersuchung selbst darstellt.

Für Opp (2005) scheint »Wissenschaftstheorie« mit »Methodologie« gleichgesetzt werden zu können (2005, p. 10), und sich von ihrem Untersuchungsgegenstand – den Sozialwissenschaften – durch die untersuchungsleitende Fragestellung zu unterscheiden: »[d]iese Wissenschaften beobachten die Realität [...]« (2005, p. 10), »[d]ie Methodologen haben ein anderes Ziel: [...] sie beobachten das, was Sozialwissenschaftler tun, und unterziehen deren Tun einer kritischen Analyse« (2005, p. 10). Die leitende Fragestellung der »Wissenschaftstheorie« laute somit, so Opp, »[...] wie diese Wissenschaften arbeiten und arbeiten sollten« (2005, p. 10). In Bezug auf die Frage nach der methodischen Ausrichtung seiner eigenen wissenschaftstheoretischen Darstellung der Sozialwissenschaften beschränkt sich Opp jedoch auf den Hinweis, sich selbst der »wissenschaftstheoretischen« Position des Kritischen Rationalismus zuzuordnen²⁴, und nennt als Argument für die Wahl dieser Position angesichts dessen, »[...] dass die im Rahmen der Philosophie des Kritischen Rationalismus beschriebenen Lösungsvorschläge kontrovers sind [...]« (2005, p. 12), ihre angebliche Überlegenheit gegenüber anderen derartigen Positionen: »Man wird [...] kontroverse Lösungen erst dann aufgeben, wenn sie entweder völlig unbrauchbar sind oder wenn es bessere Alternativen gibt. Beides ist für die hier behandelten Lösungen nicht der Fall« (Opp, 2005, p. 12). Einen expliziten Nachweis für die Überlegenheit der von ihm gewählten Position gibt Opp jedoch nicht.

Pawlik (2006) bestimmt die Psychologie als »rationale Erfahrungswissenschaft« (2006, p. 8), sieht ihre Besonderheit aber auch in ihrem zweifachen Charakter »[...] als biologische *und zugleich* Sozialwissenschaft des Erlebens und Verhaltens« (2006, p. 12, Kurzivierung im Original), und geht unmittelbar zu einer Beschreibung der verschiedenen Dis-

²⁴ »Die Antworten auf die genannten Fragen, die in diesem Buch behandelt werden, basieren auf Forschungsergebnissen von Wissenschaftlern, die meist dem Kritischen Rationalismus zuzurechnen sind. Ein Grund hierfür ist, dass gegenwärtig keine andere Methodologie für die Sozialwissenschaften auch nur annähernd so präzise und überzeugende Antworten gibt« (Opp, 2005, p. 12).

ziplinen der Psychologie als Wissenschaft über, ohne jedoch die methodische Position seiner Darstellung explizit zu machen.

Insofern die Psychologie nach Rustenbach (2006) als Wissenschaft »[...] stets intendiert, systematisch, zielgerichtet und transparent« (2006, p. 17) vorgehe, und sich dazu »[...] eines breiten Spektrums empirischer Forschungsmethoden« (2006, p. 17) bediene, sieht er sein Ziel darin, »[d]ie bedeutsamsten Verfahren in ihren Grundzügen darzustellen [...]« (2006, p. 17). Eine Darstellung derjenigen Position, von der aus diese Darstellung gegeben wird, findet sich jedoch auch bei Rustenbach nicht.

Nach Lenk (2006) sei die Psychologie »[...] stets in einer besonders präkeren methodologischen Situation gewesen« (2006, p. 445), was sie aus diesem Grund jedoch zugleich »[...] besonders interessant für Wissenschafts- und Erkenntnistheorie« (2006, p. 445) mache. Die Position, die »Wissenschaftstheorie« selbst »[...] als eine Art von Superkanon der Methoden [...] aufzufassen und gleichsam den Wissenschaften vorzuordnen und zu verordnen« (2006, p. 446) sei nach Lenk jedoch nicht haltbar, sondern »Wissenschaftstheorie« könne »[...] meist nur methodologische Reflexionen anstellen – oft im Nachhinein und unter Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung der Theorien« (2006, p. 446).

Lenk selbst vertritt nun ihm zufolge im Zuge seiner »methodologischen Reflexion« – in einem »[...] Ansatz, den man einen methodologischen Interpretationismus oder einen (Schema-)Interpretationskonstruktivismus nennen kann [...]« (2006, p. 451) – »[...] die These, dass wir in der Erkenntnistheorie Konstruktmodelle benutzen [...]« (2006, p. 451), worunter zu verstehen sei, »[...] dass wir konstruktartige Modelle oder Gebilde, hypothesenartige Konstrukte entwickeln oder übernehmen und die Wirklichkeit [...] danach auffassen, ja geradezu strukturieren« (2006, p. 451) – »[...] Begriffe [...] wie [...] ›Wert‹ (›Wertung‹), ›Motivation‹ [...] u.Ä. bis hin schließlich zum ›Subjekt‹, zum ›Ich‹, zum ›Selbst‹ [...] sind im Grunde Konstrukte, die wir uns machen« (2006, p. 451). Während nun »Wissenschaftler versuchen diese in ihren *Rekonstruktionen* nachzuzeichnen [...]« (2006, p. 451, Hervorhebung im Original), könne man, so Lenk, »[...] die entsprechenden Konstruktbildungen, sog. ›Interpretationskonstrukte‹, ›Schemata‹ oder Modellbildungen, auch im Alltag vorfinden – und zwar in der Regel geschichtet«²⁵ (2006, p. 451), woraus sich ein »[...] Bezug zwischen [...] den Alltagskonstruktionen« (2006, p. 451) und den Rekonstruktionen der Wissenschaft ergebe, und »[d]er Psychologe [...] sich z.T. auch an solchen orientieren« (2006, p. 451)

²⁵ Lenk unterscheidet in Bezug auf die Schichten der Konstruktmodelle so unter anderem »[...] zunächst die allgemeineren interpretatorisch-schematisierenden, die eher unterbewußt und konstitutiv ablaufen können, [...] dann andere, die eher bewusst konstruktiv ablaufen, und schließlich solche, die rekonstruktiv etwas *wieder* zu erkennen gestatten [...]« (2006, p. 452, Kursivierung im Original).

müsse. Die Wissenschaft selbst stehe, indem sie die im Alltag vorgefundenen Konstrukte rekonstruiert, nicht außerhalb des Bereichs der Modellbildung, sondern nach Lenk »[...] weisen auch wissenschaftlich-psychologische Theorien Konstruktcharakter auf – wie alle Theorien der Wissenschaft« (2006, p. 453). Insofern nun, so Lenk, »[d]ie Übergänge von Schematisierungen und Interpretationskonstrukten im Alltag zu solchen in alltagsnahen wissenschaftlichen Disziplinen wie den Sozialwissenschaften und der Sozialphilosophie bzw. der Erkenntnistheorie und der Philosophie fließend« (2006, p. 453) verlaufen würden, greife »[d]er Grundcharakter der Interpretationskonstrukte [...] über die Differenzierungen verschiedener Phänomenbereiche hinweg, ist grundsätzlich generell erkenntnistheoretischer Art [...]« (2006, p. 453), woraus sich für Lenk ergibt: »Wir sind zutiefst interpretierende, auf Interpretation verwiesene, von Interpretation abhängige Wesen. Und wir können uns selbst wiederum nur als solche interpretierend interpretieren. Wir sind die *schema- und metainterpretierenden Wesen* [...]« (2006, p. 454, Hervorhebung im Original).

Angesichts der Darstellung Lenks scheint sich jedoch wiederum die Frage nach dem Status seiner eigenen »wissenschaftstheoretischen« Untersuchung, in Form einer »methodologischen Reflexion« als Rekonstruktion, zu stellen. In Bezug auf das Verhältnis von »Wissenschaftstheorie« und Wissenschaft, bzw. im Besonderen der Psychologie als Wissenschaft scheint es – insofern nach Lenk »[...] die Analyse der Schemata, der Schemabildungen, Musterbildungen, als ein Grundkonzept der Psychologie [...]« (2006, p. 451) aufgefaßt werden könnte – nicht unmittelbar bestimmbar zu sein, ob und inwiefern sich die so verstandene Psychologie als Wissenschaft vom Ansatz einer »wissenschaftstheoretischen« Untersuchung unterscheidet. Lenk zufolge sei nämlich »[d]ie (kognitive) Psychologie [...] demzufolge die Wissenschaft, die in Menschen und erkennenden sowie evtl. anderen sich verhaltenden Organismen ›realisierte‹ Schemata analysiert [...]. Die Schemata, welche die Psychologen als theoretische Entitäten oder hypothetische Konstrukte für Musterdarstellungen benutzen, sind gleichsam die ›Bausteine‹ der Kognition generell« (2006, p. 451), wodurch die Psychologie die Position der »Wissenschaftstheorie« zu übernehmen, und so letztlich auch sich selbst zum Gegenstand ihrer eigenen Rekonstruktion machen zu können scheint. Lenk zufolge »[...] weisen auch wissenschaftlich-psychologische Theorien Konstruktcharakter auf – wie alle Theorien der Wissenschaft« (2006, p. 453) – womit jedoch nicht nur dem Gegenstand einer derartigen »wissenschaftstheoretischen« Rekonstruktion, sondern auch ihr selbst letztlich lediglich Konstruktcharakter zuzukommen scheint.

Nach Walach (2009) ist Wissenschaft »[...] ein sich selbst steuernder, sich selbst begründender, sich selbst reformierender und sich selbst reflektierender Prozess, jenseits dessen

es keinen intellektuellen archimedischen Punkt mehr geben kann, der diesen Prozess wieder selber grundlegt« (2009, p. 14), woraus sich für ihn die Konsequenz ergibt, einen »historischen« Standpunkt einzunehmen und davon auszugehen, dass sich »[...] durch das Verständnis, wie Wissenschaft im Allgemeinen und wie die Psychologie im Besonderen entstanden und geworden ist [...] sich auch die Gegenwart der Psychologie und ihre zukünftige Methodik erhellen [...]« (2009, p. 15) lasse. »Wissenschaftstheorie« scheint damit auch für Walach letztlich eine Wissenschaft, in Form einer konstruktivistisch (2009, p. 297) orientierten Evolutionsbiologie, darzustellen.

Zuletzt gibt Sloterdijk (2010) an, in seiner Darstellung, bei der es sich »[...] um etwas, was man als eine genealogische Untersuchung [...] bezeichnen darf« (2010, p. 60) handle, „[...] die Differenzen zwischen Wissenschaft und Philosophie minimieren und die beiden [...] nebeneinander [...] behandeln [...]« (2010, pp. 24-25) zu wollen, »[...] ohne auf ihre Eigenarten und zunehmenden reziproke Entfremdung einzugehen« (2010, p. 25). Die als »[...] Instrument der Evaluierung kultureller Traditionen [...]« (2010, p. 61) verstandene Genealogie der Philosophie bzw. Wissenschaft stelle nun, so Sloterdijk, »[...] Antworten auf Fragen nach der Herkunft bereit« (2010, p. 60), und bestehe aus »[...] vier Annäherungen an den Gegenstand [...], die geeignet sind, in summarischer Weise begreiflich zu machen, wie es [...] zur Emergenz von Theorie und Wissenschaft [...] kommen konnte« (2010, p. 66), wodurch sich seine »wissenschaftstheoretische« Untersuchung als »[...] psychopolitisches [...], [...] charakterologisches oder psychologisches, [...] soziologisches und zuletzt [...] medientheoretisches« (2010, p. 67) Vorgehen zu gestalten scheint. Indem er so neben historisch-politischen Verhältnissen auch »[...] psychologisch relevante Dispositionen [...]« (2010, p. 83), einen »[...] soziologischen Blickwinkel« (2010, p. 86), sowie die »[...] Medien- und Kulturgeschichtsschreibung« (2010, p. 91) heranzieht, scheint die von ihm eingenommene »wissenschaftstheoretische« Position ebenfalls auf einem Gleichsetzungsverhältnis von »Wissenschaftstheorie« und Wissenschaft zu beruhen, und aus wissenschaftspsychologischen, wissenschaftssoziologischen und wissenschaftshistorischen Zugängen zu bestehen, womit wiederum die Psychologie als Wissenschaft – neben der Geschichtswissenschaft und der Soziologie – sowohl den Gegenstand der Untersuchung, als auch die methodisch geleitete Vorgehensweise der Untersuchung darzustellen scheint.

Sofern sich nun der Eindruck einer gewissen Ungewissheit in Bezug auf die Frage nach dem Verhältnis von »Wissenschaftstheorie« und Wissenschaft nicht zu unrecht eingestellt hat, ist damit unmittelbar für die in Aussicht gestellte Untersuchung weniger etwas in Bezug auf die

nach wie vor ungeklärte Frage nach der Sinnhaftigkeit ihrer Durchführung gewonnen, sondern es scheint sich eher eine weitere Problematik ergeben zu haben: die Wahl einer angemessenen Position. Zumindest für diese zweite Problematik lassen sich aber einige Hinweise aus den vorangegangenen Reflexionen entnehmen.

Sofern es nun im Folgenden tatsächlich zur Durchführung einer »wissenschaftstheoretischen« Untersuchung der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Experimentalpsychologie kommen soll, scheint sich somit zunächst die Frage zu stellen, von welcher Position aus bzw. mit welchem Recht überhaupt eine derartige Bemerkung gemacht werden könnte, d.h. ob »Wissenschaftstheorie« mit dem gleichgesetzt werden kann, wie ihr Gegenstand, die »einzelnen« Wissenschaften vorgestellt werden, oder ob sich Unterschiede anführen lassen, und wodurch sich eine so gekennzeichnete »außerwissenschaftliche« Position dafür qualifizieren könnte, die Wissenschaften bzw. konkret die experimentelle Psychologie als Wissenschaft zum Gegenstand einer Untersuchung zu machen.

Die Vorgehensweise der angeführten Reflexionen scheint nun entweder darin zu bestehen, einen derartigen »außerwissenschaftlichen« Standpunkt einzunehmen und vorauszusetzen, dass von dieser Position ausgehend eine wissenschaftstheoretische Untersuchung durchgeführt werden könne, oder darin, »Wissenschaftstheorie« mit Wissenschaft gleichzusetzen, und somit die Psychologie als Wissenschaft zum Gegenstand einer Wissenschaft – und möglicherweise sogar zum Gegenstand der Psychologie selbst – zu machen. Holzkamp (1968) etwa spricht in diesem Zusammenhang davon, dass das gesuchte »[...] Gebiet der Wissenschaftslehre im ersten Fall ›von oben‹ [...], im zweiten Falle ›von unten‹ [...] aus [...] erreicht wird« (1968, p. 1).

Diese Ausgangslage scheint aber für beide mögliche Positionen Konsequenzen zu haben. Wird »Wissenschaftstheorie« als Wissenschaft verstanden, deutet sich eine unmittelbare Deckung von »wissenschaftstheoretischen« Bemerkungen und der der experimentalpsychologischen Vorgehensweise immanenten Reflexion an, woraus sich letztlich die Frage ergeben würde, »[o]b aus derartigen Bemühungen Erkenntnisse resultieren, die über das hinausgehen, was die einzelwissenschaftliche Methodenkritik immer schon zu diesem Bereich beigetragen hat [...]« (Westmeyer, 1977, p. 86). Sofern aber die Position einer »wissenschaftstheoretischen« Bemerkung nicht mit dem Vorgehen der Experimentalpsychologie zusammenfallen soll, scheint es fraglich, wodurch sich (1) eine derartige »außerwissenschaftliche« Position dafür qualifizieren sollte, die »einzelnen« Wissenschaften zum Gegenstand ihrer Untersuchungen zu machen, und zuvor (2) ob der angesetzte Unterschied zwischen »Wissenschaftstheorie« und Wissenschaft überhaupt besteht, oder lediglich behauptet wird.

Die vorliegende Untersuchung versucht angesichts dieser scheinbar unumgänglichen Ausgangslage nicht, eine »wissenschaftstheoretische« Position als Ausgangspunkt anzusetzen, da sich ein derartiger Ausgangspunkt zugleich immer in einer vorausgesetzten Anerkennung der Qualifizierung dieser Position seitens der Experimentalpsychologie zu bewegen scheint. Stattdessen soll der Versuch unternommen werden, zunächst überhaupt zu einer Entscheidung in Bezug auf die Frage nach einer angemessenen Ausgangsposition für »wissenschaftstheoretische« Bemerkungen zu gelangen, wobei sich angesichts der naheliegenden Gleichsetzung von »Wissenschaftstheorie« und »Wissenschaft« bzw. fachimmanenter Methodenreflexion eine Entscheidung in dieser Frage vielleicht eher noch dadurch herbeiführen zu lassen scheint, zu sehen, welche Stellung einer »wissenschaftstheoretischen« Bemerkung angesichts der Experimentalpsychologie überhaupt zukommen kann.

Die vorliegende Untersuchung versucht daher, aus der Übernahme der Position der Psychologie als Wissenschaft für die Durchführung einer »wissenschaftstheoretischen« Bemerkung über die experimentalpsychologische, methodisch geleitete Vorgehensweise, wie von Schneewind (1977) bzw. Westmeyer (1977) angesprochen, die Genese einer möglichen Position für eine »wissenschaftstheoretische« Bemerkung zu verfolgen. Nur insofern sich dieser Versuch als nicht durchführbar erweisen würde, könnte darin ein erster Hinweis auf das Vorliegen des bisher nur behaupteten Unterschieds zwischen »wissenschaftstheoretischer« und wissenschaftlich-psychologischer Position gesehen werden.

Diese Genese kann jedoch zugleich nur dann nicht mehr als äußerliche Reflexion abgewehrt werden, wenn sie sich als Resultat der Aufhebung der experimentalpsychologischen Position an ihr selbst durch sich selbst ergibt, d.h. insofern sich die Experimentalpsychologie selbst zum Gegenstand ihrer eigenen methodisch geleiteten Vorgehensweise macht, und sich im Zuge dessen erweist, ihre eigene methodische Position unter Anwendung ihrer eigenen methodischen Position nicht rechtfertigen zu können.²⁶ Der methodische Hinweis zur Durchführung der vorliegenden Untersuchung erschöpft sich damit in der Vorgabe, die jeweiligen methodischen Ansätze theoretisch ernstzunehmen, d.h. in ihrer Selbstanwendung zu betrachten, und die sich aus der Anwendung ergebenden Konsequenzen zu übernehmen, wodurch sich die Aufgabe einer methodischen Position somit weder willkürlich, noch als Setzung der Reflexion, sondern insofern mit Notwendigkeit ereignet, als sie die

²⁶ Auch Devereux (1992) etwa greift ein derartiges Kriterium für die Beurteilung von methodischen Ansätzen auf: »Nun könnte eine Theorie immer noch von einigem Nutzen sein, wenn sie sämtliche Makel aufwiese, bis auf den *einen*, den *keine* Theorie haben darf: den, *sich selbst aufzuheben*, was sowohl ihren Gegenstandsbereich als auch ihre experimentelle Strategie betrifft« (1992, p. 36, Kursivierung im Original).

Konsequenz des Resultats der Selbstanwendung der jeweiligen methodischen Position darstellt.

Auch wenn es sich im Zuge der Gleichsetzung von »Wissenschaftstheorie« und Wissenschaft nahelegen würde, dass diejenige Wissenschaft, die am ehesten dazu qualifiziert zu sein scheint, so verstandene »wissenschaftstheoretische« Bemerkungen zu geben, die Experimentalpsychologie selbst ist, kann nicht unmittelbar davon ausgegangen werden, dass nicht möglicherweise auch andere Ansätze, die sich ebenfalls explizit sowohl als »Psychologie« als auch als »Wissenschaft« verstehen, mindestens in gleichem Ausmaß qualifiziert sind. Aus diesem Grund beschränkt sich die vorliegende Untersuchung nicht auf die Übernahme der experimentalpsychologischen Position, sondern es wird darüber hinaus der Versuch unternommen, exemplarisch andere derartige Positionen für die Durchführung von »wissenschaftstheoretischen« Bemerkungen heranzuziehen, wobei angesichts der zunächst zu klärenden Legitimität der Positionen zunächst jedoch nicht die Experimentalpsychologie, sondern in analoger Weise wiederum die jeweilige eigene methodisch geleitete Vorgehensweise den Gegenstand der »wissenschaftstheoretischen« Untersuchung darstellen muss. Die herangezogenen Positionen stellen eine an unausgewiesenen Kriterien orientierte Auswahl dar, spiegeln jedoch zumindest prominente methodische Strömungen innerhalb der gegenwärtigen wissenschaftlichen Psychologie wider, insofern neben (1) der Experimentalpsychologie selbst (2) die »Humanistische« Psychologie, (3) die »Ethnopsychanalyse«, und (4) die »historisch-materialistisch« fundierte »Kritische Psychologie« als möglicher Ausgangspunkt für die Durchführung einer »wissenschaftstheoretischen« Untersuchung herangezogen werden.

Angesichts des möglichen Vorwurfs augenscheinlicher Willkür in Bezug auf die Auswahl der herangezogenen Positionen und der dafür repräsentativ erscheinenden Vertreter scheint es – obwohl diesem legitimen Vorwurf damit nur äußerlich begegnet werden kann – dennoch notwendig zu sein, einen Hinweis auf wechselseitige Bezüge der Positionen untereinander, sowie auf eine Gemeinsamkeit in Form eines umfassenden Erklärungsanspruchs zu geben. Popper (1994), der beispielsweise als Vertreter der »forschungslogischen« Position des experimentalpsychologischen Ansatzes angesetzt werden könnte, sieht seine Position als durchgängigen Versuch, einerseits »dogmatische Pseudowissenschaften« wie die Psychoanalyse und die Marxistische Theorie von den von ihm so verstandenen wissenschaftlichen Theorien im eigentlichen Sinn abzugrenzen (1994, p. 52)²⁷, gibt andererseits aber auch

²⁷ »Damals war ich dabei, meine Ideen über die *Abgrenzung zwischen wissenschaftlichen Theorien* (wie die Einsteins) und *pseudowissenschaftlichen Theorien* (wie die von Marx, Freud und Adler) weiterzuentwickeln.

gegenüber dem Gedanken, demzufolge der Mensch über »[...] eine geistige oder intellektuelle Fähigkeit, die es [...] ermöglicht, die Wesenheiten der Dinge, ihre Essenzen, in unfehlbarer Weise zu erfassen und ein Wissen von ihnen zu erlangen« (1992, pp. 17-18) verfügen würde, zu bedenken, dass »[...] nur geringer Zweifel darüber, dass alle diese [...] Ansichten den Methoden der modernen Wissenschaft schärfstens widersprechen« (1992, p. 18) würden, bestehe – eine Entgegnung, die vielleicht nicht zu unrecht auch auf Maslows (1977) Ansatz einer »taoistischen Wissenschaft« gegenüber den »kontrollierenden Wissenschaften«²⁸ als Vertreter der »Humanistischen« Psychologie angewendet werden könnte.

La Barre (1992) dagegen wirft den Sozialwissenschaften unter Bezugnahme auf Devereux' Ansatz einer »Ethnopschoanalyse« (1992) vor, nicht dazu in der Lage zu sein, zu erkennen, »[...] dass sie [...] – trotz zwanghaft exakter »Methodologie« – [...] einzig die lokale zeitgenössische Folklore über unsere Gesellschaft umständlich, mühselig und vor allem unwissentlich neuentdecken« (1992, p. 10) würden. Insofern weiters nach Devereux selbst »[d]ie wissenschaftliche Erforschung des Menschen [...] durch die angsterregende Überschneidung von Objekt und Beobachter behindert [...]« (1992, p. 17) werde, indem die Untersuchungssituation »[...] Angst und infolge dessen Gegenübertragungsreaktionen hervorruft, [...] die wiederum die Wahrnehmung und Deutung von Daten verzerren [...] und Gegenübertragungswiderstände hervorbringen, die sich als Methodologie tarnen [...]« (1992, p. 17), müsse »[...] jede taugliche verhaltenswissenschaftliche Methodologie diese Störungen als die signifikantesten [...] Daten der Verhaltenswissenschaft behandeln [...]« (1992, p. 18). Devereux wendet daher gegen die »nüchternen« Verhaltenswissenschaftler (1992, p. 22) bzw. implizit auch gegen andersgerichtete Forschungsansätze ein, dass »[...] das Objekt, das am ehesten dazu taugt, wissenschaftlich auswertbares Verhalten zu manifestieren, der Beobachter selber ist« (1992, p. 20), weshalb »[...] eine realistische Wissenschaft vom Menschen nur von Menschen geschaffen werden kann, die sich ihres eigenen Menschseins bewußt sind, was vor allem bedeuten muss, dass dieses Bewusstsein in ihre wissenschaftliche Arbeit eingeht« (1992, p. 22).

Mir wurde klar, dass das Wissenschaftliche an einer Theorie (beziehungsweise an einem Satz) in ihrer Fähigkeit lag, das Auftreten von gewissen logisch möglichen Ereignissen auszuschließen [...]. Es hat mich sehr gestört, dass die Marxisten [...] und die Psychoanalytiker aller Schulen imstande waren, jedes erdenkliche Ereignis als eine Verifikation ihrer Theorie zu interpretieren« (Popper, 1994, pp. 52-53).

²⁸ Für die »kontrollierenden« Wissenschaften »[...] haben sowohl »Erklären« als auch »Verstehen« eine reduktive Wirkung in dem Sinne, dass sie die Anzahl der Variablen verringern, die zu erfassen sind [...]. Für den mehr auf die eigene Erfahrung vertrauenden Typ gibt es dagegen noch eine andere Art des Verstehens, die mit der »Bedeutung des So-seins« parallel geht. Etwas verstehen heißt demnach, etwas in seinem Eigenwert und seinem eigensten Wesen erfahren« (Maslow, 1977, pp. 118-119).

Holzcamp (1986), als Vertreter der »Kritischen Psychologie«²⁹, setzt seinen methodischen Ansatz zwar explizit nur der Position der von ihm als »bürgerlich« bezeichneten Psychologie (im Gegensatz zur »kritisch-emanzipatorischen«) gegenüber, jedoch scheint der »[...] historische Grundansatz der kritischen Psychologie [...]« (1986, p. 47) – »[e]s wird davon ausgegangen, dass auch die von der Psychologie aufgegriffenen Gegenstände [...] nur dann *wissenschaftlich adäquat erfasst werden können, wenn man sie aus ihrer Gewordenheit innerhalb der Realzusammenhänge bürgerlicher Lebensverhältnisse begreift* [...]« (1986, p. 47, Kursivierung im Original) – in seiner Formulierung auch anderen methodischen Ansätzen gegenüber klar zu verstehen zu geben, wodurch sich eine methodisch geleitete Vorgehensweise als wissenschaftlich ausweist.

Zuletzt stellt sich Maslow (1977) allen anderen Positionen dadurch gegenüber, dass er jegliche Unterscheidung zwischen wissenschaftlichem und nichtwissenschaftlichem Wissen abzulehnen scheint, und an einem konkreten Wissenschaftsverständnis orientiertes Vorgehen – etwa in Form des Vornehmens von Klassifizierungen – als pathologische Manipulationsversuche³⁰ den Gegenständen gegenüber versteht. Demgegenüber sieht er die Idealform des Wissens in der »[...] Verschmelzung mit dem Gegenstand, durch Einswerden mit ihm. Darunter kann man zu theoretischen Zwecken ein Erfahrungswissen verstehen, ein Wissen von innen heraus, das man dadurch erwirbt, dass man *ist*, was man erkennt« (1977, p. 144, Kursivierung im Original), wodurch es offenbar letztlich zu einer Gleichsetzung von wissenschaftlicher Erkenntnis und »Kontemplation« kommt³¹ – ein Ansatz, der etwa mit dem Wissenschaftsbegriff der Experimentalpsychologie grundsätzlich unvereinbar zu sein scheint.

Auch wenn nun das augenscheinliche Vorliegen gewisser gegenseitiger Bezugspunkte möglicherweise dazu verleiten könnte, kann das Vorgehen der nachfolgenden Untersuchung nicht darin bestehen, die vorgestellten Positionen oberflächlich *gegeneinander* zu verrechnen,

²⁹ Holzcamp (1997) zufolge sei »[...] die Bedeutung des (immer wieder glossierten) großen ›K‹ in unserer Firmierung als ›Kritische Psychologie‹ [...]« (1997, p. 20) im »[...] Anspruch, nicht *irgendeine* ›kritische‹ Psychologie oder Psychologiekritik, sondern eine bestimmte, inhaltlich ausgearbeitete Position zu vertreten, die – gerade indem sie sich festlegt und dadurch ›angreifbar‹ ist – zu weiterführenden Klärungen beitragen will« (1997, p. 20) zu sehen.

³⁰ »Ich bezeichne diesen Klassifizierungsprozess anstelle der realen Wahrnehmung und der wirklichen Erfahrung als ‚Rubrizieren‘ [...], worunter ich die Pathologisierung des ›normalen‹ oder ›gesunden‹ Bemühens verstehe, eine wirklich erfahrene Welt zu organisieren und zu vereinheitlichen« (Maslow, 1977, p. 110). »Das [...] gilt ganz allgemein für das Klassifizieren, Taxonomieren, Kategorisieren und Rubrizieren. Auch das sind Mittel, Dinge, die eine ehrfürchtige Scheu einflößen, irdisch, weltlich, manipulierbar und alltäglich zu machen« (1977, p. 180).

³¹ »Das Wort und den Begriff ›Kontemplation‹ kann man demnach verstehen als eine Form des nichtaktiven, sich nicht einmischenden Miterlebens und Genießens. Das heißt, man kann es mit der taoistischen, sich nicht einmischenden Aufgeschlossenheit für die Erfahrung gleichsetzen. In einem solchen Augenblick kommt die Erfahrung von selbst, anstatt herbeigeführt zu werden. Da ihr das die Möglichkeit gibt, sie selbst zu sein und vom Beobachter nur minimal verzerrt zu werden, ist es in vielen Fällen ein Weg zu einer zuverlässigeren und wirklichkeitsnäheren Erkenntnis« (Maslow, 1977, p. 133).

sondern kann im Hinblick auf die Frage danach, welche Positionen sich als qualifiziert dafür ausweisen können, »wissenschaftstheoretische« Bemerkungen über die methodisch geleitete Vorgehensweise der Experimentalpsychologie zu geben, nur darin bestehen, dass jede Position sich selbst zum Gegenstand einer Erklärung machen muss, um sich unter Anwendung ihrer jeweiligen methodisch geleiteten Vorgehensweise zu legitimieren.

Angesichts dessen kann aber auch – obwohl sich auch diese Vorgehensweise aufgrund der zur Diskussion stehenden Positionen möglicherweise nahelegen würde – die grundlegende Ausrichtung der folgenden Untersuchung nicht unmittelbar in einer »Kritik« der experimentalpsychologischen Psychologie liegen, insofern sich jeder Versuch einer derartigen »Kritik« nur darüber legitimieren kann, den Gegenstand seiner Kritik zuvor hinreichend erfasst zu haben, und d.h. eine Position einzunehmen, von der aus die Experimentalpsychologie als methodisch geleitete Vorgehensweise in den Blick kommen kann, bzw. welche einen geeigneten Interpretationshintergrund, der es allererst ermöglicht, eine sachangemessene Kritik an der Psychologie üben zu können, bereitstellen kann.

Insofern nun aber mit dem Hinweis auf die methodische Ausrichtung der nachfolgenden Untersuchung die Funktion der »Vorbemerkung« als erfüllt zu betrachten ist, gilt es, die Untersuchung selbst – der gegenüber die Vorbemerkung einen bloß äußerlichen Standpunkt innehat – aufzunehmen, und die Entwicklung ihres Resultats zu beobachten, d.h. die Frage zu verfolgen, welche Positionen sich in Bezug auf das Selbstanwendungskriterium, und damit für die Erstellung von »wissenschaftstheoretischen« Bemerkungen qualifizieren können. Die Selbstaufhebung *jedes* der methodisch geleiteten Versuche, die eigene methodische Position unter Anwendung der eigenen methodisch geleiteten Vorgehensweise zu legitimieren – was zugleich stets auch einen Hinweis darauf darzustellen scheint, dass für eine Bestimmung der Methode der experimentellen Psychologie innerhalb der jeweiligen methodischen Hinsicht keine Qualifikation vorliegt – würde jedoch letztlich zur Frage führen, um welche Art von Position es sich bei dem Resultat der Genese überhaupt noch handeln könnte.

Abgesehen davon würde sich damit aber im Hinblick auf die Frage danach, was überhaupt über die methodisch geleitete Vorgehensweise bemerkt werden könnte, zugleich vielleicht auch ein Hinweis dafür ergeben, inwiefern es haltbar ist, wenn man sich etwa mit Bortz und Döring (2006) »[...] der Überzeugung verpflichtet, dass das methodische Vorgehen dem wissenschaftlichen Status der inhaltlichen Frage nachgeordnet ist« (2006, p. VII), »[...] empirische Forschungsmethoden [...] als Instrumente [...]« (2006, p. 29) aufzufassen sind, und man davon ausgeht, »[...] dass die Wissenschaft eine menschliche Schöpfung ist [...]« (Maslow, 1994, p. 27), deren »[...] Ursprünge [...] man in menschlichen Motiven suchen

[...]« müsse (1994, p. 27), und somit eine »instrumentelle« Bestimmung der methodisch geleiteten Vorgehensweise vornimmt, die sie im Hinblick auf ihre Funktion zur Erreichung von Zwecken betrachtet. Während sich zwar etwa für Holzkamp »[...] jeder Versuch, den Sinn der Wissenschaft *auf instrumentalistische Weise in ihren Anwendungsgebieten, insbesondere der Technik, her verständlich zu machen*« (1968, p. 243, Kursivierung im Original) verbietet, könnte ein entsprechendes Resultat der nachfolgenden Untersuchung vielleicht auch als Hinweis auf die Fragwürdigkeit der »instrumentellen« Bestimmung der methodisch geleiteten Vorgehensweise verstanden werden: »Ist nun die Wissenschaft nur ein menschliches Gemächte, das sich in eine [...] Herrschaft hochgetrieben hat, so dass man meinen könnte, es ließe sich eines Tages durch menschliches Wollen [...] wieder abbauen? Oder [...] [h]errscht in der Wissenschaft anderes noch als ein bloßes Wissenwollen von seiten des Menschen [...]« (Heidegger, 2000a, pp. 39-40), das sich vielleicht »[...] verbirgt, solange wir den gewohnten Vorstellungen über die Wissenschaft nachhängen« (2000a, p. 40)?

Unabhängig von möglichen Spekulationen über das Resultat der Genese scheint es aber für den Versuch, eine Entscheidung über den Status der »Wissenschaftstheorie« herbeizuführen – um damit einen Ausgangspunkt für »wissenschaftstheoretische Bemerkungen« zu gewinnen – grundsätzlich unumgänglich zu sein, sich der Selbstbewegung der wissenschaftlichen Positionen auszusetzen, insofern die Position der »Wissenschaftstheorie« nur auf diesem Weg nicht mehr als Vorstellung und Setzung einer äußerlichen Reflexion, sondern als notwendiges Resultat auftritt, oder sich erweist, *an sich* gesetzt zu sein.

»Der Experimentator, denke er, habe nichts anderes zu tun als zu experimentieren, er frage sich schließlich nicht mehr, warum er experimentiere, er habe sich diese Frage nicht zu stellen, er experimentiere sich zu Tode. [...] Man könne auch sagen, das alles sei verrückt, aber dann müsse man auch sagen, dass alles verrückt sei, in Wahrheit sei auch alles verrückt, aber kein Mensch getraue sich zu behaupten, alles sei verrückt, denn dann behaupteten alle, er, der das behauptete, sei verrückt und in der Folge würde sich alles von selbst aufhören, nach und nach von selbst aufhören, soll Konrad gesagt haben. Die Menschen (und die Menschheit) existieren ja gerade durch Inkonsequenz (äußerste). Für ihn, Konrad, gebe es nur noch Experimentalsätze, soll er gesagt haben, und er denke, dass es für ihn nunmehr noch das Experiment gibt, alles sei ihm nichts mehr als nur Experiment, die ganze Welt Experiment, einfach alles [...]« (Thomas Bernhard, *Das Kalkwerk*, Frankfurt am Main 1976, pp. 92-93).

1. Hinführung

In einem Aufsatz von Erich Fromm mit dem Titel »Marx' Beitrag zur Wissenschaft vom Menschen« (1970a) findet sich die bekannte Bemerkung: »Die moderne akademische und experimentelle Psychologie ist weitgehend eine Wissenschaft, in der entfremdete Forscher mit entfremdeten und entfremdenden Methoden entfremdete Menschen untersuchen« (Fromm 1970a, pp. 145-146)³².

Durch die Aufnahme dieser Aussage Fromms scheint nun angesichts dessen, dass es sich dabei offensichtlich um eine Aussage über die experimentelle Psychologie, und damit auch über die dem experimentalpsychologischen Teil der vorliegenden Arbeit zugrunde liegende methodisch geleitete Vorgehensweise handelt, das Ziel einer »wissenschaftstheoretischen« Bemerkung über die eigene Vorgehensweise schon unmittelbar erreicht zu sein, insofern neben der faktischen Durchführung des experimentellen Designs nun auch eine Bestimmung aus »wissenschaftstheoretischer« Sicht in Form einer Aussage über die methodisch geleitete Vorgehensweise der Experimentalpsychologie als Wissenschaft vorliegt. Die Genealogie der theoretischen Grundlagen endet folglich nicht mit der ersten experimentellen Arbeit, auf die Bezug genommen wird, und bleibt auch nicht bei der Diskussion über Mängel und Beschränkungen der Durchführung des experimentellen Teils, deren Berücksichtigung und Beseitigung zeitlich nachfolgenden Untersuchungen nahegelegt werden, stehen, sondern auch die theoretischen Grundlagen, die in Bezug zur Anwendung der methodisch geleiteten Vorgehensweise stehen, finden sich nun vollständig angeführt.

Zugleich scheint sich jedoch die Frage zu stellen, ob eine derartige »wissenschaftstheoretische« Bemerkung bzw. Untersuchung eine Vervollständigung darstellt, oder es sich dabei nicht eher um einen der »methodischen«, dem experimentalpsychologischen Vorgehen immanenten Reflexion und Diskussion der eigenen Vorgehensweise äußerlichen Zusatz handelt – nicht zuletzt angesichts dessen, dass es naheliegender erscheinen würde, die angeführte Aussage, sofern sie tatsächlich in Bezug zu den theoretischen Grundlagen des experimentalpsychologischen Teils stehen sollte, nicht gesondert, sondern innerhalb der »theoretischen Grundlagen« des experimentalpsychologischen Teils anzuführen.

Im Zuge dessen scheint sich auch eine gewisse Unbestimmtheit hinsichtlich dessen bemerkbar zu machen, welche Position eine »wissenschaftstheoretische« Untersuchung ange-

³² In der Fromm-Gesamtausgabe (Bd. V) lautet die Stelle in der geringfügig abweichenden Übersetzung von L. und E. Michel: »Bei der modernen akademischen Psychologie handelt es sich größtenteils um eine Wissenschaft, die sich mit dem entfremdeten Menschen befasst, den entfremdete Forscher mit entfremdeten und entfremdenden Methoden untersuchen« (Fromm, 1999, p. 421).

sichts der der experimentalpsychologischen Vorgehensweise immanenten Methodenreflexion zukommen könnte, bzw. inwiefern sie eine Untersuchung mit dem Ziel einer Bestimmung des methodisch geleiteten Vorgehens der Experimentalpsychologie geben kann angesichts dessen, dass davon ausgegangen werden können sollte, alle für die Beurteilung der konkreten Untersuchung relevanten Hinsichten – den theoretischen Hintergrund der Fragestellung und die methodische Umsetzung – bereits innerhalb der »methodischen« Reflexion innerhalb der Untersuchung abgehandelt vorzufinden. In einer Darstellung und Überprüfung der methodischen Umsetzung der experimentalpsychologischen Untersuchung aus methodischer Sicht scheint die »wissenschaftstheoretische« Untersuchung somit augenscheinlich ebensowenig bestehen zu können wie in einer Ergänzung der Genealogie der »theoretischen Grundlagen«, insofern sie sonst offensichtlich innerhalb der »methodischen« Reflexion bzw. der theoretischen Grundlagen anzuführen wäre, und dadurch nicht als fragwürdiges Additiv, sondern als notwendige Vervollständigung aufscheinen würde, und nur zu geben wäre, sofern sich durch das Vorliegen offensichtlicher Mängel der methodischen Reflexion aus methodischer Sicht tatsächlich eine Notwendigkeit dafür ergeben würde. Die sogenannte »wissenschaftstheoretische« Bemerkung dagegen scheint zu ergänzen, wo es nichts zu ergänzen gibt, und zugleich nichts Ergänzendes zu ergänzen.

Zugleich scheint damit auch die Frage, worin der methodische Ansatzpunkt einer »wissenschaftstheoretischen« Untersuchung besteht, nicht unmittelbar beantwortet werden zu können, insofern sich, abgesehen davon, dass eine derartige Aussage (1) einen Bezug auf ihren Gegenstand in Form der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Experimentalpsychologie aufweisen muss, und (2) zugleich offenbar von der dem experimentellen Vorgehen immanenten »methodischen« Reflexion, deren Gegenstand ebenfalls die methodisch geleitete Vorgehensweise der Experimentalpsychologie darzustellen scheint, unterschieden werden muss – wodurch sie aus deren maßgeblicher Sicht lediglich einen äußerlich wirkenden Zusatz darzustellen scheint – keine weiteren Hinweise ergeben haben. Insofern Fromms Aussage jedoch zumindest das erste Kriterium zu erfüllen scheint, könnte darin zumindest ein vorläufiger Hinweis darauf gesehen werden, dass es sich dabei möglicherweise um eine »wissenschaftstheoretische« Bemerkung handeln könnte.

Während der angeführten »wissenschaftstheoretischen« Aussage Fromms somit augenscheinlich zumindest die Erfüllung des ersten Kriteriums, d.h. ein Bezug auf das konkrete experimentelle Vorgehen, zugestanden werden kann, scheint sich angesichts des zweiten Kriteriums und der damit verbundenen Unsicherheit in Bezug darauf, worin die inhaltliche Ergänzung einer »wissenschaftstheoretischen« Untersuchung angesichts der immanenten

methodischen Reflexion der experimentalpsychologischen Vorgehensweise besteht, zugleich die Frage nach der Funktion einer derartigen »wissenschaftstheoretischen« Untersuchung für die experimentalpsychologische Untersuchung zu stellen. Sofern nämlich davon auszugehen ist, dass die für die konkrete Untersuchung relevanten und maßgeblichen inhaltlichen Aspekte bereits durch die »theoretischen Grundlagen« und die »methodische« Reflexion in Gestalt der »Diskussion« abgedeckt werden, erscheint es fraglich, ob es sich bei dem gesuchten Inhalt der »wissenschaftstheoretischen« Bemerkungen überhaupt um einen für eine Beurteilung der konkreten Untersuchung relevanten Aspekt handeln kann, und damit – sofern sich die Annahme, dass die für die konkrete Untersuchung relevanten Hinsichten bereits innerhalb der »methodischen« Reflexion berücksichtigt wurden, bestätigt – wozu eine »wissenschaftstheoretische« Untersuchung der methodisch geleiteten Vorgehensweise gegeben werden sollte. Die Bestimmung der »wissenschaftstheoretischen« Reflexion scheint sich damit dahingehend zu präzisieren, dass ihr inhaltlicher Beitrag nicht nur eine Ergänzung von Ergänzungsunbedürftigem, sondern – da sich die für eine Beurteilung der konkreten Untersuchung wesentlichen Reflexionsinhalte offensichtlich in der »methodischen« Reflexion zu finden scheinen – eine unwesentliche Ergänzung von Ergänzungsunbedürftigem darzustellen scheint.

Nicht zuletzt scheint sich jedoch auch angesichts dessen, dass derartige »wissenschaftstheoretische« Untersuchungen für gewöhnlich nicht gegeben werden, die Frage nahezulegen, ob eine so verstandene »wissenschaftstheoretische« Bemerkung überhaupt eine Funktion in Bezug auf die experimentalpsychologische Untersuchung einnehmen kann, oder ob es nicht vielleicht umgekehrt einen Grund dafür gibt, dass derartige Untersuchungen für gewöhnlich nicht durchgeführt werden? Während sich offenbar unmittelbar keine Funktion einer »wissenschaftstheoretischen« Bemerkung anführen lässt, scheint angesichts dessen, dass es fraglich erscheint, worin der Beitrag eines unwesentlichen Zusatzes zu den wesentlichen Ergebnissen der »methodischen« Reflexion bestehen könnte, und inwiefern derartige, aus Sicht der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Experimentalpsychologie als unwesentlich zu wertende Inhalte überhaupt als Beiträge angesehen werden könnten, eher davon auszugehen zu sein, dass eine »wissenschaftstheoretische« Untersuchung für die experimentalpsychologische Untersuchung keine wesentliche Funktion erfüllt.

Angesichts dessen, dass es sich bei dem Beitrag einer »wissenschaftstheoretischen« Untersuchung offenbar um einen unwesentlichen Zusatz zu den Ergebnissen der immanenten Reflexion der methodisch geleiteten Vorgehensweise handelt, scheint es fraglich, inwiefern die Durchführung einer derartigen Untersuchung noch gerechtfertigt werden könnte, bzw. ob sich es angesichts dessen nicht eher nahelegen würde, die »wissenschaftstheoretische« Unter-

suchung aufzugeben, insofern abgesehen von hypothetischen, dem Untersuchenden selbst zu unterstellenden Motiven wie etwa dem Ziel, sich selbst als umfassend reflektiert zu inszenieren, um dadurch vielleicht zur Steigerung des eigenen Selbstwertes beizutragen, einem zwanghaften Persönlichkeitsprofil oder überwertigen Ideen, die hier offensichtlich im Bedürfnis nach vollständiger Rechtfertigung des eigenen Vorgehens zum Ausdruck kommen, augenscheinlich keine Argumente für die Durchführung einer derartigen »wissenschaftstheoretischen« Untersuchung vorzuliegen scheinen – abgesehen davon, dass eine derartige Argumentation aus Sicht der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Experimentalpsychologie wiederum einen unwesentlichen, und damit letztlich unhaltbaren Rechtfertigungsversuche darstellen würde.

Während es somit fraglich erscheint, ob der Durchführung einer »wissenschaftstheoretischen« Untersuchung angesichts der immanenten Reflexion der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Experimentalpsychologie überhaupt eine Funktion zukommt, scheint zuletzt auch die zu Beginn als mögliche »wissenschaftstheoretische« Bemerkung angeführte Aussage von Erich Fromm fragwürdig zu sein. Sofern sie nämlich als Grundlage oder Ausgangspunkt für eine »wissenschaftstheoretische« Reflexion gewählt werden würde, scheint sich angesichts der Frage, ob es sich dabei inhaltlich um eine zutreffende Bestimmung der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Experimentalpsychologie handelt, sofort die Gegenfrage zu stellen, ob eine Aussage, die von der Experimentalpsychologie als einer »entfremdeten« Wissenschaft spricht, nicht vielmehr unmittelbar einen unsachlichen und polemischen Eindruck erweckt, und ihr gegenüber zurecht eine misstrauische Haltung provoziert.

Sofern der erste, unmittelbare Eindruck jedoch nicht schon zu einer Abwendung von dieser Aussage führt, scheint sich jedoch zunächst die Frage zu stellen, worin aus methodischer Sicht die Legitimation dafür gesehen werden könnte, eine Aussage von Fromm, dessen methodischer Ansatz eine Synthese von Psychoanalyse und dem historischen Materialismus³³ darstellt, zum Ausgangspunkt für eine »wissenschaftstheoretische« Untersuchung anzusetzen, bzw. ob nicht vielmehr zunächst zurecht der Eindruck entsteht, dass es sich hierbei offensichtlich überhaupt nur um eine mehr oder weniger beliebig ausgewählte Aussage handelt, die keinem anderen Zweck zu dienen scheint als der Legitimierung einer experimentalpsychologiefeindlichen Polemik, indem eine Aussage eines anerkannten Wissenschaftlers als Platzhalter und Beleg für die der Untersuchung scheinbar zugrunde liegenden Haltung

³³ Fromms methodische Position, die »analytische Sozialpsychologie« als Synthese von Psychoanalyse und der »Sozialpsychologie« des historischen Materialismus, wird etwa in »Über Methode und Aufgabe einer analytischen Sozialpsychologie: Bemerkungen über Psychoanalyse und historischen Materialismus« (Fromm, 1970b; 1980) entwickelt.

eingesetzt wird. Zugleich scheint sich damit auch die Vermutung nahelegen, dass in der Art und Weise, wie die so verstandene »wissenschaftstheoretische« Untersuchung ihren Anfang zu nehmen scheint – mit einem derartigen, parasitären Gebrauch eine Aussage mit dem Ziel, von vornherein eine Absicherung gegen mögliche Einwände zu gewährleisten – nicht vielleicht auch schon als Hinweis darauf gesehen werden könnte, dass sie sich ihrer schwachen Position gegenüber der immanenten Reflexion der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Experimentalpsychologie bewusst ist.

Abgesehen von dem zunächst fragwürdig wirkenden Inhalt der Aussage Fromms erscheint es aber zugleich auch aus methodischer Sicht nicht unmittelbar nachvollziehbar zu sein, von Nicht-Experimentalpsychologen vorgenommene Bestimmungen der Vorgehensweise der Experimentalpsychologie einer »wissenschaftstheoretischen« Untersuchung der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Experimentalpsychologie zugrunde zu legen, insofern es naheliegender zu sein scheint, eine Aussage von jemandem heranzuziehen, dessen Vertrautheit mit der Anwendung der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Experimentalpsychologie als gesichert angesehen werden kann.

Angesichts dessen, dass jedoch auch im Falle des Vorliegens einer derartigen Aussage augenscheinlich nicht unmittelbar davon ausgegangen werden kann, dass es sich dabei um eine inhaltlich zutreffende Bestimmung der Vorgehensweise der Experimentalpsychologie handelt, scheint eine Überprüfung möglicher »wissenschaftstheoretischer« Aussagen auf eine zufriedenstellende Art und Weise zweifellos nur methodisch geleitet stattfinden zu können. Sofern nun etwa auch die Aussage Fromms eine inhaltlich zutreffende Bestimmung der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Experimentalpsychologie darstellen könnte, ergibt sich die Notwendigkeit einer Überprüfung der Aussage, etwa anhand einer bereits vorliegenden, methodisch gesicherten Bestimmung der Vorgehensweise der Experimentalpsychologie als Vergleichsinstrument, bzw. zumindest durch eine methodisch geleitete Vorgehensweise zur Überprüfung der in Frage stehenden Aussage.

Insofern es jedoch augenscheinlich wesentlich naheliegender erscheint, nicht eine beliebige Aussage, sondern eine facheinschlägige Aussage methodisch zu überprüfen, bzw. sich an bereits vorhandenem, methodisch überprüfem und daher gesichertem Wissen zu orientieren, und dieses gesicherte Wissen selbst zum Ausgangspunkt einer »wissenschaftstheoretischen« Reflexion zu machen, scheint Fromms Bestimmung der Vorgehensweise der Experimentalpsychologie somit endgültig außer Acht gelassen werden zu können. Andererseits kann aber auch trotz des oder gerade durch das Vorliegen unter methodischer Anleitung generierten und so gesicherten Wissens bzw. der Möglichkeit zur methodisch geleiteten Überprüfung von

»wissenschaftstheoretischen« Aussagen auch eine Beurteilung der Aussage Fromms durchgeführt werden, wodurch sie entweder im Falle dessen, dass sie eine zutreffende Bestimmung der experimentalpsychologischen Vorgehensweise darstellt, eine entsprechende Würdigung erfahren kann, oder, sofern sich der unmittelbar entstandene Eindruck bestätigt, ihr Außerachtlassen auch durch eine methodisch geleitete Argumentation unterstützt wird. Die Entscheidung dafür, eine scheinbar beliebig gewählte Aussage als Ausgangspunkt für die »wissenschaftstheoretische« Reflexion anzusetzen, erscheint damit zwar nach wie vor nicht gerechtfertigt zu sein, stellt aber insofern keine Beeinträchtigung der Untersuchung dar, als ohnehin jede derartige, einer solchen Reflexion unmittelbar zugrunde gelegte Aussage einer Beurteilung in Form einer methodisch geleiteten Überprüfung unterzogen werden muss.

Während es nun nicht zuletzt angesichts dessen, dass sich etwa auch in Psychologie-Lehrbüchern zu Beginn zumeist Bestimmungen und Definitionen der Psychologie als Wissenschaft finden, welchen nicht einfach eine scheinbar beliebige, unüberprüfte Aussage vorgezogen werden kann, zwar naheliegend erscheint, jemanden, dessen Vertrautheit mit der Anwendung der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Experimentalpsychologie als gesichert angesehen werden kann, für die Generierung gesicherten Wissens über die Vorgehensweise der Experimentalpsychologie heranzuziehen, kann die Generierung einer methodisch gesicherten Aussage zugleich ebenfalls nicht beliebig erfolgen, sondern muss augenscheinlich methodisch geleitet durchgeführt werden. Sie scheint somit nicht einfach darin bestehen zu können, eine Bestimmung der experimentalpsychologischen Vorgehensweise von jemandem, der Experimentalpsychologie betreibt, unmittelbar an die Stelle der Bestimmung Fromms zu setzen, insofern sich auch diese Bestimmung einer methodischen Überprüfung zu stellen hat – wenngleich es sich dabei in diesem Fall offenbar nur um eine äußerliche Formalität handeln kann angesichts dessen, dass jemand, der Experimentalpsychologie betreibt, zweifellos dazu imstande zu sein scheint, eine zutreffende Bestimmungen der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Experimentalpsychologie vorzunehmen. Auch wenn eine derartige Bestimmung somit einen vergleichsweise verlässlicheren Ursprung aufweist als eine »fachfremde«, scheinbar beliebig aufgesammelte Aussage, kann ihre Gültigkeit dennoch nur durch eine methodisch geleitete Überprüfung ausgewiesen werden.

In Anbetracht der Notwendigkeit einer methodisch geleiteten Überprüfung möglicher »wissenschaftstheoretischer« Aussagen über die Vorgehensweise der Experimentalpsychologie stellt sich nun die Frage, welche methodisch geleitete Vorgehensweise für eine derartige Generierung gesicherten Wissens über die Experimentalpsychologie herangezogen werden könnte. Wiederum scheint sich jedoch dafür – nicht zuletzt auch angesichts der Tatsache, dass

sich der Bezug zwischen »wissenschaftstheoretischer« Betrachtung und der der experimentalpsychologischen Vorgehensweise immanenten methodischen Reflexion noch nicht verdeutlicht hat, und zumindest die immanente methodische Reflexion unter Anwendung einer ausgewiesenen methodisch geleiteten Vorgehensweise erfolgt – die Anwendung der experimentalpsychologischen Vorgehensweise selbst nahezulegen, anstatt sich, wie im Falle der Wahl einer fachfremden Aussage als »wissenschaftstheoretische« Ausgangsposition, auch hier einer fachfremden Methode zu bedienen, weshalb es aus methodischer Sicht somit nachvollziehbar erscheint, die methodisch geleitete Vorgehensweise der Experimentalpsychologie selbst für die Beurteilung möglicher »wissenschaftstheoretischer« Bestimmungen ihrer selbst heranzuziehen. Die »wissenschaftstheoretische« Untersuchung der »eigenen Vorgehensweise« bzw. der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Experimentalpsychologie kann somit offenbar nicht anders durchgeführt werden als in Form einer methodisch geleiteten Untersuchung der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Experimentalpsychologie – unter Anwendung der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Experimentalpsychologie.

Angesichts dessen, dass die methodisch geleitete Vorgehensweise der Experimentalpsychologie nun die Funktion der offensichtlich zu Recht fragwürdig gewordenen »wissenschaftstheoretischen« Untersuchung übernommen zu haben, bzw. zumindest die Grundlage für ihr weiteres Vorgehen bereitzustellen scheint, scheint sich im Zuge dessen zugleich auch der Status der Untersuchung selbst geändert zu haben, insofern es sich bei einem experimentalpsychologischen Beitrag nicht um ungeprüfte »Bemerkungen«, sondern um methodisch überprüfte Aussagen handelt.

2. Experimentalpsychologische »Bemerkungen« zur eigenen Vorgehensweise

Der Versuch einer Generierung eines Inhaltskriteriums in Form einer methodisch überprüften und gesicherten Bestimmung der Vorgehensweise der Experimentalpsychologie – als Ausgangspunkt für eine »wissenschaftstheoretische« Untersuchung – unter Anwendung der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Experimentalpsychologie, scheint somit aus zwei Schritten zu bestehen: (1) dem Einholen einer zu überprüfenden Bestimmung der experimentalpsychologischen Vorgehensweise von jemandem, dessen Vertrautheit mit der Anwendung der methodischen Vorgehensweise der Experimentalpsychologie als gesichert vorausgesetzt werden zu können scheint, sowie (2) der methodisch geleiteten Überprüfung dieser Bestimmung. Insofern die Annahme, durch die Vertrautheit mit der Anwendung der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Experimentalpsychologie zugleich dazu instand gesetzt zu sein, eine zutreffende Bestimmung ihrer Vorgehensweise zu treffen, naheliegend erscheint, scheint die methodische Überprüfung einer derartigen Bestimmung zunächst nicht unmittelbar angezeigt zu sein. Um dem Anspruch einer methodisch überprüften Bestimmung der Vorgehensweise der Experimentalpsychologie gerecht zu werden, muss die in Frage stehende Bestimmung jedoch dennoch zum Gegenstand einer methodisch geleiteten Untersuchung gemacht werden, da auch einer »fachinternen« Bestimmung der experimentalpsychologischen Vorgehensweise ohne methodische Überprüfung aus methodischer Sicht nur der Status einer nicht überprüften Einzelaussage zukommen kann.

Als Ausgangspunkt für einen solchen Generierungsversuch scheint jedoch grundsätzlich jede von einem Experimentalpsychologen getätigte Aussage über die Vorgehensweise der Experimentalpsychologie in Frage zu kommen – etwa in Form von durch Verfahren wie beispielsweise die »Critical Incident Technique« (Flanagan, 1954; Andersson & Nilsson, 1964) erhobenen Informationen als Grundlage für die Erstellung eines Leistungsanforderungsprofils (Kubinger, 2009) als Kriterium für Personen, die erfolgreich Experimentalpsychologie betreiben, in Form von Einzelaussagen, oder aber auch in Form von verschriftlichten Aussagen in Veröffentlichungen, wie etwa in Arbeiten über experimentalpsychologische Methodenlehre. Das Heranziehen eines derartigen Methodenkapitels scheint sich aber auch insofern nahezulegen, als damit zugleich die Verfahrensweise, anhand derer die Untersuchung selbst durchgeführt werden soll, nochmals explizit dargestellt werden würde. Exemplarisch könnte hierfür etwa die Darstellung der experimentalpsychologischen Vorgehensweise aus dem Standardwerk »Forschungsmethoden und Evaluation für Human-

und Sozialwissenschaftler« von Bortz und Döring (2006) gewählt werden³⁴, welches überdies auch dem empirischen Teil der vorliegenden Arbeit als Rechtfertigung des methodischen Vorgehens zugrunde gelegt wurde, wobei jedoch grundsätzlich jede derartige Bestimmung der experimentalpsychologischen Vorgehensweise als möglicher Ausgangspunkt für eine »wissenschaftstheoretische« Untersuchung herangezogen und zum Gegenstand der Untersuchung gemacht werden könnte.

Nach Bortz und Döring sei das Ziel ihrer Darstellung darin zu sehen, entsprechende Kenntnisse und Kompetenzen zu vermitteln, um »[...] eigene empirische Untersuchungen zu konzipieren, durchzuführen, auszuwerten und angemessen zu interpretieren [...]« (2006, p. XVII). Zu diesem Zweck beinhalte ihre Darstellung unter anderem die »[...] Grundprinzipien und Grenzen des empirisch-wissenschaftlichen Arbeitens« (2006, p. XVIII; 2006, pp. 1-34), sowie weiters die vorbereitenden Schritte für eine empirische Untersuchung, angefangen mit »[...] der Suche nach einer geeigneten Forschungsidee über die Wahl einer angemessenen Untersuchungsart, die Erhebung und Auswertung der Daten bis hin zur Anfertigung des Untersuchungsberichts« (2006, p. XVIII; 2006, pp. 35-94), »[...] die wichtigsten Verfahren zur Erhebung quantitativer Daten« (2006, p. XVIII; 2006, pp. 137-293), ergänzend dazu »[...] sowohl die qualitative Datenerhebung als auch die qualitative Datenauswertung« (2006, p. XVIII; 2006, pp. 295-350), »Hypothesengewinnung und Theoriebildung« (2006, p. XVIII; 2006, pp. 351-391), die »[...] wichtigsten ›klassischen‹ Untersuchungsvarianten, mit denen wissenschaftliche Hypothesen empirisch geprüft werden« (2006, p. XVIII; 2006, pp. 489-598), »[...] Anlage und Durchführung hypothesenprüfender Untersuchungen [...]« (2006, p. XVIII; 2006, pp. 599-669), sowie die Planung und Durchführung von Metaanalysen (2006, p. XVIII; 2006, pp. 670-700), womit für die Durchführung der methodisch geleiteten Generierung einer Bestimmung der experimentalpsychologischen Vorgehensweise eine umfassende Darstellung zur Verfügung zu stehen scheint.

2.1. Die Methode der Experimentalpsychologie

Im Zuge der Darstellung von Bortz und Döring kommt es zunächst zu einer Zuordnung der »Sozial-, Human- und Biowissenschaften [...]« (2006, p. 2), und damit auch der experimen-

³⁴ Dass es sich bei der Position von Bortz und Döring ihrem Selbstverständnis zufolge um eine wissenschaftlich-psychologische, und nicht etwa eine »philosophische« Position handelt, deutet sich daran an, dass sie ihre methodischen Position vom »[...] rein spekulativen bzw. metaphysischen Bereich [...]« (2006, p. 5) abgegrenzt sehen, welcher »[...] der Sinneserfahrung weder direkt zugänglich [...], noch indirekt mit Beobachtungssachverhalten in Verbindung zu bringen [...]« (2006, p. 5) sei, und nach Bortz und Döring lediglich »[...] illusionäre Spekulationen [...]« (2006, p. 5) zu beinhalten scheint.

tellen Psychologie, unter den Begriff der »Erfahrungswissenschaften«, dessen erster inhaltlicher Bestimmung zufolge »[...] Theorie, Empirie und Methodik die wichtigsten Elemente jeder erfahrungswissenschaftlichen Disziplin [...]« (2006, p. 358) darstellen, weshalb sich eine Orientierung an diesen drei Elementen in Bezug auf die weitere Darstellung der Vorgehensweise der Psychologie als Erfahrungswissenschaft nahezulegen scheint.

Die Erfahrungswissenschaften seien, so Bortz und Döring, insofern in »[...] den Bereich der Wissenschaftlichkeit [...], der im Wesentlichen durch methodisch angeleitetes und kritisierbares Vorgehen charakterisiert ist [...]« (2006, p. 354) einzuordnen, als »[e]mpirische Forschung [...] nach Erkenntnissen durch systematische Auswertung von Erfahrungen [...]« (2006, p. 2) suche. Die »systematische«, bzw. methodisch geleitete Auswertung von Erfahrungen bestehe nun nach Bortz und Döring darin, dass »[i]nhaltliche Hypothesen mit einer angemessenen Methode zu überprüfen, [...] das übliche Vorgehen empirischer Wissenschaften« (2006, p. 365) darstelle, wobei die Angemessenheit des Überprüfungsinstrumentes insofern von der Hypothese beeinflusst werde, als durch »[...] den Präzisionsgrad von Hypothesen [...] auch das Vorgehen bei der Datenauswertung bestimmt wird [...]« (2006, p. 7).

Die Vorgehensweise der Experimentalpsychologie als Erfahrungswissenschaft scheint somit nach Bortz und Döring in der Überprüfung der Theorie – und d.h. letztlich »[...] unserer Vorstellungen von einem Gegenstand [...] « (2006, p. 365) – durch die methodisch geleitete Auswertung von Erfahrungen zu bestehen. Inwiefern der theoretische Ausgangspunkt, der zunächst in der »[...] Darstellung des inhaltlichen Problems« (2006, p. 81) liegt, überhaupt in den Bereich des methodisch geleiteten Vorgehens gehört, erscheint jedoch fraglich angesichts dessen, dass, so Bortz und Döring, »[...] Hypothesenfindung und Theoriebildung, obwohl sie elementare Bestandteile wissenschaftlichen Arbeitens darstellen, weitgehend den Gewohnheiten der einzelnen Wissenschaftlerin bzw. des einzelnen Wissenschaftlers überlassen bleiben [...]. Welche Gedankengänge, [...] Vorerfahrungen und Literaturanalyse letztlich zur Formulierung einer Hypothese führen, [...] fällt in den »vorwissenschaftlichen« Entdeckungszusammenhang;« (2006, p. 357), woraus sich für Bortz und Döring die Konsequenz ergibt, die »[...] Ableitung theoretisch begründeter inhaltlicher Hypothesen bzw. [...] [die] Formulierung statistischer Hypothesen« (2006, p. 81) als Übergang zwischen »vorwissenschaftlichem« und »wissenschaftlichem«, d.h. methodisch geleitetem Bereich anzusetzen, und den Beginn des systematisch-methodisch geleiteten Bereichs im Vorliegen von Hypothesen – zunächst in Form von »inhaltlichen« Hypothesen – zu sehen: »Wie Theorien entstehen [...] spielt für die Wissenschaftstheorie demnach keine Rolle; entscheidend ist nur, ob sie später einer empirischen Prüfung standhalten« (2006, p. 353).

Der so verstandenen Theorie im Sinne eines »vorwissenschaftlichen« Theoriebegriffs scheint innerhalb des methodisch geleiteten Vorgehens nun aber ein »wissenschaftlicher« Theoriebegriff gegenüberzustehen: der Ausgangspunkt einer wissenschaftlichen Untersuchung sei, so Bortz und Döring, »[...] idealerweise eine Theorie (bzw. ersatzweise eine gut begründete Überzeugung) [...]« (2006, p. 23) – womit eine »vorwissenschaftliche« Theorie gemeint zu sein scheint – »[...] aus der unter Festlegung von Randbedingungen eine inhaltliche Hypothese abgeleitet wird, die ihrerseits in eine statistische Hypothese umzuformulieren ist« (2006, p. 23). Indem jedoch erst das Vorliegen von inhaltlichen Hypothesen den Ausgangspunkt des methodisch geleiteten Vorgehens darzustellen scheint, scheint der Begriff »Theorie« innerhalb des Bereichs des methodisch geleiteten Vorgehens offenbar abweichend vom »vorwissenschaftlichen« Bereich verwendet zu werden, weshalb, so Bortz und Döring, »[...] sozialwissenschaftliche Theorien aus einer Vernetzung von gut bewährten Hypothesen bzw. anerkannten empirischen ›Gesetzmäßigkeiten‹« (2006, p. 15) bestehen würden.

Dass sich die Theorie, als Darstellung des Inhalts, innerhalb des methodisch geleiteten Vorgehens somit lediglich aus Hypothesen zusammensetzen scheint, ergibt sich konsequent aus der Bestimmung der Hypothese angesichts dessen, dass nach Bortz und Döring »[w]issenschaftliche Hypothesen, die aus gut begründeten Vorannahmen oder aus Theorien abgeleitet sind, [...] verbale Behauptungen über kausale oder nicht kausale Beziehungen zwischen Variablen [...]« (2006, p. 8) darstellen. Diese Beziehungen lassen sich nach Bortz und Döring im Weiteren »[...] bei der Formulierung von Hypothesen mehr oder minder präzise fassen [...]« (2006, p. 7), wobei »[e]ine sehr fundamentale Form der Präzisierung von Variablenbeziehungen [...] darin, die *Richtung* einer Unterschieds- oder Zusammenhangsrelation anzugeben« (2006, pp. 7-8, Hervorhebung im Original) bestehe, im Zuge dessen die Unterscheidung in abhängige und unabhängige Variable³⁵ innerhalb der Hypothese einen Ausdruck der Präzision darstelle³⁶. Angesichts dessen ergeben »[d]ie relativen Bedeutungen der unab-

³⁵ »Wir unterscheiden *abhängige* und *unabhängige Variablen* und bringen damit zum Ausdruck, dass Veränderungen der einen (abhängigen) Variablen mit dem Einfluss einer anderen (unabhängigen) Variablen erklärt werden sollen [...]« (Bortz & Döring, 2006, p. 3, Hervorhebung im Original).

³⁶ Angesichts der angeführten Kriterien für das Vorliegen einer wissenschaftlichen Hypothese scheint jedoch offenbar davon auszugehen zu sein, dass nur aufgrund desjenigen Präzisionsgrades, der eine Unterscheidung in abhängige und unabhängige Variable erlaubt, vom Vorliegen einer wissenschaftlichen Hypothese ausgegangen werden zu können scheint: »Wir sprechen von einer *wissenschaftlichen Hypothese*, wenn eine Aussage oder Behauptung die folgenden [...] Kriterien erfüllt: [...] 3. Einer wissenschaftlichen Hypothese muss zumindest implizit die Formalstruktur eines sinnvollen Konditionalsatzes (›Wenn-dann-Satz‹ bzw. ›Je-desto-Satz‹) zugrunde liegen« (Bortz & Döring, 2006, p. 4, Hervorhebung im Original).

Darüber hinaus wird der Zusammenhang zwischen der Präzision der Hypothese und dem Status der Wissenschaftlichkeit von Bortz und Döring im weiteren Verlauf noch verdeutlicht: »Es ist also festzustellen, dass die Wenn-dann-Heuristik zumindest indirekt einen wichtigen Beitrag zur Klärung der Frage leistet, wie weit der einer Fragestellung zugeordnete Forschungsbereich wissenschaftlich entwickelt ist [...]. Macht es keinen Sinn, die Forschungsfrage in einen Konditionalsatz zu transformieren, dann dürfte zunächst eine explorierende

hängigen Variablen für die abhängige Variable sowie die Beziehung der unabhängigen Variablen untereinander [...] ein erklärendes Netzwerk für die Variabilität einer abhängigen Variablen oder kurz: eine *Theorie*« (2006, p. 15, Hervorhebung im Original). Die Gültigkeit einer so verstandenen Theorie könne nun, so Bortz und Döring, lediglich anhand dessen überprüft werden, »[...] wie gut sich die theoretisch verdichteten Hypothesen in der Realität bzw. anhand von Beobachtungsdaten bewähren« (2006, p. 15).

Nach Bortz und Döring stellen jedoch die »statistischen« Hypothesen, als Resultat einer Transformation der »inhaltlichen« Hypothesen, im Zuge derer »[...] die in der inhaltlichen Hypothese angesprochenen Variablenbeziehungen in eine quantitative Form gebracht werden« (2006, p. 8), den eigentlichen Gegenstand der methodisch geleiteten Überprüfung dar. Während eine inhaltliche Hypothese somit zunächst lediglich »[...] eine mehr oder weniger präzise Beziehung zwischen zwei oder mehr Variablen, die für eine bestimmte Population vergleichbarer Objekte oder Ereignisse gelten soll« (2006, p. 8) formuliere, seien »[s]tatistische Hypothesen [...] definiert als Annahmen über die Verteilung einer oder mehrerer Zufallsvariablen oder eines oder mehrerer Parameter dieser Verteilung [...]« (2006, p. 9), worin, so Bortz und Döring, ein Hinweis darauf gesehen werden könne, dass es sich dabei »[...] um Wahrscheinlichkeitsaussagen handelt, [...] dass die Untersuchungsobjekte zufällig ausgewählt wurden und somit Wahrscheinlichkeitsmodelle, die auch der statistischen Hypothesenprüfung mittels Signifikanztests zugrunde liegen, anwendbar sind [...]« (2006, p. 9).

Die statistische Hypothese wiederum »[...] sagt das Ergebnis einer empirischen Untersuchung vorher (Prognose) und gibt durch ihren theoretischen Hintergrund gleichzeitig eine Erklärung des untersuchten Effektes« (2006, p. 23), wobei dies jedoch nur insofern möglich zu sein scheint, als (1) die Prognose in Form der Formulierung einer potentiellen Variablenbeziehung erfolgt³⁷, deren Überprüfung in der Ermittlung der Auftretenswahrscheinlichkeit der Variablenbeziehung innerhalb der Daten besteht, und (2) die Erklärung des Effekts nach Bortz und Döring auf die Form und Richtung der Variablenbeziehung, etwa »[...] die *Richtung* einer Unterschieds- oder Zusammenhangsrelation [...]« (2006, pp. 7-8, Hervorhebung im Original) beschränkt ist.

Untersuchung zur Erkundung der wichtigsten Variablen des Untersuchungsterrains angebracht sein [...]« (Bortz & Döring, 2006, p. 13), bzw. umgekehrt: »[f]ür die Überprüfung der Frage, ob eine hypothetische Aussage den Kriterien einer wissenschaftlichen Hypothese entspricht, ist es wichtig zu wissen, ob sich die Aussage in einen Wenn-dann-Satz (Je-desto-Satz) transformieren läßt. Trifft dies zu, dürfte die Festlegung der zum Wenn- und zum Dann-Teil gehörenden Variablen keine größeren Probleme bereiten« (Bortz & Döring, 2006, p. 9).

³⁷ »Vor jeder Hypothesenprüfung muss also ein statistisches Hypothesenpaar, bestehend aus H_1 und H_0 , in der Weise formuliert werden, dass alle möglichen Ausgänge der Untersuchung abgedeckt sind« (Bortz & Döring, 2006, p. 24).

Die methodisch geleitete Überprüfung selbst erfolgt nach Bortz und Döring im Weiteren durch die »systematische« (2006, p. 30) Herbeiführung und Auswertung von Erfahrung, wobei die Systematik im Einsatz einer »angemessenen« Methode bestehe. »Methoden als Forschungswerkzeuge [...] produzieren und analysieren Daten und bilden so die Brücke zur Empirie und zur empiriebasierten Theoriebildung; gleichzeitig strukturieren Methoden als Denkwerkzeuge [...] aber auch auf direktem Wege unsere Vorstellungen von einem Gegenstand, beeinflussen also das Theoretisieren« (2006, p. 365). Die methodisch geleitete Produktion und Analyse der Daten bestehe nun zunächst darin, dass der Gegenstand der Untersuchung »[...] bezüglich ausgewählter, für eine bestimmte Fragestellung relevanter Merkmale beschrieben [...]« (2006, p. 2) werde, wobei die Merkmale in verschiedenen Ausprägungen vorliegen, und in Variablen, d.h. je einem »[...] Symbol, das durch jedes Element einer spezifizierten Menge von Merkmalsausprägungen ersetzt werden kann« (2006, p. 2), erfasst würden. »Ordnet man«, so Bortz und Döring weiter, »einer Variablen für eine bestimmte Merkmalsausprägung eine Zahl zu [...], resultiert eine Merkmalsmessung [...]. Die Menge aller Merkmalsmessungen bezeichnet man als [...] *Daten* einer Untersuchung« (2006, p. 2, Hervorhebung im Original).

Die Überprüfung, die schließlich zu einer Entscheidung über die statistischen Hypothesen führen soll, erfolge schließlich, so Bortz und Döring, aufgrund dessen, dass »[s]tatistische Hypothesen [...] weder falsifizierbar [...] noch verifizierbar [...]« (2006, p. 22) sind, sich unter Einsatz eines zuvor festgelegten Signifikanzniveaus jedoch »[...] Falsifizierbarkeit [...] durch die Festlegung von Falsifikationsregeln herstellen« (2006, p. 22) lasse. Während ein nicht signifikantes Ergebnis keine Aussage über den Status der zu überprüfende Hypothese zulasse (2006, p. 27), bedeute ein signifikantes Ergebnis »[...] nichts anderes als eine Entscheidungsgrundlage für die vorläufige Annahme der [...] geprüften Theorie«³⁸ (2006, p. 27).

2.2. Experimentalpsychologische Untersuchung der Experimentalpsychologie

Um die Bestimmung der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Experimentalpsychologie durch Bortz und Döring, als möglichen Ausgangspunkt einer »wissenschaftstheoretischen« Untersuchung, zum Gegenstand einer methodisch geleiteten Überprüfung zu machen, und so-

³⁸ »Jede andere Interpretation, insbesondere die Annahme, die Forschungshypothese sei durch ein signifikantes Ergebnis endgültig bestätigt oder gar bewiesen, wäre falsch [...]« (Bortz & Döring, 2006, p. 27).

mit zugleich von dem an dem von ihnen entwickelten Verständnis von Wissenschaftlichkeit gemessen »vorwissenschaftlichen« Status in den Status wissenschaftlichen Wissens zu transferieren, gilt es – in Orientierung an ihrer Darstellung – augenscheinlich zunächst, sämtliche Aussagen in inhaltliche Hypothesen umzuformulieren, um so überhaupt in den Bereich der Wissenschaftlichkeit zu gelangen. Insofern zwar die methodisch geleitete Überprüfung damit noch nicht durchgeführt worden ist, kann ihre Darstellung im Anschluss daran zwar noch nicht als gesichertes Wissen betrachtet werden, sie scheint damit aber zumindest in einer überprüfaren wissenschaftlichen Form vorzuliegen. Der nächste und zugleich letzte vorbereitende Schritt vor der eigentlichen Überprüfung der Hypothesen anhand einer methodisch geleiteten Untersuchung in Form einer systematischen Datenerhebung und anschließender statistischer Datenauswertung besteht, gemäß der Darstellung von Bortz und Döring, in einer Transformierung dieser inhaltlichen Hypothesen in statistische Hypothesen, in der Auswahl entsprechender Erhebungsinstrumente, einer geeigneten Stichprobe, sowie in der Spezifizierung der durch die Skalierung der Untersuchungsvariablen und der Präzision der Hypothesen bereits vorgegebenen Auswertungsverfahren.

Für die methodische Überprüfung möglicher »wissenschaftstheoretischer« Bestimmungen der experimentalpsychologischen Vorgehensweise durch die methodisch geleitete Generierung eines Inhaltskriteriums scheinen sich darüber hinaus auch bei Bortz und Döring selbst Hinweise zu finden. Die Annahme etwa, dass Einzelaussagen über die Vorgehensweise der Experimentalpsychologie in keinem Fall ohne methodisch geleitete Überprüfung unmittelbar als Ausgangspunkt einer »wissenschaftstheoretischen« Reflexion angesetzt werden können – sofern es sich bei dem gesuchten Ausgangspunkt um eine zutreffende Bestimmung und nicht um eine bloße Meinung handeln soll – scheint darin eine Bestätigung zu finden, dass sich »[d]ie Frage, ob subjektive Theorien Sachverhalten ›korrekt‹ abbilden, [...]«, so Bortz und Döring, erst dann stelle, »[...] wenn man subjektive Theorien heuristisch nutzt, indem man sie in empirische Forschungshypothesen ›ummünzt‹« (Bortz & Döring, 2006, pp. 359-360). Während der »subjektiven Theorie« somit zwar zugestanden werden könne, potentiell eine zutreffende Bestimmung der experimentalpsychologischen Vorgehensweise vornehmen zu können, müsse sie dennoch einer methodischen Überprüfung unterzogen, und dafür zuvor in Form einer »Hypothese« formuliert werden. Jedoch gilt nach Bortz und Döring im Falle des Vorliegens von »[...] mehr oder weniger begründete[n] bzw. empirisch abgesicherte[n] Theorien [...]« (Bortz & Döring, 2006, p. 17) ebenso: auch wenn eine Hypothese

»[...] logisch korrekt aus der Theorie abgeleitet wurde [...] bedarf es einer eigenständigen empirischen Untersuchung, die das Zutreffen der Hypothese zu belegen hätte«³⁹ (2006, p. 17).

Augenscheinlich kann somit keine zur Diskussion stehende Bestimmung die methodisch geleitete Überprüfung umgehen und unmittelbar als gesichert angesetzt werden, insofern sogar Theorien, die möglicherweise bereits empirisch überprüft wurden, »[...] einem permanenten systematischen Prozess der Überprüfung und Kritik ausgesetzt [...]« (Bortz & Döring, 2006, p. 33) seien, und daher ebenso wie subjektive Theorien ohne methodisch geleitete Überprüfung nicht als gesichertes Wissen, sondern lediglich als unüberprüfte Hypothesen anzusehen seien, denn nach Bortz und Döring hänge »[d]ie Gültigkeit einer Theorie [...] davon ab, wie gut sich die theoretisch verdichteten Hypothesen in der Realität bzw. anhand von Beobachtungsdaten bewähren« (2006, p. 15). Indem die Entscheidung über den Status des Wissens somit letztlich der methodisch geleiteten Überprüfung zukommt, werde konsequenterweise, so Bortz und Döring, »[d]ie Qualität einer empirischen Untersuchung [...] u.a. daran gemessen, ob die Untersuchung dazu beitragen kann, den Bestand an gesichertem Wissen im jeweiligen Untersuchungsbereich zu erweitern« (Bortz & Döring, 2006, p. 36).

In Bezug auf die Bestimmung der experimentalpsychologischen Vorgehensweise durch Bortz und Döring könnte nun etwa beispielsweise die Aussage, derzufolge die Vorgehensweise der Experimentalpsychologie in der systematischen Auswertung von Erfahrung bestehe, einer methodisch geleiteten Überprüfung unterzogen werden. Um von dieser vorwissenschaftlichen Formulierung in den Bereich der Wissenschaft zu gelangen, könnte etwa dadurch eine inhaltliche Hypothese in Form einer Zusammenhangshypothese abgeleitet werden, die unabhängige Variable »Vorgehensweise«, etwa mit den Ausprägungen »experimentalpsychologische Vorgehensweise« und »nichtexperimentalpsychologische Vorgehensweise«, als unabhängige Variable als Erklärung für die Varianz der abhängigen Variable »Systematik der Vorgehensweise« anzusetzen. Nach der Transformation in eine statistische Hypothese sowie der Auswahl einer geeigneten Stichprobe und einer entsprechenden Operationalisierung scheinen somit sämtliche Voraussetzungen für die empirischer Überprüfung der Hypothese erfüllt zu sein.

³⁹ Damit scheint es nach Bortz und Döring für das »deduktiv-nomologische« Vorgehen, im Zuge dessen »[...] aus einer allgemeinen Theorie eine spezielle Aussage abgeleitet« (2006, p. 17) werde, notwendig zu sein, »[d]ie so gewonnene Vorhersage oder Erklärung [...] dann mit Hilfe empirischer Untersuchungen zu prüfen. [...] Der Wert einer deduktiv-nomologischen Erklärung hängt davon ab, wie gut die zugrunde liegende Theorie empirisch bestätigt ist« (2006, p. 17) – wodurch die deduktiv-nomologisch gewonnene Aussage somit zur Hypothese, und damit zum Gegenstand einer methodisch geleiteten Überprüfung gemacht werden muss.

Im Zuge dessen könnten sich jedoch möglicherweise Bedenken einstellen, die unmittelbar den Eindruck erwecken könnten, die methodische Überprüfung der Aussagen über die methodisch geleitete Vorgehensweise in Frage zu stellen. So könnte sich etwa zunächst die Frage stellen, wie die Ableitung der inhaltlichen Hypothese sinnvoll überhaupt möglich sein soll, d.h. welche Variablen für die Formulierung der Hypothese herangezogen werden sollten – ein Einwand, der jedoch aus Sicht der methodisch geleiteten Vorgehensweise, wie sie von Bortz und Döring dargestellt wurde, kein Gegenargument darstellt, und sofort mit dem Hinweis darauf entkräftet werden könnte, dass Unsicherheiten in Bezug auf die Identifizierung von geeigneten Variablen nichts anderes als ein Ausdruck des Forschungsstandes in Bezug auf die zu untersuchende Fragestellung darstellt. In diesem Fall »[...] dürfte zunächst eine explorierende Untersuchung zur Erkundung der wichtigsten Variablen des Untersuchungstermins angebracht sein« (2006, p. 13).

Ein weiterer Einwand könnte in kritischer Absicht dahingehend formuliert werden, ob und inwiefern es überhaupt sinnvoll sei, die Frage nach der experimentalpsychologischen Vorgehensweise in Form von Variablenbeziehungen auszudrücken – auch im Hinblick darauf, dass Aussagen innerhalb der methodisch geleiteten Vorgehensweise offenbar immer nur als »[...] verbale Behauptung über kausale oder nicht kausale Beziehungen zwischen Variablen [...]« (2006, p. 8) möglich zu sein scheinen. Angesichts dessen aber, dass die Ableitung und Transformation in eine Hypothese als Angabe eines Variablenverhältnisses aus methodisch geleiteter Sicht gerade den Übergang vom vorwissenschaftlichen in den wissenschaftlichen Bereich darstellt, scheint sich dieser Einwand unmittelbar mit dem Gegeneinwand konfrontiert zu sehen, ob die Frage nach der experimentalpsychologischen Vorgehensweise nicht im Gegenteil gerade dann nicht sinnvoll gestellt und formuliert ist, wenn sie *nicht* in Form einer Hypothese, und damit wissenschaftlich gefasst ist – abgesehen davon, dass es aus Sicht der methodisch geleiteten Vorgehensweise angesichts dessen, dass es ihr ausschließlich um die Überprüfung der Wahrscheinlichkeit von Variablenverhältnissen geht, grundsätzlich gleichgültig sein zu können scheint, woraus die inhaltlichen Hypothesen abgeleitet wurden.

Zuletzt könnte jedoch auch gefragt werden, welche Folgen es letztlich für die methodisch geleitete Vorgehensweise selbst hat, wenn sie sich selbst zum Gegenstand ihrer eigenen methodisch geleiteten Vorgehensweise macht. Angesichts dessen, dass die Methode in der Darstellung von Bortz und Döring klar festzusetzen scheint, was – im Gegensatz zu »vorwissenschaftlichen« Theorien und ungesichertem wissenschaftlichen Wissen in Form von unüberprüften Hypothesen – als gesichertes, wissenschaftliches Wissen zu betrachten ist, scheint sie sich selbst, um sich selbst überprüfen, und dadurch in den Status gesicherten wissen-

schaftlichen Wissens gemäß ihres eigenen Kriteriums gelangen zu können, daher zunächst – da sie noch nicht in Hypothesenform vorliegt – aus dem vorwissenschaftlichen Bereich in den Bereich der Wissenschaft bewegen zu müssen. Innerhalb des Bereichs der Wissenschaft scheint sie jedoch weder als zunächst unüberprüfte Hypothese unmittelbar über den Status gesicherten wissenschaftlichen Wissens zu verfügen, noch scheint ihr nach der methodisch geleiteten Überprüfung im günstigsten Fall mehr zur Verfügung zu stehen als ein signifikantes Ergebnis zu ihren Gunsten, d.h. »[...] eine Entscheidungsgrundlage für die vorläufige Annahme der Forschungshypothese [...]« (2006, p. 27), wodurch sie zugleich »[...] einem permanenten systematischen Prozess der Überprüfung und Kritik ausgesetzt [...]« (2006, p. 33) bleibt.

Um sich gemäß ihres eigenen Kriteriums als wissenschaftliches, gesichertes Wissen bewähren zu können, scheint sie sich also selbst zunächst aus ihrem darin erst offenbar werdenden unwissenschaftlichen Status – den sie sich selbst zugewiesen hat und zuweisen musste – in den wissenschaftlichen Bereich transferieren zu müssen, um sich darin durch eine methodisch geleitete Überprüfung selbst in Frage zu stellen, und sich in Folge des Status gesicherten, wissenschaftlichen Wissens letztlich der permanenten in-Frage-Stellung auszusetzen. Es scheint damit zugleich, als würde es im Zuge des methodisch geleiteten Vorgehens dadurch zu einer »Verwissenschaftlichung« von Vorwissenschaftlichem kommen, dass das als wissenschaftliches Wissen zu-Sichernde in Frage gestellt und in diesem in-Frage-Stellen gehalten wird – wodurch das methodisch geleitete Vorgehen der Überprüfung weniger den Inhalt des in-Frage-Gestellten zu sichern, sondern hauptsächlich die permanente in-Frage-Stellung des in-Frage-Gestellten sicherzustellen scheint. Die zunächst zur »vorwissenschaftlichen« Theorie herabgesetzte methodisch geleitete Vorgehensweise scheint somit den Status, notwendig permanent in Frage gestellt zu werden, grundsätzlich nicht mehr ablegen zu können, und steht daher im ständigen Anspruch, jederzeit für eine neuerliche in-Frage-Stellung in Form einer methodisch geleiteten Überprüfung bereitzustehen. Gesichert scheint sie als überprüfte oder zu überprüfende Hypothese somit nur darin zu sein, in Frage zu stehen und aufgrund ihrer Form als Hypothese jederzeit für eine methodisch geleitete Überprüfung bereitzustehen. Angesichts dessen jedoch, dass die methodisch geleiteten Vorgehensweise der Experimentalpsychologie, um inhaltliche Aussagen überprüfen zu können, gemäß ihrer eigenen Kriterien entweder grundsätzlich als gültig vorausgesetzt werden muss – wodurch sie zugleich unüberprüft und vorwissenschaftlich bleiben würde – oder im Falle einer Überprüfung auf dem Wege der gerade in Frage stehenden methodisch geleiteten Überprüfung als grundsätzlich nicht vollständig gesichert angesehen werden muss – worin ebenfalls die die Vor-

gehensweise der methodisch geleiteten Überprüfung überprüfende methodisch geleitete Überprüfung als gültig vorausgesetzt bleibt, und sich damit im vorwissenschaftlichen Bereich bewegt, zeigt sich, dass die methodisch geleitete Vorgehensweise im Versuch, sich selbst methodisch zu überprüfen – ungeachtet der Tatsache, dass aus der tatsächlichen Umsetzung einer derartigen Untersuchung zweifelsfrei Resultate hervorgebracht werden – zugleich *selbst* ihre eigene Position relativiert.

In Anbetracht dieser Problemstellung, die sich augenscheinlich noch vor der Auswahl geeigneter Variablen, einer entsprechenden Stichprobe und angemessenen Erhebungsinstrumenten, d.h. noch vor jeder empirischen Überprüfung stellt, scheint sich die tatsächliche Durchführung einer experimentalpsychologischen Generierung eines Inhaltskriteriums als Ausgangspunkt für eine »wissenschaftstheoretische« Bemerkung über die Psychologie als Wissenschaft somit zu erübrigen, insofern sowohl die tatsächliche Durchführung einer methodisch geleiteten Überprüfung, als auch die Vorbereitung einer derartigen Überprüfung in jedem Fall zugleich eine Selbstrelativierung der methodisch geleiteten Vorgehensweise darzustellen scheint.

Als Ergebnis der Übernahme der Position der Experimentalpsychologie mit dem Ziel, unter Anwendung ihrer methodisch geleiteten Vorgehensweise methodisch geleitet eine gesicherte Bestimmung der experimentalpsychologischen Vorgehensweise zu generieren, scheint sich daher, angesichts dessen, dass sich ihre methodisch geleitete Vorgehensweise im Versuch, sich selbst zum Gegenstand ihrer eigenen methodisch geleiteten Vorgehensweise zu machen, um sich dadurch als mögliche »wissenschaftstheoretische« Position zu legitimieren, selbst relativierte, die notwendige Aufgabe dieser Position in Bezug auf die Frage nach einem Ausgangspunkt für eine »wissenschaftstheoretische« Untersuchung nahelegen.

3. Humanistisch-psychologische »Bemerkungen« zur eigenen Vorgehensweise

Für die Frage nach dem Status und der Möglichkeit einer »wissenschaftstheoretischen« Position angesichts der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Experimentalpsychologie – in Form einer methodisch geleiteten Generierung einer zutreffenden Aussage über die Experimentalpsychologie als Ausgangspunkt für »wissenschaftstheoretische« Bemerkungen über ihre Vorgehensweise – ergab sich, dass durch die Übernahme der Position der Experimentalpsychologie selbst, d.h. durch die Anwendung ihrer eigenen Methode, zwar überprüfte, zugleich aber keine gesicherten Aussagen über die Psychologie als Wissenschaft generiert werden können. Die Verfolgung der Genese derartiger Aussagen zeigte im Gegenteil, dass sie lediglich dahingehend gesichert sind, nicht als gesichert angesehen werden zu können, sondern jederzeit durch die Möglichkeit und Notwendigkeit einer neuerlichen Überprüfung in Frage gestellt zu sein, wobei zugleich ihr Status auch durch eine derartige neuerliche Überprüfung unverändert bleibt und bleiben muss.

Der Versuch, gesichertes Wissen über ihr eigenes methodisch geleitetes Vorgehen zu generieren, d.h. sich selbst zum Gegenstand ihrer eigenen Überprüfung zu machen, ergab somit, dass die Methode der Experimentalpsychologie nicht dazu in der Lage zu sein scheint, sich selbst aus sich selbst zu legitimieren, angesichts dessen, die für die Überprüfung herangezogene Methode selbst – und damit den grundsätzlich nur vorläufigen Status jeglichen Ergebnisses einer derartigen Überprüfung – als gesichert voraussetzen zu müssen. Sich selbst methodisch geleitet zu überprüfen führte daher unausweichlich zu einer Selbstrelativierung der experimentalpsychologischen Methode, mit der sie sich jedoch zugleich selbst der Position einer legitimierten Vorgehensweise für die methodisch geleitete Überprüfung potentieller »wissenschaftstheoretischer« Bestimmungen der experimentalpsychologischen Vorgehensweise entthob. Angesichts dessen erwies sich die methodisch geleitete Vorgehensweise der Experimentalpsychologie, sich nicht methodisch aus sich selbst rechtfertigen zu können, sondern im Zuge einer derartigen methodischen Überprüfung ihre eigene Gültigkeit voraussetzen bzw. ihren methodischen Standpunkt selbst zu relativieren. Das mit dieser methodisch geleiteten Vorgehensweise gesetzte Verständnis darüber, worin gesichertes Wissen besteht, erwies sich damit ebenfalls entweder – im Falle einer günstigen Datenlage – als vorläufig angenommen und ständig in Frage gestellt, oder als unüberprüft vorausgesetzt.

Aus der Übernahme der experimentalpsychologischen Position selbst ergab sich jedoch zumindest eine Bestimmung der Psychologie als Wissenschaft. Aus der im Zuge des

methodisch geleiteten Vorgehens der Experimentalpsychologie vorgenommenen Unterscheidung in »vorwissenschaftliche« und »wissenschaftliche« Theorie, die darin bestand, jede mögliche inhaltliche Aussage ohne Unterschied solange in den vorwissenschaftlichen Bereich zu verlegen, solange sie nicht formal in einen Konditionalsatz transformiert und einer empirischen Überprüfung unterzogen wurde, ergab sich konsequenterweise, dass die »wissenschaftliche« Theorie streng genommen lediglich aus überprüften und aufgrund der Datenlage vorläufig angenommenen Einzelhypothesen zu bestehen schien, die ihrerseits wiederum jederzeit zur neuerlichen Überprüfung bereitzustehen hätten, und so grundsätzlich nicht als gesichert anzusehen zu sein scheinen, wodurch sich die methodisch geleitete Vorgehensweise der Experimentalpsychologie jeder möglichen inhaltlichen Aussage gegenüber gleichgültig zu verhalten schien. Dieser erste Beantwortungsversuch der Frage nach einer methodisch überprüften Aussage über die Psychologie als Wissenschaft als Ausgangspunkt für »wissenschaftstheoretische« Bemerkungen führte somit offenbar zunächst nur zu dem negativen Resultat, dass es sich bei der gesuchten Position für derartige Bemerkungen augenscheinlich nicht um die Experimentalpsychologie selbst handeln kann.

Angesichts dessen, dass (1) die Kriterien für eine »wissenschaftstheoretische« Bemerkung, wie sie sich zu Anfang ergeben haben – das Vorliegen von Aussagen mit Bezug auf die dem experimentellen Teil der vorliegenden Arbeit zugrunde liegende methodisch geleitete Vorgehensweise, bzw. einer methodisch geleiteten Vorgehensweise zur Überprüfung derartiger Aussagen – jedoch offensichtlich nicht nur von der Experimentalpsychologie selbst, wie sie exemplarisch anhand der Darstellung von Bortz und Döring (2006) herangezogen wurde, erfüllt werden, und (2) aus dem Versuch, die experimentalpsychologische Vorgehensweise selbst als Position für eine »wissenschaftstheoretische« Reflexion anzusetzen, ihre Selbstrelativierung resultierte, scheint sich als Alternative die Übernahme eine Position nahe-zulegen, die sich nicht nur ebenfalls selbst als wissenschaftliche Psychologie versteht und über eine eigene, sich von der experimentalpsychologischen Methode abhebende methodisch geleitete Vorgehensweise verfügt, sondern darüber hinaus auch eine Bestimmung der Experimentalpsychologie – zumeist im Zuge einer kritischen Absetzung ihr gegenüber – vornimmt. Insofern sich derartige wissenschaftliche Ansätze einerseits selbst dahingehend verstehen, Psychologie als Wissenschaft zu betreiben, und sich andererseits kritisch mit der Experimentalpsychologie auseinandersetzen, müßte somit davon ausgegangen werden können, dass sie sich erweisen, dazu in der Lage zu sein, zutreffende Bestimmungen der experimentalpsychologischen Vorgehensweise hervorzubringen, womit in einem derartigen Fall lediglich noch deren methodisch geleitete Überprüfung durchzuführen wäre. Sofern sich aber eine derartige

Position erweisen sollte, keine zutreffende Bestimmung der Experimentalpsychologie vornehmen zu können, scheint dies notwendigerweise nicht zuletzt auch eine Einschränkung des Geltungsbereichs der kritischen Auseinandersetzung einer derartigen Position mit der Experimentalpsychologie als Gegenstand ihrer Kritik zu beinhalten, insofern es sich folglich bei den über die Experimentalpsychologie getroffenen Bestimmungen ebenfalls zwar um methodisch generierte Aussagen handeln würde, die zur Generierung angewandte methodisch geleitete Vorgehensweise jedoch zugleich als nicht legitimiert zu betrachten wäre.

Als mögliche Positionen für »wissenschaftstheoretische« Bemerkungen scheinen nun mehrere Ansätze zur Verfügung zu stehen, die mit dem Anspruch, eine wissenschaftliche Psychologie darzustellen, auftreten, weiters über einen eigenen, von der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Experimentalpsychologie verschiedenen methodischen Ansatz verfügen, und eine methodisch generierte Bestimmung der Experimentalpsychologie vornehmen. Unter anderem scheint so auch die sogenannte »Humanistische Psychologie«, bzw. Abraham A. Maslow als einer ihrer frühen Vertreter (Kollbrunner, 1987; Hutterer, 1998) seine Position selbst als wissenschaftliche Psychologie zu verstehen, und methodisch eine Bestimmung der – von Maslow als »orthodox«⁴⁰ bezeichneten – experimentalpsychologischen Vorgehensweise vorzunehmen.

Vor allem Maslows Werk »Psychologie der Wissenschaft« (1977) scheint sich zunächst für die Gewinnung von humanistisch-psychologischen Aussagen über die Experimentalpsychologie – als erstes Kriterium für die Qualifikation als »wissenschaftstheoretische« Position – anzubieten, insofern es sich dabei, so Maslow, um »[...] keine Auseinandersetzung *innerhalb* der orthodoxen Wissenschaft [...]« (1977, p. 20, Kursivierung im Original), sondern um »[...] eine Kritik [...] der orthodoxen Wissenschaft und der Grundlagen, auf denen sie ruht, eine Kritik ihrer unbewiesenen Glaubensartikel und ihrer als gegeben angenommenen Definitionen, Axiome und Begriffe« (1977, p. 20) handle. Angesichts dessen, dass die so verstandene »orthodoxe« Wissenschaft sich nach Maslow zwar einerseits in gewissen Gegenstandsbereichen als methodische Vorgehensweise nahelegen würde, andererseits aber über Schwächen verfüge, die sich »[...] am deutlichsten auf dem Gebiet der Psychologie und Ethnologie bemerkbar machen« (1977, p. 23) würden, und zugleich die Methode der »orthodoxen« Wissenschaft »[...] *nicht* ein wesentlicher Bestandteil der Wissenschaft im allgemeinen [...]« (1977, p. 23, Kursivierung im Original) sei, sieht Maslow die Möglichkeit,

⁴⁰ Die Wissenschaft als »orthodox« zu bezeichnen begründet Maslow mit der ihm zufolge nachweislich vorliegenden »[...] Tendenz, das Wesen der Wissenschaft in ihren Instrumenten, Verfahren, Techniken, Apparaten und Methoden zu sehen, mehr als in ihren Problemen, Fragen, Funktionen und Zielen« (Maslow, 1994, p. 38). Diese »[...] *Konzentration auf die Mittel erzeugt unvermeidlich eine wissenschaftliche Orthodoxie* [...]« (Maslow, 1994, p. 42, Kursivierung im Original).

Psychologie als Wissenschaft zu betreiben, ohne sich dafür auf die vermeintlich defizitäre Methode der »orthodoxen« Wissenschaft beschränken zu müssen. An ihre Stelle habe daher eine »[...] *neue* Wissenschaft [...]« zu treten, die »[...] verspricht umfassender und leistungsfähiger zu sein als die eine alte Wissenschaft« (1977, p. 15, Kursivierung im Original), wobei Maslow jedoch seiner eigenen Einschätzung zufolge »[...] nicht versuche, die Wissenschaft zu zerstören, sondern sie zu *erweitern*« (1977, p. 16, Kursivierung im Original)⁴¹.

Der methodische Ansatz einer humanistischen »Psychologie der Wissenschaft« – »[e]ine psychologische Interpretation der Wissenschaft [...]« (1994, p. 27), bzw. ein »[...] psychologischer Zugang zur Wissenschaft« (1994, p. 27) – scheint für Maslow in der Annahme zu sehen zu sein, »[...] dass die Wissenschaft eine menschliche Schöpfung ist und nicht ein autonomes, nichtmenschliches ›Ding‹ *per se*, [...]. Ihre Ursprünge muss man in menschlichen Motiven suchen, ihre Ziele sind menschliche Ziele, sie wird von menschlichen Wesen geschaffen, erneuert und erhalten« (1994, p. 27, Kursivierung im Original). Die »orthodoxe« Psychologie als Wissenschaft könne daher, so Maslow, letztlich nur von einer motivationspsychologischen Untersuchung des Menschen, der die Wissenschaft betreibt, verständlich gemacht werden⁴². Die Experimentalpsychologie als »orthodoxe« Wissenschaft mittels der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Humanistischen Psychologie zu erklären würde demnach besagen, zu untersuchen, auf welche Bedürfnisse des Wissenschaft betreibenden Menschen dieses Betreiben zurückgeführt werden könnte⁴³.

Mit dem augenscheinlichen Hinweis auf das Vorliegen von Aussagen über die Experimentalpsychologie, sowie einer eigenen methodisch geleiteten Vorgehensweise scheint Maslows Ansatz die wesentlichen Voraussetzungen zu erfüllen, um als Ausgangspunkt für

⁴¹ So spricht er auch in »Motivation und Persönlichkeit« (1994) von seinem methodischen Ansatz als einem »[...] Versuch, *auf* den klassischen verfügbaren Psychologien aufzubauen, mehr als sie zu widerlegen oder andere konkurrierende Psychologien aufzustellen. [...] Oder um es anders auszudrücken, ich akzeptierte sicherlich die verfügbaren *Daten* der experimentellen Psychologie und Psychoanalyse und baute auf ihnen auf« (Maslow, 1994, p. 7, Kursivierung im Original), während er zugleich versucht, sich von anderen Kritikern der »orthodoxen« Wissenschaft abzugrenzen: »Ihre Alternative für die Wissenschaft sind oft eine reine Neigung zum Ausgefallenen, eine Schwärmerei für fremde Kulturen, eine unkritische, egozentrische Überbewertung rein persönlicher Erlebnisse, ein übertriebenes Vertrauen auf ihre Impulsivität (die sie mit Spontaneität verwechseln), willkürliche Schrullen und Emotionalität, unskeptischer Enthusiasmus, was schließlich zur Nabelschau und zum Solipsismus führt« (Maslow, 1977, p. 16).

⁴² »Der wesentliche Inhalt dieses Buches ist die Wissenschaft als Produkt der menschlichen Natur des Wissenschaftlers« (Maslow, 1977, p. 13). Diese Natur besteht für Maslow in der permanenten Orientierung an Bedürfnissen: »Es ist für das menschliche Wesen während seines ganzen Lebens charakteristisch, dass es praktisch immerzu etwas begehrt« (Maslow, 1994, p. 51).

⁴³ Grundsätzlich scheint nicht nur für die »orthodoxe«, sondern für jede Wissenschaft zu gelten: »Der Ursprung der Wissenschaft liegt im Bedürfnis zu erkennen und zu verstehen (oder zu erklären), das heißt in kognitiven Bedürfnissen« (Maslow, 1977, p. 42). Im Zuge des Ansatzes Maslows stellt sich damit angesichts der zu Beginn der Untersuchung getroffenen Annahme, die Experimentalpsychologie selbst sei als die zuverlässigste Quelle für gesicherte Aussagen über die Vorgehensweise der Experimentalpsychologie anzusehen, zugleich auch die Frage, ob vielleicht »[...] das persönliche Sicherheitsbedürfnis bei dieser einseitigen Betonung der Autorität der orthodoxen Methodologie eine Rolle spielen könnte« (Maslow, 1977, p. 9).

»wissenschaftstheoretische« Bemerkungen über die Experimentalpsychologie in Betracht kommen zu können. Um sich endgültig als derartige Position zu qualifizieren gilt es somit lediglich noch, zu sehen, inwiefern sich Maslows Humanistische Psychologie im Stande zu sein erweist, ihre eigene Position zum Gegenstand ihres eigenen methodisch geleiteten Vorgehens zu machen, und im Zuge dessen die eigene Methode durch sie selbst zu legitimieren – eine Aufgabe, die jedoch für die Humanistische Psychologie keine Schwierigkeiten darstellen dürfte angesichts dessen, dass sie sich nicht auf die Erklärung der Wissenschaften zu beschränken hat, sondern man könne, so Maslow, »[v]or diesem Hintergrund [...] alle kognitiven Tätigkeiten besser verstehen, mag es sich nun um institutionalisierte, wie die wissenschaftliche Arbeit und das Philosophieren, oder um persönliche [...] handeln« (1977, p. 44). Die Humanistische Psychologie Maslows scheint somit den Anspruch zu stellen, »[...] eine neue [...] Art und Weise zu sein, jedweden Bereich des menschlichen Wissens darzustellen« (Maslow, 1994, p. 7).

3.1. Die Methode der »Psychologie der Wissenschaft«

Während sich für Maslow als »[d]as Hauptgeschäft der klassischen Wissenschaft [...] die Verallgemeinerung« (1977, p. 28) darstelle⁴⁴, woraus sich die Beschränkung auf eine bestimmte, als objektiv bzw. wissenschaftlich angesehene Art von Erfahrung ergebe⁴⁵, nennt er als »[...] [e]rste Grundregel für die Wissenschaft [...]«, die die Defizite der »orthodoxen« Wissenschaft überwinden können soll: »Vor allem anderen muss die Wissenschaft alles einbeziehen und all-umfassend sein« (1977, p. 100), »[...] sie möchte alles erfahren und alle diese Erfahrungen beschreiben, alles anerkennen, was existiert« (1977, p. 104). Dieser methodische Ansatz scheint für Maslow dadurch umgesetzt zu werden, dass man »[...] die Konzeption der Objektivität erweitert, so dass sie nicht nur ›Zuschauer-Wissen‹ ([...] unengagiertes Wissen, Wissen von außerhalb) einbezieht, sondern nach [sic] Erfahrungswissen [...] und das, was ich als Wissen aus Liebe oder taoistisches Wissen bezeichnen möchte« (1994, pp. 22-23).

⁴⁴ »Praktisch alle Wissenschaftler (auf dem Gebiet des Unpersönlichen) gehen von der stillschweigenden oder offen ausgesprochenen Voraussetzung aus, dass man Klassen oder Gruppen, aber nicht einzelne Dinge untersucht« (Maslow, 1977, p. 28), woraus sich eine Abwertung des Einzelnen ergebe: »[...] an und für sich ist es nichts. Es steht beispielhaft für etwas. [...] Es ist nur insofern interessant, als es etwas anderes repräsentiert« (Maslow, 1977, p. 28).

⁴⁵ Diese Art der Erfahrung »[...] stellt einen Weg dar, riesige Mengen separater Beispiele [...] zu klassifizieren, zu organisieren, zu strukturieren und zu vereinfachen. Sie bezieht sich nicht auf eine spezielle Erfahrung oder auf ein Einzelding oder –objekt, sondern auf Kategorien oder Arten von Dingen oder Erfahrungen« (Maslow, 1977, pp. 108-109).

Mit der Erweiterung des Objektivitätsbegriffs, wodurch auch subjektives Erfahrungswissen und »taoistisches« Wissen in den Bereich der Wissenschaft miteinbezogen werden, scheint für Maslow die Gleichstellung jeder Art von Wissen bzw. Erkenntnis einherzugehen⁴⁶. In die Wissenschaft der Humanistischen Psychologie solle nach Maslow jede mögliche Wissensform miteinbezogen werden, weshalb sie auch »[...] Ahnungen, Vermutungen, Intuitionen, Träumen, Phantasien, unbestimmten ›Vorgedanken‹ [...], welche noch nicht in Worte gefaßt sind« (1977, p. 163) gegenüber offen stehe. Für Maslow verbietet sich aber nicht nur eine Trennung zwischen »unwissenschaftlich-subjektivem« und »wissenschaftlichem« Wissen⁴⁷, sondern das Festhalten an dieser Trennung könne wiederum zum Gegenstand einer motivationspsychologischen Untersuchung gemacht werden, und erweise sich im Zuge dessen, lediglich eine Folge der Motive des Wissenschaftlers zu sein⁴⁸.

Als Kriterium für die subjektive Erfahrung, bzw. dafür, überhaupt dem Bereich des Wissens zugeordnet zu werden, nennt Maslow den Wahrscheinlichkeitsgrad des Zutreffens des Wissens: »Es ist ebenso nützlich wie richtig, wenn man auch alles ›Protowissen‹ mit in die Definition des Wissens hineinnimmt, solange die Wahrscheinlichkeit, dass es richtig ist, größer ist als die Zufallsrate. [...] Man würde dann das Wissen als mehr oder weniger verlässlich, aber immer noch als Wissen betrachten, solange wie seine Wahrscheinlichkeit größer ist als die Zufallsrate« (1977, p. 167). Während damit zwar der Begriff der Wissenschaft auf alle möglichen Wissensarten ausgedehnt wurde, wodurch zu gelten scheint, dass »[...] Wissenschaft einfach bedeutet, sich selber die Dingen ansehen anstatt dem *a priori* oder irgendeiner Autorität zu vertrauen« (1977, p. 170, Kursivierung im Original), nimmt Maslow dennoch innerhalb der so verstandenen Wissenschaft anhand des Grades der Verlässlichkeit eine Unterscheidung zwischen den verschiedenen Wissensformen vor⁴⁹.

Das Erfahrungswissen sei zwar in den Bereich der Wissenschaft miteinzubeziehen, es erweist sich aber für Maslow im Vergleich zum »objektiven« Wissen als weniger verlässlich,

⁴⁶ »Wissen ist eine Sache des Grades. [...] Es gibt Leute, die sich darauf versteifen, dass ›wissenschaftliches‹ Wissen klar, durchsichtig, widerspruchsfrei definiert, unmißverständlich, demonstrierbar, wiederholbar, mitteilbar, logisch, rational, verbalisierbar und bewußt sein muss. Wenn es das nicht ist, dann ist es nicht ›wissenschaftlich‹; es ist dann etwas anderes. Aber was sollen wir dann zu den ersten Stufen des Wissens sagen, zu den Vorläufern dieser Endformen, den Anfängen, die jeder von uns leicht genug in sich selbst erfahren kann?« (Maslow, 1977, pp. 162-163).

⁴⁷ »Es besteht eine gewisse Neigung dazu, das Wissen in wahres und falsches, signifikantes und nicht-signifikantes, verlässliches und nichtverlässliches zu dichotomisieren. Man braucht nur einen Augenblick nachzudenken, um zu erkennen, dass das unklug ist. Die Verlässlichkeit des Wissens ist eine Sache des Grades« (Maslow, 1977, p. 165).

⁴⁸ »Für den Laboratoriumswissenschaftler ist es leicht, all das zu kritisieren. Aber [...] an dieser Stelle merken wir, dass diese Kritiker oft Ordnung, Exaktheit und Präzision unbedingt *brauchen* und es nicht ertragen können, wenn sie nicht vorhanden sind [...]« (Maslow, 1977, p. 164, Kursivierung im Original).

⁴⁹ »Das bedeutet [...], dass ich die betreffenden Daten in einer Hierarchie von mehr oder weniger großer Verlässlichkeit geordnet sehe, in einer Hierarchie des Wissens, die mit einer ebenso notwendigen Vorstellung von ›Stufen oder Ebenen der Entwicklung der Wissenschaft‹ parallel läuft« (Maslow, 1977, p. 81).

weshalb zwar »[d]ie Grundwährung im Bereich des Wissens [...] das unmittelbare, intime Wissen durch Erfahrung« (1977, p. 69) darstelle, Maslow sich aber dennoch dafür ausspricht, dass »[...] wir [...] im allgemeinen [...] objektive, experimentelle, behavioristische Methoden anstreben sollten« (1977, p. 71, Kursivierung im Original) – andernfalls würde man sich »[...] mit einem geringeren Grad von Sicherheit und Verlässlichkeit zufriedengeben, als er tatsächlich erreichbar ist« (1977, p. 71)⁵⁰. Die Methoden der »orthodoxen« Wissenschaft scheinen somit ebenfalls in die Humanistische Psychologie integriert, und darin – verglichen mit der subjektiven Erfahrung – höherstehend angesetzt zu werden, da sie nach Maslow über einen größeren Grad an Verlässlichkeit verfügen⁵¹.

Auch die »objektive« Erkenntnis stellt jedoch innerhalb der Humanistischen Psychologie nicht die höchste Stufe der Verlässlichkeit dar. Ihre Einschränkung verdeutlicht Maslow angesichts der motivationspsychologischen Ausrichtung der Erklärung der Wissenschaft konsequent durch einen methodischen Hinweis auf das Verhältnis, in dem die jeweiligen Erkenntnisformen zu den Bedürfnissen des Wissenschaftlers stehen: »Man kann von dem [...] Bedürfnis zu wissen [...] auch sagen, dass es in der Art, wie es sich ausdrückt, und wie es das Verhalten bestimmt, entweder dazu dient, Angst zu beseitigen, oder aber ein nichtangstbedingtes Interesse an der Natur der Realität darstellt« (1977, p. 43). Diesen beiden Funktionen der Erkenntnis entsprechen zwei Bedürfnisse: das Bedürfnis nach »Sicherheit« und das Bedürfnis nach »Wachstum« (Maslow, 1973, p. 60), von denen her sie Maslow zufolge verständlich gemacht werden können⁵²: »Wenn Neugier, Forschen, Manipulieren durch Furcht oder Angst angetrieben werden, kann man feststellen, dass ihr Hauptzweck die Beseitigung oder Milderung der Angst ist« (1977, p. 42). Das Sicherheitsbedürfnis beziehe sich dabei, so Maslow, »[...] im allgemeinen auf das Bedürfnis zu ordnen, zu strukturieren, zu abstrahieren oder die chaotische Vielfalt der Tatsachen zu vereinfachen« (1977, p. 43).

Neben dem Versuch, durch die Erkenntnis »[...] in allererster Linie eine Entgiftung des Objekts [...]« (1977, p. 42) herbeizuführen, könne die Erkenntnis jedoch auch »[...] ohne

⁵⁰ »Ich bezweifle nicht, dass objektive, meßbare, registrierbare, wiederholbare Maßnahmen oder Reaktionen oft zuverlässigere, vertrauenswürdigerere Erkenntnismethoden sind als subjektive Beobachtungen« (Maslow, 1977, p. 81). Maslow hält weiters ausdrücklich fest, dass seine »[...] Feststellungen in keiner Weise einem ›minimalen‹ Behaviorismus [...] widersprechen, das heißt der Doktrin von unterschiedlichen Verlässlichkeitsebenen des Wissens, wobei dem allgemein vertretenen Wissen eine größere Vertrauenswürdigkeit und Beständigkeit hinsichtlich vieler Zwecke eingeräumt wird als dem privaten und subjektiven Wissen« (Maslow, 1977, p. 70).

⁵¹ »Zunächst kommt das ›Erkennen‹ aufgrund der eigenen Erfahrung; dann wird überprüft, ob eine Sinnestäuschung oder ein Irrtum im Bezug auf das empirische Wissen vorliegt; schließlich kommen die Abstraktionen, die Theorien, das heißt die orthodoxe Wissenschaft« (Maslow, 1977, p. 97).

⁵² »Das Unvertraute, das vage Wahrgenommene, das Mysteriöse, das Verborgene, das Unerwartete – alles kann bedrohlich sein. Ein Weg, sie vertraut, voraussagbar, verfügbar, kontrollierbar, d.h. nicht erschreckend und harmlos zu machen, ist der, sie zu erkennen und zu verstehen. Und so kann Wissen nicht nur eine Wachstumsfunktion haben, sondern auch eine angstreduzierende, eine schützend-homöostatische Funktion« (Maslow, 1973, p. 76).

Angst oder unter Überwindung der Angst ablaufen [...]. Das heißt, dass diese kognitiven Impulse offenbar *entweder* unter Bedingungen der Angst *oder* des Mutes ablaufen, dass sie aber unter diesen beiden unterschiedlichen Bedingungen unterschiedliche Merkmale aufweisen« (1977, p. 42, Kursivierung im Original). Unter Anwendung der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Humanistischen Psychologie gelte es daher, so Maslow, die Frage zu stellen: »Wieviel Angst und wieviel angstfreies Interesse sind jeweils im Spiel? Da die meisten menschlichen Aktivitäten eine Mischung aus beidem sind, müssen wir nach dem jeweiligen Verhältnis von Angst und Mut fragen« (1977, p. 44).

Während somit das Kriterium der Verlässlichkeit zwar von der »orthodoxen« Wissenschaft in höherem Maß erfüllt zu werden scheint als von der subjektiven Erfahrung, stelle die »orthodoxe« Wissenschaft angesichts dessen, dass ihre Anwendung stets zumindest teilweise angstreduzierende Funktion habe, keine wirkliche Erkenntnis ihres Untersuchungsobjektes dar: nur eine vollkommen angstfreie Motivation, bzw. eine motivationslose Erkenntnis ermögliche nach Maslow ein Erkennen des wahren Wesens der Dinge⁵³: »Die leistungsfähigste Art, die wesentliche Natur der Welt wahrzunehmen, besteht darin, mehr rezeptiv als aktiv zu sein, so stark wie möglich von der inneren Organisation des Wahrnehmenden und so wenig wie möglich von der Beschaffenheit des Wahrnehmenden determiniert zu sein« (1973, p. 55). Da die Beschaffenheit des Wahrnehmenden die »orthodoxe« Wissenschaft determiniere, solange das Bedürfnis nach Sicherheit zumindest teilweise vorhanden sei, liege ihre wesentliche Funktion, so Maslow, in der Distanzierung und Abstraktion: sie »[...] beginnt mit dem Einordnen, mit allen Interpretationen und all den hierarchischen und gestalthaften Arrangements des Erfahrungswissens, die es dem Menschen mit seinen begrenzten Fähigkeiten ermöglichen, es umfassend zu begreifen, ohne davon überwältigt zu werden« (1977, p. 93).

Demgegenüber existiere jedoch nach Maslow noch eine weitere Art der Erfahrung, die aber, im Gegensatz zur Erfahrungsweise der »orthodoxen« Wissenschaft nicht mehr durch das Sicherheitsbedürfnis motiviert sei: die »taoistische« Erfahrung als »[...] eine andere Art des Verstehens, die mit der ›Bedeutung des So-seins‹ parallel geht. Etwas verstehen heißt demnach, etwas in seinem Eigenwert und seinem eigensten Wesen erfahren« (1977, p. 119). Äußerlich-verallgemeinernde Erklärungsversuche, wie sie durch die Erfahrungsweise der

⁵³ »Es mag sich als der bedeutsamste Unterschied herausstellen, dass defizit-befriedigte Menschen dem Reich des Seins viel näher stehen. [...] Zum Beispiel glaube ich, dass unser Verständnis der Wahrnehmung und daher auch der wahrgenommenen Welt sich mehr ändert und erweitert, wenn wir sorgfältig den Unterschied zwischen einer vom Bedürfnis beeinflussten und einer vom Bedürfnis unbeeinflussten bzw. wunschlosen Wahrnehmung untersuchen. Weil die letztere soviel konkreter und weniger abstrakt und selektiv ist, ist es solch einem Menschen möglich, leichter die wahre Natur des Wahrnehmenden zu sehen« (Maslow, 1973, pp. 53-54).

»orthodoxen« Wissenschaft vorgenommen werden würden, fänden somit im Zuge einer derartigen »taoistischen« Erkenntnis nicht statt, sondern dieser motivationslose Zustand beibehalte, so Maslow, »[...] die Bereitwilligkeit und Fähigkeit, zu einer unmittelbaren Erfahrung ohne bestimmte andere Arten des ›Wissens‹ zu gelangen. Es bedeutet, dass wir alle unsere Neigungen, zu rubrizieren, zu wissen anstatt wahrzunehmen, in Elemente zu zerlegen und auseinanderzuspalten, beiseite lassen« (1977, p. 87). Die Erklärung des Untersuchungsgegenstandes erfordere so keine zusätzliche Tätigkeit durch den Erfahrenden⁵⁴, sondern »[...] geschieht in dem Sinne, dass etwas, das man erfährt, seine Erklärung in sich hat« (1977, p.120).

Die »taoistische« Erkenntnis als eine höhere, bzw. die höchste Form von Erkenntnis anzusetzen scheint sich für Maslow dadurch zu legitimieren, dass sich durch diese motivationslose Haltung keine Tendenz dazu ergebe, »[...] ein Urteil darüber zu fällen, es zu benutzen, zu verbessern oder auf irgendeine andere Art unsere eigenen Werte hineinzuprojizieren« (1977, p. 149). Während die »orthodoxe« Wissenschaft stets zumindest teilweise einen Versuch darstelle, das Sicherheitsbedürfnis des Wissenschaftlers zu befriedigen, ermögliche nur »[...] das unschuldige, völlig konzentrierte Erfahren der Besonderheit der jeweiligen Erfahrung« (1977, p. 108)⁵⁵ eine Erkenntnis der von Maslow als »So-Sein« bezeichneten »wahren Natur« des Gegenstandes⁵⁶: »Jeder andere Prozess oder jede andere Tätigkeit kann die volle Realität der Erfahrung nur beeinträchtigen und bedeutet daher eine Art Einmischung in die Wahrnehmung dieser Art von Wahrheit« (1977, p. 108)⁵⁷.

Maslow unterscheidet die defizitäre Erfahrungsweise der »orthodoxen« Wissenschaft daher auch hinsichtlich ihre Ergebnisse von der »taoistischen« Erfahrungsweise: in Bezug auf das jeweilige Wissen über den Gegenstand sei es erforderlich, »[...] von zwei unterschiedlichen Arten der Bedeutung zu sprechen, die komplementär sind und sich nicht gegenseitig ausschließen. Ich möchte die eine Art als abstrakte Bedeutung und die andere als Bedeutung im Sinne des So-seins bezeichnen und möchte darlegen, dass die eine Art in den Bereich der Klassifizierungen und Abstraktionen und die andere in den Bereich der Erfahrung gehört« (1977, p. 117). Die Abstraktion und Klassifizierung, wie sie durch die »orthodoxe« Wissenschaft als Erklärung des Gegenstandes vorgenommen werde, wird von Maslow daher als un-

⁵⁴ »Die offizielle Experimentalwissenschaft neigt ihrem Wesen nach dazu, sich einzumischen, einzugreifen, aktiv zu arrangieren, ja sogar die Dinge zu manipulieren und sie auseinanderzunehmen« (Maslow, 1977, p. 126).

⁵⁵ »Da ihr das die Möglichkeit gibt, sie selbst zu sein und vom Beobachter nur minimal verzerrt zu werden, ist es in vielen Fällen ein Weg zu einer zuverlässigeren und wirklichkeitsnäheren Erkenntnis« (Maslow, 1977, p. 133).

⁵⁶ »Man muss imstande sein, zuzulassen, dass es es selbst bleibt, man muss sich ihm beugen [...], und [...] zusehen [...], wie es es selbst ist, das heißt, wie es sein eigenes inneres Wesen entfaltet, ungestört durch das Wesen des Beobachters, und ohne dass dieser störend eingreift« (Maslow, 1977, p. 128).

⁵⁷ »Das gilt tatsächlich für jeden beliebigen Abstrahierungsprozess, der seiner Definition nach ein Einschnitt in das So-sein einer Erfahrung darstellt, der einen Teil davon herausnimmt und den Rest wegwirft. Im Gegensatz dazu nimmt eine vollkommen ausgekostete Erfahrung nichts weg, sondern alles herein« (Maslow, 1977, p. 109).

genügend in Bezug auf das »So-sein« des Gegenstandes als Erkenntnisideal angesetzt: »Definitionen« [...] gehören in die Welt der Abstraktionen [...]. Für ein erfahrenes So-sein ist sie völlig irrelevant. Sie ist einfach nicht darauf anwendbar. [...] Es ist, was es ist. Es ist es selbst« (1977, p. 109). Angesichts einer derartigen »taoistischen« Erfahrung zeige sich dagegen, »[...] dass die letzte Bedeutung vieler Dinge ganz einfach in ihrem bloßen Dasein zu suchen ist« (1977, p. 116), woraus sich für Maslow letztlich zu ergeben scheint, dass »[...] die einzige wissenschaftliche Forderung darin besteht, das, was existiert, anzuerkennen« (1977, pp. 107-108).

Die »taoistische« Erfahrung sei darüber hinaus noch dadurch von der Erfahrungsweise der »orthodoxen« Wissenschaft unterschieden, dass es in ihr zu einem »Fusionswissen« (Maslow, 1977, p. 144), einem »Eins-Werden« von Wissenschaftler und Gegenstand komme: derartige Erfahrungen, »[...] die in das mystische Erlebnis des Einswerdens mit der Welt übergehen können, weisen uns [...] auf unser letztes Ziel hin: das Wissen durch Verschmelzung mit dem Gegenstand, durch Einswerden mit ihm. Darunter kann man zu theoretischen Zwecken ein Erfahrungswissen verstehen, ein Wissen von innen heraus, das man dadurch erwirbt, dass man *ist*, was man erkennt« (1977, p. 144, Kursivierung im Original)⁵⁸. Die klassifizierende und verallgemeinernde Erfahrungsweise der »orthodoxen« Wissenschaft, welche für Maslow »[...] nicht [...] die beste Art des Wissens ist, die uns erreichbar wäre, nicht einmal bei Dingen und Gegenständen« (1977, p. 75) liefere dagegen keine Erfahrung der »wahren Natur« der Gegenstände – ihre einzige mögliche Erkenntnisart liege daher darin, dass »[...] man selbst das zu Erkennende wird und *ist*, anstatt völlig nur außenstehender Zuschauer zu bleiben« (1977, p. 75, Kursivierung im Original)⁵⁹.

In Bezug auf die »taoistische« Erfahrung ergebe sich nach Maslow jedoch auch eine Schwierigkeit: im Gegensatz zum Erfahrungswissen der »orthodoxen« Wissenschaft, das dadurch charakterisiert sei, jederzeit hergestellt werden zu können und nur von der Aktivität des Wissenschaftlers abhängig zu sein (1977, p. 126), sei »[e]ine wirkliche Aufnahmefähigkeit im taoistischen Sinne [...] nur schwer zu erlangen. Zuhören können [...] ohne etwas vorauszusetzen, ohne zu klassifizieren, ohne etwas zu verbessern oder anzufechten, ohne zu bewerten,

⁵⁸ Diesem »Fusionswissen« der »taoistischen« Erfahrung stellt Maslow die defizitäre Wissensform der »orthodoxen« Wissenschaft gegenüber, deren Besonderheit er in der »[...] Trennung zwischen dem Erkennenden und dem Erkannten [...]« (1977, p. 76) zu sehen scheint: »Wir könnten sie auch als »Distanzierung« oder vielleicht auch als Entfremdung des Erkennenden vom Erkannten bezeichnen. Aus dem bereits Gesagten dürfte klargeworden sein, dass ich mir auch noch andersartige Beziehungen zwischen dem Erkennenden und Erkannten oder dem Wahrnehmenden und Wahrgenommenen vorstellen kann. Ich-Du-Wissen, Erfahrungswissen, Wissen von innen heraus, Wissen durch Liebe, Seinserkenntnis, Fusionswissen, Identifikationswissen – all diese Möglichkeiten wurden bereits erwähnt oder werden noch zur Sprache kommen« (Maslow, 1977, pp. 76-77).

⁵⁹ »Bei einer Erfahrung vollkommener Art kommt es zu einer Art Verschmelzung des Erfahrenden mit dem Erfahrenen« (Maslow, 1977, p. 77).

zuzustimmen oder abzulehnen, [...] ist selten« (1977, p. 127). Eine »taoistische« Erfahrung könne nach Maslow nicht aktiv herbei- bzw. durchgeführt werden⁶⁰, sondern ereigne sich von selbst: »Die volle Erfahrung überschwemmt den [...] willenlosen, überraschten und selbstlos interessierten Erlebenden. [...] Die Erfahrung kommt ohne unser Zutun« (1977, p. 78)⁶¹.

Insofern sich eine derartige Erkenntnis jedoch nicht durch Aktivität des Wissenschaftlers herstellen lasse, und zugleich auch diese Art der Erkenntnis methodisch mit der motivationspsychologischen Situation des Wissenschaftlers – die von Maslow in diesem Falle dahingehend angesetzt wurde, nicht mehr durch das Sicherheitsbedürfnis determiniert zu sein – in Bezug gesetzt und aus dieser erklärt werden muss, scheint die einzige Möglichkeit, »taoistische« Wissenschaft, bzw. Wissenschaft im eigentlichen Sinn zu betreiben, darin zu bestehen, die persönliche Reife des Wissenschaftlers zu untersuchen. Maslow zufolge sei nämlich die Fähigkeit, »taoistisch« zu erkennen, ein Hinweis auf das Vorliegen »[...] einer höheren Ebene der persönlichen Reife. Daher ist die Reife der Persönlichkeit eine Vorbedingung für diese Art des Verstehens, und ein Weg, diese Art der Erkenntnis zu verbessern, wäre eine Verbesserung der Reife des Erkennenden« (1977, p. 151)⁶². Zu versuchen, zu einer wissenschaftlichen Erkenntnis der »wahren Natur« des Gegenstandes zu gelangen, scheint für Maslow somit letztlich zu bedeuten, das persönliche Sicherheitsbedürfnis zu überwinden⁶³, und darauf zu warten, dass sich eine »kontemplative« Erfahrung mit dem Untersuchungsgegenstand einstelle.

3.2. Humanistische Psychologie der Humanistischen Psychologie

Die wissenschaftlich-psychologische Erklärung der Psychologie als (»orthodoxe«) Wissenschaft durch die Humanistische Psychologie scheint somit, gemäß der von Maslow

⁶⁰ In der »[...] taoistischen, sich nicht einmischenden Aufgeschlossenheit [...] kommt die Erfahrung von selbst, anstatt herbeigeführt zu werden« (Maslow, 1977, p. 133).

⁶¹ »Im Augenblick wenigstens müssen wir im Bezug auf die Vielfalt der Dinge nichts *tun*; wir können sie nur rezeptiv erleben, taoistisch, kontemplativ. Sie brauchen nicht von Anfang an erklärt zu werden, und man braucht nicht darüber zu theoretisieren, ja man muss sie (außer in ihrem eigenen Sinne) nicht einmal verstehen (Maslow, 1977, p. 132, Kursivierung im Original).

⁶² »Aus dieser Tatsache ergeben sich zumindest drei Folgerungen: Erstens sollte der Wissenschaftler [...] psychologisch gesund sein, um die bestmögliche Arbeit zu leisten. Zweitens kann erwartet werden, dass mit der Besserung der Kultur und damit auch der Besserung in der Gesundheit aller ihrer Bürger, die Wahrheitssuche Fortschritte macht; und drittens sollten wir erwarten, dass Psychotherapie dem einzelnen Wissenschaftler in seiner individuellen Funktion helfen würde« (Maslow, 1994, p. 37).

⁶³ In einem Wissenschaftler mit einer derartig »gereiften« Persönlichkeit könne man, so Maslow, »[...] einen Menschen sehen, der seiner Angst Herr geworden ist, der sich positiv mit Problemen auseinandersetzt, um sie zu überwinden, der wachstumsorientiert und auf Selbstverwirklichung und vollste Humanität bedacht ist und daher die Freiheit gewonnen hat, sich einer [...] Wirklichkeit zuzuwenden, der er sich völlig hingeben kann, anstatt sie in ihrer Relevanz zu seinen persönlichen emotionalen Schwierigkeiten zu sehen: das heißt, er kann sich auf die wissenschaftlichen Probleme anstatt auf sein eigenes Ego konzentrieren« (Maslow, 1977, p. 45).

gegebenen Darstellung, in ihrem motivationspsychologisch geleiteten Hinweis darauf zu beruhen, Wissenschaft auf die jeweilige Bedürfnissituation des Wissenschaftlers zurückführen zu müssen. Darüber hinaus kam es im Zuge der Bestimmung der »orthodoxen« Wissenschaft seitens der Humanistischen Psychologie zu einer Erweiterung des Objektivitäts- bzw. Wissenschaftsbegriffs, und zu einer Gegenüberstellung, sowie – orientiert am Verlässlichkeitsgrad – zu einer hierarchischen Einordnung von subjektiver Erfahrung, »objektiv-orthodoxer« Erfahrung und »taoistischer« Erfahrung, wobei die »taoistische« Erfahrung für Maslow die eigentlich wissenschaftliche Erfahrung darzustellen scheint. Mit diesen unter Anwendung der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Humanistischen Psychologie generierten Aussagen über die als »orthodoxe« Wissenschaft verstandene Experimentalpsychologie scheint es sich nahezulegen, die Annahme, den methodischen Ansatz der Humanistische Psychologie als Position für »wissenschaftstheoretische« Bemerkungen über die Experimentalpsychologie heranziehen zu können, als bestätigt anzusehen.

Neben dem Vorliegen dieser unter Anwendung der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Humanistischen Psychologie generierten Aussagen über die Experimentalpsychologie ist für eine Qualifizierung als Position für »wissenschaftstheoretische« Bemerkungen jedoch nach wie noch vor die Selbstlegitimation der Methode der Humanistischen Psychologie zu leisten, um durch die Überprüfung der methodischen Vorgehensweise durch sich selbst im Weiteren auch die über die Experimentalpsychologie getroffenen Aussagen in ihrer Gültigkeit ausweisen zu können. Die Frage lautet somit, inwiefern sich die Humanistische Psychologie dazu in der Lage zu sein erweist, sich im Zuge dessen, sich selbst zum Gegenstand ihrer eigenen methodisch geleiteten Vorgehensweise zu machen, aus sich selbst legitimieren kann.

In Bezug auf die Frage der Legitimität der methodischen Vorgehensweise der Humanistischen Psychologie scheint sich nun jedoch angesichts dessen, dass es letztlich um Aussagen über die methodisch geleitete Vorgehensweise der als »objektive« Wissenschaft bestimmten Experimentalpsychologie zu tun ist, und sich aufgrund der Erweiterung des Objektivitätsbegriffs und des Einbezugs verschiedener Erkenntnisarten – und nicht zuletzt auch aufgrund des Hinweises Maslows, man könne innerhalb der Humanistischen Psychologie »[...] jede Frage stellen und jedes Problem aufwerfen« (1977, p. 81), und »[...] die zur Beantwortung dieser speziellen Frage, die zur Lösung des Problems am besten geeignete Methode [...]« (1977, p. 81) auswählen, »[...] ohne sich durch irgendwelche begrifflichen oder methodologischen Pietätsrücksichten behindern zu lassen [...]« (1977, p. 81) – die Frage zu stellen, inwiefern diese »eklektische« Vorgehensweise (Kollbrunner, 1987) gerechtfertigt sei, und nicht die Gefahr bestehe, hinter den Verlässlichkeitsgrad der »orthodoxen« Wissenschaft

zurückzufallen. Während zwar nach Kollbrunner »[...] das einzige stichhaltige Argument gegen den Eklektizismus [...]« laute, »[...] dass eklektische Mixturen schwerer zu überschauen und damit auch in ihrem Sinngehalt schwerer zu überprüfen sind« (1987, p. 480), gelte es dennoch, so Kollbrunner, zu fragen: »Werden da nur einzelne Elemente philosophischer Systeme herausgepflückt, ohne die Systeme (den Kontext dieser Elemente) zu beachten? Wenn das so ist, müßten intersystematische Inkompatibilitäten verloren gehen« (1987, p. 481).

Eine vorläufige Beantwortung dieser Frage scheint sich bei Hutterer (1998) zu finden, der ebenfalls auf die »[...] Gefahr eines verkürzenden Eklektizismus« (1998, p. 250) hinweist. Ihm zufolge »[...] wurde dieser hohe Anspruch [...]« (1998, p. 250), eine Verbindung der durch den eklektischen Ansatz zusammengeführten methodischen Zugänge zu leisten, »[...] der eine differenzierte Argumentation erforderte, von den Vertretern der Humanistischen Psychologie nur teilweise und unsystematisch erfüllt und konnte von ihren Kritikern leicht als methodologische Ambivalenz und Diffusität interpretiert werden« (1998, p. 250)⁶⁴. Insofern sich bei Hutterer kein expliziter Nachweis des Scheiterns einer derartigen Argumentation durch die Humanistische Psychologie findet, erscheint es jedoch vorläufig nicht gerechtfertigt, darin mehr als einen Hinweis auf die Notwendigkeit eines Nachweises der Legitimation der methodischen Vorgehensweise der Humanistischen Psychologie zu sehen, weshalb es zu sehen gilt, wie sich Maslows eigene methodische Rechtfertigung seines methodischen Ansatzes darstellt.

Sofern sich die Humanistische Psychologie nun selbst zum Gegenstand ihrer eigenen methodisch geleiteten Vorgehensweise macht, scheint die Frage zu lauten, (1) um welche Art des Wissens bzw. der Erfahrung es sich bei der Humanistischen Psychologie selbst gemäß ihrer eigenen Kriterien handelt, sowie (2) wie sich der Bezug zur Motivationslage des jeweiligen Humanistischen Psychologen gestaltet, um durch einen methodisch geleiteten Nachweis der Legitimität des methodischen Vorgehens auch die über die »orthodoxe« Psychologie getroffenen Aussagen als gesichert ausweisen, und damit von einer Rechtfertigung der Übernahme der humanistisch-psychologischen Position als Ausgangspunkt für »wissenschaftstheoretische« Bemerkungen über die Experimentalpsychologie ausgehen zu können.

⁶⁴ Hutterer zufolge »[...] führte das Fehlen einer überzeugenden wissenschaftsphilosophischen Grundlage für die Verwendung von Methoden, die aus unterschiedlichen Forschungstraditionen kommen, zu permanenten Methoden- und Rechtfertigungsproblemen und einer wissenschaftstheoretischen Schwächung. Die Hinweise auf die Methodenflexibilität und Methodentoleranz waren zwar ausreichende Gründe für die Verwendung unterschiedlicher Forschungsstrategien, hoben allerdings die wissenschaftsphilosophische Schwächung nicht auf« (Hutterer, 1998, p. 286).

In Bezug auf die Frage, in welche Erfahrungskategorie sich Maslows Humanistische Psychologie unter Anwendung ihrer eigenen methodisch geleiteten Vorgehensweise selbst einordnen könnte, scheint sich ein erster Hinweis bei Maslow (1973) zu finden: »Dieses Buch ist wie mein vorheriges voll von Behauptungen, die auf Selbsterforschung, Beweisbruchstücken, persönlicher Beobachtung, theoretischer Deduktion und reiner Ahnung beruhen. Sie sind größtenteils so formuliert, dass sie bestätigt oder widerlegt werden können. Das heißt, sie sind Hypothesen, die es zu testen, nicht zu glauben gilt« (1973, p. 17)⁶⁵. Mit dieser Kategorisierung scheinen die Aussagen der Humanistischen Psychologie jedoch im Bereich der subjektiven Erfahrung, d.h. der vergleichsweise unverlässlichsten Erfahrungsweise innerhalb der Wissenschaftler eingeordnet zu sein – einer Erfahrungsweise, die Maslow zufolge zwar auch wissenschaftliches Wissen hervorbringe, jedoch im Vergleich mit einer »objektiven« Erkenntnis durch den Einsatz »orthodox«-wissenschaftlicher Methoden über einen geringeren Grad an Verlässlichkeit verfüge. Aufgrund dessen, dass jedoch »[...] die wissenschaftlichen Methoden (weit gefaßt) unser einziges und definitives Mittel sind, sicher zu gehen, daß wir tatsächlich im Besitz der Wahrheit sind« (1973, p. 16), und nicht lediglich die Tatsache, dass die Wahrscheinlichkeit dieses Wissens höher als die Zufallswahrscheinlichkeit sei, das einzige Wissenskriterium darstelle, wird dem durch die methodisch geleitete Vorgehensweise der »orthodoxen« Wissenschaft hervorgebrachten Wissen durch Maslow eine höhere Position in der hierarchischen Ordnung innerhalb des wissenschaftlichen Wissens zugewiesen.

Infolge einer Einordnung im Bereich der subjektiven Erfahrung würde der Humanistischen Psychologie jedoch augenscheinlich dieselbe Position zukommen wie der »vorwissenschaftlichen« Theorie innerhalb der experimentalpsychologischen Vorgehensweise: während sämtlichen Aussagen nur heuristischer Status zukommen würde, scheint eine Erhöhung des Verlässlichkeitsstatus nur durch eine methodisch geleitete Überprüfung unter Anwendung der Verfahren der »orthodoxen« Wissenschaften möglich zu sein. Die Humanistische Psychologie würde somit in diesem Falle ihre eigene Erfahrungsweise selbst auf einer niedrigeren Verlässlichkeitsstufe einordnen als den Gegenstand ihrer Kritik, die »orthodoxe« Wissenschaft, womit sich die Legitimität ihrer Aussagen über die »orthodoxe« Wissenschaft selbst offensichtlich außer Kraft setzen würde. Insofern sich die Humanistische »Psychologie der Wissenschaft« jedoch als eine Erweiterung der »orthodoxen« Wissenschaften versteht (Maslow, 1977, p. 20), scheint sich eine Übernahme der Einschätzung, wie sie in Maslow (1973) entwickelt wurde, nicht nahezulegen.

⁶⁵ Mit dem »vorherigen Buch« scheint sich Maslow auf das 1954 veröffentlichte »Motivation und Persönlichkeit« (1994) zu beziehen.

Eine Einordnung der Humanistischen Psychologie im Bereich der abstrahierenden, »orthodoxen« Wissenschaft dagegen scheint sich jedoch ebenfalls unmittelbar mit dem Problem der Selbstrelativierung der Aussagen der Humanistischen Psychologie konfrontiert zu sehen, insofern sie einerseits durch eine derartige Klassifizierung als abstrahierende Erfahrung augenscheinlich ihr Selbstverständnis als eine Überwindung und Erweiterung dieser Erfahrungsweise aufheben würde. Darüber hinaus scheint es jedoch auch in diesem Falle zu einer Selbstrelativierung der Verlässlichkeit der durch Anwendung ihrer Methode gewonnenen Aussagen zu kommen angesichts dessen, dass die Methode der »orthodoxen« Wissenschaft von Maslow im Vergleich zur »taoistischen« Erfahrung als Erfahrung der »wahren Natur« des Untersuchungsgegenstandes als defizitär (Maslow, 1977, pp. 107-108) und – aufgrund der Defizitmotivation des Wissenschaftlers – verzerrend angesetzt wurde.

Um der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Humanistischen Psychologie Maslows somit denjenigen Grad an Verlässlichkeit zusprechen zu können, der ihr gemäß ihrer eigenen Kriterien zukommen müsste, um sich als wissenschaftliche Erfahrung des »So-seins« legitimieren und die Gültigkeit ihrer Aussagen unter Anwendung ihrer eigenen methodisch geleiteten Vorgehensweise rechtfertigen zu können, scheint sie sich selbst dem Bereich der »taoistischen« Erfahrung zuordnen zu müssen, welche Maslow zufolge darauf beruht, »[...], dass wir alle Merkmale unserer stolzen Vernunft, unsere Worte, unsere Analyse, unsere Fähigkeit zu klassifizieren, zu definieren, logisch zu sein, beiseite legen. All diese Prozesse werden auf später verschoben. Im gleichen Maße, wie sie sich eindringen, ist die Erfahrung weniger »voll« (1977, pp. 78-79). Im Zuge dieser Einordnung der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Humanistischen Psychologie scheint sich jedoch unmittelbar diejenige Frage einzustellen, die auch durch Maslow selbst zunächst in Bezug auf den Status der »taoistischen« vorgebracht wird: »Natürlich besitzt es für mich Validität, wenn ich es echt und lebhaft erfahre. Aber wie soll ich das jemand anders beweisen? [...] Wie kann man es beschreiben, mitteilen, messen, in Worte fassen?« (1977, p. 90). Es scheint sich damit einerseits die Frage zu stellen, inwiefern sich die »taoistische« Erfahrung von der subjektiven Erfahrung, bzw. genauer von den von Maslow angeführten »[...] unbestimmten »Vorgedanken« [...], welche noch nicht in Worte gefaßt sind« (1977, p. 163) unterscheidet, und ihr das ihr im Vergleich zur »orthodoxen« Wissenschaft zugestandene Maß an Verlässlichkeit auch zukomme.

Darüber hinaus scheint es, sofern man Maslows Hinweis folgt, aber auch offen zu bleiben, inwiefern sich die Kategorisierung der »taoistische« Erfahrung als wissenschaftliches Wissen als nachvollziehbar erweist, bzw. ob sich die Verlässlichkeit von Aussagen über die

Erkenntnisse aus »taoistischen« Erfahrungen angesichts dessen, dass jede Aktivität außer der reinen Kontemplation Maslow zufolge zu einer Verfälschung der Erkenntnis führt⁶⁶, nicht wiederum selbst relativiert. Nicht zuletzt könnte darüber hinaus auch in Kollbrunners Einschätzung der »taoistischen« Erfahrung – »[p]rägnant formuliert bedeutet diese Erkenntnis, dass erst bedingungslose Subjektivität zur Wahrheit führen kann« (1987, p. 471) – ein Hinweis darauf gesehen werden, dass die »taoistische« Erfahrung selbst entweder dem Bereich subjektiver Aussagen zuzuordnen ist, oder grundsätzlich keine inhaltlichen Aussagen zulässt, ohne zugleich mit einer Verfälschung des Untersuchungsgegenstandes konfrontiert zu sein. Die Humanistische Psychologie scheint sich damit jedoch durch jede mögliche, im Zuge der Anwendung ihrer eigenen methodisch geleiteten Vorgehensweise hervorgebrachten Zuordnung ihrer selbst unmittelbar selbst zu relativieren.

Diese scheinbar unausweichliche Konsequenz scheint sich jedoch zusätzlich auch in Bezug auf die Frage nach der Legitimität und dem Status der Erklärung der Wissenschaft gemäß des methodischen Ansatzes der Humanistischen Psychologie durch die Motivationssituation des Wissenschaftlers zu wiederholen. Eine Klassifizierung der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Humanistischen Psychologie in Form der Rückführung der Funktion der Erfahrungsweise auf die Bedürfnissituation des Wissenschaftlers als subjektive Erfahrung würde zugleich bedeuten, dass diesem Wissen damit nur ein höherer Verlässlichkeitsgrad als der Zufallswahrscheinlichkeit zukommen würde. Eine Einordnung im Bereich der »orthodoxen« Wissenschaften käme angesichts der von Maslow vorgenommenen Darstellung dieser Erfahrungsweise ebenfalls einer Selbstrelativierung gleich, und sofern es sich bei der Erklärung der Wissenschaft durch die Motivationssituation des Wissenschaftlers um »taoistisches« Erfahrung handeln würde, sähe sich die methodisch geleitete Vorgehensweise der Humanistischen Psychologie damit konfrontiert, entweder keine methodisch generierten Aussagen treffen zu können, oder die von ihr hervorgebrachten Aussagen nicht als methodisch gesichert und als gültig ausgewiesen, sondern als abstrakt und verfälscht ansehen zu müssen.

Angesichts dessen, dass der Versuch der Humanistische Psychologie Maslows, die Legitimität ihres methodisch geleiteten Vorgehens durch die Anwendung ihres eigenen methodisch geleiteten Vorgehens nachzuweisen, in der Selbstrelativierung ihrer eigenen methodischen Position resultierte, scheinen somit auch ihre methodisch generierten Aussagen über die Experimentalpsychologie nicht als in ihrer Gültigkeit ausgewiesen betrachtet werden zu können. Insofern sie sich somit nicht als Ausgangspunkt für »wissenschaftstheoretische«

⁶⁶ »Was aber *kann* man mit dem ›wie die Dinge nun einmal sind‹, mit dem reinen So-Sein der Welt und der Dinge in ihr anfangen – angenommen natürlich, dass man sich nicht vor dem allen fürchtet [...]? [...] was zu tun ist, ist, nichts zu tun« (Maslow, 1977, p. 131, Kursivierung im Original).

Bemerkungen über die Experimentalpsychologie qualifizieren konnte, scheint es sich aus dem Resultat des Versuchs, die Position der Humanistischen Psychologie zu übernehmen, für die vorliegende Untersuchung als notwendige Konsequenz nahelegen, diese Position aufzugeben.

4. Ethnopschoanalytische »Bemerkungen« zur eigenen Vorgehensweise

Die Übernahme und Anwendung der Position der Humanistischen Psychologie Maslows als möglicher Alternativposition in Bezug auf die Frage nach einer methodisch überprüften Ausgangsposition für »wissenschaftstheoretische« Bemerkungen – angesichts der Selbstrelativierung der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Experimentalpsychologie – bestand nicht nur darin, eine Bestimmung der Experimentalpsychologie unter Anwendung der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Humanistischen Psychologie zu generieren, sondern darüber hinaus auch darin, die methodisch geleitete Vorgehensweise der Humanistischen Psychologie selbst zum Gegenstand einer durch ihre eigene methodische Vorgehensweise geleiteten Untersuchung zu machen, um ihren eigenen methodischen Ansatzpunkt auf diese Weise als möglichen Ausgangspunkt für die Durchführung einer »wissenschaftstheoretischen« Untersuchung zu rechtfertigen.

Insofern Maslow jedoch einerseits in Bezug auf die Frage, welchem der von ihm unterschiedenen Wissensbereiche die Humanistische Psychologie selbst zuzuordnen sei, keine Position zu beziehen schien, und sich andererseits zeigte, dass jede der möglichen, an ihr selbst im Zuge der durch ihre eigene methodisch geleitete Vorgehensweise durchgeführten Zuordnungen zugleich eine Selbstrelativierung in Bezug auf die ursprünglich als defizitär angesetzte Vorgehensweise der Experimentalpsychologie darstellen würde, erwies sich auch die Position der Humanistischen Psychologie Maslows, ihre methodisch geleitete Vorgehensweise zwar zum Gegenstand einer unter Anwendung ihrer methodisch geleiteten Vorgehensweise durchgeführten Untersuchung machen zu können, zugleich jedoch nicht dazu in der Lage zu sein, ihre methodisch geleitete Vorgehensweise im Zuge der Durchführung einer methodisch geleiteten Untersuchung ihrer selbst zu legitimieren.

Der Versuch der Humanistischen Psychologie Maslows, die eigene methodisch geleitete Vorgehensweise unter Anwendung ihrer eigenen methodisch geleiteten Vorgehensweise zu überprüfen und als gesichert auszuweisen, führte im Gegenteil zu einer Selbstrelativierung ihrer Position. Insofern sich die Position der Humanistischen Psychologie somit nicht dazu in der Lage zu sein erwies, methodisch gesicherte Aussagen über ihre eigene Vorgehensweise zu generieren, scheint zugleich davon ausgegangen werden zu müssen, dass es sich auch bei ihrer Bestimmung der Experimentalpsychologie zwar um methodisch generierte, nicht jedoch um methodisch gesicherte Aussagen handelt. Als Konsequenz daraus, dass der Versuch der methodisch geleiteten Überprüfung der Position der Humanistischen Psychologie

in einer Selbstrelativierung resultierte, scheint sich für die Frage nach einer möglichen Ausgangsposition für eine »wissenschaftstheoretische« Untersuchung somit die notwendige Aufgabe dieser Position nahezulegen.

Die Humanistische Psychologie Maslows stellt jedoch nicht die einzige Alternativposition zur Experimentalpsychologie als möglichem Ausgangspunkt für eine »wissenschaftstheoretische« Untersuchung mit dem Ziel der Generierung methodisch überprüfter Aussagen über die Vorgehensweise der Experimentalpsychologie dar. Ein anderer methodischer Ansatzpunkt, der einerseits mit dem Anspruch aufzutreten scheint, eine »wissenschaftstheoretische« Position einnehmen und methodisch generierte Aussagen über die Experimentalpsychologie hervorbringen zu können⁶⁷, sich aber andererseits ebenfalls als Wissenschaft mit einer eigenen, sowohl von der Experimentalpsychologie, als auch von der Humanistischen Psychologie unterschiedenen methodisch geleiteten Vorgehensweise versteht⁶⁸, stellt die »Ethnopschoanalyse«⁶⁹ George Devereux‘ dar, wie sie etwa in »Angst und Methode in den Ver-

⁶⁷ So sieht etwa Brauner (1986) im ethnopschoanalytischen Ansatz Devereux‘ einerseits den Versuch, »[...] die Grenzen unseres eigenen – kulturell determinierten – Erfahrungs-, Wahrnehmungs-, und Erlebnisbereiches zu explorieren« (1986, p. 12), zugleich aber auch einen »[...] Entwurf für eine erst noch im Entstehen begriffene Neuorientierung sozialwissenschaftlicher Theoriebildung [...] in der [...] versucht wird, die Konstitutionsbedingungen der (abendländischen) Rationalitätsform Wissenschaft kritisch zu rekonstruieren« (1986, p. 12, Hervorhebung im Original). Es handle sich somit bei Devereux‘ Ansatz um einen »[...] Entwurf zu einer epistemologischen Grundlegung der Verhaltenswissenschaften. Er zielt unter Zuhilfenahme der methodologischen und kategorialen Mittel der psychoanalytischen Theorie auf eine neu zu entwerfende Metatheorie der ›behavioural sciences‹ ab [...]« (Brauner, 1986, p. 230), habe aber dennoch, so Brauner, letztlich »[...] keine in sich konsistente, homogene Theorie der Ethnopschoanalyse/Ethnopsychiatrie ausgearbeitet« (1986, p. 288).

⁶⁸ Devereux selbst hebt seine eigene, als Wissenschaft verstandene Position von der »Philosophie«, etwa in Form einer »[...] metaphysische[n] Interpretation des Menschen und des Verhaltens [...]« (1992, p. 39) explizit ab, »[...] weil ein abstruses Ballet entkörperter Abstraktionen – im Unterschied zu Reduktionismus und Abduktionismus, die schlechte Wissenschaft sind – überhaupt keine Wissenschaft ist – selbst und besonders dann, wenn es sich als solche maskiert« (1992, p. 39), und sich ihm zufolge die Philosophie mit unbeantwortbaren Fragen beschäftige, die »[...] folglich gerade sinnlos genug, um den Metaphysiker zu faszinieren« (1992, p. 195) seien. Devereux unterscheidet angesichts dessen explizit »[...] zwischen Theorie und Philosophie [...]. Nur die erstere ermöglicht es uns, über die Realität zu reden. Letztere erlaubt uns nur eine Entscheidung darüber, ob die Sprache, die wir sprechen, grammatikalisch richtig ist; sie kann uns nicht sagen, ob was wir sagen, faktisch richtig ist oder nicht« (1992, p. 258).

Darüber hinaus findet sich auch bei Brauner (1986) der Hinweis, dass Devereux‘ Ethnopschoanalyse »[...] für sich den Status einer autonomen, wenngleich ›pluridisziplinären‹ Wissenschaft mit eigenen Theorien und Forschungsmethoden, die [...] ›in einer radikalen Revision der epistemologischen Grundlagen der Gesamtheit der Wissenschaft vom Menschen mündet‹ [...]« (Brauner, 1986, p. 24), beanspruche. Die »Pluridisziplinarität« der Ethnopschoanalyse besteht für Devereux darin, dass »[d]ie authentische Ethnopschoanalyse [...] eine zweifache Analyse bestimmter Fakten vornimmt – im Rahmen der Soziologie einerseits und im Rahmen der Psychoanalyse andererseits – und ferner Aussagen über die Natur der Beziehung (der Komplementarität) zwischen den beiden Erklärungssystemen macht« (Devereux, 1974, p. 12).

⁶⁹ Nach Brauner kommen Devereux‘ »[...] Untersuchungen [...] in dem Interesse überein, eine Verbindung von Ethnologie/Soziologie und Psychoanalyse bzw. von Ethnopschoanalyse bzw. Ethnopsychiatrie als eigenständiger wissenschaftlicher Disziplin zu leisten [...]« (1986, p. 26), wobei es für Devereux »[...] keinen wesentlichen Unterschied zwischen der Ethnopsychiatrie bzw. Ethnopschoanalyse und der ›reinen‹ Psychoanalyse« (Brauner, 1986, p. 27) gebe – »[b]ei beiden handle es sich um eine psychoanalytische Analyse von Verhaltensphänomenen, nur dass im Falle der Ethnopschoanalyse eine soziologisch-ethnologische Analyse derselben Phänomene folgt« (Brauner, 1986, p. 27).

haltenswissenschaften« (1992) entwickelt wird. Neben dem Vorliegen von Aussagen über die experimentalpsychologische Vorgehensweise gilt es somit wiederum, durch eine Überprüfung der ethnopsychoanalytischen Position hinsichtlich der Legitimität ihrer methodisch geleiteten Vorgehensweise zu sehen, ob Devereux' Ethnopsychoanalyse sich im Zuge dessen als methodisch überprüfte methodisch geleitete Vorgehensweise, und somit als mögliche »wissenschaftstheoretische« Position erweisen kann.

Eine unter Anwendung der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Ethnopsychoanalyse generierte Darstellung der experimentalpsychologischen Vorgehensweise, als erstes Kriterium einer »wissenschaftstheoretischen« Position, scheint sich etwa in »Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften« (1992) zu finden, wobei sich Devereux' Darstellung jedoch nicht auf die Experimentalpsychologie, bzw. den ihr übergeordneten Bereich der »Verhaltenswissenschaften« beschränkt, sondern auch andere Wissenschaften, wie etwa die Naturwissenschaften, miteinzubeziehen scheint.

Die Bestimmung der »Wissenschaft« als Gegenstand der Untersuchung erfolgt im Zuge der Darstellung Devereux' zunächst über ihre jeweilige Verfahrensweise: ihm zufolge werde jede Wissenschaft »[...] vollständig durch die Auswertung jener Aspekte von Phänomenen definiert, die andere Wissenschaften nicht auswerten« (1992, p. 327). Insofern »[k]ein Phänomen, gleichgültig wie begrenzt und spezifisch es ist, [...] *a priori* zu irgendeiner bestimmten Disziplin« (1992, pp. 38-39, Kursivierung im Original) gehöre, werde es, so Devereux, »[...] einer bestimmten Disziplin *zugeordnet durch* die Art, in der es erklärt wird, und diese ›Zuordnung‹ transformiert ein Phänomen in ein Datum und vor allem in das Datum einer bestimmten Disziplin [...]« (1992, p. 39, Kursivierung im Original)⁷⁰. Wissenschaft, bzw. die Anwendung ihrer Verfahren scheint für Devereux somit zunächst darin zu bestehen, den Gegenstand der Wissenschaft aus dem vorwissenschaftlichen Bereich – innerhalb dessen er als »Phänomen« aufgefasst wird – in den wissenschaftlichen Bereich zu übertragen, und so zugleich zu einem »Datum« zu machen. Indem nun »[e]inzig die Art von Theorie, deren man sich bedient, entscheidet, ob ein gegebenes Phänomen nun zum Datum der einen oder der anderen Wissenschaft *wird*« (1992, p. 40, Kursivierung im Original), sei es, so Devereux, »[...] notwendig, die Verfahrensweisen zu prüfen, die aus einem [...] Faktum ein Datum [...] machen« (1992, p. 40), wobei zu gelten scheint, dass zugleich »[...] die [...] Verfahrensweise

⁷⁰ »Genauso wie es keine *vorinterpretierten* Phänomene gibt, so gibt es keine uninterpretierten Daten. [...] Es kann keine Wissenschaftstheorie geben, die nicht ›Interpretation‹ *als Verfahren* einschließt und nicht zwischen den Phänomenen und dem Datum mit Hilfe dieser Operation unterscheidet« (Devereux, 1992, p. 39, Kursivierung im Original).

[...] die Position des Beobachters in der Situation definiert, die *hergestellt* wird, um [...] Daten zu erbringen« (1992, p. 40, Kursivierung im Original).

Die Überprüfung der Verfahrensweise scheint sich für Devereux jedoch nicht auf die verhaltenswissenschaftlichen Verfahrensweisen zu beschränken, sondern auch Wissenschaften, die nicht in der Beobachtung des menschlichen Verhaltens bestehen, miteinzubeziehen, indem auch sie von ihm als »Beobachtung« aufgefaßt werden. Es sei nämlich, so Devereux, zwar »[...] üblich, aber unbefriedigend, zwischen Humanwissenschaften und Naturwissenschaften in erster Linie danach zu unterscheiden, ob das untersuchte Objekt ein Organismus oder unbelebte Materie ist« (1992, p. 32), weshalb er zunächst jede Wissenschaft als Beobachtungssituation anzusetzen scheint. Der Unterschied zwischen den »Verhaltenswissenschaften« und den »Naturwissenschaften« sei nun nach Devereux darin zu sehen, dass »[i]n den Naturwissenschaften [...] jede Beobachtung nur in eine Richtung [...]« (1992, p. 40) gehe, und sich somit »[d]as Verhältnis zwischen Beobachter und Beobachtetem [...] asymmetrisch [...]« (1992, p. 40) gestalte, »[d]as grundlegende Merkmal der Verhaltensforschung [...] hingegen die aktuelle oder potentielle Reziprozität der Beobachtung zwischen Beobachter und Beobachtetem [...]« (1992, p. 42)⁷¹ sei, »[...] die theoretisch eine symmetrische Beziehung konstituiert [...]« (1992, p. 42). Wissenschaft scheint somit für Devereux zunächst über die jeweilige Verfahrensweise definiert zu werden, welche sich aus der Umwandlung von Phänomenen in wissenschaftliche Daten unter Leitung der vorgegebenen Entscheidung über die jeweils relevanten, auszuwertenden Aspekte am Phänomen⁷², sowie der Entscheidung über die Position des als Beobachter verstandenen Wissenschaftlers zusammensetzt.

Wissenschaft könne jedoch nach Devereux nur dann umfassend verstanden werden, wenn die von ihm angesetzte, unvermeidbare »[...] Verstrickung des Menschen mit einem gegebenen Phänomen [...]« (1992, p. 26) in Form eines affektiven Bezugs des Menschen auf

⁷¹ »Mithin besteht selbst da, wo keine direkte Beobachtung des Beobachters durch das Objekt möglich ist, wenigstens die potentielle Fähigkeit oder die Anlage zur Gegenbeobachtung seitens des Beobachteten« (Devereux, 1992, p. 45), womit für Devereux »[w]ahrscheinlich [...] die einzige signifikante Differenzierung zwischen Unbelebtem und Belebtem in dem *Bewusstsein* und zwischen Mensch und Tier in dem *Bewusstsein vom Bewusstsein eines anderen* [...]« (1992, p. 45, Kursivierung im Original) zu bestehen scheint.

⁷² »Kein Phänomen hat eine inhärente Bedeutung und ist deshalb weder ein Datum noch eine Information: es ist nur eine potentielle Datenquelle. Es wird zu einem Datum, indem es einer speziellen Wissenschaft [...] zugeordnet (oder von ihr angeeignet) wird, die aus seinen vielen Aspekten diejenigen selektiert, die sie für relevant erachtet und denen sie in den Begriffen ihres charakteristischen Bezugsrahmens eine Bedeutung zuschreiben kann« (Devereux, 1992, pp. 329-330). Aus diesem Grund setze, so Devereux, das von ihm »[...] vorgeschlagene System [...] weder dem Experimentieren noch der Theorie irgendwelche Grenzen [...]. Es erlaubt [...] die Aktualisierung jeder Art von Funktion, weil die Selektion der Daten nach den gültigen Relevanz-Kriterien stattfindet, *nachdem* das Phänomen aufgetreten ist. [...] Es ist einfach eine Frage der Übereinkunft, was man in einem gegebenen Kontext als *relevant* ansieht« (1992, p. 52, Kursivierung im Original).

das Phänomen miteinbezogen werde⁷³. »Je mehr Angst ein Phänomen erregt, desto weniger scheint der Mensch in der Lage, es genau zu beobachten, objektiv über es nachzudenken und angemessene Methoden zu seiner Beschreibung, seinem Verständnis, seiner Kontrolle und Vorhersagen [...] entwickeln« (1992, p. 25) zu können⁷⁴. Während nun einerseits zwar, so Devereux, »[...] die emotionale Verstrickung des Menschen mit der Menschheit größer [...] als die mit materiellen Objekten« (1992, p. 26) sei angesichts der »[...] emotionalen Verstrickung des Untersuchenden mit seinem Material, das er letzten Endes selber ist und das deshalb unvermeidlich Ängste in ihm erregt« (1992, p. 28), und die Gegenstände der Verhaltenswissenschaften somit angsterregende Phänomene darstellen, scheinen in Bezug auf diese Ausgangssituation für die Wissenschaft nur wenig Unterschiede zwischen Verhaltens- und Naturwissenschaften zu bestehen. Angesichts dessen nämlich, dass für Devereux »[d]as Bedürfnis des Organismus nach einer Antwort [...] Tatsache« (1992, p. 55) sei, stelle die asymmetrische Beobachtungssituation im Falle der Materie, bzw. die »[...] Stummheit der unbelebten Natur [...] die Hauptquelle der ›kosmischen‹ Angst des Menschen [...]« (1992, p. 40) dar: die asymmetrische Beobachtung werde, so Devereux, als »[...] Trauma von der Stummheit der Materie« (1992, p. 55) erfahren, infolge dessen »[d]er Mensch [...] auf die Stummheit der Materie mit Panik« (1992, p. 55) reagiere⁷⁵.

Damit scheint nach Devereux jedes Phänomen innerhalb des sich in der als Beobachtungssituation verstandenen Wissenschaft vollziehenden affektiven Bezugs zwischen Phänomen und Beobachter als angstbesetzt aufzutreten: sowohl die Ähnlichkeit zwischen Beobachter und Phänomen – insbesondere im Bereich der Erforschung des Menschen – bzw. eine symmetrische Beobachtungssituation, als auch der Unterschied zwischen Phänomen und Beobachter bzw. eine asymmetrische Beobachtungssituation erregen Angst im Beobachter, wodurch die Objektivität in Bezug auf das angsterregende Phänomen beeinträchtigt wird. Indem hiermit, so Devereux, jeder Wissenschaftler, und insbesondere »[...] der Verhaltens-

⁷³ Für Brauner (1986) ist »[d]amit [...] der Schwerpunkt des Devereuxschen Unternehmens umrissen: Es geht ihm weniger um eine wissens- bzw. wissenschaftssoziologische Konzeptualisierung des Verhältnisses von Forscher und Forschungsobjekt, sondern um eine psychoanalytische Rekonstruktion der Bedeutung von *affektiven* Verstrickungen im Beobachtungs- und Forschungsprozess« (Brauner, 1986, p. 231, Hervorhebung im Original).

⁷⁴ Für Devereux ergibt sich daraus die Konsequenz, dass die Tatsache, »[i]n welcher Reihenfolge die Vorstellungen des Menschen über die verschiedenen Ausschnitte der Realität wissenschaftlich wurden, [...] weitgehend davon [...], ob er mehr oder weniger Schwierigkeiten mit bestimmten Bereichen von Phänomenen hatte« (1992, p. 25) abhing: »Es war leichter, in bezug auf die Himmelskörper objektiv zu sein als in bezug auf den Menschen als Organismus, und das wiederum fiel leichter als die Objektivität gegenüber Persönlichkeit und Verhalten des Menschen« (1992, p. 25).

⁷⁵ Da der Mensch, so Devereux, die Stummheit der Materie »[...] verleugnen und seine Panik kontrollieren muss, fühlt er sich dazu veranlaßt, physikalische Begebenheiten animistisch zu interpretieren und ihnen, um sie als ›Antworten‹ erfahren zu können, ›Bedeutungen‹ zuzuschreiben, die sie nicht besitzen. Wenn keine als ›Antworten‹ interpretierbaren Reize auftreten, neigt der Mensch dazu, die (unangemessenerweise) erfahrene Antwort, die sich nicht einstellt, durch eine vorgetäuschte Antwort zu ersetzen« (Devereux, 1992, p. 55).

wissenschaftler auf diese angsterregende Reichweite seiner affektiven Kommunikation mit seinen Objekten abwehrend reagiert« (1992, p. 191), laute »[d]as wirkliche, wenngleich uneingestandene und unbewusste Ziel vieler seiner technischen Mittel und methodologischen Positionen [...] deshalb die Unterbrechung des alles entscheidenden Dialogs des Unbewussten« (1992, p. 191)⁷⁶. Die in der Wissenschaft eingesetzten methodischen Verfahren scheinen sich somit innerhalb der Darstellung Devereux' als Versuch, die durch die Phänomene ausgelöste Angst abzuwehren, darzustellen.

Die Tatsache, dass die Phänomene überhaupt angsterregend wirken, scheint für Devereux darin begründet zu sein, dass »[...] alle Forschung [...] Selbst-bezogen [...]« (1992, p. 178) sei, und es sich so dabei um »[...] eine mehr oder weniger indirekte Introspektion [...]« (1992, p. 178) handle. Wer, so Devereux, etwa als Verhaltenswissenschaftler »[...] den Menschen untersucht, weiß, dass er selbst menschlich ist wie sein Objekt, und dass er, indem er es erforscht, sich unvermeidlich auch selbst erforscht [...]« (1992, pp. 178-179). Insofern jedoch »[...] die Menschlichkeit des Verhaltensforschers [...] zu Gegenübertragungsverzerrungen führt [...]« (1992, p. 179), da das Phänomen im Bereich des Unbewussten aufgrund der »[...] Überschneidung von Objekt und Beobachter [...]« (1992, p. 17) affektiv angsterregend besetzt ist, reagiere der Verhaltensforscher nach Devereux darauf »[...] nicht, indem er [...] nach mehr Selbsterkenntnis strebt, sondern indem er Mittel ersinnt, die die psychische Kluft zwischen ihm und seinen Objekten vergrößern sollen« (1992, p. 179)⁷⁷. Konsequenterweise sei daher, so Devereux, »[...] jede Forschung [...] auf der Ebene des Unbewussten Selbst-bezogen, gleichgültig, wie weit ihr Gegenstandsbereich auf der manifesten Ebene vom Selbst entfernt sein mag« (1992, p. 178). Im Zuge dieser Charakterisierung wird auch die Experimentalpsychologie explizit bestimmt als eine »[...] Psychologie, die auf solche Techniken zurückgreift, um die Distanz zwischen dem Beobachter und dem Objekt zu vergrößern [...]« (1992, p. 182)⁷⁸, während »[...] die Psychoanalyse [...] gegenwärtig die

⁷⁶ Devereux zufolge werde Angst weiters einerseits »[...] durch das erregt, was als störende ›Überkommunikation‹ zwischen dem *Unbewussten* des Beobachters und dem des Beobachteten erlebt wird« (1992, p. 68, Kursivierung im Original), während in Bezug auf die »stumme« Materie in den Naturwissenschaften bzw. »[i]n [...] anderen Fällen [...] der segmentäre Charakter der *bewußten* Kommunikation Angst« (1992, p. 68, Kursivierung im Original) erregen würde. Darüber hinaus verbinde sich, so Devereux, »[m]anchmal [...] die Abwehr gegen ›Überkommunikation‹ auf der Ebene des Unbewussten mit einer Abwehr gegen ›Unterkommunikation‹ (mangelnde Verständigung) auf der Ebene des Bewusstseins« (1992, p. 69).

⁷⁷ Während die Vorgehensweise in Bezug auf menschliche Untersuchungsobjekte aus ethnopschoanalytischer Sicht in einer »[...] ›Neuklassifizierung‹ des menschlichen Objekts [...]« (1992, p. 180) in Form einer »[...] Zoomorphisierung und/oder Mechanomorphisierung des Menschen (die eine Introjektion ist)« (1992, p. 181) bestehe, komme es, so Devereux, in Bezug auf nichtmenschliche Untersuchungsobjekte zu einer »[...] Anthropomorphisierung von Maschinen und Tieren (die eine Projektion ist) [...]« (1992, p. 181).

⁷⁸ »Die Isolierung von Phänomenen ist eine fundamentale wissenschaftliche Strategie, [...] dadurch, dass man die Realität um ihre wesentlichen Charakteristika stützt [...]. Ein gutes Beispiel für das zuletzt beschriebene

einzigste *Psychologie*, deren ausschließliches und charakteristisches Ziel die Erforschung dessen [...], was am Menschen menschlich ist [...]" (1992, p. 249, Kursivierung im Original) darstelle.

Diese im Unbewussten angesetzte, und sowohl im vorwissenschaftlichen Bereich als auch innerhalb der Wissenschaft wirksame Selbstbezogenheit sei, so Devereux, darauf zurückzuführen, dass sich »[d]er Mensch [...] ein mehr oder weniger unbewusstes und teilweise idealisiertes Selbst-Modell, das ihm dann als eine Art Prüfstein, Standard oder Richtlinie für die Einschätzung anderer Lebewesen und sogar materieller Objekte dient« (1992, p. 192), konstruiere. Innerhalb des »Dialogs des Unbewussten« (1992, p. 191), d.h. des affektiven Bezug zwischen Beobachter und Beobachtungsobjekt wirke nun jedes Phänomen aufgrund des »[...] menschlichen Schwankens zwischen der Überzeugung, dass nur sein Selbst-Modell universell gültig sei, und der Angst, dass dem womöglich nicht so sein könnte [...]« (1992, p. 195) angsterregend, weil die Infragestellung des Selbst-Modells durch das Phänomen »[...] eine Neueinschätzung der Tauglichkeit des Selbst-Modells als Maßstab erfordert« (1992, p. 193)⁷⁹.

Die Reaktion auf die Konfrontation mit angsterregenden Phänomenen bestehe daher in der »[...] Neigung, Differenzen einerseits zu leugnen und andererseits zu vergrößern [...]« (1992, p. 195). Angesichts dessen lege sich, so Devereux, der »[...] Schluss nahe, dass die Verzerrung dort besonders ausgeprägt ist, wo das beobachtete Material Angst erregt. Der Wissenschaftler, der sich mit dieser Art von Material beschäftigt, sucht sich im allgemeinen gegen die Angst zu schützen, indem er bestimmte Teile seines Materials unterdrückt, entschärft, nicht auswertet, falsch versteht, zweideutig beschreibt, übermäßig auswertet oder neu arrangiert« (1992, p. 67), um so die angstbesetzte Bedrohung des idealisierten Selbst-Modells abzuwehren. Für den Wissenschaftler ergibt sich daraus, dass seine »[...] Bezugsrahmen, Methoden und Verfahrensweisen [...] – nebenbei – auch die Angst abbauen, die seine Daten erregen, und es ihm folglich ermöglichen, seine Funktion zu erfüllen« (1992, p. 109), wobei es sich bei der angstreduzierenden Funktion der wissenschaftlichen Verfahren Devereux zufolge zumeist um »[...] Variationen der Isolierungs-Strategie, die angst-erregendes Material

Verfahren sind ›kontrollierte‹ psychologische Experimente, die das genuine (angsterregende) psychische Element ›herauskontrollieren‹« (Devereux, 1992, p. 53).

⁷⁹ »Die korrekte Wahrnehmung und Interpretation der Realität [...]« werde, so Devereux, »[...] durch die Neigung des Menschen, sein Selbst, seinen Körper, sein Verhalten und seine Art, Erfahrungen zu machen, für archetypisch oder zumindest für prototypisch zu halten und sein Bild der Außenwelt danach zu prägen und darauf zu beziehen, zugleich erleichtert und behindert« (Devereux, 1992, p. 192). Nach Devereux können in Bezug auf das Selbst-Modell mehrere Bereiche unterschieden werden, deren Einfluss auf die Wahrnehmung und Interpretation von Daten zu Verzerrungen führen kann: der somatische Konstitutionstyp bzw. die Rasse (1992, pp. 192-208), das Geschlecht (1992, pp. 209-223), das Alter (1992, pp. 224-228) und die Persönlichkeit (1992, pp. 229-249).

›entgiftet‹, indem sie es verdrängt oder seinen affektiven Inhalt und seine humane wie persönliche Relevanz leugnet« (1992, p. 109) handle. Für Devereux erscheint es jedoch »[...] legitim, dass der Wissenschaftler, der mit angsterregendem Material umgeht, nach Mitteln sucht, die seine Angst soweit reduzieren, dass er seine Arbeit effektiv durchführen kann [...]« (1992, p. 124).

Die Wissenschaft, die sich nach Devereux hauptsächlich über ihre Verfahrensweise, d.h. die Festsetzung der Position des Beobachters, sowie die Entscheidung darüber, welche Aspekte am Phänomen Relevanz besitzen, und die Umwandlung eines Phänomens in ein Datum, bestimmt, werde somit aufgrund dessen, dass die Phänomene – v.a. im Rahmen der Verhaltenswissenschaften – auf das Unbewusste des Wissenschaftlers angsterregend wirken, unbewusst dafür eingesetzt, um die Angst zu reduzieren: »*Methodologische Positionen und technische Manöver*, die, bei korrekter Anwendung, logisch unangreifbar und wissenschaftlich produktiv sind, können unbewusst *in erster Linie* in den Dienst von Isolierungs-Strategien gestellt werden, die die Wahrnehmung der Realität verzerren und die Forschungsarbeit auf verschiedene Weise beeinträchtigen« (1992, p. 112, Kursivierung im Original)⁸⁰. Während die Wissenschaftler demzufolge, so Devereux, »[g]ültige *Begriffsschemata und methodologische Positionen* [...] in erster Linie zur affektiven Entgiftung angsterregenden Materials verwenden« (1992, p. 115, Kursivierung im Original) würden, sei es jedoch zugleich »[e]ine Vorbedingung für die wirklich wissenschaftliche und sublimatorische Anwendung solcher Manöver [...], dass man ein tiefgehendes Verständnis für die Möglichkeit ihres neurotischen Gebrauchs entwickelt« (1992, p. 109), da »[b]egriffene Angst [...] eine Quelle der Gelassenheit und der Kreativität und damit auch guter Wissenschaft« (1992, p. 124) sei.

Die angsterregende Wirkung der Phänomene sei jedoch nach Devereux nicht nur der primäre Grund für die Anwendung wissenschaftlicher Verfahrensweisen, sondern zugleich und zuvor auch Grund für deren Entwicklung überhaupt: der Wissenschaftler fühle sich, so Devereux, zunächst aufgrund der Konfrontation mit angsterregenden Phänomenen dazu »[...] gedrängt, professionelle Haltungen und Verfahrensweisen zu entwickeln, die ihn gegen den vollen Aufprall seiner angsterregenden Daten schützen. Da ein Wissenschaftler aber nicht nur ein verletzliches menschliches Wesen ist, das die Angst automatisch zu meiden sucht, sondern

⁸⁰ Als Beispiel für eine korrekte bzw. verzerrte Anwendung eines methodischen Verfahrens führt Devereux den Einsatz von psychologischen Testverfahren an: während »[d]ie *Persönlichkeitsforschung*, die Tests als emotionale Schneisen missbraucht, [...] das psychologische Gegenstück zur atomistischen Sozialwissenschaft« (1992, p. 117, Kursivierung im Original) und damit ein Beispiel für eine zu Verzerrungen führende Anwendung darstelle, seien derartige Verfahren »[i]n den Händen von Menschen, die keine Angst vor psychischen Realitäten haben, [...] keine Ausweichmanöver, sondern Wege zum Verständnis lebender Wesen. Leider gibt es auch einige ›Experten‹, die Tests (unbewusst) dazu benutzen, um ihr Material zu sterilisieren« (1992, p. 117).

auch ein kreatives, der Sublimierung fähiges Wesen, haben viele der Verfahrensweisen, die zu entwickeln er sich (unbewusst) gezwungen fühlt, um sich selbst vor der Angst zu schützen, gleichzeitig auch einen echten Wert für die Wissenschaft« (1992, p. 126). Wissenschaftliche Verfahren scheinen somit nach Devereux nicht bewusst entwickelt zu werden, sondern ein Produkt des Unbewussten zu sein, indem sie zunächst einen unbewussten Abwehrversuch gegenüber den angsterregenden Phänomenen darstellen⁸¹.

Angesichts dessen, dass aber auch »effektive« Verfahren die durch die Phänomene bzw. Daten hervorgerufene Angst nur zu reduzieren, nicht aber vollständig aufzuheben scheinen, komme es, so Devereux, »[...] folglich nicht auf die Frage an, ob man die Methodologie *auch* als angstminderndes Verfahren benutzt, entscheidend ist vielmehr, ob man es auf *bewusste*, sublimatorische oder nur auf unbewusste, defensive Weise tut« (1992, p. 124, Kursivierung im Original). Damit, dass nämlich im Regelfall »[...] vernünftige methodologische Mittel unbewusst *in erster Linie* als Abwehrmechanismen und nur *nebenbei* als sublimatorische wissenschaftliche Techniken [...]« (1992, p. 127, Kursivierung im Original) eingesetzt werden, scheint für Devereux noch keine Entscheidung über das Verfahren für sich getroffen werden zu können.

Entscheidend für die Beurteilung eines Verfahren sei nämlich nicht die Art und Weise, wie es eingesetzt werde, sondern dass es sich, so Devreux, »[...] nur dann sublimatorisch nutzbar machen [lässt], wenn ein und dasselbe Verfahren zwei Ziele erreichen kann: 1. Die *permanente* Verminderung von (subjektiver) Angst und 2. Unverzerrte Resultate« (1992, p. 127, Kursivierung im Original)⁸². Für Devereux folgt daraus, »[...] dass ein Vorgehen, das die Angst am effektivsten und am dauerhaftesten reduziert, gute Methodologie ist« (1992, p. 124) – eine solche methodisch geleitete Vorgehensweise »[...] entleert die Realität nicht ihres angsterregenden Inhalts, sondern »zähmt« ihn, indem sie beweist, dass auch er vom bewussten Ich verstanden und bearbeitet werden kann« (1992, p. 124). Auf diese Weise habe, so Devereux, »[...] der praktische und sublimatorische Gebrauch einer wissenschaftlichen Haltung und anderer professioneller Abwehrstrategien zur Folge, dass man eine inhärent Ich-dystone, aber notwendige Handlung auf eine Weise durchführen kann, die im Endeffekt

⁸¹ »Auch das logischste und wissenschaftlichste Gedankensystem hat eine subjektive Bedeutung für das Unbewusste der Person, die es entwickelt oder annimmt. Als Abwehr gegen Angst und Desorientierung entspringt jedes Gedankensystem – einschließlich meines eigenen, versteht sich – im Unbewussten; es wird zuerst eher auf affektive als auf intellektuelle Weise in der (alogischen) »Sprache des Unbewussten« (Primärprozess) formuliert. Stellt sich heraus, dass die Phantasie Angst und Desorientierung vermindert, wird es vom Unbewussten ins Bewusste transponiert und aus der Sprache des Primärprozesses in die logischere und realitätsorientiertere Sprache des Sekundärprozesses übersetzt« (Devereux, 1992, p. 41).

⁸² »Manöver, die diese beiden Ziele nicht erreichen können, dienen einfach nur der Abwehr und können zwar zeitweilig die Angst mindern, doch keinen kreativen Zweck erfüllen« (Devereux, 1992, p. 127).

weniger unangenehme Auswirkungen hat, als wenn man die Handlung *nicht* ausführt« (1992, p. 128, Kursivierung im Original), während »[h]ingegen [...] die Ausführung derselben Handlung in einer rein abwehrend-isolierenden Gemütsverfassung unweigerlich mehr Angst [...]« (1992, p. 128) verursache, und somit letztlich zugleich, so Devereux, »[...] eine (subjektive) Abwehrstrategie dagegen darstellt, die Realität in ihren eigenen Kategorien zu begreifen [...]« (1992, p. 254).

Während sich somit die Güte eines Verfahrens daran zu bemessen scheint, inwiefern es dazu in der Lage ist, Angst permanent zu vermindern und zugleich unverzerrte Daten zu produzieren, scheint der Weg zur Objektivität in Form des bewussten, sublimatorischen Einsatzes der Verfahren nach Devereux an die Persönlichkeit des Wissenschaftlers gebunden zu sein, angesichts dessen, dass »[d]ie Persönlichkeit des Wissenschaftlers [...] für die Verzerrung des Materials, die sich seinem intrapsychisch determinierten Mangel an Objektivität zuschreiben lässt, verantwortlich ist« (1992, p. 65)⁸³, insofern nämlich, so Devereux, die »Ängste, die durch verhaltenswissenschaftliches Material erregt werden, [...] Abwehrreaktionen mobilisieren, deren Ausprägung und Hierarchie durch die Persönlichkeitsstruktur des Wissenschaftlers bestimmt werden, und diese letztlich die *Art* bestimmt, in der er sein Material verzerrt« (1992, p. 69, Kursivierung im Original)⁸⁴, indem die Funktion des im Unbewussten formulierten methodischen Verfahrens in der Abwehr der Bedrohung des Selbstmodells durch den Untersuchungsgegenstand liege. Insofern so der Möglichkeit des sublimatorischen Gebrauchs der methodischen Verfahren stets die Gefahr des primär abwehrenden Gebrauchs gegenüberstehe, müsse, so Devereux, der Wissenschaftler, bzw. im Besonderen »[...] der Verhaltenswissenschaftler sich die Einsicht zu eigen machen, [...] dass er seiner Angst *ins Gesicht sehen* muss, um der Versuchung zu widerstehen, Teile seines Materials zu verdunkeln« (1992, p. 126, Kursivierung im Original). Der Weg zu einer Haltung, die einen sublimatorischen Gebrauch der Verfahren ermögliche, sei »[g]ewöhnlich [...] eine persön-

⁸³ In Bezug auf die methodische Vorgehensweise der Experimentalpsychologie ergebe sich daraus etwa die Möglichkeit, sie als »[...] Resultat einer analen Zwangshaltung [...]« (Slunecko, 1996, p. 111) seitens des Wissenschaftlers anzusetzen angesichts dessen, dass diese Vorgehensweise »[...] mit ihrem Rückzug ins Labor und dem Faible für das Konstanthalten von Bedingungen und für die Planbarkeit, Willkürlichkeit und Wiederholbarkeit des Experiments die ängstigende Begegnung mit fremder und eigener Psyche verhindert, indem sie diese Welten kontrolliert, gleichzeitig Zeit und Vergänglichkeit aufhebt, was dem Zwangscharakter immer ein Anliegen ist« (Slunecko, 1996, p. 111).

⁸⁴ Dieser Vorrang des individuellen Wissenschaftlers – repräsentiert durch die jeweilige Persönlichkeitsstruktur – scheint sich auch in Bezug auf die Gegenüberstellung von kulturell vermittelten und idiosynkratischen Abwehrmechanismen zu wiederholen. Nach Devereux sei die Kultur zwar nicht vollständig als Produkt des Unbewussten anzusehen – insofern »[...] Kultur und Psyche [...] komplementäre Koemergentien« (Bokelmann, 1987, p. 27) darstellen – jedoch sei die Kultur »[...] vor allem ein standardisiertes System von Abwehrmechanismen und folglich in erster Linie von den Funktionen des Ich abhängig [...]« (Devereux, 1974, p. 140), weshalb eine »[...] Unterscheidung zwischen den rein psychologischen Abwehrmechanismen – wie den Projektionen – und jenen kulturellen Materialien (oder Mitteln) [...], die diese Mechanismen verstärken und ihre Aktualisierung [...] ermöglichen« (Devereux, 1974, p. 30) getroffen werden müsse.

liche Analyse [...], obwohl ein vernünftiger Gelehrter, der bereit ist, sich in die Menschen einzufühlen und Angst ertragen kann, oft mit dem Problem genauso gut fertig werden kann wie ein analysierter Feldforscher. Einige Glückliche brauchen einfach keine *therapeutische Analyse*« (1992, p. 126, Kursivierung im Original).

Mit der Bestimmung der Vorgehensweise der Experimentalpsychologie als Abwehrreaktion gegenüber angsterregenden Phänomenen, und im besten Fall dem Einschluss sublimatorischen Potentials, das durch einen Wissenschaftler mit entsprechender (analysierter) Persönlichkeit auch fruchtbar gemacht werden kann, kann nun zumindest das erste Kriterium für die Qualifizierung als »wissenschaftstheoretische« Position durch die Ethnopschoanalyse als erfüllt betrachtet werden: eine unter Anwendung ihrer methodisch geleiteten Vorgehensweise generierte Aussage über die Experimentalpsychologie. Offen ist somit nur die Frage nach einer expliziten Darstellung der methodischen Position der Ethnopschoanalyse, sowie einer methodischen Überprüfung ihrer methodisch geleiteten Vorgehensweise durch sich selbst.

4.1. Die Methode der Ethnopschoanalyse

Insofern nach Devereux »[e]ine wissenschaftliche Erforschung des Verhaltens [...] nur durch den systematischen Rekurs auf eine verallgemeinerte wissenschaftliche Methode und eine nicht disziplingebundene verallgemeinerte Epistemologie geschaffen werden« (1992, p. 28) könne, tritt Devereux mit dem Anspruch auf, dass »[d]ie Anschauungen, die in diesem Buch vertreten werden, [...] im Prinzip auf alle Disziplinen der Verhaltenswissenschaft anwendbar« (1992, p. 29) seien. Das Fundament der Ethnopschoanalyse sei nämlich in »[...] *einer allgemeinen wissenschaftlichen Methode*, die interdisziplinäre Gültigkeit hat und deshalb gleichermaßen auf die Natur- und die Verhaltenswissenschaft anwendbar ist [...]« (1992, p. 27, Kursivierung im Original) in Gestalt der Psychoanalyse zu sehen, insofern »[...] die Psychoanalyse vor allem anderen eine Epistemologie und eine Methodologie sei« (1992, p. 327), mit dem »[...] methodologische[n] Standpunkt, dass die Hauptaufgabe der Verhaltenswissenschaft die Analyse der Auffassung des Menschen von sich selber sei« (1992, p. 25), worin zugleich, so Devereux, »[...] der wichtigste ihrer bleibenden Beiträge zur Wissenschaft und fast ausschließlich die Basis ihres Anspruchs, für die anderen Verhaltenswissenschaften paradigmatisch zu sein« (1992, p. 327), bestehe⁸⁵.

⁸⁵ Angesichts dieser Positionierung der Psychoanalyse als allgemeiner wissenschaftlicher, für sämtliche Verhaltenswissenschaften paradigmatischer Methode scheint sich jedoch die Frage zu stellen, inwiefern sie mit der

Devereux selbst zufolge beruhe sein methodischer Ansatz daher auf »[...] einem der Grundtheoreme Freuds, das im Lichte der Einsteinschen Konzeption vom Ursprung wissenschaftlicher Daten modifiziert wurde« (1992, p. 17), und bestehe in der Annahme, »[...] dass das entscheidende Datum jeglicher Verhaltenswissenschaft eher die *Gegenübertragung* denn die Übertragung ist [...]« (1992, p. 17, Kursivierung im Original). Insofern es im Zuge der Wissenschaft zu einer »[...] Überschneidung von Objekt und Beobachter [...]« (1992, p. 17) komme, »[...] was Angst und infolgedessen Gegenübertragungsreaktionen hervorruft, [...] die wiederum die Wahrnehmung und Deutung von Daten verzerren [...] und Gegenübertragungswiderstände hervorbringen, die sich als Methodologie tarnen und somit weitere Verzerrungen [...] verursachen« (1992, p. 17), müsse, so Devereux, »[...] jede taugliche verhaltenswissenschaftliche Methodologie diese Störungen als die signifikantesten und charakteristischsten Daten der Verhaltenswissenschaft behandeln und [...] sich die aller Beobachtung inhärente Subjektivität als den Königsweg zu einer eher authentischen als fiktiven Objektivität dienstbar machen [...]« (1992, p. 18), weshalb »[d]as nächste Ziel der Verhaltenswissenschaft [...] die Wiedereinführung des Affekts in die Forschung sein« (1992, p. 186) müsse. Indem nun »[...] die psychoanalytische Epistemologie zur Entdeckung der distinktivsten aller Verhaltensphänomene führt – derjenigen, die in der gebräuchlichen Terminologie als Manifestationen des Unbewussten gelten« (1992, p. 329), sei die Psychoanalyse bzw. die Ethnopsychanalyse nach Devereux dazu in der Lage, »[...] zur logischen Basis der gesamten verhaltenswissenschaftlichen Forschung [zu] werden« (1992, p. 329).

Für die Ethnopsychanalyse als einer methodischen Vorgehensweise zur Untersuchung der Wissenschaft bzw. der Beobachtungssituation selbst gilt angesichts dessen: »Weder der Psychoanalytiker noch irgendein anderer Verhaltenswissenschaftler kann [...] die Tatsache übergehen, dass sein Hauptwerkzeug und wichtigstes ›Sinnesorgan‹ sein Unbewusstes ist, das auch das Reich der Affekte einschließt« (1992, p. 190). Insofern sei, so Devereux, »[I]etztlich [...] wissenschaftlich nichts relevant außer der exakten Spezifizierung der Operationen, mittels derer jeder vernünftige und aufrichtige Wissenschaftler Informationen über das Unbewusste erhalten kann. Das einzige Ziel in diesem Zusammenhang ist folglich die operationale Analyse der Mittel, durch die – und der Weise, wie – das Unbewusste dem Beobachter zugänglich wird« (1992, p. 332), weshalb Devereux nach eigenen Angaben »[...] beabsich-

von Devereux an anderer Stelle formulierte Relativierung seines methodischen Ansatzes zu vereinbaren ist: »Warum sollen also der ›Organiker‹ oder sogar der [...] ›Soziobiologe‹ nicht auch eine Perspektive beitragen können, die zur Beschreibung eines Phänomens relevant sein kann? – Du nennst schon das richtige Schlüsselwort, nämlich *auch*. Diese haben aber Totalansprüche. Ich bin gegen alle Absolutheitsansprüche, ob hier in diesem Beispiel, oder auch bei Freud, überall. Ich habe keine Totalansprüche« (Devereux & Schröder, 1984, pp. 26-27, Hervorhebung im Original).

tige [...], die psychoanalytischen Daten ausschließlich mit Hilfe von Operationen zu definieren, die sie der Beobachtung zugänglich machen und dadurch auch die distinktivsten Merkmale aller verhaltenswissenschaftlichen Daten beleuchten« (1992, p. 329).

Die Weise, wie das Unbewusste dem Beobachter innerhalb der Beobachtungssituation zugänglich werden könne, bestehe nun nach Devereux in dem »[...] Zug, der *aller* Forschung gemeinsam ist, dass *irgendwo* innerhalb des Experiments ein Ereignis in eine Wahrnehmung umgewandelt wird. Irgendeiner [...] sagt: ›Und dies nehme ich wahr‹ – eine kognitive Aussage« (1992, p. 123, Kursivierung im Original)⁸⁶. Insofern gilt, dass »[...] [d]ie Äußerung des Objekts [...] den Beobachter erreichen [...] und dann eine Störung hervorrufen, auf die er mit dem Ausruf: ›Und dies nehme ich wahr‹ reagiert [...]« (1992, p. 351)⁸⁷, folgt demnach daraus: »[w]as direkt beobachtbar ist und folglich ein Datum konstituiert, ist der Wiederhall – die Störung –, die die Äußerung [...] im Unbewussten [...]« (1992, p. 338) des Beobachters hervorruft. Für Devereux gilt, es sei »[...] logisch zulässig zu sagen, dass es diese – und nur diese – Störung sei, auf die der Beobachter reagiert, wenn er sagt: ›Und dies nehme ich wahr‹« (1992, p. 336). Die innerhalb des »Dialogs des Unbewussten« durch das Beobachtungsobjekt verursachte Störung könne somit, so Devereux, »[...] entweder als der Punkt definiert werden, wo der Reiz die Oberfläche des Unbewussten erreicht, oder als etwas, das *zwischen* der letzten Funktion, auf die der Reiz trifft, und der ersten Funktion liegt, die die Operation erfüllt, die darin besteht, ›Und dies nehme ich wahr‹ zu sagen« (1992, p. 352, Kursivierung im Original)⁸⁸.

Die Wirkung des Unbewussten bestehe nun, so Devereux, darin, »[...] im Analysanden irrationale Phantasien und verwandte Materialien zu produzieren, die 2. wenn sie direkt einer logischen Analyse unterzogen werden, lediglich über ihren formal unlogischen Charakter Auskunft geben können, während sie 3. wenn man sie direkt auf verwandte Funktionen des Analytikers einwirken lässt, bei diesem eine irrationale Phantasie oder verwandte

⁸⁶ Nach Brauner werfe »[d]ieses auf jeden Verhaltenswissenschaftler übertragbare Phänomen [...] das Problem auf, wie Objektivität in den Wissenschaften vom Menschen zu erlangen ist, wenn Angst als elementares ›Datum‹ zu sehen ist und damit Erkenntnisprozesse in verzerrter Form stattfinden« (1986, p. 239). Angesichts dessen, dass nach Brauner »[...] jede Entscheidung, [sic] des Verhaltenswissenschaftlers seine Forschungsdesigns und seine Art und Weise, ›Daten‹ wahrzunehmen und auszulegen, unabdingbar an die Aussage ›dies bedeutet, dass ...‹, also an die Subjektivität des Forschers gebunden ist« (1986, p. 329), sei daher letztlich »[w]eder [...] eine vollständige Angstneutralisierung noch eine Entsubjektivierung des Forschungs- bzw. Erkenntnisprozesses zu erzielen« (1986, p. 239).

⁸⁷ »Logisch gesehen ist die Störung an sich eine Aussage; das ›Und dies nehme ich wahr‹ ist eine Aussage über diese Aussage« (Devereux, 1992, p. 336).

⁸⁸ Dieser Ablauf wird von Devereux in folgende schematische Darstellung gebracht: »1. Zu jedem gegebenen Augenblick kann man zumindest einen Punkt/Augenblick bestimmen, wo eine Störung auftritt. 2. Diese Störung ruft die ›Und dies nehme ich wahr‹-Reaktion hervor. 3. Diese Störung (und deren Produkt) schaffen (= sind) eine Grenze und bestimmen (= sind) deren Ort. 4. Diese Störung, ihre Produkte und ihre Grenze könnte man als das Ich (oder sonst irgendwie) etikettieren« (Devereux, 1992, p. 355).

Materialien hervorrufen, die [...] ›reagierendes‹ Verhalten [...]« (1992, p. 350) provozieren würden. Die unbewusste Äußerung des Beobachtungsobjekts gegenüber dem Unbewussten des Beobachters rufe somit »4. [...] eine ›Und dies nehme ich wahr‹-Reaktion hervor und konstituiert ein grundlegendes Datum, 5. das dann einer logischen Analyse unterzogen und als eine Aussage des Analysanden behandelt werden kann« (1992, p. 350)⁸⁹. Diese »logische Analyse« besteht nun Devereux zufolge in einer »[...] Transformation einer unverständlichen Phantasie in eine verständliche [...] und entspricht einer Übersetzung oder Entzifferung« (1992, p. 350) – insofern sei »[b]ei Auslösesituationen ebenso wie bei der Untersuchung der durch Beobachter und Beobachtung verursachten Störung [...] die imaginative Auswertung der Verzerrungen, denen unsere auslösenden Methoden unsere Daten unterwerfen, der Königsweg zur Objektivität« (1992, p. 299).

Insofern die Wissenschaft infolge der Übernahme der ethnopsychoanalytischen Position unter Anwendung ihrer methodisch geleiteten Vorgehensweise als Beobachtungssituation bestimmt wurde, deren bewusste Komponente in der Anwendung methodischer Verfahren als »Manifestationen« unbewusster Abwehrversuche von infolge der Infragestellung des Selbstmodells durch das beobachtete Phänomen erregten Ängsten besteht, scheint die einzige Möglichkeit, um einen unverzerrten Zugang zu den Phänomenen zu erlangen, einerseits in der unbewussten Produktion »guter« Methodologie (1992, p. 124) – die dazu in der Lage ist, unverzerrte Daten zu produzieren, und die Angst dauerhaft zu kontrollieren – durch den Beobachter, sowie andererseits in einer analysierten Persönlichkeit des Beobachters, die den sublimatorischen Gebrauch der methodischen Verfahren ermöglicht, zu bestehen.

Angesichts dessen, dass somit in Bezug auf die Frage der Möglichkeit, die Ethnopsychoanalyse Devereux‘ als Ausgangsposition für »wissenschaftstheoretische« Bemerkungen zur Vorgehensweise der Experimentalpsychologie einzusetzen, sowohl auf das Vorliegen einer eigenständigen methodisch geleiteten Vorgehensweise, als auch einer unter Anwendung dieser Vorgehensweise generierten Bestimmung der Vorgehensweise der Experimentalpsychologie verwiesen werden kann, gilt es für die ethnopsychoanalytische Position zuletzt wiederum, sich selbst zum Gegenstand einer durch ihre eigene Methode geleiteten Untersuchung zu machen.

⁸⁹ Insofern so nach Brauner »[...] die Beobachtungssituation strukturell von grundlegenden Barrieren – den Gegenübertragungsprozessen – verstellt ist, so gibt es auf der Basis einer weder logisch noch praktisch aufhebbarer, allen Beobachtungsprozessen inhärenten Subjektivität keinen quasi unverstellten Blick auf die Phänomene selbst« (1986, p. 240). Die einzige Möglichkeit zur Erkenntnis der Phänomene führe daher über die »[...] durch das Objekt bewirkten Verzerrungen ›im‹ Forscher [...], d.h. nur durch die Dechiffrierungen der Grundlagen der Verzerrungen hindurch wird das Objekt überhaupt erst erkennbar« (Brauner, 1986, p. 240).

4.2. Ethnopschoanalyse der Ethnopschoanalyse

Die Notwendigkeit einer methodisch geleiteten Überprüfung der ethnopschoanalytischen Methode unter Anwendung der ethnopschoanalytischen Methode stellt sich jedoch nicht nur in Bezug auf den Versuch, die Ethnopschoanalyse als möglichen Ausgangspunkt für »wissenschaftstheoretische« Bemerkungen zu legitimieren, sondern die Möglichkeit einer derartigen Überprüfung wird darüber hinaus auch von Devereux selbst angesprochen. Während die im Beobachter durch das Beobachtungsobjekt hervorgerufene Störung als Aussage gefasst wurde und im Zuge der Wissenschaft als Beobachtungssituation »[...] dem ›Beobachter [...] nur Aussagen über die Aussagen seines Objekts gestattet« (1992, p. 310, Kursivierung im Original) seien – in Form der kognitiven Aussage, etwas wahrzunehmen⁹⁰ – könne der Beobachter, so Devereux, »[i]n einem anderen Kontext [...] auch Aussagen über seine eigenen Aussagen machen. Nur die Aussagen über seine eigenen Aussagen werden dann als Informationen behandelt, die in dem speziellen Beobachtungszusammenhang, in dem er sein eigenes wissenschaftliches Verhalten analysiert, relevant sind« (1992, p. 310)⁹¹, wodurch der Beobachter »[i]n solchen Situationen [...] sowohl Beobachter wie Beobachteter« (1992, p. 310) sei⁹².

Sofern nun, so Devereux, »[...] die Störung im Analytiker Gegenstand selbstbezüglicher Inspektion ist und durch Inspektion und Analyse in eine Aussage über die eigene Aussage des Analytikers transformiert wird, führt diese Tätigkeit in den Bereich der Psychologie oder der Soziologie der Wissenschaft« (1992, p. 350), wobei gilt, dass »[d]ie Definition dieser zwei möglichen Arten, die ›Aussage‹ (Phantasie, Affekt) des Beobachters *in der Situation des Experiments* zum Gegenstand der Inspektion und der Auswertung zu machen, [...] eine epistemologische und methodologische Tätigkeit« (1992, p. 351, Kursivierung im Original).

⁹⁰ »Das die Störung anzeigende ›und dies nehme ich wahr‹ [...] stellt das Vordringen des Unbewussten ins Bewusste, bzw. das Umschlagen des einen ins andere fest« (Bokelmann, 1987, p. 26).

⁹¹ In der gewöhnlichen wissenschaftlichen Beobachtungssituation sei das Beobachtungsobjekt, so Devereux, »[...] dasjenige, dessen Reaktionen z.B. auf den Psychologen als psychologische Daten behandelt werden. Der Beobachter (z.B. der Psychologe) ist derjenige, dessen Reaktionen auf das Objekt – in jenem Kontext – nicht als psychologische Daten behandelt werden, obwohl sie in einem anderen Zusammenhang als Daten (z.B.) für eine Psychologie des Experimentierens oder der Beobachtung behandelt werden mögen« (Devereux, 1992, p. 312).

⁹² Während nach Devereux für den gewöhnlichen Ablauf der wissenschaftlichen Beobachtungssituation gelte, dass »[d]ie Gewinnung von Informationen über das Objekt durch den Beobachter [...] in diesem Zusammenhang irrelevant [...]« (1992, p. 310, Kursivierung im Original) sei, könne sie »[...] jedoch als Rohphänomen innerhalb eines anderen [...] Experiments behandelt werden, das in den Gesichtskreis einer anderen Wissenschaft eintritt: z.B. in den der Wissenssoziologie oder der Psychologie der wissenschaftlichen Arbeit. [...] Es kommt nur darauf an, dass es stattfinden könnte, indem man entweder den Beobachter veranlasst, sich selbst zu beobachten, oder einen zweiten Beobachter veranlasst, den Beobachter zu beobachten. Man muss sich jedoch darüber im klaren sein, dass es sich dabei in logischer Hinsicht um ein Experiment für sich handelt [...]« (Devereux, 1992, p. 311).

nal) darstelle⁹³. Insofern es sich jedoch auch hier um eine Beobachtungssituation zu handeln scheint, in der ein Beobachter ein Beobachtungsobjekt beobachtet, und auf dessen »Aussagen« in Form von am Unbewussten des Beobachters verursachten Störungen reagiert, indem er Aussagen über diese Aussagen trifft, scheint sich innerhalb der so verstandenen methodologischen Tätigkeit die gleiche Struktur zu finden wie in ihrem Gegenstand, der Wissenschaft, womit sich zugleich auch in Bezug auf die methodologische Beobachtung der wissenschaftlichen Beobachtungssituation die Frage stellt, ob es sich bei der im Zuge der methodologischen Beobachtung angewandten methodischen Vorgehensweise um »gute« Methodologie handelt. Indem es sich auch bei der methodologischen Beobachtung um eine Beobachtungssituation handelt, in deren Verlauf wiederum ein Phänomen unter Anwendung eines methodischen Verfahrens in ein Datum der Ethnopschoanalyse als Wissenschaft umgewandelt wird, scheint es nach Devereux auch in diesem Fall »[...] notwendig, die Verfahrensweisen zu prüfen, die aus einem [...] Faktum ein Datum [...] machen« (1992, p. 40).

Angesichts der von Devereux entwickelten Darstellung müssen somit augenscheinlich sowohl in der Wissenschaft, als auch in der methodologischen Betrachtung der Wissenschaft zwei Kriterien erfüllt sein, sofern eine unverzerrte Erkenntnis des Beobachtungsobjekts möglich sein soll: (1) das eingesetzte methodische Verfahren muss dazu in der Lage sein, die Angst des Beobachters dauerhaft zu reduzieren, sowie unverzerrte Resultate zu liefern, und (2) der Beobachter über eine Persönlichkeit verfügen, die es ihm ermöglicht, das methodische Verfahren nicht primär angstabwehrend, sondern sublimatorisch einsetzen zu können, insofern, so Devereux, »Objektivität [...] aus der kreativen Kontrolle bewusst erkannter irrationaler Reaktionen ohne Affektverlust [...]« (1992, p. 128) und dem Einsatz »guter« methodischen Verfahren erfolge, während zugleich »[...] die imaginative Auswertung der Verzerrungen, denen unsere auslösenden Methoden unsere Daten unterwerfen, der Königsweg zur Objektivität« (1992, p. 299) darstelle.

Sofern nun die methodisch geleitete Vorgehensweise der Ethnopschoanalyse zum Gegenstand einer methodisch geleiteten Überprüfung unter Anwendung ihrer eigenen methodisch geleiteten Vorgehensweise gemacht werden soll, um auf diese Weise ihre Übernahme

⁹³ Devereux nennt sein eigenes Werk als Beispiel für eine derartige »selbstbezügliche Inspektion«, insofern »[e]tliche der in diesem Buch zitierten Fälle [...] meine eigenen Reaktionen auf Forschungssituationen [...]« (1992, p. 311) beschreiben würden. »Zu der Zeit, wo es zu diesen Reaktionen kam, fungierte ich als Anthropologe oder als experimenteller Psychologe oder als Psychoanalytiker und transformierte folglich meine Sinnesindrücke in anthropologische oder analytische Informationen. Wenn ich jedoch meine eigenen Reaktionen diskutiere, fungiere ich nicht länger als Anthropologe, Psychologe oder Analytiker, sondern als Wissenschaftssoziologe und/oder –psychologe, d.h. ich bin jetzt mein eigener Kontrollanalytiker. [...] In diesem neuen Zusammenhang sind meine früheren »Aussagen über Aussagen« nur mehr einfach »Aussagen«, über die ich jetzt eine Aussage zu machen suche« (Devereux, 1992, pp. 311-312).

als mögliche »wissenschaftstheoretische« Position zu rechtfertigen, und die von ihr über die Experimentalpsychologie getroffenen, methodisch generierten Aussagen als methodisch überprüft ausweisen zu können, gilt es somit augenscheinlich zunächst, die Vorgehensweise der Ethnopschoanalyse selbst als Beobachtungssituation aufzufassen, innerhalb derer der Ethnopschoanalytiker die methodisch geleitete Vorgehensweise der Ethnopschoanalyse zur Angstminderung angesichts seiner angsterregenden Daten einsetzt. Zumindest im Falle von Devereux scheint sich jedenfalls die Frage danach, ob das methodische Verfahren primär zur Angstabwehr oder sublimierend eingesetzt werde, zu erübrigen, angesichts dessen, dass bei ihm als Psychoanalytiker (Bokelmann, 1987, p. 18) vom Vorliegen einer analysierten Persönlichkeit ausgegangen werden können sollte, während sich bei Unsicherheiten in Bezug auf die Persönlichkeit des Beobachters entweder eine vorbereitende Psychoanalyse des Beobachters (1992, p. 126) oder die Methode der »Triangulation« nahezulegen scheint⁹⁴.

Neben der Frage, ob die Persönlichkeit des Beobachters, der unter Anwendung der ethnopschoanalytischen Methode die Wissenschaft, bzw. im Fall der Untersuchung der Ethnopschoanalyse die eigene Methode zum Gegenstand einer methodisch geleiteten Untersuchung macht, einen sublimatorischen Gebrauch dieser Methode ermöglicht, muss somit nun auch überprüft werden, ob es sich bei der methodischen Vorgehensweise der Ethnopschoanalyse – als »[...] imaginative Auswertung der Verzerrungen, denen unsere auslösenden Methoden unsere Daten unterwerfen [...]« (1992, p. 299) – die, als methodische Vorgehensweise, Devereux zufolge ebenfalls zunächst unbewusst als Phantasie zum Zweck der Angstabwehr entwickelt wurde⁹⁵, um eine »gute« Methodologie handelt, die in der Lage ist, unverzerrte Resultate zu produzieren, insofern eine solche »[...] wissenschaftliche Methode [...] die Kunst einschließt, nützliche Abstraktionen zu formulieren und Diskursuniversen zu definieren« (1992, p. 127), »[a]bgesehen von ihrer objektiven Nützlichkeit [...] grobe Übertragungs- und Gegenübertragungsverzerrungen« (1992, p. 127) verhindere, und es so ermögliche, »[...] die Realität in ihren eigenen Kategorien zu begreifen [...]« (1992, p. 254), bis dahin, dass es sich bei derartigen »guten« bzw. »[...] angemessenen Methoden [...]« (1992, p. 25) für Devereux im besten Fall um einen »Augenblick der Wahrheit« [...] – wenn nämlich

⁹⁴ Insofern für Devereux gilt: die »[...] Verzerrung ist unvermeidbar. Statt das zu beklagen, müssen wir sie als Quelle systematischer Fehler mitberücksichtigen« (1992, p. 166), besteht ihm zufolge folgende Möglichkeit, um angesichts derartiger Verzerrungen die Objektivität zu erhöhen: »Wenn [...] zwei Berichte [...] von Autoren, die zu verschiedenen Kulturen gehören und/oder verschiedene Persönlichkeitsstrukturen haben, auf die Weise miteinander verglichen werden, dass die *systematischen* Fehler des Autors A entdeckt und korrigiert werden, indem man sie gegen die (anders gearteten) *systematischen* Fehler des Autors B bestimmt – und umgekehrt, versteht sich – lässt sich durch solche ›Triangulation‹ ein größeres Maß an Objektivität erreichen, als jedem der beiden Autoren für sich möglich ist« (1992, p. 166, Kursivierung im Original).

⁹⁵ »Als Abwehr gegen Angst und Desorientierung entspringt jedes Gedankensystem – einschließlich meines eigenen, versteht sich – im Unbewussten« (Devereux, 1992, p. 41).

das Faktum auf optimale Weise in eine gültige Aussage überführt worden ist [...]« (1992, p. 19) zu handeln scheint.

Wird nun die methodisch geleitete Vorgehensweise der Ethnopschoanalyse selbst zum Gegenstand ihrer eigenen methodisch geleiteten Untersuchung, und im Zuge dessen methodisch wiederum als Beobachtungssituation in Form einer Datengewinnung unter Anwendung eines methodischen Verfahrens angesetzt, so stellt sich – sofern nicht die Gültigkeit der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Ethnopschoanalyse vorausgesetzt werden soll, wozu jedoch aus Sicht der methodischen Position der Ethnopschoanalyse kein Anlass zu bestehen scheint – wiederum die Frage, ob es sich bei der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Ethnopschoanalyse um »gute« Methodologie handelt oder nicht. Eine Überprüfung der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Ethnopschoanalyse scheint jedoch ebenfalls methodisch geleitet durchgeführt werden zu müssen, und somit die Aussagen der Ethnopschoanalyse über die Aussagen der Wissenschaft, als Gegenstand der Ethnopschoanalyse, d.h. die »Aussagen über Aussagen« wiederum als Aussagen bzw. »Störungen« ansetzen zu müssen, und selbst Aussagen über diese Aussagen produzieren zu müssen. Insofern nun diese im Zuge der ethnopschoanalytischen Vorgehensweise produzierten »Aussagen über Aussagen« – als Aussagen über die Aussagen der Ethnopschoanalyse über die Aussagen der Wissenschaft als Aussagen über die Aussage bzw. Störung durch das Beobachtungsobjekt – selbst wieder das Ergebnis der Anwendung einer methodischen Vorgehensweise darstellen, die selbst gemäß der ethnopschoanalytischen Position als Ergebnis unbewusster Abwehrversuche gegenüber der angsterregenden Phänomene, und daher als potentiell verzerrend aufzufassen ist, kann somit auch hier gemäß des methodischen Standpunktes der Ethnopschoanalyse nicht unmittelbar davon ausgegangen werden, dass es sich um »gute« Methodologie handelt, sondern auch sie müsste – wiederum methodisch geleitet – auf ihre potentielle Verzerrungswirkung hin untersucht werden.

Während somit aus Sicht der methodischen Position der Ethnopschoanalyse in Bezug auf jede methodisch geleiteten Vorgehensweise aufgrund der angesetzten Genese im Unbewussten vom Vorliegen einer potentiellen Verzerrungswirkung der Erkenntnis hinsichtlich des Beobachtungsobjekts ausgegangen werden muss, sie sich jedoch zugleich offenbar selbst nicht von den übrigen methodischen Verfahren unterscheidet, sondern von Devereux explizit auf die Strukturgleichheit hingewiesen wird, richtet sich der Verdacht der ethnopschoanalytischen Vorgehensweise notwendig gegen sich selbst, während sie sich jedoch im Zuge einer Überprüfung ihrer methodisch geleiteten Vorgehensweise unter Anwendung ihrer methodisch geleiteten Vorgehensweise augenscheinlich außerstande zeigt, sich selbst gemäß den

Kriterien ihrer eigenen methodisch geleiteten Vorgehensweise als »gute«, unverzerrte Resultate produzierende Methodologie auszuweisen.

Indem somit der Versuch der Ethnopschoanalyse, die eigene methodisch geleitete Vorgehensweise unter Anwendung der eigenen methodischen Vorgehensweise zu legitimieren, sich somit entweder als nicht abschließbar zu erweisen scheint, oder augenscheinlich die Gültigkeit ihrer eigenen Vorgehensweise voraussetzen muss, ohne sie zugleich nachweisen zu können, scheint der Versuch der methodisch geleiteten Selbstlegitimation notwendig in einer Selbstrelativierung der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Ethnopschoanalyse zu resultieren. Angesichts dessen, dass sich die Ethnopschoanalyse zwar zum Gegenstand ihres eigenen methodisch geleiteten Vorgehens machen, und auf diese Weise selbst bestimmen konnte, sich im Zuge dessen jedoch zugleich selbst relativierte, ist offenbar davon auszugehen, dass es sich bei der ethnopschoanalytischen Position nicht um einen möglichen Ausgangspunkt für »wissenschaftstheoretische« Bemerkungen handelt, weshalb sich in Folge dessen für die Untersuchung die notwendige Aufgabe dieser Position nahelegen scheint.

5. Kritisch-psychologische »Bemerkungen« zur eigenen Vorgehensweise

Die Übernahme der Position der Ethnopschoanalyse Devereux als mögliche Ausgangsposition für »wissenschaftstheoretische« Bemerkungen über die Experimentalpsychologie in Form einer methodisch generierten Bestimmung ihrer Vorgehensweise ergab zunächst die Bestimmung der Experimentalpsychologie als unbewusst entstandenen Abwehrversuch gegenüber der durch den Untersuchungsgegenstand im Zuge der Beobachtungssituation zwischen Wissenschaftler und Untersuchungsgegenstand unbewusst erregten Angst. Angesichts dessen, dass einerseits Devereux zufolge die Funktion jeder Form methodisch geleiteten Vorgehens darin zu sehen sei, primär unbewusste Ängste des Wissenschaftler abzuwehren, und innerhalb dieser Bestimmung »gute« Methodologie dadurch von den Verzerrungen verursachenden Methodologien unterschieden wurde, dass sie dazu in der Lage sei, im Falle einer Anwendung durch einen analysierten, zur sublimatorischen Anwendung fähigen Wissenschaftler unverzerrte Resultate zu produzieren, und andererseits nach Devereux die methodisch geleitete Vorgehensweise der Ethnopschoanalyse ebenfalls als Wissenschaft, und somit als unbewusst entstandene Angstabwehr zu verstehen sei, ergab sich die Frage, ob es sich bei der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Ethnopschoanalyse selbst um »gute« Methodologie handelt, und sie infolge dessen imstande dazu ist, unverzerrte Resultate zu produzieren, die Notwendigkeit einer methodisch geleiteten Überprüfung der Ethnopschoanalyse.

Insofern sich schließlich auch bei Devereux der Hinweis darauf fand, die Ethnopschoanalyse als »wissenschaftstheoretische« Position in Form einer »Psychologie der Wissenschaft« einsetzen zu können, indem die methodisch geleitete Vorgehensweise der Wissenschaft in Form der Beobachtung des Untersuchungsgegenstands durch den Wissenschaftler wiederum zum Untersuchungsgegenstand einer Beobachtung gemacht werden könne, wobei es sich auch in diesem Falle, so Devereux, um Wissenschaft im Sinne der von ihm gegebenen Bestimmung handle, schien sich somit nun die methodisch geleitete Vorgehensweise der Ethnopschoanalyse nicht nur für eine methodisch geleitete Überprüfung methodisch geleiteter Vorgehensweisen – als »Ethnopschoanalyse der Wissenschaft« –, sondern zugleich auch für eine methodisch geleitete Überprüfung ihrer eigenen Vorgehensweise nahezulegen, um im Zuge einer methodisch geleiteten Überprüfung ihrer methodisch geleiteten Vorgehensweise diese Vorgehensweise als »gute« Methodologie, und die eigene

Position somit als möglichen Ausgangspunkt für eine »wissenschaftstheoretische« Untersuchung legitimieren zu können.

Der Versuch, die eigene methodisch geleitete Vorgehensweise durch eine methodisch geleitete Überprüfung unter Anwendung der eigenen methodisch geleiteten Vorgehensweise zu legitimieren, schien jedoch entweder darin zu resultieren, voraussetzen zu müssen, dass es sich bei der methodisch geleiteten Vorgehensweise um »gute« Methodologie handle, die dazu in der Lage sei, unverzerrte Resultate zu produzieren, oder darin, die zur Überprüfung der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Ethnopsychoanalyse herangezogene methodisch geleitete Vorgehensweise selbst angesichts dessen, dass sich auch in diesem Fall die Frage danach, ob es sich um potentiell »unverzerrende« oder ausschließlich »verzerrende« Methodologie handelt, stellt, wiederum methodisch geleitet überprüfen zu müssen, um zu versuchen, sie so zu legitimieren. Indem der Versuch, die eigene methodisch geleitete Vorgehensweise unter Anwendung der eigenen methodisch geleiteten Vorgehensweise zu legitimieren, somit notwendig in einer Selbstrelativierung resultierte, schien sich in Bezug auf die Frage nach einer möglichen Ausgangsposition für eine »wissenschaftstheoretische« Untersuchung die Aufgabe der ethnopsychoanalytischen Position nahezulegen.

In Bezug auf die Frage nach einer methodisch überprüften Position für eine »wissenschaftstheoretische« Untersuchung scheinen sich dem Resultat des Selbstlegitimierungsversuchs der Ethnopsychoanalyse jedoch zugleich Hinweise auf eine mögliche Alternativposition entnehmen zu lassen. So sei es für Wulff (1974) etwa im Zuge seiner Auseinandersetzung mit Devereux' »komplementaristischem« Ansatz »[...] im Geiste Devereux', sein Werk weiterzuführen, ihm eine noch gründlichere theoretische Fundierung zu geben [....]. Für mich persönlich kann diese Theorie nur der historische und dialektische Materialismus sein. Eine materialistische Epistemologie würde Devereux' Komplementarismus, glaube ich, überflüssig machen [...]« (1974, p. 17). Ein ähnlicher Ansatz scheint sich auch bei Brauner (1986), der einen Hinweis auf die »[...] strukturellen Mängel in Devereux' Gesellschaftsbegriff [...], in dem die historische Besonderheit der [...] Herrschaft der verselbständigten Produktionsverhältnisse über die Individuen, m.E. nur unzureichend erfasst wird« (1986, p. 279) gibt, zu finden. Zuletzt lasse Jandl (1999) zufolge »[...] Devereux die soziokulturellen Entwicklungen ausser acht [...]. In alter Tradition, die bis auf Freud zurückgeht, nimmt Devereux eine psychoanalytische Kategorie zur Hand, um historische Vorgänge zu erklären. Doch die Geschichte richtet sich nicht nach der Psyche, sondern die Psyche wird durch die sich historisch verändernden sozialen, ökonomischen und kulturellen Prozesse konstituiert« (1999, p. 42).

Während Devereux selbst die Position des »[...] ihrem Wesen nach unpsychologischen Systems der Hegel-Marx'schen Dialektik [...]« (Devereux, 1992, p. 245) in Form des historischen und dialektischen Materialismus zwar auszuschließen scheint – ihm zufolge habe die Nichtberücksichtigung des Menschen als Beobachter in der Weise, wie es in der Ethnopschoanalyse der Fall sei, als »[...] implizite Negation der Existenz – oder zumindest der Relevanz – des Menschen [...]« (Devereux, 1992, p. 125) methodische Ansätze wie »[...] den historischen Materialismus [...] in eine Position manövriert, die sie praktisch zu postulieren zwingt, dass sowohl Kultur als auch Gesellschaft außermenschlichen Ursprungs sind [...]« (1992, p. 125), weshalb sie nach Devereux über keinen angemessenen Kulturbegriff verfügen würden – erscheint es in Anbetracht der Selbstrelativierung der ethnopschoanalytischen Position dennoch naheliegend, in diesen Hinweisen eine erste Bestätigung der letzten der herangezogenen »wissenschaftstheoretischen« Position – der Kritischen Psychologie⁹⁶ – zu sehen.

Die Kritische Psychologie, wie sie von Klaus Holzkamp entwickelt wurde, scheint mit dem Anspruch aufzutreten, Psychologie als Wissenschaft⁹⁷ zu betreiben und über eine eigene

⁹⁶ Für Rexilius (1987) etwa stelle die Kritische Psychologie Holzkamps den Ansatz einer »[...] historisch-materialistischen Psychologie [...]« (1987, p. 163) dar, während es sich dabei nach Abl (2007) um den Versuch handle, »[...] ein Subjekt in bürgerlichem Kontext mit marxistischer Methodik zu erforschen [...]« (2007, p. 161). Für Markard (2009) sei »[...] die Kritische Psychologie, wie sie von Klaus Holzkamp und in dessen Arbeitszusammenhang entwickelt wurde, als ›marxistisch‹, als *marxistische* Perspektive auf den *Zusammenhang von Psychologie- und Gesellschaftskritik*, zu verstehen« (2009, p. 19, Kursivierung im Original). Nach Jandl (1999) habe Holzkamp »[a]uf Basis der [...] von Marx analysierten ökonomischen Strukturgesetze des Kapitals und ihren Auswirkungen auf den Menschen [...] jenes Projekt, das unter dem Namen Kritische Psychologie bekannt wurde« (1999, p. 68) entwickelt. Holzkamp zufolge handle es sich bei seiner Kritischen Psychologie um den »[...] Versuch eines *inneren Ausbaus* der materialistischen Dialektik in Richtung auf eine mit deren Mitteln empirisch forschende *marxistische Individualwissenschaft*« (Holzkamp, 1983, p. 34, Kursivierung im Original).

⁹⁷ Holzkamp scheint seine Position insofern von einer philosophischen Position abzuheben, als ihm zufolge »*Philosophische [...] Analysen [...] zwar zur Grundlagenklärung bzw. zur Verdeutlichung, Präzisierung und Abgrenzung der jeweils gemeinten, sprachlich zu erfassenden Realitätsdimensionen unerlässlich [...]«* (1977a, p. 12, Kursivierung im Original) seien, zugleich jedoch »[...] für sich genommen wissenschaftlich begründete Kriterien zur Bestimmung des realen Verhältnisses verschieden wesentlicher bzw. unwesentlicher Dimensionen eines Bedingungs-Ereignis-Gefüges nicht beibringen« (1977a, p. 12) könnten. Zugleich unterscheidet Holzkamp in Bezug auf die Anwendung der Kritischen Psychologie vier Ebenen – eine philosophische, eine gesellschaftstheoretische, eine kategoriale und eine einzeltheoretische Ebene (Holzkamp, 1983, pp. 27-28). Insofern nun »[d]er Schwerpunkt des kritisch-psychologischen Beitrags [...] auf der *kategorialen Ebene*« (1983, p. 32, Kursivierung im Original) zu sehen sei, sei es nach Holzkamp »[...] unangemessen [...], den besonderen Beitrag der Kritischen Psychologie im Bereich der marxistischen Gesellschaftstheorie oder gar dialektisch-materialistischen Philosophie zu sehen« (1983, p. 32), woraus sich ergebe, dass Untersuchungen auf diesen Ebenen »[...] keine Beiträge der Kritischen Psychologie, sondern eben Beiträge auf philosophischer bzw. gesellschaftstheoretischer Ebene [...]« (1983, p. 33) darstellen, und somit »[...] lediglich der Klärung und argumentativen Entfaltung der Grundauffassung von Marxismus, auf der die Kritische Psychologie beruht« (1983, p. 33), dienen würden. Zuletzt seien nach Holzkamp jedoch auch »Untersuchungen [...] auf der einzeltheoretisch-aktualempirischen Ebene [...] *nicht ›kritisch-psychologisch‹, sondern einfach psychologisch* (dies auch dann, wenn diese in methodologisch zufälliger Personalunion von Individuen durchgeführt werden, die auch an den kategorialen Entwicklungen der Kritischen Psychologie beteiligt sind)« (1983, p. 35, Kursivierung im Original).

methodisch geleitete Vorgehensweise zu verfügen⁹⁸, welche sich von den Vorgehensweisen der Experimentalpsychologie, der Humanistischen Psychologie und der Ethnopschoanalyse unterscheidet⁹⁹, und darüber hinaus eine unter Anwendung ihrer methodisch geleiteten Vorgehensweise generierten Bestimmung der Experimentalpsychologie vorzunehmen. In Bezug auf die Frage, ob es sich bei der Position der Kritischen Psychologie um eine mögliche Ausgangsposition für eine »wissenschaftstheoretische« Untersuchung handeln könnte, scheint sich eine Entscheidung wiederum nur dadurch herbeiführen zu lassen, zu sehen, inwiefern sich die Kritische Psychologie dazu imstande erweist, eine methodisch geleitete Bestimmung der Experimentalpsychologie vorzunehmen, und diese methodisch geleitete Vorgehensweise unter Anwendung ihrer eigenen methodisch geleiteten Vorgehensweise legitimeren zu können.

Den Ausgangspunkt der unter Anwendung der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Kritischen Psychologie generierten Bestimmung der Experimentalpsychologie scheint, wie bereits in früheren Untersuchungen (Holzkamp, 1968; Holzkamp, 1981) das Problem der Relevanzbestimmung experimentalpsychologischer Forschung darzustellen. Während sich nach Holzkamp »[...] psychologische Forschung und psychologische Berufspraxis [...] gegenwärtig in vielen Bereichen weitgehend entfremdet gegenüberstehen« (1972a, p. 9) würden, und sich demzufolge der »[...] Vorwurf der Trivialität gegenwärtiger experimentell-psychologischer Forschung [...]« (1972c, p. 76) ergebe, komme es zugleich zu einer »[...] Vernachlässigung der Reflexion über Forschungsinhalte und Forschungsinteressen [...]«

⁹⁸ Nach Holzkamp verfüge »[d]ie traditionelle Psychologie [...] nur über wissenschaftliche Mittel zur Prüfung von *Hypothesen*; die *Theorien*, in deren Zusammenhang die Hypothesen formuliert sind, verbleiben hier aber, auch wenn die jeweils zugeordneten Hypothesen *empirisch bestätigt* sind, dennoch weitgehend im Status der *wissenschaftlichen Beliebigkeit*, damit Vorwissenschaftlichkeit; weiterhin [...] bestehen in der traditionellen Psychologie zwar bestenfalls Kriterien dafür, wie Hypothesen aus Theorien abzuleiten sind, aber keinerlei Kriterien für die *wissenschaftlich* ausgewiesene Ableitung der *Theorien selbst*, deren Aufstellung mithin ebenfalls *wissenschaftlich beliebig* ist« (1977a, p. 3, Kursivierung im Original). Demgegenüber beanspruche »die Kritische Psychologie [...], in ihrer funktional-historischen Vorgehensweise über ein Verfahren zu verfügen, mit welchem mit *empirischen* und in ihren Resultaten *auf empirischem Wege nachprüfbar* Methoden neue Theorien mit *ausweisbar höherem Erkenntnisgehalt* abgeleitet werden [...]« (1977a, p. 3, Kursivierung im Original) könnten, woraus sich »[...] die Möglichkeit, mit *wissenschaftlichen Mitteln über die Haltbarkeit von psychologischen Theorien zu entscheiden* [...]« (1977a, p. 3, Kursivierung im Original) ergebe.

⁹⁹ »Um dieses Ziel erreichen zu können, *muss* [...] die Kritische Psychologie die bisher gebräuchlichen Fachgrenzen durch Hereinnahme biologischer, ethologischer, anthropologischer, archäologischer, ethnologischer, politisch-ökonomischer Konzeptionen überschreiten, womit hier nicht ein fachentfremdetes Verlassen genuin psychologischer Fragestellungen vorliegt, sondern eine sachliche Notwendigkeit, wenn die Psychologie im engsten Sinne nicht auf einem unentwickelten Stand ihrer Wissenschaftlichkeit stagnieren soll« (Holzkamp, 1977a, pp. 3-4, Kursivierung im Original), weshalb, so Holzkamp, »[...] im Zuge der immer weitergehenden Bedingungsreduktion [...] eine Einbeziehung historischer, soziologischer und politologischer Gesichtspunkte unabweisbar [...]« (1972b, p. 226) werde. Die Anwendung der Methode der Kritischen Psychologie erfolge daher nach Holzkamp in Form einer »[...] *psychologischen* Untersuchung auf *empirischer* Grundlage [...], auch wenn dabei ›Psychologie‹ weitergefasst ist als in ihren gegenwärtigen ›einzelwissenschaftlichen‹ Beschränkungen und ›Empirie‹ etwas anderes bedeutet, als einem aus der gängigen experimentell-statistischen Forschung bzw. ›empirischen Sozialforschung‹ vertraut ist« (Holzkamp, 1983, pp. 20-21, Kursivierung im Original).

(1972c, p. 78) innerhalb der Experimentalpsychologie, welche »[...] u.a. durch eine wissenschaftstheoretische Fehlinterpretation der Eigenart psychologischer Forschung bedingt ist [...], wobei aufgrund dieser Missdeutung die kritische Frage nach der Relevanz von Forschungsinhalten und der Vertretbarkeit von Interessen, denen die Forschung dient [...] als überflüssig erscheinen muss« (1972c, pp. 78-79, Kursivierung im Original).

Diese »Fehlinterpretation« der so verstandenen »traditionellen« Psychologie ergebe sich nach Holzkamp aus dem Fehlen einer methodisch geleiteten Verfahrensweise zur Ableitung und Überprüfung der wissenschaftlichen Theorien der Psychologie. Infolge dessen würden, so Holzkamp, im Zuge der »[...] theoretischen Grundkonzeptionen [...] wissenschaftlich beliebig aus dem realen Dimensionsgefüge jeweils bestimmte Dimensionen begrifflich ›herausgeschnitten« (1977a, p. 9, Kursivierung im Original), was angesichts dessen, »[...] dass man im theoretischen Bereich zwischen wesentlicheren und unwesentlicheren Dimensionen des untersuchten Prozesses nicht unterscheiden kann, demnach alle Dimensionen als gleich wesentlich (mithin gleich unwesentlich) betrachten muss [...] dazu, dass man seine auf beliebig aus dem Gesamtprozess herausgeschnittenen Dimensionen liegenden Hypothesen [...] zu *universellen Gesetzmäßigkeiten* dieses Prozesses verkehrt« (1977a, p. 10, Kursivierung im Original) führe. Insofern jedoch »[w]eder [...] aus der empirischen Bewährung ableitbar [...]« sei, »[...] ob mit einer theoretischen Konzeption wesentliche oder periphere Dimensionen des Prozesses erfasst sind [...], noch [...] die verschiedenen Theorien hinsichtlich der Relevanz oder Irrelevanz der untersuchten Dimensionen *miteinander ins Verhältnis* [...]« (1977a, p. 11, Kursivierung im Original) gesetzt werden könnten, da sich auf diese Weise »[...] unterschiedliche und inkompatible Theorien über die gleichen Realitätsbereiche mit *universellem, exklusivem Geltungsanspruch sich konkurrierend gegenüberstehen* [...]« (1977a, p. 11, Kursivierung im Original) würden, zeige sich die »traditionelle« Psychologie für Holzkamp außerstande, zwischen »wesentlichen« und »unwesentlichen« Dimensionen zu unterscheiden.

Angesichts dessen, dass jedoch »[...] der Widerspruch zwischen dem gesellschaftlichen Faktum ›Wissenschaft‹ in seiner Totalität und der Begrenztheit der Sichtweise der Wissenschaft auf sich selbst und die dadurch bedingte Unfähigkeit, die gesellschaftliche Funktion der Wissenschaft [...] mit wissenschaftseigenen Mitteln zu reflektieren, besonders charakteristisch für die Situation der Wissenschaft in der bürgerlichen Gesellschaft [...]« (1972c, p. 100) sei, müsse, so Holzkamp, »[...] diese wissenschaftstheoretische Fehlinterpretation – durch die die Notwendigkeit der Thematisierung von Relevanz- und Interessensfragen verschleiert wird – in historisch-kritischem Verfahren schrittweise aufgehoben [...]«

(1972c, p. 79) werden. Aus diesem Grund sei es nach Holzkamp notwendig, »[...] das *übergreifende Gefüge mehr oder weniger wesentlicher oder peripherer Dimensionen des zu untersuchenden Prozesses soweit wissenschaftlich zu rekonstruieren, dass der Stellenwert der jeweils konkurrierenden partiellen Dimensions- und Variablensysteme innerhalb dieses umfassenderen Gefüges erkennbar wird [...]*« (1977a, p. 12, Kursivierung im Original)¹⁰⁰, wobei sich für Holzkamp derartige »wesentliche« Dimensionen dadurch von »unwesentlichen« unterscheiden, dass sie »[...] diesen gegenüber »grundlegender« sind, d.h. weniger von ihnen abhängen als umgekehrt, mithin eine *Vielfalt verschiedener Oberflächenerscheinungen, deren Variabilität auf unwesentlichere Dimensionen zurückgeht, durch sie gesetzmäßig miteinander in Zusammenhang steht*« (1977a, pp. 18-19, Kursivierung im Original).

Eine solche »wesentliche« Dimension, von der aus eine Beurteilung der wissenschaftlichen Theorien der Psychologie erst möglich werde, scheint für Holzkamp »[...] die *historisch-gesellschaftliche Bedingtheit des Menschen in je konkreter Lage [...]*« (1972d, p. 54, Kursivierung im Original) darzustellen. Während »[d]ie traditionelle Psychologie [...] durch eine [...] *radikale Ausklammerung der Produktion in ihrer historisch bestimmten Form* als wesentlichem Charakteristikum menschlicher Lebensbedingungen [...] gekennzeichnet [...]« (1977b, p. 92, Kursivierung im Original) sei, die »[...] *gemäß dem nomothetischen Konzept [...] ja gerade als »Fehlervarianz ausgeschaltet bzw. neutralisiert werden*« (1972d, p. 54, Kursivierung im Original) solle¹⁰¹, und der Gegenstand der »traditionellen«, »bürgerlichen« Psychologie somit das »abstrakt-isolierte Individuum«¹⁰² darstelle, sei diese

¹⁰⁰ Auf diese Weise werde, so Holzkamp, »[...] eine differenzielle wissenschaftliche Bewertung empirisch bewährter theoretischer Grundkonzeptionen unter klarer Bestimmung ihres Geltungsbereichs [...] möglich [...]« (Holzkamp, 1977a, p. 12).

¹⁰¹ »Die gedachte Norm-VP. – und soweit das Konzept Norm-VP. im Experiment realisiert werden konnte, auch die Person innerhalb der experimentellen Anordnung – ist nicht ein Mensch in jeweils besonderer, gesellschaftlich-historischer Lage, dessen Selbst- und Weltsicht durch diese Lage bedingt ist, sondern ein *ahistorisches Individuum*, dessen Verhalten nur von den als Ausgangsbedingungen vorgegebenen Stimulus-Momenten und Zwischenvariablen abhängt [...]« (Holzkamp, 1972d, p. 54, Kursivierung im Original).

¹⁰² Nach Holzkamp sei es »[...] kennzeichnend für die bestehende bürgerliche Psychologie, dass hier der »Mensch«, auf den sich die theoretischen Aussagen beziehen, zwar als konkreter Gegenstand der empirisch-psychologischen Forschung »erscheint«, tatsächlich aber nicht als lebendiger Mensch in je konkreter gesellschaftlich-historischer Lage, sondern eben als jenes »abstrakt-isolierte« Individuum, das keinesfalls etwas »empirisch« Gegebenes, sondern eben bloßes Gedankending ist, behandelt wird« (1972c, p. 103). Dagegen werde, so Holzkamp, »[a]us der totalisierenden Sicht Marxscher Denkweisen [...] deutlich, dass das Einzelindividuum keineswegs eine schlichte, »konkrete« Vorfindlichkeit darstellt, sondern dass *das Konzept des Einzelindividuum vielmehr außerordentlich abstrakt, nämlich Ergebnis der Abstraktion von der konkreten historisch-gesellschaftlichen Lage des Menschen ist. [...]* Jeder einzelne Mensch ist vielmehr stets ein Mensch in besonderen gesellschaftlichen Verhältnissen, wobei diese Verhältnisse wiederum nicht »allgemeine« Verhältnisse sind, sondern Teil einer ganz bestimmten historischen Gesellschaftsformation« (1972c, pp. 100-101, Kursivierung im Original). Aus diesem Grund sei »[i]n einer kritisch-emanzipatorischen Psychologie [...] die Verkehrung [...] aufzuheben: *Nicht das [...] abstrakt-isolierte Individuum, sondern der wirkliche, lebendige, historische Mensch ist legitimes Thema der Psychologie [...]*« (1972c, p. 110, Kursivierung im Original), weshalb, so Holzkamp, »[d]ie Einsicht, dass das isolierte menschliche Individuum ein »abstrakt-isoliertes menschliches Individuum« ist, bei dem »von dem geschichtlichen Verlauf« abstrahiert und nicht gesehen wird,

Konzeption, so Holzkamp, mit dem »[...] *Gegenbild des geschichtlichen Menschen in je konkreter gesellschaftlich-ökonomischer Lage zu konfrontieren*, um die generellen und jeweils spezifischen Begrenztheiten psychologischer Aussagen über den Menschen deutlich werden zu lassen« (1972d, p. 63, Kursivierung im Original)¹⁰³. Nach Holzkamp sei folglich »[...] der Zusammenhang des psychologischen Theoretisierens nur dann erreichbar [...], wenn man die historischen, sozialen und gesellschaftlichen Bedingungen, die das Selbst- und Weltverständnis der Individuen prägen und unter denen es sich wandelt, zum legitimen Gegenstand psychologischen Nachdenkens erklärt« (1972a, p. 17)¹⁰⁴, weshalb es zu einer »[...] Ausweitung des psychologischen Problemhorizonts auf den *konkreten Menschen als Produkt seiner gesellschaftlichen Arbeit an einem bestimmten Ort des Geschichtsprozesses*« (1972d, p. 67, Kursivierung im Original) kommen müsse, insofern die »konkrete historisch-gesellschaftliche Lage« als »wesentliche« Dimension das Kriterium für die Relevanzbestimmung der psychologischen Forschung darzustellen scheint. Zugleich werde dadurch, so Holzkamp, »[d]er verabsolutierend-nomothetische Ansatz, in dem [...] die Geschichtlichkeit des Menschen als Störvarianz eliminiert oder kontrolliert wird, [...] im Blick auf den konkreten historischen Menschen als Subjekt und Produkt der gesellschaftlichen Arbeit relativiert [...]« (1972d, p. 71), und damit die »wissenschaftstheoretische« Fehlinterpretation der »bürgerlichen« Psychologie korrigiert.

Während die Frage der Relevanzbestimmung der psychologischen Forschung jedoch auch den Gegenstand seiner früheren Arbeiten (Holzkamp, 1968; 1981) darstellte, gibt Holzkamp im Hinblick auf seine frühere, auf einer »[...] ›konstruktivistischen‹ Wissenschaftstheorie [...]« (1981, p. 277)¹⁰⁵ basierenden Position den Hinweis, dass auch diese

›dass das abstrakte Individuum einer bestimmten Gesellschaftsform angehört‹ [...] *die entscheidende Voraussetzung für die Konzeption einer kritisch-emanzipatorischen Psychologie*« (1972c, 101, Kursivierung im Original) darstelle.

¹⁰³ »Falls man dennoch den nomothetischen Geltungsanspruch psychologischer Annahmen voll aufrechterhalten wollte, müsste dies zum Eingeständnis führen, *dass die Bedeutsamkeit der auf diese Weise erlangten Forschungsbefunde für das Verständnis der Befindlichkeit und Lebensäußerungen von Menschen in je konkreter gesellschaftlich-historischer Lage mehr oder weniger gering sein muss*« (Holzkamp, 1972d, p. 64, Kursivierung im Original).

¹⁰⁴ Holzkamp zufolge könne sich auch »[...] der Erkennende nicht durch eine *individuelle* Entscheidung [...] von der Gesellschaft abtrennen und ihr in der Erkenntnis gegenüberstellen; [...] Die Distanz, in der sich das erkennende Subjekt seinen Gegenstand setzt, ist gleichwohl immer eine Distanz von etwas *Bestimmendem*, der gesellschaftlichen Realstruktur auf einer bestimmten historischen Stufe« (1972e, p. 177, Kursivierung im Original). Insofern man daher, so Holzkamp, »[a]uch in der Distanz der Erkenntnis [...] den materiellen Zusammenhängen, denen man im Akt des Erkennens selbst zugehört [...]« (1972e, p. 177) nicht entkomme, müsse »[d]ie Psychologie [...] die historischen Zusammenhänge mitreflektieren, von denen sie abhängig ist und in die sie hineinwirkt« (Holzkamp, 1972a, pp. 30-31).

¹⁰⁵ »Der letzte Grund für die Schwächen des Buches liegt in der ›konstruktivistischen‹ Wissenschaftstheorie, auf der es basiert. Diese ist ein Beispiel dafür, wie weit man kommt, und wo man stehen bleibt, [...] wenn man nicht begreift, dass Erkenntnis ein Aspekt der gegenständlichen Naturaneignung durch gesellschaftliche Arbeit im historischen Prozess ist, und so dass das Individuum immer schon auf eine durch menschliche Arbeit vorgängig ›erkennbar‹ gemachte Natur trifft [...]« (Holzkamp, 1981, p. 277).

Position den »[...] ›Mensch-Welt-Zusammenhang« [...], der in seiner jeweiligen formations- und klassenspezifischen Bestimmtheit den wirklichen Determinationsrahmen darstellt, innerhalb dessen dann die Psychologie ihre individuumszentrierten Variablen ›herausschneidet« [...]« (1981, p. 277), und der sich »[...] längst vor dem Einsatz jeder ›Psychologie« im naturgeschichtlichen und gesellschaftlich-historischen Prozess [...] herausgebildet [...]« (1981, 277) habe¹⁰⁶, nicht berücksichtige¹⁰⁷.

Insofern nun nach Holzkamp »[...] die wesentlichen theoretischen Dimensionen weder innerhalb der ›Variablen-Psychologie« gefunden werden können, noch als bloße Definitionssache betrachtet werden dürfen [...]« (1981, p. 277), und die »bürgerliche« Psychologie aufgrund ihrer ahistorischen, nomothetischen Ausrichtung die »wesentliche« Dimension in Form der »konkreten geschichtlichen gesellschaftlich-ökonomischen Lage« nicht berücksichtige, scheint sich für Holzkamp die Notwendigkeit zu ergeben, sie »[...] in einer umfassenden ›funktional-historischen« Analyse der naturgeschichtlichen und gesellschaftlich-historischen Ausdifferenzierung des Mensch-Welt-Zusammenhangs abzuleiten und verbindlich zu machen [...]« (1981, p. 277), weshalb ihm zufolge der Beitrag der Kritischen Psychologie darin zu sehen sei, dass »[...] der *Gesamtzusammenhang der Beziehung des Menschen zur Welt auf funktional-historischem Wege in seinem realen Dimensionsgefüge* [...] rekonstruiert wurde« (1977a, p. 13, Kursivierung im Original).

Inwieweit eine Wissenschaft sich dazu in der Lage zu sein erweist, diese »wesentliche« Dimension zu berücksichtigen, scheint für Holzkamp jedoch zugleich auch Ausdruck ihrer Wissenschaftlichkeit zu sein, woraus sich für die »bürgerliche« Psychologie zu ergeben scheint, dass ihre »wissenschaftstheoretische« Fehlinterpretation in Form des Nicht-

¹⁰⁶ »Vergegenwärtigen wir uns [...] die Marxsche These, dass die sozial-gesellschaftliche Realität, in der ja auch der praktische Psychologe arbeitet, nicht naturhaft geworden, sondern im Laufe des Geschichtsprozesses von Menschen gemacht ist, wenn sie sich dessen auch nicht bewusst zu sein brauchen. Demgemäß kann die sozial-gesellschaftliche Realität auch von Menschen verändert werden, wobei die Richtung dieser Veränderung von ihren Interessen abhängt« (Holzkamp, 1972a, p. 27). Demzufolge sei, so Holzkamp, »[m]enschliche Geschichte [...] nicht bloß prozesshafte Veränderung in der Zeit, sondern *gegenständliche gesellschaftliche Praxis des Menschen. Der gesellschaftliche Mensch ist dabei sowohl Subjekt der geschichtlichen Entwicklung wie ihr Resultat*« (1972e, p. 192, Kursivierung im Original).

¹⁰⁷ Zugleich gibt Holzkamp einen Hinweis darauf, dass seinen früheren Versuchen (Holzkamp 1968; 1981), »[...] *das Problem der inhaltlichen Relevanz psychologischer Forschung im Blick auf den Bezugsrahmen ›tägliches Leben«* [...]« (Holzkamp, 1972c, p. 111, Kursivierung im Original) anzusetzen, »[...] durchgehend etwas sehr Vages und Unbefriedigendes anhaftet« (1972c, p. 113), insofern »[d]as tägliche Leben [...] *obwohl es doch zunächst so ›konkret« zu sein scheint, ein Abstraktum, durch das die Verfälschung des lebendigen geschichtlichen Menschen zum abstrakt-isolierten Individuum keinesfalls aufgehoben werden kann*« (1972c, p. 114, Kursivierung im Original) sei. »Zur gedanklichen Erarbeitung des historisch-gesellschaftlichen Bezugsrahmens für die Bestimmung der Relevanz psychologischer Forschung für den konkreten Menschen in einer bestimmten historisch-gesellschaftlichen Lage muss man *das ›tägliche Leben« transzendieren und zur ›objektiven« Gesellschaftsform in ihrer gegenwärtigen Entwicklungsstufe vordringen*« (1972c, p. 114, Kursivierung im Original), wobei, so Holzkamp, »[d]ie objektive Gesellschaftsform, in der bürgerliche Psychologie betrieben wird [...] die *kapitalistische Gesellschaft*, in der die Herrschaftsverhältnisse durch die ökonomische Klassenstruktur bedingt sind« (1972c, pp. 115-116, Kursivierung im Original) darstelle.

berücksichtigen dieser Dimension der konkreten historisch-gesellschaftlichen Lage der Grund »[...] *des minderen Ranges der wissenschaftlichen Erkenntnis, die sie zu gewinnen vermag*« (1972b, p. 287, Kursivierung im Original) sei, während »[...] eine dialektisch-kritische Wissenschaftsauffassung, die Wissenschaft als Moment einer jeweils konkreten Verfassung historisch-gesellschaftlicher Verhältnisse begreift, die Frage nach dem ›Wozu‹ wissenschaftlicher Forschung aus dem Kontext dieser gesellschaftlichen Verhältnisse reflektiert [...]« (1972c, pp. 79-80) und beantworten könne. Holzkamp zufolge könne sich aus diesem Grund »[d]er Zusammenhang innerhalb psychologischer Theorien [...] nur herstellen [...], wenn man [...] das Gattungswesen ›Mensch‹ als Produkt seiner gesellschaftlichen Arbeit auf einer bestimmten historischen Entwicklungsstufe innerhalb des einzelwissenschaftlichen Theoretisierens mitreflektiert und von da aus die Kategorien gewinnt, mit denen *das Verhalten und Erleben des in unserer Zeit in dieser Gesellschaft vorfindlichen lebendigen Menschen verständlich wird und gesellschaftsverändernde Praxis gefördert werden kann*« (1972c, p. 108, Kursivierung im Original).

Insofern die konkrete historisch-gesellschaftliche Situation nach Holzkamp somit als Praxis in Form gegenständlicher, gesellschaftlicher Arbeit als »wesentlicher« Dimension für die psychologische Theorieentwicklung aufzufassen sei, ergibt sich für die Wissenschaft, und damit auch für die »bürgerliche« Psychologie eine weitere Bestimmung. Angesichts dessen, dass, so Holzkamp, »[...] *wissenschaftliche Praxis als ›Sonderfall‹ von Praxis überhaupt zu kennzeichnen ist*« (1972b, p. 130, Kursivierung im Original), und »[...] Wissenschaft als ›Produktivkraft‹ i. w. S. verstanden werden muss [...]« (1972b, p. 130), sei »[...] wissenschaftliches Handeln [...] nicht zuvörderst Inbegriff von Akten des ›Wahrheits‹-Findens, des ›Erkennens‹ etc., sondern ›Arbeit‹, ›Praxis‹ [...]« (1972b, p. 130). Daraus ergebe sich zugleich, dass »[...] *empirische Wissenschaft [...] in bedingungskontrolliert-exemplarischer Praxis als Vorbereitung für direkte Praxis ihre einzige rational ausweisbare und begründbare Funktion*« (1972b, p. 135, Kursivierung im Original) finde¹⁰⁸.

In Anbetracht dessen, dass durch die Kritische Psychologie »[...] im kritisch-historischen Verfahren *die direkte gesellschaftliche Praxis, der die kontrolliert-exemplarische*

¹⁰⁸ »Ich fasse zusammen: Der Sinn empirisch-wissenschaftlicher Forschung ist die *Funktion einer bedingungskontrolliert-exemplarischen Praxis im Dienst umfassender ›direkter‹, außerwissenschaftlicher Praxis*« (Holzkamp, 1972b, p. 134, Kursivierung im Original). Für Holzkamp werde so durch den »[...] Aufweis, dass empirische Psychologie allein in ihrer vorbereitend-exemplarischen Funktion für direkte Praxis ihre mögliche Rechtfertigung finden kann, [...] deutlich, *dass psychologisches Theoretisieren, wenn es sich nicht von konkreter, historisch-gesellschaftlicher Realität lösen und zu bloßem, müßigen Gedankenspiel mit empirischer Scheinfundierung [...] verflüchtigen soll, von der direkten Praxis her, in deren Dienst es sich stellt, sich einschränken und disziplinieren lassen muss*« (1972b, p. 138, Kursivierung im Original). Im Gegensatz zur »direkten« Praxis verfüge die Wissenschaft jedoch, so Holzkamp, über einen »[...] *probierenden, vorbereitenden Charakter [...], der mit der Bezeichnung ›bedingungskontrolliert-exemplarisch‹ gemeint ist*« (1972b, pp. 134-135, Kursivierung im Original).

psychologische Forschungspraxis dient bzw. dienen sollte, auf ihre Perspektiven, Ziele und in ihr verwirklichten Interessen hin kritisch zu analysieren ist« (1972b, p. 138, Kursivierung im Original), wobei sie sich, so Holzkamp, »[...] im Dienste gesellschaftskritischer Praxis auf den Relevanz-Rahmen der ›objektiven Gesellschaftsform‹ [...], also der kapitalistischen Gesellschaft mit ihren immanent unaufhebbaren Klassen-Antagonismen« (1972b, p. 139, Kursivierung im Original) beziehe, komme ihr die »[...] Aufgabe, den Stellenwert der kontrolliert-exemplarischen Forschungspraxis der Psychologie innerhalb der übergreifenden direkten Praxis zu reflektieren [...]« (1972c, p. 138), zu. Sofern nun Holzkamp zufolge »[d]ie kritisch-empirische Methodik [...] *den bedingungsanalytischen Beitrag zur Erreichung einer angemessenen Relevanz der kontrolliert-exemplarischen Forschungspraxis für die direkte Praxis [...] zu leisten*« (1972c, p. 144, Kursivierung im Original) habe, scheint die Kritische Psychologie in Bezug auf die »bürgerliche« Psychologie zugleich explizit eine »wissenschaftstheoretische« Position einzunehmen, wobei sie jedoch selbst ebenfalls, wie die »bürgerliche« Psychologie auch, als »Sonderform« der »gesellschaftlichen Praxis« aufzufassen sei¹⁰⁹.

Die methodische Vorgehensweise der Kritischen Psychologie sei nach Holzkamp jedoch nicht als »Wissenschaftstheorie« der »bürgerlichen« Psychologie, d.h. »[...] als *formale Wissenschaftstheorie, als Wissenschaftslogik*« (1972f, p. 151, Kursivierung im Original) zu verstehen. Zwar habe »Wissenschaftstheorie« auch für Holzkamp »[...] die Funktion [...], faktisch vollzogene wissenschaftliche Forschung unter prinzipielleren Gesichtspunkten in ihrer Eigenart zu erhellen und zu rechtfertigen« (1972b, p. 78), die »kritische« Wissenschaftstheorie unterscheide sich jedoch von einer »Wissenschaftslogik« dadurch, dass sie »[...] die Wissenschaft [...] als Teilmoment einer bestimmten gesellschaftlichen Entwicklungsstufe, als mit dieser Entwicklungsstufe historisch geworden und durch den Menschen als

¹⁰⁹ »Auch die ›Kritik‹ wird mithin nicht abstrakt negierend auf Gesellschaft angewendet. Die Explikation gesellschaftlicher Realzusammenhänge ist *ein Moment der gesellschaftlichen Praxis*, in welchem zum Bewusstsein gebracht wird, was da eigentlich geschieht« (1972d, p. 177, Kursivierung im Original). Im Gegensatz zur »bürgerlichen« Psychologie wirke die Kritische Psychologie jedoch zugleich »emanzipatorisch«, da sich die Praxis innerhalb der »objektiven Gesellschaftsform« dadurch, dass sie durch die Kritische Psychologie »[...] als etwas Strukturiertes gedanklich expliziert wird, [...] selbst auf etwas anderes hin [...]« (1972d, p. 177) verändere: »Explikation, soweit sie konkrete gesellschaftliche Zusammenhänge als Gedankenkonkretum umfassend und unverzerrt reproduziert, macht Praxis, dessen Teilmoment sie ist, *zur kritischen Praxis*« (1972d, p. 177). Insofern leite sich, so Holzkamp, »[d]ie *emanzipatorische* Funktion der Psychologie [...] aus der kritischen her: Psychologie wirkt insoweit emanzipatorisch, als sie ihre kritisch gewonnenen Einsichten aufklärerisch anderen zugänglich machen kann« (1972b, p. 119, Kursivierung im Original), wobei »[d]ie Aufklärung von Menschen dieser Gesellschaft über ihre Klassenlage [...] für diese Menschen [...] zwangsläufig *die Interessenantagonismen der Klassengesellschaft [...], die im Dienste der Perpetuierung der bestehenden Herrschaftsverhältnisse gerade verschleiert werden müssten*« (1972b, p. 119-120, Kursivierung im Original) deutlich mache. Zugleich sei angesichts dessen, so Holzkamp, »[p]sychologische Praxis [...] demnach nur insoweit zu rechtfertigen, als sie zur Veränderung menschlicher Verhältnisse in Richtung auf die Selbstbefreiung des Menschen aus seinen selbstverschuldeten Abhängigkeiten beiträgt« (1972c, p. 72).

potentielles historisches Subjekt in gesellschaftlicher Aktivität seinen Interessen gemäß veränderbar aufgefasst« (1972f, p. 151) zum Gegenstand habe, während der Gegenstand einer »Wissenschaftslogik«, so Holzkamp, »[...] ›Wissenschaft überhaupt‹, als unveränderlich und ewig [...]« (1972f, p. 151) darstelle. Aufgrund dessen, dass jedoch »[d]ie Frage danach, warum Wissenschaft in der jeweils gemeinten Ausprägungsart bestimmte und keine anderen Prinzipien enthält, [...] welchen historischen Entwicklungstendenzen also jene Wissenschaft ihrerseits zugehörig und dienlich ist, [...] vom bloß wissenschaftslogischen Standpunkt überhaupt nicht sichtbar [...]« (1972f, p. 151, Kursivierung im Original) werde, da Wissenschaft innerhalb der »Wissenschaftslogik« nur abstrakt und ahistorisch angesetzt werden könne, sei in diesem Punkt, so Holzkamp, »[...] der Ansatzpunkt für *kritische Wissenschaftstheorie* [...]« (1972f, p. 151) zu sehen, insofern man »[...] die kritische Wissenschaftstheorie [...] als Metatheorie von beiden, der jeweiligen Wissenschaft und der zugeordneten Wissenschaftslogik als Ausdruck ihrer Prinzipien- und Normenstruktur betrachten« (1972f, p. 151) könne¹¹⁰.

Eine »wissenschaftstheoretische« Untersuchung unter Anwendung der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Kritischen Psychologie habe somit angesichts dessen, dass ihr methodischer Ansatz auf dem Einbezug der Praxis als konkreter historisch-gesellschaftlicher Lage beruhe, »[...] den gesellschaftlichen Realzusammenhang, in dem Wissenschaft in einer bestimmten historischen Ausprägungsform steht, zu explizieren und so wissenschaftliche Praxis bewusst und damit kritisch zu machen« (1972e, p. 178)¹¹¹ – sie richte sich, so Holzkamp, »[...] auf gesellschaftliche Realstrukturen *ausschließlich aus der Perspektive der Wissenschaft*. Es sollen hier in immer umfassenderer, daher konkreterer Weise die realen gesellschaftlichen Ursprünge wissenschaftlicher Forschung auf den Begriff gebracht werden« (1972e, pp. 178-179, Kursivierung im Original). Insofern nun, so Holzkamp, »im kritisch-emanzipatorischen Ansatz [...] umfassendere gesellschaftliche Realbedingungen der psychologischen Methodik und der dadurch vorgeprägten inhaltlichen Forschung expliziert werden, damit psychologische Forschungspraxis in höherem Grade bewusste, kritische Praxis wird« (1972e, p. 179), bestehe der methodische Ansatz der Kritischen Psychologie in der Annahme, dass »[...] man wissenschaftliche Entwicklung als Teilmomente gesellschaftlicher Entwicklung betrachten und in ihrer Eigenart aus dem umfassenderen gesellschaftlichen Real-

¹¹⁰ »Kritische Wissenschaftstheorie verlagert beides, Wissenschaft und zugeordnete Wissenschaftslogik, sozusagen auf die Gegenstandsseite der Betrachtung: Die historisch-kritische Analyse einer Wissenschaft ist zugleich und wesentlich die Analyse ihrer Prinzipien- und Normenstruktur [...]« (Holzkamp, 1972f, p. 151).

¹¹¹ Nach Holzkamp habe »Wissenschaftstheorie« infolge dessen »[...] in einer ersten Stufe ihrer Entfaltung [...] die Prinzipien herauszuarbeiten, auf den Begriff zu bringen und in ihrem Zusammenhang zu entwickeln, die wissenschaftlicher Forschung in einer gewissen historischen Ausprägungsweise faktisch, wenn auch bisher begriffslos und unexpliziert, zugrunde liegen« (Holzkamp, 1972f, p. 150, Kursivierung im Original).

zusammenhang verständlich machen könnte« (1972b, p. 232), woraus sich eine »[...] Explikation der Funktion der Psychologie als Moment der kapitalistischen Gesellschaft« (1972b, p. 232) ergebe, und letztlich »[...] die Wissenschaftsgeschichte [...] als Erscheinungsform des wirklichen materiellen Lebensprozesses der Gesellschaft begriffen werden [...]« (1986, p. 39) könne.

Insofern sich für die Experimentalpsychologie unter Anwendung der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Kritischen Psychologie somit die Bestimmung ergeben hat, eine »bürgerliche«, ahistorische, abstrakte Wissenschaft ohne methodische Verfahren zur Entscheidung über die Relevanz ihrer Theorien und somit letztlich mit »vorwissenschaftlichem« Status darzustellen, die sich als Praxisform innerhalb einer bestimmten konkreten historisch-gesellschaftlichen Lage entwickelt habe, und als so verstandene »kontrolliert-exemplarische« Praxis eine stabilisierende Funktion innerhalb der konkreten historisch-gesellschaftlichen Praxis erfülle, scheint somit das erste Kriterium für die Qualifikation der Kritischen Psychologie als mögliche »wissenschaftstheoretische« Position – in Form einer unter Anwendung der methodisch geleiteten Vorgehensweise generierten Bestimmung der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Experimentalpsychologie – als gegeben betrachtet werden zu können. Um das zweite Kriterium für die Qualifikation als mögliche Ausgangsposition für eine »wissenschaftstheoretische« Untersuchung in Form der methodisch geleiteten Überprüfung der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Kritischen Psychologie zu erfüllen, gilt es nun zunächst zu sehen, wie sich nach Holzkamp die methodisch geleitete Vorgehensweise der Kritischen Psychologie darstellt.

5.1. Die Methode der Kritischen Psychologie

Angesicht dessen, dass für Holzkamp »[a]us der Kennzeichnung der erkenntnis- und wissenschaftstheoretischen Grundlagen kritischer Psychologie [...] deutlich [...]« (1972e, p. 288) werde, »[...]«, dass hier vorgängige ›Methodik‹ lediglich in einem fundamentalen Denk- und Verfahrensansatz besteht, mit welchem in der inhaltlichen, kritisch-historischen Analyse des Gegenstandes aus diesem selbst auch die angemessenen Vorgehensweisen zu seiner gedanklichen Reproduktion in wissenschaftlicher Erkenntnis entwickelt werden müssen« (1972e, p. 288), und die konkrete historisch-gesellschaftliche Situation den theoretischen Bezugsrahmen der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Kritischen Psychologie darstellt, scheint ihr Ziel darin gesehen werden zu können, dass »Theorien« wie ›Fakten‹ [...] als Momente konkreter gesellschaftlicher Verhältnisse an einem bestimmten Ort des Geschichtsprozesses

begriffen und im Blick auf die Totalität dieser gesellschaftlichen Verhältnisse verständlich und durchschaubar gemacht werden« (1972d, p. 67), woraus sich für Holzkamp zu ergeben scheint, dass »[d]as unserer Zielsetzung angemessene methodische Verfahren [...] eine bestimmte Art von *historischem Herangehen* [...]« (1986, p. 36, Kursivierung im Original) darstellen müsse. Als »Wissenschaftstheorie« bzw. kritisch-emanzipatorische Wissenschaft der »bürgerlichen« Psychologie bestehe die methodisch geleitete Vorgehensweise daher, so Holzkamp, im »[...] *historisch-materialistische[n] Ansatz des Herangehens an die Geschichte der Psychologie*, in welchem die historische Analyse Mittel zum *Begreifen der Psychologie aus ihrer Gewordenheit* [...]« (1986, p. 39, Kursivierung im Original) sei¹¹². Die so verstandene, zunächst als »kritisch-empirische«, kritisch-historische« bzw. als »Empirie erster Art« gegenüber der bürgerlichen Psychologie als »Empirie zweiter Art« (1972d) bezeichnete »historische« methodisch geleitete Vorgehensweise der Kritischen Psychologie als Wissenschaft scheint für Holzkamp jedoch letztlich in der »funktional-historischen Analyse« (1977a) zu sehen zu sein.

Die »funktional-historische Analyse« als methodisch geleitete Vorgehensweise bestehe nun, so Holzkamp, zunächst darin, als »[...] Kritik der bürgerlichen Psychologie als »bürgerliche« [...] in historisch-materialistischer Analyse die Realzusammenhänge psychologischer Denk- und Verfahrensweisen mit spezifischen Eigenarten der Produktions- und Reproduktionsbedingungen der Gesellschaft und den daraus resultierenden Kapitalbewegungen explizierend auf den Begriff zu bringen und so die Funktion und die Interessenbestimmtheit der Psychologie in ihren verschiedenen Formen erkennbar zu machen« (1972d, p. 200). Auf diese Weise werde »[...] *echte wissenschaftliche Erkenntnis* [...]« (1972d, p. 204, Kursivierung im Original) produziert¹¹³, indem durch die »historische Analyse« nicht nur über die »bürgerliche« Psychologie, sondern zugleich auch über die konkrete historisch-gesellschaftliche Lage selbst Erkenntnisse gewonnen würden¹¹⁴. Insofern jedoch nach

¹¹² »Das Problem, welche Art von Theorien jeweils sinnvolle kontrolliert-exemplarische Forschungspraxis ermöglicht, kann nur in kritisch-historischem Verfahren im Blick auf den Sinn und die Vernünftigkeit der übergeordneten direkten Praxis und auf die Relevanz der psychologischen Forschung für diese direkte Praxis rational abgeklärt werden« (Holzkamp, 1972c, p. 145, Kursivierung im Original).

¹¹³ »Soweit es gesellschaftsbezogener Forschung gelingt, gesellschaftliche Realstrukturen umfassend und unverzerrt auf den Begriff zu bringen, soweit sie also *echte wissenschaftliche Erkenntnis erbringt*, müssen sich in ihren theoretischen Aussagen die zentralen gesellschaftlichen Antagonismen wiederfinden. Gesellschaftsbezogene Forschung in der bürgerlichen Gesellschaft ist *umso wissenschaftlicher, je deutlicher in ihren Theorien [...] der alle menschlichen Verhältnisse brutalisierende Widerspruch zwischen Lohnarbeit und Kapital samt seinen gesellschaftlich notwendigen Mystifikationen repräsentiert ist: In dem Grade, als solche Forschung Erkenntniswert besitzt, verändert sie die gesellschaftliche Praxis, deren Moment sie ist, zu emanzipatorischer Praxis*« (Holzkamp, 1972e, pp. 204-205, Kursivierung im Original).

¹¹⁴ »Je bedeutsamer und tiefer die Erkenntnisse bürgerlicher Sozialwissenschaft sind, um so wesentlichere Einsichten kann man durch ihre kritisch-historische Analyse in zentrale Struktureigentümlichkeiten der bürgerlichen Gesellschaft in ihrer jeweiligen konkreten Ausprägungsform erlangen« (Holzkamp, 1972e, p. 199).

Holzcamp davon auszugehen sei, »[...] dass auch die von der Psychologie aufgegriffenen *Gegenstände*, wie ›Bedürfnisse‹ oder ›Wahrnehmung‹ des Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft nur dann *wissenschaftlich adäquat erfasst werden können, wenn man sie aus ihrer Gewordenheit innerhalb der Realzusammenhänge bürgerlicher Lebensverhältnisse begreift* [...]« (1986, p. 47, Kursivierung im Original), habe »[d]ie kritische Psychologie als positive Forschungskonzeption [...] am jeweiligen gesellschaftlichen *Gegenstandsbereich*, wie er von der bestehenden Psychologie bearbeitet worden ist, anzusetzen [...]« (1986, p. 19, Kursivierung im Original)¹¹⁵.

Die methodisch geleitete Vorgehensweise der Kritischen Psychologie in Form der »funktional-historischen« Analyse sei somit, so Holzcamp, als »[...] Kategorialanalyse [...] ein (in den Prinzipien materialistischer Geschichtsdiagnostik gegründetes) *empirisches Analyseverfahren an historischem Material* (und als solches in seinen Resultaten unabgeschlossen und methodisch begründet dem Scheitern an der Empirie auszusetzen)« (1984, p. 12, Kursivierung im Original), insofern sich, »[...] in der Kategorienanalyse am *Gegenstand* der Psychologie eine *historische Dimension* eröffnet, die [...] *naturgeschichtliche und gesellschaftlich-historische Prozesse* umgreift« (1984, p. 13, Kursivierung im Original)¹¹⁶. Die so verstandene Kategorienanalyse bestehe daher nach Holzcamp in einer »[...] *funktional-historischen Analyse* der phylogenetischen bzw. gesellschaftlich-historischen Herausbildung von *realen Differenzierungen* des psychologischen Gegenstandes [...]« (1977b, p. 85, Kursivierung im Original)¹¹⁷, wobei »[f]unktional ›wesentliche‹ [...] Zusammenhänge und Unterschiede [...] in solchen begrifflichen Abgrenzungen und Gegenüberstellungen [...], die sich auf *Resultate* ›entwicklungsnotwendiger‹, also die *biologische bzw. gesellschaftliche Existenzerhaltung unter jeweils historisch bestimmten Lebensbedingungen ermöglichender*

¹¹⁵ »Die kritische Psychologie verhält sich also nicht mehr nur ›kritisch‹ gegenüber der bürgerlichen Psychologie, sie verhält sich auch ›kritisch‹ gegenüber den Forschungsgegenständen der Psychologie, indem sie diese in ihrer historischen Bestimmtheit durch die bürgerliche Gesellschaft erneut aufgreift« (Holzcamp, 1986, p. 47, Kursivierung im Original).

¹¹⁶ »Die historische Sicht eröffnet sich bei einem bestimmten Grad an Eindringlichkeit und Reflektiertheit der Explikation gegenwärtiger Gegebenheiten, da sich verschiedene Momente an diesen Gegebenheiten als *von unterschiedlicher historischer Herkunft und unterschiedlichem Ursprungsalter erweisen und ihre gegenwärtige Eigenart und ihr gegenwärtiges Verhältnis zueinander nur bei Rekonstruktion der Stufen ihres jeweiligen Gewordenseins angemessen erfassbar sind*« (Holzcamp, 1986, p. 50, Kursivierung im Original).

¹¹⁷ »Das kategorialanalytische Verfahren, soweit – als ›funktional-historische Analyse‹ – auf die durch *biologische Evolutionsprozesse phylogenetisch* gewordenen objektiven Charakteristica [sic] [...] bezogen, ist methodologisch zu kennzeichnen als historische *Ursprungs-* [sic] und *Differenzierungsanalyse*, durch welche die vorgefundenen *begrifflichen Verhältnisse* in ihrem Gegenstandsbezug [...] durch Herausarbeitung der *genetischen Verhältnisse* verschiedener Bestimmungen des Gegenstandes kritisierbar/revidierbar werden sollen« (Holzcamp, 1984, p. 14, Kursivierung im Original). Somit würden im Zuge dessen, so Holzcamp, »[...] mit der *funktional-historischen Ableitung neuer psychologischer Grundkategorien und -konzeptionen gleichzeitig Kriterien für die Zurückweisung bzw. Bereichseingrenzung und Stellenwertrelativierung von traditionell-psychologischen Grundkonzeptionen* gewonnen [...]« (1977b, p. 84, Kursivierung im Original).

Differenzierungsprozesse beziehen« (1977b, p. 85, Kursivierung im Original) erfasst würden¹¹⁸.

Die »funktional-historische Analyse« nehme, so Holzkamp, ihren Ausgang, »[...] notwendigerweise auf der Basis und mit den *Kategorien des Stadiums*, von dem aus Geschichte als ›Gegenstand‹ gesetzt wird, also der jeweils *letzten Entwicklungsstufe*« (1986, p. 50, Kursivierung im Original)¹¹⁹, und sei als »[...] eine mit den Kategorien der höchsten Entwicklungsstufe erfolgende *Rekonstruktion* früherer Entwicklungsstufen« (1986, p. 50, Kursivierung im Original) zu verstehen, welche »[...] als Vorstufen im gegenwärtigen realen Zusammenhangesgefüge aufgehoben sind [...]« (1986, p. 50). Die Aufgabe der »funktional-historischen Analyse« bestehe somit, so Holzkamp, darin, »[...] herauszuarbeiten, welchen – über die individuelle Entwicklung vermittelten – naturgeschichtlichen bzw. gesellschaftlich-historischen Ursprungsbedingungen die verschiedenen Charakteristika menschlicher Bedürfnisse, Wahrnehmungsweisen etc. entstammen, um auf diese Art *schließlich ihre Spezifik als Momente menschlicher Subjektivität in der bürgerlichen Gesellschaft angemessen zu erfassen*

¹¹⁸ »Aus der Basiskonzeption, dass menschliche Handlungsmöglichkeiten und ihre Realisierung nur als Ergebnis verschieden spezifischer Prozesse der *Optimierung des Verhältnisses zwischen dem Individuum und seinen historisch bestimmten Lebensbedingungen adäquat erklärt* werden können, ergab sich die ›funktionale‹ Kategorie der ›*Lebensnotwendigkeit*‹ von Optimierungsprozessen des Organismus/Individuums auf die Umwelt hin und umgekehrt, sowie die ›*historische*‹ Kategorie der *Gewordenheit* des gegenwärtigen Mensch-Welt-Zusammenhangs in geschichtlichen Optimierungsprozessen, damit die *Erklärung* dieses Zusammenhangs aus seinen *historischen Entstehungsbedingungen*: deswegen ›*funktional-historische*‹ Analyse« (Holzkamp, 1977b, p. 94, Kursivierung im Original).

¹¹⁹ »Daraus versteht sich zwanglos die Antwort auf die [...] Frage, warum in der Kritischen Psychologie *biologisches, ethologisches, anthropologisches, archäologisches, ethnologisches usw. Material* herangezogen wird: Nur im funktional-historischen Durcharbeiten dieses *empirischen Materials* kann man zu *inhaltlich bestimmten, unabhängigen Aussagen* über die objektiven Lebensbedingungen kommen, auf die hin sich in historischen Optimierungsprozessen der Mensch-Welt-Zusammenhang in seinen verschiedenen Spezifitätsniveaus entwickelt hat« (Holzkamp, 1977b, p. 94, Kursivierung im Original).

Auch für Markard sei »[...] das Programm der historischen Rekonstruktion des Psychischen [...] nur als *interdisziplinäres* Unterfangen möglich [...], in das Konzepte und empirische Daten aus Einzelwissenschaften wie der Biologie, der Anthropologie, der Paläontologie, der Ökonomie, der Soziologie eingehen müssen. Die *empirischen Sachverhalte*, auf die sich die Rekonstruktion des Psychischen bezieht, sind etwa fluchtauslösende Mechanismen bei Hühnern, Prägungsverhalten bei Graugänsen, [...] frühmenschliche Hinterlassenschaften wie Faustkeile oder Felszeichnungen etc.« (2009, p. 103, Kursivierung im Original), woraus sich jedoch für Markard methodische Probleme zu ergeben scheinen: »Kategorien werden nicht abgeleitet, sondern historisch-empirisch im Rahmen einer Rekonstruktion [...] interpretativ gewonnen – mit all den Problemen und Risiken, potentiellen Irrtümern und Revisionsnotwendigkeiten, die mit der Verwendung empirischer Verfahren verbunden sind [...]« (2009, p. 103).

Für Jandl ergibt sich angesichts dessen, dass »[...] auf der Basis naturwissenschaftlicher Erkenntnisse Handlungsfähigkeit, Welthaftigkeit etc. des Menschen erklärt werden« (1999, p. 141) bzw. dass »[...] das logisch-historische Verfahren empirisch fundiert ist« (1999, p. 119) und »[...] sich die Empiriehaltigkeit der Kategorien den Grundannahmen der Evolutionsbiologie verdankt, [...] eine spezielle Komplikation in wissenschaftstheoretischer wie auch in kritischer Hinsicht« (1999, p. 119), insofern »[...] die Evolutionsbiologie mit dem Paradigma der Selektion [...] nichts anderes als die Übertragung der damals herrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse auf das Tierreich [...]« (1999, pp. 168-169) darstelle. »Dass eine marxistisch fundierte Psychologie ausgerechnet von einer These ausgeht, die mit diesem Makel behaftet ist, verweist uns auf die Annahme, dass sich Kritische Psychologie im Besitz der einen Wahrheit wähnt, die vom historisch-momentanen Standpunkt unabhängig ist« (Jandl, 1999, p. 169).

[...]« (1986, p. 54, Kursivierung im Original)¹²⁰, insofern die »bürgerliche« Gesellschaft, als gegenwärtig höchste Entwicklungsstufe angesetzt, den Ausgangspunkt für die Rekonstruktion früherer Stufen darstelle¹²¹.

Die methodisch geleitete Vorgehensweise der Kritischen Psychologie in Form der »funktional-historische Analyse« scheint somit darin zu bestehen, den jeweiligen Gegenstand ihrer Untersuchung als das höchstentwickelte vorläufige Endergebnis eines natur- und gesellschaftsgeschichtlichen Entwicklungsprozesses mit dem Ziel der Ausbildung funktionaler Eigenschaften zur Erfüllung der innerhalb der jeweiligen konkreten gesellschaftlich-historischen Lage auftretenden »lebensnotwendigen« Anforderungen anzusetzen und die

¹²⁰ »Dabei sind zunächst durch die *naturgeschichtliche Analyse* die Charakteristika der zu untersuchenden Subjektivitätsmomente identifizierbar zu machen, die als *allgemeine biologische Eigenarten des Organismus* (verschiedenen phylogenetischen Ursprungsalters) *zu betrachten sind*. Nur auf dem Hintergrund der Befunde einer solchen naturgeschichtlichen Analyse können die Besonderheiten der Charakteristika an dem jeweils zu untersuchenden Subjektivitätsmoment abhebend gekennzeichnet werden, die *resultativer Ausdruck der gesellschaftlich-historischen Entwicklung in ihren generellsten Zügen sind*« (Holzkamp, 1986, p. 54, Kursivierung im Original).

Im Anschluss daran, »[...] durch Abhebung von den Ergebnissen naturgeschichtlicher Gewordenheit die Grundzüge allgemeinsten gesellschaftlich-historisch bedingter Eigenarten menschlicher Subjektivität (in den jeweils relevanten Hinsichten) abstrahierend angemessen zu bestimmen, können in einem dritten Schritt durch konkretisierende Analysen an den Subjektivitäts-Eigenarten, als Resultaten der individuellen Aneignung historisch-gesellschaftlicher Erfahrung, *jene Momente herausgehoben werden, die nicht lediglich Merkmale menschlicher Gesellschaft überhaupt, sondern spezifische Merkmale menschlicher Gesellschaftlichkeit unter bürgerlichen Lebensbedingungen darstellen*« (Holzkamp, 1986, p. 54, Kursivierung im Original).

Für Abl ergibt sich daraus, dass im Zuge der »funktional-historischen Analyse« »[...] das historisch Frühere schlichtweg mit dem logisch Allgemeinen« (2007, p. 167) gleichgesetzt werde, »[a]nstatt es als Kategorie zur Erfassung von Gemeinsamkeiten zu verstehen« (2007, pp. 166-167), und »[...] die Kritische Psychologie eine Erklärung des Früheren mit den Bestimmungen des Späteren, der Vergangenheit der Menschen aus ihrem gegenwärtigen Sein« (2007, p. 176) darstelle, für Holzkamps Ansatz einer Kritischen Psychologie »[...] in seiner eigenen Konsequenz [...], dass seine Erklärung des Früheren mit den Bestimmungsmöglichkeiten des Späteren zur Behauptung gelangt, dass sich das Allgemeine mit den Mitten der Erkenntnis des Besonderen bestimmen lässt« (2007, p. 167), wogegen sich jedoch, so Abl, »[d]ie wirkliche Unterscheidung der gesellschaftlichen Entwicklungsstufen [...] bei einer Kontinuität einzelner Teilmomente in deren veränderter Funktion im geschichtlichen Gesamtprozess« (2007, pp. 167-168) äußere, insofern als »[a]llgemein [...] lediglich das, was sich in allen [...] findet« (2007, p. 168), anzusehen sei.

Auch Busch und Engelhardt (1979) zufolge sei »[e]in immer wiederkehrender Fehler bei Holzkamp [...] die Verkehrung von Allgemeinem und Besonderem durch »unvollständige Abstraktion«. Sie besteht darin, dass aus einem allgemeinen Zusammenhang ein besonderer Teilaspekt herausgenommen wird und sodann als wesentlicher, zentraler, allgemeiner gesetzt wird« (1979, p. 148). Dieses Problem wiederhole sich, so Engelhardt (1979) auch in Bezug auf die »funktional-historische Analyse«, insofern sie darin bestehe, »[...] aus dem beständigen Ineinander von Entstehung, Entwicklung und Untergang *eine Seite herauszugreifen, nämlich die Frage nach der Entstehung eines Verhältnisses*« (1979, p. 41, Hervorhebung im Original). Holzkamp ersetze dadurch, so Engelhardt, »[...] die wirkliche Geschichte eines jeden Gegenstandes durch seine *Vorgeschichte*. Hier zeigt sich auch, was er mit »historischer« Methode meint: für ihn heißt das nichts anderes, als die geschichtliche *Entstehung* der Dinge nachzuvollziehen« (1979, p. 41, Hervorhebung im Original).

¹²¹ Daraus ergebe sich, so Holzkamp, »[d]ie besondere Bedeutung der »Kritik der politischen Ökonomie« von Marx [...]« (1977b, p. 94, Kursivierung im Original), insofern »[...] Marx hier eine Konzeption entwickelt hat, in welcher wissenschaftlich begründete [...] Aussagen über *die objektiven, formations- und klassenspezifischen Lebensbedingungen in der bürgerlichen Gesellschaft* gemacht sind; ohne derartige Aussagen wäre das *höchste Spezifitätsniveau* für die funktional-historische Analyse *nicht erreichbar* [...]« (1977b, p. 94), wodurch zugleich »[...] die Herausarbeitung von je individuellen Persönlichkeitsentwicklungen, Lebensweisen und Handlungen als funktionale »Antwort« auf objektive Lebensbedingungen *nicht auf die Bedingungen, unter denen Menschen heute tatsächlich leben müssen, konkretisiert und spezifiziert werden*« (Holzkamp, 1977b, p. 94, Kursivierung im Original) könnte.

Stationen dieses Entwicklungsprozesses unter Einbezug biologischer, ethnologischer, anthropologischer, archäologischer und ethnologischer Befunde vor dem Hintergrund der verschiedenen konkreten biologischen bzw. gesellschaftlich-historischen Verhältnisse und den darin auftretenden spezifischen Anforderungen zu rekonstruieren. Das Ergebnis der »funktional-historischen« Analyse scheint in der Darstellung des Untersuchungsgegenstandes in Bezug auf seine Funktionalität vor dem Hintergrund der gegenwärtigen konkreten gesellschaftlich-historischen Verhältnisse zu bestehen, womit schließlich zugleich angesichts dessen, dass es sich bei dem Gegenstand der »funktional-historischen Analyse« um die Gegenstandsbereiche einer Wissenschaft – der Experimentalpsychologie – handelt, ein Kriterium für die Relevanzbeurteilung experimental-psychologischer Untersuchungen vorliegt.

Insofern Wissenschaft jedoch letztlich als Praxisform, und Kritische Psychologie zugleich als »kritisch-emanzipatorische« Praxis aufzufassen sei, bestehe nach Holzkamp der »[...] dritte Schritt des kritisch-emanzipatorischen Ansatzes nach der methodologisch-selektiven Analyse bürgerlich-psychologischer Konzeptionen und der historisch-materialistischen Explikation der gesellschaftlichen Realzusammenhänge, in denen sie stehen [...]« (1972e, p. 201), im »[...] *Übergang von der Kritik der bürgerlichen Psychologie zur kritischen Psychologie*, der Transformation der besten Ansätze bestehender Psychologie in eine »positive« psychologische Forschung als Moment emanzipatorischer Praxis« (1972e, p. 201, Kursivierung im Original). Insofern es sich hierbei jedoch um »[...] sozialistische [...] Sozialwissenschaft, in welcher auf der Grundlage des historischen und dialektischen Materialismus Ansatzstellen und methodische Vorgehensweisen entwickelt werden, um vorantreibende Widersprüchlichkeiten in Lebensverhältnissen der bürgerlichen Gesellschaft, wo sie gegeben sind, in der wissenschaftlichen Erkenntnis tatsächlich gedanklich reproduzierbar zu machen und damit Voraussetzungen für bewusste gesellschaftliche Praxis des wissenschaftlichen Sozialismus schaffen zu helfen« (1972b, p. 288), handle, mache »[d]ie tatsächlich erreichte gesellschaftskritische Relevanz der Forschung [...] ein Moment ihrer Wissenschaftlichkeit [...]« (1972e, p. 286, Kursivierung im Original) aus, und bestimme sich »[...] allein nach der besonderen Weise und dem besonderen Grad des wissenschaftlichen Erkenntnisgewinns, der in ihr erreicht werden konnte. Eine solche kritische gesellschaftstheoretische Relevanz liegt dann vor, wenn die gewonnene Erkenntnis eine *Erkenntnis im Interesse der progressiven und gegen das Interesse der regredierenden Kräfte in dieser Gesellschaft ist*« (1972e, p. 286, Kursivierung im Original).

5.2. Funktional-historische Analyse der funktional-historischen Analyse

Mit dem Vorliegen einer methodisch geleiteten Vorgehensweise in Form der »funktional-historischen Analyse«, sowie einer unter Anwendung dieser Vorgehensweise generierten Bestimmung der als »bürgerliche« Psychologie verstandenen Experimentalpsychologie scheint die Kritische Psychologie Holzkamps bisher alle Kriterien dafür, um sich als mögliche Ausgangsposition für eine »wissenschaftstheoretische« Untersuchung zu qualifizieren, erfüllt zu haben. Offen ist somit lediglich die methodisch geleitete Überprüfung der methodischen Vorgehensweise, im Zuge deren die Kritische Psychologie ihre methodisch geleitete Vorgehensweise selbst zum Gegenstand einer Untersuchung unter Anwendung ihrer eigenen methodisch geleiteten Vorgehensweise zu machen hat, um auf diese Weise ihre methodische Vorgehensweise als gesichert auszuweisen, und sich selbst als mögliche Ausgangsposition für eine »wissenschaftstheoretische« Untersuchung zu legitimieren.

Ein Hinweis auf die Notwendigkeit einer derartigen methodisch geleiteten Überprüfung der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Kritischen Psychologie scheint sich darüber hinaus jedoch auch bei Holzkamp zu finden. Insofern ihm zufolge »[d]ie explizit gegenstandsbezogene historische Vorgehensweise innerhalb der kritischen Psychologie [...] selbst als Resultat der geschichtlichen Gewordenheit unserer eigenen Position zu betrachten« (1986, p. 47) sei¹²², »[...] sollte niemals vergessen werden, dass *auch kritisch-emanzipatorische Psychologie Psychologie in der spätkapitalistischen Gesellschaft ist und dass es illusionär wäre anzunehmen, dass sie den Widersprüchen dieser Gesellschaft untangiert entkommen könnte*« (1972b, p. 142, Kursivierung im Original). Insofern somit »[d]as [...] kritisch-psychologische Verfahren zur Überwindung der Beliebigkeit psychologischer Grundbegriffe und Initiierung eines ausweisbaren Erkenntnisfortschritts in der Psychologie [...] seine Aufgabe nur in dem Grade [...], wie die kritisch-psychologische Vorgehensweise und Resultate selbst der wissenschaftlichen Beliebigkeit entzogen und an eindeutigen Kriterien zu kontrollieren sind« (1977b, pp. 94-95, Kursivierung im Original) erfüllen könne¹²³, scheint sich auch für Holzkamp die Notwendigkeit einer methodisch geleiteten

¹²² »Ein volles Verständnis der geschichtlichen Eigenart und gesellschaftlichen Funktion der kritischen Psychologie ist sicherlich nur zu erreichen, wenn man die materiellen gesellschaftlichen Entstehungsbedingungen der Kritik der bürgerlichen Psychologie, der historisch orientierten Richtung der sowjetischen Psychologie und schließlich der Verarbeitung dieser Ausprägungsformen der sowjetischen Psychologie durch die kritische Psychologie selbst wieder historisch-materialistisch herausanalysiert« (Holzkamp, 1986, p. 48).

¹²³ »Die kritisch-historische Methode ist dabei nicht nur auf die bestehende Psychologie zu beziehen, sondern muss auch auf die jeweiligen Forschungsansätze kritisch-emanzipatorischer Psychologie angewendet werden. Auch *kritisch-emanzipatorisch gemeinte Psychologie ist permanent auf ihre Entstehungsbedingungen innerhalb der bürgerlichen Klassengesellschaft und damit auf ihre spezifische Verhaftetheit in Klasseninteressen hin zu*

Überprüfung der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Kritischen Psychologie zu ergeben.

Bei Holzkamp scheinen sich auch Hinweise auf mögliche Ansatzpunkte einer derartigen methodisch geleiteten Überprüfung der Kritischen Psychologie zu finden, insofern ihm zufolge »[d]ie spezifische methodische Vorgehensweise etwa bei der kritisch-historischen Analyse der Psychologie in Kategorien der marxistischen Gesellschaftstheorie [...] nicht einfach aus der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie übertragen, [...] überhaupt nicht gegenstandsunabhängig als formaler Kanon hingestellt werden [...]« (1972d, p. 202) könne, »[...] sondern [...] gemäß dem marxistischen Prinzip der historischen Spezifität und Konkretheit im Zuge der inhaltlichen Analyse herausgebildet und in ständiger Korrektur der Analyse selbst laufend korrigiert werden« (1972d, p. 202) müsse, woraus sich zugleich ergebe, dass »[e]rst nachträglich, nach Vorliegen der Resultate, [...] – und auch nur für diesen Fall – Allgemeineres über die dabei entwickelte Methodik [...]« (1972d, p. 202) gesagt werden könne. Angesichts dieser Vermeidung einer allgemeinen Darstellung der Methode scheint es jedoch unklar zu bleiben, inwiefern auf diese Weise eine methodisch geleitete Überprüfung der Methode möglich sein könnte.

Ein weiterer Hinweis scheint sich auf eine mögliche Beurteilung der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Kritischen Psychologie anhand des Kriteriums der »kritischen Relevanz« zu beziehen. Insofern jedoch, so Holzkamp, in Bezug auf die Methode der Kritischen Psychologie »[...] keinesfalls von vornherein [...]« (1972e, p. 286) festgestellt werden könne, »[...] ob und in welcher Weise Lebens- und Verhaltensbereiche des gesellschaftlichen Menschen, die in psychologischer Forschung explizierend begriffen werden, gesellschaftliche Widersprüchlichkeiten enthalten, die die Erkenntnis als solche »progressiv« machen« (1972b, p. 286), sei »[...] vielmehr der umgekehrte Weg zu gehen: Nach dem Vorliegen kritisch-psychologischer Analysen muss sich an dem dabei jeweils realisierten *methodischen Gesamtansatz* ausmachen lassen, dass hier *gesellschaftliche Widersprüche, sofern sie in dem untersuchten Gegenstandsbereich gegeben sind, auch in wissenschaftlicher Erkenntnis erfasst wurden*« (1972e, p. 286, Kursivierung im Original). Insofern sich auch in diesem Fall jedoch die Frage stellt, wie auf diese Weise die Überprüfung der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Kritischen Psychologie durchgeführt werden könnte, bzw. wie

reflektieren: Kritisch-emanzipatorische Psychologie bleibt nämlich, wenn auch in einem weiteren Sinne, »bürgerlichen« Psychologie, nämlich Psychologie in der bürgerlichen Gesellschaft, und es ist naiv anzunehmen, dass unter diesen Bedingungen der kritisch-emanzipatorische Impuls »ein für allemal« und unverzerrt durchgehalten werden kann. *Kritisch-emanzipatorische Psychologie hat sich vielmehr – in der Anwendung der ihr eigenen kritisch-historischen Methode auf sich selbst – permanent in ihrer Authentizität in Frage zu stellen*« (Holzkamp, 1972c, pp. 121-122, Kursivierung im Original).

die Erkenntnis von Widersprüchlichkeiten innerhalb von »Lebens- und Verhaltensbereichen« zur Beurteilung der wissenschaftlichen Erkenntnis dieser Bereiche methodisch durchgeführt werden könnte angesichts dessen, dass die wissenschaftliche Erkenntnis gerade die »Explikation« dieser Bereiche darzustellen scheint, scheint sich auch dieser mögliche Ansatzpunkt für eine methodisch geleitete Überprüfung der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Kritischen Psychologie nicht nahezulegen.

Ein weiterer Hinweis kann jedoch auch darin vermutet werden, dass nach Holzkamp im Zuge der Beurteilung der Experimentalpsychologie »[...] auf der Grundlage ausgearbeiteter Kriterien für die ›Paradigmatizität‹ von Kategorien herausanalysiert werden [...]« (1983, p. 36) müsse, »[...] dass und warum den kategorialen Grundlagen der traditionellen Psychologie ›paradigmatische‹ Qualität im eigentlichen Sinne noch nicht zukommt, sodass sie im vorwissenschaftlichen Zustand verharrt, bzw. dass und warum das von der Kritischen Psychologie zentral geförderte individualwissenschaftliche Kategoriensystem den Status eines Paradigmas hat, also eine eigentlich wissenschaftliche Entwicklung der Psychologie ermöglicht« (1983, p. 36)¹²⁴.

Sofern das Kriterium der Wissenschaftlichkeit einer Wissenschaft für Holzkamp somit in der »paradigmatischen Qualität« ihrer Kategorien, d.h. darin, ihren »[...] Gegenstand [...] in einem einheitlichen, gegenstandsadäquat gegliederten System kategorial-methodologischer Bestimmungen abbildbar [...]« (1983, p. 32) zu machen, zu sehen zu sein scheint, ergibt sich für die methodisch geleitete Überprüfung der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Kritischen Psychologie somit augenscheinlich der Ansatz, die Kategorien der Kritischen Psychologie selbst auf ihre »Paradigmatizität« zu untersuchen, um auf diese Weise zu sehen, ob die methodisch geleitete Vorgehensweise der Kritische Psychologie selbst im Bereich der Wissenschaft eingeordnet werden kann. Über die Wissenschaftlichkeit der »funktional-historischen Analyse« scheint somit gemäß den Kriterien der »funktional-historischen Analyse« nur dadurch entschieden werden zu können, dass sie selbst zum Gegenstand einer »funktional-historischen« Rekonstruktion gemacht wird, angesichts dessen, dass für die Kritische Psychologie »[...] das ›historische Herangehen‹ im Einklang mit ihrer Fundierung in materialistischer Dialektik als ›umfassender Entwicklungslehre‹, *universelles begrifflich-*

¹²⁴ »Damit lässt sich auch die Kritik der Kritischen Psychologie an der traditionellen Psychologie in ihren wesentlichen Zügen charakterisieren als Ausweis des Mangels an paradigmatisch qualifizierten kategorialen Grundlagen, damit der weitgehenden Unfähigkeit, über die Gegenstandsadäquatheit von Einzeltheorien und -methoden zu entscheiden, somit der Unausweisbarkeit des Erkenntnisfortschritts; bzw. als Aufweis des Mangels an methodologisch-methodischen Voraussetzungen, um solche kategorialen Grundlagen wissenschaftlich begründet zu erarbeiten« (Holzkamp, 1983, pp. 32-33).

methodologisches Forschungsprinzip, aus dem keine einzige Verfahrensvariante oder Begriffsbildung herausfallen darf« (1983, p. 47, Kursivierung im Original) darstellt.

Insofern sich jedoch bei Holzkamp in Bezug auf die »funktional-historische Analyse« zugleich der Hinweis darauf findet, dass »[b]ei der Analyse psychologischer *Gegenstandsbereiche* [...] (zum Teil) anderes Datenmaterial auf andere Weise aufbereitet werden« (1986, p. 55, Kursivierung im Original) müsse, bzw. darauf, »[...] Ergebnisse biologischer, ethologischer, anthropogenetischer, ethnologischer etc. Forschungen [...] berücksichtige[n] [...]« (1983, p. 40) zu müssen, indem »[d]ie naturgeschichtliche Gewordenheit bestimmter Funktionseigenarten menschlicher Subjektivitätsmomente [...] an biologischen, physiologischen Daten, Ansätzen und Befunden aus der ›Tierpsychologie‹ bzw. experimentellen Ethologie (Verhaltensforschung) etc. herauszuarbeiten [...]« (1986, p. 55) sei, und »[...] die Ursprungsbedingungen der allgemeinsten gesellschaftlich-historisch geprägten Funktionseigentümlichkeiten [...] an anthropologischen, archäologischen etc. Forschungsbefunden auseinandergelegt werden« (1986, p. 55) müssen, woraus sich letztlich ergebe, dass »[d]ie historische Analyse psychologischer Gegenstandsbereiche [...] auf – vorhandene oder noch zu schaffende – Ansätze und Befunde verschiedenster Wissenschaftsdisziplinen angewiesen« (1986, p. 55) sei, scheint sich zunächst die Frage zu stellen, inwieweit davon ausgegangen werden kann, dass es sich bei den im Zuge der »funktional-historischen« Analyse herangezogenen Ergebnisse anderer Wissenschaften um »wissenschaftliche« Wissenschaften mit funktional-historisch analysierten Kategorien, und nicht wie im Falle der Experimentalpsychologie um »vorwissenschaftliche« Wissenschaften handelt.

Sofern nämlich erst im Zuge der »funktional-historischen Analyse« als deren Resultat »[...] die Grundbegriffe und methodologischen Prinzipien verfügbar werden, mit denen dann psychologische Einzeltheorien gegenstandsadäquat gebildet und aktualempirisch fundiert werden können« (1983, p. 48) und auch die von Holzkamp angeführten Ergebnisse anderer Wissenschaften offensichtlich nicht auf der kategorialen, sondern auf der »einzeltheoretischen« Bezugsebene (1983, p. 28) anzusetzen sind, scheint sich somit die Frage zu stellen, inwiefern in Bezug auf die herangezogenen Ergebnisse dieser Wissenschaften vom Vorliegen gegenstandsadäquater Kategorien ausgegangen werden kann. Holzkamp zufolge wurde zwar »[i]n den meisten der [...] ausdifferenzierten human- bzw. sozialwissenschaftlichen Einzeldisziplinen – wie der Biologie, der Anthropologie, der Physiologie, der Soziologie – [...] die naturgeschichtliche bzw. gesellschaftlich-historische Dimension des Menschen, wenn auch mehr oder weniger verkürzt und gebrochen, berücksichtigt« (1983, p.

42)¹²⁵, jedoch scheint sich eine Entscheidung in Bezug auf diese Frage nur über die Durchführung einer »funktional-historischen Analyse« der Gegenstandsbereiche dieser Wissenschaften herbeiführen zu lassen, um auf diese Weise zu überprüfen, ob es sich bei den Ergebnissen tatsächlich um wissenschaftliche, oder um vorwissenschaftliche Ergebnisse handelt. Indem die Anwendung der »funktional-historischen Analyse« jedoch zugleich auf dem Einbezug dieser Ergebnisse beruht, erscheint es fraglich, wie über die Wissenschaftlichkeit der für die Anwendung der »funktional-historischen Analyse« herangezogenen Ergebnisse entschieden werden können soll, wenn die Wissenschaftlichkeit dieser Ergebnisse für die Anwendung der »funktional-historischen Analyse« offensichtlich zugleich vorausgesetzt werden muss.

Darüber hinaus scheint sich die Frage zu stellen, wie die Wissenschaftlichkeit der Kategorien der »funktional-historischen Analyse« selbst methodisch gelehrt überprüft werden können soll, insofern die Wissenschaftlichkeit einer Wissenschaft für Holzkamp ausschließlich über die Überprüfung der Gegenstandsadäquatheit der Kategorien der Wissenschaft erfolgen kann, wofür zuerst eine Rekonstruktion des Gegenstandsbereichs der Wissenschaft durch eine »funktional-historische Analyse« zu erfolgen zu haben scheint. Sofern somit die »funktional-historische Analyse« selbst das einzige Mittel zur Überprüfung der Kategorien einer Wissenschaft darstellt, scheint sie entweder die Gegenstandsadäquatheit ihrer eigenen Kategorien voraussetzen zu müssen – was jedoch angesichts dessen, dass ihre Wissenschaftlichkeit nur dadurch als gegeben angesehen werden kann, dass sie das Resultat einer »funktional-historischen Analyse« darstellen, nicht nahelegt – oder ihren eigenen Gegenstandsbereich im Zuge einer »funktional-historischen Analyse«, d.h. unter Anwendung ihrer eigenen methodisch geleiteten Vorgehensweise, zu überprüfen, wofür jedoch ebenfalls die Gegenstandsadäquatheit ihrer Kategorien vorausgesetzt werden müsste. Die »funktional-historische Analyse« als methodisch geleitete Vorgehensweise der Kritischen Psychologie scheint sich somit im Zuge des Versuchs, sich selbst unter Anwendung ihrer eigenen methodisch geleiteten Vorgehensweise als wissenschaftlich zu legitimieren, selbst in den vorwissenschaftlichen Bereich einordnen zu müssen, insofern sie nicht dazu imstande zu sein scheint, sich selbst unter Anwendung ihrer eigenen methodisch geleiteten Vorgehensweise zu überprüfen.

Indem der Versuch der Kritischen Psychologie, die eigene methodisch geleitete Vorgehensweise unter Anwendung ihrer eigenen methodisch geleiteten Vorgehensweise als

¹²⁵ »Nur von der *Psychologie* wurde – bedingt durch die arbeitsteilige Spezifizierung ihres »einzelwissenschaftlichen« Gegenstands – die neue Erkenntnisstufe des *historischen Selbstverständnisses* des Menschen praktisch total *ignoriert*« (Holzkamp, 1983, p. 42, Kursivierung im Original).

wissenschaftlich bzw. gegenstandsadäquat auszuweisen, somit notwendigerweise zu einer Selbstrelativierung führt, scheint sich in Bezug auf die Frage nach einer möglichen Ausgangsposition für »wissenschaftstheoretische« Bemerkungen die Aufgabe der kritisch-psychologischen Position nahelegen.

»Wäre Karrer jetzt nicht in Steinhof und wüssten wir nicht genau, dass er in Steinhof ist, wäre dies nicht eine für uns vollkommene Tatsache, getrauten wir uns jetzt nicht über Karrer zu sprechen, aber weil Karrer jetzt endgültig verrückt ist, wie wir wissen, was wir nicht von der Wissenschaft bestätigt, sondern ganz einfach von unserem Kopf aus feststellen brauchen und was wir von unserem Kopf aus festgestellt haben und was uns darüber hinaus die Wissenschaft bestätigt hat, denn zweifellos handelt es sich bei Scherrer, sagt Oehler, um einen typischen Vertreter der Wissenschaft, die Karrer immer nur als *sogenannte* Wissenschaft bezeichnet hat, getrauen wir uns über Karrer zu sprechen. Wie Karrer ja überhaupt, sagt Oehler, alles nur als ein Sogenanntes bezeichnet hat, nichts, das er nicht als ein nur Sogenanntes bezeichnet hätte, worin seine Kompetenz eine unglaubliche Härte erreicht hat. Er, Karrer, hatte niemals gesagt, sagte Oehler, auch wenn er es doch sehr oft und vielleicht auch in vielen Fällen ununterbrochen gesagt hat, in solchen ununterbrochen gesagten Wörtern und ununterbrochen gebrauchten Begriffen, es handle sich um Wissenschaft, immer nur um sogenannte Wissenschaft, es handle sich um Kunst, nur um sogenannte Kunst, nicht um Technik, nur um sogenannte Technik, nicht um Krankheit, nur um sogenannte Krankheit, nicht um Wissen, nur um sogenanntes Wissen, wie er alles immer nur als Sogenanntes bezeichnet hat [...]. Wie ja auch die Handlungsweise in ihrer Wiederholung wie in ihrer Absolutheit nur eine sogenannte Handlungsweise ist, so Karrer, sagt Oehler. Wie wir ja auch nur eine sogenannte Stellung zu beziehen haben allem, was wir begreifen, gegenüber, wie allem, was wir nicht begreifen, das wir aber für tatsächlich halten, also für wahr« (Thomas Bernhard, *Gehen*, Frankfurt am Main 1971, pp. 74-76, Kursivierung im Original).

6. Wissenschaftstheoretische Bemerkungen zur eigenen Vorgehensweise

Die Übernahme der Position der Kritischen Psychologie Holzkamps, der letzten der herangezogenen Alternativpositionen zur methodischen Position der Experimentalpsychologie, als möglichem Ausgangspunkt für »wissenschaftstheoretische« Bemerkungen über die experimentalpsychologische Vorgehensweise, ergab zunächst eine unter Anwendung ihrer methodisch geleiteten Vorgehensweise generierte Bestimmung der Experimentalpsychologie als ahistorische, abstrahierende »kontrolliert-exemplarische« Praxis mit vorwissenschaftlichem Status, insofern gemäß der methodischen Position der Kritischen Psychologie lediglich Wissenschaften mit »funktional-historisch« analysierten »Kategorien« wissenschaftliche Wissenschaften darzustellen schienen.

Im Zuge dessen, die methodisch geleitete Vorgehensweise der Kritischen Psychologie – in Form der »funktional-historischen Analyse« – unter Anwendung der »funktional-historischen Analyse« anhand ihrer eigenen Kriterien für Wissenschaftlichkeit als wissenschaftlich, und damit zugleich als »wissenschaftstheoretische« Position zu legitimieren, ergab sich jedoch für die Position der Kritischen Psychologie, sich selbst als vorwissenschaftlich-unüberprüfte Vorgehensweise einordnen zu müssen, insofern einerseits die im Rahmen der »interdisziplinären« Vorgehensweise der »funktional-historischen Analyse« herangezogenen Wissenschaften augenscheinlich gemäß den Kriterien der Kritischen Psychologie nicht unmittelbar als wissenschaftlich vorausgesetzt werden konnten, sondern ebenfalls durch eine »funktional-historische Analyse« als wissenschaftlich zu legitimieren wären, und darüber hinaus auch die »funktional-historische Analyse« selbst nur im Zuge einer »funktional-historischen Analyse« als Wissenschaft gemäß ihren eigenen Kriterien ausgewiesen werden zu können schien.

Insofern jedoch die Legitimierung der »funktional-historischen Analyse« als »wissenschaftliche« Methode, sofern es sich dabei um das Resultat einer methodisch geleiteten Untersuchung unter Anwendung der »funktional-historischen Analyse« handeln soll, nicht als gegeben angesehen werden konnte, zugleich jedoch als gegeben angesehen werden musste, um die methodisch geleitete Untersuchung mit dem Ziel der Legitimierung durchführen zu können, schien die methodisch geleitete Vorgehensweise der Kritischen Psychologie im Zuge des Versuchs, die eigene Vorgehensweise methodisch zu legitimieren, notwendig im »vorwissenschaftlichen« Status zu verbleiben und sich somit selbst zu relativieren. Angesichts dessen, dass sich die »funktional-historische Analyse« somit

offensichtlich nicht dazu in der Lage zu sein erwies, ihre eigene methodisch geleitete Vorgehensweise unter Anwendung ihrer eigenen methodisch geleiteten Vorgehensweise als Wissenschaft zu legitimieren, ergab sich angesichts dieser Selbstrelativierung der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Kritischen Psychologie die notwendige Aufgabe ihrer Position als möglicher Ausgangspunkt für eine »wissenschaftstheoretische« Untersuchung.

In Anbetracht dessen, dass sich nun mit der Kritischen Psychologie für die letzte der herangezogenen Positionen einer wissenschaftlichen Psychologie mit dem Anspruch, den Ausgangspunkt für eine »wissenschaftstheoretische« Untersuchung darstellen zu können, im Zuge des Versuchs, die eigene methodisch geleitete Vorgehensweise unter Anwendung der eigenen methodisch geleiteten Vorgehensweise zu überprüfen, um sie auf diese Weise gemäß den eigenen Kriterien als »wissenschaftlich« legitimieren zu können, aufgrund ihrer Selbstrelativierung die notwendige Aufgabe dieses methodischen Ansatzes in Bezug auf die Frage nach einer möglichen »wissenschaftstheoretischen« Position ergeben hat, gilt es nun angesichts der nach wie vor unbeantworteten Frage nach einem möglichen Ausgangspunkt für eine »wissenschaftstheoretische« Untersuchung der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Experimentalpsychologie, dieses Resultat zu entwickeln.

Ausgehend davon, dass eine Bestimmung der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Experimentalpsychologie, wie etwa in Form der Bestimmung Fromms, augenscheinlich nicht allein aufgrund dessen, über den Anschein einer »wissenschaftstheoretischen« Bemerkung zu verfügen, unmittelbar als »wissenschaftstheoretische« Bemerkung angesetzt werden zu können scheint, und sich zugleich aufgrund der Fragwürdigkeit »fachfremder« Bestimmungen der Experimentalpsychologie angesichts der »fachimmanenten« methodischen Reflexion im Zuge der methodisch geleiteten Vorgehensweise der Experimentalpsychologie selbst die Frage nach der Ausgangsposition einer »wissenschaftstheoretischen« Untersuchung stellte, ergab sich die Notwendigkeit, die Bestimmung der Experimentalpsychologie – als Ausgangspunkt der »wissenschaftstheoretischen« Untersuchung – unter Anwendung der methodisch geleiteten Vorgehensweise einer Wissenschaft zu generieren. Während sich dafür angesichts der »fachimmanenten« methodischen Reflexion zunächst die Vorgehensweise der Experimentalpsychologie selbst nahelegen schien, wurden darüber hinaus jedoch drei methodische Positionen, die ihrem Selbstverständnis nach ebenfalls eine Psychologie als Wissenschaft darstellten, als mögliche Alternativpositionen herangezogen: die Humanistische Psychologie (Maslow), die Ethnopschoanalyse (Devereux) und die Kritische Psychologie (Holzkamp).

Jeder der herangezogenen Positionen verstand sich selbst als wissenschaftliche Psychologie, nahm eine Bestimmung dessen vor, was unter »Wissenschaft« zu verstehen sei, und hob den so verstandenen Bereich der »Wissenschaft« von einem »vorwissenschaftlichen« Bereich ab: für die Experimentalpsychologie bestand der Übergang vom vorwissenschaftlichen in den wissenschaftlichen Bereich im Vorliegen einer durch die Herbeiführung von »systematischer« Erfahrung zu überprüfenden inhaltlichen Hypothese über Variablenbeziehungen; für die Humanistische Psychologie bestand wissenschaftliche Erkenntnis im »taoistischen« Wissen, dem das »subjektive« Wissen und die »orthodoxe« Wissenschaft als defizitäre Wissensformen gegenübergestellt wurden; für die Ethnopschoanalyse bestand Wissenschaftlichkeit in Form »guter« Methodologie darin, Angst dauerhaft zu kontrollieren und potentiell »unverzerrte« Ergebnisse zu ermöglichen; für die Kritische Psychologie bestand Wissenschaft im Unterschied zu »vorwissenschaftlichen« Wissenschaften in der Verwendung von unter Anwendung der »funktional-historischen Analyse« generierten Kategorien.

Für jede der herangezogenen Positionen lag somit eine eigene, methodisch geleitete Vorgehensweise vor, unter deren Anwendung »wissenschaftliches« Wissen gemäß der jeweiligen Kriterien hervorgebracht werden konnte, und die für die methodisch geleitete Vorgehensweise der Experimentalpsychologie eine methodisch generierte Bestimmung ergab, aufgrund derer sie sich zunächst als möglicher Ausgangspunkt für eine »wissenschaftstheoretische« Untersuchung zu qualifizieren schienen. Für die Experimentalpsychologie bestand ihre eigene Vorgehensweise darin, inhaltliche Hypothesen mit einer angemessenen Methode zu prüfen; für die Humanistische Psychologie bestand die Vorgehensweise der Experimentalpsychologie darin, als »orthodoxe« Wissenschaft zu »rubrizieren«, zu kategorisieren und zu abstrahieren; für die Ethnopschoanalyse bestand sie darin, als Reaktion auf die angsterregende Überschneidung von Beobachtung und Beobachtungsobjekt innerhalb der Beobachtungssituation die Distanz zwischen Beobachter und Beobachtungsobjekt zu vergrößern und zugleich die Daten zu verzerren; für die Kritische Psychologie bestand die Vorgehensweise der Experimentalpsychologie darin, aufgrund der Abstraktion von der konkreten historisch-gesellschaftlichen Lage des Untersuchungsgegenstandes ahistorische, allgemeingültige Theorien zu formulieren und experimentell zu überprüfen.

Zugleich schienen sich für jede der herangezogenen Positionen Hinweise darauf zu finden, auch in Bezug auf sich selbst eine »wissenschaftstheoretische« Position einnehmen zu können: für die Experimentalpsychologie in Form der »fachimmanenten« Reflexion der eigenen Vorgehensweise (Westmeyer, 1977, p. 86); für die Humanistische Psychologie in

Form des Hinweises, sie sei »[...] eine neue [...] Art und Weise zu sein, jedweden Bereich des menschlichen Wissens darzustellen« (Maslow, 1994, p. 7); für die Ethnopschoanalyse durch den Hinweis, dass eine unter Anwendung ihrer methodisch geleiteten Vorgehensweise durchgeführte Untersuchung, sofern »[...] die Störung im Analytiker Gegenstand selbstbezüglicher Inspektion ist und durch Inspektion und Analyse in eine Aussage über die eigene Aussage des Analytikers transformiert wird, [...] in den Bereich der Psychologie oder der Soziologie der Wissenschaft« (1992, p. 350) übergehe; für die Kritische Psychologie in Form des Hinweises, dass »[d]ie kritisch-historische Methode [...] nicht nur auf die bestehende Psychologie [...], sondern [...] auch auf die jeweiligen Forschungsansätze kritisch-emanzipatorischer Psychologie angewendet werden« (Holzkamp, 1972c, p. 121) müsse. Für keine der herangezogenen Positionen bestand jedoch ein Unterschied in Bezug darauf, ob es sich bei dem Gegenstand einer unter Anwendung ihrer methodisch geleiteten Vorgehensweise durchgeführten Untersuchung um ihre eigene methodisch geleitete Vorgehensweise oder um eine andere Wissenschaft, wie etwa die Experimentalpsychologie, handelte, sondern aus Sicht der herangezogenen Positionen lag in jedem Fall eine wissenschaftliche, d.h. methodisch geleitete Untersuchung vor. Eine »wissenschaftstheoretische« Untersuchung bestand somit für jede der herangezogenen Positionen in einer wissenschaftlichen Untersuchung unter Anwendung ihrer jeweiligen methodisch geleiteten Vorgehensweise.

Angesichts dessen, dass für jede der herangezogenen Positionen wissenschaftliches Wissen lediglich in von »vorwissenschaftlichem« Wissen abgegrenztem, unter Anwendung ihrer jeweiligen methodisch geleiteten Vorgehensweise generiertem Wissen bestand, erschien es notwendig, dass die explizit durch die methodischen Positionen selbst angeregten »wissenschaftstheoretischen« Untersuchungen ihrer eigenen methodisch geleiteten Vorgehensweise, sofern es sich dabei um eine wissenschaftliche Erkenntnis gemäß der jeweils eigenen Kriterien handeln sollte, unter Anwendung der jeweiligen methodisch geleiteten Vorgehensweise durchzuführen sei, um sich auch in Bezug auf die eigene methodisch geleitete Vorgehensweise aus dem »vorwissenschaftlichen« in den wissenschaftlichen Bereich zu bewegen.

Während sich jedoch, abgesehen von der Experimentalpsychologie, jede der herangezogenen Positionen dazu in der Lage zu sein erwies, unter Anwendung ihrer methodisch geleiteten Vorgehensweise eine Bestimmung der Experimentalpsychologie zu generieren, resultierte für jede der Positionen der Versuch, die eigene methodisch geleitete Vorgehensweise zum Gegenstand einer unter Anwendung ihrer eigenen methodisch geleiteten Vorgehensweise durchgeführten Untersuchung zu machen, eine Selbstrelativierung der

eigenen Methode. Keine der herangezogenen Positionen erwies sich somit, imstande zu sein, die eigene methodisch geleitete Vorgehensweise als wissenschaftlich auszuweisen, sondern stellte sich gemäß der eigenen Kriterien ihrer methodisch geleiteten Vorgehensweise als »vorwissenschaftlich« heraus.

Angesichts dessen scheint sich damit jedoch auch die gesamte bisherige Entwicklung des Versuchs, eine Ausgangsposition für eine »wissenschaftstheoretische« Untersuchung der Vorgehensweise des experimentalpsychologischen Teils der vorliegenden Arbeit zu generieren, augenscheinlich im »vorwissenschaftlichen« Bereich befunden zu haben. »Wenn wir nun, so wie wir jetzt hier sind, uns nichts vorreden lassen, müssen wir das bisher Gesagte als eine einzige Kette leerer Behauptungen zurückweisen und außerdem erklären, dass das Vorgebrachte mit Wissenschaft nichts zu tun hat« (Heidegger, 2002, p. 9), wobei sich vielleicht ergeben könnte, »[...] dass das bisher Gesagte und die ganze [...] Erörterung mit Wissenschaft nichts zu tun hat, gerade dann, wenn die Erörterung ein Denken sein dürfte« (Heidegger, 2002, p. 9).

Zunächst gilt es nun zu sehen, was sich aus diesem Resultat für die Frage, worin eine »wissenschaftstheoretische« Position besteht, ergeben könnte. Sofern eine »wissenschaftstheoretische« Untersuchung lediglich darin besteht, eine Wissenschaft zum Gegenstand einer anderen Wissenschaft und deren methodisch geleiteter Vorgehensweise zu machen, scheint jede der herangezogenen Positionen für die Experimentalpsychologie eine »wissenschaftstheoretische« Position einzunehmen, wodurch »wissenschaftstheoretisch« und »wissenschaftlich« in diesem Zusammenhang somit gleichbedeutend zu sein scheinen. Jede der herangezogenen Positionen war zu einer wissenschaftlichen, methodisch geleiteten Untersuchung ihres Gegenstandes, der Experimentalpsychologie, imstande. Zugleich erwies sich jedoch jede der herangezogenen Positionen, wie auch die Experimentalpsychologie, außerstande zu sein, die eigene methodisch geleitete Vorgehensweise zum Gegenstand ihrer eigenen methodisch geleiteten Vorgehensweise zu machen, ohne die eigene methodisch geleitete Vorgehensweise darin zugleich zu relativieren. Es scheint somit, als bleibe es »[...] der Wissenschaft versagt [...], überhaupt auf das eigene Wesen wissenschaftlich einzugehen [...]« (Heidegger, 2000a, p. 60).

Angesichts dessen, dass somit augenscheinlich jede der herangezogenen Positionen auf die eigene methodisch geleitete Vorgehensweise nur vorwissenschaftlich eingehen kann, scheint sich damit jedoch die Frage zu stellen, ob »wissenschaftstheoretisch« und »wissenschaftlich« tatsächlich als gleichbedeutend angesehen werden können, oder ob das Resultat der bisherigen Entwicklung nicht eher darin zu liegen scheint, eine »wissenschafts-

theoretisch« Untersuchung der eigenen methodisch geleiteten Vorgehensweise nicht unter Anwendung der eigenen methodisch geleiteten Vorgehensweise durchführen zu können.

Insofern jedoch Wissenschaftlichkeit für jede der herangezogenen Positionen darin bestand, methodisch geleitet vorzugehen, wodurch »[...] die Wissenschaft [...] nichts anderes als Methode« (Heidegger, 2006, p. 137) zu sein scheint, zeigte sich darin zugleich, dass »[...] die genannten Wissenschaften darüber befinden, was [...] als Wirklichkeit gelten dürfe und was nicht« (Heidegger, 2002, p. 46), d.h. »[d]ie Wissenschaft [...] die Theorie des Wirklichen« (Heidegger, 2000a, p. 40, Kursivierung im Original) darstellt, indem »[...] die Methode allererst bestimmt, was Gegenstand der Wissenschaft sein soll und auf welche Weise er allein zugänglich, das heißt in seiner Gegenständlichkeit bestimmt sei« (Heidegger, 2006, p. 167) und somit »wirkliches«, d.h. wissenschaftliches Wissen hervorgebracht werden könne – etwa, indem der Gegenstand als durch systematische Beobachtung überprüfbares Variablenverhältnis, als auf die jeweilige Motivationslage zurückgeführtes Verhalten, als unbewusst hervorgebrachte Abwehrreaktion oder als Produkt der konkreten historisch-gesellschaftlichen Verhältnisse angesetzt und unter Anwendung der methodisch geleiteten Vorgehensweise überprüft werde.

Sofern sich jedoch zugleich jede der herangezogenen wissenschaftlichen Positionen im Zuge des Versuchs, ihre eigene methodisch geleitete Vorgehensweise zum Gegenstand ihrer methodisch geleiteten Vorgehensweise zu machen, außerstande zu sein erwies, die eigene methodisch geleitete Vorgehensweise als wissenschaftlich zu legitimieren, scheint sich jedoch zugleich die Frage zu stellen, »[w]oher [...] die Wissenschaften, denen die Herkunft ihres eigenen Wesens dunkel bleiben muss, die Befugnis zu solchen Urteilen« (Heidegger, 2002, p. 46) nehmen, insofern nun zwar einerseits mehrere wissenschaftliche, methodisch generierte Bestimmungen der Experimentalpsychologie vorliegen, zugleich aber fragwürdig scheint, welcher Status diesen Bestimmungen angesichts der Selbstrelativierung der methodisch geleiteten Vorgehensweisen, die zu ihrer Hervorbringung herangezogen wurden, zukommt.

In Anbetracht dieser Selbstwidersprüchlichkeit einer sich im Zuge einer unter Anwendung ihrer eigenen methodisch geleiteten Vorgehensweise durchgeführten Untersuchung ihrer eigenen methodisch geleiteten Vorgehensweise als vorwissenschaftlich einstuftenden Wissenschaft könnte sich jedoch auch die Vermutung einstellen, dass gerade darin ein Hinweis in Bezug auf die Frage nach einem möglichen Ausgangspunkt für eine »wissenschaftstheoretische« Untersuchung zu sehen sein könnte. Sind »[...] die Wissenschaften [...] außerstande, mit den Mitteln ihrer Theorie und durch die Verfahrensweisen der Theorie jemals sich selbst als Wissenschaften vor-zustellen« (Heidegger, 2000a, p.

60), so scheint dies nur von einem »außerwissenschaftlichen« Standpunkt feststellbar zu sein, der dann jedoch mehr und anderes zu sein scheint als nur ein »vorwissenschaftlicher« Bereich. Und sofern man sich im Versuch, wissenschaftlich etwas über die Wissenschaft auszumachen, stets an diesen Bereich verwiesen zu erfahren scheint – angesichts dessen, dass eine Untersuchung unter Anwendung ihrer methodisch geleiteten Vorgehensweise dazu außerstande ist – so scheint in diesem außerwissenschaftlichen Bereich zugleich die gesuchte »wissenschaftstheoretische« Ausgangsposition zu bestehen. »Wenn wir uns jetzt bei unserer Frage [...] gleichwohl nicht an die Wissenschaft halten, dann veranlasst uns dazu nicht eine Überheblichkeit des Besserwissens, sondern die Vorsicht eines Nichtwissens. Wir stehen außerhalb der Wissenschaft« (Heidegger, 2002, p. 43).

Wenn der Versuch, wissenschaftstheoretische Bemerkungen zur eigenen Vorgehensweise somit, sofern es sich um wissenschaftstheoretische, und nicht um wissenschaftliche, d.h. methodisch geleitet hervorgebrachte Bemerkungen handeln soll, sich somit nicht im Bereich der Wissenschaften, sondern im »vorwissenschaftlichen« Bereich, der vorläufig als »Denken« gekennzeichnet wurde, liegt, scheint sich daraus zu ergeben, dass im Zuge der bisherigen Entwicklung des Versuchs, die Genese einer möglichen Ausgangsposition für eine »wissenschaftstheoretische« Untersuchung zu verfolgen, eine »[...] Kluft sichtbar geworden ist, die zwischen dem Denken und den Wissenschaften besteht, und zwar besteht als eine unüberbrückbare« (Heidegger, 2002, p. 10), insofern sich die Unüberbrückbarkeit offensichtlich daran gezeigt hat, dass jede der herangezogenen Positionen sich im Versuch, sich selbst wissenschaftstheoretisch zu untersuchen, sich aus Sicht ihrer eigenen methodisch geleiteten Vorgehensweise im »vorwissenschaftlichen« Bereich befand. Indem nun der von den herangezogenen Positionen als »vorwissenschaftlich« angesetzte außerwissenschaftliche Bereich vorläufig als »Denken« gekennzeichnet und von der methodisch geleiteten Vorgehensweise der herangezogenen wissenschaftlichen Positionen unterschieden wurde, scheint es offensichtlich, dass das scheinbar »vorwissenschaftliche« Vorgehen des »Denkens« nicht in der Anwendung der methodisch geleiteten Vorgehensweise der jeweiligen Position bestehen kann, während »[...] die Wissenschaft ihrerseits nicht denkt und nicht denken kann und zwar zu ihrem Glück und das heißt hier zur Sicherung ihres eigenen festgelegten Ganges [...], auch dann, [...] wenn [...] die Wissenschaft es gleichwohl stets und auf ihre besondere Weise mit dem Denken zu tun hat« (Heidegger, 2002, p. 9).

Wenn eine wissenschaftstheoretische Bemerkung über die eigene Vorgehensweise jedoch nicht durch die Wissenschaft selbst unter Anwendung ihrer methodisch geleiteten Vorgehensweisen erfolgen kann, wenn Wissenschaftstheorie somit nicht als Wissenschaft

vorgestellt und durchgeführt werden kann, »[...] müssen wir jetzt, insofern wir aus den Wissenschaften herkommen, das Anstößige und Befremdliche des Denkens aushalten [...]« (Heidegger, 2002, p. 10). Wenn es sich so verhält, liegt somit die erste und einzige Bemerkung über die methodisch geleitete Vorgehensweise des experimentalpsychologischen Teils der vorliegenden Arbeit – und damit ebenso über jede der herangezogenen methodisch geleiteten Vorgehensweisen – die nicht mehr »wissenschaftstheoretisch«, sondern wissenschaftstheoretisch ist, in dem Resultat der Entwicklung der Frage nach der Position der Wissenschaftstheorie, d.h. darin, »[...] dass die Wissenschaft nicht denkt« (Heidegger, 2000b, p. 133).

Wenn die Frage nach der Wissenschaft jedoch nicht dadurch beantwortet werden kann, die Wissenschaft zum Gegenstand einer wissenschaftlichen Untersuchung zu machen, sondern diese Frage Sache des Denkens ist, entscheidet sich alles daran, sich der Frage zu stellen: Was heißt *Denken*? »Damit wir in dieses Denken gelangen, müssen wir [...] das Denken lernen. [...] Das Denken lernen wir, indem wir auf das achten, was es zu bedenken gibt [...], was in sich das zu Bedenkende ist, das Bedenkliche. Alles Bedenkliche gibt zu denken. Aber es gibt diese Gabe immer nur insoweit, als das Bedenkliche schon von sich her das zu-Bedenkende ist. [...] Was ist das Bedenklichste? Woran zeigt es sich in unserer bedenklichen Zeit? Das Bedenklichste zeigt sich daran, dass wir noch nicht denken« (Heidegger, 2000b, p. 130). *Was heißt Denken?* »Wenn wir [...] die Frage [...] so hören, dass wir fragen: was ist es, das uns daraufhin anspricht, dass wir denken?, dann fragen wir nach dem, was unserem Wesen das Denken anbefiehlt und so unser Wesen selbst in das Denken gelangen lässt, um es darin zu bergen« (Heidegger, 2002, p. 122). *Was heißt Denken?* »Denken ist hier: *erfahren die Gefahr* – als welche das Seyn selbst aus seinem Wesen (als Ereignis des Geschicks) ihm selber nachsetzt mit der Vergessenheit. Erfahren die *Gefahr* (das Wesen des Ge-stells) ist Einfahren in das Rettende: in die Wahrnis des Dinges aus Ereignis von Welt« (Heidegger, 2009, p. 322, Kursivierung im Original)¹²⁶. Nur aus der Erfahrung dessen, »[...] was in sich das zu-Bedenkende ist, vermögen wir das Denken« (Heidegger, 2000b, p. 130). Die vorliegende Arbeit kann als Versuch gelesen werden, sich dieser Erfahrung zu nähern.

¹²⁶ »Das Ge-Stell [...] setzt [...] der Welt mit der Vollendung der Vergessenheit ihres Weltens zu. Dergestalt zusetzend, setzt das Ge-Stell der Wahrheit des Wesens des Seins mit der Vergessenheit nach. Dieses Nachstellen ist das eigentliche Stellen, das sich im Wesen des Ge-Stells ereignet. In diesem Nachstellen beruht erst dasjenige Stellen des Ge-Stells, das in der Weise des Bestellens des Bestandes alles Anwesende in die Verwahrlosung des Dinges stellt. [...] Das in sich gesammelte Stellen als Nachstellen ist die Gefahr. Der Grundzug des Wesens der Gefahr ist das Nachstellen. Insofern das Sein als das Ge-Stell sich selbst mit der Vergessenheit seines Wesens nachstellt, ist das Seyn als Seyn die Gefahr seines eigenen Wesens« (Heidegger, 1994, p. 53).

LITERATURVERZEICHNIS

- Abl, G. (2007). *Kritische Psychologie. Eine Einführung*. Stuttgart: Schmetterling.
- Addad, M., & Leslau, A. (1989). Moral Judgment and Meaning in Life. *The International Forum for Logotherapy*, 12 (2), 110-116.
- Ajzen, I. (1991). The Theory of Planned Behavior. *Organizational Behavior and Human Decision Processes*, 50, 179-211.
- Ajzen, I. (2001). Nature and Operation of Attitudes. *Annual Review of Psychology*, 52, 27-58.
- Ajzen, I. (2002). Perceived Behavioral Control, Self-Efficacy, Locus of Control, and the Theory of Planned Behavior. *Journal of Applied Social Psychology*, 32 (4), 665-683.
- Ajzen, I., & Fishbein, M. (1973). Attitudinal and normative Variables as predictors of specific behaviors. *Journal of Personality and Social Psychology*, 27 (1), 41-57.
- Ajzen, I., & Fishbein, M. (1977). Attitude-Behavior Relations: A Theoretical Analysis and Review of Empirical Research. *Psychological Bulletin*, 84 (5), 888-918.
- Ajzen, I., & Fishbein, M. (1980). *Understanding attitudes and predicting social behavior*. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.
- Ajzen, I., & Fishbein, M. (2000). Attitudes and the Attitude-Behavior Relation: Reasoned and Automatic Processes. *European Review of Social Psychology*, 11 (1), 1-33.
- Andersson, B.-E., & Nilsson, S.-G. (1964). Studies in the Reliability and Validity of the Critical Incident Technique. *Journal of Applied Psychology*, 48 (6), 398-403.
- Arndt, J., Greenberg, J., Pyszczynski, T., & Solomon, S. (1997). Subliminal Exposure to Death-related Stimuli increases defense of the cultural Worldview. *Psychological Science*, 8 (5), 379-385.
- Arndt, J., Greenberg, J., Solomon, S., Pyszczynski, T., & Simon, L. (1997). Suppression, Accessibility of Death-Related Thoughts, and Cultural Worldview Defense: Exploring the Psychodynamics of Terror Management. *Journal of Personality and Social Psychology*, 71 (1), 5-18.
- Arndt, J., Greenberg, J., & Cook, A. (2002). Mortality Salience and the Spreading Activation of Worldview-Relevant Constructs: Exploring the Cognitive Architecture of Terror Management. *Journal of Experimental Psychology: General*, 131 (3), 307-324.
- Arndt, J., Cook, A., & Routledge, C. (2004). The Blueprint of Terror Management: Understanding the Cognitive Architecture of Psychological Defense against the Awareness of Death. In J. Greenberg, S.L. Koole, & T. Pyszczynski, (Eds.), *Handbook of Experimental Existential Psychology* (pp. 35-53). New York: Guilford Press.

- Arndt, J., & Vess, M. (2008). Tales from Existential Oceans: Terror Management Theory and How the Awareness of Our Mortality Affects Us All. *Social and Personality Psychology Compass*, 2 (2), 909-928.
- Baldwin, M.W., & Wesley, R. (1996). Effects of Existential Anxiety and Self-Esteem on the Perception of Others. *Basic and Applied Social Psychology*, 18 (1), 75-95.
- Bandura, A. (1977). Self-efficacy: Toward a Unifying Theory of Behavioral Change. *Psychological Review*, 84 (2), 191-215.
- Bandura, A., & Locke, E.A. (2003). Negative Self-Efficacy and Goal Effects Revisited. *Journal of Applied Psychology*, 88 (1), 87-99.
- Bargh, J.A. (2006). What have we been priming all these years? On the development, mechanisms, and ecology of nonconscious social behavior. *European Journal of Social Psychology*, 36, 147-168.
- Bargh, J.A., & Chartrand, T.L. (2000). The Mind in the Middle: A Practical Guide to Priming and Automaticity Research. In H.T. Reis & C.M. Judd, (Eds.), *Handbook of Research Methods in Social and Personality Psychology* (pp. 253-285). Cambridge: Cambridge University Press.
- Batthyány, A. (2006). ›Immer schon war die Person am Werk‹. Viktor E. Frankls Weg zu Logotherapie und Existenzanalyse. In O. Wiesmeyr & A. Batthyány, (Eds.), *Sinn und Person. Beiträge zur Logotherapie und Existenzanalyse von Viktor E. Frankl* (pp. 10-35). Weinheim/Basel: Beltz.
- Batthyany, A. (2011). Afterword by Alexander Batthyany: Over Thirty-Five Years Later – Research in Logotherapy Since 1975. In Viktor E. Frankl, *Man's Search for Ultimate Meaning. British Edition. With Forewords by Claudia Hammond and Swanee Hunt and an Afterword by Alexander Batthyany* (pp. 169-188). London: Rider.
- Batthyány, A., & Guttman, D. (2006): *Empirical Research in Logotherapy and Meaning-Orientated Psychotherapy*. Phoenix, AZ: Zeig, Tucker & Theisen.
- Baum, S.K., & Stewart, R.B. (1990). Sources of meaning through the lifespan. *Psychological Reports*, 67 (1), 3-14.
- Becker, E. (1976). *Dynamik des Todes: die Überwindung der Todesfurcht – Ursprung der Kultur*. Olten: Walter.
- Bernhard, T. (1971). *Gehen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bernhard, T. (1976). *Das Kalkwerk*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bevino, D.L., & Sharkin, B.S. (2003). Divorce Adjustment as a Function of Finding Meaning and Gender Differences. *Journal of Divorce & Remarriage*, 39 (3/4), 81-97.

- Bokelmann, U. (1987). Georges Devereux. In H.P. Duerr, (Ed.), *Die wilde Seele. Zur Ethnopsychanalyse von Georges Devereux* (pp. 9-31). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bolt, M. (1978). Purpose in life and death concern. *Journal of Genetic Psychology*, *132* (1), 159-160.
- Bortz, J., & Döring, N. (2006). *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler*. Heidelberg: Springer.
- Boucher, H.C. (2011). Self-knowledge defenses to self-threats. *Journal of Research in Personality*, *45*, 165-174.
- Boyras, G., Horne, S.G., & Sayger, T.V. (2010). Finding Positive Meaning After Loss: The Mediating Role of Reflexion for Bereaved Individuals. *Journal of Loss and Trauma*, *15*, 242-258.
- Brauner, K.-D. (1986). *Kultur und Symptom. Über wissenschaftstheoretische und methodologische Grundlagen von George Devereux' Konzeption einer Ethnopsychanalyse und Ethnopsychiatrie*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Breitbart, W. (2002). Spirituality and meaning in supportive care: spirituality- and meaning-centered group psychotherapy interventions in advanced cancer. *Supportive Care in Cancer*, *10*, 272-280.
- Breitbart, W. (2005). Spirituality and meaning in cancer. *Revue Francophone de Psycho-Oncologie*, *4*, 237-240.
- Breitbart, W., & Heller, K.S. (2003). Reframing Hope: Meaning-Centered Care for Patients Near the End of Life. *Journal of Palliative Medicine*, *6* (6), 979-988.
- Breitbart, W., Gibson, C., Poppito, S.R., & Berg, A. (2004). Psychotherapeutic Interventions at the End of Life: A Focus on Meaning and Spirituality. *Canadian Journal of Psychiatry*, *49*, 366-372.
- Breitbart, W., Rosenfeld, B., Gibson, C., Pessin, H., Poppito, S., Nelson, C., Tomarken, A., Timm, A.K., Berg, A., Jacobson, C., Sorger, B., Abbey, J., & Olden, M. (2010). Meaning-centered group psychotherapy for patients with advanced cancer: a pilot randomized controlled trial. *Psycho-Oncology*, *19*, 21-28.
- Breuer, F. (1991). *Wissenschaftstheorie für Psychologen. Eine Einführung*. Münster: Aschen-dorff.
- Bunge, M., & Ardila, R. (1990). *Philosophie der Psychologie*. Tübingen: Mohr.
- Burke, B.L, Martens, A., & Faucher, E.H. (2010). Two Decades of Terror Management Theory: A Meta-Analysis of Mortality Salience Research. *Personality and Social Psychology Review*, *14* (2), 155-195.

- Busch, T., & Engelhardt, W. (1979). Arbeit, Bedeutung und Wahrnehmung. In T. Busch, W. Engelhardt, U. Geuter, P. Mattes & D. Schulte, (Eds.), *Zur Kritik der Kritischen Psychologie. Psychologie, Erkenntnistheorie, Marxismus* (pp. 105-149). Berlin: Oberbaum.
- Bush, N.E. (2002). Afterward: Making Meaning After a Frightening Near-Death Experience. *Journal of Near-Death Studies, 21* (2), 99-133.
- Castano, E., Yzerbyt, V., Paladino, M.-P., & Sacchi, S. (2002). I Belong, Therefore, I Exist: Ingroup Identification, Ingroup Entativity, and Ingroup Bias. *Personality and Social Psychology Bulletin, 28* (2), 135-143.
- Castano, E., & Dechesne, M. (2005). On defeating death: Group reification and social identification as immortality strategies. *European Review of Social Psychology, 16*, 221-255.
- Chan, W.C.H., & Chan, C.L.W. (2011). Acceptance of Spousal Death: The Factor of Time in Bereaved Older Adults' Search For Meaning. *Death Studies, 35*, 147-162.
- Cicirelli, V.G. (2011). Religious and Nonreligious Spirituality in Relation to Death Acceptance or Rejection. *Death Studies, 35*, 124-146.
- Cohen, F., Ogilvie, D.M., Solomon, S., Greenberg, J., & Pyszczynski, T. (2005). American Roulette: The Effect of Reminders of Death on Support for George W. Bush in the 2004 Presidential Election. *Analyses of Social Issues and Public Policy, 5* (1), 177-187.
- Cohen, J. (1988). *Statistical Power Analysis for the behavioral sciences*. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Collins, A.M., & Loftus, E.F. (1975). A Spreading-Activation Theory of Semantic Processing. *Psychological Review, 82* (6), 407-428.
- Cox, C., & Arndt, J. (2013). *Word search puzzle (delay)*. Columbia, MO: University of Missouri-Columbia. URL: <http://www.tmt.missouri.edu/materials.html> [Zugriff am 19.02.2013].
- Cozzolino, P.J., Staples, A.D., Meyers, L.S., & Samboceti, J. (2004). Greed, Death, and Values: From Terror Management to Transcendence Management Theory. *Personality and Social Psychology Bulletin, 30* (3), 278-292.
- Crumbaugh, J.C. (1977). The seeking of noetic goals test (SONG): A complementary scale to the purpose in life test (PIL). *Journal of Clinical Psychology, 33* (3), 900-907.

- Crumbaugh, J.C., & Maholick, L.T. (1964). An experimental study in existentialism: The psychometric approach to Frankl's concept of noogenic neurosis. *Journal of Clinical Psychology, 20*, 200-207.
- Davis, W.E., Juhl, J., & Routledge, C. (2011). Death and design: The terror management function of teleological beliefs. *Motivation and Emotion, 35*, 98-104.
- Dechesne, M., Greenberg, J., Arndt, J., & Schimel, J. (2000). Terror management and the vicissitudes of sports fan affiliation: the effects of mortality salience on optimism and fan identification. *European Journal of Social Psychology, 30*, 813-835.
- Dechesne, M., Pyszczynski, T., Arndt, J., Ransom, S., Sheldon, K.M., van Knippenberg, A., & Janssen, J. (2003). Literal and Symbolic Immortality: The Effect of Evidence of Literal Immortality on Self-Esteem Striving in Response to Mortality Salience. *Journal of Personality and Social Psychology, 84* (4), 722-737.
- Devereux, G. (1974). *Normal und Anormal. Aufsätze zur allgemeinen Ethnopsychiatrie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Devereux, G. (1978). *Ethnopschoanalyse: Die komplementaristische Methode in den Wissenschaften vom Menschen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Devereux, G. (1992). *Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Devereux, G., & Schröder, E. (1984). ›Ich habe das Recht, ich zu sein und kein anderer!‹. In E. Schröder & D.H. Frießem, (Eds.), *George Devereux zum 75. Geburtstag. Eine Festschrift* (pp. 9-32). Braunschweig: Vieweg.
- DeWitz, S.J., Woolsey, M.L., & Walsh, W.B. (2009). College Student Retention: An Exploration of the Relationship Between Self-Efficacy Beliefs and Purpose in Life Among College Students. *Journal of College Student Development, 50* (1), 19-34.
- Drolet, J.-L. (1990). Transcending death during early adulthood: Symbolic immortality, death anxiety, and purpose in life. *Journal of Clinical Psychology, 46* (2), 148-160.
- Eastman, C. & Marzillier, J.S. (1984). Theoretical and Methodological Difficulties in Bandura's Self-Efficacy Theory. *Cognitive Therapy and Research, 8* (3), 213-229.
- Ebbinghaus, H. (1932). *Abriss der Psychologie*. Berlin/Leipzig: de Gruyter.
- Engelhardt, W. (1979). Die dialektisch-materialistische Methode des Marxismus und ihre Revision durch K. Holzkamp. In T. Busch, W. Engelhardt, U. Geuter, P. Mattes & D. Schulte, (Eds.), *Zur Kritik der Kritischen Psychologie. Psychologie, Erkenntnistheorie, Marxismus* (pp. 29-72). Berlin: Oberbaum.

- Esping, A. (2012). Logotherapy in educational contexts: A survey of English-language literature. *The International Forum for Logotherapy*, 35 (1), 1-11.
- Fahrenberg, J., Hampel, R., & Selg, H. (2001). *Das Freiburger Persönlichkeitsinventar – Revidierte Fassung (FPI-R)*. Göttingen: Hogrefe.
- Feather, N.T. (1988). Values, Valences, and Course Enrollment: Testing the Role of Personal Values Within an Expectancy-Valence Framework. *Journal of Educational Psychology*, 80 (3), 381-391.
- Feather, N.T., & Newton, J.W. (1982). Values, Expectations, and the Prediction of social Action: An Expectancy-Valence Analysis. *Motivation and Emotion*, 6 (3), 217-234.
- Flanagan, J.C. (1954). The Critical Incident Technique. *Psychological Bulletin*, 51 (4), 327-358.
- Florian, V., & Mikulincer, M. (1997). Fear of Death and the Judgment of Social Transgression: A Multidimensional Test of Terror Management Theory. *Journal of Personality and Social Psychology*, 73 (2), 369-380.
- Florian, V., Mikulincer, M., & Hirschberger, G. (2002). The Anxiety-Buffering Function of Close Relationships: Evidence that Relationship Commitment Acts as a Terror Management Mechanism. *Journal of Personality and Social Psychology*, 82 (4), 527-542.
- Francis, J., Eccles, M.P., Johnston, M., Walker, A.E., Grimshaw, J.M., Foy, R., Kaner, E.F. S., Smith, L., & Bonetti, D. (2004). *Constructing questionnaires based on the theory of planned behaviour: A manual for health services researchers*. Newcastle upon Tyne, UK: Centre for Health Services Research, University of Newcastle upon Tyne.
- Frankl, V.E. (1961). *Die Psychotherapie in der Praxis*. Wien: Deuticke.
- Frankl, V.E. (1972). *Der Wille zum Sinn. Ausgewählte Vorträge über Logotherapie*. Bern: Hans Huber.
- Frankl, V.E. (1987). *Logotherapie und Existenzanalyse. Texte aus fünf Jahrzehnten*. München: Piper.
- Frankl, V.E. (2005). *Der Mensch vor der Frage nach dem Sinn*. München: Piper.
- Frankl, V.E. (2007). *Theorie und Therapie der Neurosen. Einführung in Logotherapie und Existenzanalyse*. München: Reinhardt.
- Frankl, V.E. (2011). *Gesammelte Werke 4: Ärztliche Seelsorge. Grundlagen der Logotherapie und Existenzanalyse. Und Vorarbeiten zu einer sinnorientierten Psychotherapie*. Wien: Böhlau.

- Friedman, M., & Rholes, W.S. (2007). Successfully challenging fundamentalist beliefs result in increased death awareness. *Journal of Experimental Social Psychology, 43*, 794-801.
- Fritsche, I., Jonas, E., & Fankhänel, T. (2008). The Role of Control Motivation in Mortality Salience Effects on Ingroup Support and Defense. *Journal of Personality and Social Psychology, 95* (3), 524-541.
- Fromm, E. (1970a). Marx' Beitrag zur Wissenschaft vom Menschen. In *Analytische Sozialpsychologie und Gesellschaftstheorie* (pp. 145-161). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fromm, E. (1970b). Über Methode und Aufgabe einer analytischen Sozialpsychologie: Bemerkungen über Psychoanalyse und historischen Materialismus. In *Analytische Sozialpsychologie und Gesellschaftstheorie* (pp. 9-40). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fromm, E. (1980). Über Methode und Aufgabe einer analytischen Sozialpsychologie: Bemerkungen über Psychoanalyse und historischen Materialismus. In R. Funk, (Ed.), *Gesamtausgabe Bd. 1: Analytische Sozialpsychologie* (pp. 37-59). Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt.
- Fromm, E. (1999). Marx' Beitrag zur Wissenschaft vom Menschen. In R. Funk, (Ed.), *Gesamtausgabe Bd. 5: Politik und sozialistische Gesellschaftskritik* (pp. 421-432). Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt.
- Fry, P.S. (2001). The Unique Contribution of Key Existential Factors to the Prediction of Psychological Well-Being of Older Adults Following Spousal Loss. *The Gerontologist, 41* (1), 69-81.
- Gadenne, V. (1984). *Theorie und Erfahrung in der psychologischen Forschung*. Tübingen: Mohr.
- Gadenne, V. (2004). *Philosophie der Psychologie*. Bern: Hans Huber.
- Giorgi, B. (1982). The Belfast Test: A New Psychometric Approach to Logotherapy. *The International Forum for Logotherapy, 5* (1), 31-37.
- Godin, G., Vezina, L., & Leclerc, O. (1989). Factors Influencing Intentions of Pregnant Women to Exercise After Giving Birth. *Public Health Reports, 104* (2), 188-195.
- Goldenberg, J.L., Pyszczynski, T., McCoy, S.K., Greenberg, J., & Solomon, S. (1999). Death, Sex, Love, and Neuroticism: Why Is Sex Such a Problem? *Journal of Personality and Social Psychology, 77* (6), 1173-1187.
- Greenberg, J., Pyszczynski, T., Solomon, S., Rosenblatt, A., Veeder, M., Kirkland, S., & Lyon, D. (1990). Evidence for Terror Management Theory II: The Effects of Mortality

- Salience on Reactions to Those Who Threaten or Bolster the Cultural Worldview. *Journal of Personality and Social Psychology*, 58 (2), 308-318.
- Greenberg, J., Solomon, S., Pyszczynski, T., Rosenblatt, A., Burling, J., Lyon, D., Simon, L., & Pinel, E. (1992). Why do People Need Self-Esteem? Converging Evidence That Self-Esteem Serves an Anxiety-Buffering Function. *Journal of Personality and Social Psychology*, 63 (6), 913-922.
- Greenberg, J., Pyszczynski, T., Solomon, S., Simon, L., & Breus, M. (1994). Role of Consciousness and Accessibility of Death-Related Thoughts in Mortality Salience Effects. *Journal of Personality and Social Psychology*, 67 (4), 627-637.
- Greenberg, J., Simon, L., Harmon-Jones, E., Solomon, S., Pyszczynski, T., & Lyon, D. (1995). Testing alternative explanations for mortality salience effects: terror management, value accessibility, or worrisome thoughts? *European Journal of Social Psychology*, 25, 417-433.
- Greenberg, J., Arndt, J., Simon, L., Pyszczynski, T., & Solomon, S. (2000). Proximal and Distal Defenses in Response to Reminders of One's Mortality: Evidence of a Temporal Sequence. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 26 (1), 91-99.
- Greenberg, J., Koole, S.L., Pyszczynski, T., Eds, T., & Wong, P.T.P. (2005). The Challenges of Experimental Existential Psychology: Terror Management or Meaning Management? *PsycCritiques*, 50, no pagination specified.
- Greyson, B. (1999). Defining near-death experiences. *Mortality*, 4 (1), 7-19.
- Greyson, B., & Bush, N.E. (1992). Distressing Near-Death Experiences. *Psychiatry*, 55, 95-110.
- Groeben, N. (1986). *Handeln, Tun, Verhalten als Einheiten einer verstehend-erklärenden Psychologie: wissenschaftstheoretischer Überblick und Programmwurf zur Integration von Hermeneutik und Empirismus*. Tübingen: Francke.
- Harmon-Jones, E., Simon, L., Greenberg, J., Pyszczynski, T., Solomon, S., & McGregor, H. (1997). Terror Management Theory and Self-Esteem: Evidence that increased Self-Esteem Reduces Mortality Salience Effects. *Journal of Personality and Social Psychology*, 72 (1), 24-36.
- Harrison, A.W., Rainer, R.K., Hochwarter, W.A., & Thompson, K.R. (1997). Testing the Self-Efficacy-Performance Linkage of Social-Cognitive Theory. *The Journal of Social Psychology*, 137 (1), 79-87.
- Heckhausen, H. (1977). Motivation: Kognitionspsychologische Aufspaltung eines summarischen Konstrukts. *Psychologische Rundschau*, 28, 175-189.

- Heckhausen, J., & Heckhausen, H. (2010). *Motivation und Handeln*. Berlin/Heidelberg: Springer.
- Heflick, N.A., & Goldenberg, J.L. (2012). No atheists in foxholes: Arguments for (but not against) afterlife belief buffers mortality salience effects for atheists. *British Journal of Social Psychology*, *51*, 385-392.
- Heidegger, M. (1994). Die Gefahr. In *Gesamtausgabe Bd. 79: Bremer und Freiburger Vorträge* (pp. 46-67). Frankfurt am Main: Klostermann.
- Heidegger, M. (2000a). Wissenschaft und Besinnung. In *Gesamtausgabe Bd. 7: Vorträge und Aufsätze* (pp. 38-65). Frankfurt am Main: Klostermann.
- Heidegger, M. (2000b). Was heißt Denken? In *Gesamtausgabe Bd. 7: Vorträge und Aufsätze* (pp. 127-144). Frankfurt am Main: Klostermann.
- Heidegger, M. (2002). *Gesamtausgabe Bd. 8: Was heißt Denken?*. Frankfurt am Main: Klostermann.
- Heidegger, M. (2006). *Zollikoner Seminare*. Frankfurt am Main: Klostermann.
- Heidegger, M. (2009). *Gesamtausgabe Bd. 76: Leitgedanken zur Entstehung der Metaphysik, der neuzeitlichen Wissenschaft und der modernen Technik*. Frankfurt am Main: Klostermann.
- Heine, S.J., Harihara, M., & Niiya, Y. (2002). Terror management in Japan. *Asian Journal of Social Psychology*, *5*, 187-196.
- Heine, S.J., Proulx, T., & Vohs, K.D. (2006). The Meaning Maintenance Model: On the Coherence of Social Motivations. *Personality and Social Psychology Review*, *10* (2), 88-110.
- Hirsch, B.Z. (1995). The Application of Logotherapy in Education. *The International Forum for Logotherapy*, *18* (1), 32-36.
- Hodge, K.M. (2011). Why immortality alone will not get me to the afterlife. *Philosophical Psychology*, *24* (3), 395-410.
- Hohman, Z.P., & Hogg, M.A. (2011). Fear and uncertainty in the face of death: The role of life after death in group identification. *European Journal of Social Psychology*, *41*, 751-760.
- Holbrook, C., Sousa, P., & Hahn-Holbrook, J. (2011). Unconscious Vigilance: Worldview Defense Without Adaptations for Terror, Coalition, or Uncertainty Management. *Journal of Personality and Social Psychology*, *101* (3), 451-466.
- Hölderlin, F. (1952). *Sämtliche Werke, Bd. 5: Übersetzungen, Große Stuttgarter Ausgabe* (GStA). Stuttgart: Kohlhammer.

- Holzcamp, K. (1968). *Wissenschaft als Handlung. Versuch einer neuen Grundlegung der Wissenschaftslehre*. Berlin: de Gruyter.
- Holzcamp, K. (1972a). Zum Problem der Relevanz psychologischer Forschung für die Praxis. In *Kritische Psychologie. Vorbereitende Arbeiten* (pp. 9-34). Frankfurt am Main: Fischer.
- Holzcamp, K. (1972b). Die Beziehung zwischen gesellschaftlicher Relevanz und wissenschaftlichem Erkenntnisgehalt psychologischer Forschung. In *Kritische Psychologie. Vorbereitende Arbeiten* (pp. 207-288). Frankfurt am Main: Fischer.
- Holzcamp, K. (1972c). Wissenschaftstheoretische Voraussetzungen kritisch-emanzipatorischer Psychologie. In *Kritische Psychologie. Vorbereitende Arbeiten* (pp. 75-146). Frankfurt am Main: Fischer.
- Holzcamp, K. (1972d). Verborgene anthropologische Voraussetzungen der allgemeinen Psychologie. In *Kritische Psychologie. Vorbereitende Arbeiten* (pp. 35-74). Frankfurt am Main: Fischer.
- Holzcamp, K. (1972e). »Kritischer Rationalismus« als blinder Kritizismus. In *Kritische Psychologie. Vorbereitende Arbeiten* (pp. 173-205). Frankfurt am Main: Fischer.
- Holzcamp, K. (1972f). Konventionalismus und Konstruktivismus. In *Kritische Psychologie. Vorbereitende Arbeiten* (pp. 147-172). Frankfurt am Main: Fischer.
- Holzcamp, K. (1977a). Die Überwindung der wissenschaftlichen Beliebigkeit psychologischer Theorien durch die Kritische Psychologie (Teil 1). *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 8 (1), 1-22.
- Holzcamp, K. (1977b). Die Überwindung der wissenschaftlichen Beliebigkeit psychologischer Theorien durch die Kritische Psychologie (Teil 2). *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 8 (2), 78-97.
- Holzcamp, K. (1981). *Theorie und Experiment in der Psychologie*. Berlin: de Gruyter.
- Holzcamp, K. (1983). *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Holzcamp, K. (1984). Kritische Psychologie und phänomenologische Psychologie. Der Weg der Kritischen Psychologie zur Subjektwissenschaft. *Forum Kritische Psychologie*, 14, 5-55.
- Holzcamp, K. (1986). *Sinnliche Erkenntnis. Historischer Ursprung und gesellschaftliche Funktion der Wahrnehmung*. Frankfurt am Main: Athenäum.
- Holzcamp, K. (1997). Die Entwicklung der Kritischen Psychologie zur Subjektwissenschaft. In *Schriften 1. Normierung, Ausgrenzung, Widerstand* (pp. 17-42). Hamburg/Berlin: Argument.

- Hutterer, R. (1998). *Das Paradigma der Humanistischen Psychologie. Entwicklung, Ideengeschichte und Produktivität*. Wien/New York: Springer.
- Hutzell, R.R. (2000). Overview of research published in The International Forum for Logotherapy. *The International Forum for Logotherapy*, 23, 111-115.
- Hutzell, R.R., & Finck, W.C. (1994). Adapting the Life Purpose Questionnaire for use with adolescent populations. *The International Forum for Logotherapy*, 17 (1), 42-46.
- Jandl, M.J. (1999). *Kritische Psychologie und Postmoderne*. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Johnson Vickberg, S.M., Bovjberg, D.H., DuHamel, K.N., Currie, V., & Redd, W.H. (2000). Intrusive Thoughts and Psychological Distress Among Breast Cancer Survivors: Global Meaning as a Possible Protective Factor. *Behavioral Medicine*, 25 (4), 152-160.
- Johnson Vickberg, S.M., DuHamel, K.N., Smith, M.Y., Manne, S.L., Winkel, G., Papadopoulos, E.B., & Redd, W.H. (2001). Global Meaning and Psychological Adjustment Among Survivors of Bone Marrow Transplant. *Psycho-Oncology*, 10, 29-39.
- Jonas, E., & Fritsche, I. (2005). Terror Management Theorie und deutsche Symbole. Differenzielle Reaktionen Ost- und Westdeutscher. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 36 (3), 143-155.
- Jonas, E., & Fischer, P. (2006). Terror Management and Religion: Evidence That Intrinsic Religiousness Mitigates Worldview Defense Following Mortality Salience. *Journal of Personality and Social Psychology*, 91 (3), 553-567.
- Kashdan, T.B., Afram, A., Brown, K.W., Birnbeck, M., & Drvoshanov, M. (2011). Curiosity enhances the role of mindfulness in reducing defensive responses to existential threat. *Personality and Individual Differences*, 50, 1227-1232.
- Kasser, T., & Sheldon, K.M. (2000). Of Wealth and Death: Materialism, Mortality Salience, and Consumption Behavior. *Psychological Science*, 11 (4), 348-351.
- Kenrick, D.T., Griskevicius, V., Neuberg, S.L., & Schaller, M. (2010). Renovating the Pyramid of Needs: Contemporary Extensions Built Upon Ancient Fountains. *Perspectives on Psychological Science*, 5 (3), 292-314.
- Kesebir, P., & Pyszczynski, T. (2012). The Role of Death in Life: Existential Aspects of Human Motivation. In R.M. Ryan, (Ed.), *The Oxford handbook of human motivation* (pp. 43-64). New York: Oxford University Press.

- Kesebir, S., Graham, J., & Oishi, S. (2010). A Theory of Human Needs Should Be Human-Centered, Not Animal-Centered: Commentary on Kenrick et al. (2010). *Perspectives on Psychological Science*, 5 (3), 315-319.
- Khatami, M. (1987). Logotherapy for Chronic Pain. *The International Forum for Logotherapy*, 10 (2), 85-91.
- Knoblauch, H., Schmied, I., & Schnettler, B. (2001). Different Kinds of Near-Death Experience: A Report on a Survey of Near-Death Experiences in Germany. *Journal of Near-Death Studies*, 20 (1), 15-29.
- Kollbrunner, J. (1987). *Das Buch der Humanistischen Psychologie. Eine ausführliche einführende Darstellung und Kritik des Fühlens, Denkens und Handelns in der Humanistischen Psychologie*. Eschborn bei Frankfurt am Main: Fachbuchhandlung für Psychologie.
- Konkoly Thege, B., Martos, T., Bachner, Y.G., & Kushnir, T. (2010). Development and Psychometric Evaluation of a revised Measure of Meaning in Life: The Logo-Test-R. *Studia Psychologica*, 52 (2), 133-145.
- Konstam, V., Holmes, W., Wilczenski, F., Baliga, S., Lester, J., & Priest, R. (2003). Meaning in the Lives of Caregivers of Individuals With Parkinson's Disease. *Journal of Clinical Psychology in Medical Settings*, 10 (1), 17-25.
- Krampen, G. (1991). *Fragebogen zu Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen (FKK)*. Göttingen: Hogrefe.
- Kriz, J., Lück, H.E., & Heidbrink, H. (1996). *Wissenschafts- und Erkenntnistheorie. Eine Einführung für Psychologen und Humanwissenschaftler*. Opladen: Leske & Budrich.
- Krohne, H.W., Egloff, B., Kohlmann, C.-W., & Tausch, A. (1996). Untersuchungen mit einer deutschen Version der ›Positive and Negative Affect Schedule‹ (PANAS). *Diagnostica*, 42 (2), 139-156.
- Kubinger, K.D. (2009). *Psychologische Diagnostik. Theorie und Praxis psychologischen Diagnostizierens*. Göttingen: Hogrefe.
- La Barre, W. (1992). Vorwort. In G. Devereux, *Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften* (pp. 9-12). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Landau, M.J., Johns, M., Greenberg, J., Pyszczynski, T., Martens, A., Goldenberg, J.L., & Solomon, S. (2004). A Function of Form: Terror Management and Structuring the Social World. *Journal of Personality and Social Psychology*, 87 (2), 190-210.

- Landau, M.J., Greenberg, J., Solomon, S., Pyszczynski, T., & Martens, A. (2006). Windows Into Nothingness: Terror Management, Meaninglessness, and Negative Reactions to Modern Art. *Journal of Personality and Social Psychology*, *90* (6), 879-892.
- Landau, M.J., Kosloff, S., & Schmeichel, B.J. (2011). Imbuing Everyday Actions with Meaning in Response to Existential Threat. *Self and Identity*, *10*, 64-76.
- Laux, L., Glanzmann, P., Schaffner, P., & Spielberger, C.D. (1981). *State-Trait-Angstinventar* (STAI). Weinheim: Beltz.
- Leary, M.R., & Schreindorfer, L.S. (1997). Unresolved Issues With Terror Management Theory. *Psychological Inquiry*, *8* (1), 26-29.
- Lenk, H. (2006). Zur Wissenschaftstheorie der Psychologie und Philosophie des Mentalen. In K. Pawlik, (Ed.), *Handbuch Psychologie. Wissenschaft – Anwendung – Berufsfelder* (pp. 445-464). Heidelberg: Springer.
- Leue, A., & Beauducel, A. (2011). The PANAS Structure Revisited: On the Validity of a Bifactorial Model in Community and Forensic Samples. *Psychological Assessment*, *23* (1), 215-225.
- Levinson, J.I. (1989). Existential Vacuum in Grieving Widows. *The International Forum for Logotherapy*, *12* (2), 101-109.
- Levit, R.A. (1992). Meaning, Purpose, and Leadership. *The International Forum for Logotherapy*, *15* (2), 71-75.
- Lüer, G. (1987). Einleitung. In G. Lüer, (Ed.), *Allgemeine experimentelle Psychologie* (pp. 1-4). Stuttgart: Gustav Fischer.
- Lukas, E. (1986). *LOGO-Test*. Wien: Deuticke.
- Lukas, E. (2002). *Lehrbuch der Logotherapie. Menschenbild und Methoden*. Regensburg: Profil.
- Lukas, E., & Hirsch, B. Z. (2002). Logotherapy. In F.W. Kaslow, R.F. Massey & S.D. Massey, (Eds.), *Comprehensive Handbook of Psychotherapy, Volume 3. Interpersonal, Humanistic, Existential* (pp. 333-356). New York, NY: Wiley.
- Markard, M. (2009). *Einführung in die Kritische Psychologie*. Hamburg: Argument.
- Maslow, A.H. (1973). *Psychologie des Seins. Ein Entwurf*. München: Kindler.
- Maslow, A.H. (1977). *Die Psychologie der Wissenschaft*. München: Goldmann.
- Maslow, A.H. (1994). *Motivation und Persönlichkeit*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- McClelland, D.C., Koestner, R., & Weinberger, J. (1992). How do self-attributed and implicit motives differ?. In C.P. Smith, (Ed.), *Motivation and Personality. Handbook of Thematic Content Analysis* (pp. 49-72). Cambridge: Cambridge University Press.

- McGregor, I., Zanna, M.P., Holmes, J.G., & Spencer, S.J. (2001). Compensatory Conviction in the Face of Personal Uncertainty: Going to Extremes and Being Oneself. *Journal of Personality and Social Psychology*, 80 (3), 472-488.
- Meehl, P.E. (1956). Wanted – A good Cookbook. *American Psychologist*, 11 (6), 263-272.
- Melton, A.M.A., & Schulenberg, S.E. (2008). On the Measurement of Meaning: Logotherapy's Empirical Contributions to Humanistic Psychology. *The Humanistic Psychologist*, 36, 31-44.
- Miller, G., & Taubman-Ben-Ari, O. (2004). Scuba Diving Risk Taking – A Terror Management Theory Perspective. *Journal of Sports & Exercise Psychology*, 26, 269-282.
- Miller, R.L., & Mulligan, R.D. (2002). Terror Management: the effects of mortality salience and locus of control on risk-taking behaviors. *Personality and Individual Differences*, 33, 1203-1214.
- Mittelstraß, J. (2004) (Ed.). *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie, Bd. 4*. Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler.
- Morgan, J., & Farsides, T. (2009). Measuring Meaning in Life. *Journal of Happiness Studies*, 10, 197-214.
- Murphy, S.T., & Zajonc, R.B. (1993). Affect, Cognition and Awareness: Affective Priming With Optimal and Suboptimal Stimulus Exposures. *Journal of Personality and Social Psychology*, 64 (5), 723-739.
- Murray, H.A. (1943). *Thematic Apperception Test*. Cambridge, MA: Harvard University press.
- Neimeyer, R.A., Wittkowski, J., & Moser, R.P. (2004). Psychological Research on Death Attitudes: an Overview and Evaluation. *Death Studies*, 28, 309-340.
- Niemiec, C.P., Brown, K.W., Kashdan, T.B., Cozzolino, P.J., Breen, W.E., Levesque-Bristol, C., & Ryan, R.M. (2010). Being Present in the Face of Existential Trait: The Role of Trait Mindfulness in Reducing Defensive Responses to Mortality Salience. *Journal of Personality and Social Psychology*, 99 (2), 344-365.
- Niemiec, R.M., & Schulenberg, S.E. (2011). Understanding Death Attitudes: The Integration of Movies, Positive Psychology, and Meaning Management. *Death Studies*, 35, 387-407.
- Nye, S. (2008). Tragic Optimism and the Search for Meaning: Enhancing Recovery in Psychotherapy. *Eating Disorders*, 16, 358-361.

- Opp, K.-D. (2005). *Methodologie der Sozialwissenschaften. Einführung in Probleme ihrer Theorienbildung und praktischen Anwendung*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Parnia, S., Waller, D.G., Yeates, R., & Fenwick, P. (2001). A qualitative and quantitative study of the incidence, features and aetiology of near death experiences in cardiac arrest survivors. *Resuscitation*, *48*, 149-156.
- Parnia, S., & Fenwick, P. (2002). Near death experiences in cardiac arrest: visions of a dying brain or visions of a new science of consciousness. *Resuscitation*, *52*, 5-11.
- Parnia, S., Spearpoint, K., & Fenwick, P.B. (2007). Near death experiences, cognitive function and psychological outcomes of surviving cardiac arrest. *Resuscitation*, *74* (2), 215-221.
- Paulhus, D.L., & Trapnell, P.D. (1997). Terror Management Theory: Extended or Overextended? *Psychological Inquiry*, *8* (1), 40-43.
- Pawlik, K. (2006). Psychologie als Fach und Wissenschaft. In K. Pawlik, (Ed.), *Handbuch Psychologie. Wissenschaft – Anwendung – Berufsfelder* (pp. 5-15). Heidelberg: Springer.
- Peterson, C., & Park, N. (2010). What Happened to Self-Actualization? Commentary on Kenrick et al. (2010). *Perspectives on Psychological Science*, *5* (3), 320-322.
- Popper, K.R. (1992). *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Bd. II: Falsche Propheten. Hegel, Marx und die Folgen*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Popper, K.R. (1994). *Ausgangspunkte: meine intellektuelle Entwicklung*. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Prager, E. (1997). Meaning in Later Life: an Organizing Theme for Gerontological Curriculum Design. *Educational Gerontology*, *23*, 1-13.
- Prager, E. (1998). Observations of personal meaning sources for Israeli age cohorts. *Aging & Mental Health*, *2* (2), 128-136.
- Proulx, T., & Heine, S.J. (2006). Death and Black Diamonds: Meaning, Mortality, and the Meaning Maintenance Model. *Psychological Inquiry*, *17* (4), 309-318.
- Pyszczynski, T., Greenberg, J., & Solomon, S. (1997). Why Do We Need What We Need? A Terror Management Perspective on the Roots of Human Social Motivation. *Psychological Inquiry*, *8* (1), 1-20.
- Pyszczynski, T., Greenberg, J., & Solomon, S. (1999). A Dual-Process Model of Defense Against Conscious and Unconscious Death-Related Thoughts: An Extension of Terror Management Theory, *Psychological Review*, *106* (4), 835-845.

- Pyszczynski, T., Greenberg, J., Solomon, S., Arndt, J., & Schimel, J. (2004). Why Do People Need Self-Esteem? A Theoretical and Empirical Review. *Psychological Bulletin*, *130* (3), 435-468.
- Pyszczynski, T., Greenberg, J., Solomon, S., & Maxfield, M. (2006). On the Unique Psychological Import of the Human Awareness of Mortality: Theme and Variations. *Psychological Inquiry*, *17* (4), 328-256.
- Reisenzein, R. (2006). Motivation. In K. Pawlik, (Ed.), *Handbuch Psychologie* (pp. 239-248). Heidelberg: Springer.
- Reiss, S. (2004). The sixteen strivings for god. *Zygon*, *39* (2), 303-320.
- Reiss, S. (2009). *Das Reiss Profile: Die 16 Lebensmotive. Welche Werte und Bedürfnisse unserem Verhalten zugrunde liegen*. Offenbach: Gabal.
- Reker, G.T. (1994). Logotherapy and logotherapy: Challenges, opportunities, and some empirical findings. *The International Forum for Logotherapy*, *17* (1), 47-55.
- Reker, G.T. (2005). Meaning in life of young, middle-aged, and older adults: factorial validity, age, and gender invariance of the Personal Meaning Index (PMI). *Personality and Individual Differences*, *38*, 71-85.
- Reker, G.T., & Fry, P.S. (2003). Factor structure and invariance of personal meaning measures in cohorts of younger and older adults. *Personality and Individual Differences*, *35*, 977-993.
- Rexilius, G. (1987). Subjektwissenschaft und russische Revolution oder: Der heimliche Konservatismus der Kritischen Psychologie. In W. Maiers & M. Markard, (Eds.), *Kritische Psychologie als Subjektwissenschaft* (pp. 163-176). Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Rheinberg, F. (2006). *Motivation*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Robak, R.W., & Griffin, P.W. (2000). Purpose in Life: What is its Relationship to Happiness, Depression, and Grieving? *North American Journal of Psychology*, *2* (1), 113-120.
- Rogers, R. (2011). Conceptualizing Death in a Worldview Consistent, Meaningful Way and Its Effects on Worldview Defense. *Death Studies*, *35*, 107-123.
- Rommer, B.R. (2004). *Der verkleidete Segen. Erschreckende Nah-Todeserfahrungen und ihre Verwandlung*. Goch: Santiago.
- Rosenblatt, A., Greenberg, J., Solomon, S., Pyszczynski, T., & Lyon, D. (1989). Evidence for Terror Management Theory I. The Effects of Mortality Salience on Reactions to Those Who Violate or Unhold Cultural Values. *Journal of Personality and Social Psychology*, *57* (4), 681-690.

- Rotter, J.B. (1990). Internal Versus External Control of Reinforcement: A Case History of a Variable. *American Psychologist*, 45 (4), 489-493.
- Routledge, C., Arndt, J., & Goldenberg, J.L. (2004). A Time to Tan: Proximal and Distal Effects of Mortality Salience on Sun Exposure Intentions. *Personal and Social Psychology Bulletin*, 30 (10), 1347-1358.
- Routledge, C., & Arndt, J. (2008). Self-sacrifice as self-defence: Mortality salience increases efforts to affirm a symbolic immortal self at the expense of the physical self. *European Journal of Social Psychology*, 38, 531-541.
- Routledge, C., & Juhl, J. (2010). When death thoughts lead to death fears: Mortality salience increases death anxiety for individuals who lack meaning in life. *Cognition and Emotion*, 24 (5), 848-854.
- Routledge, C., Ostafin, B., Juhl, J., Sedikides, C., Cathey, C., & Liao, J. (2010). Adjusting to Death: The Effects of Mortality Salience and Self-Esteem on Psychological Well-Being, Growth Motivation, and Maladaptive Behavior. *Journal of Personality and Social Psychology*, 99 (6), 897-916.
- Rudolph, U. (2003). *Motivationspsychologie*. Weinheim/Basel/Berlin: Beltz.
- Rustenbach, S.J. (2006). Psychologische Forschungsmethoden. In K. Pawlik, (Ed.), *Handbuch Psychologie. Wissenschaft – Anwendung – Berufsfelder* (pp. 17-36). Heidelberg: Springer.
- Ruzzene, M., & Noller, P. (1986). Feedback Motivation and Reactions to Personality Interpretations That Differ in Favorability and Accuracy. *Journal of Personality and Social Psychology*, 51 (6), 1293-1299.
- Ryan, R.M. (2012). Motivation and the Organization of Human Behavior: Three Reasons for the Reemergence of a Field. In R.M. Ryan, (Ed.), *The Oxford handbook of human motivation* (pp. 3-10). New York: Oxford University Press.
- Ryan, R.M., & Deci, E.L. (2004). Avoiding Death or Engaging Life as Accounts of Meaning and Culture: Comment on Pyszczynski et al. (2004). *Psychological Bulletin*, 130 (3), 473-477.
- Ryff, C.D. (1989). Happiness Is Everything, or Is It? Explorations on the Meaning of Psychological Well-Being. *Journal of Personality and Social Psychology*, 57 (6), 1069-1081.
- Salmon, P., Manzi, F., & Valori, R.M. (1996). Measuring the Meaning of Life for Patients with Incurable Cancer: The Life Evaluation Questionnaire (LEQ). *European Journal of Cancer*, 32 (5), 755-760.

- Sappington, A.A., Bryant, J., & Oden, C. (1990). An Experimental Investigation of Viktor Frank's Theory of Meaningfulness in Life. *The International Forum for Logotherapy*, 13 (2), 125-130.
- Schaller, M., Neuberg, S.L., Griskevicius, V., & Kenrick, D.T. (2010). Pyramid Power: A Reply to Commentaries. *Perspectives on Psychological Science*, 5 (3), 335-337.
- Schechner, J., & Zürner, H. (2011). *Krisen bewältigen. Viktor E. Frankls 10 Thesen in der Praxis*. Wien: Braumüller.
- Schimmel, J., Simon, L., Greenberg, J., Pyszczynski, T., Solomon, S., Waxmonsky, J., & Arndt, J. (1999). Stereotypes and Terror Management: Evidence That Mortality Salience Enhances Stereotypic Thinking and Preferences. *Journal of Personality and Social Psychology*, 77 (5), 905-926.
- Schmalt, H.D., Sokolowski, K., & Langens, T. (2000). *Das Multi-Motiv-Gitter für Anschluss, Leistung und Macht (MMG)*. Frankfurt am Main: Swets.
- Schmeichel, B.J., Gailliot, M.T., Filardo, E.-A., McGregor, I., Gitter, S., & Baumeister, R.F. (2009). Terror Management Theory and Self-Esteem Revisited: The Roles of Implicit and Explicit Self-Esteem in Mortality Salience Effects. *Journal of Personality and Social Psychology*, 96 (5), 1077-1087.
- Schneewind, K.A. (1977). Zum Verhältnis von Psychologie und Wissenschaftstheorie. In K.A. Schneewind, (Ed.), *Wissenschaftstheoretische Grundlagen der Psychologie* (pp. 11-25). München/Basel: Reinhard.
- Schneider, K., & Schmalt, H.-D. (2000). *Motivation*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schnell, T., & Becker, P. (2006). Personality and meaning in life. *Personality and Individual Differences*, 41, 117-129.
- Schnoll, R.A., Knowles, J.C., & Harlow, L. (2002). Correlates of Adjustment Among Cancer Survivors. *Journal of Psychosocial Oncology*, 20 (1), 37-59.
- Schulenberg, S.E., Hutzell, R.R., Nassif, C., & Rogina, J.M. (2008). Logotherapy for clinical practice. *Psychotherapy Theory, Research, Practice, Training*, 45 (4), 447-463.
- Schunk, D.H., & Usher, E.L. (2012). Social Cognitive Theory and Motivation. In R.M. Ryan, (Ed.), *The Oxford handbook of human motivation* (pp. 13-27). New York: Oxford University Press.
- Shaughnessy, M., & Evans, R. (1987). The Meaningful Personality. *The International Forum for Logotherapy*, 10 (1), 46-49.
- Silvia, P.J. (2001). Nothing or the Opposite: Intersecting Terror Management and Objective Self-Awareness. *European Journal of Personality*, 15, 73-82.

- Simon, L., Arndt, J., Greenberg, J., Pyszczynski, T., & Solomon, S. (1998). Terror Management and Meaning: Evidence That the Opportunity to Defend the Worldview in Response to Mortality Salience Increases the Meaningfulness of Life in the Mildly Depressed. *Journal of Personality*, 66 (3), 359-382.
- Sloterdijk, P. (2010). *Scheintod im Denken. Von Philosophie und Wissenschaft als Übung*. Berlin: Suhrkamp.
- Slunecko, T. (1996). *Wissenschaftstheorie und Psychotherapie. Ein konstruktiv-realistischer Dialog*. Wien: WUV-Universitätsverlag.
- Smeesters, D., Yzerbyt, V.Y., Corneille, O., & Warlop, L. (2009). When do primes prime? The moderating role of the self-concept in individuals' susceptibility to priming effects on social behavior. *Journal of Experimental Social Psychology*, 45, 211-216.
- Smith, L.M., & Kasser, T. (2013). Mortality Salience Increases Defensive Distancing From People With Terminal Cancer. *Death Studies*, DOI: 10.1080/07481187.2012.725449.
- Solomon, S., Greenberg, J., & Pyszczynski, T. (1997). Return of the Living Dead. *Psychological Inquiry*, 8 (1), 59-71.
- Solomon, S., Greenberg, J., & Pyszczynski, T. (2004). The Cultural Animal: Twenty Years of Terror Management Theory and Research. In J. Greenberg, S.L. Koole & T. Pyszczynski, (Eds.), *Handbook of Experimental Existential Psychology* (pp. 13-34). New York: Guilford Press.
- Spielberger, C.D., Gorsuch, R.L., & Lushene, R.E. (1970). *Trait anxiety inventory (self-evaluation questionnaire)*. Palo Alto, California: Consulting Psychologists Press.
- Stajkovic, A.D., & Luthans, F. (1998). Self-Efficacy and Work-Related Performance: A Meta-Analysis. *Psychological Bulletin*, 124 (2), 240-261.
- Starck, P.L. (1983). Patients' Perception of the Meaning of Suffering. *The International Forum for Logotherapy*, 6 (2), 110-116.
- Taubman-Ben-Ari, O. (2011). Is the Meaning of Life Also the Meaning of Death? A Terror Management Perspective Reply. *Journal of Happiness Studies*, 12, 385-399.
- Taubman-Ben-Ari, O., & Noy, A. (2010). Self-consciousness and Death Cognitions from a Terror Management Perspective. *Death Studies*, 34, 871-892.
- Thompson, N.J., Coker, J., Krause, J.S., & Henry, E. (2003). Purpose in Life as a Mediator of Adjustment After Spinal Cord Injury. *Rehabilitation Psychology*, 48 (2), 100-108.
- Tipper, S.P. (1985). The Negative Priming Effect: Inhibitory Priming by Ignored Objects. *The Quarterly Journal of Experimental Psychology*, 37 (4), 571-590.

- Tomich, P.L., & Helgeson, V.S. (2002). Five Years Later: a cross-sectional Comparison of Breast Cancer Survivors With Healthy Women. *Psycho-Oncology*, *11*, 154-169.
- Tracy, J.L., Hart, J., & Martens, J.P. (2011). Death and Science: The Existential Underpinnings of Belief in Intelligent Design and Discomfort with Evolution. *PLoS ONE*, *6* (3), no pagination specified.
- Traxel, W. (1974). *Grundlagen und Methoden der Psychologie*. Bern: Hans Huber.
- Van den Bos, K. (2001). Uncertainty Management: The Influence of Uncertainty Salience on Reactions to Perceived Procedural Fairness. *Journal of Personality and Social Psychology*, *80* (6), 931-941.
- Vesely, F., & Fizzotti, E. (2013). *Internationale Bibliographie der Logotherapie und Existenzanalyse*. Wien: Internationales Dokumentationszentrum für Logotherapie und Existenzanalyse. URL: http://logotherapy.univie.ac.at/php/bibD_zeitartikel.php [Zugriff am 19.02.2013].
- Vess, M., Arndt, J., Cox, C.R., Routledge, C., & Goldenberg, J.L. (2009). Exploring the Existential Function of Religion: The Effect of Religious Fundamentalism and Mortality Salience on Faith-Based Medical Refusals. *Journal of Personality and Social Psychology*, *97* (2), 334-350.
- Vess, M., Routledge, C., Landau, M.J., & Arndt, J. (2009). The Dynamics of Death and Meaning: The Effects of Death-Relevant Cognitions and Personal Need for Structure on Perceptions of Meaning in Life. *Journal of Personality and Social Psychology*, *97* (4), 728-744.
- Walach, H. (2009). *Psychologie. Wissenschaftstheorie, philosophische Grundlagen und Geschichte*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Watson, D., Clark, L.A., & Tellegen, A. (1988). Development and Validation of Brief measures of Positive and Negative Affect: The PANAS Scales. *Journal of Personality and Social Psychology*, *54* (6), 1063-1070.
- Westermann, R. (1987). Wissenschaftstheoretische Grundlagen der experimentellen Psychologie. In G. Lüer, (Ed.), *Allgemeine experimentelle Psychologie* (pp. 5-42). Stuttgart: Gustav Fischer.
- Westermann, R. (2000). *Wissenschaftstheorie und Experimentalmethodik. Ein Lehrbuch zur Psychologischen Methodenlehre*. Göttingen: Hogrefe.
- Westmeyer, H. (1977). Psychologie und Wissenschaftstheorie: einige Überlegungen aus analytischer Sicht. In K.A. Schneewind, (Ed.), *Wissenschaftstheoretische Grundlagen der Psychologie* (pp. 71-92). München/Basel: Reinhard.

- Williams, D.M. (2010). Outcome Expectancy and Self-Efficacy: Theoretical Implications of an unresolved Contradiction. *Personality and Social Psychology Review*, 14 (4), 417-425.
- Wittkowski, J. (2001). The Construction of the Multidimensional Orientation Toward Dying and Death Inventory (MODDI-F). *Death Studies*, 25, 479-495.
- Wojtkowiak, J., & Rutjens, B.T. (2011). The Postself and Terror Management Theory: Reflecting on After Death Identity Buffers Existential Threat. *The International Journal for the Psychology of Religion*, 21, 137-144.
- Wolpe, J. (1978). Self-efficacy theory and psychotherapeutic change: A square peg for a round hole. *Advances in Behaviour Research and Therapy*, 1 (4), 231-236.
- Wong, P.T.P., Reker, G.F., & Gesser, G. (1994). Death Attitude Profile–Revised: A multi-dimensional measure of attitudes toward death. In R. A. Neimeyer (Ed.), *Death anxiety handbook: Research, instrumentation, and application* (pp. 121–148). Washington, DC: Taylor & Francis.
- Wong, P.T.P., & Tomer, A. (2011). Beyond Terror and Denial: the Positive Psychology of Death Acceptance. *Death Studies*, 35, 99-106.
- Wulff, E. (1974). Einleitung. In G. Devereux, *Normal und anormal. Aufsätze zur allgemeinen Ethnopsychiatrie* (pp. 7-18). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Wyman, A.J., & Vyse, S. (2008). Science Versus the Stars: A Double-Blind Test of the Validity of the NEO Five-Factor Inventory and Computer-Generated Astrological Natal Charts. *The Journal of General Psychology*, 135 (3), 287-300.
- Xu, H., & Brucks, M.L. (2011). Are Neurotics Really More Creative? Neuroticism's Interaction With Mortality Salience in Determining Creative Interest. *Basic and Applied Social Psychology*, 33, 88-99.
- Zimbardo, P.G., & Gerrig, R.J. (2008). *Psychologie*. München: Pearson.
- Zimmerman, B.J. (2000). Self-Efficacy: an Essential Motive to Learn. *Contemporary Educational Psychology*, 25, 82-91.

APPENDIX 1: Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: die »Theory of Planned Behavior«.....	S. 5
Abbildung 2: das »erweiterte kognitive Motivationsmodell«.....	S. 9
Abbildung 3: Selbstwirksamkeitserwartung und Handlungs-Ergebnis-Erwartung.....	S. 9
Abbildung 4: das Modell der Handlungsphasen innerhalb des »erweiterten kognitiven Motivationsmodells«.....	S. 10
Abbildung 5: das Modell der Terror Management Theory.....	S. 17
Abbildung 6: Darstellung des Ablaufs des Studiendesigns.....	S. 63
Abbildung 7: Mittelwerte der AV für die Versuchsbedingungen.....	S. 88
Abbildung 8: Mittelwerte der AV für die Variable Prime 1.....	S. 89
Abbildung 9: Mittelwerte der AV für die Variable Prime 2.....	S. 90
Abbildung 10: Mittelwerte der AV für Prime 1 * Prime 2.....	S. 91
Abbildung 11: Mittelwerte der AV für Prime 1 * Prime 2 (Fortsetzung).....	S. 92

APPENDIX 2: Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Soziodemographische Beschreibung der Stichprobe.....	S. 64
Tabelle 2:	Soziodemographische Beschreibung der Stichprobe (Fortsetzung).....	S. 65
Tabelle 3:	Reliabilitäten, Mittelwerte und Standardabweichungen für den FKK.....	S. 70
Tabelle 4:	Korrelationsanalyse der FKK- und FPI-R-Skalen.....	S. 70
Tabelle 5:	Reliabilitäten, Mittelwerte und Standardabweichungen für den FPI-R.....	S. 73
Tabelle 6:	Reliabilitätsanalyse der Fragenskala zum Zutreffen der Persönlichkeits- Beschreibung.....	S. 75
Tabelle 7:	Ergebnisse des K-S-Tests für die Stichprobenmerkmale.....	S. 79
Tabelle 8:	Ergebnisse des K-S-Tests für die Stichprobenmerkmale (Fortsetzung).....	S. 79
Tabelle 9:	Ergebnisse der multiplen Regressionsanalyse und der Korrelationen in Bezug auf die AV.....	S. 80
Tabelle 10:	Ergebnisse des K-S-Tests für die Einschätzung des Persönlichkeitsprofils.....	S. 81
Tabelle 11:	Ergebnisse des K-S-Tests für die Einschätzung des Persönlichkeitsprofils (Fortsetzung).....	S. 81
Tabelle 12:	Ergebnisse der ANOVA für die Einschätzung des Persönlichkeitsprofils.....	S. 82
Tabelle 13:	Ergebnisse des K-S-Tests für die Lesezeit des Abstracts.....	S. 82
Tabelle 14:	Ergebnisse des K-S-Tests für die Lesezeit des Abstracts (Fortsetzung).....	S. 82
Tabelle 15:	Ergebnisse der ANOVA für die Lesezeit des Abstracts.....	S. 83
Tabelle 16:	Ergebnisse des K-S-Tests für die Positiv-Skala der PANAS.....	S. 84
Tabelle 17:	Ergebnisse des K-S-Tests für die Positiv-Skala der PANAS (Fortsetzung).....	S. 84
Tabelle 18:	Ergebnisse der ANOVA für die Positiv-Skala der PANAS.....	S. 85
Tabelle 19:	Ergebnisse des K-S-Tests für die Negativ-Skala der PANAS.....	S. 85
Tabelle 20:	Ergebnisse des K-S-Tests für die Negativ-Skala der PANAS (Fortsetzung).....	S. 85
Tabelle 21:	Ergebnisse der ANOVA für die Negativ-Skala der PANAS.....	S. 86
Tabelle 22:	Deskriptive Statistik für die AV.....	S. 87
Tabelle 23:	Mittelwerte und Standardabweichungen für die AV innerhalb der Versuchsbedingungen der UV »Prime 1«.....	S. 89
Tabelle 24:	Mittelwerte und Standardabweichungen für die AV innerhalb der Versuchsbedingungen der UV »Prime 2«.....	S. 90

Tabelle 25:	Ergebnisse des K-S-Tests für die AV.....	S. 93
Tabelle 26:	Ergebnisse der ANOVA für die AV.....	S. 94
Tabelle 27:	Ergebnisse des K-S-Tests für die FKK-Skalen FKK-SK, FKK-I, FKK-P und FKK-C.....	S. 95
Tabelle 28:	Ergebnisse der Korrelationsanalysen für die FKK-Skalen FKK-SK, FKK-I, FKK-P und FKK-C mit der AV.....	S. 95
Tabelle 29:	Ergebnisse der Regressionsanalyse für die FKK-Skalen FKK-SK, FKK-I, FKK-P und FKK-C auf die AV.....	S. 96
Tabelle 30:	Ergebnisse der Überprüfung der Homogenität der Regressionskoeffizienten.....	S. 97
Tabelle 31:	Ergebnisse der Kovarianzanalyse für die AV mit FKK-SK als Kovariate..	S. 97

Appendix 3: Materialien

Inhaltsverzeichnis

1.	Begrüßung und Instruktion.....	S.253
1.1.	Begrüßung.....	S.253
1.2.	Instruktion.....	S.253
2.	Texte zum Priming des Unsterblichkeitsglaubens.....	S.254
2.1.	Instruktion.....	S.254
2.2.	Bedingung 1: negativ attribuierte Unsterblichkeit.....	S.255
2.3.	Bedingung 2: positiv attribuierte Sterblichkeit.....	S.256
2.4.	Bedingung 3: Kontrollbedingung.....	S.257
3.	Aufgabenstellung zum Mortalitäts-Salienz-Priming.....	S.258
3.1.	Instruktion.....	S.258
3.2.	Bedingung 1: Mortalitäts-Salienz-Priming.....	S.258
3.3.	Bedingung 2: Kontrollbedingung.....	S.258
3.4.	Bedingung 3: M-S-Priming mit zusätzlicher Zeit: Unterbrechungstext.....	S.259
4.	Word-Puzzle-Task.....	S.259
4.1.	Instruktion.....	S.259
4.2.	Word-Puzzle und Wörter.....	S.260
5.	Materialien zur Erhebung des Selbstwertbedürfnisses.....	S.260
5.1.	Instruktion.....	S.260
5.2.	Text zur Darstellung der Persönlichkeitseigenschaften.....	S.261
6.	Abstract-Fragen.....	S.262
6.1.	Abstract-Fragen: negativ attribuierte Unsterblichkeit.....	S.262
6.2.	Abstract-Fragen: positiv attribuierte Sterblichkeit.....	S.263
6.3.	Abstract-Fragen: Kontrollbedingung.....	S.264

1. Begrüßung und Instruktion

1.1. Begrüßung

Studie: Verbale Merkfähigkeit und Persönlichkeitsstruktur

Vielen Dank für Ihre Bereitschaft, an meiner Diplomarbeitsstudie teilzunehmen! Die Studie wird im Rahmen meiner Diplomarbeit an der Fakultät für Psychologie der Universität Wien durchgeführt, und beschäftigt sich mit der Frage nach strukturellen Zusammenhängen zwischen der Ausprägung der verbalen Merkfähigkeit und der Persönlichkeitsstruktur. Die Teilnahme erfolgt anonym. Sämtliche Daten werden streng vertraulich behandelt.

1.2. Instruktion

Instruktion:

Im Folgenden werden Ihnen mehrere Verfahren zur Erhebung der Ausprägung der verbalen Merkfähigkeit sowie der Persönlichkeitsstruktur vorgegeben. Bitte lesen Sie die zugehörigen Instruktionen aufmerksam, und beantworten Sie alle Fragen vollständig und gewissenhaft. Die Bearbeitung der Verfahren nimmt ca. 20 Minuten Zeit in Anspruch.

2. Texte zum Priming des Unsterblichkeitsglaubens

2.1. Instruktion

Zur Überprüfung des verbalen Kurzzeitgedächtnisses:

Auf der folgenden Seite wird Ihnen der Abstract eines Journal-Artikels vorgegeben. Der Textausschnitt wurde zur Vereinfachung auf Deutsch übersetzt.

Bitte lesen Sie den Text aufmerksam durch, und prägen Sie sich den Inhalt so gut wie möglich ein. Am Ende der Untersuchung werden Ihnen Fragen zum Inhalt des Textes vorgelegt, um Ihre verbale Merkfähigkeit zu überprüfen.

Nehmen Sie sich ausreichend Zeit. Sobald Sie das Gefühl haben, sich den Inhalt eingepägt zu haben, klicken Sie bitte auf >Weiter<.

2.2. Bedingung 1: negativ attribuierte Unsterblichkeit

Nah-Toderfahrungen als Evidenz für ein Leben nach dem Tod

Parnia, S., Waller, D.G., Yeates, R., & Fenwick, P. (2012), *Journal of Personality and Social Psychology*, 103 (2), 41-64.

Abstract:

Die Frage nach dem Status von Nah-Toderfahrungen hat in der psychologischen Forschung in letzter Zeit zunehmend an Bedeutung gewonnen. Während Nah-Toderfahrungen von manchen Autoren (van Lommel, van Wees, Meyers & Elfferich, 2001) als Evidenz für ein Leben nach dem Tod angesehen werden, werden sie von anderen als Epiphänomene physiologischer Vorgänge – etwa einer Veränderung der Gehirnfunktion im Falle eines Herzstillstandes (Parnia & Fenwick, 2001) – angesehen.

Zur Klärung der Frage einer neurophysiologischen Verursachung von Nah-Toderfahrungen wurde daher im Rahmen des AWARE-Projekts der University of Southampton eine detaillierte Untersuchung der Statuserhebungen von 344 Patienten durchgeführt, die aufgrund eines Herzstillstandes alle Kriterien für den klinischen Tod erfüllten (Einstellung der Herz-, Lungen- und Gehirnaktivität), und mehrheitlich in der Lage waren, über Ereignisse während des Zeitraums ihres Herzstillstandes zu berichten. Im Zuge der Studie konnte bei keinem Patienten mit Nah-Toderfahrung eine messbare Gehirnaktivität nachgewiesen werden ($p > .05$). Diese Ergebnisse unterstützen die Theorie, derzufolge Nah-Toderfahrungen als Evidenz für ein Leben nach dem Tod angesehen werden können.

78% der Patienten berichteten jedoch davon, die Nah-Toderfahrung als erschreckend erlebt zu haben. Sie beschrieben das Leben nach dem Tod als endlose und bedrohliche Leere, als Zustand der völligen Abwesenheit von Gefühlen und Sinnlosigkeit und äußerten, Angst vor dem Leben nach dem Tod zu verspüren.

2.3. Bedingung 2: positiv attribuierte Sterblichkeit

Nah-Toderfahrungen keine Evidenz für ein Leben nach dem Tod

Parnia, S., Waller, D.G., Yeates, R., & Fenwick, P. (2012), *Journal of Personality and Social Psychology*, 103 (2), 41-64.

Abstract:

Die Frage nach dem Status von Nah-Toderfahrungen hat in der psychologischen Forschung in letzter Zeit zunehmend an Bedeutung gewonnen. Während Nah-Toderfahrungen von manchen Autoren (van Lommel, van Wees, Meyers & Elfferich, 2001) als Evidenz für ein Leben nach dem Tod angesehen werden, werden sie von anderen als Epiphänomene physiologischer Vorgänge – etwa einer Veränderung der Gehirnfunktion im Falle eines Herzstillstandes (Parnia & Fenwick, 2001) – angesehen.

Zur Klärung der Frage einer neurophysiologischen Verursachung von Nah-Toderfahrungen wurde daher im Rahmen des AWARE-Projekts der University of Southampton eine detaillierte Untersuchung der Statuserhebungen von 344 Patienten durchgeführt, die aufgrund eines Herzstillstandes alle Kriterien für den klinischen Tod erfüllten (Einstellung der Herz-, Lungen- und Gehirnaktivität), und mehrheitlich in der Lage waren, über Ereignisse während des Zeitraums ihres Herzstillstandes zu berichten. Im Zuge der Studie konnte bei keinem Patienten mit Nah-Toderfahrung eine vollständige Einstellung der Gehirnaktivität nachgewiesen werden ($p > .05$). Diese Ergebnisse unterstützen die Theorie, derzufolge Nah-Toderfahrungen nicht als Evidenz für ein Leben nach dem Tod angesehen werden können.

78% der Patienten berichteten jedoch davon, angesichts der eigenen Sterblichkeit keine Trauer zu verspüren. Sie gaben an, dadurch auf den Wert und die Einmaligkeit des Lebens aufmerksam geworden zu sein, und nun zu versuchen, ihr Leben bewußt sinnvoll zu gestalten.

2.4. Bedingung 3: Kontrollbedingung

Der Einfluss von atypischen Antipsychotika auf die Glucose-Toleranz bei gesunden Versuchspersonen

Parnia, S., Waller, D.G., Yeates, R., & Fenwick, P. (2008). *Neuropsychopharmacology*, 33, 1633-1641.

Abstract:

Die Frage nach dem Einfluss von atypischen Antipsychotika auf die Glucose-Toleranz hat in der psychologischen Forschung in letzter Zeit zunehmend an Bedeutung gewonnen. Atypische Antipsychotika werden von manchen Autoren (van Lomel, van Wees, Meyers & Elfferich, 2001) mit einem erhöhten Risiko für Glucoseintoleranz, und infolge dessen mit der Entwicklung von Typ-2-Diabetes Mellitus (DM2) in Verbindung gebracht. In der folgenden Studie sollen daher die akuten Auswirkungen einer oralen Verabreichung von atypischen Antipsychotika auf die Insulin-Sensitivität des Körpers bei gesunden Probanden untersucht werden.

Zur Klärung dieser Frage wurde im Rahmen des AWARE-Projekts der University of Southampton die Körper-Insulin-Sensitivität von 29 gesunden männlichen Freiwilligen nach oraler Einnahme zwei verschiedener Präparate ($n = 15$, bzw. $n = 14$) über einen Zeitraum von 10 Tagen untersucht. Für beide Präparate konnte keine signifikante Verringerung der Körper-Insulin-Sensitivität nachgewiesen werden ($p > .05$).

Dieses Ergebnis legt die Vermutung nahe, dass nicht alle atypischen Antipsychotika direkte akute Auswirkungen auf die Glukose-Freisetzung zeigen. Weiters lässt sich aus den Ergebnissen der Studie die Empfehlung ableiten, dass bei der Wahl eines atypischen Antipsychotikums eine genaue Aufstellung des Nebenwirkungsprofils durchgeführt werden sollte.

3. Aufgabenstellung zum Mortalitäts-Salienz-Priming

3.1. Instruktion

Bitte lesen Sie die Angabe auf der folgenden Seite genau, und beantworten Sie die Aufgaben möglichst spontan in ca. 3-4 Sätzen.

3.2. Bedingung 1: Mortalitäts-Salienz-Priming

- 1.) Bitte beschreiben Sie kurz die Emotionen, die **der Gedanke an Ihren eigenen Tod** in Ihnen auslöst.
- 2.) Bitte beschreiben Sie so genau wie möglich, was Ihrer Meinung nach mit Ihrem Körper passieren wird, **nachdem Sie gestorben sind**.

3.3. Bedingung 2: Kontrollbedingung

- 1.) Bitte beschreiben Sie kurz die Emotion, die der Gedanke an einen **Zahnarztbesuch** bei Ihnen auslöst.
- 2.) Bitte beschreiben Sie so genau wie möglich, was Ihrer Meinung nach mit Ihrem Körper bei Ihrem nächsten **Zahnarztbesuch** passieren wird.

**3.4. Bedingung 3: Mortalitäts-Salienz-Priming mit zusätzlicher Zeit:
Unterbrechungstext**

Kurze Unterbrechung:

Aufgrund des belastenden Inhaltes des vorigen Fragebogens wird die Testung nun **für 2 Minuten pausiert**. Sie haben dadurch die Möglichkeit, kurz in sich zu gehen und sich wieder zu sammeln.

Die Testung wird nach Ablauf der 2 Minuten automatisch fortgesetzt.

4. Word-Puzzle-Task

4.1. Instruktion

Klicken Sie aus der folgenden Liste bitte alle Wörter an, die Sie unten im Wortgitter finden können.

4.2. Word-Puzzle und Wörter

S	R	E	T	U	P	M	O	C	O
W	H	A	N	D	Y	R	E	I	B
T	M	U	S	I	K	P	Z	E	N
B	R	N	N	E	T	K	A	S	H
R	E	A	H	C	S	I	T	E	C
E	F	F	I	G	O	L	B	I	U
I	L	G	I	N	Z	B	S	W	B
P	A	N	U	L	I	E	X	W	Q
A	G	T	A	B	M	N	V	D	O
P	S	C	H	U	L	E	G	I	T

Akten	Brief	Seil
Schule	Golf	Geld
Haus	Handy	Bier
Buch	Schaf	Tatze
Tisch	Logik	Eimer
Musik	Tiger	Computer

5. Materialien zur Erhebung des Selbstwertbedürfnisses

5.1. Instruktion

Auf der folgenden Seite finden Sie eine kurze Zusammenfassung der Auswertung Ihrer Angaben aus den Verfahren zur Erhebung Ihrer Persönlichkeitseigenschaften. Bitte lesen Sie den Text aufmerksam durch, und geben Sie danach auf der unten stehenden Skala an, in welchem Ausmaß diese Beschreibung Ihrer Meinung nach auf Sie zutrifft.

5.2. Text zur Darstellung der Persönlichkeitseigenschaften

Sie sind im Allgemeinen mit Ihrem Leben zufrieden. Sie meinen, verwirklichen zu können, was in Ihnen steckt, und sehen zuversichtlich in die Zukunft. Diese positive Lebensgrundstimmung äußert sich als gelassenes Selbstvertrauen, in Ausgeglichenheit und meist guter Laune.

Sie fühlen eine soziale Verantwortung für andere Menschen und drücken ihre Hilfsbereitschaft aus. Sie gehen auf die Sorgen anderer ein und sind motiviert, zu helfen, zu trösten und zu pflegen, soweit es möglich ist.

Sie beschreiben sich als leistungsmotiviert, und sehen sich in der Lage, die wesentlichen Aufgaben energisch anzupacken und dann schnell und effizient zu bewältigen. Engagiert zu arbeiten und beruflich erfolgreich zu sein stellt für Sie einen Wert dar.

Sie sind im Umgang mit anderen ungezwungen und kontaktbereit. Sie finden leicht Anschluss, indem Sie auf andere zugehen, sie ansprechen und in der Lage dazu sind, sich selbstsicher in einer Gruppe zu bewegen.

Sie zeichnen sich durch Gelassenheit aus, und sind auch durch viele Ereignisse und Störungen nicht leicht aufzuregen, zu provozieren oder zu verärgern; Sie bleiben geduldig, ruhig und lassen sich nicht hetzen.

Sie beschreiben sich als wenig aggressiv, sowohl in spontaner Hinsicht, als auch als Reaktion auf äußere Ereignisse. Sie sind zurückhaltend und können sich so kontrollieren, dass es nicht zu aggressiven Reaktionen kommt. Sie bedienen sich nicht körperlicher Gewalt und handfester Auseinandersetzungen zur Durchsetzung ihrer Rechte.

Sie fühlen sich nicht übermäßig beansprucht oder überarbeitet. Sie sind den Anforderungen, die an Sie gestellt werden, gewachsen und können Ihre Aufgaben bewältigen, ohne in Hast oder Nervosität zu geraten.

Sie verfügen über ein gutes körperliches Allgemeinbefinden, und leiden weniger an Befindlichkeitsstörungen oder Beschwerden.

6. Abstract-Fragen

6.1. Abstract-Fragen: negativ attribuierte Unsterblichkeit

1. Die Frage nach dem Status von Nah-Toderfahrungen hat in der psychologischen Forschung in letzter Zeit zunehmend an Bedeutung verloren (J/N)
2. Die Frage nach dem Status von Nah-Toderfahrungen hat in der psychologischen Forschung in letzter Zeit zunehmend an Bedeutung gewonnen. (J/N)
3. Die AWARE-Studie wurde an der Universität Southampton durchgeführt. (J/N)
4. Die AWARE-Studie wurde an der Universität Liverpool durchgeführt. (J/N)
5. Die vorliegende Studie wurde mit 344 Patienten mit Schlaganfall durchgeführt. (J/N)
6. Die vorliegende Studie wurde mit 344 Patienten mit Herzstillstand durchgeführt. (J/N)
7. Die Ergebnisse unterstützen die These, dass Nahtoderfahrungen als Evidenz für ein Leben nach dem Tod angesehen werden können. (J/N)
8. Die Ergebnisse widersprechen der These, dass Nahtoderfahrungen als Evidenz für ein Leben nach dem Tod angesehen werden können. (J/N)
9. 78% der Patienten berichteten davon, die Nah-Toderfahrungen als angenehm erlebt zu haben. (J/N)
10. 78% der Patienten berichteten davon, die Nah-Toderfahrungen als erschreckend erlebt zu haben. (J/N)

6.2. Abstract-Fragen: positiv attribuierte Sterblichkeit

1. Die Frage nach dem Status von Nah-Toderfahrungen hat in der psychologischen Forschung in letzter Zeit zunehmend an Bedeutung verloren. (J/N)
2. Die Frage nach dem Status von Nah-Toderfahrungen hat in der psychologischen Forschung in letzter Zeit zunehmend an Bedeutung gewonnen. (J/N)
3. Die AWARE-Studie wurde an der Universität Southampton durchgeführt. (J/N)
4. Die AWARE-Studie wurde an der Universität Liverpool durchgeführt. (J/N)
5. Die vorliegende Studie wurde mit 344 Patienten mit Schlaganfall durchgeführt. (J/N)
6. Die vorliegende Studie wurde mit 344 Patienten mit Herzstillstand durchgeführt. (J/N)
7. Die Ergebnisse unterstützen die These, dass Nahtoderfahrungen als Evidenz für ein Leben nach dem Tod angesehen werden können. (J/N)
8. Die Ergebnisse widersprechen der These, dass Nahtoderfahrungen als Evidenz für ein Leben nach dem Tod angesehen werden können. (J/N)
9. 78% der Patienten berichteten davon, angesichts der eigenen Endlichkeit Trauer zu verspüren. (J/N)
10. 78% der Patienten berichteten davon, angesichts der eigenen Endlichkeit keine Trauer zu verspüren. (J/N)

6.3. Abstract-Fragen: Kontrollbedingung

1. Die Studie untersuchte die Glukose-Toleranz bei gesunden Versuchspersonen. (J/N)
2. Die Studie untersuchte die Pulsfrequenz bei gesunden Versuchspersonen. (J/N)
3. Die Studie untersuchte die Wirkung atypischer Antidepressiva. (J/N)
4. Die Studie untersuchte die Wirkung atypischer Antipsychotika. (J/N)
5. Die Studie untersuchte die Wirkung über einen Zeitraum von 10 Tagen. (J/N)
6. Die Studie untersuchte die Wirkung über einen Zeitraum von 100 Tagen. (J/N)
7. Die Verabreichung der Präparate erfolgte per Depot-Spritze. (J/N)
8. Die Verabreichung der Präparate erfolgte oral. (J/N)
9. Die Ergebnisse der Studie legen die Wichtigkeit einer genauen Aufstellung des Nebenwirkungsprofils nahe. (J/N)
10. Die Ergebnisse der Studie legen die Wichtigkeit einer genauen Aufstellung des Persönlichkeitsprofils nahe. (J/N)

Appendix 4: Rohdaten-Codierung

Nr.	Fortlaufende Nummerierung
CASE	Fall-Nr.
Geschlecht	Soziodemographische Variable »Geschlecht«: 1 = »männlich«, 2 = »weiblich«;
Alter	Soziodemographische Variable »Alter« (in Jahren): 4 = »< 18«, 5 = »18«, 6 = »19«, 7 = »20«, 8 = »21«, 9 = »22«, 10 = »23«, 11 = »24«, 12 = »25«, 13 = »26«, 14 = »27«, 15 = »28«, 16 = »29«, 17 = »30«, 18 = »31«, 19 = »32«, 20 = »33«, 21 = »34«, 22 = »35«, 23 = »36«, 24 = »37«, 25 = »38«, 26 = »39«, 27 = »40«, 28 = »41«, 29 = »42«, 30 = »43«, 31 = »44«, 32 = »45«, 33 = »46«, 34 = »47«, 35 = »48«, 36 = »49«, 37 = »50«, 38 = »51«, 39 = »52«, 40 = »53«, 41 = »54«, 42 = »55«, 43 = »56«, 44 = »57«, 45 = »58«, 46 = »59«, 47 = »60«, 48 = »61«, 49 = »62«, 50 = »63«, 51 = »64«, 52 = »65«, 53 = »66«, 54 = »67«, 55 = »68«, 56 = »69«, 57 = »70«, 58 = »>70«;
Schulabschluss	Soziodemographische Variable »Schulabschluss«: 1 = »vor der letzten Hauptschulklasse abgeschlossen«, 2 = »mit der letzten Hauptschulklasse abgeschlossen«, 3 = »Real-(Mittel-) oder Handelsschule ohne Abschlussprüfung«, 4 = »Real-(Mittel-) oder Handelsschule mit Abschlussprüfung«, 5 = »Gymnasium (Höhere Schule) ohne Abitur/Matura«, 6 = »Abitur/Matura ohne anschließendes Studium«, 7 = »Abitur/Matura mit nicht abgeschlossenem Studium«, 8 = »Abitur/Matura mit abgeschlossenem Studium«;
Familienstand	Soziodemographische Variable »Familienstand«: 1 = »in einer Beziehung«, 2 = »verheiratet«, 3 = »ledig«, 4 = »verwitwet«, 5 = »geschieden/getrennt«;
Haushalt	Soziodemographische Variable »Haushalt«: 1 = »allein lebend«, 2 = »zusammenlebend (Partnerschaft / Familie / WG...);
Berufstätigkeit	Soziodemographische Variable »Berufstätigkeit«: 1 = »ja, berufstätig«, 2 = »ja, mithelfend im eigenen Betrieb«, 3 = »Hausfrau / Hausmann«, 4 = »Schüler(in), 5 = »Student(in), 6 = »in

	Berufsausbildung«, 7 = »Rentner(in), Ruhestand«, 8 = »arbeitslos«, 9 = »ohne Beruf«;
Berufsgruppe	Soziodemographische Variable »Berufsgruppe«: 1 = »Inhaber(in) und Geschäftsführer(in) von größeren Unternehmen«, 2 = »Freier Beruf«, 3 = »Mittlere und kleinere selbständige Geschäftsleute«, 4 = »Selbständige(r) Handwerker(in)«, 5 = »Leitende(r) Angestellte(r)«, 6 = »Nichtleitende(r) Angestellte(r)«, 7 = »Beamter(in) des höheren oder gehobenen Dienstes«, 8 = »Beamter(in) des mittleren oder einfachen Dienstes«, 9 = »Landwirt(in)«, 10 = »Facharbeiter(in) mit abgelegter Prüfung«, 11 = »Sonstige(r) Arbeiter(in)«, 12 = »Gegenwärtig nicht berufstätig«;
AV_01	Rohscore zu Item 1 der Fragenskala zum Zutreffen der Persönlichkeitsbeschreibung: 1 = »trifft gar nicht zu«, 2 = »trifft zum größten Teil nicht zu«, 3 = »trifft eher nicht zu«, 4 = »trifft durchschnittlich zu«, 5 = »trifft eher zu«, 6 = »trifft zum größten Teil zu«, 7 = »trifft vollkommen zu«;
AV_02	Rohscore zu Item 2 der Fragenskala zum Zutreffen der Persönlichkeitsbeschreibung: 1 = »trifft gar nicht zu«, 2 = »trifft zum größten Teil nicht zu«, 3 = »trifft eher nicht zu«, 4 = »trifft durchschnittlich zu«, 5 = »trifft eher zu«, 6 = »trifft zum größten Teil zu«, 7 = »trifft vollkommen zu«;
AV_03	Rohscore zu Item 3 der Fragenskala zum Zutreffen der Persönlichkeitsbeschreibung: 1 = »trifft gar nicht zu«, 2 = »trifft zum größten Teil nicht zu«, 3 = »trifft eher nicht zu«, 4 = »trifft durchschnittlich zu«, 5 = »trifft eher zu«, 6 = »trifft zum größten Teil zu«, 7 = »trifft vollkommen zu«;
Feedb_pos	Rohscore zum Item zur Erhebung der Wahrnehmung der Persönlichkeitsbeschreibung als »positiv«: 1 = »trifft gar nicht zu«, 2 = »trifft zum größten Teil nicht zu«, 3 = »trifft eher nicht zu«, 4 = »trifft durchschnittlich zu«, 5 = »trifft eher zu«, 6 = »trifft zum größten Teil zu«, 7 = »trifft vollkommen zu«;
Lesezeit_Abstract	Erhobene Lesezeit des Abstracts in Sekunden;
Bearbeitungszeit_gesamt	Erhobene Bearbeitungszeit der Studie in Sekunden;

Alter_gruppiert	Soziodemographische Variable »Alter«, gruppiert: 1 = »18-25 Jahre«, 2 = »26-30 Jahre«, 3 = »31-35 Jahre«, 4 = »36-40 Jahre«, 5 = »41-45 Jahre« 6 = »46-50 Jahre«, 7 = »51-55 Jahre«, 8 = »56-60 Jahre«, 9 = »>60 Jahre«;
PANAS_PA	Rohscore der Positiv-Skala der PANAS: 10 (min.) – 50 (max.);
PANAS_NA	Rohscore der Negativ-Skala der PANAS: 10 (min.) – 50 (max.);
FKK_SK	Rohscore der FKK-Skala »Generalisiertes Selbstkonzept eigener Fähigkeiten«: 8 (min.) – 32 (max.);
FKK_I	Rohscore der FKK-Skala »Internalität in generalisierten Kontrollüberzeugungen«: 8 (min.) – 32 (max.);
FKK_P	Rohscore der FKK-Skala »Sozial bedingte Externalität«: 8 (min.) – 32 (max.);
FKK_C	Rohscore der FKK-Skala »Fatalistische Externalität«: 8 (min.) – 32 (max.);
FPI_Lebenszufried.	Rohscore der FPI-R-Skala »Lebenszufriedenheit«: 0 (min.) – 12 (max.);
FPI_Soz_Orientier.	Rohscore der FPI-R-Skala »Soziale Orientierung«: 0 (min.) – 12 (max.);
FPI_Leistungsorientier.	Rohscore der FPI-R-Skala »Leistungsorientierung«: 0 (min.) – 12 (max.);
FPI_Gehemmt.	Rohscore der FPI-R-Skala »Gehemmtheit«: 0 (min.) – 12 (max.);
FPI_Erregb.	Rohscore der FPI-R-Skala »Erregbarkeit«: 0 (min.) – 12 (max.);
FPI_Aggress.	Rohscore der FPI-R-Skala »Aggressivität«: 0 (min.) – 12 (max.);
FPI_Beanspr.	Rohscore der FPI-R-Skala »Beanspruchung«: 0 (min.) – 12 (max.);
FPI_Koerperl_B.	Rohscore der FPI-R-Skala »Körperliche Beschwerden«: 0 (min.) – 12 (max.);
FPI_Gesundheitss.	Rohscore der FPI-R-Skala »Gesundheitssorgen«: 0 (min.) – 12 (max.);
FPI_Offenh.	Rohscore der FPI-R-Skala »Offenheit«: 0 (min.) – 12 (max.);
FPI_Extrav.	Rohscore der FPI-R-Skala »Extraversion«: 0 (min.) – 14 (max.);
FPI_Emot.	Rohscore der FPI-R-Skala »Emotionalität«: 0 (min.) – 14 (max.);
Textfragen_Score	Rohscore der Fragen zum Abstract-Text: 0 (min.) – 10 (max.);
Wortgitter_Score	Rohscore zum Wordpuzzle-Task: 0 (min.) – 24 (max.);
PrimeNDE	Priming zur Attribuierung der Sterblichkeit:

	1 = »NDU«, 2 = »NDS«, 3 = »NDN«;
PrimeTMT	Mortalitäts-Salienz-Priming: 1 = »MS«, 2 = »N«, 3 = »MSt«;
AV_gesamt	Summenscore der Scores aus der Fragenskala zum Zutreffen der Persönlichkeitsbeschreibung: 3 (min.) – 21 (max.);
Bearbeitungsz_FKK	Erhobene Bearbeitungszeit des FKK in Sekunden;
Bearbeitungsz_	
PANAS	Erhobene Bearbeitungszeit der PANAS in Sekunden;
Bearbeitungsz_	
Wordpuzzle	Erhobene Bearbeitungszeit des Wordpuzzle-Tasks in Sekunden;
Bearbeitungsz_	
Textfragen	Erhobene Bearbeitungszeit der Fragen zum Abstract-Text in Sekunden;
Bearbeitungsz_FPI	Erhobene Bearbeitungszeit des FPI-R in Sekunden;

Appendix 5: Rohdaten

Nr.	CASE	Geschlecht	Alter	Schulabschluss	Familienstand	Haushalt	Berufstätigkeit	Berufsgruppe
1	153	2	11	7	1	2	1	6
2	157	2	8	7	3	2	5	12
3	191	2	7	7	1	2	5	12
4	193	2	6	7	3	2	5	12
5	208	2	9	7	1	1	5	12
6	228	2	8	7	1	2	5	6
7	241	2	7	7	1	2	5	12
8	248	1	7	7	1	2	5	6
9	257	2	8	7	3	2	5	12
10	267	2	8	7	1	2	5	12
11	293	2	12	7	1	2	5	12
12	310	1	6	7	3	2	5	12
13	347	2	9	7	1	2	5	11
14	356	2	7	7	3	1	5	12
15	368	2	27	5	2	1	5	11
16	394	2	23	8	1	2	1	3
17	431	2	12	7	1	2	5	11
18	432	2	11	7	1	2	5	6
19	451	2	10	8	1	2	5	11
20	460	2	12	8	1	2	5	12
21	471	2	13	7	1	2	5	11
22	477	2	8	7	3	2	5	12
23	486	2	14	7	1	2	5	11
24	496	2	32	8	2	2	1	7
25	511	2	7	7	3	2	5	12
26	521	2	11	7	1	2	5	2
27	531	2	6	7	3	2	5	12
28	542	2	9	7	3	2	5	12
29	565	2	5	7	3	2	5	12
30	569	2	8	7	1	2	5	12
31	584	2	6	6	1	2	8	11
32	610	2	7	7	3	2	5	12
33	622	2	11	6	3	1	5	12
34	639	1	16	7	2	2	1	6
35	668	2	17	7	3	2	5	2
36	672	2	35	3	2	2	1	8
37	693	2	12	7	1	2	5	6
38	719	2	26	8	3	1	5	1
39	722	2	6	7	1	2	5	12
40	754	2	17	7	3	1	1	6
41	779	1	15	8	3	1	1	8
42	155	2	10	8	1	1	5	12

43	187	2	9	7	1	2	5	12
44	200	2	8	7	1	2	5	12
45	204	1	8	7	1	2	5	12
46	221	2	15	8	1	2	1	5
47	224	2	13	7	1	2	5	12
48	239	1	8	7	3	2	5	12
49	252	2	7	7	3	1	5	12
50	263	1	12	7	1	2	1	6
51	276	2	8	7	1	1	5	12
52	278	2	8	7	3	2	5	12
53	298	2	14	8	3	2	1	2
54	309	2	8	7	3	2	5	12
55	317	2	11	7	3	2	5	2
56	333	2	6	7	3	2	5	12
57	349	2	10	7	1	2	1	11
58	379	2	9	7	3	2	5	8
59	389	2	9	7	3	2	5	12
60	404	2	9	7	3	1	5	12
61	418	2	10	7	1	1	1	11
62	427	2	21	7	1	2	1	6
63	435	1	10	7	1	1	5	12
64	445	2	35	8	2	2	1	7
65	476	2	15	7	1	2	5	6
66	488	1	20	8	3	1	9	2
67	498	1	45	4	2	2	1	5
68	512	2	17	8	2	2	1	12
69	523	2	9	7	1	2	1	2
70	533	1	14	7	3	2	5	12
71	543	2	13	7	1	2	5	11
72	559	2	7	7	3	2	5	12
73	573	2	6	7	1	2	5	12
74	604	2	10	7	1	2	5	12
75	613	2	12	7	3	2	5	12
76	625	2	16	8	3	1	1	11
77	635	2	14	8	1	2	6	12
78	651	1	8	7	1	2	5	12
79	663	2	8	7	3	1	5	6
80	681	2	15	8	3	2	1	2
81	710	2	11	8	3	1	5	12
82	741	1	11	7	3	2	1	6
83	749	1	7	7	3	2	5	12
84	771	2	17	7	1	1	5	12
85	778	2	14	8	1	2	1	6
86	160	2	12	7	3	1	5	11
87	183	2	9	8	1	2	5	11

88	196	2	9	7	1	2	5	12
89	210	2	9	7	1	2	5	11
90	218	2	7	7	1	1	5	12
91	231	2	7	7	1	2	5	2
92	243	2	12	7	3	2	5	12
93	250	1	51	7	5	1	1	5
94	260	2	8	7	1	2	5	6
95	284	2	6	7	3	2	5	12
96	292	2	22	8	1	2	1	6
97	308	2	8	7	1	2	5	6
98	323	2	6	7	1	2	5	12
99	326	2	13	7	1	2	5	6
100	344	2	6	7	3	2	5	11
101	364	1	13	7	1	2	5	12
102	371	2	14	8	1	2	5	12
103	390	2	6	7	1	2	5	12
104	419	2	12	7	3	1	5	12
105	428	2	11	7	3	2	5	12
106	454	2	29	8	2	2	1	6
107	467	2	12	7	1	2	5	12
108	485	2	14	7	3	2	5	12
109	489	2	12	8	1	2	5	2
110	506	2	18	8	1	2	1	6
111	514	2	10	8	1	2	5	8
112	526	2	58	7	2	2	7	12
113	529	2	13	8	3	1	5	6
114	545	2	9	7	3	2	5	2
115	555	2	11	8	1	2	5	2
116	567	2	6	7	3	2	5	12
117	582	2	13	7	1	2	5	2
118	593	2	7	7	1	2	5	11
119	620	2	10	8	1	2	5	2
120	629	2	12	7	1	2	5	12
121	648	2	7	7	1	2	5	12
122	658	2	6	7	3	2	5	12
123	664	2	19	8	1	2	1	5
124	676	2	5	7	3	2	5	12
125	699	2	7	7	3	2	5	12
126	732	2	18	7	1	2	5	2
127	738	1	12	7	3	1	5	12
128	750	2	10	7	1	2	5	6
129	760	2	33	7	2	2	1	7
130	773	2	7	7	1	2	5	12
131	162	2	8	7	1	2	5	12
132	172	2	5	7	3	2	5	6

133	179	2	10	7	3	2	5	12
134	190	2	6	7	1	1	5	12
135	215	2	15	5	1	2	5	12
136	226	2	7	7	3	2	5	12
137	236	2	10	8	3	1	5	12
138	246	2	7	7	3	2	5	12
139	254	2	6	7	3	2	5	12
140	272	2	14	7	3	2	5	12
141	283	2	9	7	3	2	5	12
142	289	2	6	7	3	2	5	12
143	312	2	12	7	3	2	5	12
144	315	2	9	7	3	2	5	11
145	331	2	8	7	1	2	5	12
146	346	2	8	7	3	2	1	6
147	353	2	8	7	1	2	5	12
148	384	2	10	7	3	2	5	6
149	401	2	11	8	3	2	1	7
150	425	1	12	8	3	2	1	6
151	437	2	13	7	1	2	5	6
152	450	2	10	8	3	2	5	12
153	457	2	23	7	1	1	1	6
154	470	2	5	7	3	1	5	12
155	482	2	8	7	1	2	5	6
156	487	2	13	7	3	2	5	11
157	495	2	11	7	1	2	1	10
158	510	2	35	6	2	2	3	12
159	525	1	18	8	3	1	5	12
160	537	2	15	8	3	1	1	6
161	546	2	29	8	5	2	1	6
162	579	2	6	7	1	2	5	12
163	583	2	6	7	3	2	5	11
164	597	2	7	7	3	2	5	12
165	609	1	14	8	1	2	1	2
166	616	2	19	8	1	2	1	6
167	628	2	22	7	1	2	1	6
168	660	2	9	7	1	2	5	12
169	661	2	5	6	1	2	4	12
170	688	1	8	7	1	2	1	6
171	706	2	7	7	3	1	5	12
172	718	2	9	7	1	2	5	12
173	734	1	8	7	1	2	5	12
174	736	1	10	7	1	1	5	12
175	753	2	11	7	1	2	5	11
176	755	1	9	7	3	2	5	2
177	152	2	7	7	3	2	5	12

178	168	2	8	7	1	2	5	12
179	182	2	7	7	3	2	5	11
180	209	2	10	7	1	2	5	12
181	219	2	10	7	3	1	5	12
182	230	2	9	7	3	1	5	12
183	240	2	10	8	1	2	5	2
184	251	2	12	7	1	2	1	6
185	262	2	11	7	1	2	5	12
186	264	2	6	6	3	2	5	12
187	290	2	13	7	1	2	5	12
188	303	1	15	7	1	2	5	12
189	322	2	10	7	1	2	5	11
190	340	2	7	7	3	2	5	12
191	342	2	6	7	3	2	5	6
192	361	2	9	8	1	2	5	12
193	378	2	8	7	3	2	5	2
194	383	2	5	7	3	2	5	12
195	407	2	20	7	1	2	5	2
196	413	1	12	7	3	1	5	11
197	426	2	7	7	1	2	5	12
198	447	2	11	7	3	1	5	6
199	453	1	12	7	3	2	5	6
200	469	2	11	7	3	2	5	11
201	479	2	8	7	1	2	5	12
202	490	2	10	5	3	2	5	2
203	508	1	36	8	2	2	1	1
204	524	2	12	8	3	2	5	12
205	535	2	9	8	1	2	5	6
206	538	2	9	7	1	1	5	11
207	561	2	7	7	1	1	5	12
208	571	2	9	8	3	2	5	12
209	600	2	8	7	3	2	5	11
210	621	2	11	7	3	2	5	12
211	630	2	13	7	3	2	5	12
212	644	1	12	7	3	2	5	2
213	650	2	18	8	3	1	1	6
214	670	1	10	7	1	2	5	12
215	677	1	15	5	1	2	9	2
216	682	1	19	8	3	1	5	11
217	703	2	13	7	1	2	5	12
218	725	2	9	7	1	2	5	12
219	737	1	47	2	2	2	1	5
220	747	1	11	8	1	2	5	6
221	764	2	19	8	3	2	5	12
222	148	2	7	7	1	2	5	6

223	164	2	9	7	3	2	5	12
224	178	2	10	7	3	1	5	12
225	185	2	9	7	3	1	5	12
226	203	2	8	7	1	2	5	12
227	222	2	9	7	1	2	5	11
228	256	2	8	7	3	2	5	11
229	266	1	10	7	3	2	5	12
230	286	2	9	7	3	2	5	12
231	297	2	10	7	1	2	5	12
232	300	2	9	8	1	1	5	12
233	311	1	7	7	3	2	5	11
234	336	2	8	6	1	2	1	6
235	352	2	11	7	3	1	5	12
236	354	2	9	7	1	1	5	12
237	370	2	10	7	3	1	5	6
238	408	2	19	7	3	1	1	6
239	430	2	13	8	1	1	1	6
240	442	2	15	7	1	1	5	12
241	459	2	5	7	3	2	5	11
242	484	2	10	7	1	2	5	12
243	491	2	11	7	2	2	5	12
244	497	2	10	7	1	2	5	12
245	513	1	10	8	3	2	5	12
246	527	2	13	7	3	1	5	12
247	540	2	12	7	3	2	5	2
248	544	2	9	7	1	2	5	2
249	554	2	22	7	1	2	3	12
250	575	2	37	4	2	2	1	6
251	580	1	23	8	1	2	1	8
252	596	2	13	7	3	2	5	2
253	607	1	13	8	1	2	1	6
254	623	2	6	7	1	2	5	11
255	662	2	17	7	1	2	2	6
256	678	2	9	7	3	2	5	12
257	685	1	14	7	3	2	5	2
258	702	2	29	6	2	2	5	12
259	704	2	7	7	3	2	5	12
260	729	2	9	7	3	1	5	12
261	735	2	8	7	3	2	5	6
262	759	2	13	7	3	2	1	6
263	770	1	13	8	3	2	5	12
264	777	2	9	7	3	2	5	12
265	150	2	19	8	1	2	1	6
266	158	2	7	7	3	2	5	12
267	184	2	8	7	1	2	5	12

268	198	2	6	7	1	2	5	12
269	205	2	11	8	3	2	5	11
270	213	2	8	7	3	2	5	12
271	229	2	9	7	1	1	5	12
272	244	2	7	7	1	2	5	12
273	258	2	18	7	1	2	1	6
274	275	2	7	7	1	2	5	12
275	285	2	9	7	3	2	5	12
276	296	1	12	7	3	2	5	12
277	318	2	8	7	3	2	5	12
278	337	2	8	7	3	2	5	12
279	341	2	7	7	3	2	5	12
280	348	2	8	7	3	2	5	12
281	358	2	12	7	1	2	5	12
282	367	2	13	8	1	2	5	12
283	397	2	10	7	3	2	5	12
284	411	2	17	7	2	1	5	12
285	424	1	12	8	1	2	1	6
286	433	2	12	8	3	1	8	12
287	452	2	6	7	3	2	5	12
288	455	2	8	7	1	2	5	12
289	466	1	6	7	3	2	5	12
290	483	2	13	7	3	2	5	12
291	501	2	6	7	1	2	5	2
292	515	2	18	7	3	2	5	6
293	519	2	11	7	1	2	5	6
294	530	1	16	7	1	2	5	11
295	585	2	9	7	3	2	5	12
296	588	2	9	7	1	2	5	12
297	608	2	12	8	1	2	1	2
298	617	2	9	7	1	2	5	12
299	626	2	13	7	1	2	5	11
300	645	2	8	7	1	2	5	12
301	653	2	13	8	1	2	1	6
302	667	2	20	7	2	2	1	3
303	674	2	11	6	3	2	5	2
304	689	2	15	7	2	2	5	12
305	697	2	8	7	3	2	5	11
306	712	2	7	7	1	2	1	6
307	721	2	10	7	3	1	5	6
308	744	2	12	7	1	2	5	12
309	757	2	50	7	4	1	7	12
310	768	2	10	8	1	2	5	11
311	147	2	8	7	1	1	5	6
312	159	2	9	7	3	2	1	11

313	173	2	25	7	2	2	8	12
314	180	2	14	7	3	1	5	12
315	197	2	5	5	3	2	5	12
316	212	2	8	7	1	2	5	6
317	216	2	21	8	3	1	1	6
318	242	2	7	7	3	2	5	12
319	253	2	10	7	3	1	5	12
320	273	2	10	7	1	2	5	12
321	280	2	9	7	3	2	5	12
322	295	2	16	7	3	1	5	2
323	306	2	8	7	1	2	5	12
324	321	1	10	7	3	1	5	12
325	338	2	6	7	3	2	5	12
326	345	1	7	7	3	1	5	12
327	372	2	21	7	3	1	5	11
328	376	1	9	7	3	2	5	12
329	396	1	12	7	1	1	5	11
330	417	2	8	6	3	2	1	6
331	420	2	10	7	1	2	5	2
332	441	2	6	7	3	2	5	12
333	448	2	9	7	3	2	5	12
334	456	2	20	2	3	1	1	6
335	475	2	15	7	1	2	5	6
336	478	2	8	7	1	2	5	12
337	493	2	9	7	3	2	5	12
338	499	2	12	7	1	2	5	12
339	522	1	10	7	3	2	5	2
340	534	2	13	7	1	2	5	12
341	551	2	9	7	1	2	5	6
342	576	2	9	7	3	2	5	12
343	586	2	8	7	1	2	5	11
344	590	2	13	7	3	1	5	11
345	598	1	18	7	3	1	5	2
346	612	1	13	7	1	2	5	12
347	632	2	11	8	3	1	5	12
348	642	2	12	8	1	2	5	11
349	652	2	11	7	1	2	1	6
350	666	2	11	8	3	2	5	12
351	679	2	17	7	3	1	5	2
352	695	2	9	7	3	2	5	6
353	696	1	9	7	1	2	5	12
354	715	2	18	4	3	1	5	12
355	748	2	10	7	3	1	5	12
356	774	2	9	7	1	2	5	12
357	149	2	13	7	1	2	5	11

358	156	2	33	7	2	2	5	12
359	171	2	8	7	3	2	5	12
360	186	2	7	7	1	2	5	12
361	189	2	6	7	3	2	5	12
362	202	2	9	7	3	2	5	6
363	220	2	9	7	1	2	5	12
364	223	2	11	7	3	2	5	6
365	238	2	10	7	3	1	5	12
366	245	2	10	6	3	2	5	12
367	259	1	7	7	1	2	5	12
368	277	1	10	7	1	1	5	12
369	288	2	8	7	3	2	5	12
370	307	1	8	7	3	1	5	12
371	339	2	7	7	1	2	5	12
372	351	2	12	7	1	2	1	6
373	373	2	5	7	1	1	5	12
374	387	2	11	7	3	2	5	12
375	402	2	11	7	1	2	1	6
376	410	2	24	8	2	2	1	6
377	421	2	9	7	3	1	5	6
378	439	2	10	7	3	2	5	12
379	443	2	11	6	3	2	1	8
380	458	2	10	8	1	2	5	12
381	473	2	11	8	3	2	1	2
382	481	2	7	7	3	2	5	11
383	500	2	7	8	1	1	5	6
384	509	2	15	7	3	2	1	6
385	520	2	13	7	3	2	5	12
386	539	2	9	7	1	2	5	12
387	570	2	7	7	3	2	5	12
388	581	2	5	7	3	2	5	12
389	594	2	8	7	1	2	5	11
390	599	2	11	8	1	2	5	11
391	627	1	6	7	1	2	5	12
392	634	1	7	7	1	2	5	12
393	657	2	9	7	1	2	5	12
394	671	2	8	7	1	2	5	11
395	673	2	7	7	3	1	5	2
396	687	2	9	7	1	2	5	12
397	713	2	8	7	1	2	5	12
398	733	1	15	8	3	1	5	11
399	751	1	9	7	3	2	5	12
400	758	2	8	7	3	2	5	12
401	762	1	9	8	3	1	5	12
402	775	1	10	7	1	2	5	12

Appendix 5: Rohdaten (Fortsetzung)

Nr.	AV_01	AV_02	AV_03	Feedb_pos	Lesezeit_Abstract	Bearbeitungszeit_gesamt	Alter_gruppiert	PANAS_PA
1	5	5	4	6	126	1631	1	19
2	6	5	3	7	62	2050	1	22
3	2	2	2	3	86	1843	1	26
4	6	6	5	7	65	1254	1	31
5	6	5	4	7	229	1708	1	24
6	6	5	3	7	175	2683	1	28
7	7	6	5	7	104	2542	1	21
8	6	5	4	7	78	1633	1	25
9	6	5	7	5	65	1444	1	35
10	5	5	4	5	82	1658	1	29
11	3	3	1	5	154	1655	2	12
12	7	7	7	7	121	2412	1	13
13	7	7	6	6	71	1761	1	26
14	7	7	5	7	60	1454	1	27
15	6	6	6	4	64	1578	5	27
16	6	6	5	5	75	1471	4	24
17	6	6	6	6	97	1968	2	20
18	7	6	4	6	165	2309	1	28
19	6	7	4	6	56	2098	1	14
20	7	7	7	7	84	1862	2	24
21	3	3	3	7	103	1925	2	26
22	6	6	6	5	78	1849	1	17
23	1	1	1	6	92	1546	2	27
24	6	6	6	7	79	1442	6	28
25	3	4	1	4	590	2388	1	19
26	3	5	3	7	191	2428	1	25
27	6	5	4	6	193	2379	1	28
28	1	1	1	2	50	1560	1	28
29	4	4	4	4	125	2343	1	20
30	5	5	4	4	95	2024	1	18
31	6	7	4	6	97	2195	1	37
32	4	3	2	7	70	1402	1	20
33	4	5	3	6	99	1972	1	21
34	4	6	3	7	206	2543	2	21
35	5	3	3	6	118	1879	3	27
36	5	5	2	5	299	2548	6	31
37	6	6	5	6	213	2550	2	34
38	6	5	3	7	112	1685	4	23
39	6	6	6	6	107	1532	1	40
40	4	4	3	4	90	1723	3	39
41	4	4	3	5	140	2115	2	14
42	4	5	3	7	88	1676	1	20

43	5	5	4	6	35	1345	1	17
44	4	4	3	5	160	1691	1	29
45	6	4	3	6	68	1525	1	35
46	6	6	6	7	89	1870	2	37
47	6	6	5	5	107	2019	2	23
48	6	5	4	5	74	1783	1	28
49	2	1	1	2	328	1475	1	21
50	5	4	2	7	106	1980	2	31
51	5	3	3	7	139	1740	1	23
52	2	1	2	5	94	2278	1	15
53	5	5	4	7	87	1927	2	27
54	6	6	5	7	48	1339	1	26
55	6	6	4	6	152	2149	1	34
56	4	4	3	5	107	1681	1	19
57	5	5	5	6	65	1324	1	23
58	1	1	1	7	86	1625	1	15
59	5	6	2	6	108	2081	1	18
60	6	6	4	6	83	2086	1	25
61	4	4	1	6	147	1860	1	36
62	6	7	6	7	159	2757	3	24
63	6	5	1	7	109	1708	1	24
64	4	4	3	6	118	2455	6	34
65	6	6	3	6	83	1966	2	27
66	3	3	3	7	84	2307	3	12
67	5	6	5	4	179	2872	8	30
68	5	5	4	7	173	1642	3	21
69	3	3	3	7	133	2668	1	37
70	5	5	4	5	138	2695	2	26
71	7	7	6	7	68	1900	2	31
72	3	3	3	5	85	1674	1	20
73	2	2	1	7	91	2560	1	17
74	6	6	4	7	58	1322	1	23
75	5	6	4	6	65	1601	2	27
76	4	3	1	5	54	1618	2	27
77	6	4	4	6	112	1591	2	27
78	5	6	4	7	62	2620	1	23
79	5	4	3	5	141	2528	1	22
80	6	4	4	7	86	1879	2	35
81	2	4	1	1	66	1388	1	11
82	5	5	3	4	79	1681	1	22
83	6	4	3	6	49	1666	1	14
84	7	7	7	7	409	2520	3	27
85	5	5	3	6	92	2270	2	16
86	6	6	6	7	80	1651	2	33
87	1	1	1	7	56	1133	1	14

88	5	4	4	6	132	1695	1	13
89	6	7	5	7	82	1896	1	37
90	6	5	3	6	103	2820	1	31
91	6	4	3	5	214	2732	1	21
92	6	6	4	7	60	2016	2	19
93	4	4	4	4	90	1784	9	35
94	6	6	5	7	65	1543	1	20
95	5	5	2	7	142	2317	1	23
96	6	5	3	5	41	847	4	38
97	6	6	6	6	110	1889	1	23
98	6	6	4	7	80	1555	1	24
99	6	6	4	7	127	2199	2	25
100	6	5	6	7	66	1945	1	29
101	4	5	4	7	94	1249	2	34
102	1	1	1	7	64	1417	2	11
103	4	4	4	2	82	1686	1	20
104	4	4	5	7	72	1820	2	32
105	6	5	5	6	82	1942	1	22
106	5	5	4	5	62	1381	5	34
107	5	6	5	6	249	2570	2	37
108	2	1	1	5	187	2455	2	40
109	4	4	4	7	112	2368	2	25
110	6	6	3	6	84	1671	3	27
111	7	7	5	7	167	2654	1	39
112	4	4	3	6	423	2374	9	22
113	5	5	5	4	61	1569	2	19
114	4	4	2	6	244	2181	1	24
115	5	5	5	5	54	1341	1	34
116	6	6	5	7	173	2876	1	39
117	6	6	6	6	143	1601	2	25
118	6	7	6	7	88	2106	1	37
119	6	6	5	5	99	1608	1	23
120	5	5	5	5	85	1551	2	18
121	3	4	1	6	212	2186	1	32
122	4	3	2	6	58	1731	1	32
123	6	6	5	6	129	1751	3	31
124	6	6	4	7	158	2273	1	28
125	2	2	2	7	121	2020	1	20
126	4	4	3	6	173	2015	3	31
127	6	6	5	7	62	1397	2	20
128	6	5	5	5	80	1599	1	30
129	2	2	1	4	71	2036	6	35
130	6	6	3	7	49	1819	1	28
131	5	6	3	6	69	1937	1	22
132	6	6	3	5	131	1686	1	15

133	2	1	1	7	125	2613	1	29
134	5	5	3	7	287	2463	1	16
135	6	6	3	7	113	1829	2	28
136	5	4	2	5	131	2172	1	34
137	7	6	6	6	76	2218	1	25
138	6	6	6	7	174	2123	1	43
139	4	4	3	5	106	2332	1	29
140	6	5	3	7	130	1493	2	31
141	4	4	4	4	158	2199	1	39
142	6	5	6	7	58	1559	1	36
143	4	4	4	4	130	1608	2	21
144	6	5	3	6	60	1771	1	18
145	6	6	6	7	91	1424	1	26
146	6	5	2	6	101	1887	1	26
147	6	7	7	7	114	1427	1	40
148	5	4	4	5	285	2136	1	22
149	5	4	3	7	59	1426	1	22
150	7	7	6	7	129	1963	2	34
151	2	2	1	3	344	2833	2	30
152	4	4	3	5	100	1999	1	25
153	6	5	3	7	313	2115	4	22
154	6	5	4	7	134	1704	1	25
155	4	4	3	7	52	1598	1	31
156	2	3	1	5	26	1867	2	24
157	6	6	6	7	167	1928	1	32
158	6	6	6	7	115	2601	6	30
159	6	6	6	6	57	1848	3	27
160	4	5	4	7	88	1917	2	20
161	6	6	6	6	55	1328	5	13
162	5	4	4	5	104	1642	1	27
163	6	6	5	7	173	1822	1	27
164	6	6	6	7	161	2403	1	16
165	6	5	1	7	180	2664	2	28
166	6	6	3	6	66	1744	3	23
167	6	5	3	7	187	3059	4	20
168	4	5	3	7	106	1564	1	29
169	5	6	5	7	94	1816	1	30
170	6	5	4	7	148	1851	1	26
171	2	4	2	5	223	3210	1	21
172	6	7	6	7	79	1140	1	27
173	5	5	5	6	63	1811	1	32
174	6	3	1	4	100	2056	1	28
175	7	6	6	6	41	1294	1	30
176	6	5	6	5	72	1524	1	39
177	4	4	3	6	119	1268	1	25

178	6	7	5	7	133	2284	1	33
179	6	5	5	7	119	2148	1	30
180	3	3	1	7	107	1671	1	29
181	6	6	6	6	49	1848	1	25
182	7	7	4	7	159	2496	1	28
183	6	7	6	7	60	1561	1	30
184	6	3	2	4	99	1782	2	20
185	1	1	1	1	107	1853	1	13
186	6	6	4	5	150	2601	1	23
187	6	6	5	5	141	2203	2	19
188	4	4	1	6	128	2159	2	29
189	6	6	5	7	130	2113	1	25
190	4	6	3	7	55	1324	1	13
191	7	7	4	6	149	1927	1	26
192	6	6	1	7	118	1878	1	21
193	3	3	1	7	93	1415	1	15
194	6	5	4	7	137	1811	1	24
195	6	6	6	6	214	2520	3	35
196	4	4	3	7	118	2374	2	19
197	6	6	4	7	115	2040	1	20
198	7	7	6	5	303	2242	1	27
199	6	6	4	7	241	2655	2	31
200	2	2	1	6	205	1786	1	13
201	6	6	4	7	87	1416	1	19
202	6	6	4	6	69	1353	1	32
203	6	6	6	7	114	2577	6	29
204	6	5	5	6	165	1904	2	16
205	1	2	2	5	47	1464	1	14
206	6	6	6	6	92	1046	1	27
207	3	3	1	7	356	2052	1	23
208	4	6	3	5	81	2344	1	35
209	6	7	6	7	170	2355	1	33
210	6	7	5	7	103	1805	1	24
211	4	4	2	6	192	2697	2	24
212	2	2	1	5	117	1971	2	19
213	5	5	3	6	417	2209	3	14
214	6	6	5	6	74	2766	1	32
215	4	4	3	5	111	2641	2	25
216	4	4	4	6	51	1777	3	13
217	2	2	1	7	123	2175	2	17
218	5	5	1	5	169	2680	1	18
219	6	6	5	7	104	2161	9	26
220	5	4	3	7	99	2499	1	26
221	1	1	1	3	44	1196	3	26
222	3	2	3	7	71	1631	1	34

223	6	5	5	6	198	1939	1	21
224	2	2	1	4	105	2154	1	13
225	5	5	3	3	139	1643	1	30
226	6	6	4	5	106	1792	1	33
227	3	3	3	5	110	1792	1	25
228	4	2	4	5	76	2228	1	22
229	2	3	1	7	184	2516	1	17
230	5	6	4	6	106	2006	1	36
231	5	5	2	5	109	1495	1	23
232	5	4	1	5	56	1335	1	23
233	3	5	2	6	85	2255	1	23
234	6	7	6	3	138	2459	1	31
235	2	2	3	7	57	1285	1	37
236	6	6	6	4	128	2257	1	36
237	3	3	1	7	87	2011	1	24
238	6	6	3	7	110	2122	3	23
239	7	7	7	7	73	1124	2	27
240	4	4	3	5	97	1562	2	24
241	6	7	5	6	68	1858	1	21
242	7	6	6	6	338	2131	1	28
243	6	6	6	7	173	2456	1	18
244	5	5	3	6	116	2026	1	21
245	2	2	2	4	79	1813	1	19
246	1	1	1	7	179	1885	2	19
247	6	6	5	6	127	2073	2	26
248	5	4	3	7	129	2643	1	23
249	2	2	2	7	140	2375	4	31
250	6	6	6	7	84	2402	7	37
251	3	4	3	3	165	1969	4	26
252	6	7	6	7	449	2700	2	34
253	6	6	4	6	169	1924	2	37
254	5	4	3	7	168	2002	1	23
255	6	6	6	7	145	2088	3	31
256	6	6	6	6	79	1672	1	32
257	6	6	6	7	168	2581	2	23
258	6	6	6	6	53	1689	5	33
259	5	5	5	6	529	1667	1	15
260	6	5	4	7	336	2525	1	27
261	6	7	6	7	74	1713	1	36
262	3	2	1	6	131	2345	2	25
263	6	5	4	7	148	2549	2	11
264	4	5	3	6	733	2845	1	19
265	4	4	3	6	66	1733	3	27
266	6	6	5	6	53	1363	1	30
267	6	7	4	7	97	1811	1	29

268	6	7	5	7	125	1651	1	21
269	7	6	5	7	190	2135	1	42
270	2	2	2	4	94	2566	1	19
271	7	6	6	6	103	2446	1	28
272	6	5	4	7	202	2391	1	34
273	3	2	1	5	106	2153	3	21
274	3	4	1	5	105	2083	1	31
275	3	3	2	5	266	2667	1	30
276	5	6	2	7	96	1978	2	25
277	3	5	3	5	71	1537	1	30
278	5	4	2	6	44	1847	1	25
279	4	4	3	5	58	1611	1	26
280	5	6	4	7	155	2104	1	27
281	6	5	5	7	82	1542	2	43
282	7	6	3	5	47	1328	2	23
283	6	6	3	6	100	2314	1	35
284	5	5	3	7	152	2120	3	35
285	6	6	6	7	126	2348	2	27
286	6	5	3	6	388	2227	2	29
287	2	3	1	6	77	2167	1	26
288	7	7	7	7	224	2422	1	25
289	6	6	4	6	111	2495	1	30
290	6	6	6	6	108	2041	2	23
291	3	4	3	7	166	1894	1	14
292	6	7	6	6	128	2128	3	34
293	5	5	4	7	119	1300	1	38
294	6	4	1	7	148	1980	2	28
295	4	4	2	4	87	1380	1	17
296	1	2	1	1	148	2449	1	28
297	5	5	3	7	168	2573	2	32
298	6	6	3	5	216	2318	1	16
299	4	3	2	7	115	2408	2	34
300	6	6	5	7	89	2005	1	32
301	6	6	6	7	80	1602	2	24
302	3	3	3	4	219	2589	3	33
303	4	4	3	5	70	1402	1	25
304	7	7	6	7	120	2620	2	28
305	6	5	4	6	50	1507	1	36
306	4	4	3	5	125	1501	1	19
307	4	3	3	4	148	2199	1	18
308	6	6	5	6	180	2839	2	42
309	6	7	6	7	117	2543	9	26
310	6	7	4	6	168	2119	1	35
311	6	6	5	6	163	2531	1	21
312	4	4	3	4	47	1291	1	18

313	4	5	5	7	302	2075	4	18
314	5	5	3	6	78	1936	2	23
315	6	6	6	6	145	2100	1	25
316	6	6	5	7	117	2761	1	27
317	6	5	5	7	160	2385	3	21
318	4	4	2	5	242	2736	1	15
319	6	6	4	7	128	1846	1	30
320	4	5	3	6	102	1495	1	30
321	6	5	4	7	87	2197	1	23
322	3	3	1	5	380	2663	2	24
323	4	5	3	6	61	1354	1	29
324	5	6	3	6	166	1997	1	40
325	2	2	1	7	241	2677	1	17
326	5	4	3	6	74	1551	1	24
327	2	2	1	6	103	2095	3	27
328	5	5	4	5	60	1640	1	25
329	6	7	7	7	38	1201	2	26
330	2	2	2	6	179	2421	1	36
331	6	6	3	7	89	2163	1	38
332	6	5	6	7	106	1750	1	30
333	5	6	1	7	211	2646	1	32
334	3	3	2	6	200	2920	3	16
335	4	3	1	5	129	1988	2	27
336	6	6	6	6	136	2707	1	45
337	6	6	6	6	192	2529	1	25
338	6	3	4	7	216	3654	2	18
339	2	4	2	7	77	1401	1	29
340	6	6	4	5	60	1791	2	23
341	4	4	2	7	36	2015	1	18
342	7	7	7	7	82	2259	1	48
343	5	5	5	7	102	1966	1	22
344	4	5	3	6	80	1290	2	13
345	1	2	1	7	93	1533	3	31
346	5	5	4	6	175	2059	2	21
347	6	7	6	7	70	1616	1	20
348	4	4	4	6	71	1710	2	27
349	2	3	4	6	199	2668	1	23
350	5	4	5	6	114	2613	1	24
351	6	5	5	7	34	1224	3	35
352	2	3	3	2	147	1936	1	37
353	6	6	2	2	67	1934	1	36
354	4	4	2	5	197	2392	3	20
355	4	6	2	7	319	2364	1	20
356	4	5	3	6	121	2561	1	31
357	6	7	6	7	181	2317	2	23

358	5	5	4	6	93	2049	6	11
359	4	5	3	5	81	1531	1	17
360	6	6	6	6	117	2353	1	22
361	6	7	5	7	250	2253	1	28
362	6	7	6	7	69	1868	1	17
363	3	4	2	5	144	1904	1	24
364	6	5	1	7	173	2418	1	28
365	5	6	4	6	43	1520	1	21
366	6	6	4	7	86	2085	1	30
367	4	4	1	6	174	2375	1	24
368	4	3	3	5	127	2516	1	23
369	6	4	2	4	185	2498	1	28
370	6	5	4	7	68	1571	1	22
371	5	4	4	5	107	1802	1	39
372	1	1	1	1	54	1927	2	18
373	6	7	6	6	168	2345	1	33
374	6	7	5	7	88	1818	1	28
375	5	5	4	5	224	2742	1	20
376	7	7	7	7	106	1692	4	40
377	3	2	1	6	154	1772	1	21
378	5	6	3	7	79	1926	1	26
379	4	4	3	5	98	2144	1	27
380	7	7	7	7	139	2317	1	36
381	6	6	5	6	50	1367	1	47
382	4	3	2	7	117	2184	1	15
383	7	7	7	6	106	1571	1	38
384	5	4	4	4	39	872	2	28
385	4	4	1	5	29	1350	2	13
386	4	6	3	6	152	2575	1	20
387	6	6	6	7	97	2202	1	29
388	5	4	3	6	45	1440	1	29
389	6	7	6	6	58	1540	1	40
390	6	5	5	7	60	1554	1	22
391	6	5	2	7	55	1794	1	22
392	5	5	3	6	817	2743	1	25
393	5	5	4	7	95	1795	1	21
394	6	6	5	7	204	2965	1	22
395	2	3	1	6	39	1587	1	22
396	6	4	1	6	115	3011	1	28
397	1	1	1	6	219	2750	1	20
398	6	6	6	7	77	1623	2	43
399	5	5	3	6	53	1568	1	35
400	2	2	2	3	215	2750	1	36
401	6	3	2	7	82	1967	1	19
402	6	6	3	5	86	1905	1	20

Appendix 5: Rohdaten (Fortsetzung)

Nr.	PANAS _NA	FKK_ SK	FKK_I	FKK_P	FKK_C	FPI_Lebens -zufried.	FPI_Soz _Orientier.	FPI_Leistungs -orientier.
1	13	30	31	24	27	8	10	9
2	23	28	27	20	28	3	7	7
3	27	22	29	27	24	3	8	7
4	13	37	38	15	21	11	5	6
5	22	30	33	31	29	8	9	6
6	11	35	35	21	23	6	11	5
7	10	42	35	27	27	8	9	7
8	11	37	36	23	19	12	6	9
9	12	39	38	26	19	11	9	9
10	10	31	35	22	24	10	7	6
11	17	32	31	29	29	3	11	2
12	13	18	27	20	29	9	5	4
13	12	39	36	23	16	9	9	8
14	16	38	29	24	16	7	6	5
15	15	42	41	32	18	2	6	8
16	11	45	42	15	12	9	9	10
17	12	36	35	25	25	5	9	10
18	14	32	32	22	28	10	8	9
19	11	27	27	29	28	6	10	7
20	11	31	32	21	26	9	12	7
21	10	26	28	25	25	4	9	3
22	17	29	25	24	21	5	7	4
23	23	22	28	31	33	0	9	1
24	10	36	35	24	21	8	7	7
25	10	31	28	20	25	4	3	4
26	17	22	28	29	22	4	8	5
27	11	34	28	20	12	8	8	3
28	35	33	28	23	30	3	10	6
29	16	23	26	29	31	3	9	4
30	21	33	32	32	23	6	5	4
31	10	35	40	33	26	9	10	8
32	11	25	28	36	22	1	5	5
33	11	23	28	28	23	3	5	2
34	12	28	27	27	17	4	11	6
35	12	34	38	20	23	9	7	6
36	11	23	32	22	19	8	9	4
37	11	27	29	26	23	9	5	2
38	13	32	36	22	18	5	8	11
39	10	37	37	18	21	9	11	9
40	15	27	37	24	22	1	3	7
41	10	33	28	21	19	2	4	10
42	11	33	26	27	32	6	8	2

43	17	27	27	28	25	3	9	3
44	17	33	38	22	21	9	8	7
45	13	38	36	20	22	8	12	10
46	10	37	33	21	31	12	6	11
47	14	25	33	23	25	7	12	2
48	38	35	37	23	22	1	8	3
49	26	29	25	23	26	0	7	1
50	16	29	31	25	19	8	4	1
51	15	31	30	29	24	6	4	2
52	10	23	31	26	30	0	4	4
53	16	29	30	29	19	9	10	3
54	11	31	31	21	23	9	8	7
55	11	34	30	29	24	6	8	6
56	11	23	30	38	24	9	8	6
57	16	22	27	25	22	7	9	6
58	28	15	21	33	38	1	8	1
59	16	28	25	37	27	7	10	6
60	21	36	34	25	22	8	9	7
61	21	33	35	21	15	8	10	9
62	10	39	35	15	10	8	7	7
63	11	28	26	27	16	8	7	6
64	10	28	33	30	26	9	9	2
65	13	41	34	20	15	7	10	7
66	17	22	28	27	30	1	7	1
67	10	37	32	20	28	9	6	8
68	15	24	29	32	28	4	9	3
69	13	35	36	20	25	6	9	8
70	13	25	30	26	23	5	12	4
71	13	37	34	24	21	10	9	10
72	17	26	27	21	23	5	6	4
73	21	20	28	25	26	0	6	3
74	16	33	30	29	22	8	9	9
75	11	32	28	20	22	8	6	6
76	14	26	30	26	27	2	5	1
77	10	39	36	19	20	9	7	9
78	12	35	26	33	32	10	11	5
79	20	30	37	18	20	6	10	4
80	14	30	32	29	28	5	11	8
81	18	25	24	44	32	1	7	7
82	10	28	33	24	35	7	10	3
83	15	16	30	20	34	4	4	3
84	10	41	30	20	20	9	8	8
85	11	32	33	22	15	5	10	11
86	15	40	35	18	17	8	10	8
87	37	23	33	27	24	2	9	8

88	11	28	33	27	25	4	7	5
89	11	33	34	21	23	11	9	7
90	11	33	31	28	28	6	4	2
91	12	39	34	28	20	4	8	7
92	11	34	25	25	23	5	11	5
93	12	44	47	12	9	8	2	11
94	10	36	32	23	27	9	12	12
95	14	24	36	20	22	6	6	5
96	14	36	34	19	21	10	10	12
97	12	31	28	18	25	10	8	4
98	21	22	28	28	30	9	8	3
99	12	38	29	20	25	9	8	9
100	17	30	34	27	24	2	8	3
101	11	32	36	23	23	7	7	6
102	17	20	29	20	33	1	4	1
103	14	25	30	30	23	3	9	3
104	10	44	30	22	19	9	10	8
105	10	36	39	23	18	10	6	6
106	12	29	35	26	26	6	8	9
107	20	32	34	29	22	10	10	4
108	11	26	32	20	15	1	7	2
109	12	27	27	24	24	11	6	6
110	12	37	33	25	24	7	9	7
111	10	43	40	20	17	10	11	11
112	12	38	35	17	19	10	7	9
113	18	31	31	29	29	3	9	7
114	16	28	33	23	22	5	6	7
115	11	37	39	17	16	9	5	9
116	12	30	28	35	29	7	8	7
117	11	32	33	25	21	9	8	3
118	18	33	30	33	24	9	11	7
119	10	22	33	23	19	6	10	8
120	13	39	35	15	17	8	5	6
121	17	28	27	34	29	6	9	8
122	10	26	38	25	15	9	10	5
123	10	36	38	20	18	11	2	11
124	10	30	35	28	23	7	10	9
125	37	26	31	31	31	0	10	4
126	18	36	29	26	25	11	10	6
127	10	34	31	26	26	3	6	6
128	17	38	34	20	21	8	7	9
129	12	30	32	25	25	9	5	7
130	14	30	28	29	28	7	11	11
131	10	26	32	26	27	8	10	6
132	12	38	36	28	19	6	10	11

133	12	22	24	32	18	0	7	1
134	10	28	25	27	30	1	12	6
135	10	32	38	21	16	10	6	9
136	12	35	31	22	21	8	10	3
137	11	28	34	30	28	10	8	7
138	15	29	30	30	26	4	8	9
139	12	34	31	29	27	4	10	7
140	10	37	34	14	23	8	7	5
141	24	38	36	25	37	8	8	9
142	10	31	32	26	23	7	8	11
143	23	26	29	28	24	0	7	4
144	12	32	30	24	25	3	3	1
145	10	32	30	27	20	10	8	8
146	29	30	41	32	25	8	7	10
147	11	29	32	22	18	9	8	6
148	13	25	35	29	25	5	4	9
149	12	24	26	32	20	6	11	8
150	12	37	36	21	23	9	6	10
151	15	30	29	28	27	5	9	5
152	14	33	22	25	30	0	10	10
153	14	29	29	24	21	6	8	4
154	14	26	25	29	30	4	11	6
155	19	23	32	28	24	2	9	4
156	14	14	26	31	38	0	8	1
157	10	35	35	16	19	12	8	9
158	13	28	31	32	32	3	12	1
159	13	37	30	21	22	8	9	5
160	17	25	32	26	18	1	4	6
161	18	29	25	24	24	3	8	4
162	10	34	33	26	19	9	9	10
163	11	31	31	29	28	9	9	9
164	10	31	35	21	18	8	11	9
165	10	33	33	29	21	10	12	7
166	13	39	37	19	17	6	10	8
167	11	25	24	28	22	7	9	5
168	11	27	39	25	24	7	7	2
169	11	33	32	23	29	10	10	6
170	12	27	26	24	17	5	9	10
171	17	21	32	32	25	1	11	5
172	11	31	35	24	20	11	9	9
173	16	27	36	30	21	1	12	4
174	11	40	32	20	28	5	11	9
175	10	34	24	19	11	9	8	8
176	15	38	32	23	16	8	10	10
177	18	27	34	32	20	1	8	6

178	11	38	39	19	17	10	8	9
179	10	38	30	32	33	5	11	8
180	23	39	36	22	21	6	5	8
181	10	46	31	14	15	11	11	10
182	10	35	33	24	16	10	6	4
183	11	34	38	30	31	9	9	6
184	11	30	31	24	20	10	5	6
185	25	18	28	29	33	1	7	0
186	14	26	33	30	25	7	9	6
187	19	31	31	25	26	4	9	8
188	11	32	35	22	21	10	5	10
189	12	23	33	28	25	1	12	8
190	20	22	29	29	33	1	8	10
191	13	29	34	29	28	10	6	4
192	10	29	31	30	22	9	10	9
193	10	29	32	26	26	4	5	6
194	11	34	28	28	24	6	10	7
195	10	39	39	24	22	11	9	11
196	14	24	30	32	31	6	6	4
197	10	34	36	26	17	8	9	9
198	12	34	30	26	22	9	9	6
199	16	27	27	34	36	4	9	7
200	17	29	36	34	18	2	10	3
201	10	31	30	25	20	9	7	8
202	13	43	33	18	12	8	6	9
203	10	37	32	24	27	11	7	11
204	10	28	30	21	20	7	8	5
205	15	29	36	21	21	8	6	7
206	10	35	32	25	22	9	5	6
207	13	40	33	17	11	9	4	6
208	12	30	35	25	19	6	9	8
209	10	35	30	30	29	10	10	8
210	28	39	36	24	18	9	10	11
211	15	24	19	24	31	2	12	5
212	14	24	28	24	26	1	6	4
213	10	34	34	24	28	10	6	4
214	10	32	35	22	18	9	9	7
215	11	27	35	26	26	8	8	5
216	10	35	30	21	21	8	9	3
217	29	26	31	24	24	1	7	3
218	12	19	30	26	21	7	11	4
219	10	37	33	25	20	11	7	11
220	15	32	27	30	23	9	9	6
221	39	24	28	33	30	0	9	8
222	10	29	37	22	15	8	7	8

223	10	37	34	22	20	8	6	6
224	14	29	31	25	29	1	7	3
225	10	36	38	19	14	7	6	7
226	14	36	30	23	32	11	10	8
227	21	30	29	26	30	5	9	7
228	14	15	34	30	41	3	8	6
229	10	29	30	29	14	4	6	6
230	13	33	31	27	25	5	10	6
231	12	36	34	27	26	9	9	9
232	13	35	38	11	14	8	10	5
233	16	29	30	29	25	1	4	6
234	10	27	35	20	25	9	7	4
235	14	36	31	32	41	11	10	7
236	13	30	36	28	29	9	5	10
237	12	30	30	24	26	4	10	7
238	10	33	31	24	28	8	5	6
239	10	33	33	22	22	10	8	5
240	11	28	35	25	21	6	7	1
241	28	20	26	33	34	2	9	8
242	10	33	33	19	17	10	10	7
243	10	34	28	19	9	11	10	4
244	26	35	29	25	27	10	10	1
245	14	23	29	25	30	0	7	6
246	15	27	30	33	26	1	8	6
247	12	31	32	31	27	8	2	6
248	10	32	31	35	23	9	10	8
249	10	37	38	16	18	10	8	10
250	10	42	28	20	10	10	12	6
251	11	31	32	24	22	8	11	3
252	12	31	29	24	24	6	8	8
253	10	36	34	24	18	11	6	5
254	12	20	28	27	28	10	9	1
255	10	39	36	17	26	9	4	7
256	16	27	39	24	25	7	10	6
257	10	32	35	27	22	11	10	6
258	12	37	31	27	24	9	8	12
259	24	36	28	24	24	4	9	8
260	18	26	27	38	27	1	10	7
261	10	34	32	24	23	8	8	10
262	23	28	33	32	26	0	8	8
263	10	33	30	20	20	7	6	6
264	16	24	33	33	26	3	9	2
265	13	29	29	31	24	1	9	10
266	10	33	30	23	22	6	8	10
267	20	33	33	28	24	10	9	10

268	22	35	33	32	23	11	12	8
269	20	34	31	27	28	11	9	10
270	20	21	24	33	34	2	8	2
271	17	37	36	26	25	8	7	10
272	12	34	32	24	15	5	8	8
273	14	25	25	27	27	4	5	4
274	16	35	39	28	20	4	12	6
275	25	20	29	34	30	5	8	6
276	11	38	43	24	21	10	11	4
277	15	32	29	26	30	3	10	8
278	10	30	29	29	32	6	6	2
279	16	23	27	21	15	3	6	7
280	17	29	32	25	21	7	7	5
281	19	40	39	23	25	6	10	10
282	12	35	35	23	24	11	10	8
283	12	37	39	13	28	12	8	7
284	11	34	38	18	19	6	7	8
285	19	32	28	27	20	11	7	9
286	13	26	28	20	25	4	10	3
287	16	25	34	24	20	4	7	5
288	11	39	36	26	21	7	7	12
289	11	33	32	24	22	3	7	5
290	14	37	34	16	20	6	11	6
291	12	31	30	22	27	7	8	5
292	10	34	32	20	21	5	10	5
293	20	35	41	23	14	8	11	8
294	10	33	32	29	20	7	9	5
295	24	20	33	22	23	1	6	5
296	45	15	19	29	22	2	8	1
297	11	21	27	37	19	4	7	1
298	17	27	28	26	21	4	6	8
299	14	31	30	19	22	3	8	2
300	10	32	32	17	20	9	9	6
301	14	32	30	21	20	11	7	9
302	17	23	32	24	30	5	11	5
303	16	36	30	27	26	6	9	11
304	12	41	40	21	28	7	9	7
305	10	42	41	17	19	7	8	9
306	10	30	33	25	28	10	9	7
307	11	28	32	23	28	2	8	5
308	10	32	30	24	18	10	9	8
309	10	26	30	41	30	7	8	6
310	11	34	32	16	25	9	4	7
311	15	32	32	24	28	8	8	10
312	32	30	31	21	27	3	9	2

313	10	32	33	26	26	4	9	9
314	10	35	32	14	14	2	5	8
315	10	39	40	30	16	5	9	5
316	12	35	33	18	16	9	9	8
317	13	38	34	27	23	2	9	10
318	17	30	32	24	25	2	10	5
319	11	31	31	23	24	7	6	11
320	16	28	35	22	27	9	4	3
321	13	34	34	23	24	4	6	2
322	10	13	20	31	33	2	8	5
323	11	33	29	19	20	9	7	6
324	13	32	30	21	17	6	6	6
325	12	23	29	29	26	1	5	0
326	10	40	35	27	26	9	6	10
327	11	29	31	26	23	0	9	5
328	11	36	38	23	12	10	8	5
329	10	38	36	18	15	11	7	10
330	13	14	28	41	36	1	7	6
331	15	35	34	23	16	10	8	4
332	10	33	33	22	26	7	6	9
333	10	29	33	25	31	8	12	5
334	12	23	29	20	20	0	5	3
335	11	31	34	28	22	8	11	4
336	11	35	32	23	20	12	10	8
337	18	31	35	29	22	6	11	6
338	12	31	34	23	16	5	8	7
339	18	29	31	28	26	5	8	6
340	13	28	25	15	16	8	10	4
341	21	35	31	36	27	3	11	8
342	10	48	33	34	20	12	8	9
343	10	29	33	28	21	8	7	4
344	13	29	36	19	19	4	6	3
345	24	33	24	23	22	2	5	3
346	10	31	31	29	22	7	11	7
347	10	35	32	27	23	8	8	11
348	10	35	31	27	19	11	6	8
349	13	35	33	22	25	9	10	7
350	12	33	39	21	22	7	9	4
351	10	33	33	23	29	8	4	8
352	10	31	30	19	30	10	4	10
353	12	33	26	28	13	9	8	9
354	17	28	30	21	28	2	7	5
355	13	28	30	30	30	5	12	5
356	13	33	24	26	23	9	7	10
357	12	35	29	24	25	5	5	6

358	12	30	29	30	28	4	10	8
359	19	33	26	28	33	1	11	7
360	10	31	29	22	13	7	9	8
361	12	34	32	27	18	4	9	7
362	10	28	29	27	27	7	6	5
363	11	27	30	33	32	2	8	8
364	11	36	35	25	15	2	10	8
365	20	23	32	29	31	3	6	3
366	10	37	39	22	17	3	12	10
367	10	32	29	34	13	9	3	4
368	12	34	36	29	24	9	6	7
369	10	32	32	22	25	5	7	4
370	10	27	32	28	28	4	5	6
371	13	36	31	21	19	8	12	8
372	14	23	27	29	30	1	8	4
373	22	37	38	18	19	7	6	5
374	14	37	34	26	28	6	12	7
375	16	27	34	28	23	3	10	8
376	12	36	36	28	28	12	12	8
377	16	29	35	21	21	9	6	8
378	12	30	30	32	23	6	6	3
379	10	35	34	21	20	8	9	7
380	15	41	36	22	30	7	9	6
381	11	37	42	22	23	9	7	7
382	14	25	27	30	29	1	6	1
383	10	36	32	17	17	10	9	8
384	15	35	35	26	21	8	6	11
385	13	30	23	29	25	2	8	9
386	10	41	38	21	14	10	9	6
387	10	34	25	29	15	10	10	2
388	15	27	36	30	22	4	12	10
389	11	31	30	21	18	9	11	10
390	11	26	34	33	22	6	6	3
391	10	29	29	30	11	9	6	4
392	26	35	27	28	20	5	10	8
393	10	29	29	25	27	5	8	4
394	10	34	37	26	19	12	8	7
395	20	27	30	27	28	3	6	6
396	23	35	31	24	29	7	8	8
397	13	21	20	28	20	1	7	3
398	20	39	39	33	28	9	7	10
399	12	36	38	18	9	4	8	7
400	11	19	30	23	16	5	5	5
401	16	27	25	25	25	8	5	7
402	14	33	33	22	27	9	8	6

Appendix 5: Rohdaten (Fortsetzung)

Nr.	FPI Gehemmt.	FPI Erregb.	FPI Aggress.	FPI Bean-spr.	FPI_Koer- perl B.	FPI_Gesund- heitss.	FPI Offenh.	FPI Extrav.
1	2	12	5	11	4	2	5	6
2	7	4	3	4	5	1	8	6
3	9	10	5	5	4	2	10	2
4	6	5	0	6	2	4	5	6
5	9	5	0	11	4	8	9	5
6	4	8	3	7	4	8	5	9
7	4	3	2	4	2	2	8	11
8	6	1	4	3	1	1	7	10
9	4	1	3	4	3	2	5	10
10	10	7	0	4	5	2	7	5
11	4	10	4	8	6	3	11	10
12	7	5	4	8	4	2	8	0
13	5	6	1	4	2	3	5	6
14	9	6	2	10	4	3	7	3
15	4	11	9	11	6	8	6	10
16	1	4	1	3	3	4	4	10
17	1	12	5	1	3	3	12	13
18	2	3	4	5	1	3	8	12
19	5	7	4	11	9	3	10	10
20	9	4	3	1	7	9	9	5
21	8	10	3	9	0	2	9	8
22	7	8	4	11	2	7	10	7
23	12	12	9	7	7	10	12	2
24	4	9	1	6	5	5	9	10
25	10	3	0	5	5	0	8	1
26	2	11	5	4	2	2	7	7
27	7	3	0	0	0	2	8	3
28	6	12	12	6	2	2	9	13
29	8	11	5	8	7	4	7	5
30	2	3	8	4	2	4	9	12
31	5	7	3	8	3	9	9	10
32	11	10	2	5	3	4	11	3
33	9	6	2	8	3	6	11	3
34	9	5	1	12	3	2	6	3
35	4	7	4	2	3	4	9	9
36	10	3	2	11	4	7	8	3
37	11	5	1	2	1	5	7	2
38	6	10	4	0	1	7	5	8
39	3	7	4	3	1	3	10	9
40	7	8	5	6	5	4	9	6
41	5	8	3	7	2	1	9	4
42	6	9	2	6	4	0	4	8

43	3	9	2	6	4	4	11	10
44	9	7	2	12	5	9	4	6
45	2	6	5	7	3	2	9	11
46	4	0	0	7	5	7	8	9
47	4	3	1	3	4	3	8	3
48	7	10	9	7	9	1	11	5
49	11	9	0	11	11	5	9	1
50	4	2	2	0	0	2	4	3
51	4	4	1	6	0	3	9	8
52	8	5	3	8	4	6	8	5
53	9	4	3	6	3	8	9	6
54	7	7	7	2	1	4	10	9
55	4	6	7	2	3	1	8	10
56	6	8	5	7	5	5	4	9
57	8	8	4	6	2	0	8	0
58	9	10	4	9	6	5	10	2
59	10	3	3	6	2	2	9	10
60	2	9	1	7	2	4	11	7
61	0	12	6	10	5	9	7	13
62	3	4	4	2	0	1	8	9
63	8	4	3	8	3	3	10	2
64	5	8	3	4	8	8	9	4
65	3	5	0	9	0	5	5	9
66	4	4	1	6	5	3	5	4
67	5	2	1	4	1	5	7	3
68	10	5	2	9	3	3	7	2
69	8	5	3	6	7	3	12	8
70	3	5	4	6	4	2	7	9
71	1	5	3	3	2	1	8	11
72	12	8	4	4	2	4	12	4
73	12	11	5	5	5	2	11	0
74	2	3	2	8	4	3	7	8
75	6	6	3	3	0	2	7	6
76	7	6	2	8	2	2	8	0
77	1	2	3	0	1	2	6	10
78	2	2	1	2	5	3	9	9
79	6	10	3	1	3	3	5	6
80	4	7	6	11	6	8	5	9
81	6	9	8	9	10	5	9	11
82	9	2	4	8	2	0	6	3
83	11	5	6	6	5	6	10	5
84	3	3	4	2	4	2	5	12
85	3	4	2	6	3	5	7	8
86	3	1	0	1	2	8	3	8
87	10	12	12	12	11	9	12	10

88	11	5	2	6	5	2	9	3
89	3	7	3	10	4	4	8	12
90	6	4	4	6	6	4	9	7
91	5	8	8	8	5	6	10	9
92	8	4	2	7	3	12	8	4
93	5	6	10	2	1	1	10	11
94	3	3	3	9	5	6	11	10
95	12	4	1	1	5	1	10	2
96	8	2	2	1	0	3	7	7
97	4	3	0	7	3	3	7	7
98	3	8	2	5	3	0	10	9
99	4	6	1	7	4	5	7	9
100	6	6	3	0	3	7	7	1
101	2	4	3	0	0	2	6	10
102	9	6	4	9	6	3	9	9
103	9	8	5	6	2	4	10	6
104	2	3	3	2	2	0	4	9
105	2	1	2	2	3	0	8	9
106	7	12	7	12	3	8	11	7
107	8	5	0	3	5	2	9	8
108	12	6	1	2	4	3	5	0
109	6	8	3	2	2	6	9	6
110	8	8	2	8	6	7	7	6
111	3	3	3	3	0	6	7	12
112	4	4	1	5	1	12	6	6
113	10	8	4	11	9	5	7	6
114	5	6	3	0	4	3	9	7
115	8	9	3	6	4	10	4	6
116	8	9	6	7	5	11	8	7
117	6	4	0	5	5	4	5	3
118	3	3	6	10	5	5	10	12
119	6	10	8	12	4	8	9	9
120	3	2	2	0	5	2	4	8
121	9	8	6	9	5	5	12	11
122	4	5	1	10	4	4	5	7
123	1	3	5	7	3	2	7	11
124	2	2	3	2	0	1	8	10
125	10	10	4	7	7	6	11	8
126	7	2	1	8	4	3	7	4
127	6	1	4	2	2	1	10	9
128	4	3	4	4	3	7	8	8
129	7	7	4	4	1	6	2	3
130	4	10	6	4	6	3	10	9
131	8	11	4	5	9	5	12	7
132	6	10	4	5	3	2	8	8

133	12	11	3	6	5	3	11	0
134	6	4	4	8	1	5	8	2
135	5	7	3	0	3	5	10	11
136	7	2	3	1	5	5	6	6
137	6	0	2	2	1	4	10	6
138	11	3	2	8	4	9	6	6
139	3	3	2	10	4	1	3	2
140	5	1	6	6	4	5	9	9
141	4	2	3	7	3	8	6	10
142	7	10	5	1	3	7	8	8
143	12	9	2	4	5	4	10	0
144	8	0	3	5	0	4	7	4
145	6	10	2	4	2	1	8	6
146	5	3	4	10	6	6	7	11
147	1	8	1	3	4	0	4	10
148	8	4	2	7	0	6	5	7
149	6	5	3	12	5	1	10	6
150	1	2	3	5	2	0	8	14
151	12	5	3	5	8	11	8	2
152	7	2	2	11	9	3	4	8
153	12	9	2	10	5	9	7	1
154	4	8	3	10	5	4	11	12
155	10	11	8	6	4	9	11	6
156	12	8	3	6	6	0	9	3
157	8	5	2	2	4	4	6	10
158	4	5	3	8	1	3	6	7
159	3	1	2	1	0	2	9	8
160	10	6	0	10	2	3	7	4
161	10	12	7	7	4	2	11	2
162	3	3	3	8	1	3	7	10
163	6	12	7	7	6	8	10	7
164	3	6	1	10	7	4	10	10
165	3	6	2	7	0	7	8	11
166	0	5	2	8	4	2	8	10
167	7	7	1	8	4	2	8	5
168	6	4	2	8	4	3	7	4
169	7	4	1	9	3	6	11	8
170	6	4	7	4	2	3	12	9
171	12	11	1	9	10	4	7	1
172	4	8	4	0	2	8	9	11
173	6	1	1	0	4	1	8	8
174	3	7	3	10	4	5	9	12
175	3	4	0	1	2	1	4	7
176	0	10	6	2	0	3	7	13
177	6	8	3	6	3	4	6	6

178	4	6	0	3	1	6	6	9
179	4	3	1	11	7	6	0	4
180	10	12	8	3	5	2	5	4
181	2	1	1	0	5	7	2	11
182	7	1	2	0	2	4	9	6
183	0	5	6	4	1	7	10	10
184	9	9	1	6	5	6	7	9
185	12	10	3	8	6	2	8	1
186	3	8	3	4	3	6	10	8
187	3	8	3	10	5	2	10	10
188	7	6	8	1	0	1	9	10
189	4	4	3	8	4	0	11	8
190	2	7	6	1	8	2	12	13
191	7	6	3	10	3	6	9	7
192	9	9	3	11	4	8	9	8
193	4	7	9	1	4	8	11	6
194	5	8	1	9	7	7	7	6
195	1	5	5	4	1	3	10	11
196	5	7	2	3	2	5	9	4
197	6	6	7	1	1	4	5	5
198	4	0	2	3	1	5	8	10
199	8	9	7	7	7	8	8	12
200	12	4	4	9	6	1	11	3
201	7	4	0	4	5	5	3	6
202	0	4	6	6	2	4	9	11
203	1	6	7	8	1	6	12	14
204	6	3	0	7	2	5	6	6
205	8	11	10	12	3	6	10	5
206	5	3	2	1	3	3	8	5
207	4	10	4	4	1	10	7	3
208	7	7	1	1	1	4	4	7
209	5	1	2	0	0	4	6	8
210	1	8	3	5	1	3	8	12
211	4	6	2	10	4	9	4	5
212	10	11	4	10	6	2	9	5
213	8	3	3	0	0	3	7	7
214	3	7	9	2	1	6	10	10
215	6	6	4	10	4	7	7	2
216	5	3	5	1	1	5	3	4
217	5	9	6	7	11	3	6	7
218	10	9	2	12	4	1	6	0
219	2	4	3	1	2	2	9	9
220	8	4	2	10	2	3	10	8
221	9	12	7	11	9	4	11	7
222	7	6	1	8	5	4	7	5

223	4	4	1	0	3	4	7	13
224	10	2	8	8	9	2	8	1
225	10	0	0	2	1	5	6	0
226	5	1	4	1	3	0	5	14
227	8	10	3	12	3	6	8	5
228	8	6	8	5	2	1	12	8
229	8	2	3	8	3	5	6	2
230	6	6	5	3	6	3	9	10
231	4	9	6	10	4	11	5	10
232	5	2	0	6	3	3	9	3
233	5	2	5	8	2	3	6	4
234	7	10	1	1	0	5	9	7
235	6	1	5	5	5	1	9	12
236	8	7	2	6	7	9	9	8
237	6	10	2	12	6	1	11	7
238	9	4	3	1	2	1	8	2
239	4	2	2	2	1	4	6	8
240	10	2	1	3	1	8	8	2
241	2	9	2	11	9	1	11	12
242	7	3	1	7	2	2	4	6
243	5	6	2	0	2	6	4	4
244	3	0	0	1	1	1	8	10
245	9	8	5	3	8	7	9	4
246	8	9	6	8	3	5	9	4
247	10	4	3	1	1	4	5	3
248	9	5	1	1	4	5	7	7
249	3	4	5	2	0	5	8	6
250	1	8	3	8	1	5	6	9
251	5	3	4	4	1	3	8	7
252	7	7	3	10	10	4	8	7
253	3	3	1	3	1	4	8	6
254	11	5	1	6	3	5	7	2
255	5	6	3	4	4	8	2	5
256	7	2	4	3	0	3	6	10
257	4	2	1	0	1	3	3	8
258	6	5	3	10	3	4	4	5
259	4	8	7	7	2	2	9	11
260	9	6	5	7	2	3	8	8
261	3	4	3	1	3	1	11	11
262	5	7	2	9	8	6	6	5
263	4	2	3	1	2	1	4	6
264	8	8	2	8	2	7	7	5
265	11	11	4	8	7	5	11	5
266	1	10	5	2	3	2	9	12
267	4	3	1	10	5	6	8	11

268	4	8	3	7	8	3	7	12
269	4	4	6	6	2	1	8	11
270	11	9	2	4	10	7	9	1
271	4	0	1	8	4	7	6	9
272	8	7	5	6	5	9	6	9
273	8	10	2	9	1	1	5	2
274	6	8	8	6	3	6	9	9
275	10	9	6	4	2	0	10	6
276	0	0	1	3	1	1	7	9
277	5	6	5	5	4	2	8	9
278	8	2	0	5	2	1	6	3
279	10	7	4	7	4	1	10	5
280	9	4	1	7	2	4	7	3
281	4	10	5	11	2	4	9	11
282	0	1	2	1	0	3	5	11
283	8	8	1	1	2	3	7	8
284	6	4	4	7	0	2	6	6
285	5	4	4	7	0	3	10	5
286	9	7	1	5	7	5	10	3
287	10	9	4	2	2	6	11	8
288	2	6	6	7	8	5	10	9
289	5	5	6	7	1	8	5	3
290	1	6	0	0	3	4	3	11
291	4	10	4	7	6	3	11	6
292	4	7	2	0	3	6	5	9
293	5	10	5	2	1	1	12	10
294	1	5	9	5	1	2	9	12
295	8	11	5	11	9	4	8	2
296	11	11	5	7	2	4	7	2
297	12	4	2	7	5	8	5	2
298	12	3	1	11	9	2	9	3
299	10	10	5	8	4	8	11	4
300	7	10	2	2	3	7	5	5
301	2	7	5	5	0	0	8	14
302	12	11	5	12	6	10	7	7
303	5	8	6	6	3	3	11	12
304	4	5	8	2	5	5	8	8
305	1	2	2	1	1	4	6	11
306	4	10	5	9	5	5	6	11
307	11	4	3	8	5	3	10	4
308	3	6	5	4	3	3	6	9
309	4	9	7	10	5	5	10	6
310	6	4	3	1	2	3	5	3
311	8	10	3	11	6	3	10	5
312	9	8	3	11	9	1	8	6

313	3	8	10	5	4	8	11	12
314	6	10	1	11	5	6	8	3
315	4	1	1	2	1	9	10	7
316	2	1	2	2	0	7	6	6
317	7	11	2	11	6	10	11	9
318	11	4	4	5	6	1	8	4
319	6	2	4	2	1	2	11	8
320	9	3	3	8	4	7	8	1
321	1	7	6	3	4	2	9	13
322	8	12	3	10	3	1	11	6
323	7	2	3	2	1	2	7	8
324	10	9	8	4	4	2	9	6
325	10	4	3	5	6	2	9	3
326	4	0	2	0	1	1	9	10
327	12	12	10	11	7	7	10	3
328	4	0	2	1	0	1	8	8
329	1	4	3	1	0	2	8	10
330	12	12	5	11	9	5	9	3
331	8	5	3	2	3	5	8	5
332	3	9	5	3	6	5	9	8
333	10	6	1	3	2	3	6	8
334	12	11	2	9	5	5	4	4
335	6	11	4	10	2	7	11	6
336	4	1	2	0	1	7	6	10
337	8	6	3	3	4	3	5	3
338	5	7	2	7	3	4	10	6
339	7	8	7	1	4	3	12	9
340	6	7	5	6	4	3	10	8
341	5	12	6	11	10	3	12	10
342	0	0	1	0	2	9	4	10
343	9	6	1	9	5	3	11	3
344	10	8	4	9	5	5	4	4
345	5	7	0	7	3	0	9	7
346	4	0	1	1	1	1	10	9
347	2	5	2	8	5	1	7	13
348	6	2	1	3	0	5	9	2
349	0	8	2	5	1	3	8	10
350	9	4	3	5	1	7	4	5
351	5	2	3	3	2	8	8	6
352	2	8	5	6	4	4	10	12
353	4	1	2	5	2	5	6	8
354	7	1	1	6	7	8	10	2
355	10	5	2	8	5	5	9	3
356	4	11	7	6	8	10	9	10
357	8	10	6	9	8	7	11	4

358	6	6	3	10	6	9	8	6
359	4	7	3	11	10	3	9	10
360	5	4	1	5	4	3	9	9
361	3	5	2	4	1	6	6	9
362	8	1	2	9	4	3	10	6
363	9	11	7	8	11	7	10	9
364	3	4	3	10	2	5	3	8
365	11	9	5	11	4	5	11	2
366	5	10	7	5	4	5	8	14
367	5	6	3	5	0	7	7	5
368	6	10	1	1	1	6	8	9
369	8	8	6	11	6	6	8	8
370	8	2	3	8	3	5	11	7
371	1	6	2	7	6	1	6	11
372	11	11	6	5	12	3	8	5
373	6	12	5	12	8	7	8	8
374	4	7	3	8	7	1	11	12
375	7	6	1	5	3	3	8	12
376	2	4	3	7	2	6	9	6
377	4	7	1	11	3	7	3	10
378	9	3	1	3	6	4	9	3
379	10	10	7	2	4	6	10	7
380	6	5	4	5	4	8	6	5
381	8	2	4	5	6	7	6	5
382	12	7	1	8	2	2	12	4
383	5	4	3	10	2	3	8	6
384	4	6	6	6	4	8	6	10
385	10	8	3	12	6	3	8	1
386	7	3	1	2	4	3	6	5
387	3	1	2	2	1	3	2	6
388	4	11	6	11	9	4	9	12
389	1	9	3	12	4	6	10	14
390	9	7	3	10	3	6	8	5
391	6	3	2	0	0	1	5	6
392	5	4	5	3	2	1	5	10
393	5	4	6	3	3	5	8	7
394	8	5	0	0	2	6	8	5
395	9	8	7	8	10	2	11	4
396	1	10	3	6	1	4	9	12
397	8	11	4	7	5	5	7	3
398	2	7	11	6	1	4	12	12
399	6	10	7	8	4	7	10	8
400	5	8	3	7	4	2	5	5
401	6	4	2	3	0	5	8	7
402	7	1	1	3	3	2	4	5

Appendix 5: Rohdaten (Fortsetzung)

Nr.	FPI Emot.	Textfragen_Score	Wortgitter_Score	PrimeNDE	PrimeTMT	AV_gesamt
1	8	10	18	1	1	14
2	8	8	23	1	1	14
3	11	9	15	1	1	6
4	5	8	22	1	1	17
5	9	10	17	1	1	15
6	12	10	21	1	1	14
7	5	10	21	1	1	18
8	1	10	18	1	1	15
9	3	8	21	1	1	18
10	8	10	21	1	1	14
11	13	10	19	1	1	7
12	8	8	23	1	1	21
13	3	10	24	1	1	20
14	9	10	21	1	1	19
15	11	10	22	1	1	18
16	1	10	15	1	1	17
17	9	10	22	1	1	18
18	3	10	24	1	1	17
19	11	10	24	1	1	17
20	4	10	19	1	1	21
21	11	10	24	1	1	9
22	9	10	13	1	1	18
23	14	10	20	1	1	3
24	6	9	22	1	1	18
25	4	10	24	1	1	8
26	6	10	22	1	1	11
27	2	10	20	1	1	15
28	11	8	15	1	1	3
29	13	9	21	1	1	12
30	7	10	20	1	1	14
31	7	10	19	1	1	17
32	6	10	20	1	1	9
33	10	10	22	1	1	12
34	9	10	17	1	1	13
35	6	10	18	1	1	11
36	7	6	21	1	1	12
37	1	10	24	1	1	17
38	6	10	20	1	1	14
39	3	8	17	1	1	18
40	11	10	18	1	1	11
41	6	10	17	1	1	11
42	9	10	16	2	1	12

43	8	5	17	2	1	14
44	13	10	22	2	1	11
45	3	8	13	2	1	13
46	2	10	16	2	1	18
47	3	9	20	2	1	17
48	10	10	21	2	1	15
49	14	10	18	2	1	4
50	1	10	17	2	1	11
51	4	8	18	2	1	11
52	8	10	24	2	1	5
53	7	10	14	2	1	14
54	3	8	20	2	1	17
55	4	10	24	2	1	16
56	7	10	18	2	1	11
57	10	10	18	2	1	15
58	14	9	15	2	1	3
59	6	10	21	2	1	13
60	8	8	21	2	1	16
61	12	8	15	2	1	9
62	4	10	24	2	1	19
63	6	8	23	2	1	12
64	8	10	22	2	1	11
65	4	10	20	2	1	15
66	9	10	20	2	1	9
67	3	10	18	2	1	16
68	10	10	23	2	1	14
69	9	10	22	2	1	9
70	10	10	22	2	1	14
71	5	6	15	2	1	20
72	9	8	13	2	1	9
73	12	10	23	2	1	5
74	3	10	21	2	1	16
75	4	10	15	2	1	15
76	7	10	22	2	1	8
77	0	10	21	2	1	14
78	6	10	24	2	1	15
79	5	10	22	2	1	12
80	13	10	20	2	1	14
81	11	10	14	2	1	7
82	7	10	17	2	1	13
83	10	10	22	2	1	13
84	3	8	21	2	1	21
85	6	10	22	2	1	13
86	5	10	23	3	1	18
87	14	9	13	3	1	3

88	8	10	23	3	1	13
89	8	10	22	3	1	18
90	10	10	22	3	1	14
91	11	10	24	3	1	13
92	8	10	23	3	1	16
93	3	7	19	3	1	12
94	7	10	23	3	1	17
95	7	9	24	3	1	12
96	3	9	14	3	1	14
97	3	10	23	3	1	18
98	7	9	18	3	1	16
99	5	9	21	3	1	16
100	5	9	22	3	1	17
101	1	10	15	3	1	13
102	10	9	17	3	1	3
103	9	7	15	3	1	12
104	2	9	22	3	1	13
105	1	10	22	3	1	16
106	10	6	16	3	1	14
107	3	8	24	3	1	16
108	13	10	20	3	1	4
109	3	9	23	3	1	12
110	7	10	23	3	1	15
111	0	10	23	3	1	19
112	5	10	15	3	1	11
113	13	10	24	3	1	15
114	5	10	24	3	1	10
115	6	9	20	3	1	15
116	10	10	18	3	1	17
117	4	10	23	3	1	18
118	8	10	21	3	1	19
119	12	10	21	3	1	17
120	3	9	14	3	1	15
121	13	10	21	3	1	8
122	5	10	23	3	1	9
123	2	9	19	3	1	17
124	3	8	20	3	1	16
125	10	9	23	3	1	6
126	6	10	22	3	1	11
127	7	8	15	3	1	17
128	8	10	16	3	1	16
129	4	7	19	3	1	5
130	9	10	23	3	1	15
131	13	10	22	1	2	14
132	8	10	15	1	2	15

133	12	9	22	1	2	4
134	9	10	23	1	2	13
135	2	10	20	1	2	15
136	5	10	17	1	2	11
137	1	10	24	1	2	19
138	8	10	22	1	2	18
139	6	10	24	1	2	11
140	4	10	24	1	2	14
141	4	10	14	1	2	12
142	6	10	17	1	2	17
143	10	8	18	1	2	12
144	4	10	20	1	2	14
145	2	10	19	1	2	18
146	6	10	20	1	2	13
147	3	9	16	1	2	20
148	9	10	21	1	2	13
149	12	10	22	1	2	12
150	3	10	24	1	2	20
151	11	10	21	1	2	5
152	7	9	23	1	2	11
153	10	10	24	1	2	14
154	11	10	22	1	2	15
155	11	10	21	1	2	11
156	11	9	22	1	2	6
157	0	10	24	1	2	18
158	8	10	23	1	2	18
159	1	10	22	1	2	18
160	10	8	19	1	2	13
161	9	10	18	1	2	18
162	8	10	24	1	2	13
163	11	10	23	1	2	17
164	7	10	21	1	2	18
165	6	10	17	1	2	12
166	6	8	17	1	2	15
167	6	10	17	1	2	14
168	7	8	18	1	2	12
169	8	10	17	1	2	16
170	7	10	17	1	2	15
171	14	10	22	1	2	8
172	4	10	14	1	2	19
173	5	10	22	1	2	15
174	10	10	23	1	2	10
175	2	10	20	1	2	19
176	6	10	15	1	2	17
177	12	10	15	2	2	11

178	4	10	24	2	2	18
179	6	10	23	2	2	16
180	8	10	19	2	2	7
181	2	10	20	2	2	18
182	4	10	24	2	2	18
183	8	8	21	2	2	19
184	8	9	16	2	2	11
185	13	10	16	2	2	3
186	8	10	23	2	2	16
187	10	10	21	2	2	17
188	3	9	23	2	2	9
189	12	10	23	2	2	17
190	8	10	24	2	2	13
191	7	10	23	2	2	18
192	9	10	24	2	2	13
193	7	8	21	2	2	7
194	11	10	15	2	2	15
195	5	10	20	2	2	18
196	5	10	20	2	2	11
197	3	10	23	2	2	16
198	2	10	23	2	2	20
199	9	10	20	2	2	16
200	8	10	15	2	2	5
201	7	10	19	2	2	16
202	5	10	22	2	2	16
203	3	9	23	2	2	18
204	4	10	23	2	2	16
205	11	9	15	2	2	5
206	5	10	22	2	2	18
207	6	10	22	2	2	7
208	5	10	24	2	2	13
209	1	10	23	2	2	19
210	5	10	20	2	2	18
211	10	10	22	2	2	10
212	14	10	23	2	2	5
213	0	10	22	2	2	13
214	3	10	24	2	2	17
215	11	8	21	2	2	11
216	4	10	20	2	2	12
217	12	10	19	2	2	5
218	11	10	21	2	2	11
219	0	9	24	2	2	17
220	8	9	20	2	2	12
221	14	9	19	2	2	3
222	7	9	15	3	2	8

223	4	10	20	3	2	16
224	12	10	23	3	2	5
225	1	10	23	3	2	13
226	1	10	24	3	2	16
227	10	10	22	3	2	9
228	10	7	23	3	2	10
229	7	10	19	3	2	6
230	12	10	24	3	2	15
231	11	10	15	3	2	12
232	6	4	19	3	2	10
233	11	10	19	3	2	10
234	2	10	22	3	2	19
235	4	9	20	3	2	7
236	10	10	22	3	2	18
237	12	10	19	3	2	7
238	6	10	20	3	2	15
239	3	10	16	3	2	21
240	9	10	15	3	2	11
241	13	4	23	3	2	18
242	4	10	23	3	2	19
243	0	10	24	3	2	18
244	2	6	21	3	2	13
245	11	10	23	3	2	6
246	13	7	15	3	2	3
247	1	10	24	3	2	17
248	1	10	24	3	2	12
249	2	10	24	3	2	6
250	4	10	18	3	2	18
251	5	10	20	3	2	10
252	11	7	20	3	2	19
253	3	10	17	3	2	16
254	4	10	23	3	2	12
255	5	10	18	3	2	18
256	5	10	14	3	2	18
257	1	10	24	3	2	18
258	5	10	21	3	2	18
259	7	10	14	3	2	15
260	9	10	23	3	2	15
261	1	10	17	3	2	19
262	10	10	24	3	2	6
263	4	10	16	3	2	15
264	9	9	23	3	2	12
265	12	10	21	1	3	11
266	7	10	16	1	3	17
267	5	10	24	1	3	17

268	7	10	22	1	3	18
269	11	10	23	1	3	18
270	13	10	21	1	3	6
271	5	10	19	1	3	19
272	10	10	21	1	3	15
273	8	10	19	1	3	6
274	9	10	23	1	3	8
275	8	10	20	1	3	8
276	2	10	14	1	3	13
277	13	10	20	1	3	11
278	9	9	23	1	3	11
279	8	8	20	1	3	11
280	4	10	24	1	3	15
281	10	10	24	1	3	16
282	1	10	23	1	3	16
283	1	9	21	1	3	15
284	5	9	13	1	3	13
285	3	10	23	1	3	18
286	11	10	20	1	3	14
287	5	10	20	1	3	6
288	11	10	24	1	3	21
289	8	10	19	1	3	16
290	3	10	15	1	3	18
291	10	10	16	1	3	10
292	5	10	15	1	3	19
293	5	10	15	1	3	14
294	3	10	15	1	3	11
295	13	10	14	1	3	10
296	10	8	21	1	3	4
297	9	10	21	1	3	13
298	11	10	15	1	3	15
299	9	10	22	1	3	9
300	4	10	23	1	3	17
301	4	10	18	1	3	18
302	10	10	24	1	3	9
303	6	10	17	1	3	11
304	7	8	17	1	3	20
305	1	10	23	1	3	15
306	7	8	14	1	3	11
307	9	10	20	1	3	10
308	6	10	22	1	3	17
309	11	10	15	1	3	19
310	3	10	16	1	3	17
311	6	8	23	2	3	17
312	12	10	15	2	3	11

313	6	10	20	2	3	14
314	9	8	19	2	3	13
315	5	8	18	2	3	18
316	1	8	24	2	3	17
317	13	8	20	2	3	16
318	8	10	22	2	3	10
319	6	10	23	2	3	16
320	9	8	20	2	3	12
321	8	10	16	2	3	15
322	11	9	21	2	3	7
323	2	10	18	2	3	12
324	8	8	22	2	3	14
325	8	10	20	2	3	5
326	2	10	15	2	3	12
327	14	10	23	2	3	5
328	0	6	17	2	3	14
329	1	10	15	2	3	20
330	13	10	23	2	3	6
331	5	10	17	2	3	15
332	3	10	22	2	3	17
333	7	10	24	2	3	12
334	12	9	20	2	3	8
335	11	10	19	2	3	8
336	1	10	23	2	3	18
337	8	9	19	2	3	18
338	9	10	23	2	3	13
339	6	10	16	2	3	8
340	9	8	17	2	3	16
341	14	8	19	2	3	10
342	1	6	20	2	3	21
343	6	10	19	2	3	15
344	9	6	18	2	3	12
345	11	10	15	2	3	4
346	3	10	22	2	3	14
347	5	10	21	2	3	19
348	1	10	23	2	3	12
349	3	10	24	2	3	9
350	5	10	21	2	3	14
351	6	10	18	2	3	16
352	6	10	16	2	3	8
353	5	9	15	2	3	14
354	9	10	15	2	3	10
355	6	10	21	2	3	12
356	11	9	21	2	3	12
357	9	10	23	3	3	19

358	6	9	17	3	3	14
359	13	10	15	3	3	12
360	8	10	24	3	3	18
361	6	10	21	3	3	18
362	6	10	22	3	3	19
363	14	10	24	3	3	9
364	3	10	21	3	3	12
365	13	8	21	3	3	15
366	8	10	17	3	3	16
367	3	9	18	3	3	9
368	3	7	24	3	3	10
369	8	9	19	3	3	12
370	8	7	14	3	3	15
371	7	10	22	3	3	13
372	13	10	22	3	3	3
373	12	10	16	3	3	19
374	8	9	15	3	3	18
375	8	10	24	3	3	14
376	5	10	17	3	3	21
377	11	10	24	3	3	6
378	6	9	22	3	3	14
379	7	9	21	3	3	11
380	5	9	17	3	3	21
381	3	9	23	3	3	17
382	9	10	16	3	3	9
383	6	10	17	3	3	21
384	8	9	14	3	3	13
385	10	9	22	3	3	9
386	5	9	21	3	3	13
387	0	10	16	3	3	18
388	10	7	20	3	3	12
389	7	9	14	3	3	19
390	9	10	21	3	3	16
391	0	10	17	3	3	13
392	8	10	23	3	3	13
393	6	6	20	3	3	14
394	3	10	23	3	3	17
395	13	8	18	3	3	6
396	7	9	23	3	3	11
397	12	9	17	3	3	3
398	8	7	15	3	3	18
399	12	5	21	3	3	13
400	11	10	24	3	3	6
401	2	10	23	3	3	11
402	6	10	21	3	3	15

Appendix 5: Rohdaten (Fortsetzung)

Nr.	Bearbeitungsz _FKK	Bearbeitungsz _PANAS	Bearbeitungsz _Wordpuzzle	Bearbeitungsz _Textfragen	Bearbeitungsz _FPI
1	276	76	109	42	605
2	251	68	587	45	526
3	269	65	255	51	512
4	129	31	302	26	343
5	285	82	171	35	453
6	610	117	664	47	843
7	260	218	537	69	729
8	238	47	220	50	526
9	153	44	312	33	346
10	289	36	364	43	445
11	203	48	283	36	487
12	292	47	571	42	794
13	282	57	398	38	598
14	203	63	295	42	429
15	210	66	243	44	512
16	216	61	129	121	473
17	329	90	306	33	752
18	297	62	519	39	607
19	186	46	910	41	431
20	242	54	218	46	688
21	202	54	618	43	405
22	320	62	104	47	699
23	276	56	204	38	390
24	233	47	291	49	406
25	362	71	515	34	714
26	296	73	623	29	612
27	384	53	1757	50	629
28	169	50	137	47	580
29	445	104	233	63	828
30	427	53	348	46	638
31	278	61	526	48	601
32	162	53	295	33	440
33	269	55	363	44	541
34	345	66	551	69	640
35	215	75	371	38	517
36	704	105	989	197	812
37	373	62	785	54	591
38	832	53	324	64	477
39	204	56	174	46	474
40	1021	60	148	85	1564
41	471	61	283	29	583
42	196	1153	985	46	559

43	211	52	173	36	458
44	185	65	320	48	424
45	155	101	132	55	757
46	207	46	396	45	791
47	231	110	463	56	666
48	722	42	330	36	588
49	257	62	153	39	452
50	271	67	262	62	808
51	254	66	186	53	567
52	275	57	632	52	728
53	320	89	206	49	711
54	140	50	383	39	358
55	259	57	537	53	600
56	270	39	282	28	579
57	169	41	153	41	474
58	248	53	154	50	605
59	311	72	395	49	593
60	264	62	436	64	600
61	283	126	205	81	567
62	330	86	483	56	898
63	178	37	546	36	437
64	325	84	585	44	664
65	243	52	428	60	526
66	924	88	368	61	879
67	443	100	607	64	830
68	242	46	239	36	516
69	340	100	740	51	673
70	265	61	724	85	762
71	357	61	468	50	533
72	235	62	34	70	556
73	366	60	751	45	586
74	145	49	289	38	388
75	254	56	221	42	555
76	198	52	346	59	464
77	172	54	331	43	456
78	9240	84	904	49	1271
79	352	142	462	73	961
80	355	63	314	47	1501
81	205	48	76	48	471
82	231	53	194	47	680
83	247	82	294	38	498
84	475	113	360	89	9881
85	363	56	455	58	680
86	222	68	437	38	419
87	144	48	64	41	410

88	161	44	638	26	410
89	177	99	420	35	465
90	413	72	541	70	912
91	416	105	495	63	1010
92	297	40	436	46	615
93	212	68	315	43	574
94	188	37	366	31	542
95	332	99	652	31	631
96	123	40	74	27	315
97	239	63	309	35	514
98	220	62	291	52	521
99	317	88	416	57	595
100	206	59	407	150	596
101	203	61	65	40	431
102	203	53	123	51	634
103	371	71	152	39	719
104	259	42	408	33	506
105	231	63	560	49	534
106	195	54	156	60	461
107	490	44	451	46	514
108	480	84	471	56	617
109	350	96	634	84	527
110	183	54	375	38	463
111	351	72	538	58	736
112	440	114	203	83	841
113	158	49	455	32	415
114	424	71	356	61	594
115	149	55	244	39	482
116	508	90	453	59	906
117	180	56	306	34	473
118	196	55	488	54	571
119	254	48	313	38	470
120	269	48	102	40	586
121	367	74	284	40	562
122	203	46	449	36	460
123	195	44	258	45	538
124	324	86	423	73	605
125	261	59	1096	50	560
126	289	57	417	55	565
127	161	47	147	52	469
128	215	50	270	35	458
129	246	59	523	64	629
130	157	58	675	74	362
131	236	67	382	50	632
132	247	50	136	46	592

133	332	77	521	99	805
134	289	70	612	47	564
135	345	63	255	40	593
136	399	86	275	39	1072
137	214	119	552	55	715
138	321	50	342	42	619
139	408	78	382	41	712
140	202	41	222	34	498
141	398	102	85	94	1066
142	196	36	339	31	405
143	188	67	196	38	509
144	267	38	289	38	599
145	179	48	149	52	485
146	263	72	252	69	678
147	184	40	217	36	433
148	271	56	481	45	422
149	159	55	418	32	374
150	244	74	351	61	639
151	295	88	571	64	905
152	297	54	457	52	600
153	656	124	321	47	1042
154	193	46	415	38	429
155	755	49	254	34	498
156	190	49	526	49	503
157	271	41	536	40	493
158	332	116	606	66	609
159	200	205	515	40	546
160	264	64	192	61	594
161	285	38	118	37	396
162	194	50	463	34	462
163	276	68	295	36	494
164	266	65	614	45	679
165	385	88	544	53	774
166	377	64	157	32	624
167	450	125	806	59	847
168	198	63	189	41	492
169	361	52	286	118	593
170	354	65	236	43	533
171	510	100	620	79	975
172	187	40	119	28	412
173	210	166	1004	39	448
174	295	66	563	45	525
175	160	46	336	39	396
176	202	61	177	36	525
177	196	65	121	38	393

178	269	65	569	63	606
179	273	55	384	73	767
180	224	45	169	34	482
181	253	63	417	44	608
182	384	70	382	54	642
183	199	59	301	68	494
184	354	60	179	72	592
185	380	71	249	42	569
186	354	97	489	53	808
187	300	69	487	77	637
188	207	59	501	85	594
189	263	50	481	51	583
190	181	48	422	29	325
191	246	77	396	53	490
192	194	42	608	44	360
193	149	45	372	39	372
194	265	59	195	28	528
195	360	89	682	43	647
196	284	71	450	45	772
197	252	63	469	62	513
198	255	73	628	52	1124
199	1065	74	421	56	918
200	246	63	169	43	581
201	182	38	263	29	406
202	154	42	287	29	395
203	398	89	775	45	601
204	297	57	342	38	564
205	103852	61	87	62	177162
206	149	37	204	26	325
207	318	65	368	56	573
208	279	158	603	69	19008
209	339	63	588	44	595
210	289	67	440	52	507
211	525	96	620	56	696
212	224	54	431	32	585
213	290	58	487	46	599
214	475	35	875	49	1008
215	279	66	647	63	731
216	301	60	394	67	578
217	361	77	267	43	1028
218	438	80	454	63	795
219	345	89	937	58	777
220	524	112	363	70	688
221	213	66	143	39	372
222	298	67	175	39	506

223	248	49	253	41	535
224	288	43	476	50	582
225	155	41	441	29	422
226	157	38	679	31	370
227	245	61	315	37	589
228	210	55	621	48	637
229	455	77	339	63	1172
230	322	50	357	33	598
231	259	74	114	34	490
232	173	43	213	34	424
233	496	116	302	32	673
234	267	79	440	52	713
235	160	51	367	30	413
236	367	84	374	46	628
237	579	67	246	46	547
238	295	59	484	45	601
239	151	53	96	33	1685
240	281	58	147	49	530
241	225	63	369	64	586
242	328	52	452	67	605
243	314	65	713	48	660
244	277	160	346	137	1437
245	276	69	440	42	532
246	901	57	128	45	677
247	194	53	511	37	533
248	360	58	514	48	781
249	1367	299	685	299	1485
250	366	77	355	141	1002
251	288	70	312	42	576
252	344	79	573	70	799
253	347	75	308	41	494
254	247	53	453	37	527
255	297	72	388	45	585
256	432	66	150	279	31780
257	288	68	805	46	700
258	280	56	498	34	436
259	15504	54	119	42	1521
260	358	60	384	58	1094
261	287	45	197	62	565
262	307	118	475	68	830
263	367	60	524	86	904
264	609	107	771	62	832
265	180	66	428	36	445
266	164	63	90	37	365
267	266	63	1112	48	507

268	198	60	347	35	460
269	194	72	397	40	490
270	382	65	588	38	641
271	225	56	609	45	786
272	286	68	1788	50	868
273	248	49	291	33	646
274	226	86	577	40	476
275	344	74	459	56	692
276	207	70	215	55	732
277	186	66	250	29	395
278	254	65	319	42	602
279	188	64	278	37	413
280	322	47	294	38	514
281	289	52	217	30	430
282	145	42	3876	30	346
283	312	54	373	49	622
284	321	70	89	65	827
285	273	128	653	62	517
286	369	77	342	38	548
287	211	86	450	51	470
288	229	56	629	59	565
289	469	68	259	45	757
290	212	51	255	45	616
291	246	72	297	44	404
292	245	62	254	36	560
293	154	48	61	33	451
294	347	74	119	40	663
295	184	53	83	35	487
296	896	174	452	90	829
297	428	115	378	46	728
298	304	53	169	48	682
299	391	376	1195	49	611
300	211	68	416	31	538
301	189	51	238	34	462
302	228	87	9944	53	611
303	216	59	156	39	439
304	422	84	299	83	754
305	198	47	305	41	433
306	217	240	130	44	411
307	298	57	433	77	516
308	875	75	714	87	861
309	448	116	309	63	654
310	482	67	137	34	548
311	292	112	516	58	884
312	128	39	115	31	474

313	308	58	286	48	646
314	267	68	150	53	697
315	234	50	365	62	589
316	312	83	894	43	633
317	406	84	335	63	560
318	374	66	520	54	595
319	189	46	468	40	480
320	143	42	258	31	412
321	333	64	315	46	750
322	280	68	669	67	637
323	139	40	178	37	418
324	262	63	427	76	464
325	303	86	641	48	629
326	209	44	139	52	506
327	270	66	440	39	506
328	3513	120	115	219	1155
329	169	49	116	40	366
330	229	78	324	51	594
331	277	54	289	68	657
332	160	58	283	56	442
333	418	77	483	43	552
334	571	88	474	121	842
335	221	52	417	38	517
336	400	81	785	86	618
337	577	156	320	85	838
338	588	78	863	74	1063
339	167	62	142	27	440
340	269	57	163	58	652
341	271	46	118	50	1017
342	374	62	399	68	915
343	291	44	362	58	535
344	216	41	85	35	368
345	165	49	168	44	440
346	193	41	354	29	557
347	168	44	318	28	407
348	206	42	449	41	351
349	338	78	475	74	737
350	278	91	400	118	923
351	205	33	185	23	283
352	193	50	227	62	530
353	216	71	309	45	564
354	504	91	164	52	688
355	578	191	351	39	660
356	206	83	608	59	819
357	274	66	336	52	748

358	272	95	285	56	597
359	167	58	132	37	424
360	262	85	736	37	580
361	294	63	310	45	586
362	201	57	329	35	773
363	666	45	422	43	463
364	326	81	338	62	672
365	166	51	391	30	455
366	300	55	187	68	655
367	371	86	299	278	755
368	518	53	554	50	626
369	380	62	335	51	649
370	199	67	158	34	539
371	213	40	345	39	469
372	213	52	423	32	402
373	360	102	191	56	658
374	214	74	217	50	584
375	491	71	1053	98	1088
376	196	58	401	37	448
377	194	54	406	32	484
378	229	57	385	37	571
379	458	50	345	44	533
380	292	136	217	68	871
381	124	35	395	67	342
382	251	87	4095	58	852
383	144	49	119	46	518
384	129	36	80	32	260
385	161	38	320	75	356
386	276	77	460	40	798
387	552	59	248	60	560
388	182	75	228	26	361
389	239	57	134	43	522
390	181	50	306	32	450
391	196	64	458	36	488
392	667	95	615	85	749
393	195	42	355	41	512
394	435	68	531	52	880
395	174	46	206	29	554
396	390	101	625	85	1267
397	443	80	501	60	845
398	189	47	234	49	499
399	195	46	406	55	386
400	424	77	466	68	767
401	351	76	420	30	876
402	179	60	542	38	504

APPENDIX 6: Erklärung

Ich bestätige hiermit, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt, und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfe bedient habe, und dass die Diplomarbeit bisher nicht im In- oder Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt wurde.

Wien, im August 2013

Michael Thir, BA

Appendix 7: Lebenslauf

ZUR PERSON

Name: Michael Thir, BA
Geburtsdatum: 19.03.1988
Adresse: Große Sperlgasse 30/6, 1020 Wien
oder: 3642 Aggsbach-Dorf, Nr. 33
E-Mail: michael.thir@viktorfrankl.info
michael.thir@gmx.at (privat)

AUSBILDUNG

Seit Dezember 2011: Masterstudium Philosophie an der Universität Wien
Seit Oktober 2011: Universitätslehrgang zum psychotherapeutischen
Propädeutikum (Universität Wien, Postgraduate-Center)
Seit Oktober 2007: Diplomstudium Psychologie an der Universität Wien

Oktober 2007 bis
November 2011: Bachelorstudium Philosophie an der Universität Wien
(mit Auszeichnung bestanden; Betreuer beider Bachelorarbeiten:
Univ.-Prof. Dr. Günther Pöltner)

September 2006
bis Mai 2007: Ableistung des ordentlichen Zivildienstes bei der Emmaus-
Gemeinschaft St. Pölten

1998 bis 2006: Stiftsgymnasium Melk, Niederösterreich (Reifeprüfung im Juni
2006)

TÄTIGKEITEN, PRAKTIKA UND FORTBILDUNGEN

November 2010
bis heute: Assistent v. Univ.-Prof. Dr. Alexander Batthyany am *Viktor-
Frankl-Institut Wien* (Wissenschaftliche Gesellschaft für Logo-
therapie und Existenzanalyse; Wissenschaftsabteilung).

Juli 2013

bis heute: Mitarbeiter im *Viktor Frankl Archiv Wien* (Tätigkeitsbereich: Katalogisierung des schriftlichen Nachlasses von Viktor E. Frankl).

April 2013

bis heute: Freier Mitarbeiter am *Viktor Frankl Lehrstuhl für Philosophie und Psychologie* (Internationale Akademie für Philosophie, Fürstentum Liechtenstein; Lehrstuhlinhaber: Univ.-Prof. Dr. Alexander Batthyany).

Sommersemester

2013: Fachtutorium zum Forschungsseminar »Hegel-Lektüreseminar: Wissenschaft der Logik: Die Quantität« von o. Univ.-Prof. DDr. Kurt Appel (Institut für Fundamentaltheologie, Katholisch-theologische Fakultät, Universität Wien).

Februar 2013

bis heute: Projektassistenz im Rahmen der Projektgruppe »Alter, Kognition und Motivation (AKM-Lab)« unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. Alexander Batthyany (Fachbereich für Kognitionswissenschaften, Universität Wien).

November 2012:

Teilnahme am Fachtagungs-Workshop »Psychotherapieforschung – wissenschaftliche Beratung und Vernetzung« der GÖG (Gesundheit Österreich GmbH) des BMG (Bundesministerium für Gesundheit).

Wintersemester

2012/2013: Fachtutorium zum Forschungsseminar »Hegel-Lektüreseminar: Wissenschaft der Logik I : Das Sein« von o. Univ.-Prof. DDr. Kurt Appel (Institut für Fundamentaltheologie, Katholisch-theologische Fakultät, Universität Wien).

August bis September

2012: sechswöchiges Praktikum (248h) an der 1. Psychiatrischen Abteilung für Erwachsenenpsychiatrie (Akutpsychiatrie; Tätigkeitsbereich: klinisch-psychologische Diagnostik, kognitives Training) und der 2. Psychiatrischen Abteilung für stationäre Psychotherapie (Tätigkeitsbereich: Begleitung der leitenden Oberärztin für Psychiatrie und der Psychotherapeutinnen) des LKNOE Mauer-Amstetten, Niederösterreich.

Juni 2012:

Recherchetätigkeit und Abfassung eines Forschungsberichts zum Thema »Wirksamkeitsstudien zur Logotherapie & Existenzanalyse« im Auftrag des *österreichischen Ausbildungsinstituts für Logotherapie und Existenzanalyse* (ABILE).

Sommersemester

2012: Fachtutorium zum Forschungsseminar »Hegels Phänomenologie des Geistes. Das absolute Wissen und der Übergang in die Wissenschaft der Logik« von o. Univ.-Prof. DDr. Kurt Appel

(Institut für Fundamentaltheologie, Katholisch-theologische Fakultät, Universität Wien).

März 2012: Tätigkeit im Organisationskomitee des Kongresses »Vienna 2012: The Future of Logotherapy. International Conference of Logotherapy Institutes and Training Centers« (16.-18. März 2012), veranstaltet vom Viktor-Frankl-Institut Wien.

Wintersemester

2011/2012: Fachtutorium zum Forschungsseminar »Hegels Phänomenologie des Geistes. Das absolute Wissen« von o. Univ.-Prof. DDr. Kurt Appel (Institut für Fundamentaltheologie, Katholisch-theologische Fakultät, Universität Wien).

Juli bis August 2011: siebenwöchiges Praktikum (264h) an der 1. Psychiatrischen Abteilung für Erwachsenenpsychiatrie (Akutpsychiatrie; Tätigkeitsbereich: Psychologische Diagnostik, kognitives Training) des LKNOE Mauer-Amstetten, Niederösterreich.

STIPENDIEN

2012: Leistungsstipendium der Universität Wien
2011: »Top-Stipendium« des Landes Niederösterreich
2009: Leistungsstipendium der Universität Wien

BESONDERE FACHKENNTNISSE UND QUALIFIKATIONEN

- Statistik-Software SPSS (*Statistical Product and Service Solutions*)
- MS Office
- *Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik (OPD 2)*: Aufbaukurs (20h, Univ.-Prof. Dr. G. Schüßler)
- Selbsterfahrung und Supervision in *Personenzentrierter Psychotherapie (PP)*, *Katathym Imaginativer Therapie (KIP)* und *Integrativer Gestalttherapie (IG)*
- Sprachen: Deutsch, Englisch, Französisch, Latein, Altgriechisch (Grundkenntnisse)